
HARVARD COLLEGE





Ausführliche Erläuterung der Wolffischen vernünftigen Gedancken von der Menschen Thun und Lassen/

Darin hauptsächlich diejenigen Stellen,

Welche

Herr D. und Prof. Joachimus Lange in seinen philosophischen Fragen über die so genannte mechanische Moral zu bestreiten gesuchet,

Richtig erkläret und vertheidiget worden sind,

Nebst einer zweyfachen Vertheidigung der Nöthigen Antwort auf die 130. Langischen Fragen ans Licht gestellet.

Franckfurt und Leipzig. 1735.





Hochgeneigter Leser,

Es scheinet ungewiß zu seyn, ob der Nutze der moralischen Wahrheiten ihrer Angenehmlichkeit, oder die Anmuth derselben ihrer Nutzbarkeit den Vorzug streitig mache.

Beschaffenheit der moralischen Wahrheiten.

Die Nutzbarkeit lieget uns täglich vor Augen. Sie sind der Wegweiser, dessen wir alle Stunden bedürfftig sind. Sie sind die Richtschnur derjenigen Handlungen, welche der Göttlichen Absicht bey dem Menschen entweder gemäß oder zuwider sind, und dadurch der Mensch sich selbst von denenjenigen Creaturen, welche ohne Vernunfft geschaffen sind, unterscheiden soll.

Sie sind nutzbar.

Ein Mensch, der der Erkäntniß der moralischen Wahrheiten entblößet ist, ist einem Reisenden gleich, der nicht weiß, durch welchen Weg er zu dem verlangten Orte kommen soll. Er begehret durch seinen natürlichen Trieb seine eigene Glückseligkeit, aber von den Mitteln darzu weiß er weder richtig, noch mit Gewißheit zu urtheilen. Daher

ith er auf Irrwege und entfernet sich
t von demjenigen, was er zu erlangen
htete.

ange- Die Annehmlichkeit der moralischen Wahrheiten ist ein Erfolg ihrer Nutzbarkeit. Wie solte dem
nschen nicht angenehm seyn, was ihm
lich ist? Entstehet doch das Vergnügen
der Erkäntniß der Vollkommenheit, und
s uns nützlich ist, das ist auch unserer
lkommenheit gemäß.

s ist noch eine andere Ursache, warum
andern die moralischen Wahrheiten
chem Menschen angenehm sind. Vielen
sonen ist dasjenige, was allein auf das
hdencken ankommt, verdrießlich. Sie
nügen sich mehr an demjenigen, was
nicht nur aus den Gründen schliessen,
ern auch aus der Erfahrung erkennen
Man siehet solches an verschiedenen
hematischen Wahrheiten. Es vergnü-
uns, wenn wir sehen, daß dasjenige
in der Probe richtig befunden werde,
dessen Wahrheit wir schon aus den
nden der Erkäntniß überführet sind.
moralischen Wahrheiten sind von sol-
Art. Man erkennet zwar aus den Grün-
was gut oder böse, recht oder unrecht
Die exempel sind wie in der Mathe[illegible] die
Pro-

Probe, oder wie in der Natur-Lehre der Versuch anzusehen, dadurch man dessen a posteriori versichert wird, davon man a priori allbereits überführet war.

Man darff sich daher nicht wundern, daß man nicht gestern oder ehegestern erst angefangen, den moralischen Wahrheiten nachzudencken. Wem sind die Streitigkeiten unbekannt, welche schon ehedeß unter den Griechischen Weltweisen, wegen des Höchsten Gutes sind geführet worden? Und was zeigen dieselben anders an, als eine Bemühung, die moralischen Wahrheiten in Richtigkeit zu bringen, und in denselben einen festen Grund auszufinden? die neuern Zeiten lassen aber darin den ältern keinen Vorzug. Wer Grotium, Puffendorfium, Thomasium, und andere dergleichen Hochberühmte Gelehrte, die von dem Recht der Natur, ingleichen der Sitten-Lehre geschrieben, kennet, der wird ohne meine Erzehlung wissen, wie groß ihre Bemühung in den moralischen Wahrheiten gewesen sey.

Daher viele dieselben excolirt haben.

Man muß gestehen, daß obgleich diese hochgelahrte Männer in den allgemeinen Grundsätzen nicht völlig einerley Sinnes sind; dennoch in den besondern Lehren viele vortreff-

Woran es aber dabey noch gefehlet?

..che Dinge von ihnen sind geleistet worden. Eines aber war, welches man noch begehren konte. Ihre Bücher waren nicht so wohl nach der mathematischen, als nach der zu selbigen Zeiten üblichen Lehr-Art geschrieben. Es fehlete noch zuweilen an der accuratesse der Begriffe. Die Beweißthümer waren nicht eben allezeit biß auf die ersten Begriffe und allgemeinesten Gründe hinaus geführet, und der Zusammenhang der Wahrheiten war noch nicht hinlänglich genug gezeiget worden. Der berühmte Engelländer Lock hatte solches auch nicht uneben eingesehen; Er gestande daher, theils in seinem Buch de intellectu humano l. 3. c. 4. §. 7. p. 251, theils in seinen Brieffen an den Irrländischen Mathematicum Molineux, daß man die Sitten-Lehre oder die moralischen Wahrheiten gar wohl nach der Lehr-Art, welche man bey der Geometrie zu gebrauchen pflege, könte abhandeln. Der Herr von Leibnitz gab ihm auch in seinen Anmerckungen über das besagte Buch de intellectu darin recht. Aber obgleich Molineux ihn vielmahls antrieb, dasjenige auszuführen, was er angegeben, so ließ er sich doch auf keine Weise bewegen, dasjenige wircklich zu machen, was er selbst vor möglich erkläret hatte.

Der Hochberühmte Hr. Regie-

rungs-Rath Christian Wolff hat dasjenige zu thun sich bemühet, darzu Lock nicht zu bewegen war. Er edirte schon anno 1720. seine Vernünff[tige] Gedancken von der Menschen Thun [und] Lassen, nach der Lehr-Art der Geometra[rum]. Er suchte daher durch deutliche und rich[tige] Begriffe der Dinge, welche die Sitten [der] Menschen betreffen, der Zweydeutig[keit] und Unbeständigkeit im Reden nicht [nur] vorzubeugen, sondern auch zugleich rich[tige] Gründe der Erkäntniß zu setzen. Er [hat] aber auch die moralischen Wahrheiten in [ei]nen solchen Zusammenhang gebracht, [und] die Bewegungs-Gründe zum Guten [und] wider das Böse also mit den theoretisch[en] Sätzen verbunden, daß so wohl der V[er]stand zur Uberführung, als der Wille [zur] Besserung kan geführet werden.

edi[r]et Mora[l]

Nun kan man zwar nicht sagen, daß dieses Buch schlechterdings unverbesserlich seyn solte. Herr Wolff gestehet selbst in der Nachricht v[on] seinen Schrifften §. 137, daß, ob er gleich z[u] principio generali in seiner Moral gesetz[t,] daß der Mensch thun solle, was seine Vo[ll]kommenheit befördert und das Gegenth[eil] unterlassen, man dennoch weiter gehen u[nd] zum allgemeinern Haupt-Grunde anne[hmen]

Beschaff[en]heit der[sel]ben.

men könne: der Mensch solle thun, was zur Vollkommenheit der Welt gereichet, und unterlassen, was sie stöhret; nach welchem weitern Grunde man auf eine leichte und deutliche Weise begreiffen könne, daß die Beförderung der Ehre GOttes und des gemeinen Bestens mit zu der Vollkommenheit der Natur des Menschen gehöret, und davon nicht abgesondert werden möge. Anderes dergleichen itzt zu übergehen. Indessen haben doch die Gelehrten dasselbe nicht übel aufgenommen. Auf verschiedenen hohen Schulen wird darüber gelesen. Im Jahr 1733. ist bereits die vierte Auflage ans Licht getreten. Und mir ist selbst ein Exempel eines vornehmen Gottes-Gelehrten bekannt, welcher gegen mich gestanden, daß er in der gantzen Wolffischen Philosophie zu erst den Theil der Moral, welcher von den Pflichten gegen GOtt handelt, durchgelesen, und dadurch eine gute idee von den Wolffischen Lehren bekommen habe, da ihm vorher eine übele beygebracht worden war.

Auch selbst diejenigen, welche sonst wider die Wolffische Philosophie geschrieben, haben viel mehr Anstoß bey der Metaphysic (wiewohl nicht mit Recht), als bey der Moral angetroffen. Denn dasjenige, was manchem anstößig geschienen, hat nur darin

haupt-

hauptsächlich beruhet, daß sie die moralitatem obiectivam nicht gnugsam in Betrachtung gezogen, und ihnen daher fremde vorgekommen ist, daß Hr. Wolff auch eine moralitatem actionum antecedenter ad voluntatem divinam statuiret hat.

Dagegen ist die Art, nach welcher dem Hochberühmten Hrn. D. und Prof. Langen, wider die Wolffische Moral zu verfahren, beliebet, gantz anders eingerichtet. Er hat in seiner Entdeckung der falschen und schädlichen Wolffischen Philosophie von p. 357. biß p. 504. darwider vollgeschrieben. Es soll seinem Vorgeben nach nicht bloß einer oder der andere Satz darin falsch und irrig sondern das gantze Buch Spinozistisch, zur corruption der Gemüther ausschlagend, und der Academischen Jugend sehr nachtheilig seyn.

Hr. D. Lange schreibet darwider in seiner Entdeckung.

Man hat aber nicht ermangelt, darauf zu antworten. Der Herr Prof. und auch nunmehrige Geheimde Rath Bülfinger hat in seiner Dilucid. Philos. de Deo, anima & mundo hin und wieder, am meisten aber in den letzten Blättern §. 505 seqq. auf einige der vornehmsten Zweifel und wichtigsten Einwürffe geantwortet. Weil aber dieses noch nicht ausführlich genug hätte scheinen mögen; so hat auch der

Es wird ihm geantwortet.

Herr Hof-Prediger Riebov diesen Mangel zu ergentzen gesuchet. Er hat deswegen in seiner fernern Erläuterung der Wolffischen *Metaphysic* c. 5. §. 147. seqq. auch c. 6. auf denjenigen Theil der Entdeckung geantwortet, in welchem die Wolffische Moral war von dem Herrn D. Langen angegriffen worden. Ich geschweige, daß auch Herr Wolff selbst theils in den Anmerckungen zur *Metaphysic* gelegentlich theils in der Nachricht von seinen Schrifften c. 9. verschiedene Vorwürffe abgelehnet hat. Es wäre zu wünschen, daß der Hr. D. Lange, nachdem er etliche Jahr lang auf diese Schrifften nichts excipiret, ausser, daß er etwas gar weniges wider Hr. Bülfingers Dilucidationes in seiner Anatome systematis Wolff. p. 129. beygebracht hat, mit diesen Antworten zufrieden gewesen wäre. Denn ich kan nicht finden, in welchen principiis es gegründet, daß derjenige, welcher wider einen andern Auctorem streitet, und also in der That die Stelle eines Opponenten vertritt, durchaus müsse Recht haben sollen, wenn die ertheilten Antworten also beschaffen sind, daß man nichts gegründetes darwider vorzubringen weiß.

Aber es hat dem Hrn. D. Langen dieses nicht gefallen. Denn da er durch den Damm seiner

r wärmet
r Streit
er auf
ch seine

130 Fragen aus der Wolffischen Metaphysic, und die davor gestellten 5 Spanischen Reuter die Uberschwemmung der Wolffischen Philosophie aufhalten, und dadurch ins besondere die Zurückberuffung des Hrn. Regierungs-Raths Wolffs nach Halle hindern wollen (vid. 130 Fragen praef. p. 3. seq. coll. p. 162); so hat er davor gehalten, daß besagter Damm noch etwas fester stehen möchte, wenn er ihn mit einer Hinter-Mauer verstärckete. Er hat deswegen bald nach den herausgegebenen 130 Fragen aus der (so genannten) Mechanischen Philosophie auch ans Licht gestellet: Philosophische Fragen aus der *Mechanischen Moral*, deren Beantwortung er von den partheyischen Liebhabern derselben nach dem principio rationis sufficientis, die vernünfftige Beurtheilung aber von dem unpartheyischen Leser begehret.

philosophische Fragen aus der mechanischen moral.

Es wird vielleicht dem Geneigten Leser nicht unangenehm seyn, daß ich ihm einen kleinen Begriff von der Beschaffenheit und Inhalt dieses Buchs vorstelle. Ich halte aber dabey vor überflüßig, so wohl von dem Titel des Buchs als von der bescheidenen Schreib-Art deren Hr. Lange sich

Beschaffenheit derselben, in Ansehung des Titels, und der Bescheidenheit.

in gegen Herr Wolffen und andere be-
net, abermahl etwas zu gedencken. Er
nnet die Wolffische Moral mechanisch;
nn aber haben die Philosophi von dem
chanischen keinen andern Begriff, als das
sjenige mechanice geschehe, was aus der
t der Zusammensetzung der Dinge nach
Regeln der Bewegung erfolget, und ver-
ndlich erkläret werden kan. (vid. Cosmol.
. §. 75). Da aber die gantze Wolffische
ral mit den freyen Handlungen des Men-
en zu thun hat (Mor. §. 1.), und diese auf
n Willen, welchem keine Art der Zusam-
nsetzung beygeleget werden kan, ankom-
n: so siehet man bald, daß diese Benen-
ng nur aus dem argumento Theologico
invidia ducto, quod liber oppugnandus in-
ioso nomine infamandus sit (vid. Clericus
Opp. Phil. p. 241.), ihren Ursprung habe.
nn obgleich Hr. Lange sagen möchte, daß
der Wolffischen Moral keine Freyheit statt
be; so weiß er doch wohl, daß ihm sol-
s nicht eingestanden wird, und verräth
sich also damit selbst, daß er diese Benen-
ng nur auf seine falsche imputation; nicht
r auf die Wahrheit, gebauet habe. Er
läret Hr. Wolffen wieder und zwar zwey
hl vor einen Taschen-Spieler n. 36. 184,
h vor einen vorsetzlichen Betrüg[illegible] n. 95,
der

der nach einer rechten Dummdreistigkeit n. 12. und charactere Jesuitico n. 65. vorsetzliche Augen-Verblendungen p. 6. und einen blauen Dunst den Leuten vormache, sie hinter das Licht führe und zu berücken suche n. 13. b. 65. III, auch eine Macht der Finsterniß und Schlangen-Krümmen in seiner Moral habe n. 182; gleichwie auch überhaupt diejenigen, welche die Wolffische Philosophie etwa æstimiren, vor ignoranten und philosophische bigots, und zwar also erkläret werden, daß die Unwissenheit derselben allezeit nach dem æstim proportioniret seyn soll n. 145. 156, u. s. w. Da aber in der Vorrede der Nöthigen Antwort p. 10. 11. schon eine gantze Seite von dergleichen Langischen Blümgen aus den 130 Fragen zusammen gesammelt, und in ein paquet gebunden und dem Geneigten Leser vorgezeiget worden, so siehet man wohl, daß das Schmähen zum proprio quarti modi bey Herr D. Langens Anti-Wolffischen Fragen geworden sey, und ist daher nicht nöthig, von dieser, als einer bekannten, Sache weiter etwas zu erwehnen.

Was aber den Inhalt des Buchs selbst betrifft, so muß man bekennen, daß ein unverbesserliches Meisterstück der Verkehrungs-Kunst in demselben abgeleget worden.

Verkehrungen der Wolffischen Moral, welche darin zu finden.

Denn obgleich Herr Wolff in den
erckungen zur *Metaphysic* §. 45. also ge-
eben: Wer es biß dahin wolte kommen
n, daß ungeartete Leute nicht mehr im
nde seyn solten, ihm seine Worte zu ver-
en, der würde eine Arbeit vornehmen,
ehr als menschlich, ja mehr als Göttlich
e: Denn es ist ja leider! zur Gnüge be-
t, daß man selbst die Schrifft verkehret,
e gleich GOttes Wort ist. Wäre es
möglich gewesen, so zu schreiben, daß
and die Worte verkehren könte, so wür-
GOtt ohnfehlbar in seinem Worte ge-
haben: so zweiffele ich doch sehr, ob
in der neuen Gelehrten Historie ein
ches Exempel werde antreffen. Damit
nicht dencke, als ob ich etwan aus affect
zu viel schriebe, so will ich etliche un-
are Proben davon anführen. Wenn
Wolff Mor. §. 14. gesetzet hat:

Alle freye Handlungen, ob man sie thun
oder lassen soll, können durch diese Regel:
Thue, was deine Vollkommenheit be-
fördert, und laß das Gegentheil; ent-
schieden werden, also daß auch kein Ge-
dancke der Seele und keine Bewegung
des Leibes, die wir in unserer Gewalt
haben, davon ausgenommen;

t Herr Lange, das heisse so viel:

Der Mensch sey nach Leib und Seele,
als

als ein doppeltes Uhrwerck, dem *fato* unterworffen n. 40.

Desgleichen wenn Herr Wolff schreibet:

In so weit einer vernünfftig ist, in so weit kan er nicht dem Gesetz der Natur zuwider handeln (Mor. §. 23).

so leget Herr Lange es also aus:

So fern einer den *fatalen* Zusammenhang der Dinge einsiehet, in so weit *submittiret* er sich dem Joche eines solchen *fati* n. 67.

Ich thue das dritte hinzu. Herr Wolff schreibet:

Das Gesetz der Natur ist bißher noch nicht vollständig erkannt worden (Mor. §. 27).

Herr Lange leget aber dieses also aus:

Man habe bißher den Spinozismum noch nicht angenommen n. 75.

Jedoch es ist nicht nöthig, mehrere besondere Proben davon anzuführen, weil das gantze Buch der Moralischen Fragen darauf abzielet, daß die Wolffische Moral vom Anfang biß zu Ende soll verkehret werden. Denn da Herr Lange einmal der Wolffischen Philosophie das fatum Spinozianum obtrudiret zu haben vermeynet, so knetet er diesen Sauerteig also durch die unschuldigsten Lehren der Moral durch, daß seinem Vorgeben nach n. 156. das *fatum Spinozianum* nebst der Ruhmsucht das rechte *centrum* der Wolf-

ffischen *Moral* seyn soll? Was er daher
r Wolffischen Moral findet, soll ein fa-
seyn. Das Gesetz der Natur ist ein
n. 68. 81. 82. 84. 93. 95. 98. 99, der Erfolg
Handlungen und die Einsicht in densel-
gehet aufs fatum n. 27. 64. 104, die na-
chen Kräffte des Menschen zum Guten
die Regel der imagination n. 128. das
k bey Erfindung der Wahrheiten n. 129.
Göttliche Rathschluß n. 80. 83. ja GOtt
sollen nach Hr. Langens Auslegung in
Wolffischen Philosophie nichts anders,
das fatum seyn n. 83. 132. b. 182. Wenn
Wolff lehret, daß der Mensch nach der
kommenheit trachten solle (Mor. §. 12.
wie denn unser Heyland eben diese Leh-
s hinterlassen hat Matth. V. 48; so spricht
Lange: das heisse so viel; der Mensch
nach einer verkehrten Eigenliebe und
nnutz Ehr- und Geldgeitzig seyn pag. 19.
præf. p. 7. f.; ungeachtet Herr Wolff
äufftig wider den Geitz, Eigennutz und
geitz geeiffert, und gezeiget, wie der
nsch davon abzuziehen sey (Mor. §. 43.
eqq. 604 seqq.), und Hr. Lange in seiner
ologischen Moral eben diejenigen Lehren
n des Erwerbs zeitlicher Güter vor-
gen, welche Herr Wolff behauptet (§.
208). Hr. Wolff lehret, daß der Mensch

pro-

proprio Motu ohne Zwang das Gute thun und das Böse lassen, und dadurch GOtt nachahmen solle (Mor. §. 38 seq.). Diß leget ihm Herr Lange (horrendum dictu!) *also aus*: Der Mensch solle durch eine prætendirte independenz den Teuffeln gleich werden wollen n. 90. Der Leser mag urtheilen, was man von einem solchen exegeten sagen soll. *Und* wenn endlich die Wolffischen *Lehren* so klar und augenscheinlich richtig sind, daß fast eine Verkehrung dabey zu finden unmöglich gewesen; so heisset es doch, die Worte wären zwar aus einem richtigen *Systemate* entlehnet, aber der Verstand derselben sey in der Wolffischen *Moral* irrig und *Spinozi*stisch n. 3. 101. 114. &c.

Nun brauchte es freylich Kunst solche ausnehmende Proben der Verkehrung auszufinden und zu coloriren. Daher sind auch die regulæ Logicæ & Exegeticæ, nach welchen er diese und dergleichen *besondere* Dinge heraus gebracht, freylich anders beschaffen, als man bey andern Gelehrten, welche die Wahrheit und Billigkeit suchen, dieselben antrifft. Es bleibet aber darinnen zuförderst bey denenjenigen, nach welchen er auch schon seine Metaphysischen Fragen wider Herrn Wolffen einge-

Regulæ Logicæ & Exegeticæ, nach welchen Hr. D. Lange darin verfahren.

 rich-

ichtet hatte (vid. Nöthige Antwort Præf. .8.9.) nemlich, daß man z. E.

1. Ex persona & multitudine loquentium die Wahrheit beurtheilen §. 4. 13. 66. 65.
2. Denjenigen, welchen man refutiren will, bald einige Wörter aus seinem context auslassen, oder denselben verstümmelen §. 152. 263. 285.
3. Bald ihm Wörter hinein flicken müsse, damit also ein fremder Verstand heraus komme §. 139. 150. 283.
4. Daß man dem andern, wo er sich auch durch definitiones deutlich erkläret, dennoch einen andern Verstand andichten §. 118. 54.
5. Daß wo man den andern nicht widerlegen kan, man mit Schimpffen das decisum geben §. 18. 263.
6. Dagegen die ertheilten kläresten Antworten dissimuliren müsse §. 30. 58. u. s. f.

Es kommen aber zu diesen noch einige eue regulæ Logico-exegeticæ hinzu, welche benfals kürtzlich, um mehrerer Erläuteung willen zu recensiren, dem Hrn. D. Lanen nicht entgegen seyn wird.

Es sind die vornehmsten derselben folende:

1. Man muß die propositionem particu-

larem

larem des andern universaliter ausle-
gen §. 21.

2. Wenn der Auctor, den man bestreiten will, in den folgenden editionibus seines Buchs sich deutlich und besser erkläret, muß man darauf nicht attendiren, sondern immer die erste unvollkommenere edition bestreiten §. 29.

3. Man muß dem andern vor seine Wörter andere Wörter substituiren n. 72. 76.

4. Man muß nicht den locum minus clarum ex magis claro erklären, sondern diesen nach jenem detorquiren §. 126.

5. Wenn der andere eine propositionem exclusivam respectu prædicati gesetzet, muß man ihm davor exclusivam ratione subjecti aufdringen §. 142.

6. Man muß bey Widerlegung des andern den statum controversiæ so formiren, daß der gute und richtige Verstand, den der andere eigentlich haben will, zuförderst, als wäre er des andern Meynung nicht, removiret werde, damit man alsdenn den falschen dem andern aufdringen könne §. 131. 179.

7. Man muß dem andern den richtigen Verstand seiner Worte zuförderst verdrehen, damit man sodann dem an-

dern contradictiones vorwerffen könn
§. 192. 142.

8. Man muß præcepta moralia deswegen verwerffen, weil die Leute sie nicht beobachten, §. 204. 234. 288.

9. Propositionem universalem kan man so convertiren, daß das subjectum zum prædicato, und das signum universalitatis, nemlich die particula OMNIS, zum subjecto genommen werde §. 265. 258.

10. Was man im vorhergehenden wider den andern fingiret, muß man im folgenden erst vor erwiesen, und hernach vor Sonnen-klar erwiesen ausgebe n. 68. coll. 81. & 173.

Es würde mir eine gar leichte Mühe seyn noch mehr dergleichen besondere Regel aus des Herrn D. Langens Moralischen Fragen zu abstrahiren, welche denen gegenwärtigen so ähnlich, als ein Ey dem andern seyn solten. Ich glaube aber, daß auch di gegenwärtigen schon hinreichend seyn werden, daraus dasjenige zu beweisen, was e von sich selbst n. 77. gerühmt hat, nemlich daß es ihm kein Kopffbrechen gekostet hab nunmehro schon 8 Bücher mit seiner geleh ten Nothdurfft (es ist dieses Herrn D. Langens eigener Ausdruck in den 130 Frage Præf. p. 10. wider Herr Wolffen anzufüllen

Den

Denn es wird ein jeder verständiger Leser leicht selbst urtheilen, daß wenn Herr Lange ferner fortfahren will, nicht nur nach diesen und denen in der Nöthigen Antwort Præf. p 8 9. recensirten Regeln die Wolffische Philosophie zu bestreiten, sondern auch, wie er bißher gethan, immer neue regulas Logicas & Exegeticas von eben dergleichen Schrodt und *Korn* zu den fernern Widerlegungen *zu* formiren, es ihm so dann etwas *leichtes* seyn wird, noch etliche Dutzend Folianten mit eben dergleichen Nothdurfft anzufüllen. Und dieses um desto mehr, da er etwa nur in veränderter form dasjenige durch Fragestücke vortragen darff, was er vorher schon assertive drucken lassen.

Warum Hr. D. Lange seine Anti-Wolffischen moralischen Fragen geschrieben?

Man darff sich aber gar nicht wundern, warum der Hr. D. Lange, so vieler bereits ertheilten Antworten ungeachtet, sich doch nicht beruhiget, sondern immer das alte wieder aufwärmet. Es *soll ein* vorgegebener Drang des Gewissens davon die Ursache seyn, p. 117 & n. 63. Nun will ich zwar darüber nicht urtheilen, ungeachtet ich wohl weiß, daß, wenn dieses auch wäre, es doch auch conscientiam erroneam giebet, und es nicht folget, daß die Jüden an der Verfolgung der Apostel und

Apostolischen Lehre recht gethan, weil sie nemlich per erroneam conscientiam meyneten, daß sie GOtte einen Dienst daran erweisen wolten Joh. XVI. 2. Es kan aber vielmehr Herr D. Lange sich selbst nicht entbrechen anzuzeigen, worin dieser Drang des Gewissens bestehe und was (nemlich nebst den Ursachen, die wir schon in der Nöthigen Antwort Præf. p. 7. gesehen haben) der eigentliche Antrieb seiner immer wiederhohlten Anti-Wolffischen Streitschrifften und ins besondere der moralischen Fragen sey. Er meynet nemlich dadurch den Vorwurff von sich abzuwenden, als ob er ehedeß unrechtmäßiger und unbilliger Weise Herrn Wolffen und seine Philosophie verfolget habe. Seine eigenen Worte lauten davon in Præf. der Moralischen Fragen p. 4. so: Hierzu kommt die nöthige Rettung der Unschuld und der ehemaligen genugsamen, ja recht dringenden Befugniß unsers gantzen *Collegii*; als welches die Beschuldigung, daß man dem Herrn *Auctori* zuviel gethan, seine Meynung verkehret, und ihn verfolget habe, vor dem Angesichte der Evangelischen Kirche und der gantzen gelehrten Welt nicht kan auf sich sitzen lassen: Da unser Heyland selbst und seine Apostel bey ihrem geduldigen Leiden sich zur rechten Zeit zu verantworten gewust. Sind denn gleich die drey ältesten

Glie-

Glieder unserer *Facultät* seit dem zu ihrer seligen Ruhe eingegangen; so hat es doch die *Providenz* GOttes also gefüget, daß derjenige, der ehemahl mit ihrer völligen Beystimmung die Feder hat führen müssen, sie noch jetzo zu regen übrig geblieben ist, um auch der schon seligst verstorbenen *Collegen* ihr gemeinschafftliches Verhalten in dieser Sache zu *justificiren*. Ich will nicht urtheilen, ob man bey offenbaren Ungrunde seiner Widerlegungen diese Ursache vor rechtmäßig halten könne. Ich bitte aber den Geneigten Leser zu erwegen, ob nicht nach diesem principio auch Paulus, als ihn Christus wunderbarer Weise zu sich bekehren wolte, ihm würde haben einwenden können, daß er fortfahren müsse in der Verfolgung der Glieder Christi, weil er sonst den Vorwurff, als ob er vorher an der Steinigung Stephani und der Verfolgung anderer Gläubigen unrecht gethan hätte, würde leiden müssen. Wir finden aber dagegen vielmehr, daß er sich nicht scheuet zu bekennen, daß, was er vor seiner Bekehrung wider die Gläubigen gethan, solches aus Unwissenheit geschehen sey 1. Tim. 1, 13. Indessen ist so viel gewiß, daß, da dieser Bewegungs-Grund wider Hr. Wolffen zu schreiben, dem Herrn D. Langen beständig fort bleiben wird, es daher kein Wunder ist, wenn er auch den gründlichsten Antworten keinen

Platz einräumet, sondern lieber vorgiebet, daß er den Ungrund seiner Einwürffe nicht einsehen könne (vid. 130 Fragen Præf. p. 4.). Allermassen er widrigen Falls gleich besorget, daß der Vorwurff des ehemahligen unbilligen Verfahrens ihm sonst gemacht werden möchte.

Warum man dem Hrn. D. Langen geantwortet?

Nun wäre zwar auch diese eine Ursache hinreichend gewesen, die Langische Philosophische Fragen über die Wolffische Moral ohne Antwort zu lassen. Denn ein verständiger Leser kan aus diesem offenhertzigen Bekentniß schon sehen, warum es Herr D. Langen eigentlich zu thun sey. Wer durchaus Recht haben will, der wird auch nicht gestehen, daß die Sonne scheine, wenn ers gleich mit Augen siehet. Es kam hierzu noch, daß nach einer allergnädigsten Verordnung Herr Lange auch in GOttes Namen die *anti Wolffi*sche Feder allbereits niedergeleget, und sich schon erkläret, daß er zu Fortsetzung dieser Streitigkeit sich auf keine Weise wolte bewegen lassen (vid. Præf. der Moralischen Fragen p. 8).

Dagegen aber waren wichtigere Ursachen, welche allerdings eine Antwort forderten. Die Wolffische Moral ist ein Buch, welches in den Händen der Academischen Jugend

gend angetroffen wird. Es war daher zu besorgen, daß dieselbe bey Durchlesung der Langischen Fragen, leicht an dem wahren Verstande der Moral irre gemacht, und auf allerley Abwege geführet werden könte, wofern man nicht durch eine Erklärung des wahren Wolffischen Sinnes demselben vorbeugete. Hierzu kam, daß Herr Lange expreſs von den Liebhabern der Wolffischen Philoſophie auch die Beantwortung seiner moraliſchen Fragen selbst auf dem Titel derselben fordert, ja so gar Herr Wolffen zumuthet, daß er die Prediger antreiben solle, auf die gedachten Fragen, gleichwie auch auf die Metaphyſiſchen in Herrn Wolffens Namen zu antworten p. 203; da doch wohl leicht zu glauben ist, daß wenn ein Prediger die ihm anvertraute Seelen-Sorge nach seinem Gewissen recht abwarten will, ihm wenig Zeit zu Führung solcher philoſophiſchen Streitigkeiten übrig bleiben wird.

Ich habe daher nicht undienlich zu seyn erachtet, wenn ich, nach dem die 130 Fragen Herrn D. Langen, welche der Metaphyſic entgegen gesetzt waren, bereits in der nöthigen Antwort ihre völlige Abfertigung erhalten, auch auf die Moraliſche Fragen eine Antwort ertheilete. Weil aber dieselbe nicht pur polemice, sondern also abgefasset,

 daß

daß denen angegriffenen und detorquirten Stellen zuförderst die gehörige Erklärung nach dem wahren Sinne und Meynung des Herrn Wolffen gegeben worden ist, dadurch denn viele von den Fragen so gleich die Krafft der Widerlegung verlieren: als habe derselben den Namen einer Ausführlichen Erläuterung der Wolffischen *Moral* beygeleget.

Wie diese Antwort eingerichtet?

Es ist dieselbe also eingerichtet, daß sie auch ohne die Fragen verstanden werden kan. Denn die Fragen habe ich, so viel es möglich gewesen, kurtz zusammen gefasset, und der ertheilten Antwort allezeit vorgesetzet. Doch wird es dem Geneigten Leser unverwehrt seyn, auch die Fragen dabey nachzulesen, und sich dadurch zugleich dessen zu versichern, daß ich Herr D. Langen nichts, so viel ich mir bewust bin, angedichtet, sondern seine Worte und Meynung getreulich referiret habe, wie denn eben deswegen die pagina oder der numerus allezeit darzu ist citiret worden.

Damit aber diese gantze Streitigkeit desto eher möchte entschieden und also geendiget werden können, habe ich mich der Deutlichkeit, so viel mir möglich gewesen, zu befleißigen gesuchet. Ich habe daher wiederum nicht nur die terminos technicos meistens

stens in lateinischer Sprache, als in welcher sie den meisten verständlicher zu seyn pflegen, beybehalten, sondern auch, wo es nöthig gewesen, so wohl die Beweißthümer des Herrn Wolffen nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit, als die Einwürffe und consequenzien des Herrn D. Langens in ordentliche Syllogismos gebracht, und besonders ausgesetzet, und bey den letzten zugleich die Falschheit der Langischen verdeckten præmissen gezeiget, oder den Beweiß von demjenigen, was wir leugnen, gefordert, daß also ein unpartheyischer wird ohne Mühe einsehen können, worauf die Sache eigentlich beruhe. Nicht weniger habe ich, wo die Verkehrung vorwaltet, die wahre Meynung des Herrn Wolffen klärlich vorgestellet. Daher denn die auf die Verkehrung gebauete consequenzien von sich selbst zu Wasser werden müssen. Und damit man auch sehe, daß andere Gelehrte in ihrer Meynung von Herr Wolffen nicht abweichen, so habe auch zuweilen derselben ja offt des Herrn D. Langen eigene Zeugnisse wider ihn selbst angeführet, daraus man sehen wird, daß er selbst in andern Stellen seiner Schrifften vielmahls lehret, und behauptet, was er doch an dem Herrn Wolff zu grossen Irrthümern machen will. Uberhaupt aber

richtet hatte (vid. Nöthige Antwort Praef. p. 8. 9.) nemlich, daß man z. E.

1. Ex persona & multitudine loquentium die Wahrheit beurtheilen §. 4. 13. 66. 65.
2. Denjenigen, welchen man refutiren will, bald einige Wörter aus seinem context auslassen, oder demselben verstümmelen §. 152. 263. 285.
3. Bald ihm Wörter hinein flicken müsse, damit also ein fremder Verstand heraus komme §. 139. 150. 283.
4. Daß man dem andern, wo er sich auch durch definitiones deutlich erkläret, dennoch einen andern Verstand andichten §. 118. 54.
5. Daß wo man den andern nicht widerlegen kan, man mit Schimpffen das decisum geben §. 18. 263.
6. Dagegen die ertheilten klåresten Antworten dissimuliren müsse §. 30. 58. u. s. f.

Es kommen aber zu diesen noch einige neue regulæ Logico-exegeticæ hinzu, welche ebenfals kürtzlich, um mehrerer Erläuterung willen zu recensiren, dem Hrn. D. Langen nicht entgegen seyn wird.

Es sind die vornehmsten derselben folgende:

1. Man muß die propositionem particularem

larem des andern universaliter auslegen §. 21.

2. Wenn der Auctor, den man bestreiten will, in den folgenden editionibus seines Buchs sich deutlich und besser erkläret, muß man darauf nicht attendiren, sondern immer die erste unvollkommenere edition bestreiten §. 29.

3. Man muß dem andern vor seine Wörter andere Wörter substituiren n. 72. 76.

4. Man muß nicht den locum minus clarum ex magis claro erklären, sondern diesen nach jenem detorquiren §. 126.

5. Wenn der andere eine propositionem exclusivam respectu prædicati gesetzet, muß man ihm davor exclusivam ratione subjecti aufdringen §. 142.

6. Man muß bey Widerlegung des andern den statum controversiæ so formiren, daß der gute und richtige Verstand, den der andere eigentlich haben will, zuförderst, als wäre er des andern Meynung nicht, removiret werde, damit man alsdenn den falschen dem andern aufdringen könne §. 131. 179.

7. Man muß dem andern den richtigen Verstand seiner Worte zuförderst verdrehen, damit man sodann dem an-

dern contradictiones vorwerffen könne §. 192. 142.

8. Man muß præcepta moralia deswegen verwerffen, weil die Leute sie nicht beobachten, §. 204. 234. 288.

9. Propositionem universalem kan man so convertiren, daß das subiectum zum prædicato, und das signum universalitatis, nemlich die particula OMNIS, zum subiecto genommen werde §. 265. 258.

10. Was man im vorhergehenden wider den andern fingiret, muß man im folgenden erst vor erwiesen, und hernach vor Sonnen-klar erwiesen ausgeben n. 68. coll. 81. & 173.

Es würde mir eine gar leichte Mühe seyn, noch mehr dergleichen besondere Regeln aus des Herrn D. Langens Moralischen Fragen zu abstrahiren, welche denen gegenwärtigen so ähnlich, als ein Ey dem andern, seyn solten. Ich glaube aber, daß auch die gegenwärtigen schon hinreichend seyn werden, daraus dasjenige zu beweisen, was er von sich selbst n. 77. gerühmt hat, nemlich, daß es ihm kein Kopffbrechen gekostet habe, nunmehro schon 8 Bücher mit seiner gelehrten Nothdurfft (es ist dieses Herrn D. Langens eigener Ausdruck in den 130 Fragen Præf. p. 10. wider Herr Wolffen anzufüllen.

Denn

Denn es wird ein jeder verständiger Leser leicht selbst urtheilen, daß wenn Herr Lange ferner fortfahren will, nicht nur nach diesen und denen in der Nöthigen Antwort Præf. p. 8. 9. recensirten Regeln die Wolffische Philosophie zu bestreiten, sondern auch, wie er bißher gethan, immer neue regulas Logicas & Exegeticas von eben dergleichen Schrodt und Korn zu den fernern Widerlegungen zu formiren, es ihm so dann etwas leichtes seyn wird, noch etliche Dutzend Folianten mit eben dergleichen Nothdurfft anzufüllen. Und dieses um desto mehr, da er etwa nur in veränderter form dasjenige durch Fragestücke vortragen darff, was er vorher schon assertive drucken lassen.

Warum Hr. D. Lange seine Anti-Wolffischen moralischen Fragen geschrieben?

Man darff sich aber gar nicht wundern, warum der Hr. D. Lange, so vieler bereits ertheilten Antworten ungeachtet, sich doch nicht beruhiget, sondern immer das alte wieder aufwärmet. Es soll ein vorgegebener Drang des Gewissens davon die Ursache seyn, p. 117 & n. 63. Nun will ich zwar darüber nicht urtheilen, ungeachtet ich wohl weiß, daß, wenn dieses auch wäre, es doch auch conscientiam erroneam giebet, und es nicht folget, daß die Jüden an der Verfolgung der Apostel und

Apostolischen Lehre recht gethan, weil sie nemlich per erroneam conscientiam meyneten, daß sie GOtte einen Dienst daran erweisen wolten Joh. XVI. 2. Es kan aber vielmehr Herr D. Lange sich selbst nicht entbrechen anzuzeigen, worin dieser Drang des Gewissens bestehe und was (nemlich nebst den Ursachen, die wir schon in der Nöthigen Antwort Præf. p. 7. gesehen haben) der eigentliche Antrieb seiner immer wiederhohlten Anti-Wolffischen Streitschrifften und ins besondere der moralischen Fragen sey. Er meynet nemlich dadurch den Vorwurff von sich abzuwenden, als ob er ehedeß unrechtmäßiger und unbilliger Weise Herr Wolffen und seine Philosophie verfolget habe. Seine eigenen Worte lauten davon in Præf. der Moralischen Fragen p. 4. so: Hierzu kommt die nöthige Rettung der Unschuld und der ehemaligen genugsamen, ja recht dringenden Befugniß unsers gantzen Collegii; als welches die Beschuldigung, daß man dem Herrn Auctori zuviel gethan, seine Meynung verkehret, und ihn verfolget habe, vor dem Angesichte der Evangelischen Kirche und der gantzen gelehrten Welt nicht kan auf sich sitzen lassen: Da unser Heyland selbst und seine Apostel bey ihrem gedultigen Leiden sich zur rechten Zeit zu verantworten gewust. Sind denn gleich die drey ältesten

Glie-

Glieder unserer *Facul*tät seit dem zu ihrer seligen Ruhe eingegangen; so hat es doch die *Providenz* GOttes also gefüget, daß derjenige, der ehemahl mit ihrer völligen Beystimmung die Feder hat führen müssen, sie noch jetzo zu regen übrig geblieben ist, um auch der schon seligst verstorbenen *Collegen* ihr gemeinschafftliches Verhalten in dieser Sache zu *justificiren*. Ich will nicht urtheilen, ob man bey offenbaren Ungrunde seiner Widerlegungen diese Ursache vor rechtmäßig halten könne. Ich bitte aber den Geneigten Leser zu erwegen, ob nicht nach diesem principio auch Paulus, als ihn Christus wunderbarer Weise zu sich bekehren wolte, ihm würde haben einwenden können, daß er fortfahren müsse in der Verfolgung der Glieder Christi, weil er sonst den Vorwurff, als ob er vorher an der Steinigung Stephani und der Verfolgung anderer Gläubigen unrecht gethan hätte, würde leiden müssen. Wir finden aber dagegen vielmehr, daß er sich nicht scheuet zu bekennen, daß, was er vor seiner Bekehrung wider die Gläubigen gethan, solches aus Unwissenheit geschehen sey 1. Tim. I, 13. Indessen ist so viel gewiß, daß, da dieser Bewegungs-Grund wider Hr. Wolffen zu schreiben, dem Herrn D. Langen beständig fort bleiben wird, es daher kein Wunder ist, wenn er auch den gründlichsten Antworten keinen

Platz einräumet, sondern lieber vorgiebet, daß er den Ungrund seiner Einwürffe nicht ansehen könne (vid. 130 Fragen Præf. p. 4.), allermassen er widrigen Falls gleich besorget, daß der Vorwurff des ehemahligen unbilligen Verfahrens ihm sonst gemacht werden möchte.

Warum man dem Hrn. D. Langen geantwortet?

Nun wäre zwar auch diese eine Ursache hinreichend gewesen, die Langische Philosophische Fragen über die Wolffische Moral ohne Antwort zu lassen. Denn ein verständiger Leser kan aus diesem offenhertzigen Bekentniß schon sehen, warum es Herr D. Langen eigentlich zu thun sey. Wer durchaus Recht haben will, der wird auch nicht gestehen, daß die Sonne scheine, wenn ers gleich mit Augen siehet. Es kam hierzu noch, daß nach einer allergnädigsten Verordnung Herr Lange auch in GOttes Namen die anti Wolffische Feder allbereits niedergeleget, und sich schon erkläret, daß er zu Fortsetzung dieser Streitigkeit sich auf keine Weise wolte bewegen lassen (vid. Præf. der Moralischen Fragen p. 8).

Dagegen aber waren wichtigere Ursachen, welche allerdings eine Antwort forderten. Die Wolffische Moral ist ein Buch, welches in den Händen der Academischen Jugend

gend angetroffen wird. Es war daher zu besorgen, daß dieselbe bey Durchlesung der Langischen Fragen, leicht an dem wahren Verstande der Moral irre gemacht, und auf allerley Abwege geführet werden könte, wofern man nicht durch eine Erklärung des wahren Wolffischen Sinnes demselben vorbeugete. Hierzu kam, daß Herr Lange expreſs von den Liebhabern der Wolffischen Philosophie auch die Beantwortung seiner moralischen Fragen selbst auf dem Titel derselben fordert, ja so gar Herr Wolffen zumuthet, daß er die Prediger antreiben solle, auf die gedachten Fragen, gleichwie auch auf die Metaphysischen in Herrn Wolffens Namen zu antworten n. 203; da doch wohl leicht zu glauben ist, daß wenn ein Prediger die ihm anvertraute Seelen-Sorge nach seinem Gewissen recht abwarten will, ihm wenig Zeit zu Führung solcher philosophischen Streitigkeiten übrig bleiben wird.

Ich habe daher nicht undienlich zu seyn erachtet, wenn ich, nach dem die 130 Fragen Herrn D. Langen, welche der Metaphysic entgegen gesetzt waren, bereits in der nöthigen Antwort ihre völlige Abfertigung erhalten, auch auf die Moralische Fragen eine Antwort ertheilete. Weil aber dieselbe nicht pur polemice, sondern also abgefasset,

daß denen angegriffenen und detorquir
Stellen zuförderst die gehörige Erkläru
nach dem wahren Sinne und Meynung i
Herrn Wolffen gegeben worden ist, dadu
denn viele von den Fragen so gleich i
Krafft der Widerlegung verlieren: als h
be derselben den Namen einer Ausführ
chen Erläuterung der Wolffischen *M*
ral beygeleget.

Wie diese Antwort eingerichtet?

Es ist dieselbe also eingerichte
daß sie auch ohne die Fragen ve
standen werden kan. Denn d
Fragen habe ich, so viel es möglich geweser
kurtz zusammen gefasset, und der ertheilte
Antwort allezeit vorgesetzet. Doch wir
es dem Geneigten Leser unverwehrt seyn
auch die Fragen dabey nachzulesen, und sic
dadurch zugleich dessen zu versichern, da
ich Herr D. Langen nichts, so viel ich mir be
wust bin, angedichtet, sondern seine Wort
und Meynung getreulich referiret habe, wie
denn eben deswegen die pagina oder der numerus allezeit darzu ist citiret worden.

Damit aber diese gantze Streitigkeit desto eher möchte entschieden und also geendiget werden können, habe ich mich der Deutlichkeit, so viel mir möglich gewesen, zu be-

stens in lateinischer Sprache, als in welcher sie den meisten verständlicher zu seyn pflegen, beybehalten, sondern auch, wo es nöthig gewesen, so wohl die Beweißthümer des Herrn Wolffen nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit, als die Einwürffe und consequenzien des Herrn D. Langens in ordentliche Syllogismos gebracht, und besonders ausgesetzet, und bey den letzten zugleich die Falschheit der Langischen verdeckten præmissen gezeiget, oder den Beweiß von demjenigen, was wir leugnen, gefordert, daß also ein unpartheyischer wird ohne Mühe einsehen können, worauf die Sache eigentlich beruhe. Nicht weniger habe ich, wo die Verkehrung vorwaltet, die wahre Meynung des Herrn Wolffen klärlich vorgestellet. Daher denn die auf die Verkehrung gebauete consequenzien von sich selbst zu Wasser werden müssen. Und damit man auch sehe, daß andere Gelehrte in ihrer Meynung von Herr Wolffen nicht abweichen, so habe auch zuweilen derselben ia offt des Herrn D. Langen eigene Zeugnisse wider ihn selbst angeführet, daraus man sehen wird, daß er selbst in andern Stellen seiner Schrifften vielmahls lehret, und behauptet, was er doch an dem Herrn Wolff zu grossen Irrthümern machen will. Uberhaupt aber

aber habe ich mich nach derjenigen Regel g richtet, welche der Herr D. Lange selbst seiner Anatome systematis Wolffiani §. 98. 117. dem Herrn Wolff vorgeschrieben h wenn es heisset: boni Philosophi, quan principiorum suorum conclusionibus prem tur, esse, ut demonstret, aut conclusiones ist nullo nexu logico e principiis suis resultar aut principia ista non esse sua. Daher ic denn glaube, daß der Herr D. Lange um de sto weniger diese Antwort sich werde entge gen seyn lassen.

Wegen der in der Vorrede p. 7. wieder hohlten 5. postulatorum oder Spanischen Reuter (vid. 130 Fragen p. 162), die Herr Lange auch den Moralischen Fragen vorgesetzt haben will, ist nicht nöthig, etwas von neuen zu gedencken, weil derselben wegen allbereit in der Nöthigen Antwort Præf. p. 16. seqq. die nöthige Erinnerungen sind gegeben worden, gleichwie man auch Herr D. Langen nunmehro nicht mehr glauben beymessen wird, wenn er (præf. p. 8) vorgiebet, daß eine gründliche Beantwortung seiner Fragen nach den gegebenen *postulatis* unmöglich sey.

Erinnerung wegen des Beyfalles.

Gleichwie ich aber des Vertrauens lebe, daß ein Wahrheitliebender Leser gegenwärtige zur

Ret-

Rettung der Wahrheit verfertigte Schrifft auch mit billigem Gemüthe aufnehmen werde; so kan ich auch leicht vorher sehen, daß es an denenjenigen nicht fehlen werde, welche etwa ein Mißfallen an derselben bezeugen. Es nimmet mich dasselbige gar nicht Wunder. Die Urtheile der Menschen sind so verschieden, wie verschieden ihre Gemüths-Neigungen, affecten, und andere Umstände zu seyn pflegen. Die meisten Menschen sind auch so geartet, daß sie von anderer Gelehrten und Ungelehrten Arbeiten nicht nach der wahren Beschaffenheit der Sache, sondern vielmehr nach rationibus subjectivis, welche sie andern nicht kund thun, urtheilen. Daher würde ich etwas unmögliches begehren, wenn ich mit diesem Buche jedermann gefallen wolte. Gleichwie derjenige noch gebohren werden soll, der allen Leuten gefalle; so muß auch das Buch erst künfftig noch geschrieben werden, welches bey jedermann Beyfall finde.

Erklärung wegen des Traum-Systematis.

Gleichwie sich aber ein vernünfftiger Gelehrter an ungegründete und aus affecten entsprungene Urtheile nicht zu kehren pfleget: Also finde dargegen nöthig, wegen der Nöthigen Antwort nur eines zur Erläuterung hinzu zu thun. Ich hatte in der Nöthigen Ant-

Antwort, wie auch in gegenwärtiger
läuterung geschehen ist, zuweilen
Traum-Systematis des Herrn D. Langen
dacht. Es ist dabey meine Meynung
nicht, als ob ich alles was Herr D. La
wider die Wolffische Philosophie vorb
get, mit diesem Nahmen belegen wo
Ich machte einen Unterscheid unter
Einwürffen, die wider die Wolffische P
losophie nach ihrem wahren Verstande
machet werden, und den Verkehrungen
wahren Meynung. Ich nenne mit F
die Verkehrungen. Denn ob es gleich
ne Verkehrungen, sondern nur ein M
verständniß zu nennen ist, wenn ein
lehrter sich bey des andern Worten an
Begriffe machet, als dieser eigentlich
mit verbunden, in welchem Falle nur
thig ist, daß der unrecht verstandene
Meynung klärer an den Tag lege: s
doch kein Mißverständniß mehr, sonder
ne Verkehrung, wenn man aller auch
klärsten Erklährungen und Erläuterun
ungeachtet doch den Worten des ander
nen andern Sinn beymisset, als se
Meynung, Worten, und der gegebenen
klärung gemäß ist. Was nun die
würffe betrifft, die wider die Wolff
Lehren nach ihrem wahren Verstande

m

macht worden sind, so habe ich dieselben mit dem Namen des Traum-Systematis nicht beleget. Ich weiß wohl, daß ein Gelehrter Freyheit hat, seine Einwürffe wider des andern Lehren dem andern vorzulegen. Es ist mir auch nicht weniger bekannt, daß solche Einwürffe, wenn sie mit Verstand und Bescheidenheit vorgetragen werden, vieles zum Aufnehmen des Reichs der Wahrheit beytragen. Man nimmet daher Gelegenheit, die Wahrheit entweder besser zu befestigen, oder in der Art des Vortrags derselben vorsichtiger zu werden. Aber das meiste in Herr Langens Anti-Wolffischen Fragen bestehet nicht sowohl in Einwürffen, als in Verkehrungen der wahren Meynung und darauf gebauten Folgerungen. Ja er knetet auch die einmahl angefangene Verkehrung immer weiter, und will vermöge derselben auch den klaresten und unschuldigsten Sätzen den gottlosesten Verstand andichten, wie man solches in gegenwärtiger Erläuterung finden wird. Und dieses letzte ist es, was ich das Langische Traum-Systema, welches Wort auch Herr Lange selbst in den 130 Fragen n. 1. gebraucht hat, nenne (Nöth. Antw. §. 159).

Das Traum-Systema selbst.

Weil es zu besserer Beurt lung und Entscheidung dieser (ten Streitigkeit dienen kan, n die Wolffische Lehren nach ihrer wa Meynung und nach der Verkehrung, Herr Lange dabey machet, mit einand Vergleichung gestellet werden, so wil dem Geneigten Leser mit folgender stellung der vornehmsten Puncte auf ten.

Philosophia Wolffii

per detorsiones Langianas ficta.	vera.
1.	
Datur regressus causarum in infinitum. vid. 130 Fragen n. 72. 88. it. die Entdeckung sect. 1. c. 1. p. 4.	Regressus causa infinitum est impo Nöth. Antwort S 166.
2.	
Die Welt ist von Ewigkeit. Entdeck. sect. 1. c. 1. it. Moral. Fragen p. 118.	Nach den G der blossen Vern es schwer, den der Welt zu be Nöth. Antw. §. Nach den doct historicis aber sc. tis hat die We

nicht 6000. Jahr gestanden. Wolffens Anfangs-Gründe der chronologie §. 113.

3.

Alle Begebenheiten in der Welt sind absolut nothwendig, oder nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge. vid. 130 Fragen n. 62 seqq. Moralische Fragen n. 167 seqq.

Denen eventibus physicis naturalibus in der Welt kommt eine necessitas hypothetica zu: Nöth. Antwort §. 148.

4.

Daher giebt es auch keine freye Handlungen. Mor. Fragen n. 168.

Anima in volendo & nolendo libera est. ib. §. 148. it. Psychol. Emp. Lat. §. 942.

5.

Leib und Seele sind bey dem Menschen zwey Uhrwercke, die ihre Wirckung in nothwendiger Folge hervor bringen. 130 Fragen n. 48 seqq.

Die Seele bringet ihre Gedancken und Begierden durch ihre eigene, und der Cörper seine Bewegungen durch seine eigene Krafft hervor, aber also, daß die sinnliche Vorstellungen der Seele übereinstimmen mit den motibus, corpori ab objectis externis impressis, und die motus voluntarii

des Leibes mit dem
en Willen der S
Nöth. Antw. §. 114

6.

Die Seele hat kein Regiment über ihren Leib. 130 Fragen n. 10. 36 seqq.

Anima habet fa
tem determinandi
tum in corpore, qu
sequi debet i. e. reg
in corpus. Psych.
Lat. §. 964.

7.

Das regimen animae in corpus ist der Unsterblichkeit der Seele zu wider. 130 Fragen n. 10 seqq.

Der influxus ph
corporis in anima
der Unsterblichkei
Seele zu wider.
Antw. §. 17. Di
scheinet im system
fluxus physici sch
begreiffen zu seyn, d
Seele nach dem
nicht in einen S
verfalle, weil sie
selbigen) nicht w
kan, als wenn ihre
vorher durch den L
zu determinirt. vi
merck. ad Metaph.

8.

Kein Geist kan in einen Cörper wircken. 130

NB. Davon ist
losophia Wolffi

130 Fragen anm. 40 seq.

nichts. Nöth. Antw. §. 90 seqq.

9.

Die Cörper bestehen aus Geistern. Entdeck. p. 76.

Die Cörper bestehen aus entibus simplicibus, von denen Herr Wolff noch unausgemachet lässet, ob ihnen repræsentatio obscura zukomme, ungeachtet Herr von Leibnitz ihnen dieselbe beyleget. Nöthige Antwort §. 26. seq.

10.

Nach dem systemate Wolfii kan man davor halten, daß die elementa der cörperlichen Welt, Seelen der Thiere, der Menschen und GOtt unicam substantiam ausmachen, Entdeckung p. 73. it. 130 Fragen n. 21. p. 22.

Die elementa der cörperlichen Welt, Seelen der Thiere, der Menschen und GOtt, machen vier Arten der entium simplicium aus, deren aber das letzte von den ersten dreyen, tanquam ens infinitum a finito, differiret, Nöth. Antw. §. 46. 189.

11.

Der idealismus ist wahr, und auch der materialismus, und sind alle beyde durch die Harm. præstab. in ein systema zu

Es ist falsch, daß es mit allein Geister und keine Cörper gebe. vid. Nachricht von Wolffens Schrifften §. 269;

zu schmeltzen. v. 130 Fragen n. 1. seqq.

gleich wie es falsch
daß der Cörper den
könne, (Metaph. §.
seqq.), und dahe
Seele nicht ein vom
per unterschiedenes
sen seyn solte (Me
742); indessen br
doch so wohl die S
als der Leib jedes
Wirckungen durch
eigene Krafft he
(vid. ante n. 5).

12.

Daß ein jedes Ding seine rationem sufficientem habe, heisset so viel, als es sey bey allen Dingen eine mechanische Folge mit ihrer unveränderlichen Nothwendigkeit. 130 Fragen n. 75. p. 82. seqq.

Ein jedes Din
seine rationem suff
tem, in wie weit b
nem jeden Dinge
ist, daraus erkannt
den kan, warum e
mehr sey, als nich
und warum es vie
so, als anders sey.
tol. Lat. §. 56. seq

13.

Die Welt ist von GOtt nicht erschaffen, sondern von sich selbst. 130 Fragen n. 107.

GOtt hat die
erschaffen. Meta
1053.

14.

Man kan weder ab ordine, noch a structura mundi beweisen, daß ein GOtt sey. 130 Fragen n. 92. 93.

A contingentia ordinis & structuræ universi folget der Schluß auf die Wircklichkeit GOttes, aber nicht ab ordine & structura ejus simpliciter. Röth. Antw. §. 208. 209.

15.

Es ist zwar eine von der Welt unterschiedener GOtt, aber derselbe ist nichts anders, als ein idealistischer Welt-repræsentator. 130 Fragen p. 88 & n. 77. 79.

GOtt ist ein von der Welt unterschiedenes Wesen (Met. §. 945), welches sich alle mögliche Dinge auf einmahl in der allergrößten Deutlichkeit vorstellet. Röth. Antw. §. 185 seq.

16.

Und hat er mit der Regierung und Erhaltung der Welt, als welche von ihr selbst ist, nichts zu thun. 130 Fragen n. 107.

GOtt erhält alle Creaturen Metaph. §. 1054. Man sehe auch de concursu & providentia Dei Bülfing. in Diluc. Philos. §. 467. seqq.

17.

Gleichwie auch weder eine Vorsorge, noch Oberrichtliches Amt ihm

Bey GOTT ist keine ignorantia futurorum contingentium und no-

zukommet 130 Fragen n. 108.

vitas decretorum zu den. Nöth. Antwo 231.

18.

Auch keine Absichten sind, die er in der Welt durch dieses oder jenes zu erhalten gedächte. 130 Fragen n. 94.

Alle Nutzen der ge in der Welt sind liche Absichten (Me §. 1026 seqq.); nu man sie erst, præsu sita sapientia Dei, liche Absichten ne (Nöth. Antwort §. seq.)

19.

Die Atheisten, als Atheisten, sind kluge und verständige Leute. Mor. Fragen n. 54.

Den Atheisten Atheisten, fehlet gehöriger Scharffsi keit und Gründli und sind sie in s unverständig, (M 713.); ob sie gle andern Dingen manches verstehen nen.

20.

Es ist nur ein Mißbrauch der Atheisterey, wenn ein Atheist sich daher in seinem Irrthum und

Ein Atheist kan von seiner Athe zum bösen Leben genheit nehmen, ab

und Bosheit befestiget. Mor. Fragen. n. 58.

wegen folget der Schluß, den er machet, nicht: Ich glaube keinen GOTT, E. kan ich leben, wie ich will. Nöth. Antw. §. 233. it. Mor. §. 22. edit. recent.

21.

Das Gesetz der Natur ist nichts anders, als selbst das fatum, oder daß alle Begebenheiten u. Handlungen nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge sind (vid. Mor. Fragen n. 68. 168), und diß fatum ist wiederum eben das, was man sonst GOtt, auch den Rathschluß GOttes nennet ib. Præf. p. 6.

Das Gesetz der Natur ist eine Regel, nach welcher wir von der Natur unsere freye Handlungen anzustellen verbunden werden (Mor. §. 17.) und bestehet in diesem generellen Principio: Thue, wodurch dein und anderer Zustand vollkomener wird, und laß das Gegentheil (Mor. §. 19.); GOtt aber ist von der Welt realiter tanquam effectus, a causa unterschieden (Nöth. Antw. §. 251.) und das fatum ist in der Wolffischen Philosophie eine Langische chimere.

NB. Es widerspricht hier Herr Lange in seinem fingirten Traum-Systemate sich selbst

selbst, und weiß nicht, was er eig
lich Herr Wolffen schuld geben
Denn wenn er saget, daß Herr W
einen von der Welt unterschied
und über dieselbe ideisirenden G
statuire (v. n. 15.), wie kan es denn
glich seyn, daß der von Herr D.
gen fingirte *fatale* Natur-Trieb i
Wolffischen Philosophie selbst G
und GOttes Rathschluß seyn soll?
das fatum würde ja mit zu der
gehören, und nicht von ihr unter
den seyn.

22.

Der Mensch soll eigennützig seyn, als welches der Haupt-Grund des natürlichen Gesetzes ist. Mor. Fragen p. 19. c.

Der Eigennu
mit deutlichen W
verworffen, und s
terscheid von der
derung der wahren
komenheit gezeige
§. 43.

23.

Man soll sich durch eine eingebildete Vollkommenheit in seinem natürlichen pelagianismo aufblehen, und das Göttliche Gesetz, Evangelium und gantze Heils-Ordnung

Die Christlich
gion hat einen
Vorzug vor der
nunfft, weil sie M
Heilung der Ge
Bisse, auch Wie
stellung des Ver

nung verachten. Mor. Frag. p. 18. 19.

auf GOtt und s. w. zeiget (Mor. §. 113. 719.)

24.

Der Mensch soll durch eine prætendirte independenz dem Teuffel gleich werden wollen. Mor. Frag. n. 90.

Der Mensch wird dadurch, wenn er das Gute aus eigenem Triebe ohn äusserlichen Zwang thut, GOtte ähnlich Mor. §. 38.

25.

Der Mensch unterscheidet das Gute und Böse nach der Vernunfft, wenn er dem unvernünfftigen fato hinten nach sieht. Mor. Frag. n. 66. 67.

Per eventum actionis bonum vel malum *prævisum* unterscheidet der Mensch durch die Vernunfft das gute und böse. Mor. §. 23. & orat. de Sapientia Sin.

26.

GOtt ist nicht der Urheber des natürlichen Gesetzes Mor. Frag. n. 43. 45.

Das natürliche Gesetz ist ein göttliches Gesetz und von GOtt durch die Natur fest gestellet worden. Mor. §. 29.

27.

Man soll ehrgeitzig und geldgeitzig seyn, und den Leuten einen blauen Dunst vormachen. Mor.

Der Ehr-Geitz und Geld-Geitz sind Laster, welche zu vermeiden Mor. §. 541 seqq. 631. seqq.

c 5 Frag.

Frag. n. 136 seqq. 141 seqq. 150 seq.

und es gelingt nich[t] wenn man den [...] einen blauen Dun[st] machen will, daher darans keine Regel [...] chen soll. Mor. §. 60

28.

Der Mensch soll sich dem unvernünfftigen fato überlassen, und also thun, was ohne dem er nicht lassen kan, und lassen, was er ohne dem nicht thun kan, dadurch werde er den Lehnhoffischen Himmel auf Erden erlangen Mor. Frag. n. 105. d. 175 seqq.

Der Mensch soll G[...] vertrauen, und darn[...] die gehörige Mittel br[au]chen, so kan er alle[...] frölichen Gemüths se[yn] Mor. §. 737. 717. 72[...]

29.

Nach diesen principiis ist also weder imputation, noch moralität, noch religion mehr übrig. Mor. Frag. n. 213. & ubique.

Wegen behauptete[r] Freyheit der Handlun[gen] und existenz GOt[tes], als des Schöpffers und Regierers der Welt (v. ante n. 4. I. 13. seqq.) bleibet imputation, moralität und religion.

30.

Und also hat man von Chri-

Und bey erkannter und ge-

Christo und dem Glauben an ihn nichts als ein leeres Bekäntniß. Mor. Fragen n. 218.

gelehrter Unzulänglichkeit der blossen Vernunfft (vid. ante n. 23) führet man zugleich au[s] Die heil. Schrifft und di[e] in derselben offenbart[e] Religion.

Es würde keine gar schwere Sache seyn dieses in 30 Gliedern vorgestellte Traum-Systema in ein 130 gliederigtes zu verwandeln. Weil aber das übrige auf diesen be[-]ruhet, wie der Geneigte Leser bey Durchle[-]sung so wohl der Nöthigen Antwort al[s] gegenwärtigen Erläuterung finden wird, [so] glaube ich, daß dieses schon hinreichend sey Dieselbe Mißgeburth von der wahren Wolf[-]fischen Philosophie zu unterscheiden. Wi[r] geben es auch Herr Langen gerne zu, da[ß] wenn dieses Traum-Systema dasjenige wä[-]re, welches Herr Wolff statuirte und lehr[-]te, die Wolffische Philosophie alsdenn m[it] Höchstem Recht verabscheuet würde. D[a] aber vermöge der entgegen gesetzten Stel[-]len Herr Wolff vielmahls gerade das Ge[-]gentheil lehret, so muß der gedachte A[b-]scheu billig auf Herr Langens Art zu con[-]trovertiren fallen, daß er wider alle gegeb[e-]ne Erklärung die unschuldigsten Lehren nic[ht]

nu[-]

nur also detorquiret, sondern auch alle jenigen, die sich bey diesen Verkehrun nicht verblenden lassen wollen, vor b und ihres gesunden Verstandes berau ausschreyet. Solte er aber r der Vermuthen dennoch dar beharren, daß seine Verkehr gen und das Traum-Systema wahre Wolffische Philosoph meine Erklärungen aber nicht die recht sondern nur Ubertünchungen und colo rungen seyn, so bleibe ich bey dem Mitt die Streitigkeit auszumachen, welches i schon in der Vorrede der Nöthigen Antwo p. 18. vorgeschlagen, nemlich, daß wir He Wolffen, weil er noch lebet, um seinen Au spruch bitten, ob Herr Lange in seinen Fra gen oder ich in den Antworten seine Philo sophie seinem Sinne gemässer ausgeleget Er darff auch nicht sagen, daß ich auf einen partheyischen Richter provocirte. Denn ich provocire nicht auf ihn in Beurtheilung der Lehr-Puncte. Ich weiß wohl, daß es darin nicht auf die Autorität, sondern die Demonstration und die regulas Logicas an-kommet. Ich weiß aber auch dagegen, daß wo es auf die Auslegung und den Verstand, den ein Gelehrter bey seinen Worten ge-

Mittel die Wolffische Streitigkeit auszumachen.

habt,

habt, ankommet, kein kürtzeres Mittel zu Entscheidung des Streites sey, als daß man declarationem avthenticam erwarte. Und in diesem begehre ich, daß Herr Lange auf die Entscheidung des Herrn Wolffen compromittiren, oder dafern ihm dieses nicht gefället, den fernern Verkehrungen und auf dieselben gebauten ungeheuren consequentien endlich einen Anstand geben möge. Denn es ist Zeit, daß diesen Streitigkeiten endlich ein Ziel gesetzet werden möge.

Erinnerung wegen der citationen.

Ubrigens erinnere noch zu bessern Verständniß dieses Buches, daß es mit den citationen eben so, wie in der Nöthigen Antwort gehalten worden. Nemlich, wenn der paragraphus citiret worden, so ist es von dem gegenwärtigen Buche selbst, wenn aber num. oder pagina, so ist es von den philosophischen Fragen über die so genannte mechanische d. i. Wolffische Moral, als wider welche gegenwärtiges Buch gerichtet, wenn aber Log. Met. Moral. Polit. oder Ontol. Psychol. Cosmol. Lat., so ist es von des Herrn Wolffen Büchern zu verstehen.

Da

zu schmeltzen. v. 130 Fragen n. 1. seqq.

gleich wie es falsch ist, daß der Cörper dencken könne, (Metaph. §. 738 seqq.), und daher die Seele nicht ein vom Cörper unterschiedenes Wesen seyn solte (Met. §. 742); indessen bringet doch so wohl die Seele als der Leib jedes seine Wirckungen durch seine eigene Krafft hervor. (vid. ante n. 5).

12.

Daß ein jedes Ding seine rationem sufficientem habe, heisset so viel, als es sey bey allen Dingen eine mechanische Folge mit ihrer unveränderlichen Nothwendigkeit. 130 Fragen n. 75. p. 82. seqq.

Ein jedes Ding hat seine rationem sufficientem, in wie weit bey einem jeden Dinge etwas ist, daraus erkannt werden kan, warum es vielmehr sey, als nicht sey, und warum es vielmehr so, als anders sey. Ontol. Lat. §. 56. seqq.

13.

Die Welt ist von GOtt nicht erschaffen, sondern von sich selbst. 130 Fragen n. 107.

GOtt hat die Welt erschaffen. Metaph. §. 1053.

14.

Man kan weder ab ordine, noch a structura mundi beweisen, daß ein GOtt sey. 130 Fragen n. 92. 93.

A contingentia ordinis & structuræ universi folget der Schluß auf die Wircklichkeit GOttes, aber nicht ab ordine & structura ejus simpliciter. Röth. Antw. §. 208. 209.

15.

Es ist zwar eine von der Welt unterschiedener GOtt, aber derselbe ist nichts anders, als ein idealistischer Welt-repræsentator. 130 Fragen p. 88 & n. 77. 79.

GOtt ist ein von der Welt unterschiedenes Wesen (Met. §. 945), welches sich alle mögliche Dinge auf einmahl in der allergrösten Deutlichkeit vorstellet. Röth. Antw. §. 185 seq.

16.

Und hat er mit der Regierung und Erhaltung der Welt, als welche von ihr selbst ist, nichts zu thun. 130 Fragen n. 107.

GOtt erhält alle Creaturen Metaph. §. 1054. Man sehe auch de concursu & providentia Dei Bülfing. in Diluc. Philos. §. 467. seqq.

17.

Gleichwie auch weder eine Vorsorge, noch Oberrichtliches Amt ihm

Bey GOTT ist keine ignorantia futurorum contingentium und no-

zukommet 130 Fragen n. 108.

vitas decretorum zu finden. Röth. Antwort §. 231.

18.

Auch keine Absichten sind, die er in der Welt durch dieses oder jenes zu erhalten gedächte. 130 Fragen n. 94.

Alle Nutzen der Dinge in der Welt sind göttliche Absichten (Metaph. §. 1026 seqq.); nur kan man sie erst, præsupposita sapientia Dei, göttliche Absichten nennen. (Röth. Antwort §. 210 seq.)

19.

Die Atheisten, als Atheisten, sind kluge und verständige Leute. Mor. Fragen n. 54.

Den Atheisten, als Atheisten, fehlet es an gehöriger Scharffsinnigkeit und Gründlichkeit, und sind sie in so weit unverständig, (Mor. §. 713.); ob sie gleich in andern Dingen wohl manches verstehen können.

20.

Es ist nur ein Mißbrauch der Atheisterey, wenn ein Atheist sich daher in seinem Irrthum und

Ein Atheist kan wohl von seiner Atheisterey zum bösen Leben Gelegenheit nehmen, aber deswe-

und Bosheit befestiget. Mor. Fragen. n. 58.

wegen folget der Schluß, den er machet, nicht: Ich glaube keinen GOTT, E. kan ich leben, wie ich will. Nöth. Antw. §. 233. it. Mor. §. 22. edit. recent.

21.

Das Gesetz der Natur ist nichts anders, als selbst das fatum, oder daß alle Begebenheiten u. Handlungen nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge sind (vid. Mor. Fragen n. 68. 168), und diß fatum ist wiederum eben das, was man sonst GOtt, auch den Rathschluß GOttes nennet ib. Præf. p. 6.

Das Gesetz der Natur ist eine Regel, nach welcher wir von der Natur unsere freye Handlungen anzustellen verbunden werden (Mor. §. 17.) und bestehet in diesem generellen Principio: Thue, wodurch dein und anderer Zustand vollkomener wird, und laß das Gegentheil (Mor. §. 19.); GOtt aber ist von der Welt realiter tanquam effectus, a causa unterschieden (Nöth. Antw. §. 251.) und das fatum ist in der Wolffischen Philosophie eine Langische chimere.

NB. Es widerspricht hier Herr Lange in seinem fingirten Traum-Systemate sich

 selbst

selbst, und weiß nicht, was er eigentlich Herr Wolffen schuld geben will. Denn wenn er saget, daß Herr Wolff einen von der Welt unterschiedenen und über dieselbe ideisirenden GOtt statuire (v. n. 15.), wie kan es denn möglich seyn, daß der von Herr D. Langen fingirte fatale Natur-Trieb in der Wolffischen Philosophie selbst GOTT und GOttes Rathschluß seyn soll? denn das fatum würde ja mit zu der Welt gehören, und nicht von ihr unterschieden seyn.

22.

Der Mensch soll eigennützig seyn, als welches der Haupt-Grund des natürlichen Gesetzes ist. Mor. Fragen p. 19. c.

Der Eigennutz wird mit deutlichen Worten verworffen, und sein Unterscheid von der Beförderung der wahren Vollkomenheit gezeiget Mor. §. 43.

23.

Man soll sich durch eine eingebildete Vollkommenheit in seinem natürlichen pelagianismo aufblehen, und das Göttliche Gesetz, Evangelium und gantze Heils-Ordnung

Die Christliche Religion hat einen grossen Vorzug vor der Vernunfft, weil sie Mittel zur Heilung der Gewissens-Bisse, auch Wiederherstellung des Vertrauens auf

nung verachten. Mor. Frag. p. 18. 19.

auf GOtt und s. w. zeiget (Mor. §. 113. 719.)

24.

Der Mensch soll durch eine prætendirte independenz dem Teuffel gleich werden wollen. Mor. Frag. n. 90.

Der Mensch wird dadurch, wenn er das Gute aus eigenem Triebe ohn äusserlichen Zwang thut, GOtte ähnlich Mor. §. 38.

25.

Der Mensch unterscheidet das Gute und Böse nach der Vernunft, wenn er dem unvernünftigen fato hinten nach sieht. Mor. Frag. n. 66. 67.

Per eventum actionis bonum vel malum *prævisum* unterscheidet der Mensch durch die Vernunfft das gute und böse. Mor. §. 23. & orat. de Sapientia Sin.

26.

GOtt ist nicht der Urheber des natürlichen Gesetzes Mor. Frag. n. 43. 45.

Das natürliche Gesetz ist ein göttliches Gesetz und von GOtt durch die Natur fest gestellet worden. Mor. §. 29.

27.

Man soll ehrgeitzig und geldgeitzig seyn, und den Leuten einen blauen Dunst vormachen. Mor.

Der Ehr-Geitz und Geld-Geitz sind Laster, welche zu vermeiden Mor. §. 541 seqq. 631. seqq.

Frag. n. 136 seqq. 141 seqq. 150 seq.

und es gelingt nicht eben, wenn man den Leuten einen blauen Dunst vormachen will, daher man daraus keine Regel machen soll. Mor. §. 609.

28.

Der Mensch soll sich dem unvernünfftigen fato überlassen, und also thun, was ohne dem er nicht lassen kan, und lassen, was er ohne dem nicht thun kan, dadurch werde er den Lehnhoffischen Himmel auf Erden erlangen Mor. Frag. n. 105. d. 175 seqq.

Der Mensch soll GOtt vertrauen, und darneben die gehörige Mittel brauchen, so kan er allezeit, frölichen Gemüths seyn. Mor. §. 737. 717. 725.

29.

Nach diesen principiis ist also weder imputation, noch moralität, noch religion mehr übrig. Mor. Frag. n. 213. & ubique.

Wegen behaupteter Freyheit der Handlungen und existenz GOttes, als des Schöpffers und Regierers der Welt (v. ante n. 4. 1. 13. seqq.) bleibet imputation, moralität und religion.

30.

Und also hat man von Chri-

Und bey erkannter und ge-

Christo und dem Glauben an ihn nichts als ein leeres Bekäntniß. Mor. Fragen n. 218.

gelehrter Unzulänglichkeit der blossen Vernunfft (vid. ante n. 23) führet man zugleich auf die heil. Schrifft und die in derselben offenbarte Religion.

Es würde keine gar schwere Sache seyn, dieses in 30 Gliedern vorgestellte Traum-Systema in ein 130 gliederigtes zu verwandeln. Weil aber das übrige auf diesen beruhet, wie der Geneigte Leser bey Durchlesung so wohl der Nöthigen Antwort als gegenwärtigen Erläuterung finden wird, so glaube ich, daß dieses schon hinreichend sey, dieselbe Mißgeburth von der wahren Wolffischen Philosophie zu unterscheiden. Wir geben es auch Herr Langen gerne zu, daß, wenn dieses Traum-Systema dasjenige wäre, welches Herr Wolff statuirte und lehrete, die Wolffische Philosophie alsdenn mit höchstem Recht verabscheuet würde. Da aber vermöge der entgegen gesetzten Stellen Herr Wolff vielmahls gerade das Gegentheil lehret, so muß der gedachte Abscheu billig auf Herr Langens Art zu controvertiren fallen, daß er wider alle gegebene Erklärung die unschuldigsten Lehren nicht nur

nur also detorquiret, sondern auch alle diejenigen, die sich bey diesen Verkehrungen nicht verblenden lassen wollen, vor blind und ihres gesunden Verstandes beraubet ausschreyet. Solte er aber wider Vermuthen dennoch darauf beharren, daß seine Verkehrungen und das Traum-Systema die wahre Wolffische Philosophie, meine Erklärungen aber nicht die rechten, sondern nur Ubertünchungen und colorirungen seyn, so bleibe ich bey dem Mittel, die Streitigkeit auszumachen, welches ich schon in der Vorrede der Nöthigen Antwort p. 18. vorgeschlagen, nemlich, daß wir Herr Wolffen, weil er noch lebet, um seinen Ausspruch bitten, ob Herr Lange in seinen Fragen oder ich in den Antworten seine Philosophie seinem Sinne gemässer ausgeleget? Er darff auch nicht sagen, daß ich auf einen partheyischen Richter provocirte. Denn ich provocire nicht auf ihn in Beurtheilung der Lehr-Puncte. Ich weiß wohl, daß es darin nicht auf die Autorität, sondern die Demonstration und die regulas Logicas ankommet. Ich weiß aber auch dagegen, daß wo es auf die Auslegung und den Verstand, den ein Gelehrter bey seinen Worten gehabt,

Mittel die Wolffische Streitigkeit auszumachen.

habt,

habt, ankommet, kein kürtzeres Mittel zu Entscheidung des Streites sey, als daß man declarationem avthenticam erwarte. Und in diesem begehre ich, daß Herr Lange auf die Entscheidung des Herrn Wolffen compromittiren, oder dafern ihm dieses nicht gefället, den fernern Verkehrungen und auf dieselben gebauten ungeheuren consequencien endlich einen Anstand geben möge. Denn es ist Zeit, daß diesen Streitigkeiten endlich ein Ziel gesetzet werden möge.

Erinnerung wegen der citationen.

Ubrigens erinnere noch zu besserern Verständniß dieses Buches, daß es mit den citationen eben so, wie in der Nöthigen Antwort gehalten worden. Nemlich, wenn der paragraphus citiret worden, so ist es von dem gegenwärtigen Buche selbst, wenn aber num. oder pagina, so ist es von den philosophischen Fragen über die so genannte mechanische d. i. Wolffische Moral, als wider welche gegenwärtiges Buch gerichtet, wenn aber Log. Met. Moral. Polit. oder Ontol. Psychol. Cosmol. Lat., so ist es von des Herrn Wolffen Büchern zu verstehen.

Da

* * *

Erwehnung der zwey Schmäh-Scartequen wider die nöthige Antwort auf die 130 Fragen.

Da ich nun also die gegenwärtige Vorrede allbereit zu beschliessen im Begriff war, kommen mir unvermuthet zwey Schmäh-Scartequen wider die Nöthige Antwort auf die 130 Fragen zu Gesicht, deren die eine den Titul einer Vergleichung der Antwort mit den Fragen, die andere eines klaren (in der That aber sehr dunckelen) Erweisses der Nichtigkeit der Antwort führet, beyde aber von ungenannten auctoribus sind verfertiget worden.

Ihre Beschaffenheit.

Ich will mich nicht darüber aufhalten, daß ich weitläufftig untersuche, welche die Urheber dieser ungeschickten und zur Vertheidigung der Langischen Fragen so übel gerathenen Schrifften sind. Man kennet den Vogel aus seinem Gesange, und diese Scartequen, welche unter anderer Gelehrter Schrifften vor Mißgeburthen zu halten, zeugen überflüßig von der Erbarmungswürdigen Gemüths-Beschaffenheit der Langischen Vertheidiger, wenn sie auch schon ihre Namen, die

die zwar schon bekannt seyn sollen, weiter verhehlen wolten.

Wer vollkommene Muster einer groben Unwissenheit, arglistigen Schalckheit, baurischen Grobheit, unverschämten Schmähsucht, gifftigen Feindseligkeit und anderer dergleichen hohen Tugenden in einem Inbegriff zu haben begehret, der wird in besagten Schmäh-Scartequen mehr Proben davon, als in vielen andern Streit-Schrifften finden können.

Ob der Auctor unrecht gethan, daß er seine Verantwortung wider die 130 Fragen geschrieben?

Die Unbesonnenheit dieser Gegner erreichet den grösten Gipffel ihrer Höhe, Herr D. Lange hat express alle Liebhaber der Wolffischen Philosophie, und ins besondere die privatdocenten in Jena, welche über dieselbe lesen, mit einer unerhörten insolenz, nicht anders als ob er sie beschweren wolte, zur Antwort auf die 130 Fragen provocirt, und sich nicht gescheuet, vorzugeben, daß es unmöglich sey, solche zu erstatten. Gleichwohl da ich ihm nun auf alle Fragen geantwortet, so leget man mir solches zum grösten Verbrechen aus. Man fordert durchaus, daß ich hätte schwei-

schweigen sollen, gerade als ob nicht jeden Gelehrten frey stünde, dem andern auf seine ungegründeten und mit der grösten insolenz vorgebrachten Dinge zu antworten, oder als ob man Macht hätte, ein Verketzerungs-Tribunal aufzurichten, durch welches man Auswärtige der grösten Irrthümer beschuldigen, auf unerhörte Art schmähen, und ihnen zugleich alle Vertheidigung verbieten könte.

Man spricht: die Academie hätte mir dergleichen Vertheidigung nicht aufgetragen. Womit beweist man aber diesen majorem; Wem, eine Vertheidigung vor den andern zu schreiben, nicht ist aufgetragen worden, dem ist es unrecht dergleichen zu thun? Wissen die Widersacher noch nicht, daß, wo auch keine äusserliche obligatio ist, dennoch die innerliche des Gewissens seyn kan? Ist man nicht die Wahrheit und Unschuld allezeit zu vertheidigen verbunden? Oder warum soll dasselbe nicht allezeit unsers Amtes seyn, wenn GOtt hinlängliche Kräffte und Gelegenheit darzu gegeben hat? Herr Lange kan nicht leugnen, daß er mit deutlichen Worten vorgegeben, daß zu Jena die Studiosi zur Atheisterey verführet würden, (130.

Fra-

Fragen p. 163. 143.). Diese harte Beschuldigung, über welche keine einer Academie nachtheiliger seyn kan, habe ich in meiner Nöthigen Antwort also abgelehnet, daß die Widersacher zu Rechtfertigung derselben kein Wort zu schreiben gewust haben, und doch soll meine Schrifft zur Vertheidigung der Jenaischen Academie unzulänglich gewesen seyn.

Ob die Vertheidigung aus dem rechten Grunde geführet worden?

Der unbescheidene Gegner meinet, zur Vertheidigung der Jenaischen Academie wäre eben nöthig gewesen zuzeigen, daß die Wolffische Philosophie daselbst gar nicht dociret werde. Aber eben dadurch zeiget er, daß er nicht weiß, was zu einer Vertheidigung gehöret. Eine iegliche Vertheidigung kommt auf zwey Stücke an, daß man entweder zeige, die Sache sey nicht da, oder sey zwar da, aber mit Recht. Nun bitte ich den geneigten Leser, meine gantze Nöthige Antwort mit Fleiß durchzugehen, so wird er aller Orten dargethan finden, entweder, daß wir die Lehren, die Herr Lange der Wolffischen Philosophie nach seinen Verkehrungen beymisset, nicht, sondern vielmehr das Gegentheil lehren, oder daß die

Lehren, welche wir behaupten, richtig, die Langischen Einwürffe aber dagegen ungegründet sind. Da aber im Gegentheil die Gegner die Langischen Fragen haben vertheidigen wollen, so hätte ihnen gebühret, entweder die Richtigkeit der Einwürffe und Verkehrungen, oder daß dieselben nicht gemacht worden, darzuthun, und keines von beyden ist von ihnen hinreichend geschehen.

Arglistigkeit der Gegner.

Man suchet allerley Schein-Gründe und Schmückungen hervor, dadurch man der bösen Sache, deren Ungrund augenscheinlich gezeiget worden ist, gern einen guten Schein anstreichen will, und wenn dieselben nicht hinreichen wollen, so kleistert man die Lücken mit den unverschämtesten Schelt-Wörtern zu. Wenn zum Exempel Herr Lange deutlich von einer Wolffischen definition redet, und selbige anders vorgiebet, als sie in der Wolffischen Metaphysic zu finden, und ich die Unrichtigkeit seines Vorgebens gezeiget, so soll doch Herr Lange nicht von der definition, sondern von dem, wovon sie abstrahiret, und worauf sie zurück geführet wird, geredet haben. Wenn Herr D. Lange deutlich eine andere definition gewisser Irrthümer be-

beschuldiget und ich den Ungrund der Beschuldigung dargethan, so soll er doch nicht von der definition an sich, sondern im Zusammenhang mit den übrigen Lehren geredet haben. Fraget man nun, wo die übrigen Lehren sind? so ist es etwa ein locus, den er aus Herr Wolffens Schrifften auf anderthalb Zeilen verstümmelt hat; und wenn ich die Verstümmelung angezeiget, und über ihre Unbilligkeit gerechte Klage geführet: so heisset es: Ich wolte Herr Langen zum Teuffel deswegen machen, weil er Herr Wolffens eigene Worte *allegi*ret hätte. Kan man sich auch eine unbilligere Art zu controvertiren einbilden? Wenn es offenbar falsch, was Herr Lange vorgiebet, nemlich daß Herr Wolff die Haupt-Principia der idealisten uud materialisten hege, nnd ich die Falschheit deutlich vorgestellet habe, so kehret man wider den gemeinen Begriff die Sache um und will mit der grössesten Unbescheidenheit aus den principiis conclusiones und aus den conclusionibus principia machen.

Wenn ich fordere, daß man bey einigen danckelen Stellen der Teutschen Metaphysic auch auf die Lateinischen opera philosophica

 phica

phica sehen soll, wie es denn der Billigkeit gemäß ist, ein Buch eines Auctoris aus dem andern zu erklären, so will man doch nur bey der Teutschen Metaphysic bleiben, weil man bey derselben allein besser mit seinen Verkehrungen fortzukommen gedencket. Eine Erklärung, die so beschaffen, daß man sie der Unrichtigkeit nicht weiter beschuldigen kan, muß eine lächerliche Vertheidigung heissen. Wenn ich die Stellen aus den Wolffischen und Langischen Schrifften immer zu citiren mich bemühet, damit dem Leser das Nachschlagen dadurch erleichtert werden möge; dabey es doch aber nicht unmöglich ist, daß in Abwesenheit eines Auctoris einige Druckfehler einschleichen (wie denn in der Vorrede der Nöth. Antw. p. 9. lin. 4. die Zahl 40. aus Versehen stehen geblieben), so suchet man die citationes überhaupt verdächtig zu machen und spricht: Es wären Wolffische allegata; deswegen ich denn auch eben itzt die citationes aussen gelassen habe. Dem Titel nach muß die Scarteque wider mich seyn, und im Durchblättern findet man, daß gantze Bogen wider andere Gelehrte gerichtet; die ich daher auch zu beantworten mich nicht schuldig geachtet habe.

Mit

Mit diesen schalckhafften Kunstgriffen, dadurch die Gegner die Langische ungegründete Sache gern vertheidigen wollen, verbinden sie eine unanständige Unwissenheit. Man giebet wider die Heil. Schrifft und die Reinigkeit der Lehre unserer Kirche vor, daß der Fall Adams den Nachkommen von GOtt nicht zugerechnet werde. Man fehlet offenbar wider die principia physica, wenn man nach einer angemaßten dictatorischen autorität schreibet: **Die Natur der Cörper ist bloß** *passiva*, **man mag auch dagegen sagen, was man will;** gerade als ob Gegner durch seinen Macht-Spruch: Es ist nicht wahr! alle Gründe pro activa vi corporum umstossen könte; oder als ob die scharffsinnigsten Physici seinen Machtspruch nicht vielmehr vor ein fulgur ex pelvi halten, und ihn nur zu besserer Erlernung der Wahrheiten anweisen würden. Von der Unwissenheit in metaphysicis darff ich nichts gedencken. Denn dieselbe ist aus den gantzen Schmäh-Scartequen so offenbar, daß ich glaube, die Kinder, welche Herr D. Lange zu Richtern gesetzet hat, werden mit Zusammenhaltung meiner Antworten selbige ohne Mühe einsehen. Die vielen von dem Gegner began-

Ihre Unwissenheit.

genen Widersprüche machen, daß man zweiffelen muß, ob ihm auch das principium contradictionis noch bekannt sey. Es gehet aber noch weiter: Man fehlet auch so gar wider die gemeinsten regulas Logicas, die aus allen compendiis sonst bekannt sind. Man fordert in syllogismo conditionali probationem antecedentis & consequentis. In syllogismo primæ figuræ bringet man mehr in die conclusion als in den præmissen enthalten war. Man meynet: Wenn einer bey seinem Satze bliebe, das hiesse so viel, als er hätte die Wahrheit desselben beurtheilet. Wie man denn noch mehr dergleichen in meinen Antworten wird bemercket finden.

Ihre Grobheit.

Je schlechter diese Proben von der Erkäntniß und einer aufrichtigen Liebe der Wahrheit sind, um desto ausnehmender sind diejenigen, welche die Hrn. Gegner von der Kunst zu lästern und zu schmähen an den Tag geleget. Es hat das Ansehen, daß die mit Schalckheit verbundene Unwissenheit auf einer Seite auf der andern mit der durch Grobheit ausstaffirten Schmähsucht in einen Wett-Streit bey ihnen gerathen sey, und

und jede der andern den Vorzug habe streitig machen wollen. Ja man kan fast nicht anders dencken, als daß die Gegner etwa mit den unerzognen Knaben auf der Gasse, welche noch unter der Ruthe sind, in compagnie treten wollen, weil sie in unverschämter Loßfeurung der Scheltwörter es denselben nicht nur gleich, sondern auch zuvor thun.

Man setzet an meiner Nöthigen Antwort aus, als ob die Grentzen der Bescheidenheit in derselben überschritten worden und fordert, daß gegen den Herrn D. Langen wegen seiner Verdienste mehr respect hätte sollen gebraucht werden. Ich will dagegen nicht anführen, daß ich ihm das gebührende Lob wegen seiner Verdienste gar nicht abgeschnitten habe (Nöth. Antw. p. 13.) Ich will auch nicht gedencken, daß wenn meine Nöthige Antwort unbescheiden seyn soll, die Längische 130 Fragen nothwendig noch viel unbescheidner seyn müsten, weil ich die flosculos derselben, die Herr D. Lange zuerst wider Herr Wolffen und die Liebhaber seiner Philosophie zu Marckt gebracht, nur wider ihn selbst appliciret, und darneben seine Unbilligkeit ungeheuchelt und nach

der Beschaffenheit der Sache vorgestellet habe. Ich habe selbst mehr als eine gantze Seite Schelwörter und Schmäh-Reden aus Herr Langens 130 Fragen zusammen gesammlet, und das soll nun bey ihm keine Unbescheidenheit, sondern eine Theologische gravität seyn; wenn ich aber eben dieselben Reden wider ihn selbst brauche, so ist solches ein crimen læsæ. Wo muß denn ein alter Theologus das privilegium bekommen haben, daß er einen Philosophum ungescheuet schimpffen und schmähen dürffe, und diesem gleichwohl sich zu vertheidigen nicht erlaubt seyn soll? Oder ob dieses etwa die besondern Wirckungen der Sanfftmuth seyn sollen? Oder sind denn nur andere Herr D. Langen wegen seines Amtes und Verdienste, nicht aber dieser wiederum Herr Wolffen wegen eben dieser Stücke respect schuldig? Oder hat etwa das Verketzerungs-Tribunal diß Vorrecht, daß man nach Art der Kinder noch die Ruthe desselben küssen, und vor die Schmähungen Danck abstatten müsse? Kan man auch das installations-patent zu diesem Hochfürchterlichen Amte aufweisen? Diß alles sage ich, will ich nicht gedencken. Aber dieses wird mir jeder vernünfftiger Mensch

zu-

zugeben, daß wenn ich die Bescheidenheit der Schreib-Art von Herr Langen und seinen ungehobelten Vertheidigern lernen soll, und sie etwa in der Leutseligkeit andern, wie ein verlöschendes Nacht-Licht, vorleuchten wollen, gewiß meine Schreib-Art noch viel kräfftiger hätte eingerichtet werden müssen.

Die Schreib-Art der Gegner ist so insolent, daß man wohl in der historia litteraria wenig dergleichen Exempel finden wird. Man redet mit der grösten Verachtung von andern, und ist gar nicht dessen eingedenck, daß der hochmüthige und eingebildet heilige Pharisäer, welcher sich selbst vermaß, daß er fromm und sehr vollkommen wäre, und die andern verachtete, nur als ein kleines Lichtlein gegen den bußfertigen Zöllner bey GOtt angesehen war. Die Nöthige Antwort muß als ein Buch vorgestellet werden, daß ohne Verstand geschrieben sey, ungeachtet die Gegner die meisten §§ unberühret gelassen, und nur hier und da etwas heraus zwacken, welches sie lästern zu können vermeynen. Dieses ist noch lange nicht genug. Man machet unerhörter Weise eine gantze Vorrede von

Schimpf-Wörtern, welche man nachher appliciret. Nur ist schade, daß man in der application das unrechte subjectum getroffen hat. Denn es würde mir, wenn ich nicht lieber auf die Sache selbst hätte sehen wollen, eine gantz geringe Mühe gewesen seyn, zu zeigen, daß alle dieselben viel besser zu einer lebendigen Abbildnng des Gegners dienen können. Man läst es auch dabey nicht bewenden. Der Herr Geheimde Rath und Professor Bülffinger, dessen Scharffsinnigkeit jedermann hoch hält, muß ein bigott seyn. Der Herr Hof-Prediger Riebow wird vor einen pedanten, bigott u. s. w. declariret. Alle Liebhaber der Wolffischen Philosophie sind bey dem Gegner in gleicher Verdammniß. Ja allen denenjenigen zum theil hochangesehenen Theologis, welche den Langischen Verkehrungen nicht beypflichten, sondern vielmehr die Wolffische Lehren nach ihrem wahren Verstande vor richtig halten, biethet man einen Mörsel an, in welchem Gegner sie so lange stampffen will, biß sie bekennen, was er von ihnen fordert; dergleichen äuserste Unverschämtheit doch bey dem Gegner nicht unbescheiden, sondern nach seinem Urtheile eine Theologische gravität heissen soll. Wenn

solche

solche Stampf-methoden aber theologisch sind, so würden die Studiosi Theologiæ nicht nöthig haben, collegia zu hören, oder sich in der Bibel umzusehen, sondern es wäre schon genug, daß sie sich einen guten Mörsel mit einer derben Keule anschaffen, und sich im stampffen wohl exercirten. Wie heilsam die Erbauung dabey seyn werde, wird der Leser leicht urtheilen.

Man darff sich aber über diese äusserste Grobheiten der Gegner gar nicht wundern. Sie treten darin in ihres Vorgängers Fußstapffen. Der Herr D. Löscher hat in seinem Timotheo Verino T. II. p. 287. seqq. neun Seiten von lauter Schmähungen und Schimpff-Reden, die Herr D. Lange wider ihn gebrauchet hat, zusammen gesammlet. Daher denn die Gegner leicht aus dieser Vorraths-Kammer ihre Schätze von Schimpff-Reden haben hernehmen, oder nach denselben imitationes machen können. Es kan auch seyn, daß sie dieselbe noch mit neuen Vor- oder besser, Unrath haben vermehren wollen, damit, wer etwa künfftig ein Schmäh-Lexicon heraus zu geben willens seyn mögte, dasselbe desto vollständiger möge machen können. Mir aber würde

es leicht seyn, mich eben desselben unglückli-chen cornu copiæ zu bedienen, woferne ich, in der Schmähsucht in die Langische Fuß-stapffen zu treten, nicht aller Liebe gegen den Nächsten wieder zu seyn erachtete.

Bey aller dieser verkehrten Gemüths-Beschaffenheit der Widersacher habe ich leicht vorher sehen können, daß sie haupt-sächlich mich wegen der ausgefertig-ten Nöthigen Antwort zum Ziel ih-res bittersten Grimmes setzen wür-den; wie es auch geschehen ist. Da ich mich in der Nöthigen Antwort bemühet ha-be, den Ungrund der Langischen Einwürffe und der an der Wolffischen Philosophie be-gangenen Unbilligkeit in aller möglichen Deutlichkeit vorzustellen, und also diese Leute gern aus ihren Irrthum und verkehr-ten Sinn habe heraus reissen wollen, so häuffen sie davor eine Schmähung auf die andere. Vor die an ihnen bewiesene Wohl-that schelten sie auf eine bey sittsamen Ge-lehrten gantz unerhörte Art, ob sie gleich selbst bey anderen die Bescheidenheit desi-deriren. Ja man mischet auch solche schmäh-süchtige Dinge ein, welche sich zur Ausma-chung der Wolffischen controvers so gut, wie

wie nach Herr D. Langens eigenen Urtheil der Mund-Leim zur Metaphysischen distinction de potentia & actu, oder die Kinder-Schuhe vor einen grossen Mann schicken, und auf welche ich also zu antworten, in einer Philosophischen Streit-Schrifft, darin die Richtigkeit gewisser Lehren auszumachen ist, eben so wenig schuldig, als gemeinet bin. Was richten aber die Gegner mit diesen Schmähungen aus? Die Gelehrten haben längst mit Recht erkannt, daß ein Kennzeichen der bösen Sache sey, wenn man von den argumenten auf die Schmähungen fället. Denn es ist offenbar, daß man die letzten gewiß nicht nöthig hat, wenn man mit den ersten fortzukommen sich getrauet. Jede Schmähung also, welche die Widersacher künfftig nach ihrer Feindseligkeit wider mich ausstossen werden, wird der Leser als einen neuen unumstößlichen Grund ansehen, daß sie die Haupt-Sache verlohren geben, und dadurch eben dasjenige mir einräumen, was ich wider sie behaupte. Wiewohl würden sie aber thun, wenn sie auch in ihren eigenen Busen greiffen wolten! Wie leicht möchte es geschehen, daß, wenn sie ihre eigene Tugenden ohne Vergrösserungs-Glaß ungeheuchelt ansehen wolten,

es

s wohl nach der Aussage Christi bey ih-
nen eintreffen möchte, daß sie den Split-
er aus des Bruders Auge ziehen wollen
und sehen selbst nicht den Balcken in ihrem
Auge.

Die sich der
Auctor da-
bey verhal-
te?

Gleichwie ich ihnen aber die reuige Erkänntniß ihrer verkehrten Gemüths-Beschaffenheit, welche gewiß allen unpartheyischen Lesern zum Eckel gereichet, vom Herzen anwünsche: also ist es mir ein leichtes, ihre Schmähungen ihnen willig zu vergeben. Auch die blosse Vernunfft weiset mich darzu an. Ich suche gar nicht, Schelten mit Schelten zu compensiren, sondern vertheidige nur, wie es recht ist, die Wahrheit. Ich habe vielmehr mit diesen Männern das grösseste Mitleiden, daß sie nicht nur so sehr noch in der Unwissenheit stecken, sondern auch so jämmerliche Proben der Sanfftmuth und Liebe des Nechsten ablegen, und bey dem allen nicht einsehen, daß sie durch alle dergleichen unbilliges Verfahren das bodenlose Wesen ihrer anti-Wolffischen machinationen, welches ohnedem schon klar gnung zu Tage lieget, nur noch mehr den Gelehrten zu ihrer eigenen Beschämung unter Augen stellen.

Es

Es mag auch nun der Geneig-
te Leser urtheilen, ob diese Gegner
nicht vielmehr einer Erbarmung,
als Widerlegung würdig sind. Wie n
man nicht Mitleiden mit denjenigen ha
die so wohl in Ansehung des Versta
an der Fähigkeit die Sachen einzuse
als in Betracht des Willens an der L
zur Wahrheit und des Nechsten Ma
leiden? Doch eben dieses Mitleiden
mich bewogen, noch durch eine Antwo
versuchen, ob den Gegnern endlich der V
vor den Augen des Verständnisses ver
ben, und ihre hartnäckigte Auflehnung
der die Wahrheit endlich gebrochen we
könne.

Wa
geant
tet?

Ich habe deswegen gegenwärtiger
läuterung der Wolffischen Moral statt
Anhanges eine doppelte Vertheidigung
Nöthigen Antwort auf die 130 Lang
Fragen angehänget, deren eine iede n
die ihr entgegen stehende Schmäh-Sch
gerichtet ist. Der geneigte Leser wird
den, daß ich in denselben die neuen Einw
dungen der Gegner hinlänglich beant
tet, und ob ich gleich so wohl die Schm
ungen, als leere Worte, auch dasie
was nicht wider mich, sondern ander
lehrte geschrieben gewesen, übergange

he, so habe doch zur Vertheidigung der Wahrheit schreiben müssen, was die Sache selbst erfordert hat.

Beschluß. Ich wünsche indes den Herrn Gegnern, daß sie von ihrer Feindseeligkeit und Verkehrung der Wahrheit endlich ablassen mögen, indem wenn sie, welches ich nicht hoffe, auch noch mit Grund etwas einzuwenden haben solten, solches besser auf eine verständigen und tugendhafften Gelehrten anständige Art mit Bescheidenheit, als durch die bittersten Schmähungen, die auch bey den Unverständigsten straffbar sind, wird ausgemacht werden können. Solten sie aber vor ihr proprium quarti modi halten, daß sie mit Schelten, Prügeln und Mörseln die Wolffische controvers ausmachen müsten, so werden sie sich gefallen lassen, daß man nach Befinden sie entweder aller fernern Antwort unwürdig achtet, und ihnen also die schlechte Freude des letzten Wortes zum Beweiß ihrer Hartnäckigkeit und also zu ihrer eigenen Beschämung gönne, oder es abwarte, biß auf viele Scartequen zugleich zu antworten, sich die Mühe verlohne, oder noch anders sich dabey verhalte.

Den 25. Maj. 1735.

Erläuterung



Erläuterung einer Stelle aus der Vorrede Der Wolffischen Moral.

§. 1.

Es hat der Hochberühmte Herr D. und Prof. **Lange**, vor eine besondre Befestigung, seiner dem Titul nach: *philosophi*schen **Fragen über die Wolffische** *Moral*, geachtet, daß er so wohl den Anfang, als Beschluß derselben mit Widerlegung der Vorreden machte. Weil ich nun gegenwärtige Erläuterung der angefochtenen Stellen, nach Anleitung der Fragen, Stück vor Stück zu geben, mir vorgesetzet, damit so wohl dem Hrn. D. **Langen** der Einwurff benommen, als ob man ihm unvollständig geantwortet, und sein postulatum, daß **man die Antwort auf jede Haupt- und Neben-Frage ertheilen solle**, (vid. 130 Fragen Præf. p. 8. it. die Moral-Fragen Præf. p. 7.) nicht beobachtet hätte, als auch dem Geneigten Leser die Gegeneinanderhaltung der Fragen und der Ant- Eingang.

 wor-

worten, und folglich die Beurtheilung selbst erleichtert werden möge: als werde ich zuförderst demjenigen, was er n. 1. 2. 3. wieder eine Stelle der Vorrede beygebracht, nebst Erklärung des wahren Wolffischen Sinnes, seine Abfertigung geben müssen.

§. 2.

Warum die Wolffische Moral die Metaphysic voraus setze?

Die Wahrheiten haben öfters, wie denenjenigen, welche sich um Gründlichkeit der Erkenntniß bemühen, bekant ist, eine weitläuftige Verknüpffung mit einander, also, daß die eine disciplin principia, welche in der andern enthalten sind, und in derselben erkläret werden, voraus setzet. Wer solches in Zweiffel ziehet, den darf man nur in die mathematischen disciplinen weisen, denn der Augenschein selbst wird ihn in denselben bald überführen, daß ihm die folgenden ohne die vorhergehenden zu verstehen, eben so unmöglich fallen werde, wie wenig ein Pallast ohne gelegten Grund aufgeführet werden kan. Man darf sich daher nicht wundern, wenn der Hr. Regierungs-Rath Wolff in der Vorrede zu seiner Moral gesetzet: *Er habe sich angelegen seyn lassen, alles in einer beständigen Verknüpffung mit einander vorzutragen, und aus der Natur GOttes und der Seele zu erweisen: Daher denn auch diejenigen, welche dieses Buch* (die Moral) *gründlich verstehen wolten, zugleich die Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen* (die Metaphysic) *sich bekandt machen müssen.* Nemlich, wer die moralischen Wahrheiten vollkommen

men einzusehen, und in ihre ersten Gründe zu zerlegen, sich angelegen seyn lässet, der wird bald finden, daß solches ohne die Erkenntniß der metaphysischen (ich nehme diß Wort in solchem Verstande, wie Hr. Wolff, daß zu der Metaphysic ausser der Ontologie auch die Psychologie, Cosmologie, und Theologia naturalis gehören) nicht möglich sey? In der Moral soll die Lehre von den Pflichten gegen GOtt vorgetragen werden. Wie will man aber selbige verstehen, wenn man von der Würcklichkeit, Eigenschafften und Wercken GOttes, welches in der Metaphysic vorkommet, noch keine richtige Erkänntniß hat? Kan man auch denjenigen recht ehren, den man nicht kennet? In der Moral müssen die Pflichten, die wir gegen unsre eigene Seele, in Ansehung des Verstandes und Willens zu beobachten haben, erkläret werden. Wie will man aber dieses verstehen, ohne, daß man die Seele nach ihren verschiedenen Vermögen habe kennen gelernet? wo wird aber dieses anders erkläret, ohne in der Psychologie? Und wohin gehöret die Psychologie anders, als zur Metaphysic? die gantze Lehre von Mäßigung der affecten, welche zur Moral gehöret, kan nicht verstanden werden, ohne daß man das Wesen und den natürlichen Zustand der affecten habe kennen gelernet. Und eben dieses gehöret abermahl zur Metaphysic. Ob es nun also gleich, an anders, welches noch weiter angeführet werden könte, itzt nicht zu gedencken, eine Sonnen-klare Sache ist, daß die Metaphysic bey gründlicher Erkenntniß der moralischen Wahrheiten voraus gesetzet werde, und Hr. Wolff daher mit Recht hat fordern können, daß wer seine *Moral*

gründlich verstehen wolle, auch mit der *Metaphysic* bekandt zu werden suchen müsse; so stellet doch der Hr. D. und Prof. Lange dabey viele besondre Fragen an: Er fraget

Hn. Langens dabey angestellte Frage.

1. Ob er nicht in den 130 Fragen klärlich erwiesen, daß die Wolffische *Metaphysic* voller der *religion* nachtheiliger Irrthümer sey, und die Freyheit des Menschen in derselben aufgehoben werde? n. 1.
2. Ob solches nicht von vielen andern *Theologis* und *Philosophis*, auch wohl gantzen *Collegiis Theologorum* und *Philosophorum* dargethan worden? n. 1.
3. Ob nicht, da doch die *Moral* nach der *Metaphysic* verstanden werden müsse, daraus zum voraus zu schliessen, daß sie unmöglich einen richtigen Verstand haben könne, obgleich die Worte gut schienen? n. 2.
4. Ob nicht entweder die *Moral* nach der *Metaphysic*, oder nach einem richtigen *sensu* zu verstehen sey; da denn im ersten Falle in der *Moral* nichts anders, als der *Spinozismus* zu finden seyn werde, im andern aber der Hr. Wolff die *Metaphysic* durch die *Moral* selbst *refutir*et habe? n. 3.
5. Ob nicht auch mit deutlichen Worten viele Irrthümer in der Wolffischen *Moral* enthalten? n. 3.

Es wird sich aber bald zeigen, daß Hr. Lange bey der einem Frage so wenig, als bey der andern gewinnen wird.

§. 3.

§. 3.

1. Die erste Frage hält, wenn wir die Sache genau erwegen, zwo Fragen in sich:

Ob in der Wolffischen Metaphysic der religion nachtheilige Irthümer liegen?

a) **Ob in der Wolffischen** *Metaphysic* **der** *religion* **nachtheilige Irthümer sind?**

b) **Ob Hr.** *D.* **Lange solches klärlich erwiesen habe?**

Wegen des ersten distingvire ich, wie auch in der nöthigen Antwort auf die 130 Fragen (§. 159.) bereits geschehen ist, inter philosophiam Wolfii veram, als welche dem wahren Sinne ihres Auctoris gemäß ist, & per iniquas detorsiones Langianas fictam, welche ich mit einem Wort Herrn D. Langens Traum-Systema genennet habe. Ich kan auch wohl zugeben, daß sein Traum-Systema, welches er den Liebhabern der Wolffischen Philosophie durchaus obtrudiren, und dabey die Leute bereden will, als ob Herr Wolff und die es mit ihm halten, dasselbe statuirten, mit lauter Dunckelheit und Irthümern umnebelt sey. Denn weil Herr Lange solches vor sich gantz allein besitzet, und durch seine consequenzien bekrieget, niemand aber, der die Wolffische Philosophie recht begriffen hat, daran mit Theil zu nehmen willens ist; so kan der wahren Wolffischen Philosophie kein Nachtheil daher erwachsen. Daß aber in der wahren Wolffischen Philosophie der religion nachtheilige Irthümer seyn, oder die Freyheit dadurch aufgehoben werden solte, ist eine Unwahrheit, und daher Herr Lange solches zu erweisen schuldig. Und ob er sich gleich auf seine 130 Fragen beruffet,

 und

und in denselben solches Sonnen-klar dargethan zu haben, sich rühmet: so ist doch in der nöthigen Antwort auf die 130 Fragen dem verständigen Leser augenscheinlich vorgestellet worden, daß unter allen keine einige nach der Wahrheit hat bestehen können, sondern die gantze Kunst der Langischen Wiederlegungen in Verkehrungen der wahren Meinung, Verstümmelungen und Einflickungen der Worte, unförmlichen consequenzien, logicalischen illegalitäten, eckelhafftigen Tavtolgien, Schimpf-wörtern und dergleichen Dingen, die sich nach meiner geringen Einsicht zu einem Göttlichen Triebe, dessen er sich rühmet (vid. 130 Fragen p. 162. 163.) so gut, wie der Mundleim zu der metaphysischen Distinction de potentia & actu schicken (vid. 130 Fragen n. 41.), bestehe. Ja es ist in derselben auch klärlich bewiesen worden, daß nicht Hrn. Wolffens, sondern des Hrn. D. Langens principia, welche er der Wolffischen Philosophie entgegen setzet, zum materialismo und der damit verknüpften Verläugnung der Unsterblichkeit der Seele, dem Spinozismo und Atheismo führen können, (vid. nöthige Antw. §. 216.) Wir wollen also, an statt weiterer Antwort auf die erste Frage, nur auf die bereits ertheilte Nöthige Antwort auf die 130 Fragen weisen, da man denn an gehörigen Orten dieses alles augenscheinlich finden wird.

§. 4.

Ob die Falschheit der Wolffischen Metaphysic aus dem Wieder-

2. Daß aber der Hr. D. Lange zum Beweiß der Falschheit der Wolffischen *Metaphysic* sich auf die Beystimmung anderer *Theologorum* und *Phi-*

Philosophorum, auch *Collegiorum theologicorum* und *philosophicorum* beruffen will, solches stellet einen excellenten Lufftstreich vor. Man hat noch nie diese regulam Logicam gehabt: wowider einer oder der andre *Theologus* oder *Philosophus* schreibet, oder was ein *Collegium Theologicum* oder *philosophicum* nicht annimmt, das ist falsch; und wird man also den Herrn D Langen bitten zu zeigen, wo er doch in seiner Medicina mentis, als dem Antibarbaro philosophico (*vid.* 130 Fragen p. 149.) oder sonst diese neue *regulam* Logicam demonstriret habe? Solte er dieselbe aber etwa erst künftig noch beweisen und ein philosophisches a b c aus derselben machen wollen, wie er denn schon ein anders dergleichen philosophisches a b c zu seinem eigenen Nachtheil fingiret hat, (vid. Nöth. Antw. §. 266 seqq.) so wird er sich damit selbst widersprechen. Denn n. 120. a. der 130 Fragen hat er schon zugegeben, daß der *applausus* keine Lehren *recommendi*ren könne, weil sonst auch der *alcoran*, um des erlangten grossen *applausus* willen, vor ein vortreffliches Buch müsse gehalten werden. Und wie muß es zugehen, daß Herr Lange schon vergessen hat, wie viele Theologi, auch gantze theologische Facultäten ihm und seinen Lehren wiedersprochen haben? Es scheinet aber, daß Herr Lange nach seiner besondern Logic davor halte, daß die Beystimmung anderer, wenn sie ihm favorable ist, ein criterium veritatis sey, wiedrigen Falls es aber heisse: der *applausus* könne ein Lehr-*Systema* nicht *recommendi*ren. Man kan indessen auch die vielen Auctores, welche die Wolffische

Spruch anderer Gelehrten folget?

fische Philosophie gegen die Wiedersprecher defendiret haben, nachsehen in der Antwort auf die 130 Fragen §. 244.

§. 5.

Ob die Wolffische Moral keinen richtigen Verstand habe?

3. Es schliesset nun Herr Lange ferner so: Wenn die Metaphysic voller Irthümer ist, so kan auch die *Moral*, obgleich die Worte gut scheinen, keinen richtigen Verstand haben. Denn die *Moral* ist auf die *Metaphysic* gegründet. *Sed verum est antecedens. E. etiam consequens.* Weil wir aber in diesem Schlusse das antecedens, und zwar mit überflüßig zureichenden Gründen leugnen, (§. 3.) so wird das consequens nothwendig hinfallen müssen: Indeß mercket man die aufrichtige Absicht wohl, welche Herr D. Lange bey diesen præliminaribus heget. Er suchet dem Leser zum voraus einen üblen Begriff beyzubringen, damit er hernach bey seinen Verkehrungen desto eher Glauben finden möge. Es muß aber bey Verständigen dergleichen Dunst so gut, wie der Nebel bey der Sonne, verschwinden.

§. 6.

Ob sie entweder der Metaphysic entgegen stehe, oder den Spinozismum in sich halte?

4. Er giebt weiter vor: Die *Moral* müste entweder nach der *Metaphysic*, oder nach einem richtigen Verstande zu verstehen seyn. Im ersten Falle würde man nichts anders, als den *Spinozismum* darin finden; im andern habe Herr Wolff die *Metaphysic* durch die *Moral refuti*ret. So scharffsinnig als er diß ausgedacht zu haben sich einbildet, so stumpf findet man

man es in der Probe. Er hat in sieben bis dato wieder des Herrn Wolffs Metaphysic edirten Schrifften noch keine Falschheit derselben darthun können, und fället durch seine refutationes selbst in die schädlichsten Irthümer (§. 3.). Dahero hat er kein Recht, den richtigen Verstand der Moral demjenigen, welchen sie nach der Metaphysic haben soll, als den unrichtigen, entgegen zu setzen, indem sie vielmehr einander zu subordiniren sind. Man wird keinen irrigen Verstand der Wolffischen Moral finden, wenn man sie nach der wahren Wolffischen Metaphysic verstehet, ob es gleich wohl seyn kan, daß wenn Hr. Lange nach seinem Traum-Systemate dieselbe ansiehet, er lauter Irthümer in derselben antrifft. Man kan sich aber nicht genug über die Veränderlichkeit der principiorum Logicæ Langianæ, nach welchen er wider die Wolffische Philosophie disputiret verwundern. Denn er drehet und kehret dieselben, wie eine wächserne Nase, nachdem ers seinem interesse conform befindet. Wenn er wider die Metaphysic disputiret, so prætendiret er durchaus, daß universaliter die principia aus den conclusionen diiudiciret werden sollen, und wirfft denen, die solches nicht zugeben, die Unwissenheit des philosophischen a b c vor, und will durch solche grammaticalische flosculos besondere Augen-Salben, davon man aber stock blind wird (vid. Nöth. Antw. §.67.) præpariren (vid. 130 Fragen n. 125. coll. Nöthige Antwort §. 266-270). Wenn er aber wider die Moral disputiret, so kehret er die Sache wieder um. Wenn er solche Lehren in der Moral

Veränderlichkeit der principiorum Logicæ Langianæ.

antrifft, daran er, wie sie lauten, und es ihr natürlicher Verstand, auch nach den von Herr Wolffen gesetzten definitionen, mit sich bringet, nichts aussetzen kan, und von deren, als der conclusionen, Richtigkeit er folgends, nach seinem prætendirten postulato, quod e conclusionibus præmissæ diiudicandæ sunt; auf die Richtigkeit der principiorum, die auch zum Theil in der Metaphysic enthalten sind, zurück schliessen solte; so nimmt er sein eigenes postulatum nicht an, sondern will nach den Verdrehungen, welche er der Wolffischen Metaphysic andichtet, auch die moralischen Lehren in einen unrichtigen Verstand durchaus detorqviren, und also nach den principiis, oder, daß ich recht sage, nach ihren falschen Auslegungen die conclusiones diiudiciret haben. Weil man also nicht absehen kan, nach welchen principiis Logicis Herr D. Lange eigentlich wider Herr Wolffen zu disputiren sich vorgesetzet habe, auch diejenigen regulæ Logicæ, welche in der Nöthigen Antwort Præf. p. 8. aus seinen 130 Fragen abstrahiret worden, anderen vernünftigen Logicis nicht gemäß sind; gleichwohl aber nach der Logic die controvers, welche er bisher wider die Wolffische Philosophie geführet hat, endlich diiudiciret werden muß, so wird er nicht ungütig deuten, daß man ihn ersuche, seine principia Logica der Gelehrten Welt zuförderst mitzutheilen, damit man sich darin erst möge vergleichen und folgends die controvers desto eher entscheiden können.

§. 7.

Erinnerung. 5. Wie glücklich oder unglücklich aber Herr Lange beweisen werde, daß auch mit deut-

lichen Worten viele Irthümer in der Wolffischen Moral sollen enthalten seyn, solches wird sich in folgenden besser an den Tag legen.

Erläuterung
des ersten Capitels des ersten Theils der Wolffischen Moral.
Von der allgemeinen Regel der menschlichen Handlungen und dem Gesetze der Natur.

§. 8.

Erinnerung wegen der Abzehlung der citirten §§.

Gleich bey dem ersten § der Moral leget der Herr D. Lange weitläufftige Proben seiner fruchtlosen Wiederlegungs-Kunst, die wir bald mit mehrern vorstellen wollen, an den Tag. Er zehlet zuförderst n. 4. ab, wie oft die Metaphysic in diesem ersten § derselben allegiret worden, und bringet durch diese sorgfältige Bemühung, vermöge der numeration heraus, daß solches 18 mahl geschehen sey? Man würde ohne Zweiffel vor diese neu entdeckte Wahrheit, darum sich vielleicht sonst noch niemand bemühet hat, dem Hrn. D. Langen besondern Danck schuldig seyn, wenn er dieselbe nicht darzu, daß er die Moral durch die der Metaphysic affingirte Irthümer verdächtig machen will, anzuwenden suchete. Denn ein billiger Leser wird im Gegentheil bald sehen, daß Herr Wolff deswegen seine Metaphysic so oft allegirt habe, weil er nichts, ohne zugleich den Grund der Wahrheit anzuzeigen, schreiben wollen. Indeß wird

wird es von der Freyheit des Hrn. D. Langen dependiren, ob derselbe ferner in der gantzen Moral, auch in der Politic und s. w. nachzuzehlen belieben solte, wie oft die Metaphysic darin allegiret worden sey? Denn eben dieses wird man mit als einen Beweiß der Gründlichkeit der Wolffischen Schrifften wieder ihn selbst brauchen können. vid. Log. Germ. c. 13. §. 5.

§. 9.

Die Handlungen der Menschen sind entweder freye oder nothwendige.

Damit ich aber mit solchen Kleinigkeiten den Leser nicht aufhalten möge; so muß ich wegen der Sache selbst zuförderst zweyerley erinnern, nemlich:

1) Daß Hr. Wolff §. 1. *Mor.* den Unterscheid der menschlichen Handlungen angezeiget. Er theilet sie ein in freye und nothwendige. Jene nennet er, welche ihren Grund im Willen haben, oder demselben unterworffen sind; diese aber, welche demselben nicht unterworffen sind. Er hat von jeder Art, sowohl in Ansehung der Seele, als des Cörpers, einige Exempel angeführet. Es dependiret ja z. E. von meinem Willen, ob der Cörper die Bewegung des Gehens oder Niedersetzens hervorbringen soll? ob ich meine Gedancken auf die Betrachtung dieser oder einer andern Sache richten will? Dahero sind diese Handlungen frey. Es dependiret aber nicht von meinem Willen, ob der Magen die genossene Speise verdauen soll, oder nicht? ob der Pulß 60 oder 70 mahl in einer Minute schlagen soll? Ob ich das obiectum, davon die Strahlen in meine Augen fallen, sehen will, oder nicht? daher sind diese Handlungen nothwendig.

Letz-

Letztlich aber führet Herr Wolff an, daß er in der Moral mit den freyen, nicht aber mit den nothwendigen Handlungen der Menschen zu thun habe. Hiernächst

2) ist wohl zu behalten, daß obgleich das freye regimen animæ in corpus bey den moralischen Lehren voraus gesetzet wird, dennoch mit dem modo, selbiges regimen zu erklären, wofern dieser nur also beschaffen, daß solcher demjenigen, was die Erfahrung de commercio inter animam & corpus lehret, und ins besondre der Freyheit des Willens nicht zu wiederlauffe, sich die Sache anders verhalte. Ich sage, bey den moralischen Wahrheiten wird das *regimen animæ in corpus* voraus gesetzet. In moralibus wird gelehret, wie der Mensch seine Handlungen, zu welchen zum Theil auch die Bewegungen des Leibes erfordert werden, dem natürlichen und göttlichen Gesetze conformiren soll. Hiebey muß der Seele freylich das Vermögen, diese Bewegungen des Leibes nach ihrem Gutbefinden zu determiniren, d. i. das regimen in corpus (vid. Psych. Empir. Lat. §. 964.) beygeleget, und solches dabey voraus gesetzet werden. Denn wenn solches nicht wäre, würde die inculcirung der Pflichten, die der Mensch auch durch Bewegungen des Leibes zu præstiren hat, vergebens seyn. Dagegen aber hat die Art, wie man das *regimen animæ in corpus* erklären soll, in die moralischen Wahrheiten, weder in Ansehung ihrer *theorie*, noch *praxeos* einen Einfluß. Nicht in Ansehung der theo-

Das regimen animæ in corpus wird bey den moralischen Lehren voraus gesetzet.

aber nicht die Art, selbiges zu erklären.

theorie. Denn dieselbe bestehet darin, daß man, was gut und böse, was recht und unrecht ist, soll richtig und gründlich lernen von einander unterscheiden. Was soll aber hierzu dieses thun, wie die motus voluntarii im Leibe nach dem Willen der Seele hervorgebracht werden? Bleibet nicht die Völlerey in Ansehung des damit verknüpften unordentlichen Wesens doch eine böse Handlung, es mag nun entweder nach dem systemate influxus physici die Seele durch ihren impulsum die spiritus animales in cerebro also in Bewegung setzen, daß sie die bey der Völlerey befindliche Bewegungen des Leibes hervorbringen; oder es mag nach der Harmonia Praestabilita der Cörper auf den Willen der Seele dieselben Bewegungen durch seine eigene Kraft, seiner structur und andern vorhergehenden Bewegungen gemäß, produciren? Eben so wenig träget der modus, explicandi regimen animae in corpus, zur praxi morali etwas bey. Denn worin bestehet diese praxis anders, als daß man dem Menschen motiva zum guten und wider das böse gebe, dadurch sein Wille von diesem abgezogen, zu jenem aber gelencket werden möge? Was soll aber darzu die Erklärung beytragen, wie die motus voluntarii im Leibe entstehen? Soll man etwa ohne dieselbe die motiva nicht verstehen? oder ohne dieselbe seinen Willen nicht nach denselben lencken können? Gewiß, wenn dieses wäre, so würden auch die Prediger nicht von den Christlichen Tugenden und den Bewegungs-Gründen zu denselben predigen können, wenn sie nicht vorher die Art, wie die motus voluntarii im Leibe entstehen, ihren Zuhörern hätten vorgetragen? Und wie viele

Pre-

Prediger würden auf diese Weise gar von den Christlichen Tugenden zu predigen unterlassen müssen, weil sie besagten modum selbst nicht wüsten? Ja da auch die wenigsten Gelehrten, an die Ungelehrten nicht zu gedencken, sich um die Erklärung des besagten regiminis bekümmern; so würde, wann solche bey der Ausübung der Tugenden voraus zu setzen wäre, niemand tugendhaft seyn können, ohne wer solches aus der Metaphysic gelernet. Wer wird sich solche wunderliche Dinge überreden lassen? Es hat auch Herr Wolff dieses schon längst eingesehen. Denn ob er gleich das regimen animæ in corpus, als eine von ihm behauptete Sache (vid. Psychol. Empir. Lat. §. 964. it. Met. §. 539) bey den moralibus allerdings voraus setzet; so hat er doch bey Abhandlung derselben, von dem modo regiminis animæ in corpus abstrahiret, und daher seine Moral und Politic also eingerichtet, daß man dieselben annehmen und lesen kan, man mag sonst de commercio animæ cum corpore statuiren, was man vor ein systema wolle. Ich will davon des Hrn. Wolffens eigene Worte, die in Commentatione lucul. §. 22. zu finden sind, anführen. Sie lauten so: Qvoniam libertas animæ eadem prorsus est in systemate harmoniæ præstabilitæ, quæ in systemate vulgari influxus, nisi qvod locomotiva in illo non pendeat ab reali qvodam eius influxu, pendeat tamen perinde ac in communi systemate a libera volitione; nulla profecto adest ratio, cur in gratiam systematis harmoniæ præstabilitæ qvicqvam vel mutetur, vel expungatur in philosophia morali, sive theoriam,

Beystimmung des Herrn Wolffs.

sive

niam Præstabilitam brauche, daher erzwingen will, weil Herr Wolff in der Vorrede zur Moral gesetzet, daß wer die Moral gründlich einsehen wolle, die Metaphysic vorher sich bekant machen müsse. Denn wir haben schon im vorhergehenden andere Ursachen, warum die Metaphysic bey der Moral voraus zu setzen sey, angeführet (§. 2), und da man nimmer beweisen kan, daß in der Metaphysic weiter nichts, ohne die Harmonia præstabilita, vorgetragen werde, so fället dis Vorgeben von sich selbst hin.

§. 10.

Ob Herr Wolff durch die Behauptung der freyen Handlungen sich selbst widerspreche?

Nun gibt Herr Lange *n. 5.* vor, daß, **wenn Hr. Wolff von freyen Handlungen, die ihren Grund in dem Willen haben, und demselben unterworffen seyn, redet, und man solches in einem richtigen Verstande nehmen wolle, so habe er sein** *mechanisches systema metaphysicum* **selbst aufs nachdrücklichste** *destruiret* **und die grösseste** *contradiction* **begangen.** Mit was vor Recht Herr Lange die Wolffische Metaphysic mechanisch nenne, solches ist bereits in der Antwort auf die 130 Fragen §. 175 gezeiget worden, und wollen wir solches nicht wiederholen. Was aber die contradiction betrifft, dadurch Herr Wolff seine Metaphysic, dem Langischen Vorgeben nach, destruiren soll, so wird nach der Logic zu einer contradictione vera erfordert, ut idem de eodem eodem sensu & respectu simul affirmetur & negetur. Wenn nun Hr. Wolff (Mor. §. 1.) asseriret: **Es gibt freye Handlungen der Menschen;** und Herr Lange will vorgeben, daß:

Herr Wolff dadurch seiner *Metaphysic contradici-*re, und sie selbst *destrui*re, so muß er beweisen, daß Herr Wolff in der Metaphysic die freyen Handlungen der Menschen entweder totidem verbis geleugnet, oder zum wenigsten solche Gründe gesetzet habe, daraus die conclusion richtig folget, daß es keine freye Handlungen der Menschen gebe. Beydes aber ist er zu thun unvermögend. Er kan nicht beweisen, daß Herr Wolff totidem verbis in der Metaphysic die Freyheit geleugnet habe. Denn vielmehr ist Metaph. §. 513. seqq. die Erklärung der Freyheit und ihrer reqvisitorum zu finden, und in Psych. Empir. Lat. ist nicht nur dieses weiter ausgeführet, sondern auch §. 942. das theorema demonstriret worden: Anima in volendo ac nolendo libera est. Eben so wenig kan er darthun, daß Hr. Wolff solche principia habe, daraus die Verleugnung der Freyheit richtig folge. Denn ob er sich gleich auf seine 130 Fragen deswegen beruffen mögte, so ist doch in der Nöthigen Antwort der Ungrund derselben schon überflüßig gezeiget worden. Dahero also nothwendig die vorgegebene contradiction sich in eine chimere muß verwandeln.

Herr Wolff lehret mit klaren Worten freye Handlungen bey dem Menschen.

§. 11.

Herr Lange bauet nun ferner einen Ungrund auf den anderen. Er schliesset n. 6. so:

Ob Herr Wolff durch die Lehre von der Freyheit ein Blendwerck machet

> Wenn Herr Wolff durch die *asseritten* freyen Handlungen sich selbst *contradiciret*; gleichwohl aber nicht zu *presumiren* ist, daß er aus Man-

 gel

gel des Verstandes oder mit Vorsatz sich solte *contradici*ret haben: so folgt, daß er mit dem Vorgeben von der Freyheit der Seele, und den von ihr *dependi*renden Bewegungen und Handlungen des Leibes ein recht vörsezliches Blendwerck mache.

Sed verum prius E. etiam posterius.

Wir leugnen in diesem Schlusse mit einem zureichenden Grunde das erste membrum antecedentis, (§. 10) ohne welches das consequens nicht bestehen kan. Wir werden aber in der gegenwärtigen Schrifft so gut, als in der Antwort auf die 130 Fragen deutlich sehen, daß das Blendwerck nicht bey Herr Wolffen, sondern bey Herr Langen zu Hause sey. Wer dem andern vorsetzlicher Weise ein Blendwerck vormachen will, der muß einen Bewegungs-Grund darzu haben. Denn ohne raison kan man dergleichen nicht wollen. Nun aber ist bey Herr Wolffen keine raison anzugeben, warum er in seiner Philosophie den Leuten mit Vorsatz solte ein Blendwerck machen wollen. Er kan weder ein Interesse seiner Ehre, noch seines Vermögens, noch seiner Beförderung darunter suchen, und kan ihm also in so weit gleich viel seyn, ob er dis oder jenes, als Wahrheit, behaupte. Daher auch nicht zu glauben ist, daß er vorsetzlich den Leuten solte ein Blendwerck machen wollen. Wenn wir im Gegentheil die Langische Widerlegungs-Art mit ihrem Grunde vergleichen, so verhält sich die Sache gantz anders. Herr Lange gestehet in præf. der moralischen Fragen p. 4. mit ausdrücklichen Worten:

daß er deßwegen nicht aufhöre, wider Herrn Wolffens *Philosophie* zu schreiben, damit er den ihm gemachten Vorwurff, als hätte er und andre ehedeß Herr Wolffen unrechtmäßiger Weise in Halle verfolget, und müsten nunmehr ihr Unrecht selbst gestehen, von sich abwenden möge. Da also Herr Lange die interessirte Absicht, welche er bey seinen Fragen und Widerlegungen hat, selbst an den Tag leget, so darff man sich nicht wundern, warum er sich nicht entziehet, eine solche unbillige Art zu controvertiren, wider Hr. Wolffen zu gebrauchen, auch, damit er bey der Sache unkundigen desto eher Glauben finden möge, einen göttlichen Trieb dabey vor (vid Röth. Antw. Præf. p. 9.); dagegen aber die richtigsten und klärsten Wolffischen Lehren vor Blendwerck auszugeben. Wir wollen also dem Geneigten Leser das Urtheil überlassen, von wem eher das Blendwerck zu glauben sey? Ubrigens findet auch der Leser hier ein abermahliges specimen (coll. §. 6.) davon, daß Herr Lange die Sache bald auf die rechte, bald auf die lincke Seite kehre, nachdem es seiner Absicht gemäß ist. Wenn Herr Lange den Herrn Wolff absurd vorstellen wil, so muß er bald einen abgestumpfften Verstand haben (vid. 130 Fragen n. 43); bald sehr einfältig heissen (ib. n. 58); bald wird wie offt *repeti*ret, daß es in der Wolffischen Philosophie heisse: *Possibile est, idem simul esse & non esse* (vid. ib. n. 34. 42. 43. it. Moral Fragen n. 13. a.) Jetzt aber, da nun Herr Wolff ein vorsetzlich Blendwerck soll begangen haben,

Herr D. Lange widerspricht sich selbst.

ben, heist es im Gegentheil: Herr Wolff habe keinen solchen Mangel am Verstande, daß er sich unwissend solte contradicirt haben. Worin soll man nun Herr Langen Glauben beymessen? Oder wo bleibt hier die Aufrichtigkeit, die er n. 159 anpreiset?

§. 12.

Ob Herr Wolff das Spinozistische Fatum zu insinuiren suche?

Es fället also zugleich auch hin, wenn Herr Lange n. 6. noch vorgibt, als ob Herr Wolff durch die aus einem gesunden *Systemate* hergenommene *Phraseologie* dem unvorsichtigen Leser sein *Spinozisti*sches *Fatum* zu *insinui*ren gesuchet habe. Denn da Herr Wolff, vermöge dessen, was in der Nöthigen Antwort (§. 141 seqq.) gezeiget worden, dergleichen nicht statuiret; so kan er solches auch dem Leser nicht zu insinuiren suchen, nach dem Canone: non entis nulla sunt prædicata. Vielmehr ist eben daselbst (§. 184. 56. 151) auf vielfache Art gezeiget worden, daß diejenigen Principia, welche Herr Lange der Wolffischen Philosophie entgegen setzet, gerades Weges ad Spinozismum führen, und wird er also genug zu thun haben, daß er sich selbst widerlege, damit nicht durch dieselben, wie er n. 120. a. der 130 Fragen besorget, der Spinozismus etwa einreissen möge.

§. 13.

Erinnerung wegen des mechanischen allgemeinen Welt-Triebs.

Jedoch es will nun Herr Lange n. 7. des Herrn Wolffens *Spinozisti*schen Sinn und Sprache deutlicher an den Tag legen, und kommt deswegen schon wieder mit seinen fürchterlich scheinenden

Wör-

Wörtern von *mechanischen* allgemeinen Welt-Trieb-Werck, Uhrwerck, u. s f. aufgezogen. Er gibt vor, daß, wenn Herr Wolff schreibet, die Bewegungen des Leibes, die dem Willen unterworffen sind, haben ihren Grund in dem Zustande des Leibes; so begehe er damit eine Wort-Täuscherey. Denn es könte dieses nach der *Metaphysic* nichts anders heissen, als die Bewegungen des Leibes, welche ohne allen Einfluß und Wirckung der Seele blos nach dem *mechanischen* allgemeinen Welt-Trieb-Werck geschehen, stimmen mit der Seele in ihrem Willen zusammen. Man möchte wünschen, daß Herr Lange einmahl erklärete, was er doch das mechanische allgemeine Welt-Trieb-Werck nenne? Ein *mechanisches* Getrieb- oder Trieb-Werck nennet man sonst dasjenige Rad, welches beweget wird, indem ein anderes mit seinen Kammen in dasselbe eingreiffet (vid. Wolffs Anfangs-Gründe der Mechanic §. 21). Weil aber gleichwohl nicht zu glauben ist, daß Herr Lange nach Herr Wolffens Philosophie sich von der Welt einen Begriff mache, daß sie aus lauter solchen mit Kämmen und Zähnen besetzten Rädern, deren eines in das andere greiffet, bestehen solle: so wird man sich die Erklärung ausbitten, was er mit diesen dunckelen Redens-Arten sagen wolle; zumahl da dergleichen figürliche Reden der Deutlichkeit, der man sich im disputiren zu befleißigen hat, zu wider lauffen. Daß aber der Cörper seine motus voluntarios durch seine eigene Krafft her-

und Uhrwerckes.

Ob die motus volun-

Ob die motus voluntarii des Cörpers dem Willen der Seele unterworffen seyn können, wann gleich der Cörper durch seine eigene Krafft sie hervor bringet?

vorbringe, und dieselben mit dem freyen Willen der Seele zusammen stimmen, giebet man zu; kan aber weder begreiffen, was vor eine Wort-Täuscherey, noch was vor ein spinozistischer Sinn darinn stecken soll. Man nennet dasjenige dem Willen unterworffen, was so und nicht anders ist, weil wir es so und nicht anders wollen. Nun aber sind nach der Harmonia Præstabilita, welche Herr Wolff statuiret, die motus voluntarii im Cörper so und nicht anders, weil die Seele dieses und nichts anders will (vid. Nöthige Antw. §. 71). Daher ist gantz klar, daß nach Herrn Wolffens Philosophie die motus voluntarii des Leibes dem Willen der Seele unterworffen sind. Herr Wolff begehet also keine Wort-Täuscherey, sondern Herr Lange, indem er dem Leser weiß machen will, als ob die motus voluntarii des Cörpers, nicht könten dem Willen der Seele unterworffen seyn, wenn diese nicht dieselben durch den von ihm fingirten influxum physicum hervorbrächten. Denn dieses ist auch dem gemeinen Begriffe von dem unterwürffig seyn, zuwider. Die Unterthanen sind der Obrigkeit, die Soldaten ihrem General, die Schüler ihrem Lehrmeister unterworffen. Sollen deswegen diese bey jenen alles, was sie thun sollen, per influxum physicum hervor bringen? Gewiß, da nach dieser Meynung des Herrn D Langen, die Soldaten dem General nicht unterworffen wären, wenn er nicht die Bewegungen, welche der Soldat præstiren soll, bey ihm per influxum physicum hervor bräch-

brächte, so würde es darnach sehr langsam im Kriege hergehen, allermassen der General den Soldaten die Hand ans Gewehr legen, den Arm ausdehnen, oder zusammen ziehen müste, u. s. w. weil sonst der Soldat dem General nicht unterworffen wäre, wenn er nemlich die Bewegungen, durch seine eigene Krafft auf dem Willen des Generals hervor brächte. Wer hat sich jemahls solche ungereimte Dinge träumen lassen? Oder, noch ein ander Exempel zu geben; Bleiben die Bewegungen einer Uhr dem Willen ihres Herrn, welcher sie stellen lässet, unterworffen, ob er gleich dieselben nicht per influxum physicum hervor bringet, sondern die Uhr durch ihre eigene Kraft gehet: Warum siehet denn Herr Lange es vor eine Wort-Täuscherey an, wenn man saget; die *motus voluntarii* des Leibes wären dem Willen der Seele unterworffen, ungeachtet der Leib dieselben durch seine eigene Kraft hervor bringet? Und zeiget solches nicht vielmehr von der Dunckelheit seiner ideen, da, was in einigen casibus der Unterwürffigkeit gefunden wird, nemlich, daß ein influxus physicus dabey sey, er durchaus auch in diesem casu gesetzet, und also a specie una ad speciem alteram geschlossen haben will; welcher Schluß doch nicht besser gilt, als ob man schliessen wolte, daß ein Triangul vier Ecken habe, weil dieselben bey dem Quadrate anzutreffen? Man sehe auch, was davon bereits in der Nöthig. Antwort §. 72. 16. angemercket worden. Es streiten also diese zwey Dinge gar nicht mit einander, wenn Hr. Wolff saget, daß die *motus voluntarii* des Leibes ihren Grund in dem Zustande des Leibes haben,

d. i. durch die eigene Kraft des Cörpers, seiner structur und den motibus præcedentibus gemäß, hervor gebracht werden, und doch zugleich auch dem Willen der Seele unterworffen seyn. Daher wir denn, indem Herr Lange wider Herrn Wolffen also schliesset:

Ob Hr. Wolff eine Wort-Täuscherey begangen?

> Wer lehret, daß gewisse Bewegungen des Leibes dem Willen unterworffen sind, und doch auch ihren Grund in dem Zustande des Leibes haben; der begehet eine Wort-Täuscherey?
> Hr. Wolff lehret das *E.*

Die maiorem mit recht leugnen, und den Beweiß von derselben forderen, als ohne welchen die conclusion eine Unwahrheit ist. Eben so stellet es auch nichts vor, wenn Herr Lange einen Spinozistischen Sinn in den angeführten Redens-Arten erblicken will. Will er also schliessen:

und einen Spinozistischen Sinn blicken lassen?

> Was *Spinoza* saget, das ist falsch. Daß die *motus voluntarii* des Cörpers durch die eigene Krafft desselben, dem Willen der Seele gemäß, hervor gebracht werden, sagt *Spinoza*.
> *E.* ist solches falsch.

So muß er so wohl maiorem, als minorem beweisen. Maior ist keine ausgemachte Sache, weil die Wahrheit eines Satzes aus ihren Gründen, und nicht ex persona loquentis iudiciret werden muß (vid. Nöth. Antw. auf die 130 Fragen §. 99). Eben so ist minor von Herr Langen nicht erwiesen wor-

worden, und wird er dieselbe auch nicht erweisen; weil Spinoza Leib und Seele nicht, als zwo verschiedene substantien, angesehen, (vid. Nöth. Antw. auf die 130 Fragen §. 99), und daher auch keine Ubereinstimmung zwischen denselben hat behaupten können. Ubrigens hält der citirte §. 882. Met. nichts, welches auch nur einen bösen Schein bey einem verständigen und unpartheyischen Leser geben könte, in sich.

§. 14.

Vertheidigung der Redens-Art: daß durch die motus voluntarios corporis die Begierden der Seele erfüllet werden.

Es hat nun ferner Herr Lange auch einen neuen spinozistischen dialectum in diesen Wolffischen Worten angetroffen: **Die Bewegungen des Leibes, dadurch die Begierden der Seele erfüllet werden, sind frey in Ansehung der Seele.** Er spricht n. 8. a. **weil Hr. Wolff** *passive* **geredet, die Begierden der Seele würden durch die Bewegungen des Leibes erfüllet; nicht aber** *active*, **die Seele erfülle ihre Begierden durch die Bewegung des Leibes; so werde α) das** *fatum fatuum* **dadurch verrathen; β) die Seele verhalte sich also darbey nur** *passive*, **und müssen γ) also Leib und Seele zwey miteinander zusammen stimmende Uhrwercke seyn.** Man bittet hierbey zuförderst, daß doch Herr Lange zeigen wolle, wie denn der Begriff vom fato fatuo darinnen stecken soll, wenn der Cörper durch seine eigene Kraft thut, was die Seele begehret, und also durch ihn die Begierden der Seele erfüllet werden, ungeachtet die Seele keinen influxum physicum in ihren

n Cörper exerciret? Er hat ja weder die defi-
on de fato, noch de fato fatuo gegeben. Woher
man denn die Richtigkeit seines Einwurffes ein-
n? oder soll etwa durch eine blosse Frage die
iche ausgemacht werden können? daß aber die
ele sich dabey nur passive verhalte, wenn der Cör-
vi propria thut, was die Seele will, hat Herr
ge eben so wenig bewiesen. Der Wille der Seele
öret ohne Zweiffel unter die actiones der Seele,
nicht unter die passiones. Was aber das geist-
leibliche Uhrwerck betrifft, deswegen ist in der
wort auf die 130 Fragen §. 115. 116. schon die
ige Abfertigung ertheilet worden.

§. 15.

daß die- t frey n Anse- der e.

Der Spinozistische Dialectus soll nach n. 8. b. ferner darin bestehen, daß Herr Wolff gesetzet: die *motus voluntarii* des Cörpers wären frey in Ansehung Seele; d. i. in so weit, quatenus sie ihre rai- im freyen Willen der Seele haben, oder deswe- kommen, weil die Seele will. Da nun Herr ge diß vor irrig hält, so muß er folglich statuiren, den *motibus voluntariis* eine Freyheit, an ih- selbst betrachtet, zukomme; gleichwie er solches n. 9. noch deutlicher an den Tag gele- at, wenn er daselbst will, daß die *motus* nicht vor freywillig gehalten werden, son- würcklich seyn sollen. Weil er also den egungen des Leibes, und mithin dem Leibe selbst Freyheit zugeschrieben haben will; so zeiget adurch abermahl offenbar, daß er per conse- tiam dem materialismo zugethan, und dem Cör-

per

per das Dencken beygeleget haben wolle (vid. Nöth. Antw. §. 103.); da doch nach seinem eigenen Urtheil (vid. 130 Fragen n. 4. 5.) die Materialisten die Unsterblichkeit der Seele leugnen, und die gröbesten Atheisten seyn sollen.

§. 16.

Ob die Seele mit den motibus voluntariis des Leibes, ausser ihrer Ubereinstimmung nichts zu thun habe?

Wenn sich aber Herr Lange einbildet n. 8. b. als ob nach Hrn. Wolffens *principiis* die Seele mit den *motibus voluntariis* des Leibes, ausser ihrer Ubereinstimmung in ihren Begierden, weiter nichts zu thun habe, so irret er sich darin. Sie hat freylich mit denselben nicht zu thun effective, daß sie, nach dem systemate influxus physici Langiano, per impulsum physicum dieselben hervorbringe, aber doch typice, indem sie die raison in sich enthält, warum der Cörper eben so und nicht anders eingerichtet ist, daß er diese und keine andre Bewegungen producire, wie solches in der Antwort auf die 130 Fragen allbereits weitläufftig ausgeführet worden ist. (§. 71.).

§. 17.

Ob die necessitas hypothetica motuum corporis voluntariorum ihre Dependenz von der Seele nach der H. P. aufhebe?

Weil nach dem systemate Harmoniæ præstabilitæ die freywilligen Bewegungen des Leibes durch die eigene Krafft des Cörpers aus denjenigen Bewegungen, welche ihm von den äusserlichen objectis imprimiret worden sind, hervor gebracht werden (vid. Antwort auf die 130 Fragen §. 104), so hat Herr Wolff in so weit den motibus volontariis des Leibes, necessitatem hypotheticam bey-

geleget (Met. §. 884). Es involviret dieselbe nicht mehr, als daß, posito motu priore, auch der posterior, obgleich dem Willen der Seele gemäß, folgen muß. Herr Lange gibt nun n. 9. vor, es könten dabey keine freye Bewegungen des Leibes bestehen, also, daß sie von den Willen der Seele herrühreten, und wäre solches ein förmlich *spinozißi*scher Sinn. Er will also entweder, daß die motus an sich selbst frey seyn sollen, oder er meynet, sie könten nicht dem freyen Willen der Seele unterworffen seyn, wenn sie also aus andern vorhergehenden Bewegungen durch die eigene Krafft des Cörpers entstünden. Im ersten Falle statuiret er den materialismum (§. 15); im andern aber nimmt er diese majorem an: Welche Bewegungen das Ding *A* durch seine eigene Krafft *praestiret*, die können nicht nach dem freyen Willen des Dinges *B*. eingerichtet seyn; deren Falschheit vorher augenscheinlich gezeiget worden (§. 13). Es fallen also die ungereimten Einfälle über den Hauffen.

§. 18.

Es wird dieselbe auch bey dem Systemate influxus physici gefunden.

Damit man an derjenigen necessitate hypothetica, welche Herr Wolff den motibus voluntariis des Leibes beygeleget, desto weniger Anstoß nehmen möchte, so hat er (Met. §. 884) auch gezeiget, daß, wenn man gleich den influxum physicum animæ in corpus statuiren wolle, dabey doch ebenfalls den Bewegungen des Cörpers eine hypothetische Nothwendigkeit beygeleget werden müste. Nemlich, so wenig der Leib

nach

nach der Harmonia Præstab. den motibus, ab objectis externis impressis, widerstehen kan, so wenig kan er nach dem influxu physico, dem motui ab anima impresso widerstehen (vid. die Nöthige Antwort auf die 130 Fragen §. 103), und ist daher in so weit gleich viel, ob die Nothwendigkeit in motibus des Cörpers von der Impression der äusserlichen Dinge, oder der Seele hergeleitet werde; und auf die eine Art folget die Bewegung des Leibes, so gut, als auf die andere. Nun möchte Herr Lange, wenn er dis nicht zugeben will, entweder zeigen, daß nach den influxu Physico, keine Nothwendigkeit in den Bewegungen des Leibes sey, und es also von dem Belieben des Leibes dependirte, ob er dem Willen der Seele pariren wolle oder nicht, welches er aber nicht thun kan (vid. Antwort auf die 130 Fragen §. 103); oder zeigen, daß es in effectu nicht gleich viel sey, ob die Bewegung dem Cörper von den äusserlichen Dingen, dem Willen der Seele gemäß, oder von der Seele selbst imprimiret würde. Weil er aber keines von beyden thun kan, so öffnet er seinen Mund wieder durch das unglückliche, und noch darzu geborgte, Waltherische Schulmeister-Gleichniß vom Ketten-Hunde und Fracht-Wagen, das aber schon in der Antwort auf die 130 Fragen (§. 125) abgewiesen worden, und setzet statt einer gründlichen Widerlegung hinter her: *Ist das (Herr Wolff) nicht ein sauberer Moralist?* Wie sauber muß aber eine solche Art zu controvertiren seyn, da man, an statt einer gründlichen Widerlegung, abermahl die Worte verkehret, und mit Schelten den rechten Nachdruck geben will! Es ist daher auch

keine

keine Ursache den Mund n. 9. in fine mit dieser Beschuldigung zu öffnen oder zuzuthun, daß Hr. Wolff gleich im Anfange seiner *Morale* mit der spinozistischen Thür ins Hauß falle. Denn es heisset abermahl: Non entis nulla sunt prædicata.

§. 19.

Ob Herr Wolff einen Verstoß wider die Logic begangen?

Weil Herr Lange noch einige grosse Brocken von dem Spinozismo in der Wolffischen Metaphysic, durch seine perspective erblicket hat (vid. n. 10. fin.), so kan er daher, ob er gleich jetzt mit der Moral und nicht mit der Metaphysic zu thun hat, doch nicht ruhen, biß er dieselben zu sich genommen habe. Herr Wolff setzet Metaph. §. 885. Es sey möglich, daß der Lauff der Natur dergestalt eingerichtet werde, daß die Leiber der Menschen und der Thiere denen Begierden und dem Willen, die sie haben, gemäß, und zwar ohne Schaden der Freyheit der Menschen, zu gewissen Bewegungen *determiniret* werden, und will dadurch die possibibilitatem zeigen, wie die motus voluntarii im Cörper dem Willen der Seele gemäß, auch sine influxu animæ in corpus physico kommen können. Herr Lange findet n. 10. a. hierbey einen Verstoß wider die *Logic*: Denn Herr Wolff hätte die Würcklichkeit wollen beweisen, und beweise nur die Möglichkeit. Woher weiß aber Herr Lange, daß Herr Wolff in diesem §. 885. Met. die Würcklichkeit habe beweisen, und nicht vielmehr nur demjenigen, der an der Möglichkeit etwa zweiffeln möchte, antworten wollen?

len? die klaren Worte zeigen, daß Herr Wolff daselbst nur von der Möglichkeit geredet habe.

§. 20.

Erinnerung. Daß aber durch das, was kurtz vorher §. 19. aus Metaph. §. 885 angeführet worden, die Menschen nach Leib und Seele sollten zu blossen *Machinen* gemacht werden, wie Herr Lange n. 10. b. vorgiebet, ist zwar wieder ein raisonnement, dergleichen man fast kaum nach so vieler Weisung vermuthen solte. Man kan aber die deswegen *ertheilte* Erinnerungen in der Nöthigen Antwort §. 19. nachlesen; gleichwie auch daselbst die Antwort auf die Verkehrung des §. 572. 575. Metaph. und auf die darauf gebaute Beschuldigung, daß *possibilia* und *necessaria* in der Wolffischen Philosophie einerley wären, auch auf die übrigen citirten Fragen (§. 154. seqq.) zu finden ist.

§. 21.

Ob nach Herrn Wolffen alle Gedancken der Seele, und Bewegungen des Leibes nothwendig sind. Herr D. Lange wendet sich n. 11. nun wieder zu der Moral, und machet aus dem sechsten periodo des ersten paragraphi folgenden Schluß:

> **Welche Gedancken der Seele und Bewegungen des Leibes dem Willen nicht unterworffen sind, also, daß sie davon eigentlich herrühren, die sind nothwendig, und ermangeln der Freyheit.**
>
> *Nun aber sind alle Gedancken der Seele und Bewegungen des Leibes also beschaffen, daß sie dem Willen nicht also unterworffen sind, daß sie davon eigentlich*

lich

lich herrühren. Darum sind sie nothwendig und ermangeln der Freyheit. Wenn Herr Lange unter diesem eigentlichen herrühren, so viel verstehet, als seine *rationem sufficientem* in dem andern haben, so leugnen wir ihm simpliciter minorem, sowohl an sich, als daß er selbige aus der Wolffischen Philosophie werde beweisen können, oder bewiesen habe. Die Gedancken der Seele sind dem Willen unterworffen, quatenus es von demselben dependiret, ob man dieselbige auf etwas richten will, oder nicht; die motus voluntarii des Leibes haben ihre rationem sufficientem typicam im Willen (§. 16). Daher wird Herr Lange nach seiner unglücklichen consequentien-Macher-Kunst mit der conclusion wider die Wolffische Philosophie schlecht fortkommen. Eben so ungereimt ist es, wenn er seine falsche conclusion damit bestätigen will, daß er auf Herr Wolffens Worte sich n. 11. d. beruffet. Herr Wolff saget daselbst (Mor. §. 1): Und daher ist es (nemlich das Thun der Menschen, welches dem Willen nicht unterworffen ist. z. E. der *Circulus sanguinis, pulsus cordis &c.*) nothwendig, erhält auch daher den Nahmen der nothwendigen Handlungen. Da nun also Herr Wolff eine propositionem particularem setzet: Etliches Thun der Menschen, nemlich, welches dem Willen nicht unterworffen, ist nothwendig, so will Herr Lange dadurch nach seiner berühmten Verkehrungs-Kunst seine obtrudirte propositionem universalem befestigen: Alles Thun der

Herr D. Lange nimmt propositionem Wolfsii particularem pro universali an.

Men-

Menschen ist nothwendig. Wer siehet nicht die herrlichen specimina Logicæ Langianæ, da auch so gar propositio particularis und universalis confundiret werden?

§. 22.

Erinnerung wegen der Dummdreistigkeit.

Nunmehr gibt Herr Lange bey dem Schluß des §. 1. Mor. noch den rechten Nachdruck. Er spricht n. 12: *Herr Wolff handle so dummdreiste, daß er seine Leser vor lauter Kinder halte, wenn er den §. 1. mit diesen Worten beschliesse: Hier (in der Moral) haben wir bloß mit den freyen Handlungen der Menschen; keinesweges aber mit den nothwendigen zu thun.* Nun will ich zwar nicht untersuchen, wovor es zu halten, wenn man propositiones universales und particulares nicht einmahl unterscheidet (§. 21). Doch muß man sich über die Dreistigkeit des Hrn. D. Langen wundern, wenn er Hr. Wolffen einer Dummdreistigkeit beschuldigen will. Es ist ja nicht nur die Wahrheit, daß in der Moral man mit den freyen und nicht mit den nothwendigen Handlungen der Menschen zu thun hat, sondern auch schon vorher (§. 10) dargethan worden, daß Herr Wolff freye Handlungen der Menschen statuire, wie es denn auch die Ausführung der gantzen Moral zeiget, daß in derselben, von der Einrichtung der freyen Handlungen, die Rede ist. Worin soll denn also die Dummdreistigkeit bestehen? Und zeiget sich dieselbe nicht vielmehr darin, wenn Herr Lange die sehenden Leser par force blind, und ihnen weiß machen will, als ob Hr. Wolff die freyen Handlungen der Menschen leugne?

§. 23.

Ob Hr. Wolff sich contradiciret habe?

Es will nun ferner Herr Lange dem ersten §o, nemlich durch sein übelgeschliffenes perspectiv, (vid. 130 Fr. n. 26) dadurch er contradictiones apparentes pro veris ansiehet, recht ins Gesicht sehen n. 13. wenn Herr Wolff (Mor. §. 1.) gesetzet hat: **wir finden in der Erfahrung gegründet, daß einige Bewegungen des Leibes von dem Willen der Seele herrühren**; in der Metaphysic §. 536. aber schreibet: **die Wirckung der Seele in den Leib sey in der Erfahrung nicht gegründet:** so soll er **dadurch eine** *contradiction* **begangen haben** n. 13. a. Es wird dieses alsdenn eine contradiction vera werden, wenn Herr Lange beweisen wird, daß das regimen animæ in corpus und der influxus physicus in corpus einerley seyn. Da er aber solches nimmermehr erweisen kan, sondern vielmehr beständig rem und rei modum darin confundiret, (§. 16 in Nöth. Antw. auf die 130 Fragen); Herr Wolff aber im Gegentheil in der Moral de regimine animæ in corpus, welches die Erfahrung lehret; in der Metaphysic aber de modo illud regimen explicandi, welcher der influxus physicus animæ in corpus genennet wird, redet, so siehet ein jeder, daß Herr Wolff allerdings sich nicht contradicire, sondern Herr Lange nur Verdrehungen und fingirte contradictiones Herr Wolffen obtrudiren wolle.

§. 24.

Und in den ersten Worten der Mo-

Weil also Herr Wolff keine contradiction in den citirten Worten begangen hat, und dieselbe nur in dem Traum-

Systemate des Hrn. Langen generirt worden ist (§. 23); so muß auch von sich selbst hinfallen, was Herr Lange n. 13. b. vorgibet, als ob Herr Wolff in den allerersten Worten seiner *Moral* recht vorsetzlich dem Leser einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, und ihn hinter das Licht zu führen suche, welches denn kein guter *character* seyn soll. Denn man kan vielmehr fragen: was es vor ein character sey, daß Herr Lange in seinen Widerlegungen durchaus den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen, und ihnen weiß machen will, als ob Herr Wolff die Freyheit des Menschen leugne, da er doch dieselbe expreß behauptet und demonstriret hat (§. 10.)?

ral den Leser hinter das Licht zu führen suche?

§. 25.

N. 14. beklaget sich Herr Lange, daß er mit der Widerlegung des ersten *Sp'i* der *Moral* nicht fertig werden könne. Wir stimmen in dieser Klage mit ihm überein, und hätten längst gewünschet, daß er seine unnütze Verkehrungen der Wolffischen philosophie gar eingestellet hätte. Er hat aber noch als ein besonderes momentum auf seinem Gewissen liegen, daß der citirte §. 325. *Metaph.* zu den ersten Worten §phi 1. der *Moral* sich nicht schicken soll, und hat daher solches noch der Gelehrten Welt entdecken wollen. Nemlich, da Herr Wolff (Mor. §. 1.) gesetzet: wir finden in der Erfahrung gegründet, daß so wohl einige Gedancken der Seele, als Bewe-

Erinnerung wegen Herr D. Langens Klage, daß er mit dem §. 1. nicht fertig werden könne.

Ob die Metaphysic recht citiret worden?

wegungen des Leibes von dem Willen der Seele herrühren; andere hingegen ihm nicht unterworffen sind; gleichwol aber solches in dem citirten §. 325 Metaph. nicht totidem verbis stehet, sondern in demselben nur die definition von der Erfahrung, observation und Versuch enthalten: so meynet Herr Lange, daß solches keine *mathematische demonstration* sey? Weil er also nicht einsehen kan, wie Herr Wolff ll. cc. geschlossen, so wollen wir ihm solches deutlich vorstellen. Herr Wolff schliesset so:

> **Zu welcher Erkenntniß ich gelange, indem ich auf meine Empfindungen und die Veränderungen der Seele acht gebe, die ist in der Erfahrung gegründet:** per defin. experient. Met. §. 325.
>
> Atqvi **zu dieser Erkenntniß, daß einige Gedancken der Seele und Bewegungen des Leibes vom Willen der Seele herrühren, oder in derselben die** *rationem suff.* **ihrer Würcklichkeit haben, andere nicht, gelange ich, wenn ich auf meine Empfindungen und die Veränderungen der Seele acht gebe.**
>
> E. **dieselbe Erkenntniß ist in der Erfahrung gegründet.**

Minor propositio könte, wenn es nicht verdrießlich wäre, so gantz offenbare Sachen weitläuftig her zu schreiben, leichte mit viel hundert Exempeln erläutert werden. Weil also Herr Lange allhier meynet, daß keine Folge in denjenigen sey, worin doch die schönste und richtigste Folge angetroffen wird; so hat er auf sei-

seiner Seite sehr wohl gethan, daß er die übrigen ex Met. citirten 17 §§. nicht aufgeschlagen und hergesetzet hat, weil er dadurch die Blöße in der Einsicht des Zusammenhanges der Wahrheiten, noch 17. mahl würde so gut, wie bey diesem ersten Exempel, den Gelehrten gezeiget haben.

§. 26.

Erinnerung.

Man solte dencken, daß Herr Lange von dem Gericht des §. 1. nun würde satt gespeiset haben; aber es komt ihm noch ein unvermutheter appetit an. **Noch eins, heist es n. 15; mit Erlaubniß des Lesers! Er meynet nemlich, wenn Hr. Wolff** *statuire*, **daß einige Bewegungen des Leibes von dem Willen der Seele herrühreten, andre hingegen nicht; so könte er nicht** *Met.* **§. 778 - 780. von einer gewaltsamen Bewegung, die von einer gelösten** *Canone* **entstünde, einen Schluß auf alle und jede Bewegung machen, daß man auch keiner einzigen widerstehen könne.** Da aber Herr Lange diese ll. cc. Metaph. gar nicht verstanden, und dieselben nach dem wahren Wolffischen Sinne in der Antwort auf die 130 Fragen §. 81. seqq. schon richtig erkläret und gerettet worden, so ist nicht nöthig, damit den Leser von neuen aufzuhalten. Weil übrigens Herr Lange, in allen bisherigen bey nahe nichts mehr gesagt, als was er schon ehedeß in seiner Entdeckung p. 359. seqq. geschrieben, so gar, daß auch öfters die Worte einerley seyn, und Hr. Riebov in der Erläuterung §. 150. p. 210 seqq. darauf bereits kürtzlich geantwortet, Herr Lange aber darwider nichts excipiret, sondern nur seinen alten Krahm

 wie-

der ausgeschüttet hat, so will ich besagten Hrn. bov zugleich l. c. dabey kürtzlich nachzulesen, re- mendiren.

§. 27.

leichen Herr angens vor Wider.

Herr Lange besorget nun p. 8. 9. Daß, wenn er also fortführe, die gantze *Moral* zu widerlegen, wie ers beym rsten §pho bisher gemacht, so möchte sein Buch niemand lesen. Wir n ihm dieses zugeben. Denn da der verstän- Leser aus der Widerlegung des ersten §phi usammenhaltung der bisherigen Antwort ge- im sehen wird, daß er nichts gegründetes und chaffenes wider Herr Wolffen vorzubringen sondern ihm nur die Wörter und wahre Mey- vorsetzlich verkehre, propositiones particulares niversales nicht unterscheide, und wo er nichts vorzubringen weiß, die Krafft seiner Wider- in allerley groben Brocken suche, dergleichen rlegungen, weil sie zum Aufnehmen der Wahr- chts beytragen, verständigen und tugendhaff- elehrten, welche Wahrheit und Billigkeit lie- nen grossen Eckel zu erwecken pflegen: So ich gar gern, daß seine Widerlegungen künff- wenigen Beyfall finden, verständige aber vor ühe, die Zeit darin zu verderben, sich bedan- erden. Daher denn Herr Lange selbst sehr hun wird, wenn er dieselbe künfftig auch zu bessern und nützlichern, welches zum Aufneh- r Wahrheit und des gemeinen Besten etwas en könne, anwenden wird. Was das übri- fft, daß die Moral auch in richtig scheinen-

den

den Worten doch einen unrichtigen Verstand nach der Metaphysic habe, solches ist im obigen §. 3. schon beantwortet.

§. 28.

Worin die Vollkommenheit und Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes bestehe?

Weil Herr Lange nun endlich mit dem ersten spho fertig worden, so will er nun auch wider den andern sein Heyl versuchen. Es wird aber dieser Sturm eben so glücklich abgeschlagen werden, wie der vorige. Ehe ich aber auf die Einwürffe antworte, ist nöthig, daß ich zu förderst die wahre Meynung des Herrn Wolffen von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes kürtzlich vorstelle. **Die Vollkommenheit überhaupt** setzet Herr Wolff (Met. §. 152) **in der Zusammenstimmung des mannigfaltigen bey einer Sache**; wie er denn l. c. diese definition mit Exempeln erläutert hat. Nun aber sind bey dem Menschen verschiedene, so wohl essentiales, als accidentales determinationes anzutreffen. Essentiales sind, die zu seinem Wesen, quatenus er ein Mensch ist, gehören. Dergleichen sind, daß er Vernunfft, Verstand, Gedächtnis, Einbildungs-Krafft, Sinne, freyen Willen, auch einen mit den verschiedenen Gliedmassen begabeten Leib hat; accidentales aber sind, die nicht zu seinem Wesen gehören, und also, seinem menschlichen Wesen unbeschadet, gegenwärtig oder abwesend seyn können; dergleichen sind Gelehrsamkeit, Tugend, Unwissenheit, Laster, Kranckheit, Gesundheit, u. s. w. Die determinationes essentiales sind bey dem Menschen also beschaffen, 1) daß einer jeden ihr eigener End-

zweck von GOtt vorgesetzet worden. Der Mensch hat z. E. Verstand und Vernunfft, daß er das wahre und gute soll erkennen, und von dem falschen und bösen unterscheiden können. Er hat Willen, daß er das gute soll können erwehlen. Er hat ein Gedächtniß, daß er sich das vergangene wieder vorstellen und solches mit dem gegenwärtigen und künfftigen soll vergleichen können. Mit den Augen soll er sehen, mit den Ohren hören, mit den Munde sprechen, was gut ist, u. s. w. Wie denn Herr Wolff im Buch **vom Gebrauch der Theile** von einem jeglichen Gliede des Leibes gezeiget hat, was GOtt vor Absicht bey demselbigen geheget, und nicht übel hieher gezogen werden kan, was Paulus 1. Cor. XII, 14-26 geschrieben hat. 2) Die Absichten aber aller facultatum der Seele sowohl, als Glieder des Leibes stimmen wieder mit einander zusammen, und zielen alle zur Conservation und Glückseligkeit des Menschen ab. Nun können die determinationes accidentales bey dem Menschen entweder mit dem besondern Absichten der determinationum essentialium, und ihrer allgemeinen Absicht übereinstimmen, oder beyden zu wider seyn. Z. E. Unwissenheit, welche eine determinatio accidentalis bey dem Verstande ist, stimmet mit der Absicht des Verstandes, als welcher vielmehr auf die Erkenntniß des wahren und guten gerichtet werden soll, nicht überein; Erkenntniß der Wahrheit aber stimmet darmit überein; Laster stimmet mit der Absicht des Willens, als welcher auf das gute zu richten ist, nicht überein; die Tugend stimmet damit überein, u. s. w. und wenn die determi-

mi-

minationes accidentales den besondern Absichten der determinationum essentialium repugniren, so werden sie auch der allgemeinen repugniren, weil die besondern, zusammen genommen, die allgemeine Absicht sollen hervorbringen. Da nun die Vollkommenheit überhaupt in der Zusammenstimmung des mannigfaltigen bestehet; so hat Herr Wolff die Vollkommenheit des menschlichen Zustandes in der Zusammenstimmung der determinationum accidentalium cum essentialibus und beyder cum fine communi gesetzet; da im Gegentheil die Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes in der repugnantia der besagten Stücke gesetzet werden muß. Und man erkennet auch zugleich daher, daß, in wie weit die besagte Ubereinstimmung gefunden wird, in so weit Vollkommenheit im menschlichen Zustande sey; in wie weit aber die besagte repugnantia da ist, in so weit Unvollkommenheit und keine Vollkommenheit gefunden werde. Ja es ist zugleich offenbar, daß die blosse Ubereinstimmung der determinationum accidentalium sequentium cum præcedentibus keine Vollkommenheit bey dem Menschen ausmache, weil beyder Ubereinstimmung mit den essentialibus zugleich erfordert wird; gleichwie im Gegentheil in so weit Unvollkommenheit ist, in wie weit die determinationes accidentales vel præcedentes vel sequentes den essentialibus und fini communi zu wider sind, und daher in diesen respect der nachfolgende Zustand mit dem vorhergehenden, welcher denselben Stücken gemäß gewesen, streitet.

§. 29.

§. 29.

Beystimmung des Herrn Wolffens. Daß dieses die eigentliche Meynung des Herrn Wolffens sey, siehet man klar, wenn man seine eigene Worte nachlieset und durchdencket. Er schreibet Mor. §. 2. Ed. 4. Wenn der gegenwärtige Zustand mit dem vorhergehenden und dem folgenden und aller zusammen mit dem Wesen und der Natur des Menschen zusammen stimmet; so ist der Zustand des Menschen vollkommen (§. 152. Met.), und zwar um so viel vollkommener, je grösser diese Ubereinstimmung ist (§. 154. Met): hingegen, wenn der vergangene mit dem gegenwärtigen, oder der gegenwärtige mit dem zukünfftigen streitet, oder auch in dem, was auf einmahl ist, eines wider das andere lauffet; so ist der Zustand des Menschen unvollkommen (§. 152. Met.). Auf solche Weise befördern die freye Handlungen der Menschen entweder die Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit ihres innerlichen und äusserlichen Zustandes. Und abermahl §. 14. Edit. 4. Welches diejenigen Handlungen sind, dadurch wir und unser Zustand entweder vollkommener oder unvollkomener gemacht werden: wollen wir im folgenden ausführen. Hier ist genung, daß, wenn der innere und äussere Zustand mit dem natürlichen beständig zusammen stimmen soll, die freyen Handlungen durch eben die Absichten zu *determiniren* sind, wodurch die natürlichen, so aus dem Wesen des Leibes und der Seele

noth-

nothwendig erfolgen, *determiniret* werden. Und dieses vergessen diejenigen, welche aus der Zusammenstimmung des vorhergehenden Zustandes mit dem gegenwärtigen und alles dessen, was im gegenwärtigen enthalten ist, mit einander folgern, ein lasterhaffter Mensch müsse in seinen Lastern fortfahren. Eben so schreibet er in Ontolog. Lat. §. 503. *Vita hominis, quatenus denotat complexum actionum liberarum, dicitur perfecta, si singula ad communem quendam finem tendant, ad quem tendunt naturales. Inde nimirum oritur actionum liberarum cum inter se, tum cum naturalibus consensus. Atque in hoc consistit vita humana perfectio.* Und §. 504. *Similiter vita hominis, quatenus complexum actionum liberarum denotat, censetur imperfecta, si actiones ad fines contrarios tendant, tum si eae ad se invicem, tum si easdem ad actiones naturales referas. Datur adeo in actionibus humanis dissensus cum inter se, tum cum naturalibus. Atque in eo consistit vitae imperfectio.* Und endlich in Orat. de Sapient. sinens. not. 72. p. m. 51. *Evici autem in moralibus, actiones liberas ita determinari debere, ut consentiant necessariis, sitque status interni mentis & corporis atque externi perpetuus consensus: sic enim enascitur perfectio, ad quam dirigendae sunt actiones.* Herr Lange aber, ob ihm gleich die neueste Edition der Moral nicht unbekannt seyn kan, so kehrt er sich doch nicht daran, daß Herr Wolff seine Meynung von der Vollkommenheit des menschlichen Zustandes in den neuern editionibus deutlicher, als in der ersten edition, erkläret, sondern führet die loca p. 9. nur an, wie

Herr D. Langens verkehrte Art, Herr Wolffen auszulegen.

wie sie in der ersten edition befindlich, und will also nicht die erste edition, wo die Sache nicht genugsam ausgeführet war, nach den neuern, wo sich Herr Wolff besser und vollständiger erkläret hat, verstehen und auslegen, sondern die neuern editiones nach der übel verstandenen ersten verkehren; dergleichen Art zu controvertiren bey keinem Billigkeit-liebenden Leser einen Beyfall finden kan.

§. 30.

Ob ein in Lastern fortfahrender Mensch nach Herr W. Begriff einen vollkommenen Wandel habe?

Nunmehro werden alle consequentien, welche Herr Lange n. 16. seqq. gemacht hat, nichtig seyn, weil dieselbe auf seine falsche Auslegung gebauet sind. Er spricht erstlich:

Wenn die Ubereinstimmung des gegenwärtigen Zustandes mit dem vorhergehenden und folgenden den Zustand des Menschen vollkommen machet, und zwar so viel vollkommener, je grösser diese Ubereinstimmung ist, so werde ein Dieb oder Spitzbube, der in seinem losen Handwerck immer weiter kommen ist, seinen Zustand dadurch recht vollkommen gemacht haben.

Sed falsum est posterius E. etiam prius.

Wir können ihm die gantze Sache zugeben, weil wir nicht statuiren, daß die blosse Ubereinstimmung der determinationum accidentalium sequentium cum præcedentibus die Vollkommenheit des menschlichen Zustandes ausmachen, sondern fordern, daß die determinationes accidentales mit den essentialibus

bus und mit dem fine communi übereinstimmen sollen (§. 28. 29). Nun aber ist dieses letzte in dem eingewendeten casu nicht zu finden. Denn das Stehlen, als eine determinatio accidentalis des Willens und der Bewegung der Hand, stimmet mit der Absicht, warum GOtt die Hand gegeben, nemlich, daß man damit arbeiten, und etwas redliches schaffen soll, Eph. IV, 28. als dem fine essentiali, nicht überein. Daher ist dieser Einwurff nichtig. Eben so verhält sichs mit dem Exempel von den Jüden, welches aus *Jer. XIII, 23.* angeführet worden, und ist also nicht nöthig, darauf ins besondere zu antworten. Es ist auch dieser alte Langische Einwurff bereits von Hr. Wolffen selbst beantwortet worden, wenn er in Ontol. Lat. §. 504. schreibet: *Similiter non sufficit, si dicas, perfectionem vitæ humanæ consistere in actionum liberarum consensu, sed consensus iste determinandus est, nimirum quod consistat in tendentia actionum liberarum cum naturalibus ad eundem finem generalem: etenim finis generalis facile deinceps elicitur si consideres singulos speciales, ad quos actiones naturales animæ ac corporis tendunt. Nullo igitur fundamento nititur illatio consequentiariorum: omnes Titii actiones sunt scelestæ. Ergo vita Titii est perfecta. Etenim nec omnes actiones scelestæ inter se consentiunt, nec, si consentirent inter se, cum naturalibus animæ ac corporis actionibus ad eundem finem generalem tendunt.* Eben so hat auch Hr. Bülffinger in Dilucid. Phil. §. 123 dem Hrn. Langen Weisung gethan, wenn er also schreibet: *Perfectio actionum hominis omnium unum consistit in consensu cum fine hominis, & actionum adeo omnium mutuo inter se,*

Beystimmung.

& ad hunc finem relato? Consensum dico actionum non quarundam, sed omnium, nec qualemcunque illum, sed cum fine conspirantem. Falleretur, qui perfectum diceret ex nostra sententia statum hominis per omnem vitam scelesti quia consentiunt actiones. Primo enim nec omnes consentiunt; quaerit enim felicitatem, & agit felicitati etiam temporali externa & interna (hoc est, conservationi 1. opum, sive facultatum externarum, tum 2. corporis & 3. culturae atque 4. tranquillitati mentis) contraria! Num ille consensus est? Tum vero dissentiunt acta & destinatio hominis divina etiam naturaliter cognoscibilis, & ex nostris praecipue dogmatis facile demonstrabilis. Dissentiunt porro actiones ipsius & salus atque commodum societatis. Dissentit denique status praesens a futuro. Egregia sc. perfectio! conf. Metaph. Chr. Wolff. §. 152. atque ex dictis intellige Caput 1. doctrinae Moralis Wolffianae. Neque enim metuo, ut, attentis hisce monitis, persistat Vir dignissimus in ea sententia, quod praeceptum de curanda sua & aliorum perfectione coniunctum definitioni praesenti Wolffianae sit periculosis gravidum consequentiis; gleichwie er auch l. c. §. 125. schreibet; *illud notandum est: 1. non omnem ordinem aut uniformitatem multitudinis esse perfectionem, v. Wolf. Met. §. 720. Est uniformitas in actionibus hominis asoti, si similis sibi diutius pergraecetur: Non est consensus: neque enim concurrunt illa ad scopum hominis §. 123.* Wider welchen vorhergehenden locum Herr D. Lange zwar in Anat. Syst. Wolff. p 129 einiges erinnert hat; das aber in nichts anders bestehet, als daß er die wahre Erklärung nicht annehmen will. Man kan auch nachlesen, was Hr. Riebov in der Erläuterung §. 153. weitläufftig wider diesen Einwurff erinnert hat.

§. 31.

§. 31.

Herr Lange wendet n. 17. wider Herr Wolffens Begriff von der Vollkommenheit des menschlichen Zustandes weiter ein:

Ob der Zustand eines Lasterhafften durch seine Besserung unvollkommen werde?

Wenn die Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes darin bestehet, daß der vergangene mit dem gegenwärtigen, und der gegenwärtige mit dem zukünfftigen streitet, so folget: Daß wenn der lasterhaffte tugendhafft wird, so werde er dadurch seinen Zustand unvollkommen und schlimmer machen:

Sed falsum est posterius E. etiam prius.

Es gehet auch wiederum dieses uns nichts an, weil wir das antecedens nicht statuiren, nemlich, daß in der blossen Ubereinstimmung des status accidentalis sequentis cum præcedente die Vollkommenheit des menschlichen Zustandes bestehe (§. 28). Wenn der Lasterhafftige tugendhaft wird, so machet er freylich dadurch seinen Zustand in so weit vollkommen, in wie weit er machet, daß die accidentalia alsdenn mit den essentialibus übereinstimmen (§. 28); doch bleibt sein Zustand in Ansehung des vorhergehenden, da jene mit diesen stritten, unvollkommen. Eben so verhält sichs mit dem Exempel von den Niniviten, da sie sich auf Jonä Predigt bekehrten, und ist also nicht nöthig, ins besondere darauf zu antworten.

§. 32.

Es zeiget sich also, was Herr Lange vor Recht hat, n. 18. zu fordern, daß

Ob Herr Wolff seine

cipia ciren Herr Wolff seine *Principia*, als bodenlos, irrig, und schädliche öffentlich revociren solle; Nemlich so viel, wofern er seine Einwürffe nicht revociren wird, gelehrte Welt daher wird abnehmen können, daß ihm keinesweges um die Wahrheit, sondern nur die Verkehrung der wahren Wolffischen Meynung zu thun sey; zumahl, da er auch bey den Moralen Fragen eben die praxin brauchet, welche er den Metaphysischen ausgeübet, nemlich, daß er die ihm ertheilte Antworten nichts oder nichts gründetes excipiret, und daher den alten umgestoßenen Krahm, zum Eckel der Verständigen, nur wieder aufbauet: eben als ob man befugt wäre, seine Einwürffe zu repetiren, wenn man doch die Antwort nicht umstossen kan. Gewiß da Herr Lange Herrn Wolff einen sinistrum modum disputandi ohne raison vorwirfft (v. 130 Fragen n. 130. a.), mag man urtheilen ob man nicht mit besserm Recht solche Klage wider Herr D. Langen führen könte, zum wenigsten hat Herr Wolff schon im Anfang dieses Streites in Commentat. lucul. de differentia nexus §. 21. p. 65. diese Lehre gegeben: *Nullus habet iterandi obiectionem, nisi qui ostendere debet, eidem per responsionem non esse satisfactum. Alias perinde est, ac si quis in actu disputatorio, missis praemissis, negaret conclusionem: Id quod risu excipitur in auditorio. Etenim qui ad responsiones excipere negligit, quo ostendat obiectionem, iis non obstantibus, adhuc salvam esse, is principia ignoranti similis censetur, cum quo disputandum non esse, Logici pronunciant: redeundum est in nostro casu ad responsionem alibi datam,*

eo quidem majore cum iure, quando jam ceteri, affirmativam non tenentes, iique viri intelligentes & candore eminentes, qui aliis, cum scientia careant, pietate eminere studentibus exemplo esse possunt (quod nostro in casu (§. 18.) accidit), obiectionem non posse habere locum, fatentur. Man darff sich auch nach dieser Art nicht wundern, daß Herr Lange nun schon 8. Schrifften wider die Wolffische Philosophie hervorgebracht. Denn nach diesen eckelhafften Wiederholungen wird er noch mit 1000. solchen unnützen Schrifften die gelehrte Welt beschweren können.

§. 33.

Ob Herr Wolffens Begriff von der Vollkommenheit des menschlichen Zustandes latior definito sey?

Herr Lange hat von diesen Dingen noch nicht genug, darum schläget er nun n. 19. die Metaphysic § 152. auf, wo die Worte stehen: **Der Wandel des Menschen bestehet aus vielen Handlungen: wenn diese alle mit einander zusammenstimmen, dergestalt, daß sie endlich alle insgesammt in einer allgemeinen Absicht gegründet sind; so ist der Wandel des Menschen vollkommen;** und ob er gleich selbst eine rechte Logicam inversam hat (vid. Præf. der Nöth. Antw. ad 130 Fragen p. 8), wie wir denn nur kurtz vorher (§. 32) eine Probe davon gesehen haben; so will er doch den Herrn Wolff eines logischen Fehlers beschuldigen, indem diese seine *definition* **von der Vollkommenheit des menschlichen Wandels sowohl auf den bösen als guten Zustand des Menschen** *applicir*et **werden könne.** Sie mag darauf appliciret werden können nach der fal-

schen Auslegung und den Traum-Systemate des Herrn Langen, nicht aber nach Herr Wolffens wahrer Meynung (§. 28 seqq.). Daher darff Herr Lange von keinem logischen Fehler schwatzen, indem wir ihn vielmehr bitten wollen, die Regel einer wahren und billigen hermenevtic erst besser zu appliciren, nemlich daß die verbesserte *Edition* eines Buches nicht nach der unvollkommeneren verkehret, sondern diese nach jener verstanden und ausgeleget werden müsse (§. 29).

§. 34.

Ob Herr Wolff einen Lufft-Streich mache?

Wenn nun Herr Wolff (Mor. §. 2) aus dem vorhergehenden geschlossen: **Auf solche Weise befördern die freye Handlungen des Menschen entweder die Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit seines innerlichen und äusserlichen Zustandes;** so gibt Herr Lange solches vor einen **Lufft-Streich** aus n. 20. Man muß sich wundern, daß, da Herr Langens gantze Streit-Bücher wider Herr Wolffen nichts anders, als immer wiederhohlte Lufft-Streiche sind, wie theils bey seinen 130 Fragen, theils bey dem gegenwärtigen bißher gezeiget worden, und sich noch weiter zeigen wird, er dennoch bey andern Lufft-Streiche finden will. Herr Wolff schliesset in §. cit. so:

Wenn aus den freyen Handlungen der Menschen, entweder etwas folget, welches mit den *essentialibus* bey den Menschen und dem *statu antecedente*, *quatenus* derselbe den *essentialibus conform* ist, übereinstimmet, oder etwas, welches denselben

ben zu wider ist, so befördern die freyen Handlungen entweder die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Menschen. *Sed verum est antecedens; E. etiam consequens.*

Die Consequentia erhellet aus dem Begriff von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes (§. 28). Das antecedens aber kan auch nur, wie Herr Wolff gethan, durch klare Exempel erwiesen werden. Folget denn nicht aus der freyen Handlung des fleißigen Studirens die Gelehrsamkeit, welche mit den essentialibus des Menschen, nemlich der Absicht seines Verstandes, als welcher auf die Erkenntniß der Wahrheit gerichtet werden soll, übereinstimmet? Wo bleibet denn der Lufft-Streich? und macht nicht Herr Lange dergleichen, wenn er vorgiebet, daß in Herren Wolffens *Systemate* so wohl die freye Handlungen, als die Vollkommenheit Undinge wären, (§. 10. 28.) indem er nichts gegründetes wider die Wolffische Lehren vorbringen können, sondern die Sachen nur verkehret und untereinander wirret? Und ists nicht abermahl ein Lufft-Streich, wenn er wiederum n. 20. fin. vorgiebet, als ob Herr Wolff das *fatum fatuum* durch die gantze *Moral* durchknete, und sie dadurch versäure, d. i. *spinozisti*sch mache? Er hat noch nicht einmahl eine definition vom fato fatuo gegeben, geschweige, daß er diese Beschuldigungen solte bewiesen haben, allermassen alles, was er in den 130 Fragen fingirt hat, bereits umgestossen,

Und das fatum fatuum durch die Moral knete, und sie dadurch versäure?

 und

und in seiner Blösse dargestellet worden ist. Herr Lange aber ist derjenige, der in die Wolffische Philosophie gern den Spinozismum, den er selbst per consequentiam statuiret (vid. Nöth. Antw. §. 184. 168. 151. 56.), einkneten und sie dadurch versäuern will. Wir werden aber nicht unterlassen, diesen alten Sauerteig ferner auszufegen, und seinem Werckmeister wieder zuzuschicken.

§. 35.

Erläuterung des Wolffischen Begriffes von guten und bösen.

Nachdem Herr Wolff also deutlich erkläret hat, worin die Vollkommenheit und Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes bestehet; so mercket er weiter (Mor. §. 3. 4.) an, daß gut genennet werde, was unsre Vollkommenheit befördert, böse aber, wodurch unser Zustand unvollkommener wird; wenn man demnach urtheilen wolle, ob unsere freye Handlungen gut oder böse seyn; so müsse man forschen, ob sie zu unserer *perfection* oder *imperfection* was beytragen. Jederman ist bekandt, daß man darnach das gute und böse zu beurtheilen pflege. Denn so hält man z. E. die Mäßigkeit vor gut, weil sie zur Vollkommenheit unseres Leibes, nemlich der Gesundheit, etwas beyträget; die Völlerey aber vor böse, weil sich das Gegentheil bey ihr befindet. Christus sagt in diesem Verstande zu seinen Jüngern Joh. XVI, 7: Es sey ihnen gut, daß er zum Vater gehe; denn so er hingehe, wolle er den Tröster zu ihnen senden; durch dessen Sendung folglich ihre perfectio spiritualis befördert werden solte. Und wie will man

die

die Worte GOttes Gen. II, 18. anders als
Hinderung der Vollkommenheit bey den M
verstehen, wenn er sagt: **Es ist nicht gu der Mensch allein sey?** Ja in eben diesen
stande hält Herr Lange vor gut, seine Frag
die Wolffische Moral ans Licht zu stellen,
meynet, dadurch den Vorwurff, als ob er zu
bühr bißher Herr Wolffen verfolget hätte,
abzuwenden, d. i. seine Vollkommenheit zu
dern (vid. Præf. der mor. Fr. p. 4).

§. 36.

Es macht nun aber Herr Lange bey diesen Wolffischen Sätzen viele poßierliche Glossen. 1) Gibt er vor n. 21: **Es müste, ob die menschliche Handlungen gut oder böse wären, aus dem Gesetz, als der Richtschnur der freyen Handlungen, *dijudiciret* werden; folglich könnte und dürfte solches nicht daher geschehen, ob sie unsere Vollkommenheit oder Unvollkommenheit beförderten.** Er setzet hier aber einander entgegen, was einander subordiniret werden soll. Herr Wolff sagt: **ob eine**
lung gut oder böse sey, ist daraus zu en
den, ob sie unsre *perfection* oder *imperfecti*
fördert. Herr Lange setzt diesem Satze en
Es sey solches daraus zu entscheiden
dem Gesetze (nemlich dem Gesetze der Na
davon kan allein in der philosophischen M
Rede seyn), **gemäß sey.** Streiten di

D
nita
pra
der
Han
viel
aus
ses
dem
was
Me
perf
oder
fec
tra
beu

Sätze wider einander? Gar nicht. Denn darum ist die action dem natürlichen Gesetze gemäß, weil sie des Menschen Vollkommenheit befördert. Ich will ein Exempel anführen. Ohne Zweiffel kommt Hr. Lange darin mit uns überein, daß die Mäßigkeit eine gute Handlung sey. Nun frage ich: warum ist die Mäßigkeit eine gute Handlung? So antwortet Herr Lange; weil sie dem natürlichen und göttlichen Gesetze gemäß ist. Wenn ich aber weiter frage: warum ist sie dem natürlichen und göttlichen Gesetze gemäß? so kan vernünftiger Weise nichts anders geantwortet werden, als: weil sie meine Vollkommenheit, nemlich, in Ansehung der Gesundheit und anderer Stücke, befördert, und dieses Gesetz eben will, daß man thun soll, was unsere Vollkommenheit befördert. Herr Wolff aber antwortet auf die Frage auf einmahl: die Mäßigkeit sey gut, weil unser Bestes oder unsere Vollkommenheit dadurch befördert wird. Wie ungereimt ist es nun nicht, daß Herr Lange dem Herrn Wolff daraus einen Fehler machet, daß er dasjenige gerade zu antwortet, worauf Herr Lange erst durch einen Umweg kommt? Will aber Herr Lange diese letzte Antwort nicht haben, so beliebe er doch anzuzeigen, warum denn GOtt eben die Mäßigkeit geboten, und die Völlerey verboten? und warum er nicht vielmehr umgekehrt die Völlerey lieber geboten, und die Mäßigkeit verboten habe? Gewiß wird er vernünftiger Weise keine andre raison anzeigen können, als die wir gegeben, nemlich, daß die Mäßigkeit dem Menschen zum besten, die Völlerey

aber

aber zum Schaden gereichet. Hält er aber gar davor, daß GOtt ohne raison die Mäßigkeit der Völlerey in seinem Gesetz vorgezogen habe, so werden wir ihm bitten, die principia einer wahren Theologiæ naturalis besser in Obacht zu ziehen, wann er andere refutiren will. Ich finde auch, daß Theologi, die wegen der Reinigkeit der Lehre ungetadelt gewesen, in diesem Stücke überein kommen. B. Baier schreibet in Theologia Morali P. III. c. 2. §. 1. coll. not. c. p. 130: *Cum constet, actiones, quas Theologia Moralis homini renato præscribit, ad Legem, tanquam normam, conformari debere: sciendum est, Legem illam primario & originaliter esse ipsum Dei iudicium de his, quæ homini renato, (partim) qua tali (partim quatenus homo est), conveniant, vel non; coniunctum cum voluntate, ut illa fiant a renato, hæc non fiant: & signo quodam externo homini renato per modum imperii declaratum.* Ist es nun also nach diesem Ausspruch wahr, daß der Wille GOttes, und dessen äusserliche declaration von der Einrichtung der menschlichen Handlungen bey GOtt selbst das iudicium de his, quæ homini renato partim, quatenus homo est, partim quatenus renatus est, conveniant, supponiren; so wird man auch die bonitatem vel pravitatem actionum liberarum antecedenter ad legem aus demjenigen, quid homini conveniat, das ist, was zur Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes gehöret (Mor. §. 28.), iudiciren können. Eben so hat auch B. Bechmann in Annot. ad B. Olearii Theol. mor. p. 65. zwar das Gesetz pro norma actionum liberarum gehalten, aber deswegen die intrin-

Beystimmung anderer.

 secam

secam actionum bonitatem, nicht ausgeschlossen. Er schreibet daselbst also: *Legi morali naturali tribuitur (1.), quod sit norma directiva, i. e. quod habeat vim, homines dirigendi in actionibus circa bona intrinsece talia ut facienda, & circa mala intrinsece talia ut fugienda. Notanter dico: intrinsece bona l. mala. Quando enim diriguntur actiones hominis circa ea, quæ in se, intrinsece & ex natura sua sunt indifferentia, ibi norma non est lex moralis naturalis, sed voluntas superioris seu lex positiva, quæ a voluntate superioris dependet.* Sehr deutlich schreibet auch von dieser Sache Herr Bülffinger in Diluc. Phil. §. 506. not. p. 612 seq. Communiter obligationem nullam admittimus, nisi quæ ex decreto voluntatis imperantium oriatur. Credo, multum hic litis vocabulariæ intercurrere. Esto id ita, si id postules Lexicographice. Agnoscas tamen, uti recte Theologi actiones antecedenter ad voluntatem Dei, ut legislativam, morales dicunt, ita dici etiam posse, in eadem præcisione, quod homines ad illas obligentur præstandas aut omittendas; hoc est, non esse liberum in morali sensu, an illas suscipere, an omittere homines velint. Quo sensu datur moralitas actionum antecedenter ad Legislationem, eodem datur obligatio. Ita vides, viros Celeberr. ex recentioribus, qui obligationem naturalem statuunt antecedenter ad Legislationem, nihil dicere diversum a sententiis Theologorum communibus; Persequi solum vestigia illorum, & de obligatione similiter asserere, quod illi de moralitate obiectiva. Potest autem dupliciter attendi illa ante Legislationem moralitas, utroque sensu ab antiquis asserta: Dum vel ad at-

tri-

tributa Dei exiguntur actiones, v. g. sanctitatem, iustitiam & similia, antecedenter tamen ad considerationem voluntatis, ut decernentis & imperantis; vel ad ipsas rerum inter sese habitudines, & convenientiam illam intrinsecam, quam habent actiones & illarum consequentiæ. Datur enim generalis ordo & congruentia, quæ etsi non sit sine Deo, sed ab illo simpliciter, & quoad ipsas rerum essentias dependeat, sine illius tamen cognitione distinctius interveniente, aliquo usque attendi & cognosci potest; plane uti de Geometria *Leibnitius* in Theod. §. 184. *dixit*, cognosci illam ab Atheo posse, etsi certum sit, sine Deo ne quidem Geometriæ objectum fore. Atque hoc sensu corrigi sententiæ scholasticorum possunt de objectiva moralitate, ut ad legitimos fontes reducantur omnia. Datur moralitas & obligatio ex voluntate legislatoria: datur antecedenter ad voluntatis considerationem, respectu ad divina attributa habito: datur ab utroque hoc respectu (non sane independens, sed) abstracta, quam ex sola rerum inter sese consideratione (eademque adeo imperfecta, ut ad agnoscendam originem earum non sufficiat, aut deducat) intelligere licet.

§. 37.

Ob Herr Wolff in seinem Systemate von einem Gesetzgeber wisse?

2. Es ist also eine Lästerung, wenn Herr Lange n. 21. vorgiebet, daß Herr Wolff nach seinem *Systemate* von keinem Gesetzgeber wisse, und daß er deswegen nicht das Gesetz zur Richtschnur der *Moralität* der Handlungen angegeben: ob er gleich an andern Orten

ten durch ein leeres Vorgeben von GOtt, als Gesetzgeber, den Leser zu berücken suche. Herr Wolff hat (Mor. §. 29. 30.) deutlich bewiesen, daß das natürliche Gesetz zugleich ein göttliches Gesetz sey, und ist daher offenbar, daß er GOtt als den Gesetzgeber in seinem *Systemate* ansehe; aber als einen solchen, der nicht nach einem cœco impetu verfähret, sondern sapientissimis rationibus obiectivis gebietet und verbietet, daß also in der Sache selbst die raison lieget, warum er dis oder das geboten, oder verboten habe. Daher denn auch, ob GOtt dis oder das wolle, oder nicht, und folgends die moralität der Handlung aus der Sache selbst erkannt und beurtheilet werden kan. Herr Lange suchet also vielmehr den Leser zu berücken, indem er demselben weiß machen will, als ob Herr Wolff GOtt nicht vor einen Gesetzgeber halte, und den Leser durch leeres Vorgeben davon zu berücken suche. Hierdurch ist auch zugleich n. 22. beantwortet.

§. 38.

Ob Herr Wolff in der Erklärung des guten und bösen einen circulum vitiosum begangen?

3. Es ist auch sehr unglücklich ausgedacht, wenn Herr Lange abermahl n. 23. Herr Wolffen einen *circulum vitiosum* wider die *Logic* vorrücken will. Er spricht: wenn man fragte: was ist gut oder böse? so antwortete Herr Wolff: was unsern Zustand vollkommen oder unvollkommen machet. Wenn man aber weiter fragte: Was macht denn unsern Zustand vollkommen oder unvollkommen? so heisse es: was gut oder böse

böse ist. Es kan wohl seyn, daß in dem Langischen Traum-Systemate solche circuli im Uberfluß angetroffen werden, wie es denn an lauter logischen Mißgeburten so fruchtbar ist, daß man es fast nicht glauben solle, wann man es nicht sehe. Aus Herr Wolffens Philosophie wird dergleichen circulus nicht gewiesen werden können. Denn auf die Frage: **Was macht denn unsern Zustand vollkommen oder unvollkommen?** ist gantz anders im vorhergehenden geantwortet worden (§. 28. 29), und wäre überflüßig, solches zu wiederholen. Indeß ist sehr zu besorgen, daß Herr Lange, wenn er sich weiter erklären soll, in den, dem Herrn Wolff vorgeworffenen circulum vitiosum fallen möge. Denn wenn man ihn fraget: **Was gut oder böse sey?** so antwortet er: **Was mit dem Gesetz GOttes übereinkommt, oder darwider streitet.** Wenn man ihn aber weiter fragen solte; **Was denn mit dem Gesetz GOttes übereinkomme oder darwider streite?** So mögte wohl bey ihm die Antwort werden: **Was gut oder böse ist.** Will er aber dieses nicht, so beliebe er doch zu zeigen, wie man nach der blossen Vernunfft und also ohne die revelation wissen könne, ob eine Handlung dem Göttlichen Gesetz gemäß sey oder nicht, ohne daß man darauf sehe, ob sie zu des Menschen besten gereiche oder nicht? (Ich sage mit Fleiß: ohne daß man auf dieses letzte sehe. Denn da dis eben die Meynung des Herrn Wolffens ist, daß man es daraus nach der Vernunfft zu diiudiciren habe, und Herr Lange eben das nicht leiden will, und es verkehrt, so muß er nothwendig das Gegentheil statuiren). Ich gebe ein

Exem-

Exempel: Woher weiß man nach der blossen Vernunfft, daß die Mäßigkeit dem göttlichen Gesetz gemäß, die Völlerey aber zuwider sey, wenn man nicht auf den mit jener verbundenen Nutzen, und auf den mit dieser Sache verbundenen Schaden siehet? Ist es genug, wenn Herr Lange nur sagt: es sey dem Menschen ins Gewissen geschrieben? Weiß er nicht, daß es auch conscientiam erroneam gebe? Woher soll man also abermahl entscheiden; ob es in das richtige oder irrige Gewissen geschrieben sey?

Herr Langens Fehler bey seiner definition de bono.

Es wird nicht undienlich seyn, hiebey noch folgendes zu erinnern. Herr Lange tadelt die Wolffischen definitiones von guten und bösen um eines wider die Logic begangenen circuli vitiosi willen, der doch in der That nicht begangen worden. Schläget man aber seine definitiones auf, so heisset in œcon. Sal. mor. P. 1. c. 4. §. 16. p. 81. Quidquid cum lege divina ita convenit, ut simul principiis voluntatis humanæ & finis BENE se habentibus recte conveniat, id BONUM est: quidquid cum istis principiis pugnat, malum est. Ein jeder siehet, daß Herr Lange allhier das definitum in die definition bringe, und also wider die regulam Logicam impingire: quod definitum non debeat ingredi definitionem. Wie muß es denn nun zugehen, daß Herr Lange bey fremden Fehlern, wo doch keine sind, einen Argum abgiebet, die seinigen aber gleichwohl nicht sehen kan.

§. 39.

Ob Herr Wolff die

4. Es soll nun auch wider die gesunde Philosophie streiten, daß Herr Wolff die

die Richtschnur der Handlungen mit ihrem Erfolg *confundiret*, und diesen vor jene ausgegeben n. 24. Ich finde aber gar nicht, daß Herr Wolff solches gethan habe. Die Richtschnur der Handlungen ist bey Herr Wolffen das Gesetz. Er definirt selbst das Gesetz (Mor. §. 16); daß es sey eine Regel, darnach wir verbunden sind, unsere freye Handlungen einzurichten. Er setzet auch (Mor. §. 12. 19.) den Haupt-Inhalt des natürlichen Gesetzes in dieser Regel: **Was unsern oder anderer Zustand vollkommener machet, das sollen wir thun, daß Gegentheil aber unterlassen.** Ob aber hergegen eine Handlung dem Gesetze gemäß sey oder nicht, könne man nicht anders als aus ihrem Erfolg, nemlich ob sie zu unserer perfection oder imperfection durch denselben etwas beytrage, erkennen. Warum bringt nun hier Herr Lange so ungeschickte Dinge auf die Bahn, und gibt vor, daß Herr Wolff die Richtschnur und den Erfolg der Handlungen *confundire*, da doch solches keinesweges geschehen ist? Die übrigen Einwendungen stellen eben so wenig etwas scharffsinniges vor. Denn was Herr Lange sich bey der Vollkommenheit oder Ubereinstimmung so wohl, als den freyen Handlungen vom *Fato* träumen lässet; um deßwillen die in der Vollkommenheit gesetzte *norm* der freyen Handlungen unrichtig seyn soll, ist nichts anders, als eine Mißgeburt seines Traum-Systematis, und verdienet, vermöge des vorhergehenden §. 28. & 10, keine neue Beant-

Richtschnur der Handlungen mit ihrem Erfolg confundiret?

Erinnerungen.

wortung. Daß aber nach dem wahren Verstande und principiis des Herrn Wolffen die conclusion falsch seyn solle, wenn er sagt: **Die freyen Handlungen des Menschen sind entweder böse oder gut,** muß Herr Lange beweissen. Da er aber die Principia nicht umwerffen kan, so wird auch die conclusion stehen bleiben.

§. 40.

Erinnerung wegen des fingirens.

N. 25. stimmet Herr Lange wieder sein schon offt verstimmtes Lied an, nemlich, daß **in Herrn Wolffens** *systemate fingiren* **und** *demonstriren* **einerley** sey; da doch schon offt gezeiget worden, daß man darin seinem Urtheil nicht trauen könne, weil er auch nicht einmahl einen Beweiß von einem eintzigen syllogismo zu recht gebracht, und propositiones universales und particulares confundiret (§. 25. 21.). **Daß aber die freyen Handlungen durch ihren Erfolg gut oder böse sind,** brauchet nicht von neuen erwiesen zu werden. Denn es ist aus demjenigen schon klar, daß die actiones gut oder böse sind, in wie weit sie unsere Vollkommenheit oder Unvollkommenheit befördern. Also zweiffelt niemand, daß das fleißige studiren eine gute Handlung, weil die Gelehrsamkeit daraus erfolget; und die Schwelgerey im Gegentheil böse sey; weil sie den Menschen in Kranckheit und Armuth zu stürtzen pfleget.

§. 41.

Ob die freyen Handlungen der Menschen vermöge ihres Er-

Eben das ist zu antworten, wenn n. 26. Herr Lange abermahls meynet, daß **noch nie ein vernünfftiger** *Moralist* **gesagt, daß die Handlungen des** Men-

Menschen durch ihren Erfolg gut oder böse würden. Mich wundert, daß Herr Langen, als einem alten Theologo, dieses so gar fremde vorkommt. Es saget ja selbst der Apostel Paulus Eph. V, 18. Sauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget. Was ist denn dieses anders, als daß er die Handlung des Vollsauffens um ihres übelen Erfolgs willen vor böse hält, und deswegen die Epheser davor warnet? nicht weniger warnet er vor der Uneinigkeit in Ansehung des damit verbundenen Schadens, wenn es heisset Gal. V, 15. So ihr euch aber unter einander beisset und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet. Eben so straffet Salomon die Faulheit, und hält sie also für böse, weil bey derselben das Armuth, wie ein Fußgänger, und der Mangel, wie ein gewapneter Mann den Menschen übereilete, Prov. VI, 10. 11. Viele andre solche loca, die es leicht wäre aufzusuchen, jetzt zu übergehen. Sollen denn nun diese heilige Scribenten, nach Herr Langens hocherleuchtetem Urtheil, keine vernünftige Moralisten gewesen seyn, weil sie die Handlungen aus ihrem Erfolg beurtheilet? Und was thun alle vernünftige Moralisten anders, als daß sie den Schaden oder Vortheil, welcher mit den bösen oder guten Handlungen verbunden ist, vorstellen, und eben dadurch zu verstehen geben, daß durch den Erfolg die bonitas oder pravitas actionis zu unterscheiden seyn; obgleich nicht nöthig ist, denselben erst abzuwarten, sondern

folget gut oder böse sind?

er, vielmehr vorher durch die Vernunft erkennet werden kan und soll?

§. 42.

Wie die freyen Handlungen aus ihrem Erfolg zu beurtheilen sind?

Es ist aber nicht zu vergessen, daß, wenn wir davor halten, es soll die *moralitas i. e. bonitas vel pravitas actionum liberarum* aus ihrem Erfolg beurtheilet werden, alsdenn

Erste Erinnerung.

1. man auf den *statum consequentem totaliter*, und nicht *partialiter* sehen müsse. Denn es kan seyn, daß eine Handlung in einem Stücke eine Vollkommenheit mit sich bringet, aber in andern eine viel größre Unvollkommenheit; in welchem Falle die Handlung nicht vor gut, sondern vor böse zu halten ist; gleichwie im Gegentheil dieselbe gut und nicht böse ist, wenn die mit ihr verknüpfte Vollkommenheit die Unvollkommenheit überwieget.

Die zweyte.

2. Daß man auf den *statum consequentem* nicht nur ausser uns sehen, sondern auch denjenigen, der selbst in unserer Seele daraus erwächset, in Betracht ziehen muß. Dahin gehöret, daß man durch eine einmahl begangene Handlung eine disposition, und durch die öfftere Wiederholung derselben eine Fertigkeit bekommt, die Handlung desto leichter, nachher auch ohne Uberlegung, vorzunehmen, da sich denn öffters ein mercklicher Schade zeigen kan; Ingleichen, daß aus den bösen Handlungen die Gewissens-Bisse, und die Unruhe des Gemüths pflegen zu erwachsen (Mor. §. 109 seqq.). Es gehören hieher die Worte des

scharff-

scharffsinnigen Hrn. Bülffingers, welche in Dilucid. Phil. § 506. p. 611. also lauten: *Neque id ad externas tantum actiones, & scelera pertinet crassissima. Qui naturam facultatum mentis intelligunt, illi efficaciam quoque cogitationum, si quibus indulgeas ad periculosa sollicitantibus, agnoscunt simul, atque reformidant; neque tam tenuiter de animi sui actibus statuunt, ut nullos eorum effectus esse in posterum agnoscant. Unicum hic dico: Fieri potest, imo solet, ut, sie nunc Tibi in aliqua tentatione placeas, & nescio quas voluptates ex ejusdem perpetratione promittas, etsi nunc quidem intercurrentibus aliis momentis factum suspendas, ut, inquam, alio tempore, redeuntibus occasionibus, phantasia, in consideratione rei confusa, easdem denuo voluptates repræsentet, adeoque prævaleant illecebræ, quæ sine hac accessione, succubuissent melioribus motivis? Esto id nihili apud eos, qui abrupte de animo statuunt suo: Non ita sentient, qui ad ordinem rerum attendunt exactius.*

Die dritte.

3. Daß man auf den Erfolg, wenn man die Sache vollständig nehmen will, nicht nur in diesem Leben, sondern auch nach diesem Leben sehen muß; Allermassen sich Exempel können ereignen, da der böse Erfolg erst nach diesem Leben sich äussert.

§. 43.

Antwort auf den ersten Langischen Einwurff.

Nach dieser richtigen Erklärung werden sich die n. 26. vorgebrachten Einwürffe bald in chimeren verwandeln. Herr Lange saget

1) wenn aus dem Erfolg die Handlungen, ob sie gut oder böse seyn, zu beurtheilen wären; so müsten manche an sich selbst gute

Handlungen daher böse werden, weil ohne alle Schuld des Menschen, ihm daher von bösen Menschen viel Verdruß und Leiden zugefüget würde. Wir geben zu, daß bey den an sich guten Handlungen, einem tugendhaften von lasterhaften Leuten viel Verdruß und Leiden zugefüget werden könne. Ist es aber eine an sich gute Handlung, wie jetzt angenommen wird, so muß doch alio respectu eine grössere Vollkommenheit, die aus derselben erfolget, damit verbunden seyn. Denn sonst wäre dieselbe actio nicht an sich gut. Folglich ist das damit verbundene Übel in Ansehung der daraus folgenden grösseren Vollkommenheit vor nichts zu achten, und also kan doch aus dem Erfolg', daß die Handlung gut sey, erkannt werden. Er sagt:

Auf den zweyten.

2. **Es würde nach Herr Wolffens** *principio* **Z. E. der Dieb, wenn er seine Dieberey also zu verhehlen wisse, daß sie nicht bestraffet werde, recht wohl gethan haben, weil er durch das gestohlne Gut seinen Zustand vollkommener gemacht.** Es kan diese consequenz nicht folgen, weil man auch auf den innern Zustand sehen muß, nach welchen der Dieb durch sein Stehlen sich ein böses Gewissen zuziehet, und die göttliche Strafe, als welche auch ein Erfolg der Handlungen ist, wo nicht in, doch nach diesem Leben zu befürchten hat, wenn er auch der menschlichen solte zu entgehen wissen (§. 42. n. 2); zu geschweigen, daß er bey dem oft wiederholten Stehlen endlich so dreiste werden wird, daß man ihn darbey ertappet, und er auch in diesem Leben seine Strafe zu erwarten habe.

§. 44.

§. 44.

Ob Herr Wolff die Sprache eines extremen Fatalisten führe?

Weil das fatum fatuum & infatuans, welches Herr Lange durch seine perspective in der Wolffischen Philosophie erblicket, eine solche starcke Wirckung bey ihm gethan, daß, wo er nur die Augen hinwendet, ihm alles als lauter fatum vorkommet, wie wir denn kurtz vorher gesehen n. 24, daß auch so gar die Ubereinstimmung, welche in der Vollkommenheit des menschlichen Zustandes gefunden wird, ihm als ein fatum aussiehet: so erblicket er auch eben wieder ein fatum n. 27, wenn Herr Wolff von dem Erfolg der menschlichen Handlungen redet. Wenn Herr Wolff saget: **es könnte natürlicher und ordentlicher Weise nicht anders kommen, als daß z. E. durch fleißiges** *studi***ren einer gelehrt werde, durch Schwelgerey und Müßiggang man sich in die Armuth stürtze, durch die Beleidigung anderer man sich Feinde mache, durch die Mäßigkeit man die Gesundheit erhalte, u. s. w.** welche specialia er generaliter exprimiret hat: **Was aus den Handlungen erfolget, muß nothwendig aus ihnen kommen, und kan nicht aussen bleiben;** so gibt Herr Lange sein hocherleuchtetes Urtheil: **es könne niemand, ohne ein** *extremer Fatalist*, **eine solche Sprache führen.** Es ist ja freylich wahr, daß, was aus den Handlungen erfolget, das muß (posita caussa und indem es aus ihnen kommet) nothwendig aus ihnen kommen, und kan in so weit nicht aussen bleiben. Denn es heist: posita caussa, ponitur effectus, und: omne ens, dum est,

daß, posita nec impedita caussa, der effectus eben so gut aussen bleiben, als kommen könne, oder daß ein effectus aus einer Handlung z. E. die Gelehrsamkeit aus dem Fleiß zugleich kommen und aussen bleiben könne? kan er auch solches mit dem principio contradictionis, das er so offt wider Herr Wolffen zu urgiren pfleget (v. n. 13. a. 32.), zusammen reimen? Oder wer wird nach einer vernünftigen Philosophie urtheilen, daß es der Spinozismus und ein extremer fatalismus sey? wenn man behauptet, daß, posita caussa, der effectus kommen müsse, und daß Dinge nicht zugleich seyn und nicht seyn, und folglich ein Erfolg nicht aus der Handlung zugleich kommen und nicht kommen könne, und also, indem er kommt, hoc respectu nothwendig komme? Bildet man sich etwa ein, daß man vor den fürchterlichen Wörtern, erschrecken solle?

§. 45.

Erinnerung. Nun hat zwar Hr. Lange n. 28., um seinen heißhungerigen appetit zu stillen, sich wieder in die Metaphysic retiriret, und will daher das fatum Spinozianum der Wolffischen Philosophie darthun, wie er denn dabey von blinden und lahmen Wolffischen Sätzen zu raisonniren anfängt. Es ist aber in der Antwort auf die 130 Fragen §. 154. 155. 157. 160. schon gezeiget worden, daß seine Verkehrung und Einwürffe den Blinden und Lahmen so ähnlich sind, als ein Ey dem andern. Daher wir ihm wegen des detorqvirten loci nur dahin wollen gewiesen haben: allermassen nicht nöthig ist, nach Langischer Methode immer einerley zu tavtologisiren.

§. 46.

§. 46.

Eben diese vortreffliche Eigenschafften finden wir auch bey dem, was er n. 29. wider Met. §. 375 vorgebracht, allermassen seine offenbare Verkehrung der wahren Wolffischen Meynung, die er daselbst, aller simulirten Aufrichtigkeit ungeachtet, vornimmet, schon in der Antw. auf die 130 Fragen §. 161. 162. ist ans Licht gestellet worden. Daher wir denn übrigens wohl zugeben können, daß die auf die freyen Handlungen gezogene fatale Nothwendigkeit der Natur ein solcher Grund der Sitten-Lehre sey, wie viele angezündete Pulver-Tonnen von einem darüber stehenden Pallast; die application aber auf die Wolffische Philosophie gäntzlich leugnen, und übrigens nicht ausmachen wollen, ob man etwa unter dem Pallast die metaphysischen und moralischen Fragen, und unter den angezündeten Pulver-Tonnen die ertheilten Antworten sich vorstellen könne, indem wir lieber mit realibus, als solchen Erfindungen zu thun haben.

Erinnerung wegen der Pulver-Tonnen.

§. 47.

Herr Wolff setzet (Mor. §. 6): das gute, das wir bey den freyen Handlungen wahrnehmen, nemlich, indem wir erkennen, was sie zu unserer Vollkommenheit beytragen, sey ein Bewegungs-Grund, daß wir sie wollen. Herr Lange meynet n. 30 darin eine contradiction zu finden. Denn nach diesem *asserto* solle der Erfolg der Handlung ein Bewegungs-Grund des Willens zu der vorzunehmenden Handlung seyn; und nach

Ob Hr. Wolff eine contradiction begangen?

nach der *Metaphysic* sey doch die Handlung nicht in ihrem Erfolg, sondern in dem, was vor ihr hergehet, gegründet. Freylich ist die Handlung nicht in ihrem Erfolg gegründet. Denn die causa kan nicht von ihrem effectu, oder der Vater von seinem Sohn, herkommen. Wie soll aber daraus folgen: E. kan der Mensch nicht durch seine Vernunfft den guten Erfolg seiner Handlung vorher sehen, und also daher ein *motivum* nehmen, dieselbe Handlung auszuüben? Wer darin eine contradiction siehet, bey dem müssen die Augen-Salben eine kräfftige Würckung gethan haben. Das übrige dieses Membri ist im vorhergehenden schon beantwortet.

§. 48.

Erinnerung wegen der logischen Schnitzer.

Indem Herr Lange n. 31. a. abermahl zuförderst dem Hrn. Wolffen einen logischen Schnitzer beymessen will, so wird dadurch abermahl eine myopia Logica verrathen. Denn der Wolffische Schluß muß nicht also, wie ihn Herr Lange formiret hat, sondern also gemacht werden:

Wenn die Vorstellung des guten ein Bewegungs-Grund des Willens ist, so gehet es nicht an, daß man eine an sich gute Handlung nicht wollen solte, wenn man sie deutlich begreiffet.

Sed verum est antecedens per def. de motivo volendi.

E. etiam consequens.

Die consequentiam aber beweist Herr Wolff ex principio contradictionis, weil es nicht möglich

lich sey, daß etwas zugleich ein Bewegungs-Grund des Wollens nnd Nicht-Wollens seyn könne.

Herr Lange aber siehet in diesem syllogismo die probationem consequentiæ vor das antecedens an, und will daher einen logischen Schnitzer in demjenigen finden, was er nicht recht verstanden hat. Ich glaube gewiß, daß wenn Herr Lange, nach seiner Art zu refutiren, sich einmal über ein algebraisches Buch machen wolte, er alsdenn das gantze Buch und alle Zeilen in denselben vor lauter logische Schnitzer ausgeben würde; allermassen nach seiner praxi so viel logische Schnitzer sind, wie viel er von demselben nicht verstanden hat.

§. 49.

Ob der Freyheit zu wider sey, daß man eine gute Handlung nur wollen kan, wenn man sie deutlich begreiffet?

Wenn wir nun also behaupten; es gehe nicht an, daß man eine an sich gute Handlung nicht wollen solte, wenn man sie deutlich begreiffet, so hat Herr Lange dabey noch verschiedene Einfälle. Er meynet n. 31. b:

1. **Man hebe dadurch alle Freyheit des Willens auf, und mache den Willen schlechterdings vom Verstande** *dependent*. Die Freyheit des Willens besteht darin, daß man unter vielen contingenten Dingen sponte dasjenige erwehle, was einem am besten gefället. Soll nun die Freyheit dadurch, daß aus der Vorstellung des guten von einer Sache nur ein wollen, nicht aber ein Nicht-Wollen entstehen kan, die Freyheit aufgehoben werden, so muß, posito illo, die Seele nicht mehr das Vermögen haben, unter vielen con-

eingerren Dingen dasjenige sponte zu wählen, welches ihr am meisten gefället. Herr Lange beliebe doch zu zeigen, wie das folgen soll? denn obgleich aus einerley motivis nicht können contrariæ voluntatis determinationes kommen, so kan solches doch aus verschiedenen geschehen. Bildet er sich etwa ein, daß die Freyheit darin bestehe, daß aus einerley motivis eben so gut ein Nicht-Wollen, als Wollen könne entstehen? Ist dieses seine Meynung, so muß er ja, weil er GOtte die Freyheit nicht absprechen kan, auch zugeben, daß auch bey GOtt aus einerley motivis einander entgegen gesetzte Willen entstehen können. Folgends muß er weiter zugeben, daß gleichwie das meritum Christi, fide finali apprehensum, GOtt bewegen kan, den Menschen selig zu machen; so könne es ihn auch eben so leicht bewegen, ihn nicht selig zu machen, sondern ewig zu verdammen. Muß er aber dis zugeben, so muß er auch weiter zugeben, daß kein Mensch, wenn er gleich fidem finalem hat, in diesem Leben von seiner Seligkeit kan gewiß seyn; welches der Lehre Pauli Rom. IIX, 38. 39. und aller unserer reinen Gottes-Gelehrten, als welche darin dem Papistischen Irthum widersprechen (vid. Concil. Trident. Sess. 6. c. 12) zu wider ist. Weil nun Herr Lange nach seiner Logic die principia aus den conclusionen diiudiciret haben will, und darin das a b c der Philosophie setzet (vid. 130 Fragen n. 125), so siehet er hier abermahl, wie herrlich die principia sind, die er Herr Wolffen entgegen setzet. Vielleicht mögen dergleichen wider die orthodoxie lauffende

Was daraus folge, wenn man saget, daß aus einerley Motivis ein Wollen und Nicht-Wollen kommen könne?

Ir-

Irthümer der Segen seyn sollen, darüber Herr Lange in den 130. Fragen p. 143. klaget, daß derselbe durch die Wolffische Philosophie an seinen auditoribus verhindert würde. Und was soll die wunderliche Rede: **Man mache den Willen schlechterdings vom Verstande** *dependent*? Bildet sich Herr Lange etwa ein, daß nur in einigen casibus bey dem Willen eine Erkenntniß voraus gesetzet werde und nicht in allen? Wie wird es denn um die von allen vernünfftigen Philosophis angenommene und durch die tägliche Erfahrung bestätigte Regul stehen: Quidquid appetimus, appetimus sub ratione boni? und was ist denn der Wille anders, als eine inclinatio ad bonum cognitum? Ohne Zweiffel wird also nach Herr Langen die wahre Freyheit darin bestehen, daß man einen cæcum impetum habe, und wolle, und wisse doch nicht, was? Wie herrliche Dinge bringet nicht Herr Lange heraus? Will er aber seine Redens-Art so verstehen, daß man nicht eben dasjenige wollen müste, was man erkennete; so hat ja Herr Wolff solches auch nicht statuiret (Met. §. 883. 517) wie solches auch schon in der Antwort auf die 130. Fragen §. 172. deutlich ist gezeiget worden.

Ob der Wille schlechterdings vom Verstande dependent sey?

§. 50.

2. Herr Lange will nun n. 31. b. a den Wolffischen Satz: **Es gehe nicht an, daß man eine an sich gute Handlung nicht wollen solte, wenn man sie deutlich begreiffet** (Mor. §. 6); ferner daher bestreiten, daß der **Mensch**

Ob der Mensch wohl wider seine erkante Pflicht handelen kan, wenn aus der Vor-

manch-

Wie aus der Vorstellung des guten nur ein böser Wille kan erwachsen? manchmahl seine schuldige Pflicht deutlich genug erkenne, und sie doch nicht leiste, sondern dem Triebe seiner verkehrten affecten folge.

Wir geben diese Sache zu, können aber gar nicht sehen, wie solches dem vorigen Satze widersprechen soll. Denn es ist möglich, daß ein Mensch von einer Sache zugleich einander zuwiderlauffende Bewegungs-Gründe haben könne; die ersten nach der gesunden Vernunfft, nach welcher er sich etwa die Sache als gut vorstellet; die andern nach der sinnlichen Unlust, nach welchen er sich eben die Sache, als böse, vorstellet; da denn freylich vermöge der ersten der Wille zu demselben guten nach dem appetitu rationali, nach dem andern aber das Nicht-Wollen vermöge der aversationis sensitivæ erwächset und geschehen kan, daß der Mensch den letzten mehr folget, als den ersten, und also das Böse erwehlet, daß gute aber fahren lässet. Es folget aber alsdenn der böse Wille nicht aus den motivis, welche der Mensch vors gute hat (welches seyn müste, wenn der Langische Einwurff wider die Wolffische thesin solte statt finden), sondern vielmehr aus den entgegen gesetzten motivis, welche er nach seinen unordentlichen Sinnen und imagination wider das gute hat und vors böse. Daher bleibet die Vorstellung des guten doch allezeit ein Bewegungs-Grund des Willens, obgleich dieser, daß er nicht zum Ausbruch kommt, durch den stärckern appetitum sensitivum, welcher aus den entgegen gesetzten motivis der sinnlichen Lust oder Unlust erwächset, wohl gehindert werden kan. Und obgleich

Erinnerung

Herr

Herr Lange n. 23. darin, wenn Herr Wolff solches (Mor. §. 87. und Met. §. 503) vorgetragen, abermahl eine *contradiction* erblicket, und deswegen sich von neuen mit seinen aufgelöseten Besen herum schläget, so machet er sich doch dabey eine vergebene Mühe, weil die contradiction nur in dem Mangel der Einsicht, nicht aber in der That beruhet hat, und wird sie durch dasjenige, was wir eben vorgetragen, in ein unsichtbares Hirn-Gespenst degeneriren. wegen der Contradiction und des aufgelöseten Besens.

§. 51.

3. Es soll der (§. 50.) benannte Satz nach n. 31. b. β. auch deswegen falsch seyn, weil nach demselben Beantwortung der übrigen Einwürffe.

1. Keine muthwillige und vorsetzliche Sünden mehr wären.
2. Der Grund der *Imputation* zur Straffe vernichtet,
3. Die Lehre vom Gewissen dadurch verkehret werde, sintemahl nach demselben kein böses Gewissen, da man wider bessere Erkenntniß handelt, mehr statt finde.

Eine consequenz ist hier so untauglich, als die andre. Denn 1. folgt der Schluß nicht:

Aus der deutlichen Erkenntniß des guten kan nur allein ein Wollen, nicht aber ein Nicht-Wollen folgen.

E. haben keine vorsetzliche Sünden mehr statt.

Denn obgleich die vorsetzliche Sünden nicht aus der

Vorstellung des guten nur ein Wille kan erwachsen?

manchmahl seine schuldige Pflicht deutlich genug erkenne, und sie doch nicht leiste, sondern dem Triebe seiner verkehrten affecten folge.

Wir geben diese Sache zu, können aber gar nicht sehen, wie solches dem vorigen Satze widersprechen soll. Denn es ist möglich, daß ein Mensch von einer Sache zugleich einander zuwiderlauffende Bewegungs-Gründe haben könne; die ersten nach der gesunden Vernunfft, nach welcher er sich etwa die Sache als gut vorstellet; die andern nach der sinnlichen Unlust, nach welchen er sich eben die Sache, als böse, vorstellet; da denn freylich vermöge der ersten der Wille zu demselben guten nach dem appetitu rationali, nach dem andern aber das Nicht-Wollen vermöge der aversationis sensitivæ erwächset und geschehen kan, daß der Mensch den letzten mehr folget, als den ersten, und also das Böse erwehlet, daß gute aber fahren lässet. Es folget aber alsdenn der böse Wille nicht aus den motivis, welche der Mensch vors gute hat (welches seyn müste, wenn der Langische Einwurff wider die Wolffische thesin solte statt finden), sondern vielmehr aus den entgegen gesetzten motivis, welche er nach seinen unordentlichen Sinnen und imagination wider das gute hat und vors böse. Daher bleibet die Vorstellung des guten doch allezeit ein Bewegungs-Grund des Willens, obgleich dieser, daß er nicht zum Ausbruch kommt, durch den stärckern appetitum sensitivum, welcher aus den entgegen gesetzten motivis der sinnlichen Lust oder Unlust erwächset, wohl gehindert werden kan. Und obgleich

Erinnerung

Herr

Herr Lange n. 23. darin, wenn Herr Wolff solches (Mor. §. 87. und Met. §. 503) vorgetragen, abermahl eine *contradiction* erblicket, und deswegen sich von neuen mit seinen aufgelöseten Besen herum schläget, so machet er sich doch dabey eine vergebene Mühe, weil die contradiction nur in dem Mangel der Einsicht, nicht aber in der That beruhet hat, und wird sie durch dasjenige, was wir eben vorgetragen, in ein unsichtbares Hirn-Gespenst degeneriren.

wegen der Contradiction und des aufgelöseten Besens.

§. 51.

3. Es soll der (§. 50.) benannte Satz nach n. 31. b. β. auch deswegen falsch seyn, weil nach demselben

Beantwortung der übrigen Einwürffe.

1. **Keine muthwillige und vorsegliche Sünden mehr wären.**
2. **Der Grund der *Imputation* zur Straffe vernichtet,**
3. **Die Lehre vom Gewissen dadurch verkehret werde, sintemahl nach demselben kein böses Gewissen, da man wider bessere Erkenntniß handelt, mehr statt finde.**

Eine consequenz ist hier so untauglich, als die andre. Denn 1. folgt der Schluß nicht:

Aus der deutlichen Erkenntniß des guten kan nur allein ein Wollen, nicht aber ein Nicht-Wollen folgen.

E. **haben keine vorsetzliche Sünden mehr statt.**

Denn obgleich die vorsetzliche Sünden nicht aus

der

der deutlichen Erkenntniß des guten folgen können; wie denn kein vernünfftiger Mensch ein solch ungereimtes Ding glauben wird, daß die deutliche Erkenntniß des guten den Menschen zu vorsetzlichen Sünden solte können antreiben; so können sie doch aus der von der deutlichen Erkenntniß des guten prævalirenden sinnlichen Lust oder Unlust entstehen, und werden also durch den bestrittenen Satz nicht aufgehoben.

2. Eben so wenig folget es:

Aus der deutlichen Erkenntniß des guten kan nur allein ein Wollen, nicht aber ein Nicht-Wollen folgen.

E. hat keine *imputation* **zur Straffe mehr statt.**

Soll aber diese Folge richtig seyn; so muß man statuiren, daß der Grund der imputation zur Straffe dieser sey: **Daß die deutliche Erkenntniß des guten auch ein Nicht-Wollen desselben hervorbringen, und also den Menschen zum bösen antreiben könne.** Oder, damit ich es in einem Exempel gebe, man muß statuiren, das der Unglaube deswegen einen Menschen verdamme, weil das Evangelium nicht nur den Glauben, sondern auch den Unglauben bey den Menschen habe wircken können. Wie ungereimt dieses sey, kan man auch mit Händen greiffen. Denn kan das Evangelium auch den Unglauben wircken, was kan denn der Mensch davor, daß es bey ihm eben den Unglauben, und nicht vielmehr den Glauben gewircket hat? Und müste ja nach diesem principio die imputation zur Straffe vielmehr hinfallen. Es wird sich also Herr

Lange

Lange hier gefallen lassen, dieses neue principium der imputation zu demonstriren, wenn seine consequenz nicht ungültig und vergebens seyn soll.

3. Daß nach dem benannten Satze kein böses Gewissen, da man wider bessere Erkenntniß gehandelt, solte statt finden können, fällt mit dem ersten hin; allermassen die muthwilligen Sünden, welche durch diesen Satz nicht verleugnet, oder aufgehoben werden, eben die Ursache des bösen Gewissens sind.

§. 52.

Ob Herr Wolff sich bey Mor. §. 7. & 87. widersprochen?

Es hat Herr Wolff (Mor. §. 87. Met. §. 503) gesetzet, daß die sinnliche Lust einen Menschen hinreissen könne, dasjenige zu begehren, was man sonst nach der Vernunfft vor böse erkennet. Wenn er nun (Mor. §. 7.) gesetzet hat: Es gehe nicht an, daß man eine an sich böse Handlung wollen solle, wenn man sie deutlich begreiffet; so will Herr Lange n. 32. 33. nach seinen contradictorischen Sinne abermahl eine *contradiction* darinnen erblicken. Man kan aber dabey nicht begreiffen, warum Herr Lange seinen Leser mit solchen ungereimten Einwürffen zu exerciren Lust habe? Es ist ja eine offenbare Sache, daß eine Handlung z. E. die Völlerey duplici respectu, als erstlich nach der Vernunfft, und hernach nach der sinnlichen Lust betrachtet werden kan; da sie denn nach dieser vor gut wird gehalten werden, ob sie gleich nach jener vor böse erkläret werden muß. Daher kan nach den deutlichen Vorstellungen der Vernunfft, da man ihre pravitatem erkennet, nichts

an-

anders, als eine aversatio rationalis, daraus erwachsen; ungeachtet nach der sinnlichen Lust ein appetitus sensitivus da ist. Was soll nun darinn vor eine contradiction stecken? Alsdenn würde Herr Wolff eine contradiction begangen haben, wenn er sagte, daß aus den deutlichen Vorstellungen des Bösen von einer Sache ein Nicht-Wollen und auch ein Wollen entstehen solle; welches aber nicht geschehen.

§. 53.

Ob die Natur uns verbinde, das vor sich gute zu thun und das vor sich böse zu lassen?

Wir finden Mor. §. 9. daß Herr Wolff daselbst demonstriret, die Natur der Dinge und unsere eigene verbinde uns, das vor sich gute zu thun und das vor sich böse zu lassen. Die Meynung ist davon keine andere, als daß uns die Natur selbst, wenn wir auch gleich nicht auf GOtt sehen, motiva gebe, gewisse Handlungen zu thun und andere zu lassen. Es hat auch Herr Bülffinger l. c. (§. 36.) wohl angemercket, daß dieses nichts anders, als eine conclusion von demjenigen sey, was die Theologi längst gelehret, nemlich, daß den actionibus liberis eine moralitas intrinseca zukomme. Denn sind die actiones liberæ an ihnen selbst gut, oder böse; so werden sie auch an ihnen selbst uns schon Bewegungs-Gründe zu thun oder zu lassen geben, und also eine obligation, antecedenter ad Dei voluntatem, mit sich führen. Und wie kan man diesen Satz leugnen, da der Beweiß so gar offenbar ist? Herr Wolff schliesset so:

Was uns *motiva agendi vel omittendi actiones* giebt, das obligiret uns, die *actien* zu thun

oder

oder zu lassen (per def. obligationis §. 8. Mor.)

Die Natur der Dinge gibt uns *motiva agendi bonam & omittendi malam actionem* nemlich durch den guten oder bösen Erfolg, welcher von ihr kommt.

E. Die Natur verbindet uns, das gute zu thun das böse zu lassen.

Ob die Natur dadurch vergöttert werde?

Herr Lange hat schon ehedes in seiner Entdeckung p. 381. dabey diese unglückliche consequenz entdecket: Herr Wolff vergöttere dadurch in der That selbst die Natur. Herr Riebov aber hat in der Erläuterung §. 155. ihm darauf geantwortet: Daß solches nicht folge; denn sonst müste auch folgen, daß derjenige, welcher saget: mein Gewissen verbindet mich dis oder jenes zu thun, vergöttere auch das Gewissen. So offenbar diese Antwort ist, so wenig will Herr Lange der Wahrheit nachgeben. Darum spricht er jetzt: Herr Wolff vergöttere dadurch auf gewisse Art die Natur. Warum zeiget er aber nicht: wie weit diese Art der Vergötterung gehen soll? Und warum suchet er sich hinter solche dunckle Wörter, dabey niemand seine Meynung errathen kan, zu retiriren? Ich nenne eine Vergötterung, wenn man einem Dinge *perfectiones summas* und *cultum summum* beyleget, da ihm doch selbiges nicht zu kommet; allermassen GOtt eben dasjenige Wesen ist, dem die perfectiones summæ und der cultus summus zukommt. Woher will nun Herr Lange diese proposition beweisen: wer saget, daß die Na-

 tur

tur der Dinge, und unsre eigene uns verbinde, das gute zu thun, und das böse zu lassen, der leget ihr *perfectiones summas* und *cultum summum* bey, wenn er auch gleich seine restriction: auf gewisse Art, dabey flicket? Es wird auch durch diese restriction die exception des Hrn. Riebov gar nicht aufgehoben. Herr Lange schliesset nach derselben so:

> **Von wem man sagt, daß er uns verbinde, das gute zu thun, und das böse zu lassen, den vergöttert man auf gewisse Art.**
> **Von der Natur sagt man in der Wolffischen Philosophie, daß sie uns verbinde, das gute zu thun, und das böse zu lassen.**
> **E. Die Natur vergöttert man auf gewisse Art in der Wolffischen Philosophie.**

Nun aber gestehet auch ein vernünftiger Mensch:

> **daß sein Gewissen oder die Obrigkeit ihn verbinde, das gute zu thun, und das böse zu lassen.**

Und also müste folgen:

> **daß man auch dieselben auf eine gewisse Art vergöttere?**

Da aber die conclusion falsch ist, und minor nicht geleugnet werden kan, so folget klar, daß die Langische major falsch sey, und Herr Lange dadurch also abermahl eine Probe seiner unglücklichen berühmten consequentien-Macherkunst ablege.

§. 54.

Ob Hr. Wolff statuire, daß das Natur-Gesetz auch

Daß Herr Wolff das principium habe, daß das Natur-Gesetz auch ohne GOtt vor sich sey, welches Herr

Lange

Lange n. 34. auch vorgiebet, ist eine Unwahrheit. Herr Wolff hat (Mor. §. 20) nur per fictionem ab impossibili gesetzet, daß, wenn es möglich wäre, daß die Natur der Dinge, und die Menschen könten, wie sie jetzt seyn, ohne GOtt seyn; so würde dennoch ein Gesetz der Natur seyn; welchen locum wir hernach vertheidigen werden. Wenn aber Herr Lange, was Herr Wolff nur sub hypothesi, licet impossibili, gesetzet, ihm als seine eigene Meynung beyleget, so gibt er dadurch einen abermahligen Beweiß, daß ihm nicht unrecht geschehen sey, wenn ihm in der Antwort auf die 130 Fragen præf. p. 8. die neuerfundene absurde regula Logica beygeleget worden: Wer etwas als eine blosse *hypothesin* setzet, der *statuiret* solches gleich, als die Wahrheit.

ohne GOtt vor sich sey?

Und gleich wie ferner es eine Unwahrheit ist, daß die Natur in Herrn Wolffens Philosophie bedeute die *mechanische concatenation* aller Dinge, allermassen Herr Wolff vielmehr naturam simpliciter dictam (d. i. in genere) per principium mutationum in mundo eidem intrinsecum definiret hat (Cosmolog. Lat. §. 503), auch nach der Wolffischen Philosophie die Seelen, und überhaupt die Geister keine machinen sind, und also auch keiner mechanischen concatenation unterworffen seyn können (vid. Nöth. Antw. §. 19), ungeachtet auch, nach der gemeinen Art zu reden, ihnen eine Natur zukommet: also betrüget sich Herr Lange gar sehr, wenn er meynet, daß in der Wolffischen Philosophie *morali-*

Ob obligatio und mechanica necessitas naturæ in der Wolffischen Philosophie synonyma seyn?

sche Verbindung und *mechanicâ necessitas naturæ synonyma* seyn solten; Wir wollen die definitiones gegen einander setzen, damit man sehe, wie groß die Synonymie sey:

Die Verbindung ist eine Verknüpffung der *motivorum volendi vel nolendi cum actione* (Mor. §. 8).	Die *mechani*sche Nothwendigkeit der Natur ist eine *necessitas hypothetica*, welche bey den *eventibus physicis* in der Welt, *posita causa*, statt hat. (Met. §. 575).

Es kommt mir das eben vor, als ob man z. E. den Ofen und ein Feder-Messer vor Synonyma halten wolte; und zeiget sich also die Dunckelheit des perspectives, dadurch Herr Lange die Wolffische Philosophie ansiehet, mehr als zu viel. Darf sich daher auch nicht wundern, daß er den Spinozam allenthalben in derselben erblicket, allermassen er durch dasselbe auch leicht das weisse vor schwartz ansehen kan. Indessen thut Herr Lange n. 34 fin. sehr wohl, daß er einige §os übergehen will, weil es schon an denen, die er bißher unglücklich bestritten hat, und in folgenden weiter bestreitet, genug ist, daß er seine ungeschickte Widerlegungs-Art dadurch an den Tag leget.

§. 55.

Herr Wolffens principium, von der zu suchenden Vollkommenheit;

Es hat Herr Wolff zum principio juris naturalis, daraus die besondern Gesetze herzuleiten sind, diese Regel gesetzet: Thue, was dich und deinen oder anderer Zustand vollkommener

macht,

macht, und unterlaß was ihn unvollkommener machet. (Mor. §. 12.) Wenn man dabey erweget, daß eben dasjenige gut genennet wird, wodurch unsre Vollkommenheit, und böse, wodurch unsre Unvollkommenheit befördert wird (§. 35.), so siehet ein jeder leicht, daß Herr Wolff durch diese Regel nichts anders sage, als man solle das gute (verstehe das wahre gute) thun, und das böse (verstehe das wahre böse) lassen. Es ist diß principium um so vielmehr unwidersprechlich, weil auch die heil. Schrifft, als welche eben den Begriff von guten und bösen heget, den wir oben vertheidiget (§. 35.) solches mit klaren Worten Psal. XXXIV, 15. wiewohl, dem Unterscheide, der zwischen den natürlichen und Christlichen Tugenden gefunden wird, unbeschadet, inculcitet; gleichwie auch unser Heyland uns auf die Vollkommenheit weiset, wenn er Matth. V, 48 saget: Ihr sollet vollkommen seyn, gleich wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Weil nun Herr Lange die Ubereinstimmung des Wolffischen principii mit der heil. Schrifft wohl siehet, und daher sich leicht einbilden kan, daß er mit seinen Verkehrungen schlechten applausum finden werde; so ist seine Bemühung p 18. zuförderst dahin gerichtet, daß er durch allerhand unerfindliche Dinge dem Leser weiß machen will, als ob zwischen demjenigen, was die Schrifft und Herr Wolff von der Vollkommenheit sagen, gar keine Ubereinstimmung, sondern solches wie Tag und Nacht unterschieden sey. Dieses zu beweisen führt er p. 18. 2. an:

ist der heil. Schrifft gemäß.

Beantwortung des Einwurffes.

1. Die heilige Schrifft mache die Lehre von der Vollkommenheit nicht zur Richtschnur unserer Handlungen, sondern theils zur Eigenschafft des Gesetzes und Gesetzgebers, theils zu einem Zweck, wohin unsere actiones nach der norm des Gesetzes, in Ansehung unser selbst, gerichtet seyn sollen; Herr Wolff aber mache sie zum Natur-Gesetz an sich selbst. Mich wundert, daß Hr. Lange auch der Bibel nicht schonet, und sich nicht scheuet, ihr ins Angesicht zu widersprechen, damit er nur seine Verkehrungs-Sucht recht ausüben möge. Er spricht: die heil. Schrifft mache die Vollkommenheit nicht zur Richtschnur unserer Handlungen. Nun aber sind die klaren Worte unsers Heylandes Matth. V, 48: Darum solt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; da man denn wissen mögte, ob Herr Lange dasjenige, was unser Heyland daselbst gesagt, nicht vor eine Richtschnur unserer Handlungen halte? Hält ers aber davor, so ist ja sein Ausspruch falsch. Nun mögte er zwar sprechen: Christus verbände daselbst, mit dem Worte Vollkommenheit, einen andern Begriff, als Herr Wolff, und also könte dieser *locus* nicht hieher gezogen werden. Daß er sich aber in diesem Einwurff irre, wird man augenscheinlich finden, wenn man das gantze vorhergehende Capitel durchliefet. Es führet Christus daselbst v. 20. an, wie unsere Gerechtigkeit besser, als der Schrifftgelehrten und Pharisäer ihre seyn solte, und erläutert solches in dem folgenden an verschiedenen

spe-

specialibus. Er spricht v. 21. seqq. Es sey nicht genug, seinen Bruder äusserlich nicht zu beleidigen, man solle auch nicht einmahl ein feindseliges Gemüth wider ihn haben. Es sey nicht genug, die Ehe äusserlich nicht zu brechen, man solle auch nicht einmahl seines Nächsten Weib begehren v. 27 seqq. u. s. f. es sey nicht genug, seine Freunde zu lieben, man solle auch seine Feinde lieben v. 43. seqq. Was zeiget dieses alles anders an, als daß eine völlige Ubereinstimmung in unsern Handlungen soll gefunden werden, und die innerliche so wohl, als die äusserliche, und die officia amoris so wohl als stricti juris, auch die officia gegen GOtt so wohl, als gegen sich und den Nächsten, alle zu demjenigen Zweck, den GOtt dem Menschen vorgesetzet hat, abzielen sollen? Wie kan man denn zweiffeln, daß der Heyland die Vollkommenheit nach demjenigen Begriff, den wir davon haben, den Menschen zur Richtschnur ihrer Handlungen vorgesetzet hat? Es streitet auch dieses nicht darwider, daß die Vollkommenheit nach der Schrifft, wie Herr Lange behauptet, der Zweck unserer Handlungen seyn soll. Denn diese zwey Stücke sind vielmehr einander zu subordiniren. Das Gesetz saget: ich soll nach der Vollkommenheit trachten; und in so weit ist die Vollkommenheit die Richtschnur meiner Handlungen. Indem ich aber in meinen Handlungen dieselbe zu erlangen, und also nach dem Gesetz zu wandeln mich bemühe, in so weit wird sie der Zweck meiner Handlungen. Denn eben nach der Erlangung des Zweckes sind die Handlungen einzurichten. Da nun Herr Wolff eben so, daß wir unsern Zustand vollkommen zu machen suchen

chen sollen, als das generale principium legis naturalis ansiehet, daraus die specialia deriviret werden können, gleich wie unser Heyland Matth. V, 48 durch seinen Ausspruch von der Vollkommenheit kürtzlich zusammen fassete, was er vorher weitläufftig vorgetragen hatte: so wird ein jeder sehen, daß Herr Lange mit Unrecht einen Widerspruch zwischen der Schrifft und Hrn. Wolffens Lehre von der Vollkommenheit hat finden und fingiren wollen.

§. 56.

Ob Hr. Wolff durch seine Lehre von der Vollkommenheit die stoltze Natur des Menschen aufblehe?

2. Jedoch, es will Herr Lange p. 18. b. noch weiter beweisen, daß, was die heil. Schrifft von der Vollkommenheit saget, von dem, was Herr Wolff davon vorgiebet, wie der Tag von der Nacht zu unterscheiden sey. Er gibt vor, das Gesetz GOttes führe in der heil. Schrifft uns dergestalt auf die Vollkommenheit, daß es uns nicht aufblehe mit Vorhaltung unserer Natur-Kräffte und falschen Vollkommenheit, sondern daß es uns demüthige, und unsere Unvollkommenheit uns also zu erkennen gebe, daß uns alles wahre geistliche gute fehle, und wir mit Sünden beladen wären; daher es uns zur Erkenntniß der Sünden führe, und eine Hochachtung gegen das Evangelium, und Hunger und Durst darzu erwecke. Herr Wolff aber tractire die Vollkommenheit so, daß die stoltze Natur dadurch aufgeblehet werde, und der in dem *Pelagianismo* befestigte Sinn so wohl, das in der heil. Schrifft

Schrifft aufgeklärte Sitten-Gesetz, als sonderlich das Evangelium Christi mit der gantzen Ordnung des Heils nur verachte. Wir erklären diese Beschuldigung vor eine Lästerung, biß es Herr Lange beweisen wird. Meynet er aber, solches nach der Wahrheit schreiben zu können, so beliebe er doch die loca aus der Wolffischen Moral anzuführen, woher er dieses beweisen will? oder meynet er etwa, daß man seinen blinden und lahmen Verkehrungen durchaus glauben müsse? Er spricht: Hr. Wolff blehe durch seine Lehre von der Vollkommenheit die ohne dem stolze Natur des Menschen auf. Ohn Zweiffel wird Herr Lange solches daher erweisen wollen, weil Herr Wolff gesagt: thue was dich und deinen Zustand vollkommener mache. Man siehet also wohl, daß Hr. Lange, wenn er wider Hr. Wolffen disputiret, die grammaticalischen ideen gar aus den Augen setzet, und den imperativum für den indicativum ansiehet; wie ihm deswegen zwar schon von Hr. Rieboven in der Erläuterung §. 152 Erinnerung geschehen, er aber solches nicht hören oder wissen will. Hat denn Herr Wolff gesagt, daß der Zustand des Menschen so gar vollkommen sey, daß er sich also daher aufblehen könne? Sagt er nicht vielmehr (Mor. §. 632), daß die Unvollkommenheit, welche uns anklebet, die geringe Vollkommenheit, die wir haben, allezeit übertreffe? Sagt er nicht vielmehr, daß wir erst unsern Zustand vollkommener zu machen suchen sollen, welches voraus setzet, daß der Zustand der Menschen an sich unvollkommen sey? Darf man sich auch darauf aufblehen, was man nicht hat, und erst

zu erlangen suchen soll, und nicht einmal völlig erlangen kan? wie lächerlich sind nicht dergleichen Einwürffe?

§. 57.

Weitere Ausführung.

Es fehlet auch so viel, wenn Hr. Wolff urgiret, daß wir nach der Vollkommenheit betrachten sollen, daß er dadurch den Menschen aufblehen solte, daß er ihm dadurch vielmehr sein eigenes Unvermögen unter Augen stellet, und also zur Demuth anführet. Es ist ja eine bekannte Sache, daß man die Mängel einer Sache nicht eher erkennet, als bis man dieselbe mit der Richtschnur, wie sie eigentlich seyn solten, in Vergleichung stellet. Man siehet solches bey den Knaben in der Schule, welche die Fehler ihres exercitii alsdenn erst einsehen, wenn selbiges mit der Grammatic zusammen gehalten wird. Eben so kan der Mensch die Unvollkommenheit seines Wandels nicht erkennen, als wenn ihm, wie ein vollkommener Wandel beschaffen seyn soll, vorgehalten wird. Wenn nun Herr Wolff die Vollkommenheit urgiret, und zeiget, was alles zu derselben gehöre: dabey aber gar nicht saget, daß der Mensch alle dieselben Vollkommenheiten besitze, sondern vielmehr ihm dadurch Anleitung gibt, durch die Vergleichung der Richtschnur der Handlungen mit seinem Wandel seine grosse Unvollkommenheiten einzusehen, und von denselben überzeuget zu werden, so kan ja kein Vernünftiger sich träumen lassen, daß er dadurch die stoltze Natur des Menschen aufblehe. Will aber Hr. Lange solches doch durchaus behaupten, so wird man mit eben dem Recht auch sagen können, daß

auch die Theologi, und Herr Lange, als ein alter Theologus, mit ihnen die stoltze Natur des Menschen aufblehen, wenn sie den rigorem legis divinæ, nach welchem extensive, intensive und protensive perfecta obedientia erfordert wird, inculciren, und wie es auch richtig ist, wollen, daß der Mensch in keinem Stücke das göttliche Gesetz übertreten solle. Solte aber Herr Langen dis absurd vorkommen, so kan er nur glauben, daß sein Einwurff von eben solchem Schrot und Korn sey.

§. 58.

Bestimmung des Hrn. Wolffs.

Ich kan nicht unterlassen, um die Unbilligkeit dieses Langischen Einwurffs noch deutlicher vorzustellen, daß ich die eigenen, obgleich weitläufftigen Worte des Herrn Wolffen, welche er schon Anno 1724 in den Anmerckungen zur Metaphysic §. 45 p. m. 80 zur Antwort geschrieben hat, hersetze. Sie lauten so: **Gleichwie in allen Dingen, sie mögen natürlich, oder künstlich seyn, eine Vollkommenheit möglich ist, die in ihrer Art erreichet werden mag; so findet sich auch solches in den Handlungen der Menschen und demjenigen, was davon herrühret. Ja, wenn man alle Handlungen eines Menschen zusammen nimmet, und also seinen gantzen Wandel, der daraus entstehet, in Betrachtung ziehet; so findet sich auch hierinnen ein gewisser Grad der Vollkommenheit, der an sich möglich ist. Da nun der Mensch eine Freyheit hat, seine Handlungen zu *determiniren*; so habe ich in der *Moral* und *Politic* gezeiget, daß er, vermöge der na-**

türlichen Verbindlichkeit, seine Handlungen dergestalt zu *determini*ren hat, damit in seinem Zustande, und so viel an ihm ist, in dem Zustande der übrigen Menschen, ja überhaupt in seinem gantzen Wandel, die gröste Vollkommenheit erhalten wird. Es zündet demnach die Lehre von der Vollkommenheit auch in der *Moral* und *Politic* ein Licht an. Mir ist gar wohl bewust, daß diejenigen, welche mich verleumden und unterdrücken wollen, Beschwerde wider mich deswegen führen. Sie sagen, es werde in meiner *Moral* und *Politic* von lauter Vollkommenheit geredet: man solte den Leuten vielmehr von der Unvollkommenheit vorpredigen. Was finde sich doch in uns armen elenden Menschen, die wir so gar nichts sind, vollkommenes? Allein wie schickt sich diese Predigt vor mich? Wo rede ich von der Vollkommenheit? Wo von der Verbindlichkeit die Rede ist, nicht aber wo ich beschreibe, wie die Menschen sind. Wenn ich sage, wie die Menschen seyn sollen, so führe ich sie auf die Vollkommenheit ihrer Handlungen, und ihres Wandels, als auf eine Sache, darnach sie streben sollen, so viel an ihnen ist: keinesweges aber behaupte ich, daß sie diese Vollkommenheit würcklich erreichet haben, oder auch durch ihre natürliche Kräffte erreichen können. Was hat man denn, so man mit Recht tadeln kan? Ich lehre nichts anders in meiner Philosophie, als was Christus saget, wenn er den Menschen ihre Verbind-

bindlichkeit vorstellet in diesen Worten: Seyd vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Daß GOtt in allen seinen Handlungen, so wohl einzeln, als zusammen betrachtet, eine solche Vollkommenheit erreiche, wie ich vermöge der natürlichen Verbindlichkeit in der *Moral* von den Menschen erfordere; erweise ich auch. Und demnach stimmet meine Philosophie abermahls mit der Schrifft überein. Je mehr zur Vollkommenheit der Handlungen und des Wandels erfordert wird, je besser siehet man, wie unvollkommen unsere Handlungen und unser Wandel sind. Wenn ich einem den Mangel will erkennen lernen, den er hat, so darf ich ihm nur den Vorrath zeigen, den er haben solte. Ich finde keinen bessern Weg, die Unvollkommenheit des Menschen in seinem Thun und Lassen zu erkennen, als wenn ich ihm die Vollkommenheit zeige, die von dem Gesetze der Natur erfordert wird. Ist dieses nicht auch der Weg, den unsere Gottes-Gelehrten gehen? Rühmen sie nicht, als einen Nutzen des Gesetzes, daß es dem Menschen seine böse Unart zeiget? Aber, Lieber! wie kan es anders, als dadurch geschehen, daß der Mensch aus dem Gesetze siehet, was er thun soll, und bey sich befindet, daß er anders gethan, als er gesolt? Wer hat Luchs-Augen, daß er was anders sehen kan? Wenn man die Vollkommenheit der Handlungen und eines vernünfftigen Wandels einsiehet

und sich bemühet dieselbe zu erreichen; so findet sichs, daß es unser Vermögen überschreitet, gleich wie einer am besten erfähret, daß er ein Gewichte aufzuheben unvermögend ist, wenn er hingehet, und alle seine Kräffte vergebens anwendet, es aufzuheben. Und so gelangen wir zu einer überzeugenden Erkenntniß unseres natürlichen Unvermögens. Habe ich nun nicht gethan, was einem Weltweisen oblieget, daß er die Menschen von ihrem natürlichen Unvermögen auf eine solche Art überführet, daß sie es selbst inne werden, und ihrem eigenen Gewissen widersprechen müssen, wenn sie mit dem Munde vor Leuten, die ihre Handlungen nicht kennen, das Widerspiel vorgeben wollen? Unerachtet ich es nun hierbey hätte können bewenden lassen; so bin ich doch weiter gegangen, und habe zugleich den Vorzug der Christlichen Religion vor der natürlichen gewiesen, den sie darinnen hat, daß sie dem Menschen mehrere Kräffte gewehret seiner Verbindlichkeit ein Genügen zu thun, und daß die *philosophi*sche Tugend viel geringer ist, als die Christliche, wie man es in dem Capitel der *Moral* von den Pflichten gegen GOtt findet. Ich habe freylich von diesem Vorzuge so wohl in Vermehrung der Kräffte, als in Vortrefflichkeit der Tugend nicht ein mehrers angeführet, als einer zugeben muß, der bloß seine Vernunft gebrauchet, weil ich als ein Weltweiser mich in den

Schran-

Schrancken der Weltweißheit gehalten, die ich bloß vorzutragen gesonnen gewesen; dessen ungeachtet aber wird nicht verworffen, was ein Gottes-Gelehrter aus dem geoffenbarten Worte weiter hinzusetzen kan; ja man erinnert ihn vielmehr seiner Pflicht, daß er sein Amt thut, wie wir unseres gethan, und aus der Schrifft hinzu setzet, was sich durch vernünfftige Gründe nicht ausmachen lässet. Eben so schreibet auch Herr Riebov. in der Erläuterung §. 152: fraget man: wie wird man dadurch (nemlich durch das Wolffische principium, daß man nach der Vollkommenheit streben soll) zur Demuth angeführet? so antworte ich; wenn einer erkennet, daß von ihm eine so grosse Vollkommenheit gefordert wird, und er jedennoch überzeuget ist, daß er so unvollkommen in seinen Handlungen sey, und nicht einmahl das leisten könne, was von ihm natürlicher Weise erfordert werde. Man kan keinen besser und augenscheinlicher seine Unvollkommenheit vor die Augen legen, als wenn man ihm befiehlet, er solle eine grössre Last aufheben, als er tragen kan, und er sich auch daran machet, in der That aber findet, daß es ihm zuschwer bleibe. Und also ist dieses Gesetz eine Handleitung zu der Christlichen Religion, als welche uns mehr Kräffte schencket, aber doch auch zu erkennen giebet, daß wir hier nimmer die Vollkommenheit erhalten. Spricht aber jemand: wor-

und Herrn Riebovs.

zu diener denn, daß man ein Gesetz giebet, welches man nimmer völlig halten kan? der mag die Antwort von den *Theologis* holen. Das Unvermögen *dispensiret* uns nicht von der Verbindlichkeit: *Est aliqua prodire tenus, si non datur ultra.* Wir müssen immer nach den bessern Gaben *adspiriren*, ob wir sie auch schon nicht allemahl erhalten. Ist nun die Vollkommenheit, die die Christliche Religion vorschreibet, der Zweck, wohin unsere *actiones* gehen: so ist es hier ebenfals derselbe. Was hat nun Herr Lange auf diese Vertheidigungen zu excipiren gewust? Gar nichts! Er thut, als ob er davon sein Lebtage nicht gehöret habe, und repetirt nur seinen (damit ich bey seiner Redens-Art cf. n. 28. bleibe) blinden und lahmen Einwurff, ohne Zweiffel sich einbildend, daß, je öffter er solches von neuen abdrucken liesse, desto kräfftiger müste der Einwurff werden. Es wird aber gegenwärtige Beantwortung zeigen, daß man es deswegen eben so wenig glaubet, als da es nur einmahl gedruckt war.

§. 59.

Ob Hr. Wolff durch sein principium von der Vollkommenheit den Menschen in seinem natürlichen Pelagianismo befestige?

Es werden auch nun die übrigen auf diesen Sand gebaueten consequentien so gut, als der Philister amphitheatrum (coll. 130 Fragen n. 48. 127) einfallen, wenn Herr Lange vorgeben will, daß Herr Wolff den Menschen in seinem natürlichen *Pelagianismo* befestige. Er muß dabey so schliessen:

Wer saget, daß man nach der Vollkommenheit streben soll, der bestätiget

tiget den Menschen in seinem natürlichen *Pelagianismo*.

Hr. Wolff saget diß. E.

Herr Lange wird schon sehen, daß wir die majorem nicht ihm zugefallen, glauben werden. Meynet er aber, daß dieselbe wahr sey, so werde ich auch subsumiren können;

Atqui unser Heyland saget diß (§. 55). E. Will nun Herr Lange die conclusion nicht zugeben, wie er denn dieselbe sine blasphemia nicht wird zugeben können, so muß er ja die Falschheit seiner majoris erkennen, und also mit seinen unglücklichen consequentien wieder nach Hause kehren.

Ob Hr. Wolff denn eben das principium GOttes Gesetz und das Evangelium von Christo verachte?

Eben so falsch ist das andere, daß Herr Wolff das in der heil. Schrifft aufgeklärte Natur-Gesetz das *Evangelium* von Christo und die gantze Heyls-Ordnung nach seiner *Moral* nur verachte. Da Herr Lange diese harte Beschuldigung machet, so lieget ihm selbige zu erweisen ob. Meynet er nun totidem verbis es aus Herr Wolffens Moral erweisen zu können, warum führet er denn die loca nicht an, da er ja sonst so liberal im citiren ist? Ich weiß aber gewiß, daß er keinen einigen locum wird anführen können, weil ich vielmehr klare loca aus derselben ihm entgegen setzen kan. Man sehe Mor. §. 47. 63. 113. 719. 732. insonderheit aber unter diesen §. 113, allwo Herr Wolff also schreibet: Da die Christliche *religion* allein sich eines solchen Mittels (dadurch nemlich die Gewissens-Bisse völlig geheilet werden) rühmen kan, wie denen,

die sie verstehen, zum Gnüge bekannt ist, so hat sie hierin einen Vorzug nicht allein für der Welt-Weißheit, sondern auch für allen andern *religionen*, und ist in Ansehung dieses Vorzugs billig hoch zu achten. Oder will er etwa seine unglücklich-berühmte Consequentien-Macher-Kunst hierwider appliciren, warum zeiget er denn nicht, wie seine consequentien folgen sollen? Will er etwa so schliessen:

> Wer saget, daß die Menschen nach der Vollkommenheit trachten sollen, und dadurch den Menschen *per indirectum* von seiner Unvollkommenheit überzeuget, der verachtet GOttes Gesetz und das *Evangelium* von Christo und die gantze Ordnung des Heyls.
>
> *Atqvi* Herr Wolff thut das. *E.*

Warum beweist er denn nicht seine blinde und lahme *majorem*? Und könnte man, wenn die Langische major, die wir doch nimmermehr zugeben werden, gelten solte, nicht auch subsumiren:

> *Atqvi* Christus, rc. *E.*

Ist nicht vielmehr klar, daß, indem dem Menschen die Vollkommenheit, die er billig haben solte, vorgehalten wird, er aber dabey erkennet, daß er derselben gar sehr ermangele, er eben dadurch vielmehr angetrieben wird, denjenigen durch den Glauben zu suchen, durch welchen er zur rechten Vollkommenheit gelangen kan? Eben, wie in der Theologie gelehret wird, daß wenn der Mensch aus dem Gesetz den unseligen Zustand, darin er von Natur stecket, erkennen

ge-

gelernet, er dadurch per indirectum auf das Evangelium von Christo gewiesen werden soll.

§. 60.

Ob er durch eben dasselbe die Menschen zur verkehrten Eigen-Liebe und Selbst-Abgötterey führe?

Indem Herr Lange von seiner Verkehrung noch nicht satt worden, so kömt er noch mit einer fürchterlichen consequenz aufgezogen. Er spricht p. 19. c. **Herr Wolff stelle unter der Vollkommenheit nichts anders, als die verkehrte Eigen-Liebe und den Eigen-Nutzen vor und führte dadurch zur Abgötterey, also daß der Mensch in allen auf sich selbst sehen, und sich selbst zum Zweck haben und zum Götzen machen solle; Da im Gegentheil die heil. Schrifft nur auf die wohlgeordnete Liebe GOttes, unser selbst und des Nächsten hin, und von der gedachten Abgötterey seiner selbst abführe.** Ich zweiffle, ob Herr Lange auch nur deutlich erkenne, was eigentlich die Abgötterey sey, weil er sonst nicht so wunderliche Einfälle vorbringen würde. Abgötterey ist, wenn man einer Creatur den cultum summum erweiset. Denn da dieser GOtte, als dem enti infinito, allein eigen ist, so macht man dadurch, daß man einer Creatur denselben erweiset, sie gleichsam zum Gott, und begehet also eine Abgötterey. Wenn man nun Herrn Langens consequenz beym Licht besiehet, so muß sie so lauten:

> **Wer saget, daß man seine eigene Vollkommenheit soll suchen zu befördern, der saget, daß man sich selbst den** *cultum summum*

mum solle erweisen, und führt also zur Abgötterey.

Herr Wolff sagt das. *E.*

Woher beweist er aber majorem? Man wird sie vielleicht auf sein Wort glauben sollen. Herr Wolff hat ja deutlich bewiesen, daß wir GOtt in allen unsern Handlungen zu ehren (Mor. §. 654.), daß wir ihn über alles zu lieben (Mor. §. 691.), über alles zu fürchten u. s. w. verbunden sind (Mor. §. 697) und da er auch deutlich bewiesen, daß der Grad der Ehre, nach dem Grad der Vollkommenheit, welchen der andere besitzet, abzumessen sey? (Mor. §. 596.), nun aber aus den principiis metaphysicis bekannt ist, daß GOtt allein das ens infinitum sey, welches omnes & summas perfectiones besitzet, so folget ja klar, daß auch GOtte allein nach den principiis Wolffii summus cultus zu erweisen sey. Wie kan denn Herr Lange nach der Wahrheit sagen, daß nach dieser Philosophie der Mensch sich selbst zu seinem eigenen Götzen machen, und dadurch eine Abgötterey begehen solle? Hält aber Herr Lange vor falsch, daß man in seinen Handlungen auf seine eigene Vollkommenheit sehen solte, so ist es ja auch unrecht, daß er diese, seine moralische Fragen deswegen geschrieben, daß er dadurch den Vorwurff, als ob er mit Unrecht Herrn Wolffens Philosophie bisher angefochten, und nur ein Verfolger derselben sey, welcher ihm mit Recht gemacht wird, von sich abwenden will. (vid. præf der mor. Fr. p 4.). Denn was ist dieses anders, als daß er eine Unvollkommenheit von sich decliniren, und also die entgegen gesetzte Vollkommenheit erhalten will, in welchem Glauben er

sich

sich aber vermöge gegenwärtiger Antworten betrügen mögte.

§. 61.

Ob Hr. Wolff die Vollkommenheit ohne das Absehen auf GOtt inculcire?

Herr Lange hat p. 19. d. noch weiter einzuwenden, daß nach der heil. Schrifft das Absehen auf die Vollkommenheit nicht statt haben könne, ohne das Absehen auf GOtt; nach Herr Wolffens *Moral* aber sey das Absehen auf die Vollkommenheit eine solche Haupt-Regel des Natur-Gesetzes, welcher auch ein *Atheist* gar wohl nachleben könne. Er machet hierbey wieder Verwirrungen, und unterscheidet nicht, was seyn kan, und was seyn soll. Herr Wolff hat nicht gelehret, daß man seine eigene Vollkommenheit suchen soll, ohne sein Absehen dabey zugleich auf GOtt zu richten. Er zeiget und beweiset deutlich, daß wir nach dem natürlichen und göttlichen Gesetz GOtt in allen unsern Handlungen zu ehren verbunden sind (Mor. §. 659. seqq.), und führet (§. 42 Mor.) an, daß der Verstand und Wille desjenigen, der die Ehre GOttes und das gemeine beste nicht nach allen Kräfften befördert, noch einen gar niedrigen Grad der Vollkommenheit erreichet habe, darin er also mit der heil. Schrifft genau überein stimmet. Indessen kan nicht geleugnet werden, daß ein Atheist auch wohl in einigen Stücken seine Vollkommenheit dieses Lebens befördern kan, wenn er z. E. sich der Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, und äusserlichen Erbarkeit befleißiget, ob er gleich keinen GOtt glaubet, und erkennet; wie solches das Exempel Spinozæ

deutlich ausweiset, und man in seiner von Colero herausgegebenen Lebens-Geschicht deutlich finden kan. Es saget auch Herr Wolff nicht, wie Herr Lange fälschlich vorträget, daß das Gesetz der Natur könne statt finden, wenn gleich kein GOtt wäre; sondern redet nur (Mor. §. 20. s.) sub fictione ab impossibili, daß wenns möglich wäre, daß die Welt, wie sie jetzt ist, seyn könte, obgleich kein GOtt wäre, so würden doch etliche Handlungen gut, etliche böse, und also würde doch ein Gesetz der Natur seyn, davon hernach weiter zu reden seyn wird.

§. 62.

Ob Hr. Wolff durch die Vollkomenheit den Eigen-Nutz inculcire?

Letztlich ist es auch falsch, was Herr Lange p. 19. c. d. vorgiebet, daß die Vollkommenheit, darnach zu trachten, Herr Wolff anweiset, weiter nichts, als der Eigen-Nutz, und die verkehrte Eigenliebe sey. Man muß sich wundern, daß Herr Lange diß so dreiste schreiben kan, da doch Herr Wolff (Mor. §. 43) deutlich sich erkläret, daß er den Eigen-Nutz nicht unter der zusuchenden Vollkommenheit, verstanden, noch denselben zum principio des natürlichen Gesetzes gemacht haben will. Die Worte sind gantz klar und lauten so: **Dannenhero billigen wir nicht die Meynung derer, welche den Eigen-Nutz zum Grunde des Gesetzes der Natur machen. Wer eigennützig ist, siehet nur auf sich, und suchet seinen Nutzen auch mit anderer ihren Schaden, woferne er ihn nur ohne seinen grösseren Schaden erhalten kan: hingegen wer**

wer sich suchet so vollkommen zu machen, als möglich ist, der suchet auch, was des andern ist, und verlanget nichts mit anderer ihren Schaden. Und ob Herr Lange gleich vorgiebet, daß es nur ein Blendwerck sey, was Herr Wolff von den Pflichten gegen den Nächsten vorträget p. 19. c. fin. und wenn er behauptet, daß die Beförderung seiner eigenen Vollkommenheit nicht biß auf den Eigen-Nutz zu *extendiren* sey: so ist doch schon zu anderer Zeit gezeiget worden, daß dieses Hr. Langens letzte Ausflucht sey, wenn er nicht weiter kommen kan. Es ist aber derselben um desto weniger Platz zu geben, weil unter dergleichen Vorwande auch die vortrefflichsten Lehren und Vertheidigungen der Wahrheit beständig bestritten, und auch Hr. Langens an sich untadelhafte Lehren verdächtig gemacht werden können. Gesetzt auch, daß dieser, obgleich Sonnen-klare locus Herr Langen noch nicht hinreichend gewesen wäre, den Ungrund und die Falschheit seiner Beschuldigung einzusehen, so hätte er noch einen andern nebst einer Augensalbe finden können in Herr Wolffens Nachricht von seinen Schrifften. Denn dieser schreibet daselbst §. 137. p. 396. seq. so: **Es ist mir nicht schwer gefallen zu erweisen, daß diejenigen gar weit fehlen, welche den Eigen-Nutz zum Gesetze der Natur machen, als welcher der Vollkommenheit der Natur und noch mehr der Vollkommenheit des gantzen menschlichen Geschlechtes und der Welt zu wider ist, und mit dem die Beförderung der**

Ehre GOttes nicht verknüpffet ist. Man muß sich aber wundern, wie dennoch einige entweder so blind oder so frevelhaft sind; daß sie vorgeben, ich machte den Eigen-Nutz zum Gesetz der Natur. Man erkennet aus dieser einigen Probe, was meine Gegner für Leute sind. Es fällt also auch zugleich mit hin, wenn Hr. Lange vorgiebet, daß in dieser Absicht das *utile*, welches die *Moral inculciret*, von dem *utili*, darauf die heil. Schrifft führet, sehr unterschieden sey. Wenn übrigens Herr Lange p. 19. d. fin. auf das folgende verweiset, so werden wir ihm auch dabey nichts schuldig bleiben.

§. 63.

Erinnerung. Wir kommen nun auf die Beantwortung der p. 19. weiter folgenden Fragen. Er fraget:

1. **Ob nicht die Vollkommenheit, darauf der Mensch nach der Wolfischen *Moral* alle seine Handlungen richten solle, grösten Theils nichts anders sey, als eine in der Welt eitle Ehre, eitle Lust und zeitliche Güter suchen?** Es liegt ihn ob, dieses zu erweisen. Da er aber wegen des Beweises theils aufs folgende, theils aufs vorhergehende sich beruffet, das vorhergehende aber schon hinreichend abgelehnet, aufs folgende aber auch in folgenden erst geantwortet werden kan, so muß ich jetzt diese Frage übergehen. Dieses setze ich nur hinzu, daß wenn man auch dasjenige durchlesen wird, was wir im vorhergehenden von der Vollkommenheit des menschlichen Zustandes angefüh-

führet (§. 28. 29.), man einen gantz andern Begriff davon wird bekommen.

§. 64.

2. Es will Herr Lange ferner nach der ihm eigenthümlichen Scharffsinnigkeit auch eine vorsetzliche Worttäuscherey in der Wolffischen Philosophie entdecken. Es soll dieselbe n. 36. darin bestehen, daß Herr Wolff 1. in der Haupt-Regel der gantzen *Moral* von den Handlungen die Worte einschiebe: die wir in unserer Gewalt haben, wenn es heist: also haben wir eine Regel, darnach wir unsere Handlungen, die wir in unserer Gewalt haben richten sollen nemlich ꝛc. (Mor. §. 12) und gleichwohl 2. die Bewegungen des Leibes und die dadurch geschehene menschliche Handlungen also beschreibe, daß sie von dem allgemeinen Trieb-Wercke der Welt, oder vom *fato determin*iret werden, also, daß ihnen der Mensch nicht widerstehen könne, sondern sie nothwendig verrichten müsse; wie denn eben dieses ein *moral*isches Taschen-Spiel seyn soll. Weil nun Herr Lange, als ein alter Theologus (conf. 130 Fragen p. 163), so viel immer mit den Taschen-Spielern zu thun hat, und Herr Wolffen durchaus zu einen Taschen-Spieler machen will (coll. 130 Fragen n. 34. it. Moralische Fragen n. 184.): so will ich den geneigten Leser zu bedencken anheim stellen, ob die Eigenschafften eines Taschen-Spielers besser bey Herr Langen, oder

Ob Hr. Wolff bey denen Handlungen, die wir in unserer Gewalt haben, eine Worttäuscherey und Taschen-Spiel mache?

Umgekehrtes Taschenspiel.

bey Hr. Wolffen, gefunden werden? Ein Taschen-Spieler wirret die Dinge wunderlich untereinander. Bey wem findet man dieses? Herr Wolff hat das regimen animæ in corpus niemahls geleugnet (Psych. Emp. Lat. §. 964), auch die von dem freyen Willen der Seele herrührende Handlungen derselben niemahls in Zweiffel gezogen (vid. l. c. §. 942), und vermöge dessen schreibet er, daß wir gewisse Handlungen in unserer Gewalt haben. Wenn nun Herr Lange dabey etwas sagen wolte, so müste er zeigen, daß Herr Wolff das regimen animæ in corpus, oder die Freyheit der Seele geleugnet hätte. Dagegen aber bringet er sein allgemeines Welt-Trieb-Werck, damit er oben (§. 13) schon nach Hause geführet worden, wieder auf die Bahn, und will vorgeben, als ob Herr Wolff sich selbst *contradicire*, indem er Handlungen, die in unserer Gewalt stehen, *statuire*, und doch den *influxum physicum animæ in corpus* leugne. Wo hat aber Herr Lange dargethan, daß sine influxu physico animæ in corpus, der Mensch keine Handlungen mehr in seiner Gewalt habe? Ist nicht vielmehr in der Antw. auf die 130 Fragen §. 16. deutlich gezeiget worden, daß er darin rem und rei modum verwirre? Und daß er dabey die vortreffliche regulam Logicam habe: Wer eine *fingirte* Art der Erklärung von einer Sache leugnet, der leugnet die Sache selbst? und ist nicht vielmehr l. c. (§. 71. 72.) unleugbar gezeiget worden, daß, posita licet harmonia præstabilita, dennoch die Bewegungen des Leibes dem freyen Willen der Seele unterworffen sind? Ein Taschen-Spieler stellet desgleichen

chen den Leuten die Sachen anders vor, als
und machet ihnen also ein Blendwerck. M
ge, bey wem dieses sey? Herr Wolff sagt (
§. 884) nur, daß nach der Harm. Præstab. d
den motibus, impressis ab obrectis extern
widerstehen könne; welchem aber ungea
Cörper die motus doch so hervorbringet, w
Willen der Seele gemäß ist; wie ich denn
der Antwort auf die 130 Fragen (§. 103.
zeigt habe, daß nach dem systemate influxu
der Leib den motibus, ab anima impressis
wenig widerstehen könne. An statt dessen
Hr. Wolff nur des Leibes gedacht, setzt H
den gantzen Menschen, und sagt, daß n
Wolffens Philosophie der Mensch
bus, *corpori impressis*, nicht widerstehen
Macht denn also der blosse Leib den gantz
schen aus? Oder warum substituiret He
vor das Wort: Leib den gantzen Me
Ist solches nicht eine vorsetzliche Worttä
oder soll solches kein Taschen-Spiel seyn
schweigen, daß Hr. Lange eben dieses seinen
Kunstgriff seyn lässet, daß er den Leser
blenden, und ihm, vielmahls auch wider
Worte des Hrn. Wolffen, andere ideen
Wolffischen Philosophie, als ihrem wahr
stande gemäß ist, beybringen will, wie
von andern jetzt nicht zu gedencken, da
vorher bey dem Eigen-Nutz (§. 62), un
Verwirrung des indicativi und impe
Exempel gesehen haben. (§. 56).

§. 65.

Antwort auf den Einwurff von Epicuro.

3. Herr Lange hat nun noch einige wichtige Fragen übrig, mit welchen er n. 37. 38 noch ans Licht tritt. Sie bestehen, vermöge des argumenti ab invidia ducti in einigen Vergleichungen, welche mit dem *Epicuro*, *Spinoza* und Lehnhoff haben angestellet werden müssen. Er fragt deswegen zuförderst: **Ob nicht des *Epicuri* Sitten-Lehre, ehe sie von seinen Nachfolgern ins grobe eingeführt wurde, eben diß *principium* gehabt habe?** Weil es uns mehr um die Wahrheit, als darum, was ein anderer statuiret habe, zu thun ist, so wollen wir ihm die Freude lassen, daß er aus allen alten auctoribus die Meynung Epicuri zusammen bringen, und diese Gewissens-Frage daher decidiren möge. Wenn er aber diß alles solte gethan, und die Ubereinstimmung zwischen des Epicuri noch nicht ins grobe eingeführten principio, und Herrn Wolffens Meynung haar-klein bewiesen haben, so wird der Gewinst dabey doch vergebens seyn. Denn weil die Wahrheit eines Satzes ex persona loquentis nicht dijudicirt werden kan (vid. Röth. Antw. auf 130 Fragen §. 99.); so leugnen wir alsdenn maiorem: **was *Epicurus* sagt, das ist falsch.**

§. 66.

Von Spinoza.

Es muß nun auch Spinoza n. 37. herbey kommen, aus welchem verschiedene definitiones und Sätze angeführet werden, daraus Herr Lange beweisen will, daß Herr Wolff ein ächter Jünger *Spinozæ* sey, und auch in der Lehre von der Vollkommenheit mit ihm

ihm übereinstimme. Es kan diß abermahls nichts zur Sache thun. Denn Herr Lange muß hiebey beweisen:

1. Daß Spinoza mit Herr Wolffen nach seiner wahren Meynung, und nicht nach dem Langischen fingirten Traum-Systemate übereinstimme, und:

2. wenn diß erwiesen ist, und Hr. Lange will durch diese Ubereinstimmung die Wolffische Philosophie der Falschheit beschuldigen, so muß er diese majorem beweisen: Was *Spinoza* sagt, das ist falsch. Damit man sich über diese Forderungen nicht wundere, so will ich die Sache mit einem casu simili erläutern. Ich setze Spinoza hätte auch mathematische Wercke geschrieben, und Hr. Wolff demonstrirte nun in seiner Mathesi eben das, was Spinoza gelehret. Wenn nun Hr. Lange wieder opponirte, daß *Spinoza* solches gleichwohl gesagt hätte, und man also aus dieser Ubereinstimmung die Falschheit schliessen könte, so würde jeder Vernünftiger über den poßirlichen Einwurff lachen müssen. Daß zwey und zwey viere, und alle drey Winckel in einem Triangul 180 Grad ausmachen, bleibet ja doch wahr, wenn gleich Spinoza es gesagt. Man kan auch abermahl nachsehen, was von dieser windigten regula Logica, quod veritas ex persona loquentis dijudicanda sit, in der Nöthigen Antw. (§. 99) allbereits erinnert worden, gleichwie man eben daher (§. 184 &c) wird beurtheilen können, ob nicht vielmehr des Hrn. Langens dem Hrn. Wolff entgegen gesetzte principia ad Spinozismum führen.

§. 67.

§. 67.

Und vom Lehnhoff.

Gleichwie man sonst im Sprichwort sagt: Aller guten Dinge müssen drey seyn; also will Hr. Lange auch gern in dem schlimmen drey haben. Darum wird auch Lehnhoff noch aufgeführet, und soll Hr. Wolff sich mit demselben vergleichen lassen. Man siehet aus allen diesen Kunst-Griffen wohl, daß Hr. Lange in der Haupt-sache sich nicht fortzukommen getraue. Denn es ist die Frage; ob Herrn Wolffens Lehren wahr oder falsch sind? nicht aber: ob der oder der auch das *statuiret*, was Herr Wolff *statuiret*? Kan Herr Lange beweisen, daß die Wolffischen Lehren falsch sind, so fallen sie vor sich hin, und brauchet es dergleichen gehäßiger Vergleichungen nicht; kan er aber solches nicht, so gehören alle Vergleichungen mit unter das Blendwerck, dadurch er dem Leser einen blauen Dunst vormachen will; ob er gleich sonst die Dunst-fabriquen vor betrügerisch hält (n. 151). Daher sehe ich es auch als eine unnöthige Sache an, mit dergleichen Winckel-Zügen den Leser aufzuhalten, oder wegen der Anführung der in Holland entstandenen *Atheisten*, die zu nichts, als das Pappier zu verderben gedienet hat, etwas zu gedencken.

§. 68.

Ob Hr. Wolff durch die Rede von freyen Handlungen eine Augen-Verblendung mache?

Es hat Herr Wolff (Moral. §. 14) angemercket, daß die Regel: thue was deine Vollkommenheit befördert, und unterlaß das Gegentheil: sich auf alle freye Handlungen des Menschen erstrecke, und alle ins-

ge-

gesamt daraus beurtheilet werden können. Weil nun Herr Wolff, was unsre Vollkommenheit befördert, gut nennet (Mor. §. 3), so siehet man leicht, daß er so viel sage: Aus dieser Regel: thue das Gute, und laß das Böse: könten alle freye Handlungen, was man zu thun oder zu lassen habe, entschieden werden, sintemahl alles entweder gut oder böse sey. Herr Lange fänget hierbey n. 39 nach seinen verkehrten Auslegungen wieder an, von Augen-Verblendungen, die Hr. Wolff an dem Leser vorsetzlich ausübe, unglücklich zu raisonniren, indem Hr. Wolff von freyen Handlungen rede, und die Seele in seiner gantzen Philosophie doch das *fatuum fatum* sey. Es ist dieser gantze Einwurff einer bereits zersprungenen Wasser-Blase gleich, die man wieder zusammen setzen will. Denn daß die Seele der Wolffischen Philosophie das fatuum fatum seyn solte, kan Herr Lange nicht erweisen, und was er deswegen vorgebracht, ist alles schon mit zureichenden Gründen beantwortet worden. Daher denn die vorsetzliche Augen-Verblendung vielmehr auf Herr Langens Seite gefunden wird, indem er dem Leser durchaus einen andern Begriff von der Wolffischen Philosophie beyzubringen sich bemühet, als der Wahrheit gemäß ist.

§. 69.

Antwort auf eine offenbahre Langische Verkehrung.

Wir finden gleich wieder eine Probe von den Augen-Verblendungen n. 40: da Hr. Lange vorgeben will: der Wolffische Satz: Alle freye Handlungen, ob man sie thun oder lassen

soll,

soll, können durch die Regel: thue was deine Vollkommenheit befördert, und laß das Gegentheil, entschieden werden, also, daß auch kein Gedancke der Seele, und keine Bewegung im Leibe, davon ausgenommen, welche wir in unserer Gewalt haben (Mor. §. 14.); heisse so viel: der Mensch sey nach Leib und Seele, als ein doppeltes Uhrwerck, dem *fato* unterworffen. Ich achte vor überflüßig, darauf zu antworten, weil kein Wahrheit-liebender und billiger Leser diesen Verstand, aus den angeführten Worten fassen kan. Man muß aber gestehen, daß Hr. Lange besondre Proben von seiner Kunst, verkehrt zu exegesiren, und den wahren Sinn vorsetzlich zu verdrehen, zu geben wisse. Da man sonst die regulam interpretandi hat, daß man nicht den Verstand in des andern Worte hinein tragen, sondern ihn heraus suchen müsse, so siehet man hier klar das Gegentheil. Denn da Hr. Lange der Wolffischen Philosophie einmal das fatum durchaus obtrudiret, so will er nun auch die unschuldigsten Sätze darauf pro arbitrio detorquiren. Vielleicht möchte es nöthig seyn, des Hr. Langens regulas exegeticas, darnach er so künstlich auszulegen weiß, eben so, wie seine Logicas, darnach er wider Hr. Wolffen disputiret (vid. Nöth. Antw. Præf. p. 8) zu abstrahiren, und den Gelehrten vorzustellen. Denn es ist gewiß, daß, wenn Hr. Lange so mit der Wolffischen Philosophie umgehen, und den unschuldigsten Sätzen die gottlosesten Meynungen, daran kein vernünftiger Mensch gedacht hat, affingiren, auch keine bessere Erklärungen annehmen will, er alsdenn

noch

noch 100 folianten wider Herr Wolffen werde schreiben können. Es wird aber dieses so gut seyn, als wenn man 100 Berge auf einander setzte, deren der unterste nur Karten-Blätter zu seinem element hat.

§. 70.

Logische Erinnerung wegen der Art zu schliessen im enthymate.

Weil man Hr. Lange die allgemeine Regel der freyen Handlungen des Menschen nicht hat umstossen können, so mag er sich auch nur die Hoffnung wegen der besondern vergehen lassen, welches wider n. 41 erinnert wird. Jedoch wir müssen jetzt ein wenig aus der Moral in die Logic gehen. Der Hr. Wolff hat (Mor. §. 14) erinnert, daß man aus diesem principio: **Was unsre Vollkommenheit befordert, das sollen wir thun**, nicht unmittelbar schliessen könne, ob man etwas thun oder lassen solle, sondern es werde zu dieser majore noch die minor erfordert, welche anzeige, ob die Handlung unsere perfection oder imperfection befordere, alsdenn könne man die conclusion machen, ob die Handlung zu thun oder zu lassen sey; dabey er denn zugleich mit anmercket, daß auch **aus der *Logic* bekant, daß man aus einer einigen *proposition* keine *conclusion* schliessen könne, sondern erst aus zwey Sätzen der dritte heraus gebracht werde.** Herr Lange hat hierbey recht männliche Gedancken. Er fraget: **Ob denn Hr. Wolff, indem er solches *asserirt*, seine Leser für unmündige und kaum für 5- oder 6jährige Kinder am Verstande halte? Ob denn nicht aus der *Logic* die *enthymemati*sche Art**

zu schliessen bekant sey? Ob nicht ein Kind von 6 oder 4 Jahren, wenn es den Satz höret: wer gerne in die Schule gehet, soll den Apffel haben, *minorem*: Ich will gern in die Schule gehen, im Sinne behalten, und die *conclusion*: Ich bekomme den Apffel, daraus *formi*ren könne? Den Knaben ist sonst aus der Logic bekant, daß obgleich im enthymemate nur eine præmisse ist exprimiret worden, dennoch die conclusion nicht aus derselben allein, sondern aus derjenigen, die man im Sinne behalten, zugleich mit folge. Ich glaube daher, daß auch dieselben werden darauf antworten können, wenn man, daß aus einer præmisse eine conclusion gezogen werden könne, aus dem benannten casu vom Kinde beweisen will. Denn ein jeder siehet gleich, daß, wenn das Kind höret; wer fleißig in die Schule gehet, bekommt den Apffel, und ferner bey sich gedencket; Ich will fleißig in die Schule gehen, es alsdenn minorem zu der majore setzet, und folglich die conclusion: Ich kriege den Apffel, nicht aus einer einigen præmisse herleitet.

§. 71.

Erinnerung wegen einer Vergleichung.

Ubrigens ist es auch eine wunderliche Frage n. 41. wenn es heisset: Ob nicht Hr. Wolffens *argumentation* eben so richtig sey, als diese: Was dem zu Rom von Petro, als ersten Pabste eingerichteten Kirchen-Staate gemäß ist, das ist recht, und gehöret zur Papistischen Hierarchie? Denn meynet Hr. Lange, daß das eine so gut sey, wie das andere, so muß er die convenienz beweisen, indem man sonst

sonst auf solche rare Fragen zu antworten nicht schuldig ist. Wir haben aber schon zur andern Zeit gezeiget, wenn es auf comparationes ankommen soll, wie curieux die Langischen argumentationes vergli-chen werden können. Man sehe davon einige Pro-ben in der Nöthigen Antwort. (§. 47. 116. 185.)

§. 72.

Ob Hr. Wolff den Erfolg der Handlungen vor ein Gesetz halte?

In dem §. 16. der Moral schliesset Hr. Wolff so:

> **Was eine Regel ist, darnach wir verbunden sind unsere freye Handlungen anzustellen, das ist ein Gesetz.**
>
> **Die allgemeine Regel: thue, was deinen Zustand vollkommener macht, und laß das Gegentheil; ist eine Regel, darnach wir verbunden sind, unsre freye Handlungen anzustellen.**
>
> **E. ist dieselbe ein Gesetz.**

Nun kan Hr. Lange an diesem Schlusse nichts aus-setzen. Er leugnet weder die form, noch die præmis-sen. Dagegen aber kömmt er mit andern Einfällen hervor. Er spricht n. 42: **Ein Gesetz müsse eher seyn, als die Handlungen; die Vollkommen-heit aber oder Unvollkommenheit folgte erst aus der Handlung. Wenn nun dieselbe erst ein *effectus* der Handlung wäre, so könte sie nicht eine die Handlung *dirigi*rende Regel oder Gesetz seyn.** Er schliesset also eigentlich so:

> **Was aus der Handlung erst erfolget, da-durch kan die Handlung nicht *dirigi*ret werden.**

Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit erfolget erst aus der Handlung.
E. Kan durch dieselbe, die Handlung nicht *dirig*iret werden.

Ferner: Wodurch die Handlung nicht *dirig*iret werden kan, das kan kein Gesetz seyn.
Denn das Gesetz soll die Handlung *dirig*iren.
Durch die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit kan die Handlung nicht *dirig*iret werden. per syllog. præced.
E. Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit kan kein Gesetz seyn

Ist dieses dem Hrn. Wolff entgegen gesetzet? gar nicht. Denn Hr. Wolff hat nicht gesagt, daß der Erfolg der Handlungen ein Gesetz sey, sondern diese Regel: Thue, was deinen Zustand vollkommener macht, und laß das Gegentheil, sey ein Gesetz. Ist denn dieses einerley? Gewiß muß der Begriff de entibus iisdem & diversis sehr dunckel seyn, wenn man diese zwey Stücke vor einerley ansehen kan. Wir geben also Hr. Langen zu, was er weiter setzet, nemlich, daß der Erfolg der Handlung mit dem die Handlung *dirig*irenden Gesetz *confund*iret werde, aber nicht in der Wolffischen Philosophie, sondern von ihm, da er durch sein perspectiv die Wolffische Philosophie immer anders siehet, als sie in der That ist.

§. 73.

Erinnerung wegen application

Wenn nun also Hr. Lange n. 42. auf die gantze Wolffische Moral den Spruch Matth. VI, 23. also appliciren will:

Wenn dein Auge (dein Zweck, dein Haupt-*principium*, deine Haupt-Regel) ein Schalck ist, so wird dein gantzer Leib (das gantze *morali*sche *corpus* oder *Systema* der Sitten-Lehre) finster (und verkehret) seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist (dein Haupt-*principium*) finster ist, wie groß wird denn die Finsterniß (des gantzen *Systematis*) selber seyn; so wird ein jeder Verständiger, der das vorhergehende und folgende recht in Betrachtung ziehet, leicht sehen, daß die application unglücklich gerathen sey, und Hr. Lange besser thun würde, wenn er mit solchen Dingen zu Hause bliebe. Er bekennet selbst in der Præf. der mor. Fr. p. 4. daß er deswegen nicht aufhöre, die Wolffische Philosophie anzufechten, damit er den Vorwurff, als ob er aus *interessi*rten Absichten wider Recht und Billigkeit die Wolffische Philosophie ehedeß verfolgt hätte, nicht auf sich sitzen lassen, sondern denselben dadurch von sich abwenden möge. Da aber bey dem offenbahren Ungrund seiner Einwürffe und Verkehrungen dieser Endzweck unzuläßig ist, wie würde es ihm denn gefallen, wenn man die application auch wider ihn also machen wolte: Wenn dein Auge (Zweck und Antrieb, um deswillen man die Wahrheit anfeindet, und ihr nicht nachgeben will) ein Schalck (verkehrt und *interessi*rt) ist; so wird dein gantzer Leib (die gantzen Bücher von den *metaphysi*schen und *morali*schen Fragen, die aus jenen hergeflossen) finster (ohne Grund der Wahrheit, verwirrt und un-

des Spruches Matth. VI, 23.

ungeschickt) seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist,) dein Haupt-Antrieb des unaufhörlichen Streitens, und der dabey eingebildete göttliche Antrieb des reinen und guten Gewissens vor GOtt v. 130 Fragen p. 162. finster ist, wie groß wird denn die Finsterniß (der gantzen Frage-Bücher, damit wir jetzt zu thun haben) selber seyn? Wie viel besser wäre es also, bey der Haupt-Sache zu bleiben, und solche Neben-Gedancken wegzulassen?

§. 74.

Erinnerung wegen des Gesetz-Gebers, des fati und der Freyheit.

Nun hat Hr. Lange n. 43. noch weiter einzuwenden, daß ein jedes eigentliches Gesetz diese beyde Haupt-Eigenschafften haben müsse, daß es 1. von einem Obern, als Gesetz-Geber, zur Verbindlichkeit *dependire*, und 2. bey dem, den es zum Gehorsam verbindet, den freyen Willen zum Grunde setze; im Wolffischen *Systemate* aber wisse man von keinem Gesetz-Geber, und führe es darzu alles aufs *fatum fatuum*, und mache solches zum Gesetz-Geber. Daher denn es eine Haupt-Unwahrheit sey, wenn Hr. Wolff dieselbe Regel vor ein Gesetz ausgebe. Es ist aber vielmehr eine Haupt-Unwahrheit, wenn Hr. Lange solches der Wolffischen Philosophie beymisset. Denn daß Hr. Wolff kein fatum fatuum statuire, ist schon in der Antwort auf die 130 Fragen (§. 139 - 168.) überflüßig bewiesen, dessen, was in dem vorhergehenden dieser Schrifft gezeigt worden, nicht zu gedencken. Daß Hr. Wolff in seinem Systemate GOtt vor den

Ge-

Gesetz-Geber halte, ist klar aus Mor. §. 29. 30, da er deutlich bewiesen, daß das natürliche Gesetz ein göttliches Gesetz, und GOtt uns darzu verbinde. Daß Hr. Wolff den Menschen die Freyheit nicht abspreche, sondern vielmehr deutlich dieselbe behaupte, ist oben (§. 10) gezeiget worden. Daher sieht man wohl, daß Hr. Lange nur abermahl den Leser die Sachen anders vorstellen, und einprägen will, als sie sind, und fällt also diese Sache hin.

§. 75.

Erläuterung des Wolffischen Begriffs vom Gesetz der Natur.

Indem Herr Wolff Mor. §. 17. die Arten der Gesetze anführet, so setzet er unter andern, daß eine Regel der freyen Handlungen ein Gesetz der Natur genennet werde, wenn uns die Natur verbinde, unsere freye Handlungen nach derselben anzustellen. Da Hr. Wolff die obligationem activam in der connexione motivorum cum actione setzet (Mor. §. 8.) so siehet man leicht, daß er so viel sage, daß eine Regel der freyen Handlungen ein Gesetz der Natur sey, wenn durch die Natur der Dinge mit der action die motiva agendi vel non agendi connectiret seyn. Also ist es z. E. ein Natur-Gesetz, daß man sich der Mäßigkeit befleißige, weil durch die Natur der Dinge motiva agendi mit derselben Handlung connectiret seyn. Denn es folget ja natürlicher Weise daraus, daß man durch dieselbe seine Gesundheit und Leben conservire. Es ist ein Natur-Gesetz, daß man arbeitsam sey. Denn indem natürlicher Weise daraus folget, daß man ehrlicher Weise seinen Unterhalt in der Welt finde, so ist durch die Natur ein mo-

tivum agendi mit dieser action connectiret, und also sind wir durch die Natur verbunden, diese Handlungen zu thun.

§. 76.

Ob Hr. Wolff die Natur an GOttes statt setze?

Nun weiß Hr. Lange darwider nichts einzuwenden, ohne daß er wieder seinen consequenzien-Krahm auslege, welcher aber bald umgeworffen werden wird. Er spricht n. 44: **Wenn uns die Natur zu den guten Handlungen verbinden solle, und zwar also, daß sie uns auch darzu verbinden würde, wenn auch gleich kein GOtt wäre; so setzte man mit *Spinoza* die Natur an statt GOttes.** Es ist Schade, daß Hr. Lange die Beschaffenheit eines Vicarii nicht besser bedencket. Einen Vicarium brauchet man, wenn dasjenige, dessen Stelle vertreten werden soll, nicht da ist. Nun aber haben wir ja GOtt zum Gesetz-Geber in unserer Philosophie (Mor. §. 29. 30) und also haben wir nicht nöthig, die Natur an statt GOttes zu setzen. Herr Lange aber, da er eben mit Spinoza die absolutam necessitatem omnium rerum per consequentiam statuirt, (n. 4. §. 184.) welches der existentiæ Dei schnurstracks widerspricht (ibid.) wird nöthig haben, die Natur vor GOtt zu substituiren.

§. 77.

Unsere eigene Natur verbindet uns zu gewissen Handlungen.

Es hat Hr. Wolff auch angemerckt, **daß uns unsere eigene Natur vielmahls verbinde, das Gute zu thun, und das Böse zu lassen,** (Mor. §. 9), das ist, daß sie uns Bewegungs-Gründe vor jenes und wider dieses gebe. Wenn man

auch nur auf die Erfahrung Achtung gibt, so findet man, daß dieses sich also verhalte. Die Natur unsers Leibes z. E. gibt uns ja Bewegungs-Gründe, diese oder jene Speise nicht zu geniessen, weil sie denselben schädlich gefunden wird, diese oder jene diæt zu beobachten, weil wir dieselbe unserer Gesundheit convenable finden. Wenn man nun in der connexione motivorum cum actione die obligationem activam mit Hr. Wolffen setzet, (Mor. §. 8) so kan man ja auch sagen, daß unsere eigene Natur uns verbinde, diß oder das zu thun oder zu lassen. Herr Lange ist gleich wieder mit seinen consequenzien parat. Er spricht 1. der Mensch mache dadurch sich selbst zum Gesetz-Geber und gleichsam zu einem Gott. Diese letzte consequenz ist sehr ungesund gerathen. Denn Herr Lange muß darinnen so schliessen:

Ob sie durch diß assertum vergöttert,

Von welchem Dinge man saget, das es uns zu gewissen Handlungen verbinde, das machet man gleichsam zu einen Gott.

Von unserer eigenen Natur saget man in *Syst. Wolff.* daß sie uns zu gewissen 2c. E. 2c.

Will man aber unter der majore auch subsumiren kan:

Von der Obrigkeit und den Eltern saget man, daß sie die Unterthanen, und die Kinder zu gewissen Handlungen verbinden;

und doch gleichwohl nicht folget, daß man sie

gleichsam vergötterte, so wird Herr Lange wohl sehen, daß seine major mit unter die blinden und lahmen gehöre (coll. n. 28.) und also seine consequenz nicht folge. Eben so wenig tauget die andere major, welche er in der ersten consequenz brauchet, nemlich, daß derjenige, welcher uns *obligi*ret, eben unser Gesetzgeber seyn müsse. Wenn Cajus etwa zum Titio, welcher ihm eine Gefälligkeit erwiesen, saget: Er (Titius) hätte sich ihn (Cajum) sehr verbunden, und Titius wolte sich deswegen einbilden, daß er Caji Gesetz-Geber wäre, so würde er gewiß dabey ausgelachet werden. Wer siehet also nicht, daß das obligare alterum nicht nothwendig involviret, daß man des andern Gesetz-Geber oder Ober-Herr sey; sondern daß da eine obligatio activa zu finden, wo man dem andern motiva gibt, diß oder das zu thun oder zu lassen, wie Herr Wolff die obligation definiret (Mor. §. 8), auch Herr Lange an der definition oben nichts ausgesetzet hat. Daher folget also gar nicht:

und zum Gesetz-Geber gemacht werde?

> Die Natur der Dinge und unsere eigene verbindet uns, diß oder das zu thun oder zu lassen.
>
> E. Ist sie unser Gesetz-Geber und Ober-Herr.

Denn wir leugnen die majorem zu diesem Syllogismo vermöge der definition, die wir von der obligation geben. Will aber Herr Lange eine andere definition setzen, so wird es eine logomachie und streite nicht wider Herr Wolffen. Es gehören hieher die Worte des Herrn Bülffingers in Dilucid.

Phil.

Phil. §. 506. not. welche oben (§. 36) allbere geführet worden sind.

§. 78.

Es fället also auch weiter hin, wenn Herr Lange n. 45. vorgiebet, daß es höchst ungereimt sey, sich selbst für die N halten, oder doch in sich selbst die Nat kennen, und doch davon, als von einem ren, eine Verbindung hernehmen w Denn obgleich Hr. Wolff saget, daß unsere uns verbinde, das gute zu thun und böse zu (Mor. §. 9.): so wird Herr Lange doch kein cum aufweisen können, wo Hr. Wolff gesetz daß die Natur unser Ober-Herr sey; wie e auch solches daher, daß wir der Natur eine tionem activam beylegen, keinesweges schliess (§. 77.) Und auf diese Weise widerspricht ander nicht, daß man in sich selbst eine Natur e und derselben auch eine obligationem activa lege.

Fo

§. 79.

Die übrigen consequentien sind noch viel unglücklicher gerathen. Denn Hr. Lange schliesset weiter n. 45.

> Wenn meine eigene Natur mich verbindet, das Gute zu thun und das Böse zu lassen; so kan der böse Wille gantz ungebunden seyn, und wird auf solc aller Gottlosigkeit Thür und Th gethan.

Sed falsum est posterius. E. etiam prius.

Ob Wil ung seyn uns gene zum verl

Es wird aber Hr. Lange sich belieben lassen, in diesem Syllogismo die consequenz zu probiren. Denn vielmehr wird ein jeder Verständiger gleich einsehen, daß aus dem antecedente das consequens also formiret werden muß:

E. ist mein böser Wille am allerwenigsten ungebunden, und wird am wenigsten der Gottlosigkeit Thür und Thor aufgethan;

allermassen, wenn auch keine äusserliche obligatio wäre, doch meine eigene Natur mich aufs gute wiese. Damit man augenscheinlich sehe, wie schlecht Herr Lange seine consequenz mache, so will ich es ad casum specialem appliciren. Es ist eben, als ob man schlösse:

Wenn meine eigene Natur mich verbindet zur Mäßigkeit (allermassen durch dieselbe meine Gesundheit und Erhaltung meines Lebens befördert wird), so kan ich sauffen und fressen, so viel ich will.

Sed falsum est posterius. E. etiam prius.

Da nun Hr. Lange hoffentlich die falsitatem consequentis zugeben wird, und doch die falsitatem antecedentis nicht behaupten kan, so muß er nothwendig gestehen, daß die consequentia in diesem Schlusse nicht folge. Da aber dieser Schluß eben so, wie der vorige ist, allermassen nur ad casum specialem ist appliciret worden, was vorher generaliter gesagt war; so muß auch die nullitas consequentiæ in dem vorhergehenden zugestanden werden. Und da übrigens unsere Gottes-Gelehrten lehren, daß das moralische Gesetz, welches GOtt dem Menschen gegeben, in der

Na-

Natur des Menschen selbst gegründet sey, wie denn solches nicht nur aus den obangeführten Zeugnissen klar ist (§. 36), sondern auch Hr. D. Lange in oeconomia salutis morali p. 86 selbst schreibet: *id, quod naturæ humanæ, tanquam honestum & turpe, convenit, aut non convenit, idem etiam simul & eodem respectu legi & voluntati divinæ convenit, aut repugnat, tanquam honestum ac turpe:* so ist nicht abzusehen, was denn gefährliches oder irriges darinnen liegen soll, wenn man auch sagt, daß unsere eigene Natur uns das gute zu thun verbinde. Das übrige, von dem *tavtologischen* *fato*, verdienet keine neue Beantwortung; wie auch das nicht, was vom Gewissen gesaget worden, weil aus dem dunckeln Vortrag kein deutlicher Begriff zu fassen ist. Und wenn endlich Herr Lange n. 45. fin. wieder von Blendwerck schwatzet, so werden wir solches in dem offt angezeigten Verstande, nemlich, daß er durch das helle Licht der Wahrheit geblendet werde, annehmen.

§. 80.

Antwort auf die vorgeworffene tavtologie.

Nachdem Herr Wolff (Mor. §. 12) nur bewiesen, daß dieser Satz: **Thue, was deinen und anderer Zustand vollkommener machet, und unterlaß, was ihn unvollkommner macht;** eine Regel unserer freyen Handlungen sey, so beweist er §. 19 ferner, 1. daß eben derselbe auch sey ein Gesetz der Natur. 2. Daß derselbe sey ein *principium adæquatum legum naturæ specialium.* Weil nun Hr. Lange nach seinen beständigen tavtologien mit dem Vorwurffe der Tavtologie n. 46. sich darwider meldet, so wird nicht undienlich seyn, zu zeigen, mit wel-

welchem Recht dieser Vorwurff vorgebracht werde. Zu einer tavtologie gehöret ohne Zweiffel, daß man eben dasjenige, was vorher gesaget worden, wieder sage. Nun saget Hr. Wolff (Moral. §. 12); es sey die benennte *proposition* eine Regel unserer freyen Handlungen; (§. 19) aber; sie sey ein Gesetz der Natur. Nun muß Hr. Lange entweder beweisen, daß diese zwey Stücke einerley bedeuten, wenn seine Beschuldigung wegen der Tavtologie bestehen soll; oder wenn er solches nicht kan, muß er gestehen, daß er die Unwahrheit geschrieben habe. Das erste aber wird er nimmer zu thun vermögend seyn. Denn ein jeder Vernünfftiger siehet, daß eine Regel der freyen Handlungen und Gesetz der Natur, ut terminus latior & angustior, differiren, allermassen noch andere Regeln der freyen Handlungen sind, die kein lex naturæ seyn. Die Gottes-Gelehrten selbst theilen ja die Gesetze, welche in der Bibel enthalten, in leges morales vel naturales, ceremoniales & forenses ein, daher muß Hr. Lange bekennen, daß sein Vorwurff von einer Tavtologie ohne Grund vorgebracht. Eben so wenig wird er aufweisen können, wo in dem vorhergehenden der Moral schon bewiesen sey, daß die benennte proposition ein principium adæquatum legum naturæ specialium sey. Daher auch solches keine tavtologie des Hrn. Wolffens seyn kan.

§. 81.

Erinnerung wegen des Hrn. D. Langens gegebe-

Es giebet Hr. Lange n. 46. nun noch diese Lehre: man solte sich diese für *demonstrativisch* gehaltene *tavtologie* darzu dienen lassen, daß man daraus

aus so viel mehr erkenne, daß der *Spinozismus* das *centrum* der Wolffi-schen Philosophie und *Moral* sey? nen den logi

Wegen der Hauptsache ist hier schon geant Denn die *tavtologien* fingirt Hr. Lange, in was verschieden ist, vor einerley ansiehet (Der Spinozismus aber ist weder in Hrn. W Philosophie noch Moral zu finden, wie theils a Antwort auf die 130 Fragen, theils aus der wärtigen Erläuterung gantz klar erhellet. W den aber diese heilsame Lehre wider Hr. Lange chen können. Denn nachdem in der Nöthigen ad 130 Fragen §. 184. 168. schon bewiesen w daß die *principia*, welche Hr. Lange dem Wolff entgegen setzet, den *formalem Spinoz* in sich halten; so können wir solches nun a sem Langischen Grunde noch mehr bekräf Nemlich, wir schliessen nach seinem principio

> Wo für *demonstrativi*sch gehaltene *t* *gien* gefunden werden, da soll ma solches darzu dienen lassen, daß ma aus so vielmehr erkenne, daß der *zismus* das *centrum* eines solchen B sey (per concessum & assertum Langian Atqui in den Langischen 130, wie *moral*ischen Fragen, werden für *demo* *vi*sch gehaltene *tavtologien* gefunden. E. muß man sich dieselben darzu d lassen, daß man daraus um so viel erkenne, daß der *Spinozismus* das *ce* seiner gantzen Fragen sey.

Weil Hr. Lange probationem minoris vielleic

dern mögte, so will ich solche gleich geben. Denn 1.) daß in seinen 130 Fragen unerhörte tavtologien gefunden werden, davon sind einige, obgleich wenige specimina in der Nöth. Antw. §. 155. gegeben worden; 2.) daß die moralischen Fragen mit eben denselben sich breit machen, solches erhellet aus n. 5. 95. 109. fin. 114. p. 60 it. p. 61. p. 67. 68. n. 133. 135. 161. 171. 183, als in welchen allen ist wiederhohlet worden, was n. 3, schon fälschlich gesetzet war, nemlich, daß, wenn man die Moral im richtigen Verstande nehmen wolte, solches zur distinction der Metaphysic gereiche. Man vergleiche auch n. 125. mit n. 134. d. Vielmehr dergleichen Stellen, die man im Uberfluß finden kan, zu geschweigen. Ja, ich werde nicht unrecht thun, wenn ich bey nahe das gantze Buch der moralischen Fragen eine beständige tavtologie nenne. Denn man darf nur diese Fragen mit der so genannten **Entdeckung der schädlichen und gefährlichen Wolffischen Philosophie** p. 357 seqq. vergleichen, so wird man sehen, daß mit veränderten periodis, vielmahls aber mit eben den Worten eben dasjenige darin ist geschrieben worden, was in jener schon geschrieben war. 3.) Daß aber Hr. Lange seine anti-Wolffische tavtologien vor demonstrativisch halte, erkennet man daher, daß er in den 130 Fragen p. 150 vorgegeben, und in der Vorrede der mor. Fragen p. 8 wiederhohlet hat: **Es solle Hr. Wolffen und alle seinem Anhange auch ferner** (gerade als ob es sonst unmöglich gewesen, und noch kein Mensch ihm geantwortet hätte vid. N. A. §. 244) **unmöglich bleiben, seine Fragen gründlich zu widerlegen.**

Es

Es wird also Herr Lange, nach richtig bewiesener minore, die conclusion, welche seine major mit sich bringet, müssen zugeben.

§. 82.

Wir kommen nun auf den §. 20. der Mor. in welchem der Hr. D. Lange einige recht grobe Brocken zu finden vermeynet (n. 48). Daher denn um desto mehr nöthig seyn wird, ehe wir zur Vertheidigung desselben schreiten, den wahren und dem Wolffischen Sinne gemäßen Verstand desselben anzuzeigen. Herr Wolf behauptet in demselben drey theses: Erläuterung des §. 20. der Moral.

1. Es sey das Gesetz der Natur durch die Natur fest gestellet worden. Inhalt desselben.
2. Es würde statt finden, wenn auch gleich der Mensch keinen Obern hätte, der ihn darzu verbinden könte.
3. Ja es würde statt finden, wenn auch gleich kein GOtt wäre.

Von der ersten proposition ist zuförderst in consideration zu ziehen, was Hr. Wolff das Gesetz der Natur nenne? Er nennet das Gesetz der Natur eine Regel, nach welcher wir, unsere freye Handlungen anzustellen, von der Natur verbunden werden (Mor. §. 17.). Wie aber die Natur uns verbinden könne, solches ist bereits im vorhergehenden gezeigt (§. 75. seqq.) worden, nemlich daß solches dadurch geschehe, daß durch dieselbe mit den guten Handlungen ein guter, und mit den bösen ein böser Erfolg, welcher uns ein motivum volendi vel nolendi wird, connectiret werde; wie denn die 1. Das Gesetz der Natur ist unmittelbar von der Natur fest gestellet.

Erfahrung lehret, daß natürlicher Weise dieser aus jenen erfolge; die connexio motivi cum actione aber die obligatio genennet wird (Mor. §. 8.). Wenn nun Hr. Wolff behauptet; es sey das Gesetz der Natur durch die Natur fest gestellet, so ist solches unter diesen limitationibus zu verstehen, daß das Gesetz der Natur (in so weit es nur, als ein Gesetz der Natur, betrachtet, und dabey von der besondern Eigenschafft desselben, daß es zugleich ein Göttliches oder von GOtt durch die Natur constituirtes Gesetz sey, (Mor. §. 29. 30. abstrahiret wird) durch die Natur, (unmittelbar, mittelbar aber von GOtt, als von welchem die Natur herkommet) fest gestellet. Nemlich, daß durch einige Handlungen unsere Vollkommenheit, durch andere unsere Unvollkommenheit befördert wird, rühret unmittelbar von der Natur der Dinge her, indem niemand zweiffelt, daß solches ordentlicher Weise natürlich geschehe; mittelbar aber von GOtt, indem GOtt die Natur der Dinge hervorgebracht. Daher kan man auch in so weit sagen, daß bey dem natürlichen Gesetz die Verbindung zum Guten und wider das Böse unmittelbar von der Natur, mittelbar aber von GOtt durch die Natur herrühre. Nun schliesset Hr. Wolff aus diesen Grunde so:

Beweiß. Von wem die Verbindlichkeit zum Guten und wider das Böse in dem Gesetz der Natur unmittelbar herrühret, durch den ist auch das Gesetz der Natur unmittelbar fest gestellet.

Atqui. Von der Natur der Dinge rühret die Verbindlichkeit zum Guten und wider das böse in dem Gesetz der Natur unmittelbar her.

E. Ist

E. Ist von der Natur der Dinge das Gesetz der Natur unmittelbar fest gestellet.

Major erhellet aus der defin. vom Gesetz (Mor. §. 16), weil eine Regel der freyen Handlungen eben durch die Verbindlichkeit ein Gesetz wird, und folglich das Gesetz von dem kommet, der die Verbindlichkeit bey der Regel machet.

Minor wird durch den folgenden pro-syllogismum bewiesen:

Wer im Gesetz der Natur mit den guten Handlungen *motivum volendi*, mit den bösen *motivum nolendi* unmittelbar *connect*iret, von dem rühret im Gesetz der Natur unmittelbar die Verbindlichkeit zum guten und wider das böse her.

Die Natur der Dinge thut das.

E. Rühret von der Natur der Dinge im Gesetz der Natur unmittelbar die Verbindlichkeit zum guten und wider das böse her.

Major erhellet ferner aus der defin. von der obligation (Mor. §. 8).

Minor aber wird durch folgenden syllogismum bewiesen:

Wenn durch die Natur mit den guten Handlungen ein guter, mit den bösen ein böser Erfolg *connect*iret wird; so *connect*iret sie auch mit den guten ein *motivum volendi*, mit den bösen ein *motivum nolendi*.

Sed verum est prius. E. etiam posterius.

Die consequenz erhellet daher, weil der gute Erfolg, den wir vorher sehen, bey uns eine Vorstellung des gu-

guten, und daher der Wille ad volendum gelencket wird; gleichwie im Gegentheil der vorhergesehene böse Erfolg uns eine Vorstellung des bösen machet, daher in unserer Seele ein Abscheu entstehet. Das antecedens aber kan zwar aus der defin. von der Natur weiter erwiesen werden. Denn gleichwie das Wesen der Dinge mit sich bringet, daß dergleichen Erfolg kommen kan, also bringet die Natur der Dinge, als welche in der vi activa der Dinge bestehet, denselben wircklich hervor. Es ist aber genug, auch sich nur auf die Erfahrung zu beruffen. Denn dieselbe lehret, daß mit den guten Handlungen ein guter, mit den bösen ein böser Erfolg verbunden sey. Mit der Mäßigkeit ist ja die Erhaltung der Gesundheit, mit der Völlerey der Verlust derselben, mit dem fleißigen Studiren die Gelehrsamkeit, mit der Trägheit die Unwissenheit verbunden. u. s. w. Daß aber dergleichen Erfolg natürlicher Weise komme, oder von der Natur der Dinge herrühre, muß man zugeben, wenn man nicht per absurdum sagen will, daß alles dergleichen in der Welt per miraculum geschehe, welches kein vernünfftiger Mensch annehmen kan. Es ist daher völlig dargethan, und bewiesen, daß das Gesetz der Natur, wenn man es als Gesetz der Natur betrachtet, und davon, daß es zugleich ein göttliches Gesetz ist, abstrahiret, unmittelbar durch die Natur festgestellet sey; deswegen aber, daß es ein göttliches Gesetz sey, welches von GOtt durch die Natur etabliret worden ist, nicht geleugnet wird.

§. 83.

2. Es findet statt, wenn

Es wird nun nicht schwer seyn, auch die übrige Wolffische Sätze (§. 82) zu er-

erläutern. Nemlich, Herr Wolff schliesset weiter:

gleich der Mensch keinen Ober-Herren hat.

Wenn das Gesetz der Natur fest gestellet worden durch die Natur, so folget, daß es statt finden würde, wenn auch der Mensch gleich keinen Obern hätte, der ihn darzu verbände.

Sed verum est antecedens E. etiam consequens.

Das antecedens ist vorher (§. 82.) dargethan. Die consequenz aber ist gantz offenbar. Denn wenn der Mensch gleich keinen Obern hätte, der ihn wegen seiner bösen Handlungen straffen könte, oder der ihn verbände, dieselben zu unterlassen, so muß er doch das damnum naturale leiden, das mit den bösen Handlungen durch die Natur verbunden ist. Z. E. wenn ein Studierender gleich niemanden hätte, der ihn wegen seiner Nachläßigkeit im Studieren straffen könte; so muß er doch das damnum naturale übernehmen, welches mit derselben verbunden ist, nemlich daß er in der Unwissenheit stecken bleibet, und dadurch seine eigene Glückseligkeit hindert. Daher findet dieses specielle Gesetz der Natur, daß er in seinem studieren sich fleißig erweisen soll, statt, wenn er auch gleich keinen Obern hat, der ihn darzu verbindet. Und eben so verhält sichs umgekehrt auch mit den Belohnungen, nemlich daß von den guten Handlungen doch das commodum naturale zu erwarten sey, wenn gleich kein superior ist, der dieselben belohnet.

§. 84.

Daß das Gesetz der Natur statt finden würde, wenn gleich kein GOtt

g. Als wäre certo re-

spectu auch sub hypothesi ab impossibili statt finden, wann gleich kein GOtt und die Welt ohn ihn wäre.

GOtt wäre, welches Hr. Wolff drittens gesetzet (§. 82), ist nicht anders, als *sub hypothesi ab impossibili ficta*, zu verstehen. Nemlich Herr Wolff saget so viel: Wenn es möglich wäre, daß die Welt, wie sie itzt ist, seyn könte, und wäre doch kein GOtt, (wiewohl nach der Wahrheit solches unmöglich ist) so würde doch auch das Gesetz der Natur, das wir jetzt haben (nemlich qua officia erga nos & alios) statt finden. Es ist zu verwundern, daß man dieses in Zweiffel ziehen kan, weil es gleich ex principio contradictionis klar ist. Denn in dieser gegenwärtigen Welt haben wir ja ein Gesetz der Natur, indem wir eine Regel unserer freyen Handlungen haben, nach welcher uns die Natur verbindet, unsere freye Handlungen anzustellen, nemlich diese generalem: Thue, was deine Vollkommenheit befördert, welche die speciales regulas einschliesset. Daher ist ja offenbar, daß wenn nun diese Welt, wie sie jetzt ist, seyn könte, ohne daß ein GOtt wäre, so müste ja auch das Gesetz der Natur seyn, welches wircklich ist. Nemlich es würde alsdenn doch z. E. die Mäßigkeit unsere Gesundheit, die Völlerey den Verlust derselben befördern, und also würden wir doch jene auszuüben, diese aber zuvermeiden, verbunden seyn.

Erinnerungen.

Daß aber unter der *hypothesi*, wenn kein GOtt wäre, das Gesetz der Natur nicht mehr als ein göttliches Gesetz betrachtet und angesehen werden könne, sieht man vor sich ex terminis, und wird niemand daran einen Zweiffel haben können.

nen. Man darff sich auch nicht einbilden, als ob es unrecht wäre, sub hypothesi ab impossibili etwas zu setzen. Finden wir doch, daß auch Paulus dasselbe gethan, wenn er Gal. 1, 8. saget: **Wenn auch ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht.** Denn es ist ja, nachdem die Engel im guten bestätiget worden sind, unmöglich, daß einer vom Himmel kommen, und ein ander Evangelium, als welches der Schrifft gemäß ist, predigen solte. Man sehe auch den Herrn Bülffinger in Dilucid. Philos. §. 506.

Und daß übrigens Herr Wolff seine aus der Moral angezogene Worte nicht anders, als sub hypothesi ab impossibili verstanden haben wolle, keinesweges aber verleugne, daß GOtt der Gesetzgeber bey dem natürlichen Gesetze sey, siehet man auch klar aus der Nachricht von seinen Schrifften, wenn er daselbst §. 137. p 397. 398. also schreibet: **Ob ich nun aber gleich mit** *Grotio* **und unsern** *Theologis* **behauptet, daß auch** *in hypothesi impossibili Athei*, **oder, bey der unmöglichen Bedingung, daß kein GOtt seyn solle, ein Gesetz der Natur eingeräumet werden müsse, um diejenigen ihrer Thorheit zu überzeugen, welchen die Atheisterey deswegen anstehet, weil sie alsdenn ihrer Meynung nach leben möchten wie sie wolten; so bin ich doch weiter hinauf gestiegen, und habe gezeiget, daß der Urheber dieser natürlichen Verbindlichkeit GOtt sey, daß er über dieses den Menschen noch auf** an-

andere Weise verbindet, seine Handlungen dergestalt zu *dirigiren*, damit sie zu seiner, ja des gantzen menschlichen Geschlechtes und der gantzen Welt Vollkommenheit gereichen. In so weit uns nun GOtt verbindet, haben wir ihn als den Gesetzgeber des natürlichen Rechtes anzusehen.

§. 85.

Antwort auf einige tavtologische Fragen.

Es wird nun nicht schwer seyn, den Langischen Verwirrungen, die er n. 47. seqq. gemacht hat, ihre Abfertigung zu geben Herr Lange fraget n. 47. Ob nicht Herr Wolff in dem vorhergehenden der *Moral*, erwiesener maßen, eine vom Erfolg der Handlungen hergenommene gantz falsche Regel zum allgemeinen Gesetze gemachet, und demselben fälschlich eine Verbindlichkeit zugeschrieben, und diese von der Natur selbst ohne allem Grund mit der grösten Ungereimtheit hergeleitet habe? Weil sich Herr Lange zum Erweiß dieser Frage aufs vorhergehende beruffet, darinn aber aufs vorhergehende beruffet, darin aber nichts gegründetes und geschicktes ist gefunden worden, und solches daher schon seine völlige Abfertigung bekommen hat, so fället diese Frage hin. Herr Wolff macht zur allgemeinen Regel: Thue was dich und deinen oder anderer Zustand vollkommener macht; unterlaß, was ihn unvollkommen machet, (Mor. §. 12. 19.) und daß diese Regel falsch sey, wird Herr Lange alsdenn beweisen können, wenn die Circul dreyeckigt, und die Triangel rund werden (§. 55. seqq.) Daß Herr Wolff aber keine Ungereimt-

reimtheit begehe, wenn er die Verbindlichkeit bey dieser Regel unmittelbar von der Natur herleitet, haben wir gleichfalls (§. 82) gezeiget. Daher kan nun Herr Lange auch nicht vorgeben, daß wenn Herr Wolff aus den obigen Gründen weiter schliesset, daß das Gesetz der Natur durch die Natur unmittelbar festgestellet worden sey, selbiger Schluß über einen Hauffen gehe. Denn es ist schon im vorhergehenden gezeiget worden, daß die wunderlichen Fragen vielmehr über den Hauffen fallen müssen.

§. 86.

Vierfacher Grad der Tugend.

Es findet nun ferner Hr. Lange n. 48. einen recht groben Brocken, von welchem er vielleicht besondere Gefahr besorget hat. Wir wollen also denselben, nun allem Unglück vorzubeugen, und uns nicht des Lichtes, welches er vielleicht noch künfftig in der Wolffischen Philosophie aufstecken möchte, zu berauben, denselben, so viel als möglich ist, zerlegen. Der grobe Brocken soll dieser seyn, daß Hr. Wolff in *Orat. de Sapient Sinensium* zweyerley sage:

1. Die Sineser wären ohne natürliche Erkänntniß und Verehrung GOttes recht grobe Atheisten gewesen.
2. Sie hätten es in solchem Zustande in der Weißheit und Sitten-Lehre aus einem blossen Natur-Gesetze weiter gebracht, als alle andere Völcker in der Welt.

Man sieht wohl, daß Hr. lange, ob er gleich selbst eine Theologiam Moralem geschrieben, dennoch die Doctrin von den verschiedenen gradibus der Tugen-

den wenig oder gar nicht in consideration ziehe. Wir setzen derselben vier, nemlich

1. **Wenn man das Gute thut nur in Betracht seiner eigenen Vollkommenheit.** z. E. wenn man sich der Mäßigkeit befleißiget, um seine Gesundheit und Leben zu erhalten.

2. **Wenn man das Gute thut in Betracht des** *boni communis*. z. E. wenn man sich der Mäßigkeit befleißiget, damit man auch andern nützliche Dienste leisten, und sich nicht ungeschickt zu denselben machen möge.

3. **Wenn man das Gute thut durch Antrieb der Göttlichen Vollkommenheiten.** z. E. wenn man sich der Mäßigkeit befleißiget, damit man nicht zum Dienste GOttes sich ungeschickt, oder der fernern Gutthaten, die man von der Gütigkeit GOttes erwartet, unwürdig machen möge.

4. **Wenn man das Gute thut durch den Antrieb solcher Bewegungs-Gründe, die durch den Glauben aus dem Wercke der Erlösung, und was darzu gehöret, hergenommen werden,** z. E. wenn man sich der Mäßigkeit befleißiget, damit man den Tempel GOttes nicht verderben möge. Gleich wie nun dieser vierte Grad der Tugend ins besondre die Christliche Tugend ist, und daher der Christlichen Religion eigen bleibet; also können die vorhergehenden drey durch die blossen Kräffte der Natur erlanget werden, und sind in so weit natürliche Tugenden, wiewohl mit diesem Unterscheide, daß der erste und andere Grad auch von Menschen, die keinen GOtt erkennen und glauben, der dritte aber allein von einem, der GOtt glaubet

und

und erkennet, erreichet werden kan, wie ich solches zur andern Zeit in der dissertat. de gradatione virtutum naturalium dargethan habe. Herr Wolff gedencket in seiner Mor. §. 675. seqq. des ersten, dritten und vierten, dahergegen Hr. Bülffinger in Dilucidationibus Philos. §. 496. auch den andern hinzugethan hat. Man kan noch sehen, was Herr Canz in Vsu Philos. Wolff. in Theol. Tom. I. Discurs. Prælim. c. 3. davon geschrieben.

§. 87.

Application auf die alten Chineser.

Nun ist es ja nichts unmögliches, daß ein Mensch in einer Unwissenheit von GOtt und göttlichen Dingen stecken, und diesem ungeachtet, doch in Ansehung seiner eigenen oder der gemeinschafftlichen perfection manches gutes thun kan. Das Exempel, welches kurtz vorher (§. 86) davon angeführet worden, zeiget solches offenbar. Daher kan man auch ferner nicht in Zweiffel ziehen, daß ein Mensch in der Unwissenheit von GOtt und göttlichen Dingen stecken, und doch den ersten und andern Grad der Tugend ausüben könne. Und eben dieses ist es, was Hr. Wolff von den alten Sinesern behauptet hat, nemlich, daß es ihnen zwar an der Erkänntniß des wahren GOttes gefehlet, gleichwie sie auch überhaupt keine Religion gehabt, und sie diesem ungeachtet, doch bloß nach ihrer Vernunfft und den Kräfften der Natur, in den Pflichten, welche der Mensch gegen sich selbst und andre Menschen, in Ansehung dieses Lebens, zu beobachten hat, den ersten und andern Grad der Tugend, als welche in man-

chen Stücken, auch ohne die Erkänntniß GOttes erlanget werden können, erlanget, auch es darinnen weiter, als andere, gebracht hätten. Daß dieses Herrn Wolffens Meynung sey, siehet man aus seinen klaren Worten, wenn man die benefite Orat. de Sapientia Sinensium so, wie sie von ihm selbst mit Noten ediret worden, durchzulesen, sich die Mühe geben will. Solte nun Herr Lange meynen, daß er diese Brocken, weil sie zu grob wären, nicht verdauen könne, so wird nicht besser zu rathen seyn, als daß er die doctrin de variis virtutum gradibus besser in consideration ziehen möge, weil es ihm nachher nicht mehr so gefährlich damit vorkommen wird. Ubrigens ist auf die edirten 130 Fragen in der Nöthigen Antwort §. 234. schon die Abfertigung ertheilet worden.

§. 88.

Herr Lange confundirt zwey Sätze, die genau zu unterscheiden sind.

Es hat nun Herr Lange wider den Satz: daß das Gesetz der Natur statt finden würde, wenn auch gleich kein GOtt wäre, noch verschiedenes n. 49. einzuwenden. Da wir aber den Satz nicht also statuiren, allermassen wir wohl wissen, daß wenn kein GOtt wäre, alsdenn auch keine Welt, folgends auch keine Natur der Dinge, noch daher rührender Erfolg der Handlungen, mithin keine Vollkommenheit und Unvollkommenheit, und also auch kein Gesetz der Natur wäre; sondern vielmehr per fictionem ab impossibili den Satz also setzen: Wenn die gegenwärtige Welt wäre, und seyn könte, und wäre doch kein GOtt, so würde alsdenn doch auch ein Gesetz der Na-

tur seyn: so geht uns, was Hr. Lange wider den ersten eingewendet hat, nichts an: Er darff auch nicht sagen, daß alle beyde Sätze einerley Verstand haben. Denn der erste Satz involviret, daß die Welt auch ohne GOtt seyn würde, allermassen, wenn das Gesetz der Natur statt fände sine Deo, so müsse auch die Natur der Dinge, und folgends die Dinge oder die Welt selbst auch würcklich seyn, wenn gleich kein GOtt wäre. Der andre Satz aber, den wir behaupten bringet solches gar nicht mit sich, sintemahl in demselben nur unter der impossiblen hypothesi, die man aber nicht statuiret, wenn die Welt und also die Natur der Dinge ohne GOtt seyn könte; asseriret wird, daß alsdenn doch auch lex naturæ, ut talis, statt finden würde. Und daß Hr. Wolff nur den letzten, nicht aber den ersten Satz statuire, siehet man klar aus Mor. §. 5. wo es heisset: wenn es derowegen gleich möglich wäre, daß kein GOtt wäre, und der gegenwärtige Zusammenhang der Dinge ohn ihn bestehen könte, so würden die freyen Handlungen der Menschen doch gut oder böse verbleiben. Es hat auch Hr. Riebov in der Erläuterung §. 156 schon eben diese Erinnerung gethan, wenn es heisset: Der gantze dritte Satz ist ein Miß-Verstand. Der Herr Wolff hat niemahlen gesagt; es wäre ein Gesetz der Natur auch ohne GOtt, sondern wenn man per impossibile setzte, nicht wenn es wircklich so wäre, daß kein GOtt wäre, so wäre doch noch ein Gesetz der Natur. Es kommt alles auf den Begriff, den ich gegeben habe von dem *Methodo megarica*. Aus dem unmög-

möglichen fliesset nichts mögliches *directe*, und nichts wahres, obwohl *in directe*. Wer den innerlichen Unterscheid des guten oder bösen zugiebet, der widerspricht sich selbst, wenn er nicht dasselbe zugeben will, was der Herr Wolff davon gesaget hat. Aber Herr Lange thut, als ob er davon nichts wüste, damit er desto dreister in seinen Verkehrungen fortfahren könne. Man kan auch lesen, was Hr. Bülffinger in Dilucid. Philos. §. 506. von dieser Sache geschrieben hat. "

§. 89.

Ob der Satz, quod lex naturæ sine Deo foret, einen heydnischen Ursprung habe?

Es wird nun also alles folgende, welches Hr. Lange bey dieser Sache n. 49. noch vorbringet, nicht anders, als eine bataille, die er mit denen aus seinem Traum-Systemate entsprungenen chimeren vornimmt, anzusehen seyn. Denn er bestreitet an Hr. Wolffen den Satz, daß das Gesetz der Natur (nehmlich schlechterdings) seyn würde, wenn gleich kein Gott wäre, den er doch nicht statuiret, noch statuiren wollen, sondern jener nur selbst erdichtet. Daher wird uns nicht schwer seyn, diese Lufft-Streiche auszupariren. Er giebet n. 49. a. vor:

1. Es habe derselbe Satz einen bösen heydnischen Ursprung, und sey bey solchen heydnischen *Philosophis* entstanden, welche GOtt entweder gar verläugnet, oder nur einen solchen zugegeben, der mit dem menschlichen Geschlecht zur Regierung nichts zu thun habe. Es mag also seyn, daß der Satz, den Hr. Lange fingiret, einen heidnischen Ursprung habe, wiewohl er

er auch dieses noch nicht erwiesen hat. Was soll uns aber dasselbe angehen, indem wir denselben nicht statuiren? Oder hat denn Hr. Lange bewiesen, daß der Satz, den Hr. Wolff behauptet (§. 88), auch einen heidnischen Ursprung habe? oder wenn wird er sich gefallen lassen, den Beweiß davon mitzutheilen? und gesetzt, er hätte es bewiesen, oder könte es beweisen, was ist es denn nicht vor eine wunderliche major: **Was ein heidnischer *Philosophus*, der GOtt nicht erkennet, zuerst gesagt hat, das ist falsch.** Sollen denn verschiedene mathematische und andere Wahrheiten deswegen falsch seyn, weil sie von heidnischen Philosophis zuerst gesaget worden? Beweist nicht Hr. Lange durch das specimen abermahl, daß er die absurde regulam Logicam habe, quod ex persona loquentis veritas judicanda sit, die wir schon in der Antwort auf die 130. Fragen Præf. p. 8. umgestossen haben? Und zeigt sich nicht offenbar, daß er durch die cumulation seiner Verkehrungen mit den odieusen Vergleichungen nur ein argumentum ab invidia duplicatum exerciren wolle, da es an einem simplici schon genug wäre?

§. 90.

Ob er von den Scholasticis blindlings angenommen worden?

Eben so antworte ich, wenn Hr. Lange n. 49. b. ferner 2. vorgiebet. **Es hätten einige *Scholastici* aus einer blinden Verehrung der *Aristotelischen Philosophie* und so weiter diese Meynung angenommen.** Denn α) wenn sie den Satz angenommen, den Hr. Lange bestreitet, so geht uns solches nicht an, weil wir denselben nicht statuiren (§. 88). β) daß sie aber den Satz, den Hr. Wolff be-

behauptet, statuiren, hat Hr. Lange nicht bewiesen, und auf seine Autoritæt wird mans nicht glauben; γ) wenn er es auch bewiesen haben wird, so kan daraus nicht geschlossen werden, daß er falsch sey, weil die Wahrheit auf ihre Gründe und nicht auf die personam loquentis ankommet. Es ist also diß ein vergeblicher Lufft-Streich. Eben so schicket sich auch das von ihm angebrachte Gleichniß, damit er den Wolffischen Satz lächerlich machen will, gar nicht, indem er spricht: **Es wäre eben so ungereimt, als ob einer, weil er den Urheber von der Einrichtung einer** *Republic* **nicht weiß, oder denselben gar verläugnen, oder sich die** *Republic* **ohne denselben vorstellen kan, daher schliessen wolte, sie wäre ohne Urheber von sich selbst.** Denn keines von diesen membris kan in der application von der Wolffischen Philosophie gesaget werden. Wir wissen in derselben den Urheber der Natur, nemlich GOtt, wir behaupten ihn und lehren, daß die Welt ohne ihn nicht seyn könne, geben auch zu, daß man ab ignorantia nostra ad rei non existentiam nicht schliessen könne. Solte also dis simile etwas gelten, so müste es so gemachet werden: Man setze, daß ein weiser Fürst lauter solche bürgerliche Gesetze gebe, die dem bono publico seiner Republic gemäß sind; hier wird man nicht zweifeln, daß vernünfftige Bürger urtheilen werden, sie wären um ihres eigenen Besten willen schuldig, diese Gesetze zu halten, wenn auch der Fürst gleich nicht gewesen wäre, noch sie promulgiret hätte. Ein Verständiger wird schon sehen, wie hier die appli-

Erinnerung wegen eines Gleichnisses.

plication vor uns und wider Hr. Langen muste gemachet werden.

§. 91.

Es betrieget sich auch Herr Lange, wenn er sich n. 49. c. einbildet, als ob wir den Satz, welchen er bestreitet, zu schmücken suchten. Was man nicht statuiret, brauchet man auch nicht zu schmücken, so wenig, als man ein Haus, welches nicht gebauet ist, köstlich ausmeubliren kan. Bey der Wahrheit, die wir erklären und behaupten, brauchet man ohne dem keiner Schmückung; wohl aber, wenn man den Leuten die Augen zukleistern und durch allerhand Verkehrungen den andern bestreiten will. Denn was ist das Anführen der heydnischen und scholastischen Philosophorum n. 49. a b? Was ist das Vorgeben von einem göttlichen Triebe, (vid. 130 Fr. p. 162)? was ist das contestiren auf sein Gewissen vor GOtt, daß man die Sache nicht anders einsehe, (v. 130 Fr. Præf. p. 4) anders, als Schmückungen, damit man der ungegründeten Sache gern einen guten Schein anstreichen will? Indeß kan ich jetzt aus Hr. D. Langens eigenen Worten zeigen, daß dasjenige die Wahrheit sey, was Hr. Wolff behauptet. Hr. Lange giebet n. 49. c. nicht undeutlich zu, daß Tugend und Laster oder gute und böse Handlungen vor sich selbst (per se, i. e. per naturam & essentiam suam) schon solche seyen, und nicht erst durch den Willen GOttes darzu gemachet werden. Sind sie nun schon an und vor sich selbst dergleichen, und werden sie nicht erst durch GOttes Willen darzu gemacht; so folget ja klar, daß

Ob man ihn zu schmücken suche?

daß, wenn es möglich wäre, daß die gegenwärtige Welt wäre und wäre doch kein GOtt, sie alsdenn auch Tugenden oder Laster, d. i. gute oder böse Handlungen seyn würden. Will er aber dieses letzte leugnen, so muß er auch das erste leugnen, und also sagen, daß Tugend und Laster nicht an sich selbst Tugend und Laster sind, folglich sich selbst widersprechen. Würden also sub dicta hypothesi auch Tugenden und Laster seyn, wenn gleich kein GOtt wäre; so würde auch eine Regel, wornach die Tugenden und Laster oder gute und böse Handlungen zu entscheiden wären, seyn müssen, folglich ein Gesetz der Natur.

§. 92.

Ob er unvernünftig?

Es soll auch der Satz, welchen Hr. Lange bestreitet, nach n. 49. d. unvernünftig seyn. Wir können ihme die Ehre und das Vergnügen lassen, daß er unvernünftige Sätze fingire, und denselben hernach ein Treffen lieffere. Solte er aber vorgeben wollen, daß auch unser Satz unvernünftig sey, so wird er erlauben, darauf folgender zu antworten. Wir haben kurtz vorher gezeiget (§. 91.), daß derselbe aus seinem eigenen Satze folge. Soll er also unvernünftig seyn, so muß auch entweder sein principium, daraus wir ihn jetzt geschlossen, oder seine Art zu disputiren nicht vernünftig seyn, daß er das principium setzt, und die conclusion, die richtig folget, vor unvernünftig erkläret.

Erinnerungen. 1.

Freylich ist wahr, daß unter der hypothesi, wenn die Welt wäre, und wäre doch kein GOtt, alsdenn bey dem Gesetz der Natur kein eigentlicher Superior wäre,

wel-

welcher uns darzu verbinde. Aber wir leugnen, daß zur obligatione activa, nothwendig ein superior werde erfordert, (§. 77.) und kan Herr Lange solches nicht beweisen. Die Verbindung käme alsdenn von der Natur, indem dieselbe durch den guten oder bösen Erfolg mit den guten und bösen Handlungen die motiva volendi und nolendi connectirte, darin das proprium der obligation besteht (Mor. §. 8.) Wir geben auch zu, daß unter der benannten 2.
hypothesi, bey dem Gesetz der Natur, kein eigentlicher Gesetzgeber seyn würde. Aber der Begriff, den Hr. Wolff vom Gesetz überhaupt gegeben (Mor. §. 16), daß ein Gesetz sey eine Regel, darnach wir unsere freye Handlungen anzustellen verbunden werden, involvirer auch nicht, daß eben ein Gesetzgeber da seyn müsse. Denn die Verbindung kan auch von der Natur, die kein eigentlicher legislator ist, herkommen. Und also bliebe nach unserer definition vom Gesetz das Gesetz der Natur ein Gesetz, obgleich kein legislator proprius da wäre. Solte man aber 3.
meynen, daß das Wort Gesetz nicht geschickt gebraucht werde, ohne nur wo ein legislator proprius zu finden; so kan man die Worte des Hrn. Bülffingers in Dilucid. Philos. §. 506. in consideration ziehen, welche also lauten: *Existimo itaque, posse naturalibus illis, quæ a rerum consecutione pendent, motivis flecti animos etiam eorum, qui originem naturæ & nexus non intelligunt, adeoque auctorem ejus Deum non agnoscunt. Num id legem naturæ velis dicere? an Legis vocabulum servare illi casui, quo motiva actionum considerantur, ut a Superiori posita? id per me indifferens esto. Pendebit autem ab eo, prout Legem defini-*

ris. Dic, mea pace, consilium Naturæ; dic legem; dic, suaderi solum eo casu actiones; dic, obligari hominem ejusmodi ad illas naturaliter: dic, reluctantem agere solùm imprudenter; dic agere turpiter: dic, inobedientes contrahere solum reatum ad damnum consequens; non reatum culpæ & pœnæ formali sensu sumtæ; dic, dari pœnas etiam naturales propriè dictas, & attento generali convenientiæ rerum ordine reatum culpæ etiam hoc sensu involvi. Nihil ego dictis repugnavero Tuis, si cum enunciatione consenserit definitio Tua, eademque sit deducendis posthac corollariis utilibus accommoda. Daß
4. aber dadurch, daß man der Natur eine Verbindung beyleget, dieselbe an GOttes statt auf den Thron gesetzet, oder vergöttert werden solte, ist, wie oben (§. 76.) schon ge-
5. zeiget worden, falsch. Und daß endlich der Atheisterey dadurch solte das Wort geredet werden, wenn man saget: Es würde das Gesetz der Natur doch statt finden, wenn (per impossibile) gleich kein GOtt wäre und die Welt wäre doch da, findet man gar nicht. Denn da der Atheist dasjenige, was wir ab impossibili fingiren, nemlich mundum sine Deo, als eine Wahrheit annimmt, so muß er vielmehr daraus schliessen, daß er doch dem Gesetz der Natur nachzuleben, schuldig sey, und findet also in seiner Atheisterey kein præsidium iniquitatis, wie Hr. Wolff solches (Mor. §. 22. Ed. 4.) selbst angemercket, wenn er schreibet: Und eben diese Wahrheit beschämet diejenigen, welche aus einer bösen Begierde nach eigenen Lüsten und Gefallen zu leben sich überreden, als wenn kein GOtt

wäre.

wäre. Und daher siehet man, daß derjenige viel-mehr dem atheismo practico das Wort rede, der vorgeben will, daß, posito (per impossibile) mundo sine Deo, kein Gesetz der Natur sey, weil eben daher folget, daß also ein Atheist, weil er keinen GOtt glaubet, von allen natürlichen Gesetzen, seiner Meynung nach, frey sey, und also aller Bosheit ungehindert, in statu naturali, den Ziegel könne schiessen lassen.

§. 93.

Ob er wider die heilige Schrifft sey?

Es gehet uns auch nichts an, wenn Hr. Lange ferner n. 49. e. darthun will, daß es der Heil. Schrifft zuwider lauffe zu sagen, es würde das Gesetz der Natur statt finden, wenn gleich kein GOtt wäre. Denn es ist schon gezeiget (§. 88), daß wir dieselbe thesin nicht statuiren. Daß aber diejenige thesis, die wir behaupten (§. 88), der Heil. Schrift zuwider sey, davon ist Hr. Lange den Beweiß noch schuldig. Freylich führt die Heil. Schrift auf GOtt, als den Gesetzgeber bey dem natürlichen Gesetz. Aber wir haben auch nicht geleugnet, daß dieses wahr sey. Wir behaupten, daß das Gesetz der Natur unmittelbar von der Natur, mittelbar aber von GOtt, als welcher durch die Natur dasselbe festgestellet, herrühre (Mor. §. 29. 30.). Wie kan denn die Schrift uns dabey entgegen gesetzet werden, da wir eben das lehren, was die Heil. Schrift saget? Die Schrift lehret und behauptet, daß aus dem Gesetz die Erkänntniß des guten und bösen und der Sünde komme, und die Sünde nichts anders als eine ἀνομία sey. Eben dasselbige leh-

 ren

ren wir auch. Man sehe davon oben (§. 57. seqq.) und die definition vom Laster (Mor. §. 64), daß es sey eine Fertigkeit, seine Handlungen wider das Gesetz der Natur anzustellen. Wie soll aber daraus folgen: E. ist dasjenige falsch, was wir behaupten, nemlich, daß wenn (per fictionem ab impossibili) die Welt wäre, und wäre doch kein GOtt, alsdenn doch das Gesetz der Natur statt haben würde?

§. 94.

Ob bey dem Gesetz der Natur GOtt von demselben getrennet werde?

Wenn einige Auctores bey Behauptung des oft gedachten defendirten Satzes sich auch auf die moralitatem objectivam beruffen, so will Hr. Lange n. 49. f. dem Mißverstande nun abhelffen. Es wäre aber sehr gut, wenn er durch rechte Einsicht in der Wolffischen Philosophie erst dem vielfältigen Mißverstande, den er selbst bey derselben hat, abzuhelffen suchen möchte. Er spricht: **Es sey dem Mißverstande am besten abzuhelffen, wenn man das, was sie (die Auctores) von einander getrennet haben, nemlich das Gesetz der Natur und GOtt, als den Gesetzgeber, zusammen fügte.** Man weiß wohl, daß diese zwey nicht zu trennen sind, gleichwie auch Hr. Wolff sie nicht trennet, sondern vielmehr aufs genauste mit einander verbindet. Wir halten davor, daß die freye Handlungen der Menschen an und vor sich gut oder böse sind, indem sie per naturam & essentiam suam entweder zur Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Menschen etwas beytragen, und legen ihnen daher eine moralitatem objectivam

bey.

bey. Und eben diese intrinsecam oder objectivam bonitatem vel pravitatem, sehen wir als die Ursache an, warum GOtt jene Handlungen gebothen, diese aber verbothen. Denn wenn in der Handlung selbst keine bonitas steckete, so hätte GOtt keine raison gehabt, warum er eben die eine Handlung, z. E. die Mäßigkeit gebothen, die andere aber, z. E. die Völlerey, verbothen, und nicht umgekehrt, die Völlerey ge- und die Mäßigkeit verbothen. Heisset denn dieses das Gesetz der Natur und GOtt, als den Gesetzgeber, voneinander trennen? Ist es unrecht gethan, wenn man lehret, daß GOtt sein Gesetz den Menschen nicht nach einem cæco impetu, sondern nach seiner höchsten Weisheit, und also cum ratione objectiva gegeben? Soll man etwa GOtt zu einem blinden Gesetzgeber machen? Soll aber in den Handlungen selbst die bonitas vel pravitas liegen, und sollen die Handlungen an sich selbst gut oder böse seyn, wie Hr. Lange n. 49. c. zugiebet, wie kan er denn leugnen, daß sie gut oder böse sind, in so weit sie etwas entweder zur Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes beytragen; das ist, in so weit sie der Natur des Menschen convenient oder disconvenient sind? Er schreibt ja selbst, der Mensch habe mit der Natur von GOtt auch das Gesetz empfangen. Wie kan er aber diesen Satz dem Hrn. Wolff entgegen setzen? Hr. Wolff lehret auch (Mor. §. 29), daß GOtt die gantze Natur der Dinge und also auch des Menschen hervorgebracht, und da nun selbst die Natur dem Menschen lehret, was gut oder böse sey, so behaupten wir auch, daß der

Mensch durch die Natur das Gesetz von GOtt empfangen habe. Darum folget aber nicht, daß, wenn es möglich wäre, daß die Welt ohne GOtt seyn könte, alsdenn nicht auch etliche Handlungen gut und etliche böse, und folglich ein Gesetz der Natur seyn würde.

§. 95.

Worein Hr. Lange mit dem Herr Wolff wegen der moralitatis objectivæ actionum überein komme?

Weil aber Herr Lange sich in diesem n. 49. f. unter andern der Redens-Art bedienet, daß der Mensch von GOtt mit der Natur das Gesetz, und mit dem Gesetz die Natur empfangen, deren Verstand, welcher an sich nicht gar zu deutlich ist, er in seiner Oeconomia salutis morali p. 86. weitläuftiger vorgestellet, gleichwie er auch daselbst P. I c. 4. §. 17-25. von dieser Materie gehandelt; so wird nicht undienlich seyn, den Leser bey dieser Gelegenheit kürtzlich und deutlich vorzustellen, wie weit Hr. Lange und Hr. Wolff in dieser Materie überein kommen, oder nicht. Nemlich:

1. Hr. Lange statuiret, daß das natürliche Gesetz ein göttliches Gesetz sey; Hr. Wolff auch. (Mor. §. 29. 30).

2. Herr Lange lehret, wenn kein GOtt wäre, so wäre auch kein Gesetz der Natur. Wir geben ihm dieses zu (§. 88): Wir setzen aber nur per fictionem ab impossibili, daß, wenn die Welt wäre, und wäre doch kein GOtt, so würden doch etliche Handlungen gut und etliche böse seyn, nachdem nemlich entweder ein solcher Erfolg, der zu unserm Besten, oder ein solcher, der zu unserm Schaden gereichete, damit verbun-

bunden wäre, d. i. nachdem etliche Handlungen unserer Natur gemäß, andere ihr zuwider wären, in welcher fiction weder etwas irriges, noch etwas gefährliches zu finden.

3. Herr Lange lehret moralitatem actionum objectivam seu intrinsecam, wenn er l. c. §. 25. deutlich schreibet: *Et hoc modo ratio reddi potest manifesta, cur aliquid sit turpe & honestum, scilicet quia ita per legem pro re turpi & honesta declaratum est, quemadmodum ipsi rei cujuslibet natura est consentaneum.* Herr Wolff lehret dasselbe auch, indem er behauptet, daß die Handlungen gut oder böse sind, in so fern sie zu unserer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit gereichen (Mor §. 3.) d. i. in so fern sie unserer Natur gemäß oder zuwider sind (Mor. §. 28); gleichwie er auch lehret, daß GOtt eben um deswillen die guten gebiethe, und die bösen verbiethe (Mor. §. 35). Nur bestehet

Worin der Unterscheid bestehe? Herr Lange setzet die moralitatem intrinsecam consequenter ad Dei voluntatem, Herr Wolff antecedenter.

4. Der Unterscheid darin, daß Herr Lange die *moralitatem actionum objectivam consequenter (ratione ordinis) ad voluntatem Dei* setzet; Hr. Wolff aber, und die es in diesem Stücke mit ihm halten, *antecedenter.* Herr Lange hat l. c. §. 24. p. 86. seine Meynung also erkläret, wenn es heisset: *Atque ita homo a Deo cum natura sua accepit legem ipsi insitam, & cum lege ipsam naturam, ita ut unum ab altero vix cogitatione possit sejungi. Quo posito, id, quod natura humana, tanquam honestum & turpe, convenit, aut non convenit, idem etiam simul & eodem respectu legi & voluntati divinae convenit,*

venit, aut repugnat, tanquam honestum ac turpe, ita vero ut in hisce conjunctissimis voluntas & lex Dei conditoris merito prioritatem naturæ obtineant, quemadmodum prærogativam habent caussæ efficientis. Herr Wolff aber sagt (Mor. § 35): Unterdessen ist doch aus dem, was oben erwiesen worden, klar, daß das Gesetz der Natur nicht von dem göttlichen Willen entspringet, sondern die Handlungen der Menschen gut oder böse, ingleichen besser oder schlimmer gewesen, ehe man sagen kan, daß sie GOtt gewolt oder nicht gewolt. Es wird also ferner zu untersuchen seyn, welcher von diesen beyden Meinungen der Vorzug vor der andern gebühre.

Antwort auf Hr. Langens Schein-Grund.

a. Herr Lange führet vor seine Meinung, nach welcher er die moralitatem objectivam a voluntate Dei dependent machet, und also selbige consequenter ad illam setzet, l. c. § 21. an, daß, ohn dieselbige man *per absurdum* sagen müsse, daß ein Gesetz ohne Gesetzgeber und also *effectus sine caussa* sey. Es komt diese gantze Sache auf die definition an, die man vom Gesetz giebet. Nennt man in sensu generali ein Gesetz eine Regel, nach welcher man seine freye Handlungen anzustellen verbunden ist, ohne darauf zu sehen, von wem die obligatio herkomme, wie Hr. Wolff (Mor. §. 16) gethan, so folget dieses absurdum gar nicht, wenn man gleich die moralitatem intrinsecam non consequenter, sed antecedenter ad voluntatem divinam setzet. Will man aber zur definition vom Gesetz fordern, daß es eben a legislatore, tanquam ab ente intelligente & superiore, seyn müsse,

müsse, so gilt dasjenige, was wir (§. 92.) aus dem Hr. Bülffinger angemercket. Nemlich es folget alsdenn so viel, daß dasjenige, was man das Gesetz der Natur nennet, nur consequenter ad voluntatem Dei ein eigentlich Gesetz genennet werden könne; aber es bleiben doch antecedenter ad voluntatem divinam die Handlungen gut oder böse, aus welcher moralitate objectiva auch antecedenter ad voluntatem Dei gewisse regulæ agendorum & omittendorum erwachsen. Es fället also der Widerspruch hin, den Hr. Lange in der ihm entgegen gesetzten Meinung finden will.

b. Hiernechst ist zu mercken, daß vielmehr in derjenigen *Meynung*, welche Hr. *Lange behauptet, ein offenbahrer Widerspruch liege.* Wir können auch denselben aus seinen eigenen Worten behaupten. Er setzet l c. §. 25. *Turpe aliquid vel honestum esse, quia ita per legem pro re turpi vel honesta declaratum est, quemadmodum ipsi res cujuslibet natura est consentaneum.* Soll nun dieses wahr seyn, so ist ja offenbar, daß nach Hr. Langens eigenen Geständniß bey dem Gesetz die convenientia vel disconvenientia cum natura nostra, folglich die moralitas intrinseca voraus gesetzet werde. Denn ist sie nicht voraus gesetzet, so kan man ja nicht sagen: *Lex ita pro re turpi vel honesta aliquid declarat, quemadmodum ipsi rei cujuslibet natura est consentaneum;* sondern müste heissen: ita rei cujuslibet naturæ est consentaneum, quemadmodum lex pro re turpi vel honesta declaravit. Ob er nun also gleich in diesen Worten die moralitatem objectivam antecedenter ad legem

Er widerspricht sich in seiner Meynung selbst.

& vo-

& voluntatem Dei klärlich asseritt, so setzet er doch §. 24. l.c. welche Worte vorher angeführet worden, *quod voluntas & lex Dei conditoris merito prioritatem natura* (nemlich in Ansehung der convenientiæ oder disconvenientiæ cum natura humana) *obtineant, quemadmodum prærogativam habent caussa efficientis*); In welchen Worten er, wie der Augenschein lehret, die moralitatem objectivam consequenter ad voluntatem divinam setzet. Da es doch nun gleichwohl nicht möglich ist, daß diese zwey einander contradictorisch entgegen gesetzte Sätze solten alle beyde können wahr seyn, so muß Hr. Lange nothwendig in einem unrecht haben. Wir wollen also untersuchen, welches falsch oder wahr sey.

Herr Langens Meynung wird widerleget.

c. Wenn die *moralitas actionum intrinseca a voluntate Dei dependiret*, und also *consequenter ad illam* zu setzen ist, so folget, daß GOtt nach seinem *arbitrio* auch den bösen *actionibus* eine *bonitatem* und den guten eine *pravitatem intrinsecam* hätte geben können. Nun aber ist das *consequens* falsch, weil man sonst sagen müste, daß GOtt auch nach seinem arbitrio Abgötterey, Gotteslästerung, Mord, Ehebruch und dergleichen zu intrinsece bonis actionibus hätte machen können, welches offenbar, weil sie GOtte selbst und dem menschlichen Geschlechte nachtheilig sind, ungereimt ist; wie denn auch Herr Lange die falsitatem consequentis nicht undeutlich zugiebet, theils in Mor. Fragen n. 49. c. theils in œconom. salutis morali P. I. c. 4. §. 19. coll. 23, daher muß auch das *antecedens* falsch seyn. Die Consequentia Syllogismi aber ist daher offenbar, weil, was

was a libera Dei voluntate dependiret, auf vielerley Weise sich verhalten kan. Wolte aber Hr. Lange sprechen, die consequenz folge nicht; denn weil solche actiones der Natur GOttes und des Menschen zuwider, nicht aber convenient wären, so könte GOtt auch dieselben nicht zu intrinsece bonis actionibus machen; so widerspricht er dadurch abermahl sich selbst, und setzet die moralitatem antecedenter ad voluntatem Dei, welches wir eben behaupten. Ich weiß auch zwar wohl, daß Herr Lange die consequenz in meinem syllogismo durch eine instanz (in Mor. Fragen n. 49. c. & in Oecon. Salutis morali P. I. c. 4. § 23) zu infringiren gesuchet. Er spricht: Unser oben gemachter Schluß folge eben so wenig, als ob man sagen wolle: Wenn das Auge das Vermögen zu sehen nicht von sich selbst, und das Ohr das Vermögen zu hören nicht von sich selbst, sondern von einem andern, nemlich von GOtt habe; so würde folgen, daß das Auge hören und das Ohr sehen könne. Es wird aber Hr. Lange erlauben zu zeigen, daß durch diese instanz die Richtigkeit der consequenz in unserm Schlusse nicht umgestossen werde. Man giebet zu, daß das Ohr es von GOtt habe, daß wir damit hören, gleichwie das Auge, daß wir damit sehen können. Nun aber giebet Hr. Lange entweder zu, daß GOtt auch hätte machen können, daß wir mit dem Auge höreten, und mit dem Ohre sehen, oder er läugnet es. Giebet er es zu, so muß er auch zugeben, daß GOtt contradictoria machen könne, weil ein sehendes Ohr und ein hörendes Auge eben so gut, als ein dreyeckiger

Antwort auf seine Instanz.

ter Circul oder ein runder Triangul; und folglich muß er wider den canonem impingiren, quod existentia semper possibilitatem supponat. Giebet er es aber nicht zu, wie es denn nicht zugegeben werden kan; so muß er sagen, daß es dem Ohr schon per se wesendlich sey, daß es hören, und dem Auge, daß es sehen kan, obgleich dieses nach seinem Wesen so beschaffene Ohr oder Auge von GOtt zur Wircklichkeit gebracht worden. Daher müste der Schluß, wenn er wider unsern vorigen Satz gerichtet seyn soll, eigentlich so formiret werden:

> Wenn es dem Ohr nicht wesentlich ist, daß es hören, noch dem Auge, daß es sehen kan, sondern sie solches erst bloß *ab arbitrio divino* haben, so folget, daß GOtt das Auge könne hörend, und das Ohr sehend machen.

Nach also formirten Satze werden wir aber vermöge dessen, was kurtz vorher gesagt worden, eben so wohl subsumiren: *Sed falsum est posterius: E. etiam prius*, gleichwie in dem vorigen syllogismo geschehen ist. Daher denn die consequenz, dieser Langischen instanz ungeachtet, ihre Richtigkeit behalten wird.

Fernere Widerlegung.

d. Desgleichen schliesse ich wider Hr. Langens Meynung also:

> Wenn die *Moralitas actionum intrinseca consequenter*, nicht aber *antecedenter ad voluntatem Dei* zu setzen ist, so folget, daß GOtt etwas ohne *raison* gewolt habe.
>
> *Sed falsum est posterius*, allermassen Hr. Lange selbst die veritatem principii rationis sufficientis agnosciret. (vid. 130. Fragen n. 75).

E.

E. etiam prius.

Die Consequenz ist nicht schwer zu beweisen: Denn wenn es nicht antecedenter ad voluntatem Dei in den actionibus selber lieget, warum etliche gut, etliche böse sind, so ist keine raison, warum GOtt z. E. eben der Mäßigkeit die bonitatem und der Völlerey die pravitatem intrinsecam gegeben, und es nicht vielmehr darin umgekehret habe, indem auf diese Weise das eine so wohl, als das andere hätte seyn können.

e. Es würde mir nicht schwer fallen, wider die sententiam Langianam noch mehr argumenta, als daß GOtt durch dieselbe per indirectum zur Ursache der Sünde gemacht, auch die necessitas satisfactionis Christi aufgehoben werde, anzuführen. Weil ich aber die Festigkeit der Wahrheit nicht in der Zahl, sondern in der Wichtigkeit der argumente zu suchen pflege, so will ich solches des Lesers eigenem Nachdencken vor dißmal überlassen. Desgleichen.

f. Aus allem diesem aber erhellet offenbar, daß Hr. Lange den Mißverstande keinesweges abgeholffen habe. Denn ob wir ihm gleich zugeben, daß die moralitas intrinseca actionum und voluntas Dei nicht zu trennen, sondern zu subordiniren sind; so hat er doch die subordination unrecht angestellet, allermassen deutlich bißher ist bewiesen und dargethan worden, daß die moralitas actionum intrinseca nicht consequenter, sondern antecedenter ad voluntatem Dei zu setzen, und zu statuiren sey? Daher denn abermahl erhellet, was wir vorher behauptet, nemlich, daß eine moralitas actionum sey, wenn man

gleich dabey vom Göttlichen Willen abstra-

§. 96.

rt auf leben. N. 50. Hat Hr. Lange noch einen curieusen Einfall, welchen er auch in Oeconom. Sal. mor. P. I. c. 4. §. 22. beyge-
)t. Er fraget: Von wem der Satz, daß Gesetz der Natur ohne GOtt seyn würde, het werde: ob von einem offenbaren oder ulirten atheo, oder einem, der GOtt glau-
Wir werden uns darum keine Mühe geben, nigen, welche denselben Satz asseriren, aufzu- n und zuzusehen, was es vor Personen sind, son- Hr. Langen die Sorge davor überlassen, damit f seine Frage auch selbst die Antwort machen e. Denn uns ist genug, daß wir denselben Satz asseriren. (§. 88). Solte er aber dasjenige er n. 50. b. gesetzet, etwa auch auf unsern Satz ciren und vorgeben wollen, daß wir uns selbst idiciren, wenn wir das Gesetz der Natur göttlich Gesetz nenneten, und doch sagten, es von der Natur fest gestellet sey, und da- wenn die Natur der Dinge ohne GOtt könte, auch ohne GOtt seyn würde; so t zur Antwort, daß durch die distinction inter ate & immediate die gantze contradiction in ei- losen Schein sich verwandele, allermassen es der nicht widerspricht, daß das Gesetz der Na- nmittelbar von der Natur herrühren, und doch, ante natura, von GOtt gegeben und von GOtt estellet seyn kan; zu geschweigen, daß wir nicht , daß das Gesetz der Natur sub hypothesi im-

possi-

possibili, wenn kein GOtt wäre, ein göttliches Gesetz seyn würde, (§. 92) als welches freylich eine contradiction wäre, sondern nur daß sub illa hypothesi doch etliche Handlungen gut, etliche böse, und in so weit ein Gesetz der Natur, nach dem generellen Begriff vom Gesetz, seyn würde; als welches denjenigen, daß das Gesetz der Natur ein göttliches Gesetz ist, keinesweges repugniret.

§. 97.

Antwort auf eine Gewissens-Frage.

Es ist nun noch eine wichtige Gewissens-Frage bey dieser Sache übrig, welche Hr. Lange n. 51. nicht hat übergehen können. Er fragt: Ob ein Christlicher *Philosophus* auf einer Evangelischen *Universität* ohne grossen Anstoß der *Academi*schen Jugend, welche meistens aus *Studiosis Theologiæ* bestünde, vortragen könne: Es würde das Gesetz der Natur auch ohne GOtt statt finden? Es ist schon oben bewiesen, daß wir den Satz nicht also statuiren (§. 68), und also gehet uns die Frage nicht an. Will Hr. Lange diese Frage aber auch auf den andern Satz extendiren, den wir behaupten (§. 88): so resolviret sich diese Frage in die andere: Ob es erlaubt sey, etwas *ab impossibili* zu *fingi*ren? Meinet man nun, daß solches unerlaubt sey, so muß man es beweisen. Ist es aber unerlaubt, solches zu thun, so muß es auch dem Apostel Paulo unerlaubt seyn, wenn er Gal. I, 8. ab impossibili fingirt, daß ein Engel vom Himmel käme und ein anderes Evangelium predigte. Es fragt Hr. Lange auch noch:

Wozu die vorher gemachte

Was die *Studiosi Theologiæ* von dem Vortrag der offtgedachten *theses*

Ratio ab impoßibili diene?

vor Nutzen haben sollen, wenn sie solche auf ihr *compendium Theologicum applicir*en, und ob derselbe ein anderer, als der *Scepticismus*, seyn könne? Ich frage dagegen: was denn die Leser der Epistel an die Galater vor Nutzen davon haben sollen, wenn Paulus l. c. eine hypothesin ab impoßibili gesetzet hat? Ist denn nicht bekant, daß man durch dergleichen hypothesin, vel ab impoßibili positam, die Wahrheit desto deutlicher einsiehet? Wenn ein Studiosus die thesin, welche wir behaupten, bey der Theologie und der Schrift zu appliciren suchet, so wird er desto mehr daher erkennen, wie höchste raison GOtt gehabt habe, dem Menschen dieses Gesetz der Natur und kein anders vorzuschreiben, weil dasselbe also in der Natur des Menschen gegründet ist, daß es auch so gar, wenn kein GOtt, oder die Welt ohne GOtt wäre, statt finden würde. Er kan daher weiter die Vollkommenheit des göttlichen Willens erkennen, wenn er siehet, daß GOtt alles, was er gebothen und verbothen hat, mit gutem Grunde, und nicht nach einem cœco impetu gebothen oder verbothen habe. Daß aber Hr. Lange solchen Nutzen nicht hat eingesehen, davon kan er die Schuld der Sache selbst eben so wenig beymessen, als einer, der wegen verderbten Gesichts nicht siehet, die Schuld in dem Mangel des Lichts setzen kan. Es fehlet daher so viel, daß die Studiosi durch diese thesin in einen Scepticismum solten versetzet werden, daß sie denselben vielmehr durch Hr. Langens Vortrag zu besorgen haben, wenn er z. E. in der Lehre de moralitate objectiva sich bald auf die rechte, bald auf die lincke Seite kehret, und

sich

sich selbst widerspricht (§. 95. b.), wenn er
Lehre von GOtt den Auditoribus einschärff
doch bald wieder solche Dinge, die gerade ad
mum führen können, wider Hr. Wolffen be
(vid Antw. ad 130 Fr. §. 216); Daher
nicht wissen können, was sie eigentlich bey ih
ben sollen.

§. 98.

Obgleich, was einmahl unwahr ist,
niemahls wahr wird, wenn es auch gleich
hundert mal gedruckt werden solte: so
hat doch Hr. Lange sich nicht vergnüget,
dasjenige, was er bey dem §. 21. 22. der
schen Moral zu verkehren findet, in den 130
über die Metaphysic n. 111. 112. der gelehrt
allbereits vorgetragen zu haben, gleich wie
in seinen vorhergehenden Streitschriften eb
selben Krahm schon vielmahl ausgeleget ha
dern er hat eben dieselben Verkehrungen i
moralischen Fragen nochmahls ausbieten w
sich die Leser noch nicht, selbige zu glauben, re
wolten. Nun haben wir zwar in der Antw
die 130 Fragen (§. 233) schon kurtz und
darauf geantwortet, daß wir es dabey be
lassen konten. Weil aber zu besorgen ist, d
Lange bald wieder mit seinen consequentien
rücken möchte, als ob man ihm seine Einwü
räumte, und unmöglich wäre, auf dieselben
worten, so werden wir seinen Gedancken
Fuß die nöthige Abfertigung ertheilen.

§. 99.

Ob ein Atheist das Gesetz der Natur zu halten verbunden sey?

Es hat Herr Wolff im vorhergehenden, wie wir bißher (§. 84 seqq.) weitläufftig gesehen haben, behauptet, daß ficto per impossibile, wenn die Welt wäre, und wäre doch kein GOtt, doch das Gesetz der Natur, certo respectu, statt haben, und folgends die Menschen verbinden würde, das gute zu thun, und das böse zu lassen. Da nun der Atheist dasjenige, was Hr. Wolff ab impossibili fingiret, als eine Wahrheit annimt, nemlich, daß die Welt ohne GOtt sey; so hat Hr. Wolff wider den Atheisten daraus geschlossen, daß also der Atheist, ob er gleich keinen GOtt glaubet, dennoch dem Gesetz der Natur unterworffen sey, und also, wenn er nicht die damna naturalia, die per naturam rerum mit den bösen Handlungen verbunden sind, übernehmen will, doch nicht leben dürffe, wie er wolle, sondern das an sich gute thun, und das an sich böse lassen müsse. An einem Exempel gibt sich die Sache klar. Ich setze, daß einer keinen GOtt glaubet. Dieses kan ihn von der obligation, sich der Mäßigkeit zu befleißigen, nicht frey sprechen. Denn wenn er solches nicht thut, muß er die damna naturalia, die mit der Unmässigkeit verbunden sind, nemlich, daß er seine Gesundheit verderbe, und sein Leben vor der Zeit abkürtze, übernehmen, indem er dieselben nicht vermeiden kan, ohne dadurch, daß er die Unmäßigkeit unterlasse. Nun fraget Hr. Lange n. 52. ob nicht die jetzt behauptete *conclusion* mit ihrem Bodenlosen *principio*, als *chimer*isch, mit ihrer Ausstaffirung dahin falle? Die Antwort kan man leicht aus den

vor-

vorhergehenden nehmen. Denn da die Ausstaffirungen seiner Widerlegungen in dem vorhergehenden vergebens gewesen sind, und aller Scheingrund derselben ist entdecket worden, so wird auch die conclusion, welche wir wider einen Atheisten machen, allerdings bestehen müssen. Wie aber, daß Herr Lange sich nicht enthält, dem *Atheisten* in seinem *atheismo practico* hier so gar offenbar das Wort zu reden? Herr Wolff behauptet, daß ein Atheist, (posito licet atheismo suo) doch nicht leben dürffe, wie er wolle, sondern dem Gesetz der Natur unterworffen sey. Da nun Hr. Lange solches nicht leiden will, so muß er ja thesin contrariam statuiren, nemlich, daß ein *Atheist* (posito atheismo suo) leben dürffe, wie er wolle. Solte nun nicht ein Atheist, wenn er eben in der Absicht, daß er ein ungebundenes Leben möge führen können, den atheismum behauptet, eben von diesem asserto Anlaß nehmen können, sich in seinem Atheismo zu befestigen? Solte einem solchen Atheisten auch wohl etwas angenehmers seyn können, als dergleichen von einem berühmten Theologo zu hören und zu lernen? voraus, wenn er findet, daß er auch solche principia, daraus der atheismus theoreticus richtig derivirt werden kan, als theure Wahrheiten behauptet, wie wir in der Nöthigen Antwort §. 216. allbereits bewiesen haben? Wie viel besser wäre es also nicht, wenn man lieber mit vereinigten Kräften, den Bau der Wahrheit fortsetzte, als wenn man ohne Noth dasjenige wieder einreissen will, was der andere gebauet hat?

Herr Lange patrocinirt durch seinen Gegen-Satz dem atheismo practico.

§. 100.

Hr. Langens Gegensätze.

Nun gibt Herr Lange n. 53 weiter vor:

1) Daß die Atheisterey an sich selbst zum bösen Leben führe, und daß ein Atheist, *ut talis*, alle Schandthaten und Laster begehen werde, wenn er nur von bürgerlichen Strafen frey sey.

2) Daß dieser Satz wohl gegründet sey.

3) Daß er von allen vernünftigen Menschen, die keine Atheisten sind, behauptet werde.

4) Daß Herr Wolff, indem er solches leugnet, der Atheisterey ausdrücklich das Wort rede; und endlich:

5) verspricht er den Beweiß von dem *asserirten* Satze im Anhange des gegenwärtigen Buches.

Wegen des letzten ist aber zu gedencken, daß ich das gantze Ende der gegenwärtigen moralischen Fragen durchgelesen, aber, weder einen Anhang, noch den Erweiß der benennten proposition habe finden können, und daher nicht weiß, ob etwa dieselben Stücke in meinem Exemplar, welches doch complet ist, unsichtbar geworden sind, oder ob ich nicht mit dem rechten perspectiv versehen gewesen, dieselben zu erkennen? Wir werden uns also nur an das gegenwärtige halten müssen.

§. 101.

In wie weit die Atheisterey zum bö-

Wenn Hr. Lange behauptet, daß die Atheisterey an sich selbst zum bösen Leben führe; so ist zuförderst unter

den

den variis generibus und gradibus officiorum ein Unterscheid zu machen. Nemlich, wir geben zu, 1. daß der *atheismus* alle *officia erga Deum* aufhebe. Denn es wäre offenbar ungereimt zu sagen, daß ein Atheist dieselben ausüben könne, da er doch GOtt verleugnet. 2. Daß der *atheismus* den dritten und noch mehr den vierten Grad der Tugend, dessen oben §. 86 gedacht, aufhebe, allermassen wieder klar ist, daß ein Atheist auch dasjenige gute, welches er gegen sich selbst oder andere Menschen thut, doch nicht ex motivo perfectionum & auctoritatis Dei, und also auch nicht zur Ehre GOttes, und am allerwenigsten aus dem Glauben an das Verdienst Christi, thun kan. Wir geben auch zu: 3. Daß der Atheist durch seine Atheisterey sich leicht zur Ubertretung der Pflichten gegen sich selbst und andere könne bewegen lassen, allermassen er leicht den Schluß machet, den ihm Hr. Lange zugiebet (§. 98): weil er keinen GOtt glaube, so könne er thun, was er wolle. Wir geben also zu, daß die Atheisterey in allen diesen respecten zum bösen Leben führe, und hat Hr. Wolff auch solches nicht geleugnet. Nur leugnen wir, daß der Atheist eben schliessen müsse: Ich glaube keinen GOtt. E. Darf ich in Ansehung der Handlungen gegen mich selbst und andere Menschen, alle Schandthaten und Laster begehen. Denn es kan doch geschehen, daß der Atheist, ob er gleich keinen GOtt glaubet, dennoch in Ansehung seines eigenen und des gemeinschafftlichen Besten, manches gute thut, und manches böse unterlässet. Man lese nur die Lebens-

sen Leben führt?

Geschichte Spinozæ, so wird man darin manches antreffen, welches auch Christen, die einen GOtt glauben beschämen wird. Wenn aber dagegen Herr Lange behauptet, **daß ein Atheist alle Schandthaten und Laster begehen werde, wenn er nur von bürgerlichen Strafen frey ist**, so ist dieser Satz so ungereimt, wie ungereimt es ist zu sagen, daß der Tag Nacht, und die Finsterniß Licht sey? Ist es nicht ein Laster, sich zu Tode fressen? Ist es nicht ein Laster sich zu Tode hungern? Ist es nicht ein Laster, sich selbst erhängen? Ist es nicht ein Laster sich selbst zu Tode stürtzen? Ohn zweiffel muß man dis alles bejahen. Meynet man nun, daß ein Atheist alle Schandthaten und Laster begehen werde, wenn er von bürgerlicher Strafe frey ist: so muß man sich einbilden, daß ein Atheist unter dieser condition sich selbst zu Tode hungern, und zu Tode fressen, zu Tode stürtzen und auch erhängen werde. Wer wird solche Dinge glauben? Oder, damit ich nur in genere rede, so ist ohne zweiffel eine Schandthat, sich selbst ums Leben zu bringen. Meynet man denn, daß eben alle Atheisten Selbstmörder seyn werden? Lehret nicht das Exempel Spinozæ das Gegentheil? Gleichwohl aber schreibt Herr Lange: **Daß ein Atheist, ut talis, alle Schandthaten begehen werde.** Es ist beydes ein Laster, äusserst geitzig und äusserst verschwenderisch zu seyn. Meynet man denn, daß der Atheist beydes zugleich seyn werde? Da dergleichen Dinge schnurstracks dem principio contradictionis zu wider lauffen, so siehet man wohl, wie schön der Satz, den Hr. Lange behauptet, aber nicht er-

und ob ein Atheist alle Schandthaten begehen werde?

erwiesen hat, gegründet seyn müsse; und man siehet auch aus diesen instanzien zugleich, daß man nicht einmahl sagen könne, daß der Atheist allerley Schandthaten und Laster begehen werde.

§. 102.

Ob der ein Atheist sey, welcher läugnet, daß ein Atheist alle Schandthaten ausüben werde?

Da ich aber Hr. Langens Satz, von dem jetzt die Rede gewesen ist, geläugnet; so sehe ich nun wohl, daß er mich deswegen auch mit in die Classe der Atheisten setzen werde. Denn er hat einmahl n. 53. den Ausspruch gethan, daß ein jeder, der kein Atheist ist, diesen Satz, daß ein Atheist alle Schandthaten und Laster begehen werde, wenn er nur von bürgerlicher Strafe frey ist, bejahen werde; daraus denn folget, daß wer ihn läugnet, ein Atheist sey? Es ist aber hierbey mein Trost, daß ich mich aus Hr. D. Langen, als eines alten Theologi (v. 130. Fragen p. 163), eigenen Worten und Geständniß wider diesen Vorwurff vertheidigen und ihn also vor mich stellen kan, damit man mich nicht sehe. Denn dieser schreibet in seiner Entdeckung p. 220. also: **Die Frage oder Rede ist nicht, ob nicht einer, der den** *atheismum theoreticum* **wircklich heget, dennoch theils aus den** *principiis* **der** *societät*, **darunter er sich befindet, theils aus dieser und jener** *privat*-**Absicht, sonderlich der eigenen Ehre und des eigenen Vortheils; theils aus Furcht der obrigkeitlichen Strafe, äusserlich als ein guter Bürger tugendhafft, das ist, ordentlich, fleißig und ehrbar leben könne; wo nicht beständig, doch auf eine gute Zeit? Hiervon**

ist die Frage nicht; denn dieses giebet man zu; u. s. f. Und eben so hat er solches in seiner Anatome p. 143. wiederhohlet, wenn er daselbst also schreibet: *Non quæritur: anne atheus possit honeste vivere & honeste vivat, in quantum rationem habet vel societatis civilis, cujus membrum est, & cujus leges & mores meliores videt; vel pœna externa, his & illis delictis irrogari solita; vel famæ, ne hac, aut ista actione infamiam sibi contrahat; vel alicujus externi commodi, quo se ob horum atque istorum delictorum commissionem privatum iri, prævidet; vel etiam residui adhuc conscientiæ dictaminis ac ductus, quo, tanquam Dei, etsi abnegati, freno aliquo, atheus vel inscius, aut invitus, si non semper, tamen sæpius, aut interdum, intra honestatis terminos continetur? Anne, inquam, Atheus, his rationibus conjunctim, aut aliqua istarum seorsum, ductus, & possit & soleat sæpe honeste vivere? de hoc nequaquam est quæstio.* Woraus man siehet, daß Hr. Lange solches zugiebet. Ist nun derjenige nach Hr. Langens Ausspruch ein Atheist, welcher saget, daß ein Atheist nicht eben alle Schandthaten und Laster begehen werde, so wird Hr. Lange wider sich selbst das Urtheil gesprochen haben. Es fället also auch hin, wenn Hr. Lange n. 53. noch vorgiebet, daß Hr. Wolff der Atheisterey das Wort rede. Denn die wahre Meinung des Hrn. Wolffen ist vorher deutlich erkläret (§. 101.), und wird kein verständiger Leser darin ein patrocinium atheismi finden können, zumahl, da wir vorher deutlich dargethan haben (§. 99), daß Hr. Langens Gegensätze vielmehr auf eine verdeckte Art den Atheisten patrociniren.

§. 103.

§. 103.

Herr Wolff hat (Mor. §. 21.) ferner gesaget: Wenn ein Atheist unverständig, und die Beschaffenheit der freyen Handlungen nicht recht einsehe, so treffe das wohl ein, daß er alsdenn mancherley (denn so solte es an statt des Wortes: alle eigentlich heissen §. 101) Schandthaten und Laster begehen werde. Er will damit so viel sagen, daß einer wohl ein Atheist seyn, und diesem ungeachtet doch in manchem Stücke, was gut oder schädlich sey, einsehen, und also jenes erwehlen, dieses aber vermeiden könne, wie denn n. 54. solches auch Hr. D. Lange zugiebet, wenn er schreibet: daß ein Atheist an sich selbst ausser der Atheisterey verständig seyn, und im bürgerlichen Leben verständig handeln könne. Im Gegentheil aber würde der Atheist, wenn er keinen Unterscheid unter dem, was ihm gut oder schädlich ist, zu machen weiß, und also auch in so weit unverständig ist, freylich vielerley Schandthaten und Laster begehen. Herr Lange macht darwider unanständige Verdrehungen, und muß vielleicht meinen, daß die Leser seine Kunst-Griffe nicht mercken würden. Er fragt n. 54: Ob denn Hr. Wolff einen Atheisten kenne, der, so ferne er ein Atheist ist, verständig sey? und giebt darneben express vor, daß Hr. Wolff behaupte, daß der *atheus*, *qua talis*, verständig sey, und soll man solches theils aus dem angeführeten Wolffischen Satze, theils aus der *Oration de Sapientia Sinensium* sehen, als darin Herr Wolff die alten Sinenser, als Atheisten, beschrie-

Ob ein Atheist, als Atheist, verständig sey?

schrieben, und doch ihnen das Zeugniß der Weißheit und Tugend-Wandels beygeleget. Wegen des letzten ist oben schon geantwortet, und die Langische Verwirrung in Beurtheilung der verschiedenen Grade der Tugend vorgestellet worden (§. 87). Wie wenig aber ein Unpartheyischer in dem kurtz vorher angeführten Satze finden wird, daß Hr. Wolff die Atheisten, als Atheisten, vor verständige Leute hält: so klar hat er (Mor §. 713) das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten gesetzet. Es heisset daselbst so: *Man kan aus demjenigen, was ich von GOtt in dem schon öffters angeführten Wercke erwiesen, und den übrigen daselbst beständigen Lehren in einem jeden vorkommenden Falle gar bald zeigen, daß diejenige, welche man starck am Verstande hält, in der That gar schwach sind, indem ihre vermeinte Einwürffe wider GOtt und seine Vollkommenheiten aus keiner andern Quelle entspringen, als weil sie die Dinge nur obenhin ansehen, und es also ihnen an der erforderten Scharffsinnigkeit und Gründlichkeit fehlet. Da nun Scharffsinnigkeit und Gründlichkeit die beyden Vollkommenheiten des menschlichen Verstandes sind (§. 850. 854. Met.); so kan man leicht erachten, wie starck diejenigen am Verstande seyn müssen, denen es an beyden fehlet, u. s. f.* Wie ist es denn nun beschaffen, daß Herr Lange sich nicht enthält, offenbare Unwahrheiten dem Leser vorzumahlen? Sollen diß die Proben der Aufrichtigkeit seyn, die er als den Mittel-Punct der Moral anpreiset (n. 159)!

§. 104.

§. 104.

Erinnerung.

Es muß ferner ein jedes besonders comma ein besonderer Stein des Anstosses seyn? Darum fraget Herr Lange n. 55; was denn der Ausdruck solle, wenn es von dem Atheisten heisse: Wenn er die Beschaffenheit der freyen Handlungen nicht recht einsiehet? Denn da er gemeiniglich ein *Spinozist* sey und s. w. so könne er keine freye Handlungen *statuiren*; gleichwie er auch die Beschaffenheit der freyen Handlungen nicht einsehen könne, weil er keine *Norm* am Gesetz habe. Aber obgleich der Atheist kein göttliches Gesetz über sich erkennet, so kan er doch die objectivam vel intrinsecam bonitatem vel pravitatem actionum einsehen; gleichwie auch der Atheist nicht eben nothwendig ein Spinozist seyn muß, auch Hr. Wolff nicht asseriret hat, daß er eben wircklich die wahre Beschaffenheit der freyen Handlungen einsehe; daher also dieses nichts, als vergebliche Worte sind.

§. 105.

Desgleichen.

Indem Herr Lange eine besondre Lust daran hat, daß er immer einerley schreibe, so repetirt er n. 56. nochmahls, daß es eine arge *conclusion* mit einem offenbaren *patrocinio atheismi* sey, wenn Hr. Wolff (Mor. §. 21.) gesetzet: Daher bringet den Atheisten eigentlich nicht die Atheisterey zum bösen Leben, sondern seine Unwissenheit und sein Irthum von dem guten und bösen. Es ist aber solches im vorhergehenden schon erkläret und beantwortet (§. 101. 103.) und gezeiget worden, daß Hr. Lange, nicht

nicht aber Herr Wolff, dem atheismo patrocinire (§. 99). Daher nicht nöthig ist, solches zu wiederhohlen.

§. 106.

Welches die Quelle des bösen Lebens bey einen Atheisten?

Er fraget nun n. 57. noch weiter: *Was es vor eine Anzeigung sey, daß Hr. Wolff die Quelle des bösen Lebens bey dem Atheisten nicht in dem bösen Willen, sondern nur in der Unwissenheit und Irrthum vom guten und bösen setze?* Der Wille lencket sich nach den Bewegungs-Gründen der Erkäntniß. Daher siehet man leicht, daß die Quelle des bösen Lebens bey dem Atheisten im bösen Willen und verderbten Verstande zugleich zu suchen sey. Ubrigens ist nicht nöthig zu fragen: *Wodurch der Atheist zur wahren Erkäntniß des guten und bösen gelangen solle?* Seine eigene Natur lehret ihm dasselbe durch den Erfolg der Handlungen, wie oben §. 35. sqq. bereits bewiesen und Hr. Lange nicht hat umstossen können.

§. 107.

Warum Hr. Lange in Mor. §. 21. keine Spur einer vernünfftigen Philosophie finden können?

Zum Beschluß der Fragen zum §. 21. der Mor. hat Hr. Lange noch n. 57. ein wichtiges Epiphonema. Er spricht: *Man solte die Worte hin und her kehren, man solte sie lincks und rechts ansehen, so werde man im gantzen contexi keine Spur einer vernünfftigen Philosophie antreffen.* Es ist aber Schade, daß Hr. Lange sie nicht noch forn und hinten angesehen hat, so würde er dieselbe wohl eher gefunden haben. Nemlich forn durch rechte und un-

underorquirte Erwegung der principiorum; hinten aber durch die rechte Betrachtung der absurdität, darin er selbst durch die Bestreitung der Wolffischen Lehren fält, wie wir denn bewiesen haben, daß sein Gegen-Satz der advocatur des atheismi practici schuldig sey (§. 99.), und er seine eigene Lehren contradictorisch mache (§. 102.). Es zeigt sich aber gleich im folgenden ein Mangel der Vernunfft, wenn er wider Hr. Wolffen den Spruch opponiret: **Die Thoren sprechen in ihrem Hertzen, es ist kein GOtt.** Ps. XIV, 1. Denn es hat Hr. Wolff nie asseriret, daß ein Atheist, ut talis, weise oder verständig sey, indem er vielmehr (Mor. §. 713.) das Gegentheil bewiesen; Hr. Lange aber nur unverschämter Weise Hr. Wolffen solches aufdichtet (§. 103).

§. 108.

Ob Hr. Wolff einen Gebrauch der Atheisterey statuire?

Wir kommen nun auf den §. 22. der Moral, bey welchem Hr. Lange wiederum ungeschickte Verkehrungen gemacht hat. Herr Wolff setzet in demselben bald Anfangs also: **Es ist wohl wahr, daß ein Atheist die Atheisterey darzu brauchen kan, sich in der Unwissenheit und im Irrthum von dem Guten und Bösen zu bestetigen, und deswegen darinnen verharret. Allein es ist darum nicht ein liederliches Leben mit ihr nothwendig verknüpffet, d. i. ein Atheist machet keinen richtigen Schluß, wenn er also schliesset: Es ist kein GOtt. Also ist kein Unterscheid zwischen Gutem und Bösen, sondern der Mensch mag leben, wie er will.** Hr. Lange stimmt hierbey wieder n. 58. sein altes Lied an:

Wenn

Wenn das der Mißbrauch der Atheisterey sey, daß ein unordentliches Leben daraus entstehe, worin denn der rechte Gebrauch derselben bestehe? Es ist ihm aber in der Antwort ad 130. Fragen (§. 233.) schon geantwortet worden, daß wir weder einen Gebrauch, noch Mißbrauch der Atheisterey statuiren, und der Verstand in dieser Redens-Art kein anderer, als dieser, sey; daß ein Atheist von seiner Atheisterey zu mancherley Boßheiten Anlaß nehmen kan, welches wir auch schon im vorhergehenden zugestanden haben (§. 101). Und daß dieses die wahre Meynung des Hn. Wolffen sey, siehet man aus demjenigen, was er in der neueren edition zu weiterer Erläuterung hinzu gethan; wenn er saget: **Ein Atheist könne wohl also schliessen: Es ist kein GOtt, E. kan ich leben, wie ich will; Aber der Schluß sey nicht richtig.** Nun wird aber ohne Zweiffel die Erklärung, die Hr. Wolff selbst über seine Worte gemacht, tanquam interpretatio authentica, der Auslegung des Hn. Langen vorzuziehen seyn, voraus da sich so wohl in dem metaphysischen als den bißherigen moralischen Fragen schon übrig gezeiget, daß Hr. Lange nur allen Fleiß anwende, die Wolffische Philosophie zu detorquiren.

§. 109.

Ob Hr. Wolff die Atheisten von seinem Fato ausnehme?

Wir finden gleich n. 59. eine neue Probe der Verkehrung bey Hr. Langen, wenn er bey dem Wolffischen Satze: **Es sey ein liederliches Leben nicht nothwendig mit der Atheisterey verknüpffet,** dessen Wahrheit man vermöge der Le-

Lebens-Geschichte Spinozæ nicht in Zweiffel ziehen kan, auf eine wunderliche Art glossiret: Was denn Hr. Wolff für einen zureichenden Grund gehabt, daß er die Atheisten, die doch gemeiniglich die gröbsten *Fatalisten* wären, von der nothwendigen Folge des *Fati*, welches er in der *Metaphysic statuiret*, ausnehme? Wer die Antwort auf die 130. Fragen durchlieset, der wird genug von der Ungeschicklichkeit dieser Frage überführet werden. Denn es ist daselbst (§. 184) gewiesen, daß gar nicht Hr. Wolff, sondern Hr. Lange das fatum Spinozianum statuire. Statuiret nun Hr. Wolff kein fatum, welches eine nothwendige Folge involvire, so brauchet er auch nicht den Atheisten davon auszunehmen. Und hat über dem Herr Wolff §. 22. Mor. Ed. 4.) sich deutlicher erkläret, wie er diesen seinen Satz verstehe, nemlich, daß dieser Schluß eines Atheisten nicht richtig sey: Es ist kein GOtt, E. ist kein Unterscheid des guten und bösen. E. kan ich thun, was ich will. Will also Herr Lange das Gegentheil behaupten, nemlich, daß dieser Schluß des Atheisten seine Richtigkeit habe, so wird sich dadurch abermahl zeigen, daß er dem atheismo practico favorisire, welches auch schon im vorhergehenden bewiesen worden. (§. 99.).

§. 110.

Herr Wolff behauptet (Mor. §. 22) implicite die thesin: worzu man von einen andern Anlaß nimmet, das ist deßwegen nicht eben nothwen- Ob Hr. Wolff den Mißbrauch der Atheisterey mit der

Christlichen Religion vergleiche?

dig mit dem andern verknüpfet. Und damit man selbe nicht in Zweiffel ziehen möge, erläutert er sie mit dem Exempel der Christlichen Religion, allermassen ein Mensch ex conſcientia erronea, auch wohl von derselben Wahrheiten Anlaß zum bösen nehmen, und z. E. dencken könne: Weil Christus vor alle meine Sünden bereits gebüsset, so kan ich leben, wie ich will; daher aber keinesweges folget, daß ein böses Leben mit den Wahrheiten der Christlichen Religion nothwendig verknüpffet sey. Die Sache ist so klar, daß ich glaube, es werde kein grosser Verstand solches zu begreiffen erfordert. Hr. Lange aber ist mit seiner falsch berühmten conſequentien-Macher-Kunst wieder fertig, und will n. 60. **Die** *Regulas Logicas* **und** *morales* **wissen, nach welchen Herr Wolff den Mißbrauch der Atheisterey mit der Christlichen Religion vergleiche.** Es ist überflüßig auf solche ungeschickte Fragen zu antworten, weil ein vernünftiger Leser, die wahre Wolffische Meynung, aus dem vorhergehenden schon sehen kan; gleichwie auch n. 61. keiner Antwort bedarff, indem Hr. Lange daselbst wieder, nach seiner der Vernunft zu wider lauffenden Regula Logica, raiſonniret: unius poſitio eſt alterius excluſio, nach welcher er auch schon in seinen metaphyſischen Fragen die Wolffische Philosophie zu verkehren gesuchet hat. Denn wenn wir die Quelle des Mißbrauches der Christlichen Wahrheiten zur Sünde in der Unwissenheit und Irthum suchen, so wird dadurch der böse Wille des Menschen keinesweges ausgeschlossen, weil

weil Herr Wolff die particulam exclusivam nur nicht hinzu gethan.

§. 111.

Erinnerung.

Daß es nach n. 60. protestatio facto contraria sey, wenn Hr. Wolff schreibet: Es sey ferne, daß ich der Atheisterey das Wort reden wolte! hat Hr. Lange nicht erwiesen; vielmehr aber haben wir erwiesen, daß er solches gethan habe.

§. 112.

Ob Hr. Wolff das böse gut, und das gute böse heisse?

Den §. 22. Mor. hat Hr. Wolff mit den Worten beschlossen: Ich kan doch aber nicht wider die Wahrheit seyn. Unter dieser Wahrheit verstehet er, vermöge des vorhergehenden, daß ein Atheist nicht eben nothwendig alle Bosheiten ausüben müste, sondern respectu officiorum erga se & alios auch manches gute thun könne; wie wir solches oben ausgeführet. Nun spricht Hr. Lange n. 63: Hr. Wolff sey der vornehmste und berühmteste unter denjenigen, von denen es Jes. V, 20. heisset: Die gutes böse, und böses gut heissen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen, die bey sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug. Ich kan nicht absehen, mit was vor Recht oder Billigkeit Herr Lange solches wider Hr. Wolffen schreiben kan. Denn da wir mit seinen eigenen Worten gesehen haben, wie er totidem verbis eben das lehret, was Herr Wolff statuiret (§. 102.), so würde man auch über

ihn eben dergleichen hartes Urtheil fällen können, welches ihm aber ohn Zweiffel schlecht gefallen würde. Ob nun wohl Hr. Wolff sich vor die wahrhaffte Liebe, nach welcher Hr. Lange den Hr. Wolff nicht das von dem Propheten hinzu gesetzte Weh, sondern alles Wohl anwünschen will, bedancken wird, indem er die Proben der Langischen Liebe, leider! mehr als zu sehr erfahren, und noch erfähret, allermassen es ohne Zweiffel diese seyn würde, daß er Hrn. Wolffens Philosophie aufs äusserste und eine unerhörte Art verkehret, ihr par force die grössesten Irthümer, atheismum, spinozismum, fatalismum, materialismum, idealismum affingiret und obtrudiret, methodum disputandi diabolicam darwider brauchet, sie eine Narren-Philosophie nennet, und Hr. Wolffen selbst als einen zur Philosophie im Grunde verdorbenen Mann, und den allerärgsten Pedanten in der gantzen gelehrten Welt, vorstellet, u. s. w. (vid. N. A. §. 167. 270. it. 130 Fragen p. 79. n. 13. h. 43. 117. b.); da denn gewiß, wenn die wahrhaftige Liebe, darauf Hr. Lange vor GOtt, als einen Hertzenskündiger, provociret, bey ihm, als einem alten Theologo, und seiner Einbildung nach, von GOtt erwählten und getriebenen Manne (v. 130 Fr. p. 162. 163), solche Früchte träget, diejenigen, welche er nicht liebet, sondern hasset, sich noch viel ärgere Dinge werden zu versprechen haben; daß es also von ihm wohl mit Recht nicht nur: Ab odio Theologico, sondern auch: A charitate Theologica libera nos, Domine! heissen mag: so sey es doch auch ferne, daß wir das

von

von dem Propheten hinzugesetzte Wehe auf ihn appliciren wollen, indem wir ihm vielmehr in der Ordnung einer reuigen Erkänntniß (es sind dis Hr. Langes Worte) so vieler Vergehungen bey der Bestreitung der Wolffischen Philosophie, und der damit verbundenen Einstellung der ferneren Verkehrung derselben alles Wohl anwünschen.

§. 113.

Ob es ein fatum sey, wenn man durch die Vernunfft aus dem Erfolg die Handlungen beurtheilet?

Sonst brauchte Hr. Lange wider die Wolffische Philosophie seine Augen-salben und perspective (v. 130. Fr. n. 26. p. 36. 148); jetzt kommt er auch n. 64. auf die Vergrösserungs-Gläser. Doch nein! Er will doch ohne Vergrösserungs-Glaß zu gebrauchen, in den Wolffischen Worten; daß man durch die Vernunfft den Zusammenhang der Dinge einsehe, und also durch dieselbe auch das gute und böse zu unterscheiden habe; gantz augenscheinlich das *fatum* liegen sehen, ja gar mit Händen greiffen können. Es ist aber Schade, daß Herr Lange seine observation, er möchte sie nun mit den Augen, oder mit den Händen angestellet haben, nicht gehöriger massen beschrieben hat. Denn es hat noch nie ein Mensch von unzerrütteter Vernunfft geglaubet, daß es ein fatum sey, wenn man durch die Vernunfft erkennet, was gutes oder böses aus den Handlungen erfolget, z. E. daß man durch die Arbeitsamkeit sein Stück Brodt erwerbe, durch die Faulheit in Armuth gerathe, daß man durch die Mäßigkeit seine Gesundheit erhalte, durch die Völlerey aber sich in ein unordentliches Wesen setze, u.

s. w. Das ist, wenn man den Zusammenhang, der zwischen der Handlung und ihrem Erfolg erfunden wird, einsiehet. Weil nun aber Herr Lange gleichwohl auch ohne Vergrösserungs-Glaß, solches davor gantz eigentlich ansiehet, so können wir nicht wissen, ob solche besondere Einsicht vielleicht eine Wirckung seiner Augen-Salbe seyn müsse: Es ist aber indeß gut, daß, wenn Hr. Lange daraus par force ein fatum machen will, er solches auch der H. Schrift beymessen muß. Denn eben dieselbe führet uns auch auf die Erwegung des Erfolgs der Handlungen, wie oben bereits gezeiget worden (§. 41).

§. 114.

Erinnerungen wegen des confundirten nexus philosophici & mechanici.

Daß aber Herr Wolff in dem §. 23. Mor. wie Herr Lange n. 65. vorgiebet, den *nexum rerum philosophicum & mechanicum* mit dem *nexu idearum Logico* und *Morali* soll *confundi*ret haben, muß er beweisen. Denn seine Zeugnisse sind bey uns sehr verdächtig. Eben so werden wir auch auf sein Wort nicht glauben, das alles, was in der Wolffischen *Logic*, *Metaphysic* und *Moral* nicht aus einem richtigen *systemate* mit eingebracht, *spinozisti*sch sey. Denn weil Hr. Lange selbst principia spinozistica heget (vid. Nöth. Antw. §. 184. 168.) so siehet er freylich alles vor spinozistisch an, was dergleichen nicht ist. Nicht mehr Ehre leget er ein, wenn er vorgiebet, daß Herr Wolff die *veritatem transcendentalem* nach dem *fato* beschrieben habe. Denn da dieser zu derselben erfordert,

Wegen des Spinozismi.

Wegen der veritatis transscendentalis.

daß

daß ein jegliches Ding seine rationem sufficientem habe, und Hr. Lange das principium rationis sufficientis, vermöge dessen jedes Ding seine rationem sufficientem hat, nicht leugnet (v. 130. Fr. n. 75.), seine Verkehrungen aber, die er dabey machet, nicht bestehen können (vid. Nöth. Antw. §. 173. seqq.), so siehet man wohl, daß Hr. Lange mit seinen Verkehrungen sich selbst schlage, oder nicht wisse, was er schreibe. Ubrigens kan ich nicht absehen, warum Hr. Lange der Wolffischen *Moral* einen *characterem Jesuiticum* wegen der neuen *definitionen* vorwerffen will. Ich weiß wohl, daß die Jesuiten das principium de mutandis rerum definitionibus haben. Aber wie will man deswegen einem jeden, der eine oder andere neue definition machet, den Jesuitismum vorwerffen können? Soll etwa deswegen eine definition falsch seyn, weil sie neu und nicht alt ist? Oder was ist es vor ein abendtheurlicher Schluß: Eine neue *definition* tauget nicht; denn die Jesuiten ändern die *definitiones* der Dinge? Wie wohl würde Hr. Lange thun, wenn er mit solchen Beschuldigungen lieber zu Hause bliebe! Man kan übrigens de veritate transscendentali nachsehen Ont. Lat. §. 495. seqq. Wegen des characteris Jesuitici.

§. 115.

Was Hr. Lange n. 66. vorgebracht, gründet sich auf seine falsche Auslegung, da er meynet, die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge sey das fatum, auf welchen ungereimten Einfall vorher schon geantwortet worden ist (§. 113.). Damit er mit diesen seinen Jesuitischen Verkehrun- Gegen-Fragen.

gen endlich seine völlige Abfertigung bekomme, so wird er erlauben, folgende Fragen zu thun:

1) Ob nicht in der Welt eines aus dem andern folge, oder in dem andern seine raison habe?

2) Ob nicht in so weit ein Zusammenhang der Dinge in der Welt prædiciret werden kan?

3) Ob es auch jemahls erhöret worden sey, den Zusammenhang der Dinge in der Welt in diesem Verstande ein fatum zu nennen?

4) Ob also Hr. Lange solches nicht bloß thue nach dem argumento ab invidia ducto?

5) Ob nicht dieser Zusammenhang der Dinge durch die Krafft unserer Seele ex parte könne erkannt und eingesehen werden?

6) Ob nicht die Einsicht desselben ein Werck der Vernunfft sey?

7) Ob es auch vernünfftig sey, deswegen mit Hr. Langen zu sagen, daß die Vernunfft an den Zusammenhang der Dinge, oder das fatum gebunden sey?

Unter diesen Gegen-Fragen wird eine weitläufftige Antwort überflüßig seyn, gleichwie das übrige bald in folgenden seine Abfertigung finden wird.

§. 116.

Ob Hr. Wolff die Vernunfft bey den freyen Handlungen nicht a priori, sondern nur a posterio-

Eben so ist es eine Verkehrung, wenn Hr. Lange n 66. 67. fälschlich vorgiebet, daß **Herr Wolff die gesunde Vernunfft nicht** *a priori* **für eine Leiterin der freyen Handlungen erkenne, noch erkennen könne; sondern dieselbe nur** *a posteriori admittire*, nemlich also,

also, daß sie dem unvernünfftigen *fato* erst hinten nach sehen solle. Es ist dieses wider die klaren Worte und Verstand des Hn. Wolffen (Mor. §. 24.), als woselbst Hr. Wolff vielmehr will, daß der Mensch durch die Vernunfft, als nach welcher er den Erfolg der Handlung vorher sehen kan, vorher urtheilen, ob die Handlung gut oder böse sey, und alsdenn das Gute erwehlen, das Böse aber verwerffen und fahren lassen solle. Hr. Wolff hat auch solches deutlich gesetzet in Orat. de Sap. Sinens. wenn es p. m. 51. heisset: *Nimirum actiones vel bonæ vel malæ sunt, quatenus hanc vel istam statui nostro mutationem inferunt; ratio autem, probe exculta, mutationes PRÆVIDET*, (das soll nun nach Hr. Langens Auslegung oder Ubersetzung dem fato hinten nachsehen heissen) *quæ ex actionibus sive commissis sive omissis consequuntur.* Es fehlet also soviel, daß wenn Hr. Wolff die Redens-Art brauchet, daß man sein Thun und Lassen nach der Vernunfft einrichten solle, er dadurch eine Wort-Täuscherey begehe, und der Aufrichtigkeit zuwider handele, oder den Saamen des *Spinozismi* zu *insinuiren* suche, daß vielmehr Hr. Lange durch die unaufhörlichen Verkehrungen der Wolffischen Meynung wohl manchen Jesuiten in unerfindlichen Wort-Täuschereyen und Mangel der Aufrichtigkeit übertreffen möchte.

ri admitti-ret.

Langische Verkehrung.

§. 117.

Offenbahre Langische Verkehrung.

Die Wort-Täuscherey zeiget sich so gleich wieder in dem folgenden, wenn Hr. Lange die Wolffische thesin: In so weit einer vernünfftig ist, in so weit kan er

 nicht

nicht dem Gesetz der Natur zuwider handeln; also ausleget: Sofern einer den *fatalen* Zusammenhang der Dinge einsiehet, in so weit *submitti*ret er sich dem Joche eines solchen *fati*. Es scheinet, daß Hr. Lange die hermeneuticam Jesuiticam theoreticam & practicam vortrefflich durchstudiret habe, daß er nach derselben so vortreffliche interpretationes weiß zu finden. Denn ein billiger und verständiger Leser wird sonst keinen andern Verstand in diesen Worten finden, als daß ein Mensch, in wie weit er nach der gesunden Vernunfft lebet, in so weit lebe er auch nach dem Gesetz der Natur; weil nemlich die gesunde Vernunfft die Lehrmeisterin des Gesetzes der Natur ist (Mor. §. 23).

§. 118.

Eine andere, als ob nemlich das Gesetz der Natur bey Hr. Wolffen das fatum sey.

Es soll nun gar nach n. 68. in der Wolffischen *Moral* das Gesetz der Natur nichts anders, als das *fatum* seyn. Wir finden also ein rechtes Meisterstück der Verkehrung, indem Herr Lange bey nahe aus allem, was er in der Wolffischen Philosophie nur findet ein fatum machen kan. Denn wenn Herr Wolff das Gesetz der Natur definiret durch eine Regel, nach welcher wir unsere freye Handlungen anzustellen, von der Natur verbunden werden, auch das principium generale legis naturæ darin setzet, daß wir die Vollkommenheit unseres Zustandes zu befördern suchen sollen, und Hr. Lange kan solches vor das fatum ansehen, wiewohl er ja noch nicht einmahl seine definition de fato gegeben hat; so muß gewiß die verblendende Augen-Salbe kräftige

Wir-

Wirckung gethan haben. Daher müssen auch die consequentien, die Hr. Lange auf diese falsche Auslegungen gebauet hat, z. E. daß nach Hr. Wolffens *Moral* die guten und bösen Handlungen aufhörten gut und böse zu seyn, vor sich hinfallen.

§. 119.

In welchem Verstande Herr Wolff die Vollständigkeit des natürlichen Gesetzes behaupte?

Weil Hr. Lange bey dem §. 27. Moral. abermahl viele unerhörte Verkehrungen gemacht hat, und sich mit den tavtologisch abermahl fingirten fato herum schleppet, so wird nöthig seyn, den wahren Verstand desselben zuförderst vorzustellen. Hr. Wolff behauptet in demselben die Vollständigkeit des Gesetzes der Natur, d. i. daß alle Handlungen durch dasselbe entschieden wären, ob sie gut oder böse, und folgends zu thun oder zu lassen seyn. Nemlich weil das principium generale legis naturalis nach seiner Moral ist: Thue was deinen Zustand vollkommener macht, und laß das Gegentheil; alle freye Handlungen der Menschen aber unter den besonderen Umständen also beschaffen sind, daß sie entweder zur Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes etwas beytragen: so ist klar, daß jede Handlung, ob sie zu thun oder zu lassen ist, aus diesem principio generali entschieden werden kan. Denn welche Handlung nicht aus demselben solte entschieden werden können, die müste weder zu unserer Voll- noch Unvollkommenheit etwas beytragen, dergleichen Handlungen es nicht giebet. Es kommt Hr. Wolff hier in der That mit denjenigen überein, welche behaupten,

pten, daß alle actiones liberæ, in concreto sub circumstantiis singularibus spectatæ, entweder gut oder böse sind; wie denn B. Baier in Comp. Theol. Mor. P. 3. c. 1. §. 11. p. 123. davon also geschrieben: *Si actus renatorum humanos, prout contingunt, videamus, quamvis aliqui secundum speciem indifferentes esse possint, & sint: quatenus tamen in individuo se habent, certum est, nullum eorum esse indifferentem, sed quemlibet esse bonum vel malum;* obgleich sonst die von dem Hrn. Canz in Usu Philos. Wolff. T. 1. c. 11. §. 17. p. 461. wohl angemerckte indifferentia nonnullarum actionum respectiva nicht geläugnet wird. Und in diesem Verstande saget Hr. Wolff, daß diejenigen irreten, welche meyneten, als ob das Gesetz der Natur einige Handlungen qua moralitatem suam unentschieden liesse, die erst durch die leges civiles entschieden werden müsten.

§. 120.

Wiederhohlte Langische Verkehrung.

Herr Lange giebet nun vor n. 69, daß das ewige Gesetz der Natur das eigentliche *fatum* in der gleichfalls für ewig gehaltenen Welt in diesem *Systemate* sey. Die Antwort darauf kan er kurtz vorher (§. 118) lesen. Daß aber Hr. Wolff die Ewigkeit der Welt statuire, ist eine schon vielmahls entdeckte Unwahrheit. conf. Riebovii Erläuterung c. 1. it. die nöthige Antw. §. 166. 198. 202. 205.

§. 121.

Ob die von der Natur herrührende determination des Er-

Wenn Herr Wolff gesaget: Was unter einem jeden vorkommenden Falle unter den sich ereignenden Umständen erfolge, das sey durch die

die Natur der Dinge *determiniret*, (Mor. §. 27); so soll auch dadurch nach n. 70. das *fatum* bejahet, und alle Freyheit, von welcher die *determination* der Handlungen hergeleitet werden müsse, aufgehoben werden. Es zeuget diß abermahl von nichts anders, als der Dunckelheit der gegenseitigen Begriffe. Es ist noch nie erhöret worden, daß das ein fatum seyn soll, daß durch die Natur der Dinge, d. i. natürlicher Weise gewisse eventus aus den freyen Handlungen kommen; z. E. die Gelehrsamkeit aus dem Fleiß, und die Erhaltung der Gesundheit aus der Mäßigkeit. Und obgleich die determination der Handlungen von der Freyheit des Menschen herrühret, so *dependiret* doch, *posita actione libera*, die *determination* des Erfolgs, von welchem Hr. Wolff redet, nicht eben von der Freyheit des Menschen. Es dependiret von meiner Freyheit, ob ich Gifft essen will oder nicht, aber nicht, wenn ich es gegessen habe, ob ich davon sterben will oder nicht. Meynet man aber, daß auch der Erfolg der Freyheit unterworffen sey, so wollen wir es glauben, wenn man die Probe davon machen wird. Wenn aber Hr. Lange aus solchen Dingen, die wahr und richtig und der täglichen Erfahrung gemäß sind, ein fatum machen will, was ist denn dieses anders, als daß man dem Worte fatum einen gantz ungewöhnlichen significatum affingire, und dadurch den characterem Jesuiticum de mutandis rerum definitionibus an den Tag lege?

solches der Handlung die Freyheit aufhebe?

§. 122.

Erinnerung. Er will nun ferner, daß Hr. Wolff die fatalität statuire, beweisen aus Met. §. 575. weil aber auf die Langischen Verkehrungen desselben loci schon in der Antw. auf die 130. Fragen (§. 154-158. 160-162) die Antwort ertheilet worden, so ist nicht nöthig, solches hier zu wiederhohlen. Wegen des Giffts ist auch eine Augen-Salbe l. c. §. 246. zu finden.

§. 123.

Ob Hr. Wolff die determination der freyen Handlungen an statt des freyen Willens vom fato hohle?

Es ist auch nicht an dem, wie Hr. Lange n. 72. 73. vorgiebet, daß Hr. Wolff die *determination* der freyen Handlungen, an statt des freyen Willens, vom *fato*, als einem *absoluten* Befehlshaber, herleite, und damit den Unterscheid des Guten und Bösen und die gantze *Moral* aufhebe. Die Determinatio actionis liberæ ist entweder qua actualitatem, oder qua moralitatem zu consideriren. Daß die determinatio ejus, qua actualitatem, vom freyen Willen herrühre, hat Hr. Wolff weder geläugnet, noch läugnen wollen. Wenn er aber (Mor. §. 27) saget: **Es sind alle Handlungen der Menschen von der Natur** *determiniret*, **ob sie gut oder böse sind:** so redet er vielmehr von der determinatione qua moralitatem, allermassen die Handlung gut oder böse ist, vermöge ihrer convenientiæ vel disconvenientiæ cum natura humana, wie Hr. Lange selbst zugiebet (§. 95) oder, wie es Hr. Wolff nennet, durch ihren Erfolg; Was aber daraus erfolget, natürlicher Weise daraus kommt. Es wird also ein

jeder

jeder die hier vorgenommene abermahlige Verkehrung ohne Mühe einsehen. Was ferner Hr. Lange n. 74. contra mentem Wolffianam vorgebracht, solches ist im vorhergehenden §. 119. schon beantwortet.

§. 124.

Unverschämte neue Verkehrung.

N. 75. gucket die verkehrte praxis hermenevtica abermahl in Lebens-Grösse hervor. Denn diesen Satz: **Das Gesetz der Natur ist bißher noch nicht vollständig erkannt worden**; dessen wahren Verstand niemand in Zweifel ziehen kan, wenn man bedencket, wie viel specialia secundum legem naturæ noch zu decidiren übrig sind; will Hr. Lange so auslegen: **Man habe bißher den** *Spinozismum* **noch nicht angenommen.** Womit hat er aber seine Auslegung bewiesen? Mit gar nichts. Er meynet, wenn er fragte, so wäre die Sache ausgemacht. Da aber in der Logic die Regel, daß eine Frage ein Beweiß sey, nicht stehet, so muß solches unanständiges Vorgeben, wie der Rauch verschwinden.

Erinnerung.

Wenn sonst Hr. Lange die hocherleuchtete Frage abermahl auf die Bahn bringet; ob er nicht nach Hr. Wolffens Philosophie seine acht *Anti*-Wolffischen Streit-Schrifften (vielleicht wird er das Dutzend noch voll machen) nothwendig habe schreiben müssen? so kan er die Antwort darauf in der offt citirten nöthigen Antwort §. 155. nach Belieben nachlesen. Er wird aber aus bemeldeter gantzen Antwort bald sehen, daß er sich sehr betriege, wenn er sich einbildet, als ob er das *fatum*, welches Hr. Wolff so *charmant*

mant gemacht, in seiner heßlichen Gestalt dargestellet habe; indem daselbst klärlich bewiesen ist, daß er sich nur mit seinen Hirn-Gespensten herum schläge, und seine Fragen alsdenn erst die Gestalt der Schönheit bekommen werden, wenn man die Egyptische Finsterniß vor hellen Sonnenschein halten wird. vid. l.c. §. 285.

§. 125.

Erinnerung wegen der vorgeworffenen tavtologie.

Wegen der tavtologien, die Hr. Lange n. 76. abermahl bey dem §. 28. Mor. fingiret, aber mit gar nichts bewiesen hat, noch wird beweisen können, allermassen der daselbst behauptete Satz, daß das Gesetz der Natur auf der Ubereinstimmung der Handlungen mit unserer Natur beruhe, noch in keinem eintzigen der vorhergehenden §§. gestanden hat, hat er oben schon seine Abfertigung bekommen (§. 80). Am Ende dieses num.

Neue offenbare Verkehrung.

aber lässet sich die offtgedachte praxis hermenevtica wieder blicken. Denn, da Hr. Wolff gesetzet: Die Regel: *quod naturæ convenienter vivendum sit*; sey kein un*determini*rter Maßstab, (d. i. ungewisses und inapplicables principium) die *moralitatem actionum* daraus zu *dijudici*ren, nachdem er deutlich erkläret, was zu unserer Vollkommenheit gehöre, und folgends, was unserer Natur gemäß sey; so will Hr. Lange diß also auslegen, daß Hr. Wolff dadurch sein *fatum* einen alles *determini*renden Maßstab nenne. Es ist aber diese Verkehrung wider Hr. Wolffens klare Worte, und schon offt im vorhergehenden abgewiesen worden. Daher sie keiner

ner neuen Antwort brauchet. Man möchte aber wissen, wo Hr. Lange das privilegium bekommen, daß er auch so gar dem Hrn. Wolff vor seine Wörter, andere, die seinen Verkehrungen gemässer scheinen, substituiren, und an statt des participii præter. pass. determinirt das participium, præs. act. determinirend setzen dürffe? Ist dis etwa ein specimen der wahrhafften Liebe gegen Hr. Wolffen, die GOtt dem Hertzenskündiger soll bekannt seyn, (n. 63)? oder soll dasselbe etwa eine neu-erfundene regulam exegeticam vorstellen? Wie würde es aber Herr Langen gefallen, wenn man dieselbe auch bey seinen Schrifften appliciren wolte? Zum Beschluß der Vertheidigung des §. 27. erinnere ich mich der hochtrabenden Worte, mit welchen Hr. Lange n 69. die Widerlegung desselben hatte angefangen. Sie lauteten so: *Spinoza! Spinoza!* **was hast du, als ein rechter Hochmeister, für vortreffliche Jünger erzogen, oder hinterlassen; die es dir, da du es mit deinem** *fato* **gar zu plump gemacht hast, weit zuvor thun!** Nun haben wir bisher übrig gesehen, daß sich dieselben so gut auf Hr. Wolffen schicken, wie der Mund-Leim zu der metaphysischen distinction de potentia & actu. Weil aber doch Herr Lange bisher bey nahe in allen Fragen nichts anders gethan, als daß er die wahre Meynung des Hrn. Wolffens verkehret, und verdrehet hat, und aus den unschuldigsten Sätzen, ich weiß nicht, was vor ein ungestaltes fatum fabriciren will, welche Art zu controvertiren dem Jesuitischen principio de im-

Erinnerung wegen einer exclamation.

 mu-

mutandis rerum definitionibus nicht unähnlichst; so würde es mir etwas leichtes seyn, eine ähnliche exclamation auf Hr. Langen zu verfertigen, die mehr Grund, als seine, haben solte. Weil aber dergleichen Dinge zur Wahrheit nichts beytragen, als wird es besser seyn, in dergleichen Ausschweiffungen dem Herrn D. Langen den Vorzug einzuräumen.

§. 126.

Zu dem §. 29. Mor.

Es hat Hr. Wolff (Mor. §. 29) bewiesen, daß das Gesetz der Natur zugleich ein göttliches Gesetz sey. Ob nun wohl Hr. Lange diese conclusion nicht leugnet, auch nicht zeigen kan, daß der Beweiß unrichtig geführet worden, so ist es ihm doch abermahl nach seinem Verkehrungs-vollen Gemüth nicht recht, sondern er will nun darthun, daß Hr. Wolff solches nicht *statuire*, und suchet daher den Wolffischen Worten auf allerley Art, nach seiner einmahl angenommenen und bißher immer bewiesenen unverantwortlichen praxi, irrige sensus anzudichten. Zuförderst stimmt er seine längst verstimmte Melodey wieder an n. 77, daß das mögliche in der Wolffischen Philosophie so viel heisse, als das in *fatalen nexu* stehende und also nothwendige. Er führet deswegen zum Beweise an:

Ob das mögliche in der W. Philosophie so viel, als das fatale und nothwendige heisse.

1) Den §. 575 *Met.* wo von dem in dieser Welt möglichen gesagt worden, daß es kommen müsse.

2) Die *defin.* von der Welt, welche *ex Ratione Praelectionum Wolff. p. 149.* hergenommen.

3) Die

3) Die Wolffische defin. von der Philosophie ex Ej. Rat. Praelect. p. 106.

4) Einen locum aus den Anfangs-Gründen der Mechanic §. 9. 10, welchen er denen mit seinen Aristarchischen Glossen zu illustriren vermeynet.

Auf das erste, andre und vierte ist bereits in der nöthigen Antw. auf die 130 Fragen (§. 157. 159. 19.) die Abfertigung gegeben worden. Ich erinnere daher nur bey dem letzten noch obiter, daß wir es dem Hrn. Langen glauben, wenn er vorgiebet, es hätte ihm kein Kopff-brechen gekostet, die Wolffische Philosophie zu widerlegen. Denn es ist dieses freylich eine Eigenschafft der schlecht gerathenen Schrifften, daß sie zwar ihren Müttern keine grosse Gebuhrts-Schmertzen machen, aber dagegen auch hernach desto schlechter gerathene Kinder sind. Die elenden Scribenten bekennen selbst von sich in der jüngst ans Licht gestellten Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten p. 73. coll. 45. (welche Worte ich doch auf andere Theologische Schrifften des Hrn. D. Langen nicht extendiret haben will) daß sie mit Lust empfangen, ohne Schmertz gebähren, und ihre Jungen fast vor Liebe nicht anders, als die Affen erdrücken. Bey der definition von der Welt aber, welches das dritte war, kan man die vorsetzliche Verkehrung der Wolffischen Meynung, die Hr. Lange vornimmt, recht augenschein-

Erinnerung wegen des nachgebliebenen Kopfbrechens.

Ob die Wolffische definition von der Welt a. falsarium gebe?

lich erkennen. Denn da er wohl weiß, daß Herr Wolff in der Metaph. §. 544. die **Welt** durch eine **Reihe veränderlicher Dinge** definiret hat, und daher siehet, daß bey derselben definition seine Verkehrung gar zu bald dem Leser in die Augen leuchten werde, wenn er vor **veränderliche nothwendige** setzen wolte; so thut er, als ob dieselbe definition nicht in der Welt wäre, und führet nur diejenige an, die in Rat. Prælect. c. 3. §. 25. p. 149. zu finden, wenn es heisset: *Mundus est series possibilium simultaneorum & successivorum inter se connexorum.* Denn weil in derselben das Wort mutabilia nicht stehet, so meynet er, bey derselben dem Leser eher den blauen Dunst seiner fingirten fatalen Nothwendigkeit vor die Augen machen zu können. Es kan ihm aber diese Verkehrung nicht helffen. Denn man hat die bekannte regulam hermeneuticam: Daß *locus minus clarus ex magis claro* zu erklären sey. Nun sagt Hr. Wolff zwar in Rat. Prælect. p. 149. *quod mundus sit series possibilium*; in der Teutschen Metaph. aber heisset es §. 544: **Die Welt ist eine Reihe veränderlicher Dinge**, und in Cosmologia Lat. §. 48: *Series entium finitorum* (dergleichen entia finita auch mutabilia sind v. Ontol. Lat. §. 438) *dum simultaneorum, quam successivorum, inter se connexorum, dicitur mundus.* Da nun in der ersten definition ex Rat. Præl. nicht determiniret, was vor possibilia zu verstehen, ob necessaria oder contingentia, d. i. mutabilia, in der andern aber solches klar exprimirt worden ist, so muß die erste definition nach der letzten, nicht aber nach Hr. Langens detorsionibus,

bus, erkläret werden, und ist also eine Lästerung, wenn er so wohl die definition von der Welt, als die von der Philosophie vor spinozistisch ausgiebet.

§. 127.

Erinnerungen.

Bey dem n. 78. leugnen wir nun, vermöge des §. 126. zuförderst sein præsuppositum, nemlich, daß in Hr. Wolffens *systemate* mögliche Dinge so viel seyn, als die im *fatalen nexu* stehende und nothwendige, und da er nun darauf seine fernere Verkehrungen gebauet hat; so müssen dieselben vor sich ungültig seyn; zu geschweigen, daß die citirten 130 Fragen schon ihre völlige Abfertigung erhalten haben. Indessen ist noch zu erinnern, daß Herr Lange hier abermahl bestätige, daß er den formalen Spinozismum per consequentiam statuire. Denn wenn Hr. Wolff vieler möglichen Welten, die GOtt erkennen, gedencket, so setzet Hr. Lange darzu, daß sie in der krancken *phantasie* wären gezimmert worden. Da nun in der Antwort auf die 130 Fragen (§. 184.) deutlich gezeiget worden, daß die Verleugnung anderer möglichen Welten gerades Weges zum Spinozismo und Atheismo führe, so wird er erlauben, daß wir auch nochmahls asseriren, daß er, und nicht Herr Wolff, die absolutam necessitatem Spinozisticam statuire. Das übrige ist theils im vorhergehenden, theils in der Antwort auf die 130 Fragen (§. 185. seqq.) schon beantwortet.

Wegen des Spinozismi Langiani.

§. 128.

Wegen einer wiederhohl-

Der gantze n. 79, da Herr Lange die Wolffische Redens-Art; daß das

ten Verkeh-rung möglich durch den Willen GOttes die Wircklichkeit erreichet; dahin fälschlich erklären will, daß GOtt, als der *idealistische* Welt-*Repraesentator* (man sehe wegen des idealistischen die Nöth. Antwort §. 185) sich die vom Verstande vorgestellte *fatale* Verknüpffung gefallen lasse ist in der angeführten Antw. §. 190. *seqq.* schon hinlänglich beantwortet, und die absurde Langische Auslegungs-Art gezeiget worden. Daher auch das übrige, daß nemlich jeder Atheist einen solchen Gott, wie Herr Wolff *statu*iret, gar gern *admitti*ren werde, hinfället, gleichwie es auch beantwortet ist l. c. §. 191. 195.

§. 129.

Wegen einer dunckeln Redens-Art. Da nun Herr Lange mit seinen vorhergehenden Verkehrungen schlecht bestanden ist, so wird er mit den folgenden keine grössere Ehre einlegen. Denn seine gantze Verkehrung, die er n. 80. gemachet hat, ist auf das vorhergehende gebauet. Und was soll die Dunckele Rede: Hr. Wolff führe das *fatum* aus dem *idealisti*schen Verstande GOttes (man siehet hier wohl, mit was vor Ehrerbiethigkeit er, von den Vollkommenheiten und Eigenschafften GOttes redet) in alle Handlungen zu einem nothwendigen Erfolg der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, ein? Ist es auch möglich, sich darunter eine deutliche idee zu formiren? Noch ungeschickter aber ist es, daß Hr. Lange ein allgemeines, alle Freyheit aufhebendes *fatum fatuum* daraus machen will,

Ob es ein Fatum sey, das man es

will, wenn Hr. Wolff alles, was in der Welt ist, vom Rathschlusse GOttes herleitet (Met. §. 938.). Gewiß nach dieser verkehrten interpretation wird Hr. Lange auch unsern Heyland vor den ärgsten Fatalisten (absit blasphemia verbo!) ausgeben müssen, indem er gelehret, daß auch nicht ein Sperling ohne des himmlischen Vaters Willen auf die Erde fallen könne. Matth. X, 29.

les vom göttlichen Rathschluß herleite.

§. 130.

Man wird auch aus den vorhergehenden Antworten sehen, daß es ein unartiges Vorgeben sey, wenn Hr. Lange n. 81. spricht: Hr. Wolff nenne das Gesetz der Natur, welches (in Vtopia) erwiesener massen das *fatum* sey, nur darum das göttliche Gesetz, damit er der Lehre von GOtt auch einen Ort in seinem *systemate* gebe. Wo hat aber Hr. Lange erwiesen, daß in Hrn. Wolffens Moral das Gesetz der Natur das fatum sey? Er beliebe den locum doch zu citiren, daß man ihn sehe. Ist denn das ein Erweiß, wenn er n. 68. schlechthin saget: das Gesetz der Natur sey in der Wolffischen *Moral* nichts anders, als das *fatum*? Und trifft es hier nicht accurat bey ihm ein, was er Hr. Wolffen schuld giebet, nemlich, daß *fingi*ren und beweisen bey ihm einerley sey? Wie kan denn nun die Lästerung bestehen, daß Herr Wolff das natürliche Gesetz nur darum ein göttliches Gesetz nenne, damit die Lehre von GOtt auch einen Ort in seiner Philosophie bekomme? Oder womit wird Hr. Lange solche

Falsches Langisches Vorgeben, warum Hr. Wolff das natürliche Gesetz ein göttliches nenne.

che harte Beschuldigung darthun? Hat nicht Herr Wolff deutlich erwiesen, daß das natürliche Gesetz ein göttlich Gesetz sey? und ist Hr. Lange capabel gewesen, das geringste wider den Erweiß, ohne seine vorsetzliche Verkehrungen, vorzubringen? Eben so abgeschmackt ist es, wenn Hr. Lange wieder vorgiebet, daß GOtt mit dem *fato* verknüpffet werde; allermassen wo kein fatum ist, GOtt auch damit nicht verknüpffet werden kan; und wenn er wieder von *harmonie*ren der Uhrwercken redet, deswegen er schon seine Abfertigung bekommen hat, (vid. Nöth. Antw. §. 116.).

§. 131.

Ob durch das Wolffische Natur-Gesetz das Mosaische Moral-Gesetz aufgehoben werde?

Zum Beschluß des angefochtenen und nun vertheidigten §. 29. der Moral giebt nun Herr Lange auch noch vor n. 82: Daß durch das von Hr. Wolffen gelehrte Natur-Gesetz, das durch Mosen *promulg*irte *Moral*-Gesetz gar aufgehoben werde. Der Beweiß lauffet kurtz dahin aus, weil das von Hr. Wolffen gelehrte Natur-Gesetz, so sich auf alle Handlungen erstrecken solle, das *fatum* sey, dadurch der Mensch der Freyheit beraubet werde; das *morali*sche Gesetz aber, welches GOtt den Menschen durch Mosen *promulg*iret, dem Menschen die Freyheit lasse, daß er könne folgen, oder auch widerstreben. Da Hr. Lange aber nirgends richtig erwiesen, sondern nur unverschämt fingiret hat, daß das Gesetz der Natur bey Herr Wolffen das fatum sey, und wir das Gegentheil dargethan haben, (§. 117. seqq.); so ist diese Beschuldigung

dígung

digung ohne Grund, und wird sich besser bey Hr. Langen appliciren lassen, als welcher sein principium spinozisticum, dadurch eine absolute Nothwendigkeit eingeführet, und der Mensch der Freyheit beraubet wird, noch kurtz vorher offenhertzig bekennet hat (§. 127). Wenn demnach Hr. Wolff (Mor. §. 29.) schreibet: **Daß GOtt dem Menschen kein anderes Gesetz, als das Gesetz der Natur, geben könne, keinesweges aber ein Gesetz, das dem Gesetz der Natur zuwider lauffe:** so ist allerdings von dem die Rede, wovon Hr. Lange leugnet, daß davon die Rede sey, nemlich **daß das dem Menschen ins Gewissen geschriebene, und durch Mosen** *declarirte Moral*-**Gesetz, ein Gesetz der Natur und von der Beschaffenheit sey, daß GOtt kein anderes demselben entgegen stehendes Gesetz geben könne.** Denn woher will Hr. Lange beweisen, daß davon die Rede nicht sey? Oder wo muß er die künstliche hermenevtic gelernet haben, daß man die eigentliche Meynung des anderen in *Formi*rung des *status controversiæ* zuförderst *removi*ren, und dem Leser weiß machen müsse, als ob davon die Rede nicht sey, damit man hernach desto besser den andern verkehren könne? Gewiß nach dieser Regel wird es eine leichte Sache seyn, auch die besten Lehren, die in den vortrefflichsten Büchern gefunden werden, anzugreiffen.

Hr. Langens neue regula hermenevtica.

§. 132.

Es hat Hr. Wolff Mor. §. 30. auch erwiesen, daß GOtt auch durch die Glücks-

Antwort auf die Verleh-

rungen bey Mor. §. 30.

Glücks- und Unglücks-Fälle den Menschen verbinde, das gute zu thun, und das Böse zu lassen, und in diesem respect auch das Gesetz der Natur ein göttlich Gesetz sey. Herr Lange kommt darbey wieder mit seinen Verkehrungen hervor, die wir kürtzlich abfertigen wollen. Nemlich 1. daß das Gute und Böse erst ex eventu beurtheilet werden müsse, lehren wir nicht, sondern vielmehr ex eventu per rationem præviso (§. 116). 2) daß Vollkommenheit und Eigen-Nutz in der Wolffischen Moral Synonyma seyn solten, ist eine Unwahrheit (§. 62.) 3) daß alle Begebenheiten in der Welt nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge seyn, hat Hr. Wolff niemahls gelehret, weil die freyen Handlungen auch Begebenheiten sind, dazu doch die Seele vermöge ihres Wesens und Natur nicht determiniret ist, (Met. §. 519. Ed. 3). 4) Daß Herr Wolff das fatum den Rathschluß GOttes nenne, ist falsch, indem er vielmehr dem göttlichen Willen die höchste Freyheit beyleget. (Met. §. 984.) 5) Noch fälscher ist, daß Hr. Wolff den Rathschluß GOttes in allen absolut mache, und hat Hr. Lange solches mit nichts erwiesen, wird es auch niemahls erweisen können, indem wir vielmehr statuiren, daß GOtt alles mit der grösten raison thue und wolle. (Met. §. 1049). 6) Am falschesten ist, daß wir das fatum in die Stelle GOttes setzen, indem wir kein fatum statuiren, und es heist: Non entis nulla sunt prædicata. 7) Daher bleibet vielmehr richtig, wenn Hr. Wolff gesetzet, daß GOtt freywillig mit den Handlungen der Menschen die guten und bösen Erfolge verknüpffet habe, allermassen eine unver-

schäm-

schämte Unwahrheit ist, daß GOtt in der Wolffischen Philosophie keine Freyheit habe, noch haben könne (Met. §. 984.), sondern mit dem fato einerley sey, indem diß letzte vielmehr nach Hr. Langens Spinozismo gesaget werden muß (vid. Nöth. Antw. §. 184.). 8) Daher bleibt auch die Wolffische conclusion richtig erwiesen, daß auch in diesem respect das Gesetz der Natur ein Gesetz GOttes sey, quatenus GOtt mit den guten Handlungen Glücks- mit den bösen Unglücks-Fälle vielmahls verbunden hat. Übrigens soll auch was §. 31. Mor. gesetzet worden, dem fato nicht abhelffen, weil wir solches nicht statuiren.

§. 133.

Vertheidigung des §. 32. Mor.

Spho 32. Der Moral hat Hr. Wolff denjenigen geantwortet, welche meynen möchten, als ob das Gesetz der Natur nicht auf alle freye Handlungen gehe, und daher etliche freye Handlungen übrig wären, deren moralität aus denselben nicht entschieden werden könte. Ob nun Hr. Lange auch hier an der Sache selbst nichts auszusetzen hat; so giebet er doch vor n. 84, daß Herr Wolff gleich im ersten periodo dieses §i ein dreyfaches *sophisma* begehe, nemlich, 1) daß er das Gesetz der Natur nenne, und verstehe doch dadurch nichts anders, als das *fatum*. Die Falschheit dieser Beschuldigung ist gezeiget (§. 117. seqq.). 2) daß er von freyen Handlungen schreibe, und doch keine *statuire*. Das Gegentheil davon ist bewiesen (§. 10). 3) Daß er das Ansehen haben wolle, als gehe er mit seiner *extension*

des

des Gesetzes der Natur auf alle freye Handlungen, da doch solches nur ein Blendwerck sey, weil er vermöge jetztgedachten numeri 1. 2. keines von beyden statuire. Weil aber num. 1. & 2. als die zwey Seulen des dritten hinfallen, so muß auch der dritte, als das amphitheatrum der Philister, dessen beyde Seulen eingerissen waren, hinfallen. Das übrige in diesem membro brauchet keiner Antwort.

§. 134.

Erläuterung des §. 38. Mor.

Bey dem §. 38. der Mor. begeht Hr. Lange abermahl eine vorsetzliche Verdrehung, welche um desto unverantwortlicher ist, da man nicht allein ex n. 87. wohl siehet, daß er verstehe, was Hr. Wolff haben will, aber er den verum sensum mit Fleiß removiret, damit er desto dreister einen Verkehrten möchte obtrudiren können; sondern auch Hr. Bülfinger in Dilucid. §. 507. den gantzen §. cit. schon richtig erkläret hat. Wir wollen die Worte und den wahren Sinn desselben deutlich vorstellen: da ein vernünfftiger Mensch (quatenus er seine gesunde Vernunfft brauchet) ihm selbst ein Gesetz ist (nemlich indem seine gesunde Vernunfft ihm die bonitatem vel malitiam rei intrinsecam & objectivam vorstellet, und er folglich daher erkennet, was er thun und lassen soll; wie denn auch Paulus Rom. II. 14. diese Redens-Art gebrauchet hat), und ausser der natürlichen Verbindlichkeit (welche von der bonitate intrinseca actionum herrühret) keine andere brauchet, d. i. nöthig hat, nicht daß er keine andere obligation zulasse oder annehme, wenn sie ihm vorgeleget ist,

sondern daß auch die blosse natürliche Verbindlichkeit allein hinreichend sey, ihn zum Guten zu bewegen, wenn er seiner gesunden Vernunfft Folge leisten will): **So sind auch weder Belohnungen, noch Strafen bey ihm Bewegungs-Gründe zu guten Handlungen und zu Vermeidung der bösen,** (d. i. er thut das Gute und unterlässet das Böse, nicht eben in Ansehung der Belohnung oder Strafe, welche von dem superiore ihm ist darauf gesetzet worden, sondern er würde auch ohne dieses das Gute thun und das Böse lassen, in Ansehung der bonitatis vel malitiæ intrinsecæ; obgleich, wenn Strafen und Belohnungen sind gesetzet worden, er auch dieselben, als Bewegungs-Gründe, annehmen kan). **Und dannenhero vollbringet ein Vernünfftiges** (ut talis) **das Gute, weil es gut ist,** (i. e. propter bonitatem intrinsecam, indem er die Vollkommenheit einsiehet, die dadurch erlanget wird, wenn auch gleich kein respectus præmii, a superiore exspectandi, da wäre) **und unterlässet das Böse, weil es böse ist** (i. e. propter malitiam intrinsecam oder in Betracht der Unvollkommenheit, die damit verknüpffet ist, wenn auch gleich keine pœna legislatoris zu erwarten wäre. Man lese hiebey die Worte des Hn. Bülffingers in Dilucid. Philos. §. cit. pag. 614. welche also lauten: hoc est: homo rationalis, ut talis, non habet pro motivo actionis & omissionis suæ adæquato metum pœnæ aut spem præmii; ita enim disertissime rem exponit lemma marginale: Ein vernünfftiger Mensch ꝛc. non attendit præcise ad super accedens, decretum legislatoris; sed ad naturam rei & bonitatem vel malitiam facti, quam tamen ex nexu

etiam

etiam positivo potest agnoscere. Possum ex civili statuto agnoscere, quid utile sit reipublicæ. Non tamen ago ex metu pœnæ civiliter statutæ, sed ex amore boni publici & odio mali, quod statuto civili præmio aut pœna intellexi. Quid de attritione & contritione dicunt Theologi? minoris est, propter solum gehennæ metum omittere scelera, quam si ex pœnæ, peccato propositæ, gravitate malitiam ejus internam inferas, & ob eandem vel hoc criterio agnitam, & ad Dei puritatem collatam, detesteris scelera. Distingue igitur motivum agendi a criterio cognoscendi; & motivum sive unicum sive præcipuum, a præparatorio aut succenturiato.) in welchem Falle er GOtt ähnlich wird (oder ihn imitirt), als der keinen Obern hat, der ihn verbinden kan, das Gute zu thun und das Böse zu lassen, sondern bloß jenes thut und dieses unterlässet durch die Vollkommenheit seiner Natur.

§. 135.

Herr Langens Bestimmung mit Herr Wolffens wahre Meynung.

Wenn man also den Verstand des gantzen Sphi ansiehet: so erkennet man, daß die Meynung des Hrn. Wolffen mit den bekannten Versen überein kommet:

Oderunt peccare boni virtutis amore,
Oderunt peccare mali formidine pœnæ.

gleichwie auch Paulus selbst 1. Tim. I, 9. saget, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben sey. Es weiß auch Hr. Lange dieses sehr wohl. Denn er giebet n. 87. zu, daß der Satz; daß das Gute und das Böse vornemlich seiner Natur wegen, jenes zu lieben und auszuüben, dieses zu hassen und

zu vermeiden sey; in einem richtigen *systemate* einen richtigen Verstand habe. Aber weil er Hrn. Wolffens Moral gerne absurd machen will; so muß nun dieser richtige Verstand in derselben nicht statt haben. Er spricht: In einem richtigen *systemate*, würde dasjenige, was in der *subordination* stehet, nemlich, daß man darneben auch auf die von der Strafe und Belohnung hergenommene Bewegungs-Gründe zu sehen habe, keinesweges zum *opposito* gemacht. Aber wo geschicht denn solches in der Wolffischen Moral, ohne nach Hrn. Langens verkehrter Auslegung? Haben wir und andere nicht den Verstand des §. cit. kurtz vorher also gezeiget, daß keine Ausschliessung oder Verwerffung der Bewegungs-Gründe, welche von der Strafe oder Belohnung herzunehmen, zu verstehen, sondern nur behauptet wird, daß ein Mensch, in so ferne er der Vernunfft folget, auch ohne diese das Gute thun würde?

§. 136.

Erinnerung.

Es muß also der gantze Krahm, den Herr Lange n. 85. seqq. ausgeleget, zu Boden fallen, weil er auf die falsche obtrudirte Auslegung gebauet ist. Nemlich was n. 85, 86. gesaget worden, gründet sich darauf, daß das Gesetz der Natur bey Hr. Wolffen das fatum seyn soll. Da aber diese Verkehrung schon abgewiesen worden (§. 117. seqq.), so kan auch das darauf gebauete nicht bestehen.

§. 137.

Ob Hr. Wolff GOtt weis-

N. 87. tritt er mit einer gar harten Beschuldigung hervor, die aber nichts

an-

...ere und sich selbst für klü-ger halte?

anders, als eine Wirckung seines blinden Eiffers ist. Er giebet vor, daß Hr. Wolff nicht einmahl eine natürliche Ehrfurcht vor GOtt und seinem Worte habe, und daher in den §. *cit*. 38. *Mor.* dem allwissenden und allsehenden Gesetzgeber vor dem Angesicht seiner Kirche widerspreche, ihn meistere, und sich selbst für viel klüger halte. Damit die grosse Unbilligkeit dieser harten Beschuldigung sich klärer zeige, so wollen wir die Sache in einen syllogismum bringen, welcher also lauten muß:

Wer lehret, daß ein vernünfftiger Mensch, *ut talis*, das Gute thue und das Böse lasse *propter bonitatem vel malitiam intrinsecam*, wenn er auch gleich keinen *respect*, der eigentlichen Strafen oder Belohnungen dabey anstellet, der widerspricht dem allwissenden und allsehenden Gesetzgeber vor dem Angesichte seiner Kirchen, meistert ihn, und hält sich selbst in der That vor viel klüger.

Herr Wolff lehret das rc. *E.*

Man fordert hier probationem majoris, ohne welche Hr. Wolff die conclusion vor eine Lästerung declariren wird. Meynet aber Herr Lange, daß seine major richtig sey, so subsumire ich auch:

Atqui; Herr Lange lehret das rc. *E.*

Minorem beweise ich aus Hr. Langens eigenen Worten, da er n. 87. fin. zugiebet, daß das Gute und Böse vornemlich seiner Natur wegen, jenes zu lieben und zu üben, dieses zu lassen und zu meiden sey; daraus denn folget, daß ein vernünfftiger

tiger Mensch, nach Hr. Langens Lehre, das Gute seiner Natur wegen vornemlich begehren und das Böse seiner Natur wegen vornemlich fliehen werde. Es wird also Hr. Lange mit seinen harten Beschuldigungen abermahl über sich selbst das Urtheil gesprochen haben. Mit was vor Ehrfurcht aber Herr Lange von GOtt rede, solches ist in der Antwort auf die 130. Fragen (§. 185.) auch oben (§. 129) gezeiget worden.

§. 138.

Ob man in der Wolffischen Moral von keinem Gesetzgeber wisse?

Daß man weder auf Belohnungen, noch Strafen zu sehen habe, welches Hr. Lange n. 88. Hr. Wolffen affingiret, und daraus weiter schliessen will, **daß man in der Wolffischen *Moral* von keinem Gesetzgeber und Obern wisse,** hat Hr. Wolff nicht statuiret, indem die wahre Wolffische Meynung (§. 134) gantz anders ist erkläret worden. Es sind gantz verschiedene Dinge, ob ich sage: **Man soll weder auf Belohnungen, noch auf Strafen sehen,** welches Hr. Lange dem Hrn. Wolff, als seine Lehre, beymisset; oder ob ich sage: **Ein vernünfftiger Mensch wird das Gute thun und das Böse lassen** *propter intrinsecam bonitatem vel pravitatem*, **wenn er gleich den** *respectum præmii vel pœnæ* **nicht anstellet,** welches Hr. Wolff eigentlich gelehret hat. Es fället also auch die aus dieser Verkehrung geschlossene consequenz hin, nemlich, **daß man in der Wolffischen *Moral* von keinem Gesetzgeber wisse,** als

 wel-

welches ohne dem Herr Wolffens klaren Worten (Mor. §. 29. 30.) ins Angesicht widerspricht.

§. 139.

Antwort auf eine fingirte contradiction.

Herr Lange will auch n. 89, eine chimerische Philosophie darin finden, daß Hr. Wolff §. cit. 38. Mor. saget: Ein Vernünfftiger vollbringe das Gute, weil es gut ist, und unterlasse das Böse, weil es böse ist; und doch dabey 2) lehre, das Gute und Böse werde erst aus dem Erfolg erkant; denn so könte die daher zunehmende Erkäntniß die Vollbringung oder Unterlassung der Handlungen nicht *dirigiren*. Allein es brauchet hier Hr. Lange wieder seine alte praxin, daß er Wörter einflicket, damit er alsdenn Verkehrungen machen oder contradictiones fingiren könne. Herr Wolff lehret nicht, daß man das gute und böse erst aus dem Erfolg, nemlich, wenn er schon da ist, erkennen solle; wiewohl dieses ex post facto auch angehet, und man davon Sap. V, 6. ein Exempel findet, sondern er verstehet vielmehr eventum per rationem prævisum (§. 116). Da nun nach dem vorher gesehenen eventu die action allerdings dirigiret werden kan; so werden die chimeren in Hr. Langens Gehirn, nicht aber in der Wolffischen Philosophie gefunden werden.

Herr Lange flicket ein Wort ein.

§. 140.

Ob nach Hr. Wolffens Philosophie der Mensch

Und wo hat Hr. Wolff jemahls gelehret, was Herr Lange n. 90. ihm beymisset, daß der Mensch auf eine heil-

lose

lose Art ohne Gesetzgeber, als Obern, leben, und dadurch GOtte gleich werden solle? Oder durch welche unglückliche consequentien-fabrique kan Herr Lange solche heillose conclusiones aus den Wolffischen principiis schmieden? Muß er nicht bey dieser Beschuldigung auf die absurdeste Art also schliessen: (solle independent,)

Wer lehret, daß ein vernünfftiger Mensch, *ut talis*, das gute thun und böse lassen werde *propter bonitatem vel pravitatem intrinsecam*, derselbe lehret, daß der Mensch auf eine heillose Art ohne Gesetzgeber, als Obern, leben, und dadurch GOtte gleich werden wollen soll.

Hr. Wolff lehret das 2c. E.

Woher will er aber majorem beweisen? Oder meynet er, daß wir selbige ohne Beweiß glauben werden? Soll sie aber richtig seyn, so subsumire ich auch:

Atqui Hr. Lange lehret das 2c. E.

Minorem beweise ich, wie kurtz vorher (§. 136.) aus Hr. Langens eigenen Worten. Daher wollen wir ihm die Wahl lassen, ob er entweder die letzte conclusion auch wider sich gelten lassen, oder die Falschheit seiner majoris, und folglich, daß er Herr Wolffen in der ersten conclusion gelästert habe, erkennen will. Es ist wahr, daß Herr Wolff gesetzt hat; wenn der Mensch das gute thut, weil es gut ist, und das böse läst, weil es böse ist, wenn er auch gleich keinen *respect* auf die Strafen der Belohnungen richtet, so werde

er darin GOtt ähnlich, als welcher auch niemanden über sich hat, der ihn strafen oder belohnen könne, und doch das gute thut, und das böse lässet durch die Vollkommenheit seiner Natur. Wie soll aber daraus folgen, daß der Mensch in einer prætendirten independenz solle GOtte gleich werden wollen? Es kan nun also auch ferner nicht bestehen, daß nach Herr Wolffens Philosophie die Menschen dem Teuffel gleich werden solten, als welcher gern hätte *independent* seyn wollen, und dadurch ein Teuffel worden wäre. Herr Lange kan diese windigte consequenz so lange verspahren, bis wir erst das von ihm fingirte principium, daß der Mensch soll independent seyn, wollen, darzu statuiren werden. Denn er wird wohl aus Matth. VII, 26. wissen, was es vor ein character sey, wenn man sein Haus auf einen Sand bauet. Gewiß, wenn solche überaus harte Beschuldigungen, die auf nichts, als Hr. Langens Verkehrungen gegründet sind die Proben der wahrhafftigen Liebe, die er vorgiebet, seyn sollen, so wird man Ursache haben, GOtt täglich um die Bewahrung vor derselben anzuruffen.

und dadurch dem Teuffel gleich werden wollen?

§. 141.

Gleichwie ein vernünfftiger und tugendhaffter Mensch das gute thut aus Liebe zur Tugend, oder weil es gut ist, und das böse lässet, aus Haß gegen die Laster, oder weil es böse ist (§. 134): Also hat Hr. Wolff (Mor. §. 39) weiter bewiesen, daß ein unver-

Erläuterung des §. 39. Mor.

vernünfftiger Mensch, d. i. der dem Triebe seiner gesunden Vernunfft nicht Folge leistet, nur durch Strafen oder durch Belohnungen zum guten beweget, oder von dem bösen abgezogen werden könne. Wir wollen, damit der Leser die Sachen desto besser dijudiciren könne, die Wolffischen Worte mit der paraphrasi, die Herr Bülffinger in Dilucid. Phil §. 607. p. 615. davon gegeben, und welche dem eigentlichen Wolffischen Verstande gemäß ist, hersetzen: Hingegen da ein unvernünfftiger ausser der natürlichen Verbindlichkeit noch eine andere brauchet, wenn er dem Gesetze der Natur nachleben soll; so sind auch bey ihm die Belohnungen und Strafen Bewegungs-Gründe (motiva, & quidem sola, uti ex seqq. patescet), die guten Handlungen zu vollbringen, und die bösen zu unterlassen. Und dannenhero vollbringet ein Unvernünfftiger das Gute, und unterlässet das Böse aus Furcht für der Strafe, und in Ansehung der Belohnung; (Non igitur propter bonitatem rei, non propter Deum, non propter utilitatem publicam sed propter pœnam & ex cupiditate vel metu servili vid. §. 500.), worinnen sie den Kindern gleich sind (vides, sermonem esse de eo, ubi solus pœnæ, aut præmii respectus intercedit), die durch Strafe und Belohnungen zum guten angetrieben, und von dem bösen abgehalten werden, weil sie aus Mangel der Vernunfft der natürlichen Verbindlichkeit keinen Platz einräumen. Ja, Kinder und sie sind mit einander (in hoc scil. tertio

 com-

comparandi) dem unvernünfftigen Viehe gleich, welches bloß durch Schläge darzu gebracht werden, worzu sie sonst nicht zu bringen sind. Equidem, si quid ego judico, ex hoc simili patet, sermonem esse de eo casu, ubi solus pœnæ, ut rei tristis & ingratæ, metus, & sola præmii, ut jucundi aut grati, cupiditas sine omni moralitatis respectu attenditur; & pœnæ quidem aut præmii, non naturaliter ex facto consequentis, sed positivo legislatoris arbitrio superadditi. Atque sic fateor sane, me reputare hosce paragraphos, ut paraphrasin illius triti:

Oderunt peccare boni virtutis amore,
Oderunt peccare mali formidine pœnæ.

Atque hoc illos sensu approbare, & censere innoxios. Si quis alius plura sibi in illis deprehendere videatur, attenderit ille, ne inferat demum, quæ impugnare constituit. Puto etiam, plurimum interesse inter hæc duo, suscipere actionem propter mandatum Dei, aut Imperantis cujuscunque legitimi, & suscipere ex metu pœnæ. Non ita in Theologicis confundere diversa doctus sum, ut servilem metum & filialem discernere non possim. vid. §. 500.

§. 142.

Dr. Lange fecit pro propositione exclusiva respectu prædicati exclusivam respectu subjecti.

Ein verständiger Leser wird hieraus bald sehen, daß Herr Lange n. 91. abermahl eine Verwirrung anfange. Herr Wolff behauptet:

Unvernünfftige Menschen sehen bey ihren Handlungen nur auf Strafen und Belohnungen.

Da-

Davor setzet Hr. Lange, als ob Hr. Wolff lehre:

Nur unvernünfftige Menschen sehen bey ihren Handlungen auf Strafen und Belohnungen.

Da doch die letzte proposition der ersten gar nicht æquipollent ist. Denn sonst müsten auch diese zwey æquipollent seyn.

Cajus **lieset nur das** *collegium Logicum*, **und**

Nur *Cajus* **lieset das** *collegium Logicum*;

Da doch ein jeder den Unterscheid ohne perspectiv sehen kan. Es ist nach der Logic nicht gleich viel, ob *alia* prædicata a participatione ejusdem subjecti, oder *alia* subjecta a participatione ejusdem prædicati ausgeschlossen werden. Daher muß, was Hr. Lange allhier abermahl als chimerisch angesehen hat, nur in chimeren, die sein Traum-Systema zum Vaterlande haben, degeneriren. Nemlich 1. ist falsch, daß Hr. Wolff, wie Hr. Lange vorgiebet, **unter den Belohnungen und Strafen nichts anders, als was aus den Handlungen nothwendig erfolget, verstehet.** Denn nicht nur die bonæ & malæ consequentiæ naturales, sondern auch die Glücks- und Unglücks-Fälle, die GOtt mit den guten und bösen Handlungen verbunden hat, sind als göttliche Belohnungen und Strafen anzusehen, gleichwie denn auch die præmia vel pœnæ positivæ nicht geleugnet werden. 2. Ist zu mercken, **daß die** *bona vel mala consequentia naturales* **auf zweyfache Art betrachtet werden können: α) in so weit es nur** *bona vel mala consequentia naturales* **sind. β) In so weit sie zugleich göttliche Belohnungen oder Strafen sind,** und

 leugnet

leugnet dabey Herr Wolff gar nicht, daß ein vernünfftiger Mensch, sie auf beyde Arten betrachten, und als Bewegungs-Gründe zum guten und wider das böse, brauchen könne; hält aber davor, daß ein vernünfftiger Mensch, ut talis, wenn er sie auch nur allein auf die erste Art betrachtet, auch dieses bey ihm schon hinreichend seyn werde, ihn zum guten zu bewegen, und vom bösen abzuhalten; Da im Gegentheil einer, welcher der Vernunfft kein Gehör giebt, nur durch die Betrachtung der Belohnungen und Strafen beweget oder abgehalten werden kan. Daher 3. man denn leicht sieht, daß die von Hr. Langen vorgegebene contradiction in der That keine sey: Denn die contradiction soll in diesen zwey Sätzen liegen:

Fingirte contradiction.

a) Man soll die guten und bösen Folgerungen der Handlungen, als welche göttliche Strafen der Belohnungen sind, als Bewegungs-Gründe zu den guten und wider die bösen Handlungen brauchen; daraus denn folget, daß ein vernünfftiger Mensch solches thun könne.

b) Nur ein unvernünfftiger Mensch siehet in seinen Handlungen auf Strafen und Belohnungen.

Da aber Hr. Wolff den letzten Satz, wie vorher gezeiget, nicht statuiret, so wird auch die contradiction nichts, als eine chimere seyn.

§. 143.

Ob Hr. Wolff den Eigen-

Da Hr. Lange dem Hn. Wolff imputiret, daß er den Eigen-Nutz unter den

den Namen der Vollkommenheit zum *principio legis naturalis* setze, und Herr Wolff dargegen sich (Mor. §. 41) deutlich erkläret hat, daß solches seine Meynung nicht sey, indem er nicht wolle, daß man seine Vollkommenheit mit anderer Schaden befördern solle, welches man eigentlich den Eigen-Nutz nennet, indem er vielmehr begehre, daß man seinen Nutzen ohne anderer Schaden und vielmehr mit dem Nutzen anderer solle beförderen: So giebt Hr. Lange n. 92. vor, daß dieses *protestatio facto contraria* sey? Man siehet wohl, daß Hr. Lange in der falsch-berühmten Widerlegungs-Kunst es so weit gebracht, daß er immer auch bey den kläresten Wahrheiten einen Schlumpfwinckel zu finden weiß. Es wird aber das Quartier darin nicht lange dauren. Ich frage also: Was Hr. Lange den Eigen-Nutz nenne? Verstehet er das Wort in gutem Verstande also, daß es ein vollkommenes synonymum von der Vollkommenheit, die wir zu erlangen haben, seyn soll, so geben wir zu, daß man auf den Eigen-Nutzen zu sehen habe, weil es in diesem Verstande nichts anders ist, als daß man seine wahre Vollkommenheit soll suchen zu beförderen, und hat ja Hr. Lange mit nichts erwiesen, daß in diesem guten Verstande, den Eigen-Nutzen auszuüben, unrecht sey. Verstehet er aber unter dem Eigen-Nutz in malo sensu, wie es Herr Wolff (Mor. §. 41.) nimmt, die Beförderung seines Nutzens mit anderer Leute Schaden, und ohne auf den Nutzen des Nechsten dabey zugleich zu sehen: so ist es eine Lästerung, daß Herr Wolff in die-

Aus zum principio legis naturalis setze?

diesem Verstande den Eigen-Nutzen inculcire, allermassen Hr. Wolff deutlich das Gegentheil gesetzet hat (Mor. §. 41. 767. 768. 824. 899.): gleichwie es eine Unwahrheit ist, daß es protestatio facto contraria sey, wenn Hr. Wolff schreibt, daß er keinesweges den Eigen-Nutzen zum Zweck aller Handlungen setze, und ist also Hr. Lange solches zu erweisen schuldig. Denn was er von Geld- und Ehrgeitz anführet, soll in folgenden seine Abfertigung bekommen. Man sehe auch, was oben §. 62. allbereits deswegen angemercket worden ist.

§. 144.

Frage und Gegen-Frage.

Herr Wolff behauptet Mor. §. 45, daß die Beobachtung des Gesetzes der Natur das Mittel sey, zu derjenigen Seligkeit zu gelangen, deren wir auf Erden fähig sind. Hr. Lange hat dabey n. 93. wieder seine gewöhnliche Frage: **Wie es doch, da das also genannte Gesetz der Natur in der Wolffischen Philosophie nichts anders, als das leidige *fatum* oder *mechani*sche Triebwerck an der grossen Welt-Uhr sey.** (Man sehe von dieser in ihres Uhrhebers phantasie schon wieder zurück getriebenen chimere §. 13), **an einem *Philosopho*, der auch ein Christ seyn wolle, anzusehen sey, wenn er der Beobachtung desselben Gesetzes das höchste Gut oder die Seligkeit zuschreibet?** Weil aber Hr. Lange mit seinem supposito, daß lex naturæ in systemate Wolffiano das fatum sey, bereits abgefertiget worden (§. 117. seqq.) und daher die darauf gebauete Frage in Vtopiam verwiesen werden muß, so will ich mit Hr. D. Langens

Er-

Erlaubniß eine Gegenfrage thun, nemlich: wie es doch an einem *Theologo*, anzusehen, wenn er seiner Verkehrungen, wie dort der Heißhungerige (v. 130. Fragen. n. 72) so gar nicht satt wird, daß er, aller auch der unschuldigsten Erklärungen ungeachtet, nicht aufhören will, dem andern *par force* falsche Meynungen aufzudringen, und nach denselben ein ganzes Buch zu verkehren, auch auf die Verkehrungen die heillosesten *consequentien*, als ob sie aus des andern Sätzen flössen und der andere sie *statuirete*, aufzubauen? Ja selbst die letzten Worte des *n.* 93. zeigen eine neue Verkehrung. Denn wenn Herr Wolff des ungehinderten Fortganges zu grösserer Vollkommenheit gedencket, so deutet Hr. Lange solches auf das immer forttreibende *fatale* Welt-Rad, da doch dasselbe nichts anders, als eine in Hr. D. Langens Gehirn gezeugte Mißgeburt ist, und Herr Wolff hergegen dem Menschen seine Freyheit, nach welcher er durch die Beobachtung des Gesetzes der Natur den Fortgang zu grösseren Vollkommenheiten suchen kan, niemals abgesprochen hat (§. 10. seqq.)

§. 145.

Ob Hr. Wolff die Weisheit zum fato ziehe und daher leite?

Man findet von den Verkehrungen n. 94. gleich eine abermahlige Probe. Nemlich Hr. Wolff hat Mor. §. 45. aus dem §. 912. Met. die defin. von dem Mittel citiret, um durch Hülffe derselben also zu schliessen:

Wodurch man die Absicht erlanget, das ist ein Mittel.

Durch

Durch die Beobachtung des Gesetzes der Natur erlangt man die Absicht, nemlich die zeitliche Seligkeit.

E. Ist sie darzu ein Mittel.

Darneben hat er ferner aus Met. §. 913. angeführet, daß, weil alle Dinge in der Welt mit einander verknüpffet, d. i. so beschaffen wären, daß immer eines die *raison* des andern in sich enthalte; so könte ein Ding zugleich eine Absicht seyn *respectu* des vorhergehenden, aber auch ein Mittel *respectu* des folgenden, wie z. E. die Gelehrsamkeit eine Absicht ist respectu des Studirens, aber ein Mittel zur Beförderung. Herr Lange aber siehet durch sein perspectiv (vid. 130. Fr. n. 26) auch dieses als spinozistisch, an. Und weil nun die Weißheit erfordert, daß geschickte Mittel zu den Endzwecken erwehlet werden (Met. §. 914.); das Wolffische systema aber (nemlich nach Hr. Langens Verkehrung) das fatum allein zum Gesetz, das die Absichten regulire, haben soll: So soll Herr Wolff auch gar die Weißheit zum *fato* ziehen und daher leiten. Es trifft aber eben bey diesen, welches wegen seiner offenbaren absurdität, die jeder Leser bey Nachschlagung der Wolffischen Sätze (Met. §. 914. seqq. und Psych. Rat. Lat. § 678. seqq.) augenscheinlich finden wird, keine Antwort brauchet, abermahl ein, was wir schon erinnert, nemlich, daß Hr. Lange, wo er nur in der Wolffischen Philosophie hinsiehet, lauter fata erblicket. Weil aber die Schuld an der übeln Schleifung seiner perspective lieget, so wollen wir nur bitten, dieselben künfftig besser zu præpariren, da sich denn die Blendungen, durch welche

che ihm die Dinge immer unrichtig vorkommen, schon verlieren werden.

§. 146.

Ob Hr. Wolff seine Metaphysic destruire?

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß gleichwie die Beobachtung des Gesetzes der Natur das Mittel ist, die zeitliche Seligkeit zu erlangen, also die Ubertretung desselben den Menschen an der Erlangung derselben hindere, welches Herr Wolff (Mor. §. 46.) asseriret hat. Wenn er nun dabey die Redens-Art brauchet: **Vom Gesetz der Natur abweichen, sich seiner Seligkeit verlustig machen, nicht fortfahren, sein Thun und Lassen nach dem Gesetz der Natur einzurichten:** so fraget Hr. Lange n. 95. **Ob nicht diese Redens-Arten bey dem Menschen die Freyheiten zum Grunde setzen; gleichwohl aber auch, wenn man sie in der Wolffischen** *Moral* **nach ihrem richtigen Verstande nehmen wolle, dadurch das gantze aufs** *fatum* **gebauete** *systema metaphysicum* **und** *morale* **über einen Hauffen gehe?** daß diese Redens-Arten die Freyheit bey dem Menschen supponiren, geben wir zu. Wenn aber Hr. Lange meynet, es würde nach dem zugegebenen richtigen Verstande derselben das systema metaphysicum und morale zu Grunde gehen; so distinguire ich wieder inter philosophiam Wolffii veram und dem Traum-Systemate des Hrn. Langen, welches philosophia Wolffii per detorsiones Langianas ficta ist. Ich bin auch sehr wohl zufrieden, daß Hr. Langens Traum-Systema dadurch über einen Hauffen gehe, allermassen wir mit demselben nichts zu thun haben, sondern sol-

solches dem Hrn. D. Langen allein überlassen (§. 3). Daß aber die wahre Wolffische Philosophie dadurch über einen Hauffen fallen solte, ist eine vergebliche Sorge, die sich Hr. Lange machet. Denn Hr. Wolff hat niemahls die Freyheit des Menschen geleugnet, sondern vielmehr expresse behauptet (§. 10). Daher nach der Wahrheit also sich vielmehr die schöne harmonia der Wolffischen Lehren zeiget.

§. 147.

Ob Hr. Wolff ein vorsetzlicher Betrüger sey?

Weil Hr. Lange nun schon so offt gesagt, daß das Natur-Gesetz in der Wolffischen *Moral* nichts anders sey, als das *fatum fatuum*, und vielleicht sich einbildet, daß es um seiner unaufhörlichen Tavtologien willen nunmehr die Leute glauben würden, so wird er auch dabey recht dreuste. Denn er scheuet sich nicht, Hr. Wolffen vor einen recht vorsetzlichen Betrüger *n. 95.* zu erklären. Fraget man aber nach dem Beweise, so soll der vorsetzliche Betrug darin bestehen, daß Hr. Wolff die Redens-Arten: Vom Gesetz der Natur abweichen, sich seiner Seligkeit verlustig machen, nicht fortfahren, sein Thun und Lassen nach dem Gesetz der Natur einzurichten, welche eine Freyheit voraus setzen, aus einem richtigen *Systemate* nehme, dabey auch das Ansehen haben wolle, als ob er mit demselben *sentire*, da er doch unter dem Natur-Gesetz nur das *fatum* oder den *fatal*en Natur Trieb verstünde. Da aber das letzte wider die klare Wahrheit ist (§. 117. seqq.); so ist die harte Beschuldigung eine vorsetzliche Lästerung; Oder solte die Lästerung etwa dadurch

Wahr-

Wahrheit werden, wenn sie mit grössern Buchstaben gedrucket wird? Wenn dieses zum Beweiß etwas beytragen könte, so würde ob similem rationem die Diana gewiß auch die gröste Göttin seyn müssen, weil ihre Anhänger mit vollem Halse schrien; Groß ist die *Diana* der Epheser! Begehet aber nicht derjenige, der wider besser Wissen dem Leser die Sache anders vormachen, und einbilden will, als sie in der That ist, nach Hr. Langens Begriff einen vorsetzlichen Betrug? Will aber nicht Hr. Lange von der gantzen Wolffischen Metaphysic und Moral, vermöge der vorhergehenden und gegenwärtigen Antwort, dem Leser gantz andere ideen beybringen, als dem Wolffischen Sinne gemäß ist? thut er solches nicht wider besser Wissen? Sind ihm die vielen Vertheidigungen der Wolffischen Philosophie unbewust? Hat er nicht mancher selbst in seinen Streitschrifften gedacht? Solte er aus denselben nicht haben einsehen können, daß seine Verkehrungen dem wahren Wolffischen Sinne nicht gemäß sind? Ja ist er nicht so hartnäckigt in seinen Verkehrungen, daß er auch keine, obgleich die unschuldigste Erklärung annehmen will, sondern dieselben nur Schmückungen, Ubertünchungen, Blendwerck und s. w. nennet? Was soll man denn nun aus diesen Gründen schliessen? Ich will die conclusion dem Leser zu formiren überlassen. Doch wünschete ich sehr, lieber dergleichen harten Redens-Arten entübriget seyn zu können, wenn es nicht die nöthige Vertheidigung der Wahrheit erforderte, und Hr. Lange selbst mehr Bescheidenheit erwiese.

§. 148.

§. 148.

Ob Hr. Wolff etwas von der Gnade sagen mag?

Da Hr. Wolff (Mor. §. 47. 63.) lehret, daß seine *principia moralis philosophiæ* den Lehren der *Theologorum* von der Gnade gar nicht zu nahe getreten, sondern vielmehr damit wohl zusammen stimmen, auch dadurch der Unterscheid zwischen Natur und Gnade am deutlichsten erkannt werden könne; so fraget Hr. Lange n. 96: **Was doch Herr Wolff von der Gnade nach dem *Evangelio* sagen möge, da er in seinem *Systemate* nicht einmahl das Gesetz GOttes mit der Willens Freyheit in einem richtigen Verstande zulasse, sondern davor das *fatum* setze?** Daß aber Hr. Wolff weder göttliches Gesetz, noch Willens Freyheit in seiner Philosophie zulasse, sondern davor das fatum setze, ist beydes eine Unwahrheit, indem das Gegentheil mit klaren Worten in der Wolffischen Philosophie zu finden ist (Mor. §. 29. 30. Psych. Emp. Lat. §. 942); wie denn alle Verkehrungen, die Hr. Lange bißher gemacht hat, nicht besser, als die Spreu vor dem Winde, haben bestehen können. Mich wundert aber, daß Hr. Lange noch nicht weiß, was Herr Wolff von der Gnade nach dem Evangelio statuiret? Er hätte ja solches, an diejenigen loca, welche aus der Wolffischen Moral §. 59. oben angeführt worden, nicht zu gedencken, in der von ihm so sehr verketzerten und atheisticirten Oration de Sap. Sinensium finden und nachlesen können. Hr. Wolff schreibet daselbst not. 42. p. m. 32: *Per gratiam divinam hic intelligimus eam operationem Numinis in anima hominis, per quam intelle-*

tellectus ipsius illuminatur & voluntas sanctificatur. Und not. 53. p. m. 36: *Habitum conformandi actiones legi naturali ac voluntati divinæ vi motivorum, quæ a veritatibus divinitus revelatis ducuntur, virtutem Theologicam seu christianam dico. Cum assensus, quem præbemus veritatibus divinitus revelatis, non sit naturæ, sed gratiæ opus* (not. 43.); *neque etiam naturæ viribus tribui potest, quin potius gratiæ acceptum referri debet, si veritatibus iisdem utamur tanquam motivis nostrarum actionum. Unde a Theologis virtus Christiana vere dicitur Spiritus sancti ope productum opus, nec homo absque ipsius ope eidem operam dare valet,* u. s. w. Ich thue noch hinzu die deutlichen Worte des Herrn Wolffen, welche in der Nachricht von seinen Schrifften §. 148. p. 428 zu finden sind, und also lauten: Ich habe einen Grund geleget, die sonst schwere Materie, von dem Unterscheide der Natur und Gnade auf eine deutliche und *demonstrativi*sche Art abzuhandeln. Denn ich habe gewiesen, daß ein innerlicher Unterscheid zwischen einer natürlichen Tugend, der Gottseligkeit und einer Christlichen Tugend sey. Nemlich in der natürlichen Tugend siehet man auf die innerliche *Moral*ität, in so weit sie unsere und anderer Menschen ihre Vollkommenheit befördert, und nimmet daher die Bewegungs-Gründe, wie ich auch in dem vorigen gethan habe, weil ich als ein Weltweiser bloß die natürliche Tugend abzuhandeln Vorhabens gewesen bin. In der Gottseligkeit nimmet man die Bewegungs-Grün-

de von den göttlichen Eigenschafften, die man entweder aus dem Lichte der Natur; oder durch die göttliche Offenbahrung, das ist, aus der heiligen Schrifft erkennet. Endlich die Christliche Tugend nimmet ihre Bewegungs-Gründe von dem Wercke der Erlösung, und insonderheit auch von den Eigenschafften GOttes, in so weit sie durch dasselbe uns von GOtt geoffenbahret sind u. s. f. Was aber das abermahl vorgeworffene Spotten der heil. Schrifft und der GOttes-Gelahrheit betrifft, so hat solches in der Antwort auf die 130 Fragen (§. 254) allbereits seine Abfertigung bekommen.

§. 149.

Erläuterung und Vertheidigung des §. 50. Mor.

No. 97. ist eine abermahlige Verwirrung. Wir wollen die Sache selbst besehen. Weil das Vergnügen aus der anschauenden Erkänntniß der Vollkommenheit erwächset (Met. §. 404); die Seligkeit des Menschen aber in einem ungehinderten Fortgange zu grösseren Vollkommenheiten bestehet (Mor. §. 44), welche denn der Mensch, weil er sich seiner selbst bewust ist, auch ohne Zweiffel bey sich selbst erkennen wird, so hat Hr. Wolff (Mor. §. 49.) daraus geschlossen, daß die Seligkeit des Menschen mit einem beständigen Vergnügen verbunden sey; wie denn ja selbst auch in der Theologie das beständige Vergnügen, als ein adjunctum der ewigen Seligkeit, vorgestellet wird coll. Luc. X, 20. Nun hätte man darwider einwenden können, daß solches Vergnügen sich mit der Zeit in Trauren könne verwandeln.

deln. Daher hat Hr. Wolff (Mor. §. 50.) diesen Einwurff abzulehnen gesucht. Er spricht: wo eine wahre Vollkommenheit ist, das ist eine solche, welche nicht in eine grössere Unvollkommenheit degeneriret, da könnte auch das Vergnügen sich nicht in ein Mißvergnügen oder Trauren verwandeln: wohl aber, wenn man statt der wahren eine Schein-Vollkommenheit erwähle, als welche in eine grössere Unvollkommenheit ausschlage. Wer demnach ein beständiges Vergnügen wolle geniessen, der müsse die perfectionem veram von der apparente recht wissen zu unterscheiden, und jene erwählen, diese fahren lassen. Ob man nun wohl die wahre Meynung des Herrn Wolffen hier gar leicht wird erkennen können; so fraget doch Hr. Lange n. 97: **Ob nicht nach einem richtigen** *Systemate* **gantz ungegründet sey, den Grund von der Beständigkeit des Vergnügens darin zu setzen, daß man die Vollkommenheit von der Unvollkommenheit richtig zu unterscheiden wisse.** Freylich ist dieses ein Grund der Beständigkeit des Vergnügens, aber nicht der eintzige. Wer die perfectionem veram von der apparente richtig, nicht nur unterscheidet, sondern auch jener gemäß, seine Handlungen anstellet, diese aber unterlässet, der erlanget ein beständiges Vergnügen, in welchem Verstande man auch sagen kan, daß die Bewahrung eines guten Gewissens, vor muthwilliger Verletzung, das Mittel zu einem beständigen Vergnügen sey. Weil nun der angeführte Satz des Hrn. Wolffen, seinen richtigen und unumstößlichen Verstand hat, Herr Lange aber denselben

nur nicht hat erkennen können, so folget von selbst, daß auch, was Hr. Lange n. 98. auf die Verkehrung weiter gebauet hat, hinfallen muß, und daß es eine Unwahrheit sey, daß Herr Wolff durch selbigen Satz das *fatum* hätte *insinui*ren und den Lehnhofischen Himmel auf Erden einführen wollen. Denn ein vernünfftiger Mensch, der nicht vorsetzlicher Weise alles vors *fatum* ansiehet, wird solche ungereimte und abgeschmackte Auslegung sich nicht in den Sinn kommen lassen. Die *contradictiones*, welche sonst Hr. Lange in der Wolffischen Philosophie finden will, sind vielmehr nichts anders, als seine eigene Mißgeburten.

§. 150.

Neue offenbahre Verkehrung.

Wir finden noch in diesem num. 98. ein paar edle Proben der Langischen Verkehrungs-Kunst, die auch noch kürtzlich zu besehen sind. Wenn Hr. Wolff (Mor. §. 53) saget: **Weil das höchste Gut durch die Erfüllung des natürlichen Gesetzes erhalten wird, so ist auch die Beobachtung desselben das Mittel, wodurch man seine Glückseligkeit erhält;** so leget Hr. Lange dis also aus: **weil das höchste Gut durch die Erfüllung des *fati* erhalten wird, so ist auch die anschauende Erkänntniß desselben, und die gelassentliche *dependenz* von demselben, das Mittel, wodurch man den Lehnhofischen Himmel auf Erden erhält.** Wer ohn zerrüttete Sinnen die Wolffischen Worte auch nur nach ihrem natürlichen Verstande ansiehet, der wird gleich inne werden, daß die Verkeh-

kehrung dem Wolffischen Sinn nicht gemäß sey, zu geschweigen, wenn er dasjenige, was wir im vorhergehenden geantwortet, mit zu Hülffe ziehen solle. Hr. Wolff saget in der That nichts anders, als was auch die Schrifft lehret Ps. XXXIV. wenn es heisset: **Wer ist, der gut Leben begehret, und gerne gute Tage hätte, der hüte seine Zunge für Bösen, und seine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Er lasse vom bösen und thue gutes.**

Ob Hr. Wolff den respectum dominii bey GOtt leugne?

Die andere Probe der Langischen Verkehrungs-Kunst ist nach n. 98. bey dem §. 59. der Mor. angebracht worden. Hr. Wolff asseriret daselbst, daß GOtt bey **Gebung des natürlichen Gesetzes, als ein liebreicher Vater, der durch dasselbe der Menschen Glückseligkeit zu befördern suchte, nicht aber als ein herrschsüchtiger Herr, der sich was zu seyn dünckete, daß er dem Menschen mit befehlen beschwerlich seyn könne, d. i. als ein Tyranne, anzusehen** sey. Hr. Lange hat nun seinen consequentien-Bogen gleich wieder gespannet, und schiesset damit diesen Pfeil loß; **daß also Herr Wolff GOtt nur zum liebreichen Vater mache, und dagegen die** auctoritæt **und das Recht eines Gesezgebers absprechе.** Es ist aber das beste, daß dieser Pfeil neben hinfähret. Es ist wahr, daß Hr. Wolff GOtt bey Gebung des natürlichen Gesetzes als einen liebreichen Vater vorgestellet. Hat er aber die particul nur hinzu gethan? Flicket nicht Herr Lange, nach seiner alten Gewohnheit (v. N. A. præf. p. 9.) dieselbe ein?

Herr Lange flicket ein.

 Oder

Oder meynet er denn nun, daß, wenn man saget: GOtt ist ein liebreicher Vater, dadurch sein dominium, welches er über die Menschen und alle Creaturen hat, geleugnet werde? Jst es also nicht wahr, daß er nach dieser regula Logica schliesset: Vnius positio est alterius exclusio (coll. N. A. Præf. p. 8.)? Zwar wird er sprechen: Herr Wolff habe *expreſs* den *respectum domini* bey GOtt ausgeschlossen. Man muß sich aber wundern, daß er den Unterscheid unter einem Herrn und herrschsüchtigen oder tyrannisirenden Herrn nicht sehen kan. Hr. Wolff leugnet nicht von GOtt das erste, sondern das letzte, welches auch von GOtt geleugnet werden muß, weil es sich mit seiner höchsten Vollkommenheit nicht zusammen reimet. Wie wohl aber das dominium divinum über die Menschen und alle vernünfftige Creaturen demonstriret werden könne, ist in des Hr. Cantzen Civitate Dei sect. I. c. 3. nachzulesen.

§. 151.

Ob Hr. Wolff den Unterscheid zwischen Tugend und Laster aufhebe?

Wenn Hr. Wolff (Mor. §. 64) definiret hat, was Tugend und Laster sey auch Herr Lange die definitiones nicht leugnen kan, so fänget er dagegen wieder an, sein Fatum anzustimmen, indem er schreibet n. 99: weil Hr. Wolff durch das Gesetz der Natur das *spinozistische* Triebwerck der Natur oder *fatum* verstehe, dadurch alle Handlungen nothwendig würden, so werde auch der Unterscheid zwischen Tugenden und Laster in der Wolffischen *Moral* aufgehoben, und also mache Hr. Wolff durch seine

ne Lehren von Tugenden und Lastern Leuten Blendwerck, und führe sie hinte Licht. Da aber das antecedens eine Unwa ist, und immer bleiben wird, wenn Hr. Lange es gleich noch 1000. Millionen mahl solte drucke sen, (§. 117. seqq.) so muß auch das conse aus dem Reiche der Wahrheit in das Reich de meren gewiesen werden. Wegen der Betrü aber, die Herr Lange hier hinter das Licht ren, nennet, ist schon im vorhergehenden geant tet worden (§. 147)

§. 152.

Es brauchet auch kein vieles Kopff-brechen, einzusehen, daß, wenn Hr. Wolff saget, man solle durch die Tugend suchen seinen Zustand so vollkommen zu machen, als möglich ist, (Mor. §. 65.), die Meynung in der That diese sey, man solle durch die Tugend suchen, so viel Vollkommenheit zu erlangen, als unsere Umständ den, oder als *per facultatem nostram physicam* *m'em* angehet. Denn manche Vollkommenh zu erlangen nicht in unserer Gewalt. Kan man seiner Länge eine Elle zusetzen? Kan man auch Belieben sich so starck machen, als Simson? man sich auch ein ingenium poëticum geben, man von Natur darzu kein Geschick hat? Kan auch omne scibile lernen? Kan auch ein jeder M Römischer Kayser werden? Kan man auch, (de de facultate morali) durch die Verketzerun Lästerung eines andern sein interesse befördern

W verste daß Mens so v men chen soll, a lich i

klar aber und unstreitig diese Sache ist, so ist Herr Lange doch n. 100. mit seinen Verkehrungen fertig, und spricht: Seinen Zustand so vollkommen machen, als möglich ist, heisse so viel, als thun, was man des fati wegen nicht lassen, und lassen, was man desselben wegen nicht thun kan, und also sich dem fato unterwerffen; welcher Verkehrung er denn eine Farbe anstreichen will durch die citation zweyer Stellen aus Met. §. 572 und 575, welche sich doch hieher gar nicht schicken, noch hieher gehören, weil sie von demjenigen reden, das in dieser Welt seine determinirte Wahrheit hat, als welches von Hr. Wolffen in dieser Welt möglich genennet wird, wie solches schon in der Nöthigen Antwort auf die 130 Fragen §. 157. deutlich ist gezeiget worden. Nemlich, da alle, auch die künfftigen Dinge in der Welt ihre determinatam veritatem haben, und GOtt dieselben auch vorher siehet, so kan ein Mensch freylich keine grössere Vollkommenheit erlangen, als GOtt vorher gesehen hat, daß er erlangen würde. Denn sonst müste die præscientia divina fallibilis seyn. Da der Mensch aber solches nicht vorher wissen kan, so muß er sich um so viel Vollkommenheit bemühen, als ihm möglich ist, zu erlangen. Wenn übrigens Herr Lange sich abermahl auf den locum ex Wolffii Comment. lucul. §. 16, welchen er wieder verstümmelt, angeführet hat, beruffet, und daraus wieder beweisen will, daß Hr. Wolff mit seinen eigenen Worten sich zum förmlichen Spinozismo bekenne, wie er denn eben diese unverschämte Be-

Langische Verkehrung.

Erinnerung wegen einer wiederhohlten Verstümmelung.

Beschuldigung in den 130 Fragen n. 73. auch vorgegeben hat: so wollen wir den geneigten Leser nur bitten, in der Antwort auf die 130 Fragen §. 167. nachzulesen, da man denn die deswegen ertheilten Augen-Salben ohne perspectiv sehen wird.

§. 153.

In dem Zusatz ad n. 100. kommt Hr. Lange abermahl mit seinen vorgeworffenen tavtologien hervor. Denn er wird sich vielleicht einbilden, daß der Leser es schon vergessen habe, daß er solches schon so offt im vorhergehenden geschwatzet, und bedencket nicht, daß, indem er solches in seinen Fragen so vielmahl setzet, er dadurch selbst ein besonderer tavtologus werde. Ich geschweige, daß wir bißher fast in allen Fragen seiner tavtologien soviel gesehen haben, daß es das Ansehen hat, als ob er in den unaufhörlichen Wiederhohlungen die rechte Krafft seiner Widerlegungen suchen wolle. Er besorget auch, daß wenn er nun über die übrigen Capitel der *Moral* eben so weitläufftige und tavtologische annales Volusi, oder daß ich recht sage, ein so starckes *Volumen* schreiben wolte, alsdenn solches niemand lesen würde, und es nicht zu verantworten wäre, wenn er darauf so viele Zeit vergeblich anwenden wolte. Ich bekenne, daß dieses das allerwahreste ist, welches Hr. Lange in seinen gantzen moralischen Fragen gesetzet hat. Denn ich glaube gewiß, daß, wenn verständige Leser Hr. Langens bißherige Fragen mit den gegenwärtigen Antworten zusammen halten, und daraus die unaufhörliche Verkehrungen

Erinnerung wegen der tavtologien,

und Hr. Langen eigenen Urtheils.

und Verdrehungen der wahren Meynung, auch die eckelhafftesten tavtologien sehen, sie billig einen Eckel und gerechten Eifer dawider beweisen werden. Denn verständige Leser suchen die Wahrheit, nicht aber seine vorsetzliche Verkehrungen zu wissen. Eben so werden dieselben auch ohn Zweiffel zugeben, daß Hr. D. Lange nach seinem eigenen Geständniß es nicht verantworten könne, wenn er noch weiter fortfahren solte, mit seinen Verkehrungen die Zeit zu verderben und die Gemüther der ungeübten zu verwirren. Daher wir denn wünschen, daß er endlich der Wahrheit Platz zu geben, sich entschliessen möge.

Erläuterung
des zweyten Capitels des ersten Theils der Wolffischen Moral
Vom Gewissen.

§. 154.

Vorerinnerung wegen des zweyten capitis.

Die Lehre vom Gewissen ist eine der nützlichsten und nothwendigsten in der Moral. Man mag entweder von Dingen, welche die Sitten der Menschen betreffen, nur vernünfftig urtheilen, oder auch selbst auf die Ausübung des Guten und Unterlassung des Bösen, wie es seyn soll, sehen wollen; so wird man in keinem von beyden ohne diese Lehre gewisse Tritte thun können. Um desto mehr hat sich Hr. Wolff angelegen seyn lassen, diese Lehre deutlich und gründlich c. 2. auszuführen. Er zeiget nicht nur die definitiones von den verschiedenen speciebus des Gewis-

wissens, und anderen dazu gehörigen Redens-Arten, sondern hat auch die nöthigen conclusiones aus denselben demonstriret. Der Leser wolle nur dis caput selbst mit Bedacht durchgehen; so wird er finden, was gutes in demselben enthalten sey. Hr. Lange kan auch solches nicht leugnen. Er giebet n. 101. zu, daß in demselben viele Redens-Arten vom Gewissen, die man auch bey andern richtigen *auctoribus* lese, gefunden werden, und ausser ihren falschen eigentlichen *principiis* betrachtet, richtig und unschuldig anzusehen seyn; aber es hiesse dabey, spricht er, allewege: *Latet anguis in herba!* Denn Hr. Wolff verstünde doch alles nach seinem falschen *principio* des Eigen-Nutzes und *supponirten fatalität* aller Dinge; wodurch denn der Leser von Hr. Langen den Schlüssel zu der *interpretation* des gantzen Capitels bekäme; Es wird aber der geneigte Leser nicht ungütig deuten, daß dieser Schlüssel, welchen Hr. Lange allhier anpreiset, allbereits im vorhergehenden verdrehet worden, daß er also zu Aufschliessung des folgenden nicht gebrauchet werden kan. Denn es ist schon deutlich bewiesen worden, daß Hr. Wolff keinen Eigen-Nutz in malo sensu statuire, und in bono sensu hat Hr. Lange die Unrichtigkeit desselben nicht dargethan (§. 143), und daß Hr. Wolff die fatalität aller Dinge statuire, ist nichts anders, als eine tavtologisirte chimere, wie aus der N. A. auf die 7te Vorstellung der 130. Fragen zu ersehen ist. Daher denn auch allen denjenigen Redes-Arten, welchen Hr. Lange selbst nach einem richtigen systemate ihren richtigen Verstand zuerkennet, auch ihr rich-

richtiger Verstand in dem systemate Wolffiano blei-
ben muß.

§. 155.

In wie weit das Gewissen de moralitate actionum zu urtheilen habe?

Herr Wolff definiret (§. 73. Mor.) das Gewissen durch ein Urtheil von unsern Handlungen, ob sie gut oder böse sind, welches kurtz so viel ist, als ein Urtheil *de moralitate actionis liberæ.* Da nun auch antecedenter ad voluntatem divinam den freyen Handlungen schon eine bonitas oder pravitas zukommet (§. 95.), so wird auch von denselben antecedenter ad voluntatem Dei geurtheilet, und also auch in so weit ein Gewissen statuiret werden können. Daraus folget aber gar nicht, daß bey dem Urtheil von der bonitate oder pravitate actionum liberarum nicht auf den göttlichen Willen und Gesetz auch mit zu sehen sey. Freylich ist der Mensch das Gute zu thun verbunden; nicht bloß deswegen, weil er dadurch seine eigene Vollkommenheit befördert, sondern auch, weil es dem Willen und Gesetz GOttes, als dessen Herrschafft er unterworffen, gemäß ist, (vid. Canz de Civit. Dei. Sect. 1. c. 3.). Hr. Lange wendet nun n. 101. wider die defin. vom Gewissen ein, daß in Hr. Wolffens *systemate* das Gewissen *a priori* weder ein eigentliches Gesetz, noch einen Gesetzgeber, noch Verbindung habe, noch dürffte es in Ansehung künfftiger Belohnung etwas gutes thun, noch in Ansehung der Bestrafung etwas böses unterlassen, als welches nach (*Mor.* § 39.) unvernünfftig, kindisch, viehisch wäre. Er begehet aber hierbey eine abermahlige Verwirrung.

Es

Es ist nicht gleich viel, ob ich sage: Man kan nach dem Gewissen die *bonitatem vel pravitatem actionis dijudicir*en *antecedenter ad voluntatem Dei*, welches Hr. Wolff lehret, oder ob man saget: Es ist kein *lex propria*, noch *legislator*, noch *obligatio*, darauf das Gewissen zu sehen hätte, welches Hr. Lange dem Hrn. Wolff schuld giebet. Oder nach welcher consequentien-macher-Kunst kan Hr. Lange das letzte aus dem ersten heraus bringen? Ist es nicht an dem, daß man eben daher nach der Vernunfft erkennet, daß etwas dem göttlichen Gesetz gemäß sey, weil es bonitatem intrinsecam hat? Vielmehr lehren wir zwar, daß die Handlungen per bonitatem suam intrinsecam antecedenter ad voluntatem Dei gut oder böse sind; aber daß auch eben um der bonitatis intrinsecæ willen GOtt dieselben geboten und den Menschen darzu verbunden (Mor. §. 35.). Es ist demnach wider die Wahrheit, wenn Hr. Lange vorgiebet, daß in Hr. Wolffens *Systemate* das Gewissen weder eigentliche Gesetze, noch Gesetzgeber, noch Verbindung habe, noch, daß nach demselben man in Ansehung künfftiger Belohnung das gute thun, noch in Ansehung der Strafe man das böse lassen dürffte; allermassen alle Verkehrungen, die er dabey im vorhergehenden gemacht hat, schon an gehörigen Orten hinreichend abgelehnet worden sind. Das übrige, was er noch vorgebracht hat, nemlich, daß nach dem Wolffischen *Systemate* der Mensch nur in so weit ein Gewissen habe, in wie weit er urtheilen könne, ob etwas seinem Eigen-Nutz gemäß sey; allermassen des Nutzens anderer

nur

nur zum Schein gedacht würde, fället mit diesen hin. Denn der Eigen-Nutz ist deutlich abgelehnet worden (§. 143.). Daß aber den Menschen in so weit ein Gewissen zukomme, in so weit er urtheilen kan, ob etwas seine oder andere wahre Vollkommenheit befördert, d. i. in so weit er de bonitate actionis intrinseca urtheilet, hat Hr. Lange nicht umstossen können, und bleibet also die Sache richtig.

§. 156.

Antwort auf eine wiederhohlte Verkehrung.

N. 102. wendet Herr Lange wider die definition von dem Gewissen abermahl ein, daß sie darin falsch sey, daß nach derselben die Beurtheilung der freyen Handlungen erst *a posteriori* aus dem Erfolg und nicht *a priori* nach dem Gesetz geschehen soll. Wir sagen nicht, daß die Beurtheilung erst aus dem Erfolg, sondern vielmehr, daß sie per eventum, per rationem PRÆVISUM, geschehen soll (§. 116.). Und daher erkennet man zugleich, daß die Beurtheilung der Handlungen aus dem Erfolg und nach dem Gesetz einander keinesweges zu opponiren, sondern zu subordiniren seyn. Denn eben daher erkennet man nach der blossen Vernunfft, daß eine Handlung dem Gesetz GOttes und der Natur gemäß sey, weil ihr Erfolg also beschaffen, daß dadurch unsere wahre Vollkommenheit befördert wird, das ist, weil sie so gut ist. Meynet aber Hr. Lange, daß man nicht daher erkennen soll, ob eine Handlung dem göttlichen Gesetze gemäß sey, so beliebe er doch einen characterem anzuzeigen, dadurch man nach der Vernunfft den Willen GOttes von unsern freyen Handlungen erkennen

nen könne, ohne auf die bonitatem actionis intrinsecam zu sehen. Er kan aber dasselbe nicht thun, weil er selbst die convenientiam & disconvenientiam actionum cum natura humana pro criterio honestatis & turpitudinis angegeben (§. 95).

§. 157.

Ob man in allen Fällen conscientiam certam haben könne?

Wenn aber Hr. Lange vorgiebet, daß in vielen casibus man den Erfolg nicht vorher wissen könne, sondern erst erwarten müsse, und meynet, daß man also alsdenn nicht zum richtigen Gewissen gelangen könne n. 102; so geben wir solches zu; lehren aber darneben, daß wenn man nicht conscientiam certam haben kan, man alsdenn um conscientiam probabilem sich bemühen, und secundum maxime probabilem handeln müsse (Mor. §. 97.) und ist wunderlich, daß Hr. Lange deswegen Schwierigkeit machet, indem wenn man in allen Fällen conscientiam certam haben könte, in moralibus gar nicht würde nöthig gewesen seyn, conscientiam probabilem mit unter die species des Gewissens zu referiren.

Erläuterung durch Exempel.

Ich will zum Uberfluß ein Exempel anführen. Ich setze, daß ein Medicus einen patienten curiren soll, dessen Kranckheit er noch nicht gewiß weiß oder erforschen kan. Nun wird ein jeder vernünfftiger urtheilen, daß er nach der Wahrscheinlichkeit gehen, und darnach die Cur so gut, als sich thun lässet, versuchen solle. Wenn er aber mit der Cur warten soll, biß er erst gewiß weiß, was dem Patienten fehlet, und also wohl dieser gar darüber stirbet, so möchte dabey demselben schlecht gerathen

seyn.

seyn. Es schicket sich diß Exempel auch gut zur Erläuterung des vorhergehenden §. 156. Hr. Lange will nicht, daß man die Handlung aus dem Erfolg, sondern daß man sie aus dem Gesetz beurtheilen soll. Ich setze nun, daß der Medicus nicht wisse, ob er diese oder jene Artzeney an dem patienten brauchen soll. Wenn nun nicht aus dem Erfolg, da die Artzney schädlich oder gut befunden worden, sondern aus dem Gesetz GOttes von dem Medico nach Hr. Langens Meynung geurtheilet werden soll, ob die Artzney zu gebrauchen sey oder nicht, so beliebe er doch anzuzeigen, wo denn das göttliche Gesetz sey, aus welchen der Medicus es beurtheilen soll? Wie sehr wird er nicht hierbey zu kurtz kommen? da im Gegentheil, wenn der Erfolg und das göttliche Gesetz einander subordiniret werden, daß aus jenem dieses zu erkennen ist, die Sache sich so bald augenscheinlich giebet. Gleichwie nun hierdurch n. 103. zum theil schon beantwortet, also hat das übrige, was wegen des freyen Willens gesetzet worden, schon im obigen (§. 10.) seine Abfertigung.

§. 158.

Erinnerungen wegen einiger wiederhohlten Einwürffe.

Es hat Herr Wolff unter andern (§. 90. Mor.) gesetzet, wenn man den Erfolg der Handlungen beurtheilen, das ist, urtheilen wolte, was aus der Handlung würde entstehen, so wäre darzu nöthig, daß man eine Einsicht in dem Zusammenhang der Wahrheiten habe, d. i. daß man einsehe, wie eines in dem andern seine raison habe, und also daraus erfolge. Die Worte sind so klar, daß ich fast nicht weiß, was ich

zu mehrerer Erläuterung derselben sagen soll. Herr Lange aber siehet in diesen Worten wieder eine *insinuirung* der *fatalen* Nothwendigkeit aller Handlungen. Weil aber dieser gantze numerus 104. nichts anders, als eine von Hr. Langen in den 130. Fragen n. 72. vor unanständig erklärte tavtologische Wiederhohlung des n. 64. ist, und darauf oben §. 113. schon geantwortet worden, so wollen wir dahin remittiren, damit wir nicht wegen der tavtologien mit Hr. Langen in eine Classe kommen mögen. Daher erinnere nur noch übrigens, daß ich keinen Verstand darin finden kan, wenn Herr Lange schreibet, daß Hr. Wolff die Wahrheiten in eine *fatale concatenation* setze. Hr. Wolff bemühet sich den Zusammenhang zu zeigen, der unter den Wahrheiten gefunden wird, und wie eine aus der andern könne begriffen werden. Daß aber dieses ein fatale concatenation seyn solle, hat noch nie ein vernünfftiger Mensch geglaubet, weil sonst folgen würde, daß man keine Logic lernen müste, weil man sonst die fatale concatenation lernen würde, allermassen eben in der Logic einen Zusammenhang der Wahrheiten zu begreiffen, gelehret wird. Und wenn Hr. D. Lange etwa ferner so schliessen will:

> Hr. Wolff setzet die Wahrheiten in eine *fatale concatenation*.
>
> Denn in seiner Philosophie ist die Seele ein geistliches Uhrwerck.

So leugnen wir hier so wohl die consequenz, die er also darzuthun sich wird gefallen lassen, als das antecedens, indem deswegen in der Nöthigen Antwort

auf die 130 Fragen §. 116. schon die nöthigen Erinnerungen sind gegeben worden. Was aber die ex Metaph. §. 142. angeführten und dotorquirten Worte von der veritate transcendentali betrifft, darauf ist oben schon geantwortet. (§. 114).

§. 159.

Neue Langische Verkehrung.

Die Verkehrungen werden das rechte Element des Hrn. Langen. Denn wenn Hr. Wolff Mor. §. 90. saget: **das Gewissen kommet aus der Vernunfft;** und dieses so verstehet, der Mensch könne deswegen von der Beschaffenheit der freyen Handlungen, ob sie gut oder böse sind, urtheilen, weil er eine Vernunfft hat, und er urtheile von derselben recht, in so weit er seine gesunde Vernunfft brauchet: so will Hr. Lange n. 105. d. es dahin auslegen: **Das Gewissen richte sich nach dem** *fato*, **daß der Mensch thut, was ihm nach dem Zusammenhang aller Dinge möglich ist, und was er nach demselben ohne das nicht lassen kan.** Wir wundern uns über dergleichen vortreffliche Auslegungen gar nicht, in dem wir schon mehr dergleichen herrliche specimina bisher gesehen haben, bedauren aber darneben die Verkehrtheit des Verfahrens, da man auch aus den besten Blumen Gifft zu saugen weiß. Es ist aber nicht nöthig, darauf weitläufftiger zu antworten, weil Hr. Lange sein Recht, wider unsern Willen falsche Erklärungen unserer Sätze uns aufzudringen, nicht beweisen kan.

§. 160.

Erinnerung

Gleichwie Hr. Lange in den 130 Fragen

gen n. 61. c. & 63. sich bereits angemasset, dem Hrn. Wolffen vorzuschreiben, wo er die propositiones in seiner Philosophie hinsetzen, ingleichen, wie er die Capitel darin rangiren soll (coll. Röth. Antw. §. 143. 145) ungeachtet Hr. Wolff ihn nicht vor den censorem seiner Schrifften erkennen wird: also masset er sich nun auch an, Hr. Wolffen vorzuschreiben, was vor propositiones, und wie viel er in seiner Moral setzen soll. Denn wenn Herr Wolff Mor. §. 91. gesetzet, daß die Thiere kein Gewissen haben; so hat Hr. Langen 105. d. zwar an der Wahrheit des Satzes nichts auszusetzen, doch giebt er vor, es sey solches ein überflüßiges Ding, das man ihm zu einem solchen Fehler anzurechnen habe, welcher wider die *accuration* eines scharffsinnigen *Philosophi* und *demonstratoris* anstosse; allermassen niemand den unvernünfftigen Thieren ein Gewissen beygeleget habe? Wie kan man aber dieses wissen? oder weiß man, ob nicht vielleicht noch künfftig jemand auf die Gedancken kommen könnte? Soll man denn bey dem Beweiß einer Wahrheit allezeit erst nachforschen, ob auch jemand das Gegentheil statuiret habe? Oder womit will man diesen canonem Logicum beweisen:

wegen eines vorgeworffenen logischen Fehlers.

Wovon niemand das Gegentheil *statuiret* hat, das darff man nicht *demonstriren*?

Dienet nicht die demonstration zur Überführung von dem Satz, wenn auch gleich niemand das Gegentheil statuiret hätte? Sieht man nicht aus der demon-

stration, daß man den Satz mit raison vor wahr halte, da man hergegen ohn dieselbe es nur vor ein universale præjudicium könnte ansehen? Warum bringet man solche untaugliche Dinge vor?

§. 161.

Antwort auf eine tavtologische Frage.

No. 106. fraget Hr. Lange bey dem §. 100. der Mor. nach seinen hochberühmten tavtologien abermahl: Ob ein vernünfftiger *Philosophus* jemahls gesaget: ob die Handlungen gut oder böse sind, sey aus ihren Erfolg zu beurtheilen? Er kan, weil ich nicht Lust habe, immer einerley zu schreiben, die Antwort oben §. 41 nachlesen. Man darff sich aber nun nicht wundern, daß Hr. Lange in der Vielfragerey so glücklich ist. Denn da diese Sache schon n. 26. da gewesen, so siehet man wohl, daß er eine Frage vielmahl in ein Buch drucken lasse, und wird er daher, weil diese seine moralische Fragen schon die achte Anti-Wolffische Schrifft sind, nun bald das dutzend voll machen können. Ich glaube aber, daß es alsdenn eintreffen möchte, was er sich selbst schon p. 52. geweissaget, nemlich, daß seine Sachen niemand zu lesen möchte Lust haben.

§. 162.

Gehobener Zweiffel wegen der Beurtheilung der Handlungen.

Herr Wolff asseriret Mor. §. 100: Wenn man nicht auf alle besondre Umstände bey einer Handlung sehe, so könnte es leicht geschehen, daß man eine Handlung für gut halte, die der Ausgang für böse erklärte, oder für böse, die doch wäre gut gewesen.

Hr.

Hr. Lange will daraus n. 107 folgern: wenn man also alle Umstände einer Handlung genau erwege, so werde man sich in seinem Urtheil *de bonitate vel pravitate actionum* nicht betriegen können; welches er leugnet, weil, wenn man eine an sich gute Handlung nach allen ihren Umständen recht erwege, dieselbe dennoch einen Erfolg zu des Menschen zeitlichem Schaden mit sich ziehen könne. Davon ist aber die Frage nicht, sondern davon: ob, wenn man die Handlung mit ihrem Erfolg nach allen Umständen erweget, und sie gut, oder wenigstens mehr gut, als böse befindet, sie dennoch einen solchen Schaden mit sich führen könne, daß in Ansehung dessen, sie mehr für böse, als für gut zu halten sey? Und da Hr. Lange dieses nicht behaupten kan, allermassen solches contradictorisch ist, so fället seine Frage und Einwendung vor sich hin. Daß aber bey vollständiger Beurtheilung des Erfolgs der Handlungen, auch auf den Zustand nach diesem Leben, zu sehen, ist oben (§. 42) schon gezeiget worden.

§. 163.

Vergebliche Frage.

Nachdem Herr Wolff Mor. §. 100. gezeiget, daß das nachfolgende Gewissen von dem vorhergehenden unterschieden sey, wenn der Ausgang für böse erkläret, was man vorher für gut gehalten, oder für gut, was uns böse vorkam; so zeiget er §. 101. weiter, daß alsdenn das nachfolgende Gewissen, mit dem vorhergehenden, übereinstimmen werde, wenn man *ante actionem secundum conscientiam rectam & certam* urtheile; wie

man aber conscientiam rectam & certam bekommen solle, solches hat er Mor §. 72. 93. 95. gezeiget. Hr. Lange wendet n. 108 darwider ein: das sey nicht die Frage: ob das nachfolgende Gewissen dem vorhergehenden zuwider seyn könne? sondern dis: wie man dem irrigen Urtheile, welches aus dem Erfolg entstehet, abhelffen solle? oder welches hier gleich viel zu seyn scheinet: wie man machen solle, daß conscientia consequens cum antecedente übereinstimme? da er denn ferner vorgiebet, daß Hr. Wolff, weil die Hebung dieser difficultät ihm nach seinem systemate impossibel sey, darauf nicht reflectiret. Es ist aber wunderlich, daß Hr. Lange, den gleich in der Moral folgenden §. 101. nicht gesehen hat, oder nicht hat sehen wollen, weil eben in demselben, wie kurtz vorher gezeiget, die angegebene Frage beantwortet worden ist; und noch wunderlicher, daß er daraus, was er nicht sieht oder sehen will, Fragen wider die Wolffische Philosophie machet. Das übrige, was Hr. Lange vom fato und Bindung der Vernunfft abermahl redet, hat schon offt in dem vorhergehenden seine Abfertigung gefunden.

§. 164.

Nacherinnerung.

Daß Hr. Wolff in der Doctrin vom Gewissen sich als einen schlechten Demonstratorem erweise, falsche principia setze, und in seinen Schrifften so viel Fehler wider die natürliche Logic begehe, wie Herr Lange n. 109 vorgiebet, solches muß er erweisen. Denn auf seine autorität wird mans nicht glauben, wenn er sich aber wegen des Beweises auf seine 130 Fragen aus

der

der Metaphysic, und die gegenwärtigen aus der Moral beruffen will, wird er damit nichts ausrichten; denn in der Nöthigen Antwort auf die 130 Fragen, ist in der Vorrede so wohl, als in der gantzen Schrifft seine ungeschickte Art zu schliessen, mehr als zu deutlich vorgestellet worden, gleichwie auch unter allen vorhergehenden Fragen noch keine eintzige hat bestehen können; daher wir nur um die Verbesserung der eigenen logischen Fehler zuförderst bitten wollen.

§. 165.

Desgleichen.

Das übrige, was Hr. Lange post n. 109. p. 57 noch gesetzet hat, gereicht nur darzu, daß er die Wolffische Moral gern dem Leser verdächtig oder odieus machen will. Da aber seine darzu bisher gebrauchte Kunstgriffe schon in ihrer Blösse dargestellet worden sind; so wird er auch mit diesen Verkleinerungen nichts ausrichten.

Erläuterung
des dritten Capitels des ersten Theils der Wolffischen Moral
Von der Art und Weise, wie der Mensch das höchste Gut auf Erden erlangen könne.

§. 166.

Kurtzer Inhalt desselben.

WEil es nicht genug ist, des natürlichen Gesetzes nur allein kundig zu seyn, sondern zur Beförderung der Glückseligkeit des Menschen auch die Ausübung desselben

 erfor-

erfordert wird; so hat Hr. Wolff in diesem gantzen Capitel allerley allgemeine Mittel, wie man zur leichten Ausübung desselben gelangen könne, vorschlagen wollen. Er rechnet dahin:

1. Daß der Mensch bey allen seinen Handlungen auf seinen finem ultimum sehe (Mor. §. 139).

2. Daß er sich des vollkommenen, ordentlichen und weisen Wandels befleißige (Mor. §. 141 seqq.).

3. Daß man geschickt werde, in jedem Falle zu urtheilen, ob das Thun und Lassen der Haupt-Absicht gemäß sey oder nicht (Mor. §. 146. seqq.).

4. Daß man wisse, das vorgesetzte Ziel zu erreichen (Mor. §. 151. seqq.).

5. Daß man eine Begierde bey sich erwecke, das höchste Gut zu erlangen (Mor. §. 164. seqq.).

6. Daß man sich des guten Vorsatzes beständig erinnere (Mor. §. 172. seqq.) Und:

7. sich von der moralischen Sclaverey loß mache (Mor. §. 183. seqq)

Wie man den conspectum davon in Frobesii Delin. Syst. Philos. Mor. p. 28. seqq. finden kan.

§. 167.

Erinnerung wegen der Langischen Erinnerung.

Da nun Hr. D. Lange auch dabey seine Fragen anzubringen sich vorgesetzet hat, so erinnert er den Leser p. 58 in der Vorerinnerung erst nochmahls an seine bisherige Verkehrungen, nemlich, daß das *principium generale*: Thue, was deinen Zustand vollkommener macht; falsch, das Gesetz der Natur in *System. Wolff.* das *fatale* Triebwerck der Natur sey, u. s. w. Daher wir den geneigten Leser bitten, bey dieser Erinnerung auch desjenigen zugleich,

was wir darwider im vorhergehenden allbereits vorgestellet haben (§. 55. seqq. 118.), ebenfalls eingedenck zu seyn, in welchem Falle die gegenseitige Erinnerung hoffentlich nichts verfängliches nach sich ziehen wird.

§. 168.

Wiederhohlte Langische Verkehrung.

Es hebet nun Herr Wolff (§. 139 Mor.) dis Caput also an: **Das Gesetz der Natur ist das Mittel, dadurch der Mensch seine Glückseligkeit erlanget, deren er durch seine natürliche Kräffte in diesem Leben fähig ist.** Und weil er dabey §. 57. Mor. *citiret*, allwo expreß **der Beobachtung des natürlichen Gesetzes** gedacht worden; so siehet ein jeder billiger Leser gleich, daß Herr Wolff auch hier es also verstehe, daß nemlich die **Beobachtung des natürlichen Gesetzes, das Mittel zu unserer Glückseligkeit** sey. Hr. Lange fähret hierbey n. 110. in seinen Verkehrungen fort, und will abermahl behaupten, **daß dieses** so viel sey, als: **durch den** *faulen* **Natur-Trieb müsse man den Lehnhöfischen Himmel auf Erden erlangen.** Da er aber seine Verkehrung mit nichts erweiset, sondern nur sich auf das obige beruffet, welches doch schon hinreichend beantwortet worden; so fället seine abermahlige Verkehrung weg.

§. 169.

Warum Hr. Wolff der natürlichen Kräffte gedacht.

Ohn Zweiffel ist es mit Fleiß geschehen, daß Hr. Wolff (Mor. §. 139.) gesetzet hat, daß durch die Beobachtung des natürlichen Gesetzes die Glückseligkeit zu erlangen sey, deren der Mensch durch sei-

 ne

ne natürliche Kräffte in diesem Leben fähig ist. Man siehet wohl, worauf er damit ziele. Die Glückseligkeit, deren der Mensch in diesem Leben fähig ist, ist entweder eine zeitliche, oder eine geistliche. Die geistliche, welche im Stande der Rechtfertigung und Kindschafft GOttes und andern damit verknüpfften Dingen bestehet, kan durch die natürliche Kräffte des Menschen nicht, wohl aber durch die Gnade erlanget werden. Damit man also nicht dencken möge, als ob Hr. Wolff statuire, daß man durch die Beobachtung des natürlichen Gesetzes der geistlichen Glückseligkeit in diesem Leben theilhafftig werden könne; so schräncket er seine Rede ein, und gedencket nur derjenigen Glückseligkeit, deren der Mensch durch seine natürliche Kräffte fähig sey, d. i. der zeitlichen. Ich weiß gewiß, daß, wenn man die Sache ohne Bitterkeit und Lust zu verkehren ansiehet, man darwider nichts zu erinnern finden wird. Hr. Lange aber will n. 111. bald in dem Ausdruck der natürlichen Kräffte, ich weiß nicht, was vor eine Unförmlichkeit finden, da doch dieselbe in seinen Verkehrungen und wunderlichen consequentien sich besser zu Tage leget; bald vorgeben, daß selbiger aufs *fatum* gehe, und also Natur-Gesetz und natürliche Kräffte einerley sey, allermassen die möglichen Kräffte selbst nichts anders, als der unwandelbare Trieb des *fati*, wären, u. s. f. Gleichwie aber schon, offt erinnerter massen, Herr Wolff kein fatum statuiret, sondern solches nur eine chimere des Traum-Systematis ist, und daher selbiges auch unter den natürlichen Kräfften von Herr Wolffen nicht

Ob dieselben bey Herr Wolffen der Trieb des fati sey?

nicht verstanden werden kan: also ist eben so ungereimt, wenn Hr. Lange vorgeben will, daß im Systemate Wolfiano das Gesetz der Natur und die natürlichen Kräffte einerley wären. Das Gesetz der Natur ist die Regel unserer Handlungen, darnach wir von der Natur dieselben anzustellen verbunden werden und beruhet kurtz in dieser Haupt-Regel: Thue, was deinen und anderer Zustand vollkommener machet, und unterlaß das Gegentheil. Die natürlichen Kräffte zum guten im Gegentheil sind eine Bemühung, nach dem natürlichen Gesetz seine Handlungen einzurichten, welche aus solchen Bewegungs-Gründen, die die blosse gesunde Vernunfft an die Hand giebet, entstehet. Wenn nun jemand dieses vor einerley halten kan, so weiß ich nicht, ob er nicht auch die verschiedensten Dinge vor einerley ansehen werde.

§. 170.

In welchem Verstande das Gesetz der Natur des Menschen Glückseligkeit fordere.

Nicht besser ist es, wenn Hr. D. Lange ferner n. 111. vorgiebet, daß Herr Wolff das mit den Worten vom Natur-Gesetz als Mittel der Glückseligkeit, getriebene Blendwerck damit verrathe, daß er darauf setzet: daß das Gesetz der Natur solche Glückseligkeit erfordere. Es ist hier weder abzusehen, was das abermahl vorgeworffene Blendwerck heissen soll, indem solches schon offt im vorhergehenden hinlänglich abgelehnet; noch was Hr. Lange vor Gefährlichkeit in der Redens-Art finden will, daß das Gesetz der Natur die Glückseligkeit des Menschen erfordere. Sein Haupt-Inhalt bestehet

het ja darin, daß man thun soll, was zu unserer wahren Vollkommenheit gereichet, (Mor. §. 12. 19.) mit welcher Vollkommenheit die Glückseligkeit verbunden ist (Mor. §. 52). Daß aber nach dem *Syst. Wolff.* das Gesetz der Natur die Regel und das Mittel zu unserer Glückseligkeit zugleich seyn soll, ist wider die Wahrheit, weil die Beobachtung desselben vielmehr als das Mittel angesehen wird (§. 168.)

§. 171.

Ob Hr. Wolff durch das Wort freye Handlungen eine Wort-Täuscherey und Blendwerck mache?

Es hat auch Hr. Wolff in der gantzen Moral vielfältig der freyen Handlungen gedacht, damit man desto besser beständig sehen möge, von welchen Handlungen er eigentlich handele, gleichwie er auch §. 1. Mor. bereits erinnert, daß von freyen Handlungen in diesem Buch die Rede sey. Hr. Lange tavtologisiret dabey erst seine alte Beschuldigung n 111, daß Hr. Wolff eine vorsetzliche Wort-Täuscherey mache, indem er von freyen Handlungen rede, und doch keine *statui*re; damit er aber oben allbereits abgewiesen worden (§. 10. seq.). Gleichwie er sich aber schon im vorhergehenden unterfangen, dem Hrn. Wolff vorzuschreiben, was er vor Sätze eben in die Moral bringen, oder auslassen solle (§. 160.): also will er Hr. Wolffen auch nun zum Verbrechen auslegen, daß er bey das substantivum Handlungen auch das adjectivum freye hinzu gesetzet. Er giebt vor, als ob Herr Wolff durch das, bey das Wort Handlungen hinzu gesetzte *epitheton* freye, dem Leser ein Blendwerck mache, damit er nicht glau-

glauben möge, daß er von nothwendigen Handlungen rede. Weil Hr. Wolff aber deutlich freye Handlungen lehret, und concediret, (§. 10.), so ist dieses ein abentheuerliches Vorgeben, und siehet man wohl, daß Herr Wolff es dem Hrn. Langen, als der alle Gelegenheiten zum verkehren vom Zaune bricht, nimmer recht machen kan. Denn hätte Hr. Wolff nur schlechterdings von Handlungen in der Moral geredet, und das adjectivum freye nicht dabey gesetzet, so würde er bald gesagt haben: Weil Hr. Wolff nicht der freyen Handlungen gedächte, sondern nur von Handlungen schlechthin rede; so sehe man daher, daß er keine freye Handlungen statuire, und nur von nothwendigen rede. Jetzt aber, da Hr. Wolff, um allen Mißverstand zu verhüten, der freyen Handlungen gedencket, so ist es Hr. Langen abermahl nicht nach seinem Kopffe, und giebt er vor, daß es ein Blendwerck sey, dadurch er (Hr. Wolff) den Leser berücken wolle, welches wohl bey Kindern, aber, welches daraus zu folgen scheinet, nicht bey ihm, als der solch Blendwerck entdecken zu können vermeynet, angienge. Was sollen nun unpartheyische Gelehrte zu einer solchen Art zu controvertiren sagen? Oder wie soll das Reich der Wahrheit dadurch erweitert werden? Wäre es nicht besser, von solchen unnützen Dingen lieber abzustehen?

Herr Wolff kan es dem Hrn. D. Langen niemals recht machen.

§. 172.

Hr. Lange mercket nun p. 59. weiter an, daß was Hr. Wolff im dritten Capitel des ersten Theils der *Moral* fer-

Erinnerung wegen des fingirten

Himmels auf Erden und der Anatomie.

ferner von den Absichten und der weisen Einrichtung des Wandels geschrieben, solches nichts anders als der nach des *Spinozæ architectur* erbaute Lehnhofische Himmel auf Erden seyn könne; welches er aber nicht besonders *anatomi*ren wollen, weil er besorgt, daß solches bey verständigen eckelhafft seyn mögte. Wir geben ihm dieses letzte ohne einiges Bedencken zu, allermassen ein verständiger Leser das wunderliche Geschick der Langischen Anatomie bißher genugsam wird gesehen haben; und wünschen nur, daß wenn er die gedachte Anatomie noch anzustellen Lust bekommen solte, er die Regeln der Vernunfft und Billigkeit besser dabey, als bißher beobachten möge!

§. 173.

Und wegen der Absichten.

Wenn Hr. Wolff (Mor. §. 144.) der Absichten, nach welchen die freyen Handlungen anzustellen wären, gedencket, so schreyet Herr Lange n. 112: Absicht! Absicht! hiesse es allhier und sonst, und doch wären in *Syst. Wolffiano* keine freye Handlungen, welche doch bey den Absichten voraus zu setzen wären. Man giebet zu, daß sie bey denselben voraus zu setzen sind, leugnet aber, daß sie in Syst. Wolffiano nicht solten statt finden (§. 10. seq.). Daher die Exclamationes wieder in den Wind gehen, von welchem sie kommen sind.

§. 174.

Desgleichen.

Es hat aber Hr. Wolff (Mor. §. cit.) diesen Satz behauptet: Wenn alle Hand-

Handlungen des Menschen zu gewissen Absichten abzielen, die einander *subordinirten* Absichten aber alle insgesamt Mittel sind zur Haupt-Absicht des Menschen, so ist der Wandel des Menschen vollkommen. Hr. Lange wendet darwider ein, daß diese *major* so wohl aufs böse, als das gute könne *appliciret* werden, und daher nichts tauge. Womit beweiset er aber, daß sie auch aufs böse könne applicirt werden? Mit nichts. Er meynet, wenn er fragte, so wäre es schon genug. Daß aber in der Wolffischen *Moral* der wahre Unterscheid zwischen Tugenden und Lastern aufgehoben werde, welches Hr Lange abermahl tavtologisiret, ist schon (§. 151.) beantwortet; daher also damit auch die übrigen ungeschickten obtrudirten consequentien zugleich über den Hauffen fallen.

§. 175.

Concilia-tion einiger Redens-Arten mit der H. P.

In dem n. 114. machet er abermahl wunderliche Verkehrungen. Denn da er nicht begreiffen kan, wie einige expressiones in der Moral, die er daselbst citiret, nach der Harmonia Præstabilita, welche in der Metaphysic vorgetragen worden, erkläret werden müssen, so stimmet er bald wieder sein altes Lied an, daß Hr. Wolff dadurch seine *Metaphysic* und *Moral* selbst über einen Hauffen werffe. Es haben aber die aus der Wolffischen Moral angeführten Redens-Arten ihren richtigen Sinn, und lassen sich doch mit der Metaphysic gar wohl vereinigen. Nemlich

1. Streitet dieses, daß nach der Harmonia Præstabi-

stabilita die Seele die ideen durch ihre eigene Krafft, aber pro situ corporis, hervor bringet, gar nicht darwider, daß man den Menschen von demjenigen überführen soll, was aus Beobachtung des Gesetzes der Natur vor gutes vor ihn erfolge (coll. Mor. §. 165). Deñ nach dieser hypothesi de commercio animæ cum corpore bringet die Seele eben alsdeñ die ideen, welche zu der besagten Uberführung gehören, per sensationem hervor, wenn das organum sensorium von den darzu gehörigen Worten afficirt wird.

2. Eben so streitet auch die doctrin von den ceremonien, durch welche einem etwas ins Gedächtniß gebracht werden soll, (Mor. §. 176.) keinesweges wider die Harm. Præstabilitam. Denn nach derselben bringet die Seele die ideen hervor pro situ corporis, d. i. nachdem die organa sensoria von den äusserlichen objectis afficirt worden, und kan diesem nicht zuwider seyn, daß wenn durch ein äusserliches Zeichen, welches man eine ceremonie nennet, unser organum sensorium afficiret wird, die Seele zugleich die darzu gehörige idee, und diese propter communionem idearum eine andere, deren man eingedenck seyn solte, oder wolte, hervor bringe.

3. Ferner können auch eben so die Sinnen den Menschen in seinem Urtheile vom guten und bösen verblenden, oder in der auf einen ordentlichen Wandel anzustellenden Aufmerckſamkeit stöhren, welches Hr. Wolff (Mor. §. 180.) erinnert hat, wenn gleich kein influxus physicus corporis in animam statt hat. Wenn gleich die Seele die repræsentationes sensuales durch ihre eigene Krafft produciret, so kan sie diesem ungeachtet doch die sinnliche Lust bey einer Sache

che sich blenden lassen, daß sie vielmehr derselben, als den deutlichen Vorstellungen der Vernunfft Folge leistet: Man kan übrigens auch sehen, was Hr. Riebov in der Erläut. §. 219. kürtzlich von dieser Sache angemercket.

4. Endlich bleibet es auch wahr, daß der Mensch sich von der Sclaverey der affecten loß machen, und in die moralische Freyheit versetzen könne, wie Herr Wolff (Mor. §. 184.) gesetzet hat, und ist deswegen nicht zu besorgen, daß die Metaphysic und Moral des Hrn. Wolffen über einen Hauffen gehe. Denn da Hr. Lange gar nichts specialiter angeführet hat, wowider solches streiten soll, so ist sein Vorgeben ohnedem so gut, als ob er gar nichts gesaget hätte. Das übrige, was er n. 114 noch gesetzet hat, wird durch die bald folgende fernere Beantwortung seine Abfertigung erhalten.

Erläuterung
des vierten Capitels des ersten Theils der Wolffischen Moral
Von einigen allgemeinen Regeln der Menschen Gemüther zu erkennen.

§. 176.

Nachdem Hr. Wolff in diesem Capitel die Regeln angegeben, wie man theils aus den affecten, theils auch aus den freyen Handlungen der Menschen

Ob Hr. Wolff durch die Physiognomie das fatum statu-

R ihre

um insinuire. ihre natürliche Gemüths-Neigung erforschen solle, (Mor. §. 193. 199.), so kommet er (§. 213.) ferner auf die doctrin von der physiognomie, und behauptet, daß, weil die Seele mit dem Leibe in einer Ubereinstimmung stünde, so müsse sich auch die verschiedene Beschaffenheit der Gemüther, durch den Unterscheid der Leiber, zeigen. Herr Lange redet hierbey n. 115. wieder nach seiner alten Weise, daß Hr. Wolff allhier seine aus dem *idealismo* und *materialismo* zusammen geschmoltzene, und aufs *fatum fatuum* gegründete *hypothesin de Harmonia Præstab. insinuire*; wie er solches in den 130 Fragen erwiesen habe. Da aber der Ungrund seiner 130 Fragen, und die bey der imputation des idealismi und materialismi, und fati begangenen logischen illegalitäten in der Nöthigen Antwort, so klar dem Leser vor Augen geleget worden, daß er ohne Augen-Salben es hoffentlich genugsam einsehen wird, und Hr. Lange daher keine raison hat, sich auf seine 130 Fragen zu beruffen; so halten wir vor überflüßig, auf diesen Punct jetzt von neuen zu antworten.

§. 177.

Antwort auf verschiedene Fragen wegen der H.P. und der Physiognomie.

Bey dieser Materie bringet Hr. Lange n. 116. noch folgende Fragen vor, nemlich:

1. **Ob nicht Hr. Wolff aus der *Harmonia Præstabilita* zwischen den Veränderungen der Seele und des Leibes, die Kunst, der Menschen Gemüther zu erforschen, herzuleiten suche?** Herr Wolff hat die-

dieselbe Kunst niemahls aus der Harmon. Præstab. derivíren wollen, sondern gezeiget, wie die Erforschung der natürlichen Neigung des Menschen, theils aus den affecten, theils aus den freyen Handlungen der Menschen angestellet werden könne (Mor. §. 193. 199). In dem §. 213 der Moral zeiget er aber nur, daß um der Ubereinstimmung willen, welche zwischen Leib und Seele gefunden wird, auch die Physiognomie, als nach welcher aus der Beschaffenheit des Leibes, auf die Beschaffenheit der Seele geschlossen wird, ihren Grund habe; dabey er aber unausgemachet lässet, ob die regulæ physiognomicæ, die man bis dato hat, die rechten sind oder nicht. Er fraget

2. **Ob die, aus der *Harmon. Præstab.* geleitete Kunst, der Menschen Gemüther zu erforschen, nicht eben so richtig sey, als die *Harmonia Præstabilita* selbst.** Wir geben diese Frage zu; denn da Herr Lange in den 130 Fragen wider die Harmoniam Præstabilitam nichts gegründetes vorbringen können, sondern nur allerley Lufft-Streiche darwider gemacht, so müste, wenn Hr. Wolff die harmoniam Præstabilitam zum principio physiognomico hätte annehmen wollen, es freylich heissen: posito, nec destructo principio ponitur principiatum. Er fraget

3. **Ob er nicht in den 130 Fragen gezeiget, daß die *Harmon. Præstab.* gantz *chimerisch* sey?** Ich distingvire hier unter zeigen und zeigen wollen; Daß Herr Lange es gern habe zeigen wollen, geben wir zu; daß er aber solches nicht gezeiget habe,

erhellet augenscheinlich aus der Nöthigen Antwort. Er fraget

4. Ob nicht Hr. Wolff wider die gesunde Vernunfft handele, daß er den *influxum physicum*, zwischen Leib und Seele, welchen Herr Lange *unionem Physicam* nennet, leugne, und doch von dem, was man am Leibe wahrnimt, einen Schluß machen wolle auf die Seele? Es lieget in dieser Frage folgende major:

Wer den *influxum physicum* zwischen Leib und Seele leugnet, und doch von dem, was man an dem Leibe wahrnimt, auf die Seele schliessen will, der handelt wider die gesunde Vernunfft.

Weil aber Hr. Lange dem Leser nicht zumuthen kan, daß man auf sein Wort etwas glaube, so bitten wir uns die demonstration von diesem Satze aus, nicht aber nach seiner alten praxi, nemlich, daß er nur von Verblendungen, bigotterien, pedantereyen u. d. g. Zeugnissen seiner Boden-losen Sache raisonnire, indem wir sonst dergleichen Gegen-Demonstrationes eben so gut werden machen können. Daß aber die gesetzte major Langiana falsch sey, ist augenscheinlich daher klar, weil, wenn zwischen Leib und Seele eine harmonie ist, man alsdenn eben so gut von dem, was man an dem Leibe wahrnimt, auf die Beschaffenheit der Seele wird schliessen können; allermassen, wenn dieses nicht angienge, auch keine harmonie zwischen beyden zu finden wäre. Die Sache lässet sich durch ein Gleichniß leicht erläutern. Wenn zwey Uhren sind harmonisch gestellet worden, so kan man

aus

aus dem Ort, welchen der Zeiger auf der einen Uhr jetzt hat, schliessen, wo er zu gleicher Zeit in der andern Uhr stehe, ungeachtet keine von beyden Uhren in die andere physice wircket. Nun weiß ich zwar wohl, daß Hr. Lange wegen dieses Gleichnisses bald wieder schreyen wird: ich mache die Seele und den Leib zu zwey mechanischen Uhrwercken. Es ist aber deswegen in der Nöth. Antw. auf die 130 Fragen §. 166. eine Augen-Salbe anzutreffen, zugeschweigen, daß es heisset, quod simile ultra tertium extendendum non sit. Er fraget:

5. **Ob nicht nach dem *Systemate influxus physici* man werde richtiger und leichter von dem, was man an dem Cörper findet, auf die Gemüths-Neigung und Beschaffenheit der Seele schliessen können?** Daß man solches könne, muß Herr Lange beweisen; denn er kan wiederum nicht fordern, daß wir solches ihm zu Gefallen glauben sollen. Und wenn er solches wird bewiesen haben, so hat er damit so viel ausgerichtet, als ob man einen Pallast ohne Pfeiler aufs Wasser bauen wolte. Denn es ist in der Antwort auf die 130 Fragen (§. 74. seqq.) schon gezeiget worden, daß er weder a priori, noch a posteriori das geringste hat, dadurch er die Richtigkeit des influxus physici darthun könte.

§. 178.

Von den Verstellungen.

Weil Herr Wolff in diesem Capitel (§. 199) gezeiget, wie man das Gemüth des Menschen aus seinen freyen Handlungen erforschen könne; dabey aber die Verstellungen vielmahls eine grosse Hinderung in Weg legen

(§. 205. Mor.), so zeiget er auch, wie man dieses Hinderniß aus dem Wege räumen, und die Verstellungen entdecken solle (§. 207. seq.). Weil doch aber die Klugheit und das gemeine beste zu weilen eine Verstellung erfordert, so hat er auch zugleich (§. 210) angezeiget, was bey einer Verstellung in Acht zu nehmen sey, welches der Leser leicht nachschlagen kan. Nun giebt auch Hr. Lange p. 64 zu, daß in gewissen Fällen, so wohl *simulationes*, als *dissimulationes* erlaubet und recht sind, und ist also in so weit mit Hr. Wolffen einerley Meynung. Gleichwohl aber kan er sich nicht beruhigen, sondern hat verschiedenes an Hr. Wolffen in dieser Materie auszusetzen, Denn

Was Herr Lange dabey wider Herr Wolffen vorbringe?

1. giebt er vor, daß Hr. Wolff die Verstellung anpreise, in so weit sie der natürlichen Aufrichtigkeit entgegen stehe, und ein wirckliches Laster ist, n. 117.
2. Soll es eine ungesunde *Moral* seyn, wenn man aus dem Grunde der Verstellung sich unbefugter und ungütiger Urtheile von andern enthalte, u. s. w. n. 118.
3. Soll es von Hr. Wolffen, als einem *Philosopho* und Christen, unverantwortlich seyn, daß er Regeln von der Verstellung gegeben, n. 119.
4. Soll durch die Verstellung die *Harmonia Praestabilita* verstimmet werden, n 120.
5. Soll Herr Wolff die Arglistigkeit zur Klugheit rechnen, n. 121.
6. Soll Hr. Wolff in seiner Philosophie einen

nen sich selbst verrathenden *simulatorem* agiret haben, n. 122.

Es wird sich aber bald zeigen, daß dieses alles nichts anders, als Lufft-Streiche, sind.

§. 179.

1. Das erste, welches Hr. Lange eingewendet hat, ist, daß Hr. Wolff die Verstellung also anpreise, wie sie der natürlichen Aufrichtigkeit entgegen gesetzet, und ein auf dem Eigen-Nutz gerichtetes wirckliches Laster ist. n. 117. Man sieht wohl, daß Hr. Lange hier seine alte praxin wieder hervor suche, nemlich, den guten und unschuldigen Verstand der Worte zuförderst zu removiren, damit er so denn desto besser die Sache anfechten könne (§. 131.). Es ist ja freylich klar, daß die Verstellung der Aufrichtigkeit entgegen gesetzet sey, indem die Aufrichtigkeit eben genennet wird, wo man ohne Verstellung handelt (Mor. §. 993.). Was aber Hr. Lange die natürliche Aufrichtigkeit nenne, davon bittet man sich, weil das Wort natürlich, bekanter massen, in vielerley Verstande pflegt gebrauchet zu werden, eine deutliche definition aus, weil aus duncklen Begriffen nicht richtig geurtheilet werden kan. Daß aber Hr. Wolff die Verstellung anpreise, in so ferne sie ein auf den Eigen-Nutz abzielendes Laster ist, ist eine ungegründete Beschuldigung. Hr. Wolff hat deutlich (Mor. 43) gezeihet, daß er den Eigen-Nutz, vermöge dessen man auf seinen Vortheil mit anderer Schaden siehet, verworffen haben wolle, wie er auch selbst in dem ersten principio

Ob Hr. Wolff die Verstellung inculcire, in so fern sie ein Laster ist?

cipio legis naturalis gesetzet, daß man seine und anderer Vollkommenheit solle zu befördern suchen, (Mor. §. 12.). Wie kan er denn die Verstellung, quatenus sie auf den Eigen-Nutz, und also zum Laster führet, angepriesen haben. Vielmehr hat er (Mor. §. 602) deutlich dargethan, daß es nur alsdenn erlaubet sey, sich zu verstellen, wenn dadurch bey uns selbst oder anderen Nutze, niemanden aber Schade geschiehet. Heisset denn dis auf den Eigen-Nutz führen? Und warum begeht denn Herr Lange solche vorsetzliche Verkehrungen? Oder womit will er denn beweisen, daß die Verstellung, in so weit sie zu unserer oder anderer Nutzen, ohne jemandes Schaden, gereichet, ein Laster sey? Meynet er aber, daß es unmöglich sey, dergleichen Fälle zu erdencken, so hat Herr Riebov in der Erläuterung §. 221 schon dergleichen angezeiget. Denn jedermann wird zugeben, daß wenn ich durch eine Verstellung einen unschuldigen Menschen sein Leben, dessen ihn jemand in der Wuht berauben will, retten kan, und vorgebe, er sey nicht in meinem Hause, ob er sich gleich wircklich darin befindet, solches kein Laster seyn werde. Es muß also Hr. Lange wider Hr. Wolffen also schliessen:

Wer lehret, daß man sich verstellen dürffe, wenn dadurch Nutze ohne jemandes Schaden gestifftet wird, der preiset die Verstellung an, in so weit sie ein Laster ist.

Hr. Wolff thut das, per Mor. §. 602. E.

Weil aber Hr. Lange seine majorem nimmer wird beweisen können; so fället seine conclusion hin.

§. 180.

§. 180.

2. Es hat Hr. Wolff (Mor. §. 210) unter andern auch gesetzet, daß, wenn man seinen *affect* nicht gern wolte blicken lassen, man alsdenn der freyen Urtheile von andern sich zu enthalten, und lieber alles zum besten zu kehren habe. Es wird niemand, wer diese Worte verstehet, das geringste anstößige in denselben finden können: Gleichwohl fänget Hr. Lange an, von unbefugten und ungütigen Urtheilen über andere Personen zu *raisonniren*, da doch Hr. Wolff von denselben nicht, sondern von freyen Urtheilen geredet hat, und also, was Hr. Lange vorbringet, Hrn. Wolffen nichts angehet. Er fraget auch darneben: Warum denn Hr. Wolff, da er von allen andern *docentibus* und auswärtigen Gelehrten in seinen *lectionibus* so gar frey und ungütig geurtheilet, sich dabey nicht lieber verstellet habe? Da aber Hr. Lange dem Hrn. Wolff solches nicht beweisen kan, so möchte man mit besserm Rechte fragen: Warum denn Hr. Lange nicht nur von Hr. Wolffen in seinen 130. Fragen so ungütig und unbefugt geurtheilet, daß er ihm einen zur Philosophie abgestumpften Verstand beyleget, und ihn einen *philosophi*schen Taschen-Spieler, und Brillen-Käuffer, und allerärgsten *Pedanten* in der gantzen gelehrten Welt genennet, sondern auch aller Liebhaber und Vertheidiger der Wolffischen Philosophie dabey nicht geschonet, daß er ihnen insgesamt den gesunden Verstand abgesprochen,

Erinnerung wegen der unbefugten Urtheile.

ihnen die äusserste Verblendung des Verstandes und *bigotterie* des Willens u. s. w. beygeleget, wie man in der Vorrede zu der Nöthigen Antwort p. 10. seq. nachlesen kan? Und ob denn, weil vermöge seiner eigenen Worte n. 118. die Liebe mit sich bringen muß, daß man sich der ungütigen und unbefugten Urtheile über andere enthalte, bey ihm die Liebe nicht eben diesen *effectum* wircken könne? Und ob, weil solches nicht geschicht, daher nicht vielmehr zu schliessen, daß er sich nur verstelle, wenn er (n. 63. it. in der Vorrede der 130 Fr. p. 6.) vorgiebet, daß er eine aufrichtige Liebe gegen Hr. Wolffen, und die Liebhaber seiner Philosophie trage, zumahl, da er seine unbefugten Urtheile mit gar nichts zu beweisen vermögend ist?

und der Langischen Verstellung.

§. 181.

Ob es unrecht, daß Herr Wolff Regeln von der Verstellung gegeben?

3. In dem n. 119. machet Hr. Lange, wenn man seine weitläufftigen Worte kurtz zusammen fasset, folgenden Schluß:

Die Verstellungen werden von vielen Leuten gemißbrauchet:
E. Hat Herr Wolff unverantwortlich gehandelt, daß er in einem *academi*schen Buche Regeln davon gegeben.

Wir geben in diesem Schlusse *minorem* zu. Woher beweist er aber *majorem*, nemlich:

Was von vielen Leuten gemißbrauchet wird, davon darff man keine Regeln geben?

Kan er etwa glauben, daß wir ihm solches ohne Be-

weiß

weiß zugestehen werden? Wie wenn ich unter Herr Langens majore auch also subsumiren wolte:

Atqui die Poesie wird von vielen Leuten gemißbrauchet, indem sie nemlich schandbare Lieder machen.

E. Darff man von der Poesie keine Regeln geben?

Soll man denn um des Mißbrauches willen alle Poesien aus der Welt verbannen, da sie doch auch zum Guten können gebrauchet werden? Oder wenn diß Exempel noch nicht kräfftig genug ist, so will ich noch ein anderes geben. Nach Herr D. Langens majore werde ich auch so schliessen können:

Die Sprach- und Rede-Kunst wird von vielen Leuten gemißbrauchet.

E. Darff man davon keine Regeln geben.

Darff man denn nun deswegen keine Grammatic schreiben, weil die darin vorgetragenen Regeln der Sprache so wohl zu bösen, und schandbaren als zu nützlichen und erbaulichen Reden können angewendet werden? Es zeiget sich also klar, daß um des Mißbrauches willen die Sache selbst nicht zu verwerffen sey? Wenn nun Hr. Wolff Regeln von der Verstellung gegeben; so hat er deswegen den Mißbrauch derselben keinesweges insinuiret oder gebilliget, und kan folgends kein übler *character* der Wolffischen *Moral*, darin enthalten seyn.

§. 182.

4. Es meynet Hr. Lange auch, daß die *doctrin* von den Verstellungen der *Harmonia Præstab.* zuwider sey n. 120. Denn nach der *Harmonia Præstab.* müs- sten

Ob durch die Verstellungen die H. P. verstellungen

stimmet werde?

sten Leib und Seele mit einander *harmoniren*; bey den Verstellungen aber *agirte* die Seele einen arglistigen Schalck im Leibe, und der Leib solte doch mit seinen Reden und Handlungen lauter Wahrheit, Treue und Aufrichtigkeit vorgeben. Es ist gar nicht schwer, hierauf zu antworten und zu zeigen, wie die Verstellungen nach der Harmonia Præstab. erkläret werden können. Nach der Harmon. Præstab. lehret man, daß GOtt vorher gesehen, was die Seele nach ihrer Freyheit würde wollen, und derselben einen solchen Cörper gegeben, von welchem er vorher gesehen, daß er durch seine Krafft nach seiner Structur den Willen der Seele erfüllen würde (vid. N. A. auf die 130. Fr. §. 114). Nun sind bey einer Verstellung in der Seele zweyerley Gedancken, erstlich diejenigen, welche der That und Wahrheit gemäß sind, welche aber die Seele äusserlich nicht kunt machen will; und zum andern diejenigen, welche zu der Verstellung gehören, welche die Seele äusserlich kunt machen will. Da nun GOtt die appetitus der Seele vorher gesehen, und ihr einen Cörper beygeleget, der dasjenige thut, was ihrem Willen gemäß ist, nicht aber, was ihm nicht gemäß; so muß freylich die Bewegung des Leibes mit den letzten Wirckungen der Seele, welche zu der Verstellung gehören, und nicht mit den ersten überein kommen, weil die Seele die letzten, nicht aber die ersten ad effectum externum deduciren will. Auf solche Weise lässet sich die Möglichkeit der Verstellungen, posita harmonia præstabilita, erklären, und ist also zwischen beyden kein Streit, daß also Hr. Lange nicht nöthig hat,

bey

bey seinen ungeschickten Einwürffen seinen Mund durch diß epiphonema zu öffnen: Das lasse man eine Ubereinstimmung des gedoppelten Uhrwerckes und eine so hoch gepriesene *Moral* seyn! Was übrigens die tavtologie betrifft, daß im Syst. Wolffiano keine Freyheit statt haben soll, solches ist bereits abgelehnet (§. 10. seq.).

§. 183.

Ob Hr. Wolff die Arglistigkeit zur Klugheit rechne?

5. Weil auch Herr Wolff (Mor. §. 363. 364) gesetzet, daß eine zur rechten Zeit und Ort geschehene Verstellung ein Zeichen der Klugheit sey, so thut Herr Lange n. 121. dabey die Frage: Ob nach Hr. Wolffens *Moral* die Arglistigkeit nicht auch zur Klugheit gerechnet werde? Es ist dieses eine seltsame Frage. Wer es meynet, dem stehet frey, es zu beweisen. Arglistigkeit und Klugheit sind nach unseren Begriffen gar verschiedene Dinge. In der Arglistigkeit weiß man geschickte Mittel zu einem vorgesetzten bösen Endzweck zu erfinden, wie man diesen Begriff aus dem loco 2. Cor. XI, 3. formiren kan, wenn es heist: Daß die Schlange Evam durch ihre Schalckheit verführet habe. Hat denn nun Herr Wolff in der doctrin von der Klugheit das gelehret, daß man zu bösen Endzwecken geschickte Mittel finden solle? Setzet er dieselbe nicht vielmehr in der Ausübung der Weißheit (Mor. §. 327)? Und fordert er nicht klar zur Weißheit, daß auch die Absichten rechtmäßig seyn sollen (Mor. §. 323)? Was soll denn nun die wunderliche Frage: Ob Herr Wolff die Arglistigkeit mit zur Klugheit rechne? Oder was soll der dabey ange-

hängte appendix: Ob die Arglistigkeit sich nicht besser zur Jesuitischen *Moral* schicke? Denn wir geben solches zu. Es wird aber Hr. D. Lange nimmer beweisen, daß Hr. Wolff die Arglistigkeit unter dem Namen der Klugheit recommendiret habe.

§. 184.

Ob Herr Wolff in seiner philosophie einen simulatorem abgebe?

6. Herr D. Lange hat nun bey dieser Materie noch eine sehr wichtige Frage, wie er sie nennet, auf seinem Hertzen, die er gleichfalls nicht hat verschweigen können, ungeachtet, wenn man die Sache beym Licht besiehet, es nichts anders, als eine unglückliche Frucht seines Traum-Systematis ist. Er meynet n. 122. a. daß Herr Wolff einen guten *simulatorem* abgebe, indem er alles aus dem *fato* leite, und wider dahin führe, und dennoch solche Sätze und Redens-Arten brauche, daß man schweren mögte, er *sentire* richtig. Es ist fast verdrießlich, darauf wieder zu antworten, indem diese Leyer schon so offt, als er dieselbe angestimmet hat, ist verstimmet worden. Wo hat Hr. Lange bewiesen, daß Hr. Wolff ein fatum statuire? oder daß er alles daher leite, und wieder hinein führe? Ist nicht alles hinreichend beantwortet? Ist nicht gewiesen, daß Hr. Lange nur ein fatum dichte, und solches dem Hrn. Wolff obtrudiren wolle? Kan er sich aber mit Recht einbilden, daß seine vorsetzliche Verkehrungen, die er von den klärsten Worten machet, die wahre Wolffische Philosophie seyn? Wo bleibet denn also die dem Hrn. Wolffen schuld gegebene Verstellung? Kurtz: Daß die Sätze und die Phraseologie in der Wolffischen

schen Philosophie richtig seyn, gestehet Hr. Lange zu; daß aber ein falscher sensus darin liege, kan er nicht gründlich erweisen. Daher fället seine Sophisterey hin. Es gehöret ferner n. 122. b. auch noch mit zu der vorgegebenen wichtigen Frage, daß Herr Wolff die *a contingentia* hergenommene *argumenta, pro existentia Dei* verhöhne, und verspotte, und sich dabey stelle, als ob er mit seinem *a contingentia* hergenommen Beweiß die *existenz* GOttes gründlich behaupte, und von GOtt aufs beste *sentire*. Weil aber dieser wunderliche Beschuldigungs-Krahm in der Nöth. Antw. auf die 130. Fr. §. 203-217. schon hinlänglich und so deutlich umgestossen worden, daß vielleicht Hr. Langen die Lust, selbigen wieder aufzubauen, vergehen wird, so wäre etwas überflüßiges, darauf von neuen zu antworten.

Erläuterung des andern Theils Der Wolffischen Moral, Von den Pflichten gegen sich selbst.

§. 185.

Es hat Hr. Wolff diesen gantzen Theil seiner Moral in 5 Capitel eingetheilet, deren das erste, von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst überhaupt, das andere von den Pflichten gegen den Verstand, das dritte von den Pflichten gegen den Willen, das vierte von den Pflichten gegen den Leib, und das letzte von den Pflichten in An- Eingang.

Ansehung des äusserlichen Zustandes handelt. Wir wollen, weil Hr. Langens Fragen in den folgenden nicht besser, als in den vorhergehenden, gerathen sind, sondern er nur seine einmahl angefangene Verkehrung durch das gantze Buch durchzukneten, sich vorgesetzet, nach den verschiedenen Abtheilungen der Wolffischen Capitel dasjenige, was er darwider vorgebracht, nach seinem Ungrunde und Ungültigkeit darzustellen suchen.

I. Von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst überhaupt.

§. 186.

Beantwortung der Einwürffe wider dieses Caput.

Der geneigte Leser wird bey Durchlesung dieses Capitis die Unschuld desselben augenscheinlich finden. Denn der Haupt-Inhalt dahin gehet, daß der Mensch die Pflichten gegen sich selbst nicht trennen, sondern allen ein Genügen zu thun sich bemühen (Mor. §. 225 seqq.), sich selbst nach Seele und Leib recht erkennen lernen (Mor. §. 228. seqq.) und endlich die Schwierigkeiten, welche ihm bey Erlangung dieses oder jenes guten im Wege stehen, zu überwinden, und durch wiederhohlte Bemühung das gute zu erlangen suchen solte (Mor. §. 248. seqq.), desto mehr muß man sich wundern, daß Hr. Lange auch aus diesen unschuldigen Lehren Gifft zu saugen capabel ist. Es kommt aber, was er darwider einwendet, auf zwey Hauptstücke an. Denn

Des ersten.

1. Soll Hr. Wolff in der *Doctrin* von der Ehre und Ruhm-Begierde falsche *principia* haben n. 123-127. Weil aber

aber diese doctrin von Hr. Langen nur mit den Haaren herbey gezogen wird, damit er hernach von tavtologien, die er doch selbst machet, reden könne; eigentlich aber hieher nicht gehöret, allermassen Herr Wolff eigentlich im fünfften Capitel des ersten Theils §. 590. seqq. von der Ehre gehandelt hat; so wollen wir, was auf die gegenwärtigen Fragen zu antworten wäre, damit die Materien nicht zu sehr zerrissen und dadurch die Aufmercksamkeit des Lesers unterbrochen werden möge, biß dorthin zugleich mit versparen.

2. Führt er p. 67. 68. verschiedene loca aus diesem Capitel an, welche, im richtigen Verstande genommen, der Metaphysic entgegen seyn sollen. Gleichwie er aber nicht gezeiget hat, worin die contradiction bestehen soll, also ist fast überflüßig, specialiter darauf zu antworten. Nemlich alle die Stücke, die Hr. Wolff gesetzet hat, und l. c. angeführet werden, können eben so bleiben, wenn gleich die Harmonia Præstab. in der Erklärung des commercii animæ cum corpore angenommen wird; wie wir solches schon vorher § 175. in andern ähnlichen locis gezeiget haben, und ist, um die Wahrheit derselben locorum zu behaupten, gar nicht nöthig, daß man den influxum physicum statuire. z. E. Hr. Wolff saget: **Was wir durch den Gebrauch der Kräffte unserer Seele und unseres Leibes und äusserlichen Vermögens erhalten oder vermeiden können, das sey in unserer Gewalt** (Mor. §. 24.) Nun spricht Hr. Lange: **Dadurch werde aufgeho-**

Des zweyten.

ben, wenn es in der *Metaphysic* (§. 781.) heisset: Der Leib wird von aussen von anderen Cörpern zu seinen Bewegungen *determiniret*, denen er nicht widerstehen kan, und seine Bewegungen folgen aus jenen, wie es sein Wesen und seine Natur mit sich bringet. Wenn man aber den §. cit. Met. aufschlägèt, so siehet man, daß Hr. Wolff solches daselbst als einen Einwurff gesetzet, welchen er Met. §. 884. beantwortet hat. Solte aber Hr. Lange meynen, daß ein Widerspruch daher entstehe, wenn Hr. Wolff (Met. §. 884) denselben Einwurff, jedoch ohne Nachtheil der Freyheit der Seele, zugegeben, so antworte ich: Nein. Beydes kan zugleich bestehen; denn der Leib bringet zwar seine motus voluntarios durch seine eigene Krafft, aber nicht contra, sed secundum voluntatem animæ liberam hervor, und wird dazu, daß der Mensch etwas in seiner Gewalt habe, keinesweges der influxus physicus animæ in corpus requiriret. Oder meynet Hr. Lange solches, so beliebe er nur die demonstration, aber ohne Schimpf und Schmach-Reden, wie es sonst seine bekannte Art mit sich bringet, davon zu geben, daß wir entweder davon profitiren, oder darauf antworten können. Oder womit will er denn die consequenz in diesem syllogismo, den er wider Hr. Wolffen formiret, beweisen, wann er schliesset:

Wenn dasjenige, in unserer Gewalt ist, was wir durch den Gebrauch der Kräffte unserer Seele, unseres Leibes, und unseres äusserlichen Vermögens erhalten oder vermeiden können, so ist falsch, daß

(ut

(ut paucis plura dicam) der Cörper seine Bewegungen durch seine eigene Krafft nach dem Willen der Seele *producire*.

Sed verum est prius per Mor. §. 246. E. etiam posterius.

Da er aber solche nicht bewiesen hat, noch beweisen kan, so geht sein Vorgeben, vom übern Hauffen gehen, über den Hauffen.

II. Von den Pflichten der Menschen gegen der Verstand.

§. 187.

In dem andern Capitel des andern Theils der Moral, handelt Herr Wolff von den Pflichten gegen den Verstand, und zeiget so wohl, welches die Vollkommenheiten des Verstandes sind, nemlich, überhaupt die Erkänntniß der Wahrheit, ins besondre aber die Scharffsinnigkeit, die Gründlichkeit, der Witz, Kunst zu erfinden, Verständniß, Weisheit, Klugheit, u. s. w. als auch die Mittel, dieselbigen zu erlangen, und endlich die Kennzeichen, woraus man es mercken könne, ob einer diese oder jene Vollkommenheit des Verstandes besitze. Es ist nur nöthig, daß man das Capitel mit Bedacht durchlese, so wird man bald finden, daß keine Seelen-gefährliche Irthümer in demselben enthalten sind. Hr. Lange gestehet auch selbst p. 68 zu, daß das meiste in demselben nach einem richtigen *systemate* verstanden werden könne; redet aber dabey wieder seine alte Sprache, nemlich, daß selbige Lehren im richtigen Ver-

Anmerkung zu diesem Capitel.

stande, den *principiis* des *mechani*schen *Systematis*, entgegen stünden. Weil er aber nirgends bewiesen, daß Hr. Wolff einen mechanismum statuire, wo keiner zu statuiren ist, nemlich, bey den causis intelligentibus und liberis, sondern alles, was er deswegen fabuliret hat, seine hinreichende Abfertigung allbereits bekommen, so dienet dieser tavtologische Gedancke zu nichts, als daß etliche Zeilen angefüllet, und die Leser vergebens aufgehalten werden. Damit aber Hr Lange doch etwas sage, und dieses Capitel nicht ohne seine Glossen vorbey gehen lasse, so will er nun eine klare Spur des *fati* in dem §. 350 Mor gefunden haben. Es hat aber Hr. Wolff in demselben asseriret 1) die Erfindung unbekannter Wahrheiten geschehe aus einigen bekanten. 2) Daß uns einige Wahrheiten einfielen, (nemlich durch die imagination) komme von den Empfindungen her (nemlich durch Hülffe der Regel der imagination, als nach welcher bey der einen idee die andere hervorkommt propter communionem suam vel similitudinem cum priore. vid. Met. §. 238. Psych. Empir Lat. §. 117.). 3) Die Empfindungen in der Seele richteten sich nach dem Stande des Cörpers in der Welt, (d. i. die Seele bringe in den Empfindungen eben diese und keine andere idee hervor, weil der Cörper von diesen und keinen anderen objectis afficiret werde), 4) und die gantze *Phantasie* sey in den *sensationibus* gegründet, (nemlich, daß die Seele die Einbildungen, vermöge der Regel der imagination, nicht anders

Erläuterung des §. 350. Mor.

ders hervor bringet, als wenn die sensationes entweder mediate sc. mediantibus aliis imaginationibus, oder immediate darzu Gelegenheit geben.) Daher denn 5) man es vielmahls den blossen Glücke zuzuschreiben habe, daß uns eine Wahrheit einfalle, oder wir daran zu gedencken Anlaß bekommen, (d. i. wir kämen manchesmahl durch Anleitung anderer vorhergehenden Gedancken auf eine gewisse Wahrheit, weil die sensationes, die wir haben, darzu Gelegenheit geben, ohne, daß wir eben den Vorsatz gehabt, darauf zu kommen). 6) Wenn nun jemanden das Glück bescheret sey; (d. i. wenn sich es nun eben bey jemanden, auch wohl ohne seinen Vorsatz zutrage, daß er auf eine Wahrheit falle, oder darauf komme, dadurch eine andere gleich könnte geschlossen werden) ; so könnte man ihm deswegen keine grössere Geschicklichkeit zuschreiben, als einem andern, der sich mit grosser Kunst vergebens bemühet, aus den Wahrheiten die ihm bekant gewesen, und nach denen Umständen, darin er sich gefunden, eingefallen, eine andere Wahrheit heraus zu bringen.

§. 188.

Erläuterung durch ein Exempel.

Wenn diese Sache noch dunckel scheinen solte, wollen wir ein Exempel zu mehrerer Deutlichkeit anführen. Es ist bekannt, daß Archimedes das problema zuerst aufgelöset, welches ihm der König Hiero zu Syracus aufgab, nemlich zu finden, ob und wie viel Silber der Goldschmid zu der Krone listiger Weise genommen, welche er aus 18 Pfund Golde dem Könige verfertigen

tigen sollen. Nemlich, da er fand, daß 18 Pfund Gold 1 Pfund, 18 Pfund Silber $1\frac{1}{2}$ Pfund, und die Krone $1\frac{1}{3}$ Pfund in Wasser von der Schwere verlohr, so fand er durch Rechnung, daß der Goldschmid 12 Pfund Silber und 6 Pfund Gold zu der Krone genommen hatte. Nun siehet man leicht, daß Archimedes auf diese resolution des problematis, welche auch zu der gantzen Hydrostatic Gelegenheit gegeben, zufallen, einige Gelegenheit oder Anlaß müsse gehabt haben. Wir wollen setzen, oder annehmen, damit sich der casus hieher schicke, daß es folgende gewesen: Er habe auf einer grossen Wage in der einen Wage-Schale einen grossen Stein, in der andern das Gewicht liegen gehabt, und die Wage habe das æquilibrium gehalten. Wir wollen ferner setzen, daß die Wag-Schale, darin der grosse Stein gelegen, in ein Gefäß gehänget, welches, weil es eben geregnet, und das Gefäß unter freyem Himmel gestanden, mit Wasser erfüllet, und also der in der Schale liegende Stein damit bedecket worden. Weil nun die corpora solida in fluidis einen Theil ihrer Schwere verlieren, so habe Archimedes, nachdem er wieder darzu kommen, gesehen, daß die Wage-Schale mit dem Steine leichter, und das æquilibrium der Wage aufgehoben worden sey, und habe daher nach weitern Versuchen die proposition gelernet, quod corpori specifice graviori solido in fluido tantum de gravitate decedat, quantum est pondus fluidi, æquale spatium occupantis. Welches principium er hernach weiter, in Auflösung des vorher benennten problematis hat gebrauchet. Hier sieht man leicht, daß Archimedes nicht würde zu Auflösung des pro-

ble-

blematis geschickt gewesen seyn, wenn er nicht vorher, ohne mit Vorsatz, durch die Erfahrung auf gedachtes principium gekommen wäre; und erkennet man also, was es heisse, daß ihn eben (ut utar phrasi Wolfiana) das Glück bescheret gewesen, zu dieser Erfindung zu gelangen. Wer in der historia literaria und Künsten versiret ist, dem wird nicht schwer seyn, andere dergleichen Exempel von Erfindungen, darauf man durchs Glück, d. i. durch besondre vortheilhaffte Umstände, ohne mit Vorsatz gekommen ist, anzuführen. Man kan auch einen sich sehr wohl schickenden ähnlichen Fall vom Regenbogen lesen in Hr. Riebovs Erläuterung §. 226. So unschuldig nun diese Sache ist, und so wenig ein billiger Leser etwas irriges in diesem finden wird, so sehr muß man sich wundern, daß Hr. Lange bey dieser Materie n. 128 seqq. abermahl ein rechtes Meister-Stück seiner Verkehrungen abzulegen gewust. Es lieget auch seine unbillige Art zu controvertiren um desto mehr am Tage, da seine Einwürffe bereits vom Hrn. Riebov l. c. beantwortet, und von demselben der wahre Wolffische Sinn deutlich gezeiget worden, daß er sich also nicht entschuldigen kan, wie er in Præf. der 130 Fragen p. 4. gethan, daß er die wahre Wolffische Meynung nicht hätte einsehen können. Wir wollen aber diesem ungeachtet, damit es nicht heisse, als sey ihm nicht auf alles geantwortet worden, jedem Puncte seine Abfertigung ertheilen. Es lauffen nun die Einwürffe kürtzlich auf folgendes hinaus:

Hr. Langens wiederhohlte Einwürffe.

1. Herr Wolff leite die Erfindungen der Wahr-

Wahrheit von dem *mechanischen* Trieb-
werck des Cörpers her. n. 128.

2. Führe aufs *fatum*, wenn er sage, die *ima-
ginationes* wären in den *sensationibus* ge-
gründet. ib.

3. Verbinde *paradoxer* Weise sein *fatum* mit
dem blinden Glück. n. 129.

4. Widerspreche sich selbst durch das Wort:
öffters. n. 130.

5. Vernichte sein gantzes Capitel von den
Pflichten gegen den Verstand, und habe
daher

6. Nicht Ursache, sich seiner Erfindungen
wegen zu rühmen, weil sie ihm nur durch
das Glück bescheret gewesen. n. 131.

7. *Insinuire* durch die Redens-Art: vom be-
scherten Glück, das *fatum*, welches er denn
durch viele Folterungen einiger Wolffischen
Stellen beweisen will. n. 132.

Wir werden aber bald sehen, daß dieses gantze Ge-
bäude nicht fester, als ein von Spreu aufgeschütte-
ter Hügel stehen werde.

§. 189.

Ob Hr. Wolff die Erfindung der Wahrheiten von mechanischen Triebwerck des Cörpers herleite?

1. Nemlich, wenn Hr. Wolff saget:
die Empfindungen, bey welchen
der Cörper von gewissen äusserli-
chen *objectis afficiret* wird, geben An-
laß zu der Erfindung der Wahr-
heit, welches, wie auch vorher §. 188.
in Exempeln gezeiget worden, der Wahr-
heit gemäß ist: so macht Hr. Lange da-
her die *consequenz* n. 128: H. leitet Herr Wolff
die

die Erfindung neuer Wahrheiten vom *mechanischen* Triebwerck des Cörpers her. Es ist nicht leicht abzusehen, wie man so unerfindliche Erfindungen erfinden kan. Ist denn die Empfindung als ein Gedancke in der Seele, welcher zu der Erfindung anderer Wahrheiten Anlaß giebet, einerley mit einem mechanischen Triebwerck des Cörpers? Oder kan man denn, daß der Cörper (welches man nicht leugnen kan) von äusserlichen Dingen *afficiret* wird, ein mechanisches Triebwerck des Cörpers nennen? Oder warum soll es eben ein Triebwerck, und nicht etwa ein Stern- oder Kamm-Rad, oder ein Trilling des Cörpers seyn? Ist nicht das eine so wohl eine *machine*, als das andere? Und was soll denn endlich diese poßirliche *major*:

> Wer lehret, daß die Empfindungen, welche die Seele hat, indem der Cörper von äusserlichen Dingen *afficiret* wird, öffters Anlaß geben, zu den Erfindungen der Wahrheit; der leitet dieselbe von dem *mechanischen* Triebwerck des Cörpers her:

Und worzu brauchet man solche fürchterliche Redens-Arten, ohne darzu, daß man unschuldige Sachen gern verhaßt machen will?

§. 190.

Ob Herr Wolff bey den imaginationibus ein fatum statuire?

2. Daß sich Hn. Lange ferner n. 128. einbildet, als ob ein *fatum* dahinter stecke, wenn Hr. Wolff saget: die *imaginationes* wären in den *sensationibus* gegründet, ist abermahl ein leeres Vorgeben. Es ist eine durch 1000 und mehr Erfahrungen zu bestetigende Wahrheit, daß die

imaginationes in der Seele entstehen propter communionem cum ideis praecedentibus, welche entweder imaginationes oder sensationes seyn können. Daher also jede imaginatio entweder immediate oder mediate aus der sensation entstehet (vid. Psych. Empir. Lat. §. 91. seqq.). Welcher vernünfftige Philosophus aber hat jemahls deswegen gemeynet, daß solches aufs fatum führe? Warum giebt man aber keine definition vom fato, damit man endlich sehe, was er mit diesen Reden haben wolle? Auf die Dunckelheit der ideen, darinnen man ein rechtes elementum und alimentum zu suchen scheint, können wir uns nicht einlassen.

§. 191.

Ob Herr Wolff das fatum mit dem blinden Glück verbinde?

3. Eben so wunderlich ist es, wenn Hr. D Lange aus den Wolffischen Worten: Wir haben es öffters dem blossen Glücke zuzuschreiben, daß uns eine Wahrheit einfället, oder wir daran zu gedencken Anlaß bekommen (Mor. §. 350.); n. 129. erzwingen will, daß Hr. Wolff *paradoxer* Weise sein *fatum* mit dem blinden Glück verbinde; welches er denn dadurch *conciliiren* will, daß es (nach seiner Auslegung) so viel heisse, als: Man dürffe an statt der Bemühung sich nur nach dem *fato passive* verhalten, als nach welchem die Seele, als ein geistliches Uhrwerck, alles also in sich in nothwendiger Folge auswickele, wie es der Stand des Cörpers, als des leiblichen Uhrwerckes, nach der *praestabilirten harmonie* mit sich bringe. Gleichwie ich aber nicht glauben kan, daß

Hr.

Hr. Wolff jemahls die exegeses und die conciliationes Langianas von seiner Philosophie begehret habe; also würde es vielleicht besser seyn, wenn Hr. Lange diese Mühe erspahrete. Hr. Wolff statuirt in seiner Philosophie kein fatum (vid. Nöth. Antw. auf die 7de Vorst. der 130. Fr.) und folglich kan er auch dasselbe nicht mit dem blinden Glücke verbinden, und die wahre Meynung der Wolffischen Redens-Art ist bereits im vorhergehenden erkläret worden (§. 187). Daher diese pseudo interpretation nur ein leeres Vorgeben ist.

§. 192.

Erinnerung wegen einer fingirten contradiction,

4. Und durch eben dieses fället auch hin, wenn Hr. D. Lange n. 130, da er mit seinen falschen Auslegungen vom fato nicht fortkommen kan, deswegen Herr Wolffen einer *contradiction* beschuldiget, wo doch keine ist. Denn das ist eben der Kunstgriff, den Hr. Lange wider Hr. Wolffen fast überall brauchet, daß er gewisse phrases ex connexione heraus reisset, ihnen einen falschen Verstand affingiret, und wenn nachher gar zu klare seinen falschen Auslegungen entgegenstehende Sätz vorkomen, so bald Herr Wolffen begangener contradictionen oder eines Blendwerckes beschuldiget; da doch, wenn er der Billigkeit sich befleißigen wolte, er vielmehr eben daher die Falschheit seiner Auslegungen erkennen würde. Was aber die Sache selbst betrifft, so ist es ja freylich eine ausgemachte, und durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß nur öfftere man es dem Glücke zuzuschreiben hat, daß man zu gewisser Erkäntniß gelanget; sintemahl in gewissen Fällen

len man solches mehr der angewendeten Bemühung, als dem Glücke, beylegen muß. Und weil dieses nicht geleugnet werden kan; so reimet sich die wandelbare Uhr auf dem Thurm, dadurch man offt geirret wird, hieher gar nicht, besser aber auf Hr. D. Langens Fragen, indem bisher übrig ist gezeiget worden, und weiter gezeiget werden wird, daß sie zu nichts anders, als die Leute zu verwirren, und ihnen falsche Begriffe von Hr. Wolffens Philosophie beyzubringen, geschickt seyn.

und der wandelbahren Uhr.

§. 193.

Ob Herr Wolff die Lehre von den Pflichten gegen den Verstand vernichte?

5. Was Hr. Lange n. 131. vorbringt, ist abermahl bodenloß. Er spricht: Weil Hr. Wolff die vielen Einfälle von Wahrheiten dem *fato* zuschriebe, und *statuire*, daß man seinen Verstand nach der Freyheit des Willens nicht *dirigiren* könne, so vernichte er damit selbst die Lehre von den Pflichten gegen den Verstand. Weil aber Hr. Wolff, wie offt gedacht, weder ein fatum statuiret, noch die Einfälle der Wahrheiten vom fato herleitet, sondern nur saget, es geschehe offt durchs Glück ohne unserm Vorsatz, daß wir zu der Erkäntniß einer Sache kommen (§. 187), welches allerdings kein fatum genennet werden kan; auch über dis nicht geleugnet wird, daß die application des Verstandes von unserer Freyheit des Willens herrühre: so muß Herr Lange, wenn sein Einwurff nach der Wahrheit, und nicht nach seiner Verkehrung eingerichtet werden soll, also schliessen:

Wer lehret, daß man zuweilen durchs

Glück

Glück zu der Erkäntniß einer Sache gelanget, der vernichtet die Pflichten gegen den Verstand.

Herr Wolff lehret das 2c. E.

Man fordert hier probationem majoris. Weil aber Hr. Lange solche niemahls geben kan, allermassen der Mensch doch schuldig ist, seinen Verstand zu perfectioniren, wenn man gleich zu mancher Erkäntniß durchs Glück gelanget; so muß es um die conclusion nothwendig schlecht aussehen. Die Neben-Frage aber: **Ob Hr. Wolff Ursache habe, seiner Erfindungen und** *demonstrationen* **wegen sich zu rühmen, da ihn nach seinem** *Systemate* **ohne seine viele Bemühung, das Glück darzu bescheret gewesen sey:** Kan nun, zumahl da deswegen in der Antwort auf die 130. Fragen §. 238. schon nöthige Erinnerung geschehen, nicht fester stehen, als die Haupt-Frage. Denn es heisset: accessorium sequitur principale.

§. 194.

Antwort auf Hr. Langens ersten Beweiß, daß das gedachte beschehrte Glück das fatum sey.

6. Jedoch, da Hr. Lange bißher nur gesaget hat, daß das offt gedachte beschehrte Glück das *fatum* sey, so will er es nun n. 132. auch erweisen. Der erste Beweiß ist n. 132, a. b. c. daher genommen, daß Hr. Wolff lehret, daß der gantze Zusammenhang der Dinge in der Welt durch GOttes Rathschluß bestätiget worden, daß er kommen solle, daher denn alles Glück und Unglück von GOtt komme (Met. §. 1003. 997.). Vor einen billigen Leser wird in diesen Worten nicht die geringste Schwie-

Schwierigkeit gefunden werden. Herr Wolff nennet (Met. §. 1002.) das Glück einen Zusammenhang solcher Ursachen, die wir nicht vorher sehen können, und hat diesen Begriff l. c. durch ein Exempel erläutert und bestätiget; Weil nun aber GOtt die gantze Welt erschaffen, (Met. §. 1053) und daher auch der Zusammenhang solcher Ursachen, die wir nicht vorher sehen können, von seiner Einrichtung herrühret: so hat Hr. Wolff billig daher geschlossen, daß Glück und Unglück von GOtt herkommen. Wer solte nun wohl auf die Gedancken gerathen, daher zu schliessen, daß, wenn Hr. Wolff saget, es käme bißweilen vom Glücke her, daß man auf die Erfindung einer neuen Wahrheit käme, solches soviel heisse, als: Das *fatum* habe es gemacht? Unser Hr. Lange aber weiß dergleichen vortreffliche Auslegungen oder consequentien nach seiner Logic zu erfinden. Denn er schliesset wider Hr. Wolffen so:

> Wer lehret, daß Glück und Unglück von GOtt und seiner Einrichtung und Regierung herkomme, der leitet die Erfindung neuer Wahrheiten, darauf man durchs Glück d. i. durch unvorher geschehene vortheilhaffte Umstände kommet, vom *fato* her.
>
> Herr Wolff lehret das ꝛc. E.

Wir werden uns hier abermahl probationem majoris ausbitten, ohne welche die conclusion in die Nullen fället. Nun spricht zwar Hr. Lange,

a) Der Zusammenhang aller Dinge sey sonderlich in *application* auf das menschliche Geschlecht,

schlecht, das eigentliche Stoische *fatum*. Daher denn auch der Zusammenhang der unbekanten Ursachen im Glück und Unglück das *fatum* seyn müsse.

b. Herr Wolff verbinde das *fatum* mit dem göttlichen Rathschlusse, also daß im *Systemate Wolfiano* die Worte: GOtt wircket, das *fatum* wircket, das Natur-Gesetz will; *Synonyma* wären u. s. w. Womit beweist aber Hr. Lange dieses? Mit nichts! Er meynet, wenn er es in verschiedene Frage-Stücke brächte, so wäre die Sache schon ausgemacht. Ohn Zweiffel sind das die unumstößlichen demonstrationes Anti-Wolfianæ, welche zu beantworten, unmöglich seyn soll (v. 130. Fragen p. 150.). Der Zusammenhang der Dinge, den Hr. Wolff statuiret, und welcher der Freyheit des Menschen im mindesten keinen Eintrag thut; (vid. Nöthige Antwort §. 172. 144. 148) soll das Stoische fatum seyn, und Hr. Lange hat doch noch nicht gezeiget, worinnen das Stoische fatum eigentlich bestanden, wie denn solches auch unter den Gelehrten noch nicht ausgemachet ist (vid. l. c. §. 141.). Wie kan er aber dieses sagen, so lange solches noch zweiffelhafft ist? Ist dieses nicht so viel als etwas sagen, ohne zu wissen, was man sage? Und gesetzt, welches doch nimmer erweißlich ist, daß die Meynung der Stoicorum mit der Wolffischen einerley sey, so würde daraus noch keine Falschheit der letzten erfolgen, so lange die Falschheit der ersten nicht erwiesen ist, welches aber Hr. Lange nicht gethan. Daß aber in Systemate Wolfiano die Redens-Arten: GOtt wircket, das *fatum* wir-

Langische Verkehrung.

Art, das Natur-Gesetz will, Synonymisch seyn solten, ist eine vorsetzliche Verkehrung. GOtt definiret Herr Wolff durch das selbstständige von der Welt und Seele unterschiedene Wesen, in welchem die ratio sufficiens von der Wircklichkeit der Welt und Seele zu finden (Met. §. 945.); Das Natur-Gesetz aber durch eine Regel, nach welcher wir unsere freye Handlungen anzustellen, von der Natur verbunden werden (Mor. §. 17.). Gleichwohl kan Hr. Lange durch seine denckele perspective diese zwey Dinge, deren Unterscheid auch bey den ersten Ansehen gleich aus den definitionibus in die Augen fället, vor einerley ansehen. Gewiß, da Hr. Wolff selbst sich durch verschiedene definitiones deutlich erkläret hat, wird man nach einer solchen Art zu controvertiren, auch die besten Bücher verkehren können. Und da übrigens Herr Wolff kein fatum statuiret; so wird ers auch nicht mit GOtt vor einerley halten können; gleichwie daher auch die Spinozianischen Irthümer Hr. Wolffen nicht angehen.

Antwort auf den zweyten.

Der andre Beweiß, dadurch Hr. D. Lange n. 132. c. darthun will, daß das Glück, dem Hrn. Wolff die Erfindung einiger Wahrheiten zugeschrieben, das *fatum* sey, ist hergenommen aus Met. §. 976, wo Herr Wolff behauptet, daß die gantze Welt sey ein *ens unum*, und daher wäre eigentlich auch nur ein *decretum Dei universale*, welches sich auf die gantze Welt erstrecke. Der Langische Schluß muß hier also lauten:

Wenn nach Hr. Wolffens Meynung die Welt ein *ens unum*, und daher auch nur eigent-

gentlich ein *decretum Dei universale* ist, so folget, daß das Glück, dem Hrn Wolff die Erfindung mancher Wahrheiten zuschreibet, das *fatum* sey.

Sed verum est prius ex Met. §. cit. E. etiam posterius.

Weil es aber hier das Ansehen hat, daß das consequens mit dem antecedente durch den Mund-Leim müsse zusammen geleimet werden (v. 130. Fragen n. 41.), so wird man sich probationem consequentiæ ausbitten, ohne welche das consequens nicht bestehen kan. Denn obgleich Hr. Lange seine epicrisin hinterher setzet, daß diese und die vorher gehende (§. 194) Wolffische Sätze bey ungeübten zwar scheinbar, aber bey verständigen und geübten grob genug seyn, daß kaum ein Stoicus es hätte können gröber aussprechen: So kan doch dieses nichts zur Sache thun, weil man von seinen autoritativischen Ausspruche sich in eine blinde Furcht jagen zu lassen, nicht gewohnt ist. Ist es aber nach Hr. Langens Meynung grob genug, und also falsch, daß alles in der Welt, und also auch Glück und Unglück von GOttes Rathschlusse herrühre, so muß er ja per oppositionem damit er nicht grob, sondern subtil rede, statuiren, daß entweder nichts, oder zum wenigsten manches in der Welt nicht von GOttes Rathschlusse herkomme, da es denn wohl im ersten Falle ein Spinozismus totalis, im andern aber ein partialis seyn wird. Und wie will er denn mit der heil. Schrifft

Spinozismus Langianus.

zu rechte kommen, wenn es heisset: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue? Amos III, 6. und abermahl, daß auch kein Sperling ohne GOttes Willen auf die Erden fallen könne? Matth. X, 29. Es wird also Herr Lange verzeihen, daß wir, um der Bibel nicht zu widersprechen, uns an seine Aussprüche nicht kehren, aber uns zugleich auch dabey ausbedingen, daß man dieses nicht also auslege, daß die Freyheit des Menschen dadurch verletzet werden möge. Denn es können auch permissive, Dinge von göttlichen Rath-Schluß herrühren.

§. 196.

Antwort auf den dritten.

Der dritte Beweiß, dadurch Hr. Lange n. 132. d. vorgedachte thesin, nemlich, daß das Glück, dem Herr Wolff die Erfindung einiger Wahrheiten zugeschrieben, das *fatum* sey, beweisen will, ist ex Met. §. 976. hergenommen, wo Hr. Wolff behauptet, daß alle Wahrheiten von GOtt seyn, sie mögen vor Dinge betreffen, was sie wollen; daher er denn weiter geschlossen, daß die Erfinder der natürlichen Wahrheiten, als Leute, durch welche GOtt zu den Menschen redete, und die in ihm von Ewigkeit verborgene Wahrheiten kund thue, anzusehen wären, auch zugleich *historice* angeführet, daß in diesem Verstande *Gassendus* den *Mathematicis* unter den Weltweisen denjenigen Platz eingeräumet, den die Propheten unter den Gottesgelehrten haben. Hr. Lange fraget dabey n. 132. d. *a*: ob nicht die Verglei-

gleichung gar füglich angebracht, aber mit dem nöthigen Zusatz: vom falschen Propheten? Und ob nicht die *Mathematici*, wenn sie das *principium* ihres *mechanis*chen Triebwerckes auf die Menschen, als *causas liberas*, *applici*ren, damit in der *philosophie* fast noch viel mehrere Verwirrung anrichten, als die falschen Propheten in der *Theologie* ehemahls angerichtet haben? Weil man wohl siehet, daß Herr Lange die Vergleichung Gassendi nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen, so wollen wir dieselbe in einer Tabelle vorstellen.

DEVS
ab hoc
VERITAS

revelationis.	rationis.
Hæc a Deo per	Hæc per
PROPHETAS & APOSTOLOS.	INVENTORES.
Hos sequuntur	Hos
INTERPRETES SCRIPTVRÆ	INTERPRETES
h. e.	VERITATVM IN-
THEOLOGI.	VENTARVM.

Man wird aus dieser subordination leicht sehen, was Gassendus eigentlich gewolt, und daß sich der Zusatz von den falschen Propheten, den Hr. Lange gern beyflicken will, sich eben so gut daher schicke, wie nach seinem eigenen Urtheil (vid. 130. Frag. n. 41) der Mundleim der metaphysischen distinction de actu & potentia. Nicht besser schicket sich die andre Frage. Denn wenn wir auch gern zugeben, daß die *Mathematici*, wenn sie das *principium* ihres

mechanischen Triebwerckes auf die *causas liberas appliciren*, damit in der *philosophie* eben solche Verwirrung anrichten, als die falschen Propheten sonst in der *Theologie* angerichtet haben, so wird Hr. D. Lange doch damit nichts gewinnen. Denn er hat nicht bewiesen, und kan nicht beweisen, daß Hr. Wolff dasselbe thue, sondern suchet nur durch allerhand Verkehrungen dem Hrn. Wolff dasselbe aufzubürden, wie solches in der Nöthigen Antwort §. 19. 144. 148. 152. gezeiget worden. Wir können aber hierbey eine Gegen-Frage formiren, nemlich: ob nicht die Verkehrer derer von andern erfundenen Wahrheiten eben so grosse Verwirrung in der Philosophie anrichten, als die falschen Ausleger der heiligen Schrifft jemahls in der *Theologie* angerichtet haben? Deren Beantwortung wir dem Leser überlassen wollen.

§. 197.

Ob Hr. Wolff den Wehrt der Wahrheit aus dem fato hohle?

No. 132. d. β. bringet Hr. Lange hiebey noch einige ausnehmende Gedancken vor. Wenn Herr Wolff saget: jede Wahrheit müsse ihren Grund haben, daher man nemlich es erkenne, daß es Wahrheit sey. (Denn woher soll man sonst anders die Wahrheit vom Irthum unterscheiden, als durch die Gründe der Erkänntniß?): so spricht Hr. Lange: Hr. Wolff wolte von keiner Wahrheit wissen, als die im *fatalen nexu* stünde, und hohle den Werth der Wahrheit unphilosophischer Weise aus dem *fato* her, u. s. w.

Es

Es ist dis ein abermahliges Zeugniß von der Dunckelheit des Begriffes, den er von dem fato hat. Denn es ist sonst noch nie unter den Gelehrten erhöret worden, ein fatum daher zu erzwingen, wenn man saget: Jede Wahrheit müsse ihren Grund haben. Ohn Zweiffel wird nach diesem principio Hr. Lange, wenn der Apostel Petrus 1 Petr. III, 15. begehret, daß wir allezeit bereit seyn sollen zur Verantwortung demjenigen, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist; auch sagen müssen, daß der Apostel den fatalen nexum inculcire, und die Lehre des Evangelii aus dem fato hohle? Kan man sich aber einbilden, daß der heil. Apostel ihm solches würde concediret haben? Vielleicht wird man also auch künfftig nicht mehr die Gründe der Wahrheit untersuchen, oder solche den Auditoribus vortragen dürffen, damit man dieselben nicht aus dem fato hohle. Will aber Hr. D. Lange seinen Einwurff de veritate determinata eventuum in universo verstehen, so ist doch damit nichts gewonnen. Denn deswegen komt eine Begebenheit, und ist also auch wahr, daß sie kommet, weil sie ihre causam hat. Heißt denn das aber, den Werth der Wahrheit aus dem fato hohlen?

III. Von den Pflichten des Menschen gegen den Willen.

§. 198.

Vertheidigung dieses capitis.

Es hat Hr. D. Lange wider dis gantze Capitel dreyerley zu fragen:

1. Ob nicht, so fern selbiges nach richtigen Verstande genommen wird, es das *Systema Wolffii*, so ferne es

 mecha-

*mechani*sch ist, umstosse? n. 133. Es ist diese Sprache schon offt in eine Verwirrung gesetzt worden. Das Systema Wolfii ist mechanisch, so ferne es von Cörperlichen Dingen handelt (vid. Met. §. 560. nicht aber so ferne von caufis liberis, ut talibus, gehandelt wird, als welche nach Hr. Wolffens Philosophie keine machinen sind, und daher auch kein Mechanismus bey ihnen statt haben kan. (vid. Nöthige Antwort §. 19. 144. 148. 152). Weil es nun aber nicht folget, wenn man wider Hr. Wolffen also schliesset:

> **Die Cörper *agiren* nach Herrn Wolffens Philosophie *mechanice*.**
>
> *E.* **Darff der Mensch seinen Willen nicht bessern.**

so fällt die erste Frage hin. Es hat aber die

2te dabey kein grösseres Glücke. Herr Lange spricht: **Die Pflichten gegen den Willen *supponiren* die Freyheit des Willens, und gleichwohl hätte diese in *Syst. Wolffiano* keinen Platz** Weil aber dis letzte nicht in der Wahrheit, sondern nur in Hr. Langens Verkehrungen und Traum-Systemate gegründet ist (§. 10. seqq.), so richtet diese Frage nicht mehr, als die erste aus.

3. Es soll auch, was Hr. Wolff wegen der Ruhm-Begierde gesagt, ebenfalls nicht richtig seyn; daher denn viele Neben-Fragen dabey n. 134. gemacht worden sind. Wir werden aber in folgenden, wo von dieser Materie ex professo wird gehandelt werden, denselben die gehörige Abfertigung ertheilen.

IV. Von den Pflichten des Menschen gegen den Leib.

§. 199.

N. 135. Komt Hr. Lange hier abermahl mit seiner tavtologie, nemlich, wenn man dieses Capitel nach einem richtigen Verstande nehme, also, daß der Seele das Vermögen zugeschrieben werde, den Leib zu bewegen und zu regieren, so werde dadurch die *Metaphysic destruiret*; nehme man es aber nach dem Verstande der *Metaphysic*, nemlich, daß, (wie es eigentlich lauten muß,) der Cörper seine Bewegungen durch seine eigene Krafft, aber dem Willen der Seele gemäß *præstire*, so könnten diese Pflichten gegen den Leib nicht statt haben. Daß die Pflichten der Seele gegen den Leib das regimen animæ in corpus voraus setzen, geben wir zu. Es wird aber auch dieses von Hr. Wolffen nicht geleugnet Met. §. 539 & Psych. Emp. Lat. §. 964), vielmehr aber von Hr. Langen beständig mit dem influxu physico animæ in corpus confundiret, von welchen es doch ut res & hypothesis ad rem explicandam unterschieden ist (vid Nöth. Antw. auf die 130 Fr. §. 16). Wenn aber Hr. Lange vorgiebet, daß die Pflichten gegen den Leib nicht bestehen könten, ohne daß dabey die Wahrheit des *influxus physici* voraus gesetzet werde, so fordern wir davon den Beweiß, und werden, wenn derselbe aber ohne Schimpfen und Schmähen wird gegeben seyn, auch zeigen, wie durch die Harmon

Vertheidigung dieses capitis.

Præstab. die Officia gegen den Leib gar nicht aufgehoben werden, wiewohl solches, wer der Sache reifflicher nachzudencken Lust hat, auch vor sich selbst leicht wird finden können.

V. Von den Pflichten des Menschen in Ansehung des äusserlichen Zustandes, und zwar

1. Von dem zeitlichen Vermögen.

§. 200.

Unter welchen limitationibus der Mensch zum Erwerb zeitlichen Vermögens verbunden sey?

Weil das zeitliche Vermögen eine Zusammenstimmung mit unserer conservation und Glückseligkeit, als zu welcher wir eben desselben benöthiget sind, involviret, und daher ohne Zweiffel mit unter die Vollkommenheiten zu rechnen ist (Met. §. 152); der Mensch aber verbunden ist, seine Vollkommenheit nach seinen Vermögen zu befördern; wiewohl solches die Beobachtung der Pflichten gegen GOtt und andere nicht aus, sondern vielmehr einschliesset (Mor. §. 41. 42. 43.): so hat Herr Wolff daher (Mor. §. 522) geschlossen, daß ein jeder verbunden sey, so viel von zeitlichen Vermögen vor sich zu bringen, als in seinen Kräfften stehet, und es die Umstände leiden, darein er gesetzet worden, wenn er nur dadurch weder sich um sein Leben, Gesundheit und Vergnügen bringet, noch andern dadurch Eintrag thut. Es ist dieses, kurtz zu reden, so viel, daß der Mensch von zeitlichen Vermögen so viel vor sich zu bringen verbunden

sey,

sey, als er so wohl nach seinen Kräfften, als ohne Abbruch der schuldigen Pflichten gegen GOtt, sich selbst und andere Menschen thun kan. Denn der Pflichten gegen sich selbst gedencket Hr. Wolff dabey totidem verbis, die Pflichten aber gegen GOtt und andere Menschen, welche dabey nicht zu verabsäumen sind, liegen in den Worten noch andern Eintrag thut. Und man sieht leicht, daß, wenn der Erwerb zeitlicher Güter unter diesen limitationibus genommen und angewendet wird, keine Ursache könne angezeiget werden, warum in demselben etwas straffbares seyn solte. Denn da man zur Arbeit, und dadurch zur ehrlichen Erwerbung seines Unterhaltes verbunden ist, wie solches kein vernünfftiger Mensch leugnen wird, uud gar leicht erwiesen werden könte, auch die heiligen Schrifft das bekante Sprichwort: ora & labora, vielfältig lehret, so ist man auch sub dictis restrictionibus zeitliches Vermögen zu erwerben verbunden.

§. 201.

Vertheidigung derselben limitationen.

Hr. Langen aber ist nach seiner Verkehrungs-Kunst dieses abermahl nicht recht. Er spricht n. 136: **Es verwahre diese Einschränckung das Gemüth nicht vor den Geiz. Denn der Mensch könne im Geiz lange kratzen und scharren, ehe er sich um sein Leben und Gesundheit und Vergnügen brächte.** Ist aber dieses die gantze Einschränckung? Sagen wir nicht vielmehr, daß der Mensch so viel zu erwerben verbunden sey, wie viel er ohne Hindansetzung der Pflichten gegen sich selbst und auch gegen andern

 thun

thun kan §. 200)? Wie schicket sich es denn, daß Hr. Lange die Membra der limitation zerreisset, die doch conjunctive zu nehmen sind, weil der Mensch zu allen denselben Pflichten verbunden ist? Es ist bey dem Erwerb zeitlicher Güter nicht bloß darauf zu sehen, daß man den officiis gegen sich selbst, sondern auch darauf, daß man den officiis erga Deum & alios keinen Eintrag thue. Nun spricht zwar Herr Lange ferner: es würde mancher Mensch nicht erkennen können, oder wollen, wie weit sein Verfahren dem Nächsten Eintrag thue oder nicht? Was soll aber dieser ungesunde Einwurff? Oder was ist es vor ein Schluß:

> Mancher Mensch kan oder will nicht erkennen, daß er durch sein Verfahren bey Erwerb des zeitlichen Vermögens dem andern Eintrag thut.
>
> E. ist unrecht, so viel zeitliches Vermögen zu erwerben suchen, wie viel ohne Eintrag der Pflichten gegen GOtt, sich selbst und andere Menschen geschehen kan?

Womit getrauet man sich, die consequenz in demselben zu rechtfertigen? Kan man, oder will man aber solches nicht, worzu sollen denn solche wunderliche Einfälle? Es ist eben, als ob ich so schliessen wolte:

> Mancher Mensch kan oder will nicht erkennen, daß er durch seine Verkehrungen dem andern Unrecht thut.
>
> E. Ist unrecht, wider jemanden zu *disputiren*, ohne daß man ihm seine Meynungen verkehre.

Ich geschweige des Ausdruckes, daß nach dem *fato*

ein

ein jeder sein Recht in seinem Vermögen habe. Denn wenn dieses an sich wahr wäre, wie denn Spinoza, indem er seine absolutam necessitatem behauptet, auch dem Rechte des Menschen mit seiner Macht einerley Schrancken setzet. (vid. Ej. Tr. Theologico-Polit. c. 16.). So gehet doch dieses Hr. Wolffen nicht an, indem das fatum in der Wolffischen Philosophie nichts anders, als eine Fabel ist, die Hr. D. Lange den Leuten unaufhörlich vorsaget, daß sie doch endlich dieselbe glauben mögen.

§. 202.

Wenn nun Herr Lange weiter num. 136. vorgiebet, daß Hr. Wolff durch eben dasjenige, was wir kurtz vorher (§. 200. 201) vorgetragen, den Geitz als eine unumgängliche Pflicht inculcire; so fordern wir den Beweiß von diesem Satze: Ob Herr Wolff den Geitz inculcire?

> Wer so viel von zeitlichen Vermögen zu erwerben suchet, als er nach seinen Kräfften und Umständen, auch ohne Abbruch der Pflichten gegen GOtt, sich selbst und andere Menschen kan, der ist geitzig.

Soll dieses ein Geitz seyn, worinnen wird denn der rechtmäßige Erwerb des zeitlichen Vermögens bestehen? Und wodurch wird sich derselbe von dem Geitze unterscheiden? Und soll ferner der Mensch nicht so viel von zeitlichen Vermögen suchen zu erwerben, was wird denn anders, als die Faulheit, daher entstehen? Es ist daher auch eine vergebliche Rede, wenn man weiter vorgiebet, daß Herr Wolff den Geitz dadurch einschärffe, wenn er aus dem vorgesetzten

ten *principio* (Mor. §. 522) diese *conclusion* ziehet: Es thun demnach diejenigen unrecht, welche entweder ablassen zu erwerben, weil sie schon genug zu haben vermeynen, oder auch das erworbene unnöthig verschwenden, weil sie sich einbilden zuviel zu haben. Soll aber dadurch der Geitz eingeschärffet werden, so wird auch Hr. Lange den Geitz einschärffen, wenn er in Oeconomia salutis morali P. II. c. 2. sect. 3. n. 11. p. 188. coll. Oecon. salutis Evangelica Membr. 8. art. 3. p. 435. also schreibet: *De sedulitate in laboribus notetur 6. usus elenchticus adversus otiosos, speciatim eos, qui opibus abundant, & ideo existimant se a natura & christianismi lege, quae laborandi sedulitatem omnibus sine exceptione injungit, esse exceptos. Cum varia sint laborum genera, ipsis sufficiat, quod ex honestis & utilibus liberam habeant eligendi facultatem.* Oder ist etwan dieses nur in Hrn. Langens Theologischer Moral wahr, in Hrn. Wolffens Philosophischer Moral aber falsch? Wohin kan nicht der Haß einen Menschen bringen!

§. 203.

Fortsetzung.

Es will nun zwar Herr Lange noch n. 136. beweisen, daß solches eben ein Geitz sey. Aber der Beweiß ist sehr unglücklich gerathen, und nur aus dem argumento ab invidia ducto, daß man eine Vergleichung mit verhasten Personen anstellen solle, hergenommen. Er spricht: wenn wir nicht zugeben wolten, daß solches ein Geitz sey, so wäre klar, daß in der Wolffischen *Moral*, nach der Jesuitischen *praxi*, aus Lastern, Tugenden, oder erlaubte Sachen gemacht wür-

würden. Es ist aber dieses vergebens gesagt, denn Hr. Lange muß erst erweisen, daß es ein Laster sey, von zeitlichen Vermögen so viel zu erwerben, als man nach seinen Kräfften und Umständen, und ohne Abbruch der Pflichten gegen GOtt sich selbst, und andere Menschen thun kan. Wenn wird er aber diesen Beweiß führen? Und worin wird er denn den rechtmäßigen Erwerb des zeitlichen Vermögens setzen, wenn dieses ein Laster seyn soll? Es zeiget sich hier vielmehr abermahl entweder die Dunckelheit des Begriffes oder die Verkehrungs-Sucht. Und weil nun übrigens der von uns vorher eingeschränckte Erwerb des zeitlichen Vermögens weder ein Laster ist, noch der Heil. Schrifft entgegen stehet, so wird auch nicht zu besorgen seyn, wie sich Hr. Lange einbildet, daß die *Studiosi Theologiæ* die Sprüche der Heil. Schrifft, welche wider den Geitz gerichtet sind, nicht solten richtig erklären oder ihre Zuhörer vom Geitze abmahnen können, weil sie nach den deutlichen Begriffen der Wolffischen Philosophie solches viel besser, als ohne dieselbe werden thun können.

§. 204.

Herr Lange verwirfft eine Regel, weil die Leute sie nicht halten.

Wenn Hr. Wolff Mor. §. 525. schreibet: **Man solte die Zeit nicht mit solcher Arbeit zubringen, die wenig einträget, wenn man eben so wohl eine andere verrichten kan, die mehr einbringet; es sey denn, daß die Arbeit nöthig und nützlich ist, und von einem andern nicht so wohl verrichtet werden könne,** d. i. es wäre denn, daß durch die andere Arbeit, die

die weniger einträget, grösserer Nutze geschaffet würde, als durch die, welche uns mehr einbringet: So spricht Hr. Lange n. 137: Diese Einschränckung sey so viel, als ob man einer durchbrechenden Fluth eine Hand voll Erde entgegen setzen wolte. Denn die Leute würden sich an diese *limitation* nicht kehren, und würde daher nach diesem *principio Wolffiano* manche nützliche und nöthige Arbeit zurück bleiben. Es ist dieser Einwurff dem vorhergehenden (§. 201) so ähnlich, als ein Ey dem andern, und dahero auch von eben so vieler Gültigkeit, als derselbe. Wie kan dadurch eine Regel irrig werden, daß die Leute sie nicht beobachten? Nach dieser Art zu controvertiren, wird man auch Hr. D Langens gantze Theologiam Theticam und moralem umstossen können. Denn man darff nur sagen: die Leute richteten sich nicht darnach.

§. 205.

Erinnerung wegen der Begierde reich zu werden.

Wenn auch Hr. Wolff (Mor. §. 533) einige Regeln gegeben, welche zu beobachten, wenn man reich werden wolte, so wendet Hr. Lange n. 137. darwider den Spruch ein: Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke. Hr Lange beliebe nur hierbey zu zeigen, wie dieser Spruch demjenigen, was Herr Wolff gelehret, entgegen gesetzt seyn soll, so werden wir nicht ermangeln, die anscheinende contradiction zu heben. Paulus redet von denjenigen, die durchaus per fas vel nefas reich werden wollen, und hat den damit verbundenen Schaden gezeiget. Hr. Wolff aber lehret ja nicht, daß

daß es recht sey, durchaus reich werden zu wollen, sondern zeiget nur, was vor rechtmäßige media darzu zu gebrauchen, lehret aber darneben, daß der Reichthum nicht eben in unserer Gewalt stehe, sondern GOtt dabey mit seine Hand im Spiele habe (Mor. §. 537), und man folgends darin mit der göttlichen Regierung müsse zufrieden seyn. (Mor. §. 727. seqq.)

§. 206.

Erläuterung der def. vom Geiz.

Der Geiz ist (Mor. §. 538) definiret worden, *daß er sey eine Begierde, mehr zu haben, als die Nothdurfft und der Wohlstand erfordert, und man nach seinen Umständen vor sich bringen kan.* Weil das vor sich bringen können nicht nur de possibilitate physica, sondern auch de morali kan verstanden werden, und wir auch dasjenige nicht thun können moraliter, was dem Gesetz und den von uns erforderten Pflichten zuwider ist (Mor. §. 773): so siehet man leicht, daß der Verstand dieser definition dieser sey: Der Geiz sey eine Begierde mehr zu haben, als man zur Noth und Wohlstande gebrauchet, und nach seinen Umständen kan sowohl secundum possibilitatem physicam, als secundum moralem d. i. ohne Eintrag der Gotte, sich selbst und andern Menschen schuldigen Pflichten, vor sich bringen. Denn es ist schon im vorhergehenden gezeiget worden (§. 200. 202), daß der Erwerb desjenigen, was man brauchet, und ohne Eintrag der schuldigen Pflichten vor sich bringen kan, rechtmäßig sey. Es fället also die falsche Auslegung, die Herr Lange n. 158. von der definition des Gesetzes gemachet hat, hin,

hin, gleichwie er dieselbe auch weder durch die definition vom Reichthum, die Hr. Wolff (Mor. §. 518) gegeben, daß nemlich der Reichthum ein Uberfluß an zeitlichen Vermögen sey, noch durch dasjenige, was ex Mor. §. 522. angeführet worden, daß man nemlich unrecht thue, wenn man ablasse, zu erwerben, weil man vermeyne, schon genug zu haben, als welches wir schon vorher vertheidiget, auch Hr. Langens eigene Beystimmung dabey angeführet haben (§. 202), wird vertheidigen können.

§. 207.

Vertheidigung der def. von der Vergnüglichkeit.

Bey der definition von der Vergnüglichkeit, welche Hr. Wolff (Mor. §. 538) gegeben, und also lautet: **Die Vergnüglichkeit ist eine Begierde, so viel zu haben, als die Nothdurfft und der Wohlstand erfordert, und man nach seinen Umständen vor sich bringen kan,** hat Hr. Lange n. 139. auch verschiedenes auszusetzen. Er spricht:

1. **Herr Wolff mache durch diese** *definition* **den Geiz, als ein Laster, zur Tugend, welches** denn zweymahl gesetzet, und zugleich das argumentum ab invidia ductum angebracht wird, daß **solches grob Jesuitisch sey.** Soll nun durch diese definition der Geitz, als eine Tugend, vorgestellet werden, so folget, daß Hr. Lange es vor einen Geitz halte, wenn man begehret, so viel von zeitlichen Vermögen vor sich zu bringen, als die Noth und der Wohlstand erfordert, und man nach seinen Umständen kan, nemlich per possibilitatem physicam & moralem (§. 206). Weil aber dis mit einem Worte so viel heisset, als sein

sein Brodt ehrlich zu verdienen suchen, so folget weiter, daß Hr. Lange vor Geitz halte, wenn man sein Brodt ehrlich zu verdienen suchet. Weil nun der Geitz ein Laster ist, so wird er auch vor ein Laster halten müssen, wenn man sein Brodt suchet ehrlich zu verdienen. Und da alle Laster zu vermeiden sind, so wird also nach Hr. Langens Meynung man sich davor hüten müssen, daß man sein Brodt ehrlich zu verdienen suche. Soll man sich nun davor hüten, so kan endlich nichts anders folgen, als daß man nach Hr. Langens *principiis* mit Betrug, Rauben und Stehlen sich durch die Welt bringen solle. Dieses wird also das unjesuitische und recht Christliche *principium* seyn, daß vielleicht Herr Wolff nach Hr. Langens Meynung hat statuiren sollen. Behüte uns GOtt vor solchen *principiis moralibus*!

§. 208.

Er wendet bey dieser *definition* von der Vergnüglichkeit

Zweyte Beschuldigung.

2. ein, daß die Vergnüglichkeit

in einer *acquiescentia* oder Zufriedenheit mit seinem Zustande und also einer *moralischen* Ruhe bestehe, folglich nicht durch eine Begierde *definiret* werden könne. Herr Wolff hat diese *adquiescentiam* gar nicht aus seiner *definition* von der Vergnüglichkeit ausgeschlossen. Er zeiget dieselbe vielmehr deutlich an, wenn er setzet: Eine Begierde, so viel zu haben &c. daß aber die Vergnüglichkeit nicht alle Begierde nach zeitlichem Vermögen, sondern nur die unrechtmäßige d. i. diejenige, dadurch man wider seine Pflichten handelt,

ausschliesse, ist daher klar, weil sonst die Sorglosigkeit mit der Vergnüglichkeit einerley seyn würde, allermassen in derselben alle Bemühung, zeitliches Vermögen zu adquiriren, hinfället (Mor. §. 538. 539). Gleichwohl aber können diese zwey nicht vor einerley gehalten werden, weil man die Vergnüglichkeit mit Recht unter die Tugenden, die Sorglosigkeit aber unter die Laster zehlet. Eben so hat auch Hr. Lange selbst, daß die Vergnüglichkeit nicht alle Begierde nach zeitlichem Vermögen ausschliesse, in seiner Oeconomia salutis morali P. II. c. 2. sect. 3. p. 188, und in Oeconomia salutis Evangelica Membr. 8. art. 3. p. 440. zugestanden, wenn er die definition also setzet: *Αὐτάρκεια est is animi regenerati habitus, quo QVI REBVS SVIS NON IPSE PER NEGLIGENTIAM DEEST, in statu suo & iis, quæ ipsi eveniunt, de provida & paterna Dei cura certus, lubens acquiescit.* Das übrige, was dabey gesaget worden, ist im vorhergehenden schon beantwortet.

§. 209.

Es soll

Vergnüglichkeit hält die Mittel-Strasse.

3. Nach n. 139. auch ein unrichtiger Ausspruch seyn, wenn Hr. Wolff saget, daß die Vergnüglichkeit die Mittel-Strasse zwischen Geiz und Sorglosigkeit halte. Man wundert sich sehr, daß Hr. Lange als ein alter Theologus, wie er sich selbst nennet (vid 130 Fragen p. 163), der auch selbst eine Theologische Moral geschrieben, solches noch nicht einsiehet oder einsehen will. Wir wollen ihm also die Sache gantz deutlich vorstellen:

2) Nach

a) Nach der Sorglosigkeit begehrt man gar nicht zeitliches Vermögen zu erwerben, sondern verthut nur, so lang was da ist.

b) Nach der Vergnüglichkeit suchet man zwar zeitliches Vermögen, aber rechtmäßiger Weise, das ist, ohne Eintrag der Pflichten gegen GOtt, sich selbst und andere zu erwerben, und ist mit demjenigen, was man rechtmäßiger Weise erlangen kan, zufrieden.

c) Nach dem Geitz suchet man zeitlich Vermögen, aber per fas & nefas, vor sich zu bringen, und ist daher mit demjenigen, was man rechtmäßiger Weise haben und erlangen kan, nicht zufrieden.

Da nun die moralische Mittelstrasse genennet wird, wenn man der Sache weder zu viel, noch zu wenig thut, so wird man hoffentlich endlich einsehen, daß die Vergnüglichkeit die Mittel-Strasse zwischen dem Geitze und der Sorglosigkeit halte.

§. 210.

Richtige Erklärung des Wortes πλεονεξία.

Und wenn übrigens Hr. Lange seinen falschen Begriff vom Geitze, daß er eine Begierde, mehr zu haben sey, wenn solches auch gleich rechtmäßiger Weise geschiehet, nach welchem er n. 134 fin. vorgiebet, daß, was Herr Wolff Vergnüglichkeit nennet, der Geitz sey, aus der etymologie des Wortes πλεονεξία, als welches nach seiner Abstammung so viel als cupiditatem plus habendi bedeutet, beweisen will, so siehet man dabey wohl, daß die philosophischen ideen bey

ihm mit den Grammaticalischen das æquilibrium zu halten, nicht vermögen. Denn, ob gleich das Wort πλεονεξία nach der etymologie nur schlechthin cupiditatem plus habendi bedeutet, ohne, daß dabey determiniret sey, ob dieselbe cupiditas licita oder illicita sey; so ist doch eine bekante Regel, daß die significatus der Wörter ordentlicher Weise nicht aus der etymologie, sondern dem usu loquendi hergenommen werden müssen.; (vid. Wolfii Log. §. 16. c. 2). Was wird man sonst unter den Wörtern, z. E. Eisenfresser, Wetterwendisch u. dgl. vor wunderliche ideen kriegen, wenn man den verum significatum aus der etymologie und nicht aus dem usu loquendi hernehmen will? Nun aber pfleget das Wort πλεονεξία nach dem usu loquendi biblico in malo sensu gebrauchet zu werden, wie man aus 1 Theß. IV, 6. 2 Cor. XII, 17. VII, 2. IX, 5. Eph. II, 19. V, 3. (allwo die πλεονεξία unter die Laster gesetzet wird, da doch gleichwohl die Begierde, sein Brodt ehrlich zu verdienen, und also, in so weit, mehr zu haben, kein Laster ist) Col. III, 15. 1 Theß. II, 5. 2 Petr. II, 3. 14. deutlich sehen kan; gleichwie auch Pasor in seinem Lexico s. v. πλεονεξία den locum Christi Luc. XII, 15. ὁρᾶτε καὶ φυλάσσεσθε ἀπὸ τῆς πλεονεξίας, ὅτι οὐκ ἐν τῷ περισσεύειν τινὶ ἡ ζωὴ αὐτῷ ἐστιν ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτῷ gantz deutlich also ausgeleget hat, wenn es heisset: videre & cavere ab acquirendi cupiditate, si quidem non in redundando cui quam ipsi vita est ex eis, quæ possidet. Significare autem his verbis voluit, vitam hominis non in eo sitam esse, quo facultates ejus justam & suffi-

cientem sortem ex superent, & quo PER INTERVERSAS RES ALIENAS auctiores factæ sint; und der hochberühmte Hr. D. und Prof. Rus in seiner Harmon Evangel. ad l. c. T. II p. 599 das Wort ausleget, per plus habendi cupiditatem in exhaustam & in explebilem, de qua valeat illud: quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ, etiam cum defraudatione, circumventione & detrimento aliorum conjunctam, auch Durrius in Theol Mor. c. 17. p 227 also schreibet: Per πλεονεξίαν non intelligitur opum; etiam ultra quotidianam indigentiam licitis mediis acquirendarum, appetitio. Benedictio enim *Dei* ditat Prov. X, 22. & præmium benignitatis in res sacras collocatæ promittitur, ut impleantur horrea saturitate, & turcularia redundent, Proverb. III, 10. sed quando quis cum damno proximi velit ditescere, ut Achab 1 Reg. XXI & malis artibus quærere opes, qui thesauri iniquitatis vocantur, Prov. X, 2. cum quis tantum, quæ sua sunt, quærit, non simul, quæ aliorum Philipp. II, 4. Daher denn klar folget, daß das Wort πλεονεξία non cupiditatem plus habendi in genere, sed modo illicito bedeute. Und weil nun hergegen die Vergnüglichkeit eine cupiditatem plus, sed licito modo, habendi involviret (§. 208. 209), so wird ein jeder einsehen, daß die πλεονεξία und dasjenige, was Hr. Wolff Vergnüglichkeit nennet, nicht einerley sey. Man siehet aber wohl, daß Hr. Lange sich nichts daraus mache, auch selbst die Bedeutung der Wörter, die sie nach dem stylo biblico haben, zu verwirren, damit er nur etwas habe, welches er in der Wolffischen Philosophie lästern möge. Und

dieses sein Bezeigen soll nun nicht grob Jesuitisch, wie er Herr Wolffens Sachen nennet n. 139, sondern die lautere Aufrichtigkeit seyn, die er n. 159 so sehr angepriesen.

§. 211.

Antwort auf den locum Luc XII, 15.

Er bringet nun bald wieder n. 140, einen andern verkehrt angebrachten biblischen locum auf die Bahn. Er spricht, da Hr. Wolff es vor Unrecht halte, wenn man ablasse zu erwerben, weil man schon genung zu haben vermeyne (Mor. §. 522): so werde der Geizhals, dessen unser Heyland *Luc. XII, 15 seqq* gedacht, unrecht gethan haben, daß er habe zu scharren und zu kratzen, aufhören, und sich an statt dessen einen guten Tag machen wollen. Ich will nicht gedencken, daß dis dubium auch wider Herr Langen selbst ist, indem er eben das statuiret, was er hier von neuen aus Hr. Wolffens Moral angeführet hat (§. 202); kan aber nicht begreiffen, mit was vor Recht Hr Lange ein Scharren und Kratzen nennet, wenn man das Seinige zu verwahren suchet, wie dieser reiche Mensch seine Scheuren grösser wolte bauen lassen, um die Früchte seines Feldes darein zu sammlen. Ich glaube, daß wenn eines Theologi Acker so reiche Früchte tragen solte, daß er das Korn nicht alles in seine Scheuern beherbergen könte, er deswegen das übrige nicht würde auf dem Felde liegen lassen. Gleichwie ich aber zugebe, daß dieser reiche Mensch unrecht gethan, wenn er bey sich gedacht, daß er nun, weil sein Acker fruchtbar gewesen, nicht mehr zu arbeiten brauche, allermassen Sirach. c. XIIX,

XIIX, 25. wohl gesagt hat: Wenn du satt bist so dencke, daß du wieder hungrig werden kanst, und wenn du reich bist, so dencke, daß du wieder arm werden kanst: also kan ich hergegen nicht finden, daß die Meynung unsers Heylands bey dieser parabel dahin gehe, wohin sie Herr Langen will, nemlich, daß dieser Mensch hätte sollen aufhören zu arbeiten, und ein Faullentzer werden, oder sein Korn auf dem Felde liegen lassen. Vielmehr zeiget die Rede GOttes; Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und was wirds seyn, das du bereitet hast, und der Ausspruch Christi: Also gehts, wer ihm Schätze sammlet, und ist nicht reich in GOtt, v. 20. 21. Daß dieses an diesem Menschen unrecht gewesen, daß er nur vor seinen Leib und das Zeitliche gesorget, und in dessen Uberfluß sein höchstes Vergnügen und Ruhe gefunden, sich aber um die Sorge vor seine Seele nicht bekümmert; dadurch er denn wider die ihm selbst so wohl, als GOtte schuldige Pflichten gehandelt, allermassen der Erwerb zeitlicher Güter, nicht mit Hindansetzung des boni majoris, geschehen muß. Da nun also, was Christus mit dieser Parabel intendiret, uns nicht entgegen stehet, was aber Hr. Lange daraus erzwingen will, er nicht daraus erweisen kan; so siehet man wohl, daß er nur etwas zu verkehren haben wolle. Und weil nun alles, was er wider die doctrin vom Erwerb zeitlichen Vermögens eingewendet, einer abfallenden losen Tünche gleich geworden; so werden wir weiter handeln

2. Von der Ehre.

§. 212.

Eingang.

Weil Hr. D. Lange abermahl in dieser Materie alle Kräffte anwendet, die Wolffische Moral zu verkehren, und die Ruhmsucht nebst dem *fato* ihr zum *centro* zu affingiren n. 156, auch vorzugeben, daß in diesem Punct besagte *Moral* der heil. Schrifft schnurstracks entgegen stehe n. 134. d. und die Gemüther der Menschen zur äussersten *corruption* bringe n. 150: so wird nöthig seyn, auch in diesem Stücke den Ungrund der Beschuldigungen ungeheuchelt vorzustellen; dabey wir denn zugleich dasjenige, darauf wir die Antwort im obigen schuldig geblieben, nemlich von n. 123 - 127, ingleichen n. 134. a, b, c, d, e, zuförderst mitnehmen wollen.

§. 213.

Recension einer von Hr. Langen unvollständig angeführter Stellen.

Es führet Herr D. Lange p. 64, 65. aus Mor. §. 239, 240. etwas an, nemlich, daß man durch Gelehrsamkeit und Tugend Ruhm suchen, auch Fleiß anwenden solle, in einer Wissenschafft eben so viel Ruhm zu erlangen, als ein anderer u. s. w. und giebt dabey vor, daß die gantzen Stellen herzusetzen zu weitläufftig fallen würde. Da er aber sonst wohl viel weitläufftigere Stellen, und in den 130 Fragen gantze Blätter aus den Wolffischen Schrifften hindrucken lassen: so mercket man leicht, daß solches die rechte Ursache nicht sey. Man findet vielmehr, wenn man die loca selber nachschläget, daß es

diese

diese sey, daß in den locis der context nicht also zu finden, wie es Hr. Lange angiebet. Wir wollen also die loca selbst anführen. Zu dem §. 239. Mor. II. führet Hr. Wolff an, wenn ein Mensch aus Unwissenheit die Pflichten gegen sich selbst trenne; so müsse man ihm zeigen, daß eine Sorgfalt eben so nöthig und nützlich als die andere. Er erläutert dis mit einem Exempel, wenn er schreibet: z. E. Unterweilen siehet der Mensch nur auf den Verstand, und vergisset darbey der Tugend, blos, weil er nicht bedencket, daß Tugend so wohl ein wahrer Grund des Ruhms ist, als Gelehrsamkeit. In diesem Falle ist nöthig, daß man einen eines bessern berichtet, und überführet, wie nicht allein bey vielen mehr auf Tugend, als Gelehrsamkeit gesehen werde, sondern auch in der That vor diesem die Gelehrten bey den Griechen nicht weniger Ruhm darinnen gesuchet, daß sie einen untadelhafften Wandel geführet, als daß sie viele Erkäntniß von Dingen gehabt, die nicht ein jeder verstehen. Ja, man muß weisen, daß dieses in der That auch etwas grösseres ist, darzu man nemlich schwerer gelangen kan, als zu dem andern. Eben so mercket er weiter Mor. §. 240 an, daß, wenn man jemanden von der Trennung der Pflichten gegen sich selbst abbringen wolte, und man daher die Ursache der Trennung entdecket, man ihm etwa zeigen könne, wie er seine Absicht noch besser erreichen, und mehrere Vergnügung davon haben würde, wenn er keine Tren-

nung anstellete. Dieses erläutert er auch an einem Exempel, wenn er ferner schreibet. Z. E. Wenn ein Mensch aus grosser Begierde in einer Wissenschafft eben solchen Ruhm zu erlangen, den andern erhalten haben, solchen Fleiß anwendet, daß er darüber seiner Gesundheit verlustig wird, so muß man ihm zeigen, daß wenn er seine Gesundheit in acht nimmt, und sein Leben fristet, er es weiter bringen könne, als wenn er auf einmahl mit Verlust seiner Gesundheit darnach strebet, auch indem er sein Leben länger fristet, noch durch Schmertzen von Kranckheiten gestöhret wird, theils an seiner Wissenschafft, theils an dem dadurch bey andern erhaltenen Ruhme sich mehr und länger vergnügen kan, als wenn er nach seiner Art fortfähret. Ich glaube, daß niemand, in diesem context etwas unrechtes finden werde; sehe auch nicht, daß Hr. Lange etwas specialiter darwider eingewendet haben solte.

§. 214.

Andere Stellen aus der Metaphysic von der Ruhmbegierde.

Weil aber Hr. Lange bey den citirten locis noch nicht recht fortkommen kan, so nimmt er nun seine retirade zu der Metaphysic, und ist ihm nun nicht zu weitläufftig, drey §§. aus derselben, nemlich §. 466, 467, 468, herdrucken zu lassen, in welchen Herr Wolff 1. die *definition* von der Ruhm-Begierde giebet, daß sie sey die Lust und Freude über den künfftigen guten Urtheile anderer von unserer Vollkommenheit und dem guten, was wir thun wollen. 2. Ihren Ursprung zeigen nem-

nemlich daß sie herkomme aus der Vorstellung des guten Urtheils anderer von uns. 3. Aus der Erfahrung anmercket, daß dieser affect die Menschen zu vielen guten antreibe, daher auch diejenigen, welche von diesem affect gantz befreyet sind, wenig oder nichts löbliches ausrichteten, oder nur nach ihrem interesse handelten. Ein jeder verständiger Leser siehet, daß Hr. Wolff hier weiter nichts thue, als daß er de facto rede, nemlich, wie die Sache vermöge der Erfahrung sich pflege zu verhalten, keinesweges aber die moralitatem der Ruhm-Begierde untersuchen wolle, wie denn solches auch nicht in die Metaphysic gehöret. Daher denn Hr. Lange, wenn er vernünfftig darwider hätte opponiren wollen, würde haben zeigen müssen, daß die Sache nach der Erfahrung sich anders verhalte, als wie sie von Hr. Wolffen gesetzet worden.

§. 215.

Ob Herr Wolff die gesuchte und von sich selbst folgende Ehre confundire?

Aber diese Art zu disputiren stehet Hr. Langen nicht an, sondern er giebet n. 123. vor, Herr Wolff *confundire*, was alle vernünfftige Menschen und sonderlich *Philosophi* unterscheiden, nemlich sich in seinen Handlungen, also verhalten, daß daraus, ohne ein förmliches Gesuche, bey verständigen Leuten ein guter Name oder Nach-Ruhm von sich selbst erfolge, wie ein Schatte von dem Cörper fället: und hingegen aus Ruhm-Begierde alle seine Handlungen vornehmen, und sie zum würcklichen Ruhm, als zu ihren eigentlichen Zweck, und einer zu erhaltenden Voll-

Vollkommenheit richten; dabey denn Herr Wolff jenes unberührt lasse, dieses aber nur allein einschärffe. Es ist darauf verschiedenes zu antworten. Zuförderst ist davon in den citirten §§. gar nicht die Rede (§. 214). Hiernächst ist es nicht an dem, daß Hr. Wolff das erste, nemlich daß man sich in seinen Handlungen so verhalten solle, daß daraus ohne ein förmliches Gesuche bey verständigen ein guter Name, oder Ruhm erfolge, unberühret lasse. Herr Wolff schreibet gantz klar Mor §. 593. davon also: Da der Mensch verbunden ist, sich und seinen Zustand so vollkommen zu machen, als nur immer möglich ist (Mor. §. 12.); so ist er auch verbunden, darauf zu sehen, daß niemand etwas böses mit Grund der Wahrheit von ihm dencken oder sagen kan, das ist, sich der Ehre würdig zu machen. Weil sie doch aber nicht in seiner Gewalt stehet (Mor. §. 592), so muß er zufrieden seyn, wenn ihm die Ehre, welche ihm gebühret, nicht gegeben wird. Es ist demnach das Mittel, sich der Ehre würdig zu machen, eine sorgfältige Beobachtung des Gesezes der Natur (Mor. §. 19.). Da man aber nicht nach Ehren streben soll, so brauchet man auch darzu kein Mittel. Was ist dieses anders, als eben dasjenige, was Hr. Lange in Herr Wolffens Moral nicht hat finden können? Doch was sage ich, können? Er gestehet, n. 144. selbst, daß dieses ein guter Ausspruch sey, giebet aber vor, daß solcher auch durch die übrigen unphilosophischen Brocken entkräfftet werde. Es kommet also die Frage noch auf dieses an:

Ob

Ob es erlaubt sey, einen wohlgegründeten Ruhm mit als einen Bewegungs-Grund seiner guten Handlungen zu gebrauchen, und also auf jenen in diesen mit zu sehen?

Dieses ist es, welches Hr. D. Lange, so viel ich finden kan, nicht leiden will, und Hr. Wolff dagegen zwar nicht in den vorher angeführten, aber doch in andern Orten behauptet, und dabey wir jetzt den Einwürffen ein Gnügen zu thun suchen wollen.

§. 216.

Antwort auf den ersten Langischen Beweiß, daß man nicht auf einen guten Ruhm mit sehen dürffte.

Man spricht 1. Weil ein tugendhaffter Mensch den Erfolg des Ruhms nicht in seiner Gewalt habe, so sey dieser kein *bonum verum*, sondern nur ein *apparens*, und könne und müsse daher zum *motiva* der Handlungen unmöglich genommen werden; sintemahl man sonst manche gute Handlung, davon man mehr Ungunst und böse Nachreden, als Gunst und Ruhm vorher sehe, die man aber doch Gewissens halber nicht unterlassen könne, würde unterlassen müssen. n. 124. Man schliesset hier so:

Was nicht in unserer Gewalt stehet, das ist kein *bonum verum*.

Der gute Ruhm stehet nicht in unserer Gewalt

E. Ist er kein *bonum verum*.

Ferner:

Was kein *bonum verum* und daher nur *apparens*

parens ist, das darff man nicht zum Bewegungs-Grunde seiner Handlungen brauchen, oder darnach darff man nicht trachten.

Der gute Ruhm ist kein *bonum verum*, und daher nur *apparens*.

E. Darff man denselben nicht zum Bewegungs-Grunde seiner Handlungen brauchen, oder nach demselben darff man nicht trachten.

Wir leugnen hier die erste majorem, nemlich:

Was nicht in unserer Gewalt stehet, das ist kein *bonum verum*, sondern nur *apparens*.

Die Gelehrsamkeit stehet manchen Menschen, der etwa von Natur blöden Verstandes ist, und darzu die nöthigen subsidia nicht hat, nicht in seiner Gewalt; soll sie deswegen kein bonum verum seyn? Ein starckes Gedächtniß stehet den wenigsten Menschen in ihrer Gewalt, soll es deswegen nun ein bonum apparens seyn? Ja ich will noch mehr sagen. Ein allwissender Verstand stehet keinem Menschen in seiner Gewalt. Ist er deswegen kein bonum verum? Soll er also bey GOtt, als welcher ihn besitzet, nur ein bonum apparens seyn? Wenn wird man also anfangen, seinen falschen Begriff zu beweisen? Oder soll der Beweiß etwa darin bestehen, daß den Liebhabern der Wolffischen Philosophie eine Unwissenheit vorgeworffen werde, wie es n 156. geschehen? Weil Hr. Lange also ex principio falso argumentiret, so fället sein erster Beweiß hin.

§. 217.

Er will 2. seinen falschen Satz, daß es unrecht sey, bey seinen tugendhafften Handlungen einen guten und wohlgegründeten Ruhm mit zum Bewegungs-Grunde zu gebrauchen, n. 125 ferner daher beweisen, weil solches wider die Verleugnung unser selbst, die von Christo und den Aposteln vorgetragen worden, streite, und statt derselben die herrschende Liebe zur Ruhmsucht dadurch noch mehr gereitzet werde, welches er denn, um recht ausnehmende Proben seiner tavtologien, (die er doch in 130 Fragen n. 72. selbst einem gelehrten Manne vor unanständig erkläret hat) abzulegen, und dadurch zu zeigen, daß er selbst an der Kranckheit darnieder liege, die er Herr Wolffen n. 38. 41. 46. p. 52. fälschlich affingiret, n. 134. d. nochmahls bey nahe mit eben den Worten wiederhohlet hat. Es lauffen also Hr. Langens weitläufftig hergesetzte und zu Ausfüllung des Raums dienende Worte kurtz auf diesen Schluß hinaus: Antwort auf den zweyten.

Was man verleugnen soll, das darff man nicht mit als einen Bewegungs-Grund zu seinen Handlungen brauchen.
Unsere eigene Ehre und Ruhm sollen wir verleugnen.
E. Dürffen wir dieselbe nicht mit als einen Bewegungs-Grund zu unseren Handlungen brauchen.

Es ist hier abermahl sehr zu beklagen, daß die wahren Begriffe von Theologischen Dingen so schlecht in consideration Hr. Langens unrichtiger Begriff von

gezo-

der Verleugnung. gezogen werden. Die Verleugnung bestehet nicht darin, daß man den zeitlichen Dingen schlechterdings renunciire. Denn nach diesem Begriffe würde man einige Biblische Stellen, die von der Verleugnung handelen, nicht erklären können. Vielmehr involviret sie nach dem wahren sensu biblico, daß man alle sündliche Lüste schlechterdings, andere zeitliche Dinge aber, die an sich nicht sündlich sind, alsdenn fahren lasse, wenn sie mit der Liebe GOttes und Christi, als welche über alles gehen muß, in collision kommen, daß man nemlich eines von beyden fahren lassen muß. Daß dieses der rechte Begriff von der Verleugnung sey, siehet man klar, wenn man theils Tit. II, 11. Matth. V, 29, 30. XIIX, 8. 9. Marc. IX, 43. seqq. allwo Christus will, daß man sein Auge und Hand, wenn dieselben uns ärgern, ausreissen und abschneiden solle, um nicht ins Höllische Feuer geworffen zu werden, theils Luc. XIV, 26. seqq. Matth. X, 33, 37, 38, 39. XVI, 24. seqq. wo Christus anbefiehlet, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern auch sein eigen Leben, wenn man sein Jünger seyn wolle, um seines Namens willen zu hassen, das ist fahren zu lassen oder zu verleugnen, theils andere dergleichen Sprüche nachsiehet. Ich finde auch, daß dieser unser nach Anleitung der Biblischen Stellen von der Verleugnung gegebene Begriff völlig mit demjenigen überein komme, den der hochberühmte Herr Kirchen- und Consistorial-Rath Cyprian in der Sitten-Lehre Christi P. 3. c. 4. §. 2. gegeben hat. Denn dieser schreibet daselbst so: **Es bestehet die Selbst-Verleugnung kürtzlich darin, daß ein Mensch aus denen**

nen zweyen Wegen, dem breiten, der zur Verdammniß führet, und dem schmahlen, der zum höchsten Gute führet, diesen letzteren erwehle, folglich um GOttes willen sich selbst, das ist, seine angebohrne sündliche Neigungen, Begierden und Trägheit zum guten, auch alles andere, was ihn an Genuß GOttes hindert, aus innerstem Grunde des Hertzens von sich werffe; Gleichwie er auch l. c. §. 3. gesetzet; die Verleugnung fordere nicht, daß man Freude, Ehre, Gut und alles von sich werffen, sondern daß man den Mißbrauch und die unordentliche Liebe zur Creatur ausrotten müsse. Nun sey es ferne, daß wir die Verleugnung in diesem wahren Biblischen Verstande solten verleugnen oder in Zweiffel ziehen. Herr Wolff lehret selbst (Mor. §. 471), daß alle diejenige Lust, welche eine grössere Unlust gebieret, und also böse oder sündlich ist, müsse vermieden werden. Und da er (Mor. (§. 10) lehret, daß in casu collisionis boni majoris & minoris das majus zu præferiren sey; so siehet ein jeder verständiger leicht, daß in casu collisionis boni spiritualis & temporalis jenes, tanquam majus, zu præferiren, und also das temporale nach seinen principiis zu verleugnen sey. Daher also klärlich zu ersehen ist, daß so viel fehle, daß Hr. Wolff durch seine Lehre unserm Heylande und seinen Aposteln bey der *doctrin* von der Verleugnung ins Angesicht widersprechen solle, wie Herr Lange n. 134. d. fälschlich vorgiebet, daß die wahre Ver-

leugnung vielmehr den principiis der Wolffischen Moral gemäß ist, und aus denselben erfolget. Nunmehro wird sich also augenscheinlich zeigen, daß die Langische major, welche er wider Hr. Wolffen gebrauchet hat, offenbar falsch sey? Denn ist es wahr, was Hr. Lange annimt:

> **Was man verleugnen soll, das darff man nicht mit als einem Bewegungs-Grund seiner Handlungen brauchen:**

So subsumire und schliesse ich:

> Atqui, **unser Leben sollen wir verleugnen** per ll. cc.
>
> E. **unser Leben dürffen wir nicht als einen Bewegungs-Grund unserer Handlungen brauchen.**

Warum isset und trincket man denn, um sein Leben zu erhalten, und brauchet also sein Leben als einen Bewegungs-Grund seiner Handlungen? Warum hungert und durstet man sich nicht lieber zu tode, damit man recht im Stande der Verleugnung gefunden werden möge? Gewiß, wenn hier Hr. Lange die Falschheit majoris nicht einsiehet, zumahl, da er nach seiner Logic will, daß man die præmissen aus der conclusion dijudiciren soll, und solches vor das ABC der Philosophie ausgiebet (vid. 130 Fragen p. 148. & Mor. fr. p. 117): so wird wohl die Hoffnung, daß er den Ungrund seiner Einwürffe endlich einsehe, vergebens seyn. Weil also die Falschheit dieses Einwurffes augenscheinlich gezeiget worden, so bleibet feste, daß der Ruhm oder die Ehre (ich rede von der wahren) uns mit ein Bewegungs-Grund tugendhaff-

haffter Handlungen seyn könne, aber diesem ungeachtet doch die zeitliche Ehre zu verleugnen sey, wenn sie mit dem geistlichen und ewigen, tanquam bono majore, in collision kommet. Und eben das ist es, worauf Christus zielet, wenn er Joh. V, 44 zu den Jüden sagte: **wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von GOtt allein ist, suchet ihr nicht**; weil eben damahls der casus war, da die zeitliche Ehre mit der Liebe Christi nicht bestehen könte. coll. Joh. XII, 42, 43.

§. 218.

Es ist also die Furcht vergebens, welche Hr. Lange n. 125 und auch tavtologice n. 134. d. hat, daß nemlich die *Studiosi Theologiæ*, wenn sie solche *principia* gelernet, nachher von der Verleugnung seiner selbst nicht würden recht predigen können. Denn da wir die wahre Beschaffenheit der Sache handgreifflich vorgestellet, so wird nicht der geringste Anstoß oder Verwirrung daher zu besorgen seyn. Im Gegentheil aber ist vielmehr zu hoffen, daß die Deutlichkeit und Gründlichkeit der Erkäntniß, darauf sie in der Wolffischen Philosophie geführet werden, ihnen zum nützlichen antidoto wider die Irthümer und Abwege gereichen werde.

Erinnerung wegen der Studiosorum Theologiæ.

§. 219.

Es ist ferner eine wunderliche Frage, die Hr. Lange n. 126 vorbringet, nemlich: **Ob nicht Hr. Wolff den Ruhm, den**

Ob der gute Ruhm eine Vollkommenheit sey?

man bey den Menschen durch seine Handlungen, und insonderheit, den ein gelehrter Mann durch seine Schrifften suchen, und erlangen soll, für eine besondere Vollkommenheit halte? Er kan sich solches leicht einbilden; denn der gute und wohlgegründete Ruhm ist entweder etwas gutes, oder etwas böses. Meynet man aber das nicht, so muß er etwas gutes seyn. Ist er aber etwas gutes; so muß er auch mit zu unserer Vollkommenheit gehören, nach der definition vom guten (Mor. §. 3). Wenn man aber ferner vorgiebet, daß Hr. Wolff sich selbst *contradicire*, wenn er schreibet, daß die Ruhm-Begierde den Menschen antriebe ohne *interesse*, gutes zu thun, allermassen der Ruhm doch auch ein *interesse*, oder nach Herr Wolffen, eine Vollkommenheit sey; so findet man hier eine abermahlige Probe der fingirten contradictionen. Denn ein jeder siehet, daß Hr. Wolff von solchem interesse rede, welches man specialiter interesse zu nennen pfleget, und in der Vermehrung der zeitlichen Güter bestehet, und daher so viel sagen wolle, daß durch den zu erlangenden Ruhm die Menschen angetrieben würden, viel gutes und tugendhafftes zu præstiren, wenn sie auch gleich sonst nichts am Vermögen dadurch erwürben. Es hat also Herr Lange keine Ursache zu fragen: wo allhier die *praxis* von der *Logic*, und dem so hoch gerühmten *principio* des zureichenden Grundes bleibe? Denn zugeschweigen, daß er hätte schreiben sollen: wo die praxis vom principio contradictionis bleibe?

Fingirte Contradiction.

so

so hat er wegen der ungesunden praxeos Logicæ genug bey sich selbst zu verbessern.

§. 220.

Es hat Hr. Wolff auch Mor. §. 412 gesaget: Leute, die von dem affect der Ruhm-Begierde gantz befreyet wären, præstiren nicht viel löbliches. Nun will Herr Lange n. 126. fin. aus der Redens-Art: vom affect der Ruhm-Begierde gantz befreyet seyn, nach seiner consequentien-Macherey nach schliessen, daß Herr Wolff die Erb-Sünde verleugne. Denn er schreibet: von den nicht undeutlich auf die Verleugnung der Erb-Sünde gehenden Worten: von dem affect der Ruhm-Begierde gantz befreyet seyn, nichts zu sagen. Es wird etwa Hr. Lange hiebey den Begriff von der Erb-Sünde vergessen haben. Denn es ist aus der Theologie eine bekante Sache, daß die Erb-Sünde in einen Mangel des göttlichen Ebenbildes und der Neigung zum bösen bestehe. Ich achte überflüßig solches weitläufftig zu beweisen, weil es eine bey allen Theologis bekante Sache ist, die auch Hr. D. Lange selbst in Oeconomia salutis Evangelica Membr. IV. art. 2. sect. 2. p. 132, 135 dociret hat. Weil es nun offenbar ist, daß ein Mensch wohl kan des göttlichen Ebenbildes ermangelen, und eine Neigung zum bösen haben, ob er gleich von dem affect der Ruhm-Begierde loß ist, so folget augenscheinlich, daß ein Mensch auch wohl die Erb-Sünde haben könne, ob er gleich durch den affect der Ruhm-Begierde nicht getrieben wird. Wenn man nun die Langische consequenz in syllogismum bringet, so schliesset er so:

Ob Hr. Wolff die Erb-Sünde verleugne?

Wer lehret, daß es etliche Menschen gebe, die von dem *affect* der Ruhm-Begierde gantz frey sind, der verleugnet die Erb-Sünde.

Atqui Hr. Wolff lehret das.

E. Hr. Wolff verleugnet die Erb-Sünde.

Womit will aber Hr. Lange majorem beweisen? Und ist nicht das Gegentheil davon schon kurtz vorher dargethan worden? Oder meynet er etwa, daß in der Ruhm-Begierde die Erb-Sünde bestehe, welchen Begriff er nach seiner majore voraus setzen muß? Woraus will er denn diesen neuen Begriff beweisen? Und wie stimmet derselbe mit seinem eigenen kurtz vorher citirten Begriffe, von der Erb-Sünde, überein? Siehet man also nicht vielmehr, daß Hr. Lange auch selbst die richtigsten Theologischen Begriffe bey seit setze, damit er nur wider Hr. Wolffen ungeschickte consequentien machen könne?

§. 221.

Erinnerung wegen des Ursprunges der löblichen Handlungen.

Wenn Hr. Wolff ferner Met. §. 468 gesaget hat: es erweise es die Erfahrung, daß diejenigen Menschen, welche von diesem *affecte* gantz befreyet sind, wenig oder nichts löbliches in der Welt ausrichten, und daher dem menschlichen Geschlechte geringen Nutzen schaffen: ingleichen, daß sie in ihren Verrichtungen blos *interessiret* sind; so giebet Herr Lange n. 127 vor, daß Herr Wolff dadurch viele löbliche und richtige Handlungen vernichte, die aus bessern und richtigern Antriebe, als die eitele Ruhm-Begierde ist, von solchen Per-

Personen geschehn, die GOtt selbst zu Werckzeugen gebrauchet, und daß er die Beschuldigung wider sie verdoppele, daß wenn der Ehr-Geitz sie nicht zu ihren Handlungen angetrieben, es alsdenn der Geld-Geitz gethan habe. Es ist aber ein Unterscheid zu machen unter den Handlungen, die nur blos einen natürlichen, und die einen wahrhafften Göttlichen Trieb zum Grunde haben. Hr. Wolff redet von den ersten, und nicht von den letzten. Soll also Hr. Langens Einwurff etwas gelten; so muß er beweisen, daß besondre löbliche Handlungen aus keinem blossen natürlichen Triebe verrichtet worden sind, ohne daß der Mensch dabey weder auf den zu erlangenden Ruhm, noch auf andere Vortheile gesehen habe; Wiewohl wenn er auch dis bewiesen haben wird, er damit nichts gewinnet, weil Hr. Wolff es nicht simpliciter leugnet, sondern nur schreibet, daß solche Leute, die von der Ruhm-Begierde gantz frey sind, wenig oder nichts löbliches in der Welt ausrichten, oder interessiret sind. Und da überdis eine bekante Sache ist, daß GOtt natürliche Mittel zu seinen Absichten zugebrauchen pflege; so kan es ja auch wohl seyn, daß GOtt selbst die einen Menschen beywohnende Ruhm-Begierde (ich rede aber nicht vom Ehr-Geitz, den sonst Herr Lange mit der Ruhm-Begierde vor einerley halten will), darzu brauche, daß er etwas besonderes durch einen Menschen ausrichte.

§. 222.

Wie auch wegen des Beständig-

Da übrigens Herr D. Lange n. 127 noch hinzu setzet; Er besorge sehr, daß die Zeit kommen werde, wenn sie

keit des Ruhms. nicht schon da sey, daß Hr. Wolff, da er sich auch wider das *propria laus sordet*, des *excessiv*en eigenen Ruhms nicht enthalten habe, das Gegentheil von dem gesuchten Ruhm, mit samt seinen Anhängern erfahren werde; so wollen wir ihn darbey bitten, diese Sorge fahren zu lassen. Denn wegen des vorgeworffenen eigenen Ruhms, ist schon in der Nöthigen Antwort auf die 130 Fragen §. 238 die nöthige Abfertigung ertheilet worden. Die aufs künfftige gestellete Weissagungen aber sind eine Sache, welche zur Wahrheit der Wolffischen Philosophie so wenig, als ihrer Falschheit, etwas beytragen, und im Ausgange sich vielmahls in leere Phantasien verwandeln.

§. 223.

Antwort auf einige Fragen wegen der Ruhm-Begierde. Weil Hr. Lange seines *tavtologismi* nicht satt werden kan, so fänget er von eben dieser Materie n. 134., welche Stelle wir oben (§. 198) vorbey geschlagen haben, wieder an, darauf wir kürtzlich antworten wollen. Er fraget a.) Ob es nicht auch nur zu lesen oder zu hören eckelhafft sey, daß die Ruhm-Begierde entstehet, wenn wir uns vorstellen, daß uns andere wegen unserer Vollkommenheit und des guten, so wir gethan haben, hoch halten werden? Gleichwie es aber nicht folget: *Cajus* hat vor dieser Speise einen Eckel, E. tauget sie nicht: eben so wenig ist eine richtige Folge: Herr Lange hat vor dieser *proposition* einen Eckel, E. ist sie falsch. b.) Ob nicht die Ruhm-Begierde, wie sie von Herr Wolffen *Met. §. 466. definir*et worden, daß sie

sie sey die Lust und Freude über dem künfftigen Urtheile anderer von unserer Vollkommenheit und dem guten, was wir thun wollen; das eigentliche Laster des Ehr-Geizes sey? Weil aber dabey n. 134. e. ins folgende verwiesen worden, so wollen wir auch die Antwort dahin verspahren.

c.) Ob nicht Hrn. Wolffens *Moral*, wenn derselbe den Ehr-Geitz noch von der Ruhm-Begierde unterscheidet, darin der verkehrten *Moral* der Jesuiten gleich sey, welche die *definitiones rerum* änderten, und dadurch aus Tugenden Laster, und aus Lastern Tugenden machten? Weil die Beantwortung dieser Frage die Beantwortung der kurtz vorhergehenden voraus gesetzet, so wird die Antwort darauf auch im folgenden können gesuchet werden.

d.) Ob nicht die Lehre von der Ruhm-Begierde wider die Verleugnung seiner selbst streite? Die darzu nöthigen Augen-Salben kan man im vorhergehenden nachlesen (§. 217.)

e.) Ob die Wolffische *Moral* nicht auch diesen Haupt-Mangel habe, daß der Herr Wolff nach der gesunden Vernunfft keine bessere Gründe zu löblichen Handlungen anweisen können, als die eitele und der Vernunfft keinesweges gemäße Ruhm-Begierde? Es ist dieses wider die Wahrheit. Der Leser darff nur die gantze Moral durchlesen, so wird er finden, daß überall Bewegungs-Gründe genug zu guten und löblichen Handlungen nach der Vernunfft sind gegeben worden, die auch von der Ruhm-Begierde nicht hergenom-

nommen sind. Man lese nur nach, was Hr. Wolff vor Bewegungs-Gründe wider die Völlerey, und zur Liebe der Feinde angegeben (Mor. §. 472 seqq. 845 seqq.), so wird man genug davon überführet werden.

§. 224.

Fernere Vertheidigung der doctrin von der Ehre.

Nunmehro werden wir dasjenige, was Hr. Wolff eigentlich von der Ehre geschrieben (Mor. §. 590 seqq.) und Hr. Lange n. 141. angegriffen hat, vertheidigen. Es komt Hr. Lange dabey zuförderst n. 141. mit seiner tavtologischen Frage: ob es nicht höchst eckelhafft sey, wenn ein Christ, als der nach der Schrifft demüthig seyn soll, die *phraseologie* von seiner auch in der Ehre bey andern zu suchenden Vollkommenheit erweget? Ich antworte darauf, um nicht immerley zu schreiben, kürtzlich. Daß wir demüthig seyn, und daher die uns anklebende viele Unvollkommenheiten erkennen sollen, geben wir zu (Mor. §. 632). Daß ferner die Ehre eine Vollkommenheit, und die Gegengründe, werden selbige mit zum Bewegungs-Grunde seiner guten Handlungen zu gebrauchen, nicht erlaubet seyn soll, unzureichend sind, haben wir dargethan (§. 215. 219). Wegen des Eckels aber, bleibet es bey dem vorhergehenden (§. 223.).

§. 225.

Ubereinstimmung der Wolffischen Lehren von der Ehre mit der heiligen Schrifft.

Weil aber Hr. D. Lange n. 141 auch klärlich vorgiebet, daß die Wolffische *Moral* in der *doctrin* von der Ehre wider die heil. Schrifft streite, und daraus nach seiner consequentien-Macher-

cher-Kunst schliesset, daß also nicht nur nach derselben die Lehren der Christlichen Religion einem verächtlich werden müsten, sondern auch die *Studiosi Theologiæ* dadurch unfähig gemacht würden, künfftig mit Demuth geschmückte Prediger abzugeben, und von der Verleugnung unser selbst, und der Demuth einen rechten Vortrag zu thun, welches letzte zwar schon im vorhergehenden §. 217 seq. abgelehnet worden ist, so wird nöthig seyn zu zeigen, daß die principia, welche Herr Wolff von der Ehre vorträget, nicht nur nicht wider die heil. Schrifft streiten, sondern auch wohl damit zusammen stimmen.

Herr Wolff lehret:	Die heil. Schrifft lehret:
Der Mensch sey verbunden, darauf zu sehen, daß niemand etwas böses mit Grunde der Wahrheit von ihm dencken oder sagen könne, das ist, sich der Ehre würdig zu machen Mor. §. 593.	Seyd ohne Tadel und lauter, und GOttes Kinder, unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt. Phil. II, 15. Habt ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden, als von Ubelthätern, zu schanden werden, daß sie geschmähet haben euern guten Wandel in Christo, 1 Petr. III, 16.
Das	Führet einen guten Wan-

Wandel unter den Heyden, auf daß die, so von euch affterreden, als von Ubelthätern, eure gute Wercke sehen, und GOtt preisen, wenn nun an den Tag kommen wird. 1 Petr. II, 12. it. Allenthalben aber stelle dich selbst zum Fürbilde guter Wercke, mit unverfälschter Lehre, mit Erbarkeit, mit heilsamen und untadelichem Wort, auf daß der Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß er von uns möge böses sagen Tit. II, 7. 8.

2.

Das Mittel, sich der Ehre würdig zu machen, ist eine sorgfältige Beobachtung des Gesetzes der Natur Mor. §. 593.

Langes Leben ist zu der Weisheit rechten Hand, zu ihrer lincken ist Reichthum und Ehre. Die Weisen werden Ehre erben; aber wenn die Narren hoch kommen, werden sie doch zu Schanden. Prov. III, 16. 35.

3.

Daher mag der Mensch bey seinen tugendhafften Hand-

Was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa

Handlungen auch die Ehre mit als ein motivum brauchen.

wa ein Lob, dem dencket nach. Phil. IV, 8.

4.

Da man nicht nach Ehren streben soll (nemlich, ohne Tugend und mit Gewalt); so brauchet man auch darzu keine Mittel ib.

Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu dem niedrigen. Rom. XII, 16.

5.

Uber dieses ist auch nöthig, daß der Mensch Proben ableget von dem Guten, was er an sich hat, damit es andere erkennen lernen. Mor. §. 594.

Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. V, 16.

6.

Ja, wenn andere das Gute, das wir an uns haben, vor sich nicht erkennen (oder nicht erkennen wollen, sondern den gebührenden Ruhm abzuschneiden suchen); so müssen wir sie in diesem Stücke davon unterrichten, wenn die Umstände so beschaffen sind, daß Unterricht statt findet. ibid.

So machte es Paulus, welcher, als ihm die falschen Apostel seinen Ruhm nehmen wolten, weitläuftig erzehlete, was er alles um des Evangelii willen gethan, und gelitten hätte. 2 Cor. X, 10 - 18. XI, 1 - 33. XII, 1 - 11.

7.

Man soll seine Ehre wi-

Dieses that Christus wi-

wider die Lästerer vertheidigen, und sich wider die Verleumdungen verantworten Mor. §. 627. 628.

wider die Jüden, als sie ihm schuld gaben, er hätte den Teuffel. Joh. IIX, 48 seqq. Paulus will lieber sterben, als seinen Ruhm verlieren. 1 Cor. IX, 15.

8.

Man soll nicht hochmüthig seyn, d. i., nicht mehr von sich halten, als sich gebühret zu halten, oder als man gutes wircklich besitzet. Mor. §. 630 seqq.

Ich sage, durch die Gnade, die mir gegeben ist, jederman unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern, daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem GOtt ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Rom. XII, 3.

9.

Der Mensch soll demüthig seyn, und daher seine grosse Unvollkommenheiten, die ihm ankleben, und seine Vollkommenheiten übertreffen, erkennen. Mor. §. 631 seq.

Nichts thut durch Zanck oder eitele Ehre (κενοδοξία d. i. Ehre, die keinen Grund hat), sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst, Phil. II, 3. Haltet fest an der Demuth. 1 Petr. V, 5.

10.

Man soll kein Selbst-Verächter seyn. ibid.

Niemand verachte deine Jugend. 1 Tim. IV, 12.

11.

Der Mensch soll sich nicht über andere erheben, und also nicht hoffärtig seyn, Mor. §. 796. seqq. sondern jederman die gebührende Ehre geben, Mor. §. 810.

GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. 1 Petr. V, 5.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Rom XII, 10.

Achtet euch unter einander einer den andern höher denn sich selbst. Phil. II, 3.

12.

Weil das minus bonum dem majori nachzusetzen Mor. §. 10. so ist auch die zeitliche Ehre hindan zu setzen, wenn das geistliche und ewige es erfordert.

Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von GOtt allein ist, suchet ihr nicht. Joh. V, 44. Coll. VII, 43. (coll. §. 217).

Es würde nicht schwer seyn, noch aus mehrern Stellen die harmonie zu zeigen; weil ich aber auch diese schon hinreichend halte, so wollen wir vorjetzt es darbey lassen bewenden, und auf das übrige antworten.

§. 226.

Vertheidigung der

Herr Wolff hat (Mor. §. 590) das Lob definiret, daß es sey eine Erzehlung

definition vom Lobe.

lung der Vollkommenheiten, die man an jemanden antrifft. Wenn man nur Acht giebet, indem ein Mensch sich selbst oder einem andern Menschen lobet; so wird man gleich finden, daß diese definition dem usui loquendi gemäß sey. Aber Hr. D. Lange will auch dieses nicht gelten lassen. Er spricht: Nach dieser *definition* würden die Eltern, wenn der *Praeceptor* ihr Kind gegen sie lobete, sagen können, der *Praeceptor* habe ihres Sohnes Vollkommenheit ihnen erzehlet oder angepriesen, auf welche Art aber keine verständige Eltern reden, und dadurch den natürlichen Stolz zu vermehren suchen würden. Ich kan nicht sehen, was das absurdes seyn soll, wenn ich die Redens-Arten; der *Praeceptor* lobet seinen Schüler, oder er erzehlet seines Schülers Vollkommenheit; vor Synonyma nehme. Denn wenn er ihn lobet, so führet er etwa an, daß er fleißig sey, daß er ein gutes Naturell habe, das sich folgbar beweise, u. s. w. welches ja nicht vor Unvollkommenheiten oder vor etwas böses, sondern vielmehr vor etwas gutes zu halten ist; sehe aber dagegen wohl, daß es nicht folge, wenn man daraus schliessen will: daß dadurch der natürliche Stolz vermehret würde, wiewohl weil diese consequenz mit nichts bewiesen, auch nicht nöthig ist, darauf zu antworten.

§. 227.

Ob es bey Hr. Wolffen heisse: Eigen Lob stincket wohl?

Indem Hr. Wolff Mor. §. 594 setzet: Wenn andere das gute, das wir an uns haben, vor sich nicht erkenneten (oder nicht erkennen wolten), so müsten

müsten wir ihnen davon Nachricht geben: so schliesset Hr. Lange n. 142. daraus, daß es also in der Wolffischen Moral heisse: Eigen Lob reichet wohl. Daß die Erzehlung des guten, was man an sich selbst hat, oder das eigen Lob nicht allezeit unrecht sey, siehet man an dem vorher angeführten Exempel Pauli (§. 225), welcher weitläuftig, was er vor das Evangelium gethan und gelitten hatte, erzehlet. Daher ist klar, daß das Sprichwort propria laus sordet nur von dem casu zu verstehen sey, da man nach dem Laster der Ruhmräthigkeit ohne Noth, das ist, ohne daß dadurch gutes geschaffet oder böses abgewendet werde, seine eigene perfectiones erzehlet, und davon grosses Wesen machet (coll. Nöthige Antwort §. 238.). Da nun Herr Wolff eben von dem casu redet, da andere das gute, so wir an uns haben, nicht erkennen, und doch gleichwohl, (wie der casus sich zutragen kan), nöthig ist, daß sie solches erkennen, und davor hält, daß man in demselben casu dem andern von dem beywohnenden Guten, Nachricht geben möge; so siehet man leicht, daß Hr. Wolff das eigene Lob in dem Falle, wo es nicht seyn soll, nicht inculcire, und also nach seiner Moral das bekante proverbium nicht umgekehret werden können. Es ist auch Hr. Wolff nicht der erste, der behauptet, daß man in gewissen Fällen seine eigene Vollkommenheiten erzehlen, oder sich selbst loben könne. Man darf nur Dürrii Theolog. Mor. p. 62, 63 & in Annot. Posth. in eandem p. 14, 49 nachlesen, so wird man bald sehen, daß das Sprüchwort nicht universaliter, wie es Herr Lange haben will, zu verstehen sey. Auf die n. 142. fin. vorgelegte

Frage aber, durch welches Mittel man vor dem falschen Urtheil von seinen eigenen vielen und grossen Vollkommenheiten, soll bewahret bleiben? dienet zur Antwort, daß solches in der so nöthigen Selbst-Erkenntniß beruhe, dabey man aber sich selbst nicht durchs microscopium, sondern mit gesunden Augen der deutlichen Erkenntniß ohn Selbst-Schmeicheley ansehen muß, wie davon Mor, §. 228 seqq. weiter nachzulesen.

§. 228.

Erinnerung, wegen eines Mittels der Ehre.

Herr Wolff hat auch (Mor. §. 594.) unter andern angemercket, daß man derer Leute, die uns feind sind, Freundschafft zu gewinnen suchen möge, damit sie uns die gebührende Ehre nicht versagen. Ich kan nicht sehen, was dieses strafbares seyn soll. Denn daß man mit den Feinden sich versöhnen solle, lehret Christus selbst. Und da ein Freund uns liebet, (Mor. §. 778.); so wird er auch die gebührende Ehre uns nicht versagen: daher auch solches zum motivo der Wieder-Versöhnung kan mit gebrauchet werden (§. 215). Herr Lange aber spricht: es streite solches wider die gesunde Vernunfft. Womit beweiset ers? Es würden, spricht er, zu solcher Gewinnung unbefugte Mittel vorgenommen. Hat Hr. Wolff denn gelehret, daß solches geschehen solle? gar nicht. Es ist davon kein Wort in dem context zu finden. Was soll denn nun der wunderliche Einfall? Ohne Zweiffel wird Hr. Lange auch dem HErrn Christo, wenn er die Versöhnung mit seinem Bruder nachdrücklich inculciret Matth. V, 23 seqq. einwenden können: Es wür-

würden darzu unbefugte Mittel vorgenommen werden; daher man die Versöhnung unterlassen solle. Was sollen doch solche vergebliche Lufft-Streiche vor Nutzen schaffen?

§. 229.

Endlich giebet Hr. Lange n. 144 noch vor, daß Hr. Wolff den eigentlichen Ehrgeitz nachdrücklich *Mor. §. 594. recommendi*ret habe. Weil wir aber darauf bald ad n. 146 kommen werden, und Hr. Lange nach seiner Gewohnheit nur immer einerley tavtologisiret, so werden wir darauf hernach antworten. Erinnerung.

§. 230.

Alles, was Hr. Lange n. 145 vorgebracht, hält nichts anders, als verschiedene seiner praxi gemässe Schmähungen und Verkleinerungen in sich, indem er abermahl von *philosophi*scher *bigotterie*, Unwissenheit in der Philosophie u. s. w. zu raisonniren anfanget, und durch solche fürchterliche Reden die Liebhaber der Wolffischen Philosophie ohn Zweiffel dahin zu bringen suchet, daß sie seine regulas Logicas, und die nach denselben eingerichtete Einwürffe (vid. R. A. Præf. p. 8) endlich glauben sollen. Es werden aber auch die tyrones in der philosophie sich noch darauf bedencken. Der Schluß dieses num. lauffet darauf hinaus, daß er sich einbildet, es würde der Ruhm des Herrn Wolffen in der Philosophie nach seinen abermahligen Entdeckungen (nemlich in den Fragen) der so grossen Unvollkommenheiten und Grund-Irrthümer derselben nicht beständig

Erinnerung wegen der philosophischen bigotterie, Unwissenheit.

seyn. Da er aber diese vergebliche Rede auch oben n. 127. allbereits geführt hat, so kan man die Antwort §. 222. nachlesen.

§. 231.

Was Herr Wolff Ehr-Geitz, Ehr-Liebe u. Niederträchtigkeit nenne?

Nunmehro will Herr Lange n. 146. auch den Ehr-Geitz aus der Wolffischen Moral erzwingen. Herr Wolff setzet (Mor. §. 597.) die hieher gehörigen definitiones so: der Ehr-Geitz ist eine Begierde mehr Ehre zu haben, als einem gebühret, und man nach seinen Umständen erlangen kan. Die Ehr-Liebe ist eine Bereitschafft, aus der Ehre Vergnügen zu schöpffen. Nemlich dieses Vergnügen treibet den Menschen an, sich der Ehre würdig zu machen; wie es denn kurtz vorher heisset: daß derjenige ehrliebend sey, der sich der Ehre würdig machet, und vor sich alles thut, was sie zu erlangen nöthig ist, jedoch nicht mit Gewalt darnach strebet. Niederträchtigkeit ist ein Mangel der Ehr-Liebe oder der Bereitschafft aus Ehre Vergnügen zu schöpffen.

§. 232.

Ob Ehr-Liebe Ehr-Geitz sey?

Herr Lange hat nun wider die definition von der Ehr-Liebe, oder einen ehrliebenden Gemüthe verschiedenes einzuwenden. Er spricht, 1. Eine solche Begierde nach Ehren, die man sich in seinen Handlungen zum eigentlichen Zweck vorsetze, und darauf alles richte, was man zu erlangen in seiner Gewalt hat, u. s. f. sey der eigentliche Ehr-Geitz. Ich weiß nicht, worzu dieses soll. Denn

Hr.

Hr. Wolff setzet die Ehr-Liebe nicht darin, daß man alle sein Tichten und Trachten auf die zu erjagende Ehre richte; sondern, daß man sich der Ehre würdig mache, (welches nicht anders, als durch die Beobachtung der Gesetze der Natur (Mor. §. 593) das ist, durch die Tugend Mor. §. 64. geschiehet, und folglich vor sich alles thue, was sie zu erlangen nöthig ist, aber nicht mit Gewalt darnach strebe. Daß dieses der eigentliche Ehr-Geitz sey, hat Hr. Lange nicht erwiesen, und wird es auch nicht erweisen können. Daher seine Worte uns nichts angehen. Eben so wunderlich ist, was Hr. Lange wider die definition vom Ehr-Geitz, daß er eine Begierde sey, mehr Ehre zu haben, als einem gebühret, und man nach seinen Umständen erlangen kan, eingewendet hat: denn er lässet dabey die Worte, als er erlangen kan, groß drucken, und fänget daher an, seine gewöhnlichen consequentien-fabrique vom *fato* wieder aufzuthun, daß nemlich nach der Wolffischen *Moral* nur Ehr-Geitz wäre, wenn man mit dem, was das *fatum* an Ehre anweiset, nicht zu frieden ist. Denn zu geschweigen, daß sich es nicht schicket, die Redens-Art: ich kan diese Ehre nicht erlangen, also auszulegen: das *fatum* weiset mir diese Ehre nicht an; allermassen wir viele Dinge nicht erlangen können, deren Unmöglichkeit deswegen nicht dem fato, sondern andern Umständen zuzuschreiben ist: so hat Hr. Wolff nicht den Ehr-Geitz darin allein gesetzet, wenn man Ehre begehret, die man nicht erlangen kan, sondern wenn man Ehre begehret, die man nicht verdienet,

Langische Verkehrung.

und also (mit Recht) nicht erlangen kan. Der angegebene parallelismus zwischen dem Ehr-Geitz und Geld-Geitz ist eine Sache, die von einem jeden, der definitiones verstehet, leicht beurtheilet werden kan, und ohne dem der affingirte Geld-Geitz oben allbereits widerleget worden.

§. 233.

Fernere Erläuterung des Begriffes von der Ehr-Liebe.

Was 2) Herr D. Lange im Anfange des n. 147 vom Zweck und Erfolg der tugendsamen Handlungen abermahl aus n. 123. tavtologisiret hat, ist im vorhergehenden §. 215. schon beantwortet worden. Wenn er aber 3) vorgiebet, die Ehr-Liebe sey eine Bereitschafft sich vor Lastern zu hüten, welche eine Schande nach sich ziehen, und hingegen sich der Tugend zu befleißigen, die das Gewissen erfordert, davon der gute Nahme bey allen Verständigen von sich selbst fället, als der Schade vom Cörper; so ist solches der Wolffischen Meynung gar nicht zuwider. Denn Hr. Wolff nennet ein ehrliebendes Gemüth, das sich der Ehre würdig zu machen suchet (Mor. §. 597): Da aber kein anderes Mittel ist, sich der Ehre würdig zu machen, als eine sorgfältige Beobachtung des Gesetzes der Natur, (Mor. §. 593) d. i. als die Tugend (Mor. §. 64); so folget, daß auch nach Herr Wolffens Begriffe ein ehrliebender Mensch sich vor Lastern, die Schande bringen, hüte, und hergegen der Tugend, davon der gute Name, oder die Ehre folget, befleißige. Daraus kan aber nicht geschlossen werden, was Hr. D. Lange daraus schliessen will, nemlich, daß es unerlaubet sey, auch einen

einen wohlgegründeten Ruhm mit zum Bewegungs-Grund tugendhaffter Handlungen zu gebrauchen; wie er denn, daß solches unerlaubet seyn soll, auch mit nichts bewiesen hat, ohne, daß er vorgiebet: wenn man auf den Ruhm bey seinen Handlungen sehen wolle, so würde man manche gute Handlungen, die Gewissens halber doch zu thun sind, unterlassen müssen, weil man vorher sehe, daß das Gegentheil daraus erfolgen werde. Aber davon ist die Frage nicht; denn weil das majus bonum dem minori vorzuziehen ist; so giebet man zu, daß wenn eine gute Handlung bey Unverständigen auch üble Nachrede und Verachtung verursacht, dieselbe deswegen nicht unterlassen werden dürffe; daraus aber nicht folget, daß man bey tugendhafften und guten Handlungen nicht auch den wohlgegründeten und guten Ruhm, welcher bey Verständigen daraus erwächset, mit zum Bewegungs-Grunde brauchen könne; als welches Hr. Wolff eigentlich behauptet.

§. 234.

Eben so wenn Hr. Lange die Wolffische definition von der Niederträchtigkeit, daß sie sey ein Mangel der Bereitschafft aus Ehre Vergnügen zu schöpffen, also n. 147. emendiren will: daß sie sey ein Mangel der Bereitschafft, tugendsame Handlungen, daraus ohn einiges Gesuch von sich selbst bey Verständigen ein guter Name erfolget, vorzunehmen; so streitet solches nicht wider einander. Eines folget aus dem andern. Denn da Hr. Lange zugiebet, daß aus

Erläuterung des Begriffes von der Niederträchtigkeit.

ndsamen Handlungen von sich selbst bey verstän-
ein guter Name folge, und also diese zwey entia
exa sind; so folget klar, daß wenn ein Mensch
die Bereitschafft hat, tugendhaffte Handlungen
nehmen, er alsdenn auch die Bereitschafft nicht
an der Ehre Vergnügen zu schöpffen: Wer nur
einen Syllogismum fortschliessen kan, der wird
n keinen Zweiffel tragen können. Die übrigen
egebenen Unlauterkeiten, deren Hr. Lange zwar
cht, aber sie nicht specificiret, können wir auch
läutern.

§. 235.

an sich nach Einbildung der Leuten

Es hat Hr. Wolff (Mor. §. 602.) behauptet, daß man sich zuweilen nach der Einbildung der Leute bey Erlangung der Ehre richten könne, wofern dis ohne andrer Leute und unsern eigenen Schaden geschehe.
siehet in einem Exempel leicht die wahre Mey-
davon. Es ist bekannt, daß die Medici ins-
in den Gradum Doctoris oder Licentiati anzu-
en pflegen. Ich will nun setzen, daß ein Stu-
s die principia medica wohl und gründlich er-
habe, und daher manchem Krancken zu dienen
Stande wäre, gleichwohl aber die Annehmung
radus unterlasse. Weil nun die Leute insge-
den Wahn haben, daß, wer den gradum nicht
auch die Artzney-Kunst nicht recht verstehe, so
derselbe dadurch, daß er die Annehmung des
s unterlässet, sich selbst und andere Personen
Nutzens, den er hätte schaffen können, berauben.
s soll denn nun sündliches darin stecken, wenn
der-

derselbe also, um mehrern Nutzen schaffen zu können, sich nach der Einbildung der Leute richtet, und den Gradum annimmt? Aber Herr Lange kan dis abermahl nicht verdauen. Er hält es n. 148 vor ein unlauteres *principium*, daß man sich nach der Einbildung der Leute richte, oder in so weit verstelle, wenn es gleich ohne jemandes Nachtheil geschicht. Er spricht: Diese Einschränckung sey lahm. Denn viele Leute würden bey der gesuchten eigenen Vollkommenheit des Nächsten Schaden entweder nicht sehen, oder nicht sehen wollen. Es resolviret sich dieser Einwurff wider in das principium morale: welche Regel die Leute nicht beobachten, die tauget nicht. Nun ist dis principium entweder wahr oder falsch. Ist es wahr, so wird man auch dadurch nicht nur die gantze Oeconomiam salutis moralem Langianam, sondern auch die gantze heilige Schrifft, und alle Lehren der Propheten und Apostel, ja Christi selbst umstossen können. Ist es aber, wie es denn klärlich folget, falsch, warum bringet man denn solche lahme Dinge auf die Bahn, dadurch die Wolffische Moral zu bestreiten? Oder wie kan man sich einbilden, daß die Gelehrten die lose Tünche solcher löcherigten Wand nicht sehen solten? Solte man aber bey der Richtigkeit des Einwurffes beharren, so bitten wir uns zuförderst die demonstration von dem neuen principio morali aus.

Herr Lange verwirfft eine Regel, weil die Leute sie nicht halten.

§. 236.

Es hat Herr Lange n. 149. verschiede-

Ob Herr

Ob Herr Wolff lehre, daß man den Leuten einen blauen Dunst vormachen, solle?

ne Sätze aus der Mor. §. 609. heraus gezogen, darüber er denn n. 150. seine Fragen anstellet. Weil sich aber in denen mit a. b. c. d. e. bezeichneten Sätzen, wenn sie recht verstanden werden, nichts unrichtiges finden kan, Herr Lange auch nichts speciells dabey eingewendet hat, so werden dieselben so lange wahr bleiben, bis man die Falschheit beweisen wird, und achte ich daher vor überflüßig, solche ins besondere zu erzehlen. Was aber den letzten Satz n. 149 betrifft, nemlich, daß man den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen machen könne, so fehlet so viel, daß Hr. Wolff solches asseriren solte, daß man vielmehr das Gegentheil findet. Denn es heisset klar Mor. §. 609: Uberdis hat man auch zu erwegen, daß es nicht allezeit gelinget, wenn man andern einen blauen Dunst vor die Augen machen will, und man dannenhero, was unterweilen (de facto) geschiehet (nemlich, daß mancher sich durch den blossen Schein der Vollkommenheit hilffet, ob er gleich die wahre Vollkommenheit nicht besitzet) nicht zur ordentlichen Regel machen darff; woraus man klar siehet, daß Hr. Wolff das factum und justum von einander scheide, und also vielmehr wolle, daß man den Leuten keinen blauen Dunst vormachen, sondern vielmehr nach den wahren Vollkommenheiten streben solle, wiewohl um sein und anderer Bestes zu befördern, man auch den Ruhm, der in Titteln bestehet, an sich aber eitel ist, zugleich mit annehmen könne. (§. 234)

§. 237.

§. 237.

Ob nun gleich Herr Lange nichts wider die Sätze, deren doch der letzte, wie gesagt (§. 235), nicht Wolffisch, sondern eine Langische Verkehrung ist, einzuwenden weiß: so machet er doch wieder mit seinen ungereimten Fragen einen blinden Lerm. Er fraget n. 150: **Ob auch ein Gelehrter aus der gantzen** *historia litteraria* **solches** *statuiret*? **Ob auch die heydnischen** *Philosophi* **es** *statuiret*? Es ist davon nicht die Frage. Bey der Wahrheit kommet es weder auf die antiquitatem, noch novitatem an. Hr. Lange darff nur die Falschheit beweisen, wenn er die Sätze vor irrig hält. Denn ob sie alt oder neu sind, hat Herr Wolff nicht gesagt. Er fraget ferner n. 150: **Wessen man sich zu Hr. Wolffen und seinen** *Adhaerent*en **zu versehen habe? ob sie nicht die besten** *practici* **bey der Wolffischen** *Moral*, **und also die ärgsten** *Moralist*en **seyn?** Da aber in den rechten principiis der Wolffischen *Moral* keine Argheit lieget, so kan auch keine böse *praxis* daher erfolgen. Man mögte aber leider fragen: Wessen man sich zu Herr D. Langen bey seinen Widerlegungen der Wolffischen Philosophie zu versehen habe? worin seine praxis bestehe bey seinen wider die Wolffische Philosophie angefangenen Streitigkeiten? das wird der Leser aus der vorhergehenden und gegenwärtigen Antwort sehen können. Ists nicht diese, daß er die wahre Wolffische Meynung verkehret, und seine Verkehrung dem Hrn. Wolff durchaus als seine Meynung obtrudiret, (§. 69. 116. 117. 118. 120. 124. 125. 128.

Erinnerung wegen der praxeos moralis.

132. 142. 143. 150. 152. 156. 159. 168. 242. 243. 272. 277. 279. 285. &c. it. N. A. auf die 130 Fragen Præf. p. 9. allwo auch keine geringe Anzahl solcher Proben zu finden)? daß er bald Wörter in den contexr hinein flicket (§. 139. 150. 283. it. N. A. §. 191. 209)? bald Zeilen oder Wörter aus den periodis auslässet, den Verstand dadurch verstümmelt, und daher consequentien machet (vid. N. A. §. 270. 167, wie er denn solches in diesen moralischen Fragen eben wieder practiciret hat §. 152. 263. 285.)? daß er wider die klare Wahrheit redet, (§. 215. 235. 59. 304. 223. e. it. Nöth. Antw. Præf. p. 9)? daß er Hrn. Wolffens Philosophie als die aller ungereimteste vorstellet (vid. Nöth. Antw. Præf p 11)? daß er wider Herr Wolffen und alle Liebhaber seiner Philosophie unerhörte Schmähungen ausstösset (vid. §. 112. 147 it. Nöthige Antwort Præf. p. 10. 11)? daß er selbst in diesem n. 150, wiederum daraus einen fastum philosophicum machet, daß man das ungeschickte Wesen seiner Einwürffe und Verkehrungen einsiehet, und sich von ihm nicht blind machen lassen will, (vid. N. A. p. 161)? da es doch wohl eher ein fastus ist, daß er allen Liebhabern der Wolffischen Philosophie das Vermögen, seine Fragen zu beantworten abspricht (vid 130. Fragen p. 150) und Herr Wolffen vorschreiben will, was vor propositiones (§. 160) und an welchen Ort er dieselben in seinen Büchern (Nöth. Antw. §. 143), auch in welcher Ordnung er die Capitel setzen soll (vid. Nöth. Antwort §. 145)? daß er dieses sein ungeziemendes Verfahren einem göttlichen Triebe und Erweckung, auch guten und reinen Gewissen vor

GOtt

GOtt zuschreibet (vid. 130 Fragen p. 162)? da doch vielmehr der eigentliche Antrieb des Schreibens ist, daß er den Vorwurff nicht haben will, als ob er ehedeß Hr. Wolffen und seine Philosophie unrechtmäßiger Weise verfolget habe, und noch verfolge (vid. Mor. Fragen Præf. p.4)? O wie sehr wünscheten wir, daß alle diese Praxis mögte unterblieben seyn!

§. 238.

Fernere Erläuterung dessen, wie weit man sich nach der Leute Einbildung richten könne?

Man findet n. 151. gleich wieder specimina praxeos Langianæ, wenn er die Einschränckungen, die Hr. Wolff bey seinem Satze, daß man sich zuweilen nach der Leute Einbildung richten könne, gesetzet, theils lahm nennet, da doch vielmehr seine Einwürffe, als deren bisher in 150 Fragen noch kein einiger hat bestehen können, so beschaffen sind; theils sie vor böse Tünche bey einer so heßlichen Wand der *mechanischen Moral* ausgiebet. Wir wollen kürtzlich die Sache untersuchen. Hr. Wolff spricht: Wenn das Glück, das wir durch einen eitelen Ruhm z. E. durch Titel, erlangen, so beschaffen, daß dadurch kein Schade weder vor uns selbst, noch andere Menschen erwachse; so könne der Mensch auch einen eitelen Ruhm, nemlich die Titul, darzu gebrauchen, und sich in so weit nach der Einbildung der Leute richten, wofern kein anderes Mittel, solches Glück zu erlangen übrig. Es kan solches leicht durch das Beyspiel vom Medico, welches wir vorher angeführet haben, erläutert werden. (§. 234). Hr. Lange spricht nun 1. Es brauche der *limitation*: wenn

vor uns kein Schade daher erwächset, nicht. Denn davon sey nicht die Rede. Freylich aber ist davon die Rede, nemlich, daß wenn wir uns selbst dadurch schaden, man alsdenn auch den eitelen Ruhm nicht als ein Mittel, sein Glück zu befördern, brauchen soll. 2. Des Nächsten werde dabey zum Schein gedacht. Womit beweist er dis? Αὐτὸς ἔφα. Warum soll es aber zum Schein seyn, da Hr. Wolff deutlich, daß man niemanden Schaden thun soll, demonstriret hat (Mor. §. 824)? wird man nicht auf die Weise auch bey Herr Langens besten Wahrheiten sagen können: Er sage es nur zum Schein? 3. Man füge dem Nächsten einen wircklichen Schaden *respectu* des Gemüthes zu, wenn man ihm bey seiner falschen Einbildung lässet, und sich darnach richtet. Es streitet dieses wider den Begriff vom Schaden. Man füget dem andern ein damnum proprium zu, wenn man ihm diejenige perfection nimmet, die er hat. Gesetzt nun, ich lasse dem andern die falsche Einbildung, die er hat, so habe ich ihm deswegen eben so wenig Schaden zugefüget, wie wenig ich den Armen, den ich in seinem Armuth lasse, Schaden zufüge. Ubrigens geben wir zu, daß es besser sey, wenn ich die falsche Einbildung dem Nächsten benehmen kan, in welchem Falle ich denn nicht nöthig habe, mich darnach zu accommodiren. Aber vielmahls lässet es sich nicht thun, daß man die falsche Einbildung dem Nächsten benehme. Wie will z. E. ein Medicus das præjudicium, daß einer, der den gradum hätte, die Sache besser verstehe, als ein anderer, welches die meisten Leute hegen, ihnen benehmen?

men? Soll er deswegen öffentliche orationes anstellen, und darwider eiffern? Und von solchem casu redet Hr. Wolff, daß man sich alsdenn nach der Einbildung der Leute richten könne, wenn solches ohne jemandes Schaden geschiehet.

§. 239.

Beystimmung der H. Schrifft.

Ich kan nicht leugnen, daß es mir hierbey sehr fremde vorgekommen, wenn Hr. Lange von dieser Sache so harte redet, und n. 151. vorgiebet, daß wenn man sich nach der auch wohl ungegründeten Einbildung des andern (die man ihm nemlich nicht gleich benehmen kan), doch ohne jemandes Schaden, richtet, solches so viel sey, als einen Betrüger abgeben: dabey er denn fraget: Ob das heisse, nach der Liebe mit dem Nächsten gehandelt? Ob das heisse: Was ihr nicht wollet daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht? Denn wir finden, daß auch die Schrifft uns darauf weise. Es war sonder Zweiffel keine Sünde, daß die neugewordenen Christen mit den Heyden assen. Denn sonst würde es Paulus verboten, und nicht die Speise an ihr selbst vor gut erkläret haben. Rom. XIV, 14. Gleichwohl hielten es einige Schwache vor Sünde, und hatten also eine falsche Einbildung. Was verordnet dabey Paulus? Er will, daß auch diejenigen, welche sich darays kein Gewissen machten, dennoch um der Schwachen willen, damit sie keinen Anstoß daran nehmen möchten, lieber des Genusses derselben sich enthalten solten. Er spricht deutlich Rom. XIV, 15: so dein Bruder über deiner Speise betrübet wird, so wandelst du

schon

schon nicht nach der Liebe. Lieber verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist: und v. 21. Es ist besser, du essest kein Fleisch, und trinckest keinen Wein, oder daß daran sich dein Bruder stösset, oder ärgert, oder schwach wird. Was ist denn dieses anders, als sich nach der auch ungegründeten Einbildung der andern richten, damit die andern sich nicht ärgern möchten? Und siehet solches Paulus nicht ausdrücklich als ein specimen der Liebe an? Nach Hr. Langen aber soll dieses nun so viel heissen, als einen Betrüger abgeben, und wider die Liebe handeln. Ist es aber nach Pauli Lehre recht, um des besten des andern willen sich nach seiner Einbildung, die auch falsch ist, in einer erlaubten Sache zu richten; warum soll es denn unrecht seyn, um seines eigenen besten willen sich nach des andern auch ungegründeten Einbildung in einer erlaubten Sache zu richten? Und was that denn Paulus, da er den Timotheum um der Juden willen beschnitte Act. XVI, 1. 3? da er die Tage der Reinigung in dem Tempel, nach dem Levitischen Gesetz aushielt Act. XXI, 26? Richtete er sich nicht nach der Einbildung der Menschen, da sie glaubeten, daß der cultus Leviticus noch im Neuen Testament gelte, ungeachtet Paulus wohl wuste, daß solches nicht wahr sey, er aber wohl sahe, daß es unmöglich sey, auf einmahl dieses præjudicium den Leuten zu benehmen? Es mag also Hr. Lange sehen, ob er nicht mit seinen dem Hrn. Wolff entgegen gesetzten falschen Sätzen der Schrifft widerspreche?

§. 240.

§. 240.

Es hat auch Hr. Wolff Mor. §. 609. gesaget: Ob man gleich einen eiteln Ruhm der 3. E. in Titteln bestehes, zu Erlangung einer wircklichen Vollkommenheit anwenden könne, wenn kein ander Mittel dieselbe zu erlangen vorhanden, und niemanden dadurch Schaden zugefüget werde; so sey man doch dadurch nicht frey gesprochen, sich der wahren Ehre würdig zu machen. Herr Lange spricht nun n. 151: Was diese wunderliche *limitation* solle? Denn es könne einem ohnedem nicht in die Gedancken kommen: Ich werde hier mit besserm Rechte fragen: was dieser wunderliche Einwurff solle? Ich glaube, daß Herr Lange, nach solcher Art zu disputiren, auch die vortrefflichsten Lehren bestreiten könne. Denn wenn er sonst keine Verkehrung weiß, so muß es entweder eine tavtologie heissen, oder, wenn auch dieses nicht ist, so heist es, der Satz wäre überflüßig, weil die Leute das Gegentheil ohnedem nicht glaubten. Es ist deswegen schon oben eine Erinnerung ertheilet worden (§. 160). Indeß halte ich davor, daß es nicht unmöglich sey, daß mancher Mensch glauben könne: Es sey genug, wenn er nur den eitelen Ruhm der Ehren-Titul besitze, und sich um die wahre Vollkommenheit daher nicht bekümmert; wie denn Hr. Lange die Unmöglichkeit dessen nicht erwiesen hat. Daher also auch der Wolffische Satz nicht wunderlich oder vergeblich kan genennet werden.

Beantwortung eines Einwurffes.

§. 241.

Wegen der Ehren-Titel hat Herr

In wie weit

Z Wolff

Ehren-Titel zu begehren, erlaubt sey?

Wolff (Mor. §. 612.) erinnert, daß wer darinn vor sich (*per se*) Ehre suche, der handele thörigt; doch sey es erlaubet, dergleichen zu begehren und anzunehmen, *quatenus* dadurch das Gute, das an uns ist, mehr unter den Menschen bekannt gemacht werden kan, und sie also ein Mittel sind, unser und anderer bestes zu befördern. Es kan solches mit den Titeln der graduum academicorum gar leicht erläutert werden, weil von denselbigen ein Studiosus Anlaß bekommet, sich nach einem gewissen Manne zu erkundigen, und also auch wohl nachher bey ihm etwas zu erlernen. Hr. Lange aber spricht nun n. 152: Es sey ein offenbarer Ehr-Geitz, Titel und Rang zu begehren. Wir geben zu, daß wenn einer Titel und Rang begehret, deren er doch nicht würdig ist, oder darin an sich eine Ehre suchet, solches ein Ehr-Geitz sey? Daß aber alle Begehrung des Titels und Ranges, und ins besondere auch diejenige, welche in Ansehung des kurtz vorher angezeigten Zweckes geschiehet, ein Ehr-Geitz sey, ist nicht bewiesen. Will man denn alle diejenigen, welche auf den Academien den gradum annehmen, und also Titel und Rang begehren, des Ehr-Geitzes beschuldigen? Oder heisset diese Beschuldigung etwa nach der Liebe gehandelt? Zwar spricht Hr. Lange: es sey ein recht thörichter Stolz, Ehren-Titel und Rang zu dem Ende begehren, damit man andern dadurch Anlaß gebe, sich nach dem guten an uns, davon der Titel mit dem Range eine Anzeige seyn soll, zu erkundigen. Womit beweiset er nun diese Beschuldigung? Au-

G. 10a. Herr D. Lange hat es ja selbst gesagt. Ist das nicht Beweises genug? (v. 130. Fr. n. 59) Ist es aber ein recht thörichter Stoltz, Ehren-Titel und Rang auch zu der guten Absicht zu begehren, warum leget man denn seine Titel und Rang, wie ehedeß A. B. Carlstadt, nicht ab? Warum begehrt man sie zu behalten?

§. 242.

Erläuterung der definition von der Schande.

Es soll auch nun die definition von der Schande, daß sie ein Urtheil anderer von unserer Unvollkommenheit sey, (Mor. §. 613) nicht recht seyn; denn es wäre unerhöret, daß man die Laster mit dem Namen der Unvollkommenheiten belege n. 153. Es nennet aber Herr Wolff die Unvollkommenheit einen dissensum in varietate und den dissensum ein, eine contrarietatem sententiarum ad commune aliquod obtinendum. (Ontol. Lat. §. 504). Weil nun dieser dissensus so wohl in physicis, als moralibus gefunden werden kan, so siehet man gar bald, daß die Unvollkommenheiten entweder physicæ, oder morales sind. Die Vorwerffung beyder aber nennet man eine Beschimpfung oder Schändung. Denn es ist jedermann bekannt, daß man nicht nur den andern schände oder beschimpfe, wenn man ihm Laster, die er soll begangen haben, sondern auch, wenn man ihm Gebrechen des Leibes vorwirfft. Beydes hat nun Hr. Wolff unter dem termino generali der Unvollkommenheit zusammen fassen wollen, wenn er die Schande, das Urtheil anderer von unserer Unvollkommenheit genennet; und kan man also

nicht absehen, was Herr Lange mit seinen Tadeln endlich haben will. Es ist leichter tadeln, als besser machen. Und was ist vor ein lächerlicher Einwurff, wenn er spricht: Nach Herr Wolffens *definition* von der Beschimpfung könte der ärgste *Injuriant* vor Gericht sagen: er habe nichts anders gethan, als den andern seine Unvollkommenheiten angezeiget. Wir geben zu, daß er also sagen könne; es wird aber daraus nicht folgen, daß die definition falsch sey. Es fället also der von neuen fingirte Jesuitismus.

§. 243.

Erläuterung der definition von der Demuth.

Von der Demuth hat Herr Wolff (Mor. §. 630) die definition gegeben: sie sey eine Tugend, so viel von sich selbst zu halten, als sich gebühret. Herr Lange wendet zwar *n.* 154. dawider ein, daß die Demuth der Hochhaltung unser selbst entgegen stehe, welches aber dieser definition nicht zuwider ist, indem, wer nicht mehr von sich hält, als sich gebühret zu halten, auch sich selbst nicht höher halten kan, als sich gebühret. Herr Wolff hat nun aus derselben definition per modum conclusionum ferner geschlossen 1. daß ein Demüthiger zwar seine eigene Vollkommenheit, oder das gute, was er an sich hat, erkenne (denn wie solte er selbige nicht erkennen, wenn er so viel von sich hält, als sich gebühret zu halten?) und in so weit ein Vergnügen daran habe, (allermassen aus der Erkenntniß des guten das Vergnügen erwächset (Met. §. 404.); aber 2. auch seine grosse Unvollkommenheiten an sich selbst wahrnehme; und weil nun die

Unvollkommenheiten die Vollkommenheiten übertreffen, so würde er ihm selbst mehr mißfallen, als gefallen. Dabey ich nur noch anmercke, daß, wenn man dasjenige, was Herr Wolff Demuth genennet, modestiam nennen, die Demuth aber auf dieses letzte allein ziehen und durch eine Geringschätzung unser selbst, in Ansehung der uns anklebenden Unvollkommenheiten definiren will, wir solches wohl können zugeben. Herr Lange machet dabey n. 154. allerhand Verkehrungen: Er spricht:

1. Hr. Wolff mache die Beschreibung der Demuth, daß man an seinen eigenen Vollkommenheiten Lust und Vergnügen haben, und sie also selbst erkennen solle; darnach er denn auf eine absurde Art die Worte: haltet fest an der Demuth, denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade; so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes 1 Petr. V, 5. 6. so auslegen will: Meine Lieben, erkennet doch eure Vollkommenheiten; habt doch Lust daran, und in so weit habe an euch selbst ein Vergnügen, und andere dergleichen abgeschmackte consequentien machet. Die Antwort darauf ist aus dem kurtz vorhergehenden klar. Herr Wolff setzet die Demuth nicht darin, daß man sich an seinen eigenen perfectionibus vergnüge, obgleich solches in gewissen Verstande ein consequens aus der definition ist, sondern darin, daß man so viel von sich halte, als sich gebühret zu halten; welches auch Paulus selbst inculciret, wenn es Rom. XII. 3. heisset: Ich sage, durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann

Verkehrung.

mann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem GOtt ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Vielmehr da Hr. Wolff deutlich lehret, daß die Demuth mit sich bringe, seine eigene Unvollkommenheit zu erkennen, und also an sich selbst in Ansehung derselben ein Mißfallen zu haben; so siehet man leicht, daß der Spruch: demüthiget euch unter die gewaltige Hand GOttes; also auszulegen: Erkennet vermöge der Demuth euer Unvermögen oder *generaliter* eure Unvollkommenheit, da ihr wie nichts gegen GOtt anzusehen seyd. Das folgende, als ob Herr Wolff mit dem Worte: Unvollkommenheit eine *confusion* mache, ist im vorhergehenden §. 241. schon beantwortet. Und wenn Herr Lange die Wolffischen Worte: daß die Unvollkommenheit bey einem Menschen die Vollkommenheit allezeit übertreffe, dahin ausleget: daß die Laster bey einem Menschen *prædominir*en sollen, und man doch *virtuosus* seyn könne, so ist solches eine abermahlige Verkehrung. Herr Wolff redet nicht von dem, was seyn soll, sondern was ist. Seine Meynung ist keine andere, als diese, daß z. E. die Unwissenheit bey den Menschen allezeit sein Wissen, sein Unvermögen, sein Vermögen, u. s. w. übertreffe, auch wenn man es auf die freyen Handlungen deuten will, immer mehr Handlungen bey den Menschen sind, die nicht den gehörigen Grad der Vollkommenheit haben, wenn sie gleich an sich selbst gut seyn, als

Eine andere.

die

die denselben besitzen. Welches alles nicht schwer seyn würde, weitläufftiger auszuführen, wenn es die Noth in dem gegenwärtigen Orte erforderte, und dieses nicht schon hinreichete, die Verkehrungen abzuwenden.

§. 244.

Noch ein anderer.

Bey Gelegenheit dessen, was wir kurtz vorher vertheidiget, hat Herr Lange auch n. 155 noch einen andern Ort aus Mor. §. 858 zu verkehren gesuchet. Es hat Herr Wolff daselbst unter andern gesetzet: **Wer nur das Gute, was er an sich findet, erkennet und sich daran vergnüget; der thut, was seiner Natur gemäß ist, und von GOtt selbst geschicht** (§. 1089 Met.). **Ja wir wissen, daß die Natur kein anderes Mittel hat oder gewehren kan, uns zu gewissen Handlungen zu verbinden;** aus welchen Worten Herr Lange n. 155 erzwingen will, daß Herr Wolff *statuire*, **es habe die Natur kein ander Mittel, als die Ruhm-Begierde, und das Vergnügen an sich selbst, die Menschen zu den guten Handlungen zu verbinden.** Man siehet aber aus den gantzen context, daß dieses Herr Wolffens Meynung nicht gemäß sey. Herr Wolff saget nicht, daß die Natur kein anderes Mittel habe, den Menschen zum guten zu verbinden, als die Ruhm-Begierde, sondern die Natur habe keine andere Mittel, die Menschen zum guten zu verbinden, als durch die Vorstellung des guten, oder daß er das Gute, was er an sich hat, oder noch erlangen soll, erkenne und ein Vergnügen daran

empfinde, weil eben durch selbiges Vergnügen des Menschen Wille gelencket wird, um die Erhaltung oder Erlangung desselben sich zu bemühen. Es fället also alles, was Hr. Lange in diesem n. 155. vorgebracht hat, hin, weil kein anderer Grund davon, als seine unrichtige Auslegung, zu finden ist.

§. 245.

Erinnerung wegen des zweyfachen centri.

Der n. 156. hält 2 Stücke in sich; 1) Giebt Hr. Lange vor, daß gleichwie das *centrum* der Wolffischen *Metaphysic* das *fatum* sey, also sey das *fatum* nebst der Ruhmsucht das rechte *centrum* der *Moral*. Weil das erste schon in der nöthigen Antwort auf die 130 Fragen seine Abfertigung erhalten hat; so werde jetzt nur auf das letzte kürtzlich antworten. Es ist sonst aus der Geometrie bekannt, daß in einem Circul nur ein centrum gefunden werde. Herr Lange aber weiß nun, ich weiß nicht, ob durch seine perspective oder durchs microscopium, in dem Circul der Wolffischen Moral-centra zu finden. Es ist aber bey Erblickung beyder centrorum eine Blendung vorgegangen. Denn ein Wahrheit liebender Leser wird aus unserer vorhergehenden gantzen Antwort überflüßig sehen, daß, so wenig ein fatum, als eine Ruhmsucht in der Moral, ohne nach Hn. Langens unrichtigen Erklärungen, die wir aber nicht einräumen, inculciret werde, und brauchet also dieses keiner besondern Beantwortung. Daß er

und des fastus philosophici.

aber 2) die *fingirte* Ruhmsucht als ein *principium* brauchen will, daher den Liebhabern der Wolffischen Philosophie den *fastum philosophicum*,

als

als einen eigentlichen und förmlichen *character*, welcher auch um desto grösser gefunden werde, je grösser derselben Unwissenheit in *philosophicis* sey, aufzubürden, ist ein abermahliges documentum seiner unersättlichen Schmäh-Sucht; welches aber keine neue Beantwortung verdienet.

§. 246.

Es hat der Herr Lange diese Materie nicht verlassen können, biß er noch einige besondere Fragen, welche nichts als personalia betreffen, an die Welt brachte. Weil aber solche Ausschweiffungen weder zur Wahrheit noch Falschheit der Wolffischen Moral etwas beytragen, so will ich nur mit zwey Worten darauf antworten. Er fraget n. 157. auch wegen der Kundschafft der philosophie.

1. **Ob diejenigen, welche Hrn. Wolffens Philosophie bißher gerühmet, recht verständige Kenner der wahren Philosophie sind? und wo der zureichende Grund davon in der That gezeiget?** Es ist aber nicht nöthig, darüber zu disputiren. Denn das Werck lobet den Meister. Es scheinet aber der zureichende Grund von diesem Vorwurff der Unwissenheit, in philosophicis kein anderer zu seyn, als daß nur Hr. Lange in seinen Widerlegungen nicht unrecht haben will, deswegen denn alle, die ihm widersprechen, par force Ignoranten seyn sollen? (n. 156. 145.) Man kan indeß bey solchen verkleinerlichen Urtheilen nachlesen, was Herr D. Hartmann im Langischen Unfug p. 33. 75. geschrieben, **daß dasjenige sehr gut sey, was Hr. Lange verachtet, und man es sich vor eine Ehre zu achten habe, wenn man von ihm ge-**

lästert und geschmähet wird, welchen locum wir auch schon in der nöthigen Antwort (§. 58) angeführet.

§. 247.

und einiger tavtologien.

Alles, was Hr. Lange n. 158. vorgebracht, brauchet keiner Beantwortung. Denn 1.) daß Herr Wolff seinen Ruhm auf einen falschen Grund gebauet habe, ist nicht bewiesen. 2) Daß Herr Wolff die Blaue-Dunst-Macherey, als ein Mittel zur Ehre zu gelangen, angeben, ist wider die Wahrheit (§. 235.) 3) Wegen des Selbst-Rühmens ist bereits geantwortet worden in der Nöth. Antw. §. 238.

§. 248.

auch wegen der philosophischen Kundschafft und des credits.

N. 159. zweiffelt Hr. Lange zuförderst, ob man seine Wenigkeit auch unter diejenigen rechnen wolle, die Kenner von der Philosophie sind und *credit* haben. Ich will darüber gar nicht urtheilen, sondern den Leser nur bitten, die Schrifften pro und contra zu lesen, so wird er schon selbst urtheilen können, was recht ist.

§. 249.

Fortsetzung.

Weil nun Hr. Lange gezweiffelt, ob man ihn vor einen credithabenden Kenner halten würde; so sollen doch nun andere, die mit ihm wider Hr. Wolffen einerley Sinnes sind, dergleichen seyn. Denn er thut ferner n. 159. die Fragen: Ob nicht diejenigen Gelehrten, welche bißher die Wolffische Philosophie vor schädlich und irrig gehalten und darwider gestritten,

ten, credit habende Kenner der Philosophie seyn? oder ob vielmehr die Magistri, welche sich bey der Wolffischen Philosophie mainteniret, davor zu halten: Es thut dieses abermahl gar nichts zur Sache. Denn bey der Wahrheit der Lehren kömmet es weder auf die Menge der Beystimmenden, noch aufs Alter, noch auf den äuserlichen Stand und Ansehen an. Daher denn nicht nöthig ist, etwas weiter deswegen zu antworten.

§. 250.

Es giebet nun auch Hr. Lange ferner n. 159. vor, daß die Magistri, welche über die Wolffische Philosophie bißher gelesen, auch sich bey derselben mainteniret, keinen grössern credit dadurch bekommen würden, wenn gleich einer oder der andere zu einer professione philosophica extraordinaria gelangen solte. Und ich glaube selbst, daß sie denjenigen credit, den Herr Lange bey der Wolffischen philosophie hat, nicht begehren werden. Er spricht ferner: die Magistri, welche die Wolffische Philosophie profitiren, hätten die in derselben liegenden Irthümer entweder erkannt, oder nicht. Hätten sie sie erkannt, und doch als Wahrheiten vorgetragen und coloriret, so fehlete es ihnen an der gehörigen Aufrichtigkeit und Lauterkeit, die man auch bey der Philosophie zu beweisen habe. Hätten sie sie nicht erkannt, und hätten sie durch die perspective der Anti-Wolffischen Langischen Schrifften nicht zur Einsicht derselben gebracht werden können, so wären sie noch von blöden Gesichte, ohne gründliche

Fortsetzung.

Wis-

Wissenschafft in *philosophicis*, und hätten die *auditores* übel angeführet. Es wird aber dieses gantze raisonnement einem Gefässe gleich seyn, dem der Boden ausgeschlagen. Denn er supponiret, daß in der Wolffischen Philosophie gefährliche Irthümer seyn, und eben das ists, was er nicht beweisen kan, und womit er theils von andern Vertheidigern, theils von mir in voriger und gegenwärtiger Antwort nebst ertheilten hinreichenden Augensalben ist abgefertiget worden. Ich könte nun zwar den Langischen Schluß mit bessern Recht wider ihn also umkehren, daß er bißher den Ungrund seiner Einwürffe entweder eingesehen, oder nicht u. s. w. Ich will aber solches lieber vor dieses mahl übergehen.

§. 251.

Antwort auf eine tavtologie.

Wenn übrigens Herr Lange noch n. 160. Sorge träget, daß Herr Wolff und seine Adhærenten der Gefahr unterworffen wären, ihres Ruhms wieder verlustig zu werden; so ist darauf oben (§. 222. 229) schon geantwortet, und daher nicht nöthig, seine tavtologien zu imitiren.

Erläuterung
des dritten Theils der Wolffischen Moral von den Pflichten gegen GOtt.
Und zwar
I. Von den Pflichten gegen GOtt überhaupt.

§. 252.

Antwort auf

Es hat Herr Wolff in dem ersten Ca-

Capitel des vierten Theils der Moral, wo er von den Pflichten des Menschen gegen GOtt in genere handelt, unter andern angemercket, daß, weil der Mensch verbunden, GOtt, und zwar über alles, zu verehren, so sey er auch verbunden, ihn erkennen zu lernen, allermassen die Verehrung ohne die Erkäntniß der Vollkommenheiten des andern nicht statt haben kan. Weil er aber die natürliche Erkäntniß von GOtt, welche man aus der Vernunfft zu erlangen hat, in der Metaphysic ausgeführet, so hat er deswegen (Mor. §. 663) auf selbiges Buch verwiesen. Herr Lange fänget hiebey n. 161. wieder von neuen an, seine alte Sprache zu reden. Er spricht: **Ob nicht die Lehre von den Pflichten gegen GOtt, wenn man sie nach den** *principiis metaphysicis* **verstehe, einen falschen Verstand bekomme, und der Leser dadurch hinter das Licht geführet werde? oder ob nicht, wenn man sie in richtigen Verstande nimmet, Herr Wolff durch sein** *systema morale* **das** *systema metaphysicum* **selbst** *destruire***?** Beydes setzet aber voraus, daß das systema metaphysicum irrig sey? Da nun aber Herr Lange solches von dem wahren Systemate metaphysico Wolffiano nicht beweisen kan, sondern es nur von seinem Traum-Systemate zu verstehen ist, so fallen diese wunderliche Fragen von sich selbst, wie eine umgerißne Wand, hin.

den generellen Einwurff wider die Lehre von den Pflichten gegen GOtt.

§. 253.

Wegen der natürlichen Besserung des Menschen hat Herr Wolff (Mor. §. 672) angemercket, daß dieselbe nicht

Natürliche Besserung des Menschen geschieht

het nicht durch einen Sprung. nicht durch einen Sprung geschehe. Man könte nicht auf einmahl aus einem lasterhafften einen gottseligen Menschen machen: Man müsse ihm zuförderst, den Schaden zeigen, der mit den bösen Handlungen verbunden, ferner den Vortheil oder Nutzen, welchen man durch die guten Handlungen erlange, und dadurch von dem Bösen ab, und zu dem Guten hinlencken; denn werde man den Menschen auch zur Unterlassung des Bösen und Ausübung des Guten, in Ansehung der Göttlichen Vollkommenheiten, und also zur Gottseligkeit bringen können. Ob nun gleich in diesem Vortrage man nicht leicht, nach der gesunden Vernunfft Irrthümer finden wird; so hat doch Herr Lange verschiedenes zu fragen. Denn

Antwort auf den ersten Einwurff. 1. Soll der oben von Hr. Langen (in utopia) entdeckte Irrthum, daß ein Natur und Sitten-Gesetz auch ohne GOtt sey und seyn würde, darin liegen. Daß das Gesetz der Natur würcklich ohne GOtt sey, lehren wir nicht (§. 88.) und kan also auch in den vorher angeführten Worten nicht liegen. Daß aber die freyen Handlungen der Menschen intrinsecam bonitatem vel pravitatem antecedenter ad voluntatem divinam haben, ist kein Irthum; sondern die Wahrheit (§. 95). Daher auch Herr Wolff in Ansehung dessen hat schreiben können, daß man das Böse unterlasse, in Ansehung des Schadens, das Gute aber thue, in Ansehung des Nutzens, den man davon habe, und daß daher der Mensch

Mensch durch die Vorstellung desselben vom Bösen abgezogen, und zum Guten bewegt werden könne, und ist also, was Herr Lange n. 162. im Anfang auch n. 164. vorgebracht, unkräfftig.

§. 254.

Es soll ferner auch dasjenige, was kurtz vorher aus Herr Wolffen angemercket worden, deswegen unrecht seyn, weil es der Ordnung der Göttlichen Gesetz-Tafeln widerspreche, als nach welcher wir zuförderst auf die Pflichten gegen GOtt, und also auf die Gottseligkeit gewiesen würden. n. 162. Ich will nicht gedencken, daß Herr Lange sich irret, wenn er meynet, daß die Gottseligkeit alleine in den Pflichten gegen GOtt bestehe, sondern nur anführen, daß hier gar kein Widerspruch zu finden ist. Freylich sind in den Gesetz-Tafeln GOttes die Pflichten gegen GOtt voran gesetzet worden, dadurch anzuzeigen, daß die Pflichten gegen GOtt allen übrigen vorzuziehen wären. Wie soll aber daraus folgen: E. Darff man die Besserung des Menschen nicht auf solche Weise anfangen, daß man ihn zuförderst den Schaden, den er von den Bösen, und den Nutzen, den er von den guten Handlungen hat, zeige, dadurch seinen Willen vom Bösen ab und zum Guten hinlencke, und alsdenn ihn auch darzu bringe, daß er das Gute durch Antrieb der Göttlichen Vollkommenheiten vornehme? Herr D. Lange wird sich also gefallen lassen, hier die contradiction zu beweisen. Daß er aber übrigens vorgeben will, als ob keine wahre Anweisung zur Tugend und Abreissung von den Lastern statt finde, ohne daß

Antwort auf den zweyten.

man

man zuförderst auf GOtt gewiesen werde, zeiget nichts anders an, als daß er die Lehre von den verschiedenen gradibus der Tugend nicht in Betrachtung ziehe (coll. §. 86). Wir geben zu, daß der dritte Grad der Tugend nicht könne statt haben, ohne daß der Mensch auf GOtt gewiesen werde; leugnen aber solches von dem ersten und andern. Was soll denn hindern, den Menschen z. E. von der Völlerey abzubringen, in Betracht des Schadens, der damit in Ansehung der Gesundheit verbunden ist, ohne daß man den Menschen dabey auf GOtt weise? Will aber Herr Lange es keine Tugend nennen, wenn der Mensch seine Handlungen dem natürlichen Gesetze conformiret, vermöge solcher motivorum, die er a propria vel communi perfectione hernimmet; da er doch solches selbst an anderem Orte in ipso scripto Anti-Wolffiano gethan (§. 102), auch selbiges von uns, nach dem gemeinen Gebrauch zu reden, eine Tugend genennet wird; so folget zwar sein Satz, daß ohne die Weisung auf GOtt keine Tugend statt habe, aus seinem Begriffe; Es wird aber der Streit propter diversitatem notionum in eine logomachie verwandelt.

§. 255.

Antwort auf den dritten.

Wenn ferner Herr Wolff von den gradibus der Besserung bey dem Menschen gesetzet: Man muß erstlich das Böse lassen, nach diesem das Gute thun, und Hr. Lange n. 162, 163. sich einbildet, daß solches nicht bloß *de prioritate naturæ*, sondern auch *temporis* zu verstehen sey, und dagegen behaupten will, daß die Unterlassung des Bösen zu

glei-

gleicher Zeit mit der Ausübung des Guten geschehe, so weiß ich abermahl nicht, wozu solches soll, indem die Wolffischen Worte auch gar wohl de solâ prioritate naturæ können verstanden und ausgeleget werden. Und in diesem Verstande ist es unleugbar, daß so lange der Mensch das Böse thut, er das Gute nicht thun kan. Denn wie will einer sich der Mäßigkeit befleißigen, so lange er noch ein Säuffer ist? Wie will sich einer der Arbeitsamkeit befleißigen, so lange er noch ein Faullentzer ist? Folglich muß in der Besserung des Menschen die Unterlassung des Bösen ordine prior, als die Ausübung des Guten, concipiret werden. Es kommt hiezu auch noch dieses, daß wenn dem Menschen durch die Erwegung des Schadens zuförderst ein Abscheu wider das Böse, beygebracht worden, alsdenn die Bewegungs-Gründe zum Guten desto leichter bey ihm Eingang finden. Selbst die Theologi lehren etwas, diesem ähnliches, in der Lehre von der Bekehrung. Sie behaupten, daß man einen Gottlosen, der nach dem Willen und Lüsten des Fleisches wandelt, zuförderst das Gesetz schärffen, und den darin angekündigten Fluch und Verdammniß predigen müsse, ehe man ihm das Gnadenreiche Evangelium vortrage. Was ist denn dieses, wenn wir darbey von dem Unterscheide inter naturalia & spiritualia abstrahiren, anders, als, daß man den Menschen durch Vorhaltung des Schadens zuförderst von den Bösen ab, und alsdenn in Betracht des Nutzens zu den Guten hinziehe; obgleich in der Ausübung nachher die Unterlassung des Bösen, und Ausübung des Guten zugleich sind. Weil aber Herr Lange selbst, was wir allhier haben wollen,

totidem verbis in Anat. Syst. Wolff. p. 17. zugestanden hat, so achte ich vor überflüßig, darüber weitläufftiger zu disputiren, gleichwie ich auch n. 164, als welcher vorher §. 252. schon beantwortet, überschlage.

§. 256.

Ob Hr. Wolff eine Vorsprache der Atheisterey ausübe?

Wenn Hr. Wolff nach dem vierfachen Grade der Tugend, welchen wir oben (§. 86) vorgestellet haben, behauptet, daß ein Atheist den ersten und andern wohl erlangen, aber auf den dritten, als welcher darin bestehet, daß man seine Handlungen zur Ehre GOttes anstelle, nicht kommen, und also nach dem ersten und andern Grad wohl tugendhafft, aber nicht gottselig seyn könne: so soll dieses nach Hr. Langens Hocherleuchteten Urtheil n. 165. eine sehr unbefugte Vorsprache der Atheisten seyn. Man möchte aber gerne die definition wissen, welche er von der Vorsprache des atheismi hat, damit man daraus die Art zu schliessen, welche er hier brauchet, möge sehen können. Nach meinem Begriff kan in dem, was die Wahrheit ist, kein patrocinium atheismi bestehen: daß aber ein Mensch, welcher GOtt auch nicht erkennet oder leugnet, doch in Ansehung seines eigenen oder des gemeinen Besten manches Gutes thun könne, ist die Wahrheit, welche a posteriori durch überflüßige Exempel, davon man nur den Spinozam ansehen darff, kan bestätiget werden. Daher kan darin kein patrocinium Atheismi bestehen. Soll es aber doch durchaus eine Vorsprache des atheismi seyn, so erklärt sich Hr. Lange damit selbst vor einen

Vor-

Vorsprecher des Atheismi. Denn wir haben oben (§. 102.) seine eigene Worte gesehen, da er eben dasselbige hat behauptet, und hat er also durch seinen ungegründeten Eiffer abermahl über sich selbst das Urtheil ausgesprochen. Das übrige, was er noch von einigen Irthümern angiebet, hat auch oben an gehörigen Ort schon seine Abfertigung erhalten.

§. 257.

II. Von der Liebe gegen GOtt.

Es ist in dieser angenehmen Lehre von der Liebe gegen GOtt von Hr. Wolffen (Mor §. 685) angemercket worden, daß es die Güte GOttes gegen uns sey, welche uns zur Liebe gegen ihn antreiben soll. Er zeiget darauf weiter §. 686, wie der Mensch die Güte GOttes nach der Vernunfft auf vielfache Weise erkennen solle, nemlich, daß man unter andern auch zu erwegen habe, wie alles, was aus dem Wesen der Dinge erfolge, auch aller Nutzen der Dinge Göttliche Absichten wären, z. E. aus dem Wesen der Sonne folget, daß sie den Erdboden erleuchtet und erwärmet, aus dem Wesen des Auges, daß wir damit sehen, des Ohres, daß wir damit hören können, u. s. w. Weil nun dieses, was also aus dem Wesen der Dinge erfolget, Göttliche Absichten sind, und gleichwohl dem Menschen zum Besten gereichet, so könte der Mensch eben daher die Gütigkeit GOttes erkennen. Eben so führet er weiter an, daß, weil auch alles Glück von GOtt, und was aus unsern Handlungen vor uns Gutes erfolget, nach dem Gött-

Wie der Mensch zu der Liebe gegen GOtt zu bringen?

lichen Rathschlusse komme, so habe der Mensch alles Gute, was er zu geniessen hat, als Göttliche Wohlthaten anzusehen, u. s. w. Ich bitte, daß der geneigte Leser nur selbst den §. cit. lesen wollen, weil ich gewiß bin, daß er nichts anstößiges in demselben finden wird. Herr Lange aber, weil er alles durch den *Spinozistischen* Brill, dessen er selbst n. 170. gedacht, ansiehet, thut dabey p. 89. den Ausspruch, daß die Worte zwar gülden, aber der Verstand kupffern und bleyern sey. Wir werden also der abermahligen Verkehrung vorzubeugen suchen müssen.

§. 258.

Ob Hr. Wolff alles dem fato unterwerffe?

Er fraget nun n. 166:

1. Ob nicht in den 130. Fragen aus der *mechanischen Metaphysic* überflüßig erwiesen sey, daß der Herr Wolff in solchem seinem *Systemate* alles dem *fato* unterwerffe und nothwendig mache? Ich frage dagegen: Ob nicht in der Nöthigen Antwort auf die 130. Fragen überflüßig erwiesen sey, daß Hr. Lange die Wolffische Philosophie nur vorsetzlicher Weise verkehre? Er fraget weiter:

Ob er lehre, daß alles aus dem Wesen der Dinge folge?

2. Ob nicht in der kurtz vorher angeführten Stelle der *Moral* unter andern auf das *fatum* die Worte gehen: daß alles aus dem Wesen der Dinge erfolge und zu GOttes Absicht werde? Ich frage dagegen: Ob nicht auch bey diesen Worten Herr Lange seine Verkehrung brauche, indem Herr Wolff nicht gesetzt hat, daß alles aus dem Wesen der Dinge erfolge, und zu GOttes Absichten werde, sondern daß alles, was

was aus dem Wesen der Dinge folget, göttliche Absichten sind? Ich frage, ob denn diese zwey propositiones nach einer vernünfftigen Logic einerley sind? Ich will, um die Sache zu erläutern, ein exemplum simile geben. Hr. D. Lange behauptet, und zwar mit Recht:

> Alles, was in der Bibel stehet, hat GOtt eingegeben.

Wenn ich nun davor diese proposition substituiren wolte:

> Alles stehet in der Bibel, und ist von GOtt eingegeben.

Und daraus ferner schliessen:

> Ej. Auch meine gegenwärtige Antwort stehet in der Bibel, und ist von GOtt eingegeben:

Was würde Herr Lange darzu sagen? Gleichwohl, wenn Herr Wolff gesetzet hat:

> Alles, was aus dem Wesen der Dinge folget, sind göttliche Absichten:

So setzet er davor:

> Alles folget aus dem Wesen der Dinge, und ist göttliche Absicht.

Daraus er denn weiter schliessen will, daß auch die freyen Handlungen der Seele aus ihrem Wesen folgen müsten, und also nicht frey seyn könten, ungeachtet Hr. Wolff (Metaphys. §. 519) deutlich gesetzet, daß die Seele zu ihren freyen Handlungen, vermöge ihres Wesens und Natur, nicht determiniret sey. Woher will denn nun Herr Lange diese neue regulam Logicam beweisen, daß man eine propositionem

Nova regula Logica de con-

versione propositionis. universalem also convertiren könne, daß man das *subjectum* zum *prædicato*, und das *signum universalitatis OMNIS* zum *subjecto* mache? Oder soll dieselbe etwa auch ein ABC der Philosophie, und so klar als a b ab seyn? Er fraget weiter,

Ob er dadurch das fatum lehre, daß er alles vom decreto divino derivirt? 3. ob es nicht aufs *fatum* gehe, wenn Hr. Wolff saget, daß alles, was aus unsern Handlungen erfolget, nach GOttes Rathschlusse erfolge, auch alles Unglück, wie alles andern in der Welt, nach GOttes Rath und Willen geschehe? Ich frage dargegen: Ob man denn leugnet, daß alles in der Welt von göttlichen Rathschlusse herrühret, obgleich derselbe, in Ansehung des bösen, nur permissive und überhaupt ohne Nachtheil der Freyheit der creaturarum liberarum zu verstehen? Und wenn man solches leugnet, ob man damit nicht abermahl (coll. §. 195) in einen Spinozismum sive partialem sive totalem falle, nachdem man entweder einige oder alle Dinge von GOtt independent machet? Und ob man nicht damit unserm Heylande ins Angesicht widerspreche, wenn derselbe lehret, daß auch kein Sperling auf die Erden fallen könne, ohne des himmlischen Vaters Willen? Und wenn man solches nicht leugnet, sondern lehret, und Herr Wolff nun eben das auch behauptet, warum denn die Lehre, daß alle Dinge von GOtt kommen, bey Hr. Wolffen aufs fatum gehen soll, und bey Hr. Langen nicht? Etwan um seiner 130 Fragen willen? Er hat aber von denselben kein Recht mehr zu reden, nachdem sie

ihre

ihre hinlängliche Abfertigung allbereits bekommen haben. Worzu dienen nun seine seltzamen Einfälle, ohne, die ungeübten irre zu machen, denen man vielmehr aufhelffen solte? Er fraget endlich noch

4: Ob nicht, wie in dem *Systemate Stoicorum* und *Spinozæ*, GOtt auch allhier so viel sey, als das *fatum* selbst, und, nach dem Rath und Willen GOttes geschehen, so viel heisse, als vom *fato dependiren*? Ich frage dagegen, ob diß nicht eine vorsetzliche Verkehrung sey? Und ob man auch irgend aus der Schrifft oder Vernunfft diesen Satz behaupten könne, daß es recht sey, dem andern, wider seinen Willen, protestation und Erklärung durchaus falsche Meynungen aufzudichten, die er doch nicht statuiret, noch statuiren will? Er hat biß hieher weder in den metaphysischen noch moralischen Fragen die definition de fato gegeben, wie er denn bald die Ubereinstimmung des folgenden und vorhergehenden Zustandes n. 24. 20, bald den Erfolg der Handlungen n. 27, bald den Zusammenhang der Dinge mit der Vernunfft n. 28. 64. 104, bald das Gesetz der Natur n. 68. 81. 82. 84. 93. 95. 98. 99, bald die natürlichen Kräffte n. 111, bald die Gründe der Wahrheit n. 132. B, bald nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge n. 168. davor ansiehet, und doch mag er vorzugeben, daß in der Wolffischen Philosophie GOtt, GOttes Wille und Rath, und das *fatum* einerley seyn soll. Es ist aber diß um desto mehr unverantwortlich, da Herr Wolff (Met. §. 997.) deutlich sich erkläret, was er das decretum divinum nenne. Es

Ob decretum divinum und das fatum einerley seyn?

heisset daselbst: der Wille GOttes von der Würcklichkeit der Welt, wird ein Rathschluß genennet; Denn wir sagen: wir haben etwas beschlossen, wenn wir wollen, daß es zur Würcklichkeit gelangen oder geschehen soll. Heisset denn dieses so viel als das fatum? Oder woher beweiset man das Recht, anderer Gelehrten Worte anders zu verstehen und auszulegen, als sie selbst die definition davon gegeben? Fordert nicht vielmehr die Billigkeit und die gesunde Vernunfft, daß man des andern Worte so auslege, wie er sich selbst erklärt hat?

§. 259.

Antwort auf den ersten Einwurff vom fato.

Jedoch man will Hr. Lange seine Verkehrungen weiter darthun. Er spricht n. 167, daß der Rath und Wille GOttes in *syst. Wolffiano* so viel als das *fatum* heisse, erhelle aus *Met.* §. 975, allwo Herr Wolff behauptet hat, daß die Wesen oder Möglichkeiten der Dinge (Met. §. 35.) vom Verstande GOttes *dependi*ren, also, daß GOtt alle aufs genauste erkenne, und auch nichts möglich seyn könne, wenn GOtt es nicht als möglich erkenne, weil sonst das absurdum folgen würde, daß GOtt nicht allwissend sey. Wir wollen aber, damit die Sache desto klärer werde, den Langischen Beweiß in syllogismum bringen. Er schliesset so:

Wenn die Wesen d. i. Möglichkeiten der Dinge vom göttlichen Verstande *dependi*ren also, daß nichts möglich seyn kan, wenn GOtt es nicht als möglich erkennet, so folget, daß der Wille und Rathschluß GOttes

so

so viel, als das *Fatum* in der Wolffischen Philosophie. *Atqui verum est antecedens. E. etiam consequens.*

Gleichwie hier aber die consequentia gar keinen Grund hat, und daher das consequens an das antecedens, nur durch den Mundleim geleimet werden muß: also hat das übrige, was Herr Langs von der einzigen Welt und von fingiren eingeflicket, schon theils oben §. 127. theils in der Nöthigen Antwort §. 184. 283. 289. seine Abfertigung.

§. 260.

Neben-Erinnerung wegen des Dorn-Busches.

Ehe ich hier in der Sache weiter fortgehe, muß ich obiter erinnern, daß es sehr curieus sey, daß, nachdem Herr Lange sonst schon die Wolffische Metaphysic vor einen Gifft, Sauerteig und Aussatz declariret (vid. 130. Fettigen n. 120. c. p. 167), er nun auch gar n. 167, einen Dorn-Busch daraus machen will. Wir können ihm solches ohne unsern Schaden zugeben. Herr Wolff hat selbst über seine lateinische philosophischen Wercke das Sinn-Bild zweyer Hunde, welche also in die Dornen beissen, daß ihnen das Blut aus dem Maule tröpffelt, setzen lassen, mit der Uberschrifft: Sui vindex. Die Dornen-Büsche tragen, wie man an den Rosen und Stachelbeeren siehet, auch gute Blumen und Früchte, die demjenigen zu Gute kommen, der recht damit umzugehen weiß; wer aber die Art des Dorn-Busches nicht verstehet, und daher ihn am unrechten Orte angreiffet, oder sich daran reiben will, den sticht er. Soll nun die Wolffische Philosophie ein Dorn-Busch seyn, so muß man auch von ihr bekennen, daß

sie gute Früchte trage: Den Gelehrten ist nicht unbekannt, daß schon mehr als eine Schrifft das Licht erblicket hat, darin die principia der Wolffischen Philosophie nützlich gebrauchet und angewendet, oder ihr Nutzen gezeiget worden. Da aber Hr. Lange an statt der wahren Wolffischen Philosophie ein chimerisches Traum-Systema machet, und dasselbe in die wahre par force eindringen und sich dadurch an derselben reiben will: so wird man sich, weil sie ein Dorn-Busch seyn soll, über die Stiche nicht zu verwundern haben.

§. 261.

Antwort auf den zweyten.

Nach dieser obiter mitgetheilten Augensalbe werden wir nun in der Sache selbst weiter fortgehen. Es soll nemlich nach n. 167. a. der *Spinozi*stische Verstand und Sinn in dem Worte: möglich liegen, und das will er daher behaupten, weil Herr Wolff Met. §. 953. gesetzet: alles, was möglich, nenne man ein Ding, und weil alle Welten alle Dinge in sich begreiffen, so begreiffen sie auch alles mögliche in sich, und weil sich GOtt alle Welten vorstelle, so erkenne er auch alles mögliche. Herr Lange beliebe doch zu zeigen, ob diß etwa die probatio consequentiæ, die wir vorher (§. 259) gefordert, und er zu geben schuldig ist, seyn soll? Denn das antecedens geben wir in demselben syllogismo zu, und also muß er eben die consequenz beweisen. Es lässet sich nicht begreiffen, wie aus diesen jetzt genennten Sätzen folgen soll, daß, wenn GOtt die Möglichkeiten der Dinge von Ewigkeit her in seinem Verstande erkannt, und nichts, ohne, das

er

er es erkennet habe, möglich seyn kan nach Met. §. 975, daß alsdenn, sage ich, der göttliche Rathschluß so viel als das fatum in systemate Wolffiano sey. Ich glaube, daß Herr Lange quidlibet ex quolibet nach dieser seiner obscuren und der Vernunfft zu wider lauffenden Art zu schliessen machen könne.

§. 262.

Antwort auf den dritten.

Es führet Hr. Lange ferner n. 167. b: den §. 575. 572. Met. an. Ich wünschete aber, daß er zeigete, was er damit wolle. Soll etwa aus diesen §§. die consequentia, deren probation er zu geben schuldig ist, und wir (§. 259) gefordert haben, dargethan werden; so zeige er seine Kunst, wie er die Sache angreiffen will. Oder will er einen Spinozistischen Saamen und Sinn damit beweisen, so weisen wir ihn auf die Erklärung und Vertheidigung derselben locorum, die wir in der Nöthigen Antwort auf die 130. Fragen §. 157. bereits davon gegeben haben, und forderen, daß er den Spinozismum nicht nach seinem Traum-Systemate, sondern nach unserer Erklärung und Verstande heraus bringe. Denn da wird er bald sehen, daß Herr Wolffens Meynung gar nicht sey, daß von keinem Dinge, weder guten, noch bösen mehr möglich sey, als die Würcklichkeit erlanget, wie er sich fälschlich einbildet. Daher denn die weitere Erklärung über diese loca überflüßig ist.

§. 263.

Antwort auf den vierten.

Jedoch nunmehro habe ich, weil mir die Richtigkeit der vorhergehenden Langischen Verkehrungen einzusehen, nicht möglich gewesen, deswegen meine Lobsprüche von ihm

ihm zu erwarten. Er erkläret nach einer rechten philosophischen Leutseligkeit alle diejenigen, die das fatum fatuum Spinozianum in den von ihm detorquirten Wolffischen Stellen nicht sehen, vor blöde am Verstande, vor blind, und will ihnen mit einem Wolffischen von ihm verstümmelten *loco* den Stahr stechen. Wir wollen, damit der Leser den Nachdruck der Langischen Beweißthümer desto besser sehen möge, seine eigenen Worte hersetzen, n. 167. c. **Wer ist so blöde am Verstande, daß er in den also genannten möglichen Dingen das *fatum fatuum Spinozianum* nicht sehen solte? und wäre auch jemand über alles Vermuthen noch so blind, wohlan! der lasse sich diesen Stahr stechen von unserm Hrn. *Auctore*, der wider sich selbst zur *Destruction* seines eigenen *Systematis* in der *Commentation* §. *VII. p. 16.* wie schon anderwärtig gedacht ist, schreibet:** *Sunt Spinoza & alii, qui necessitati absolutæ & fato patrocinantur, POSSIBILIUM numerum valde restringunt, cum in eodem juxta ipsos, non sit, nisi quod aut actu est, aut aliquando fuit, vel olim futurum est.* Ferner daselbst: *Tenendum est, dudum agnovisse etiam philosophos scholasticos, notionem POSSIBILIUM, quia POSSIBILITAS, cum ACTU iisdem limitibus coercetur cum absoluta necessitate adeo firmiter connexam esse, ut uno admisso alterum negari nequeat.* Da wir aber schon aus Hr. D. Hartmanns Zeugniß wissen, daß alles sehr gut sey, was er verachtet, und man sichs vor eine Ehre zu halten habe, wenn man von ihm verhöhnet und geschändet wird (vid. Nöthige Antwort §. 58): so wird sein Zeugniß nach

dem

dem Gegentheil also zu verstehen seyn, daß derjenige sehend sey, den er blind nennet. Ich halte auch mit dem Hrn. D. Hartmann im Langischen Unfug p. 63. davor, daß, wenn er die verständigen Liebhaber der Wolffischen philosophie noch 100 mahl blind nennen wolte, sie deswegen nicht Lust kriegen würde, seine blindmachenden Augensalben, die den Leuten den Stahr machen (vid. Nöth. Antw. auf die 190. Fragen §. 67), bey sich zu appliciren, indem sie sonst gleichmäßige Andabatische Betrieger der Wolffischen Philosophie werden müsten. Doch wir wollen sehen, was vor Kunst Hr. Lange bey Stechung des Stahres beweisen kan. Er setzet den locum aus Hr. Wolffens Commentatione luculenta §. 7. p. 15, 16, 17. her, lässet aber darin abermahl, von den periodis nichts zu sagen, bey nahe 2. Zeilen mitten aus dem periodo aussen, und will dem Leser weiß machen, als ob das der völlige sensus Wolffianus wäre, wie ers setzet und verstümmelt. Der völlige Wolffische Context lautet l. c. also: Sane Spinoza & alii, qui necessitati absolutæ atque fato patrocinantur, possibilium numerum valde restringunt, cum in eodem juxta ipsos non sit, nisi quod vel actu est, vel aliquando fuit, vel olim futurum. Inde emanavit possibilium definitio, quæ legitur apud Spinosam, quod ita dicantur res singulares, quatenus, dum ad causas, ex quibus produci debent, attendimus, nescimus, an ipsæ determinatæ sint ad easdem producendum. Atque ideo Spinosa, possibilitatis notionem tantum defectum cognitionis nostræ circa rei existentiam significare, statuit. Ejus de possibilitate dogma, omnibus fatalis necessitatis assertoribus ante

ipsum

ipsum commune, jam operose refellit D. Thomas & ex eo Dominicus de Flandria, Philosophorum Thomistarum princeps. Convenit autem quoad rem Doctoris Angelici definitio cum nostra: cum enim possibile esse, ait, quo posito in esse, nullum sequitur impossibile; quid, quaeso, aliud sibi volunt haec verba, quam possibile nullam in suo conceptu involvere contradictionem. Et tenendum quidem est, dudum agnovisse Philosophos etiam Scholasticos, notionem possibilium, QVAM NOS AMPLECTIMVR, NECESSITATI ABSOLVTÆ CONTRARIAM ESSE; OPPOSITAM VERO, (man wird hier die von Herr Langen ausgelassenen Worte, wegen ihrer grösseren Buchstaben, ohn seinen Spinozistischen Brill *vid.* n. 170. sehen können) qua possibilitas cum actu iisdem limitibus coërcetur, cum necessitate absoluta adeo firmiter connexam esse, ut, uno admisso, alterum negari nequeat. En differentiam nostrae possibilium notionis a notione, quam format Spinoza, quam formarunt ante ipsum, quotquot necessitati absolutae patrocinati fuerunt. Nostra possibilium notio necessitati geometricae adeo inimica, ut, eadem admissa, haec collabatur. Nos igitur tanquam possibile admittimus, quicquid nihil contradictionis involvit, sive illud existat, sive non. Actus ad possibilitatem non confert. Possibile sane est, ut mensae quadratae inducatur figura rotunda, etsi forsan nunquam futurum, ut eadem figura eidem unquam inducatur. Similiter juxta nostram notionem possibile fuit, ut surgerem, cum sederem: quod Spinosa & fatalistae minime

Langische Verstümmelung.

me concedunt, nec salva sua hypothesi concedere possunt. Es scheinet, daß Hr. Lange in den methodum disputandi Diabolicam sich recht verliebe. Denn es ist meines Wissens diß nun schon das vierte mahl, daß er den locum also verstümmelt anführet. Denn man findet es eben so auch oben n. 110, desgleichen in der Anat. Syst. Wolff. p. 85, auch in den 130. Fragen p. 72. coll. n. 73, allwo er aus den verstümmelten Wolffischen Worten Hr. Wolffen als einen Philosophum Spinozizantem profitentem hat vorstellen wollen. Noch mehr aber muß man sich über seine unerhörte Dreistigkeit wundern, da er die Liebhaber der Wolffischen philosophie der Blindheit beschuldiget, und ihnen den Stahr stechen will, und doch selbst die ausgelassenen Worte nicht hat sehen können oder wollen. Denn sonder Zweiffel heisset nicht derjenige blind, welcher siehet, sondern welcher nicht siehet. Ist diese Verstümmelung des Wolffischen contextes etwa die einem Christen und Theologo so nöthige Aufrichtigkeit, darin nach Hr. Langens Urtheil das centrum der Moral bestehet n. 159? oder ist es etwa ein specimen seiner jammernden Liebe gegen den Nechsten n. 186, daß er diejenigen, welche seinen Verblendungen nicht glauben wollen, der Blindheit und Blödigkeit des Verstandes beschuldiget? Wie stimmet denn solches Verfahren mit dem Triebe eines von GOtt erweckten reinen und guten Gewissens überein (v. 130 Fr. p. 162)? Oder wie kan er fordern, daß man demjenigen credit beylegen soll, den man auf solchen offenbaren Augen-Verblendungen und Dunstmachereyen, darwider er doch selbst eiffert n. 151, nun schon

zum

zum vierten mahl erfunden? Ich achte es übrigens vor unnöthig, von dem sensu des citirten Wolffischen loci weitläufftig zu handeln, weil derselbe in der Nöthigen Antwort auf die 130 Fr. §. 167. allbereits vorgestellet worden ist.

§. 264.

Erinnerung. Es kan nun auch, nachdem die Haupt-Sache ungültig ist, nicht mehr bestehen, daß es von der Wolffischen Philosophie heissen solle, *latet anguis in herba Spinozianus* n. 167. c. Denn es mag auch hier der Kanon gelten; Accessorium sequitur principale.

§. 265.

Antwort auf den 5ten. In dem n. 168, 169, 170, 171 hat Hr. Lange abermahl noch verschiedene Schein-Gründe, dadurch er das chimerische fatum der Wolffischen philosophie aufdringen will. Der erste ist aus Met. §. 1028. hergenommen, wo Hr. Wolff saget: Alle nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge wären GOttes Absichten. Man siehet leicht in Exempeln, was Hr. Wolff damit sagen wolle. Die Erwärmung und Erleuchtung des Erdbodens ist eine nothwendige Folgerung aus dem Wesen der Sonne. Die Befeuchtung des Erdbodens ist eine nothwendige Folgerung aus dem Wesen des Regens. Die mögliche Löschung des Durstes ist eine Folgerung aus dem Wesen des Getränckes. Also wären diß die Absichten, warum GOtt diese Dinge habe in die Welt kommen lassen. Herr Lange machet dabey eine abermahlige Verkehrung n. 168, und will den Satz dahin deuten, daß alles, was in der Welt ge-

geschicht, und bey dem Menschen aus der Freyheit des Willens kommen soll, nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge wären. Man siehet dabey abermahl den neglectum Logicæ sanioris. Wenn jemand den Satz sagte:

Alle Hunde bellen,

und jemand wolte ihm deswegen beymessen, als ob er statuirte,

Alles, was in der Welt wäre, wären Hunde;

so würde er sich gewiß mit dieser abgeschmackten consequenz dem Gelächter aller Menschen exponiren. Dieses ist aber die Art zu schliessen, die unser Hr. D. Lange brauchet. Wenn Hr. Wolff saget:

Alle nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge sind GOttes Absichten.

so will Hr. Lange daraus folgern, als ob Hr. Wolff sagte:

Alles, was in der Welt wäre, wären nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge, und also wären keine freye Handlungen der Menschen.

Da aber Hr. Lange alsdenn erst die Richtigkeit seiner consequenz wird beweisen können, wenn der Tag Nacht ist, und Vernunfft Unvernunfft wird, so fället sein gantzer n. 168 eingeflickter Krahm über den Hauffen. Man sehe davon auch oben §. 258.

§. 266.

Antwort auf den oten.

Den andern Schein-Grund von dem chimerischen fato nimmt Hr. Lange n. 169. her aus Met. §. 1032. wo Herr Wolff gesetzet:

GOtt habe diese und nicht andere Dinge hervor gebracht, damit diese und nicht andere Begebenheiten erfolgen; welches denn mit der application aufs menschliche Geschlecht der eigentliche Spinozismus nach Hr. Langens Ausspruch seyn soll. Hat denn aber Herr Wolff es auf das menschliche Geschlecht hauptsächlich respectu der freyen Handlungen appliciret? Gar nicht. Man findet davon kein Wort in §. cit. auch nicht in den Anmerckungen zur Metaphysic. Es hat also dieselbe Zueignung keinen andern Ursprung, als Hr. Langens Traum-Systema, welches wir aber nicht agnosciren.

§. 267.

Antwort auf den 7ten.

Der dritte Schein-Grund ist n. 170. aus Met. §. 1003. hergenommen, allwo Herr Wolff behauptet, daß Glück und Unglück von GOtt komme. Man muß sich dabey über die inconvenienten Einflickungen des Hr. Langen wundern, wenn er setzet: Der weise GOtt und das *fatum fatuum*, wie schickt sich das zusammen? Wir geben zu, daß sich es so gut als eine vernünfftige Philosophie und Herr Langens Traum-Systema, d. i. Licht und Finsterniß zusammen schicke. Aber wo sind sie denn combiniret worden? Nicht in Hr. Wolffens Philosophie, als welcher kein fatum statuiret, sondern in Hr. Langens Verkehrungen, daher man sich über die ungeschickte combination nicht wundern darff. Ich möchte aber wissen, durch welchen Spinozistischen Brill, daß ich mit Hr. Langen n. 170. rede, er die consequenz in diesem Schlusse einsehen kan;

Glück

Glück und Unglück komt nach Hr. Wolfsens Philosophie von GOtt;
E. Statuiret Hr. Wolff ein *fatum fatuum.*

Warum schliesset er nicht auch so:
Süsses und saures *praepariret* der Apothecker.
E. Wird morgen ein Sturm-Wind kommen.

Man sehe übrigens davon auch oben §. 194.

§. 268.

Antwort auf den 2ten.

Den letzten Schein-Grund nimmt er noch n. 171. aus Metaph. §. 1009. her. Weil sich aber seine gantze Verkehrung auf die absurde consequenz, die er kurtz vorher gemacht hat n. 168, und allbereits §. 267. beantwortet worden, gründet, so wäre überflüßig, solches von neuen zu wiederhohlen. Vom fuco Spinoziano hat er übrigens keine Ursache zu raisonniren, weil wir seine Dunstmacherey im vorhergehenden besser gesehen haben (§. 263), und seine gantze Fragen nichts anders, als ein fucus, ex odio ortus, sind. Was er übrigens in diesem numero noch gesetzet, ist seine gewöhnliche Sprache, die aber schon offt im vorhergehenden ist verwirret worden.

III. Von der Furcht GOttes und Ehrerbietigkeit gegen ihn.

§. 269.

Antwort auf einige tavtologische Fragen.

So unschuldig die Lehren sind, welche Hr. Wolff in diesem gantzen Capitel vorgetragen hat, so sehr bemüht sich doch Herr Lange, auch daran seine Verkeh-

rungs-Sucht auszulassen. Es hat Herr Wolff obiter in §. 701. gedacht, der Wille GOttes von der Einrichtung unserer freyen Handlungen sey mit dem Gesetz der Natur einerley, und das Gesetz der Natur befehle, daß wir nichts thun sollen, ohne dadurch unsere (wahre) Vollkommenheit befördert wird. Herr Lange fraget darbey:

1. Ob nicht die Redens-Art von freyen Handlungen in dem Wolffischen *Systemate* ein blauer Dunst sey n. 172? Da wir aber oben §. 10. deutlich gezeiget, daß Herr Wolff die freyen Handlungen lehre und behaupte, so frage ich dagegen: ob nicht die Langische Frage von blauen Dunst ein abermahliges Exempel seiner Dunstmacherey sey, dadurch er die Leser gern verblenden will?

2. Ob nicht oben Sonnen-klar erwiesen sey, daß das in diesem *Systemate* also genannte Gesetz der Natur sey das eigentliche *fatum* n. 173? Ich antworte darauf, daß es von Hr. Langen so Sonnen-klar erwiesen, als wenn die Sonne eine total-Finsterniß leidet. Und da wir nun in dem obigen schon alles, was Hr. Lange deswegen geschrieben hat, umgestossen haben, daß es ihm hoffentlich schwer werden soll, denselben Krahm wieder aufzubauen; so fället diese gegenwärtige Frage, als ein appendix von den obigen, zugleich mit hin. Er fraget:

3. Wenn das Gesetz der Natur nichts fordere, als was unsern Zustand vollkommener machet, zu diesen Zweck aber unter andern die Verstellung, der eitele und ungegründete

Ruhm

Ruhm als Mittel erfordert würden, wie wir vernommen hätten; wie sich denn dieses vor den Willen GOttes schicke? Es ist in dieser Frage nichts, welches nicht aus dem obigen könte beantwortet werden. Daher wir nicht dabey uns von neuen aufhalten wollen.

§. 270.

Sonst hat Herr Wolff auch Mor. (§. 713) deutlich gezeiget, daß er die Atheisten, *ut tales*, und überhaupt diejenigen, welche die Wahrheiten von GOtt und der *Religion* bestreiten, nicht für starck, sondern schwach am Verstande halte, weil es ihnen sowohl an der nöthigen Scharffsinnigkeit als Gründlichkeit der Erkäntniß fehle. Dadurch er denn selbst die Beschuldigung refutiret hat, wenn Hr. Lange sonst n. 54. dem Hn. Wolff beymisset, als ob er die Atheisten, *ut tales*, vor kluge und verständige Leute halte. Herr Lange hat darwider in seiner Entdeckung p. 470. seqq. weitläufftige Glossen von vier Seiten gemacht, darin er zwar den Wolffischen Satz nicht leugnet, sondern nur abermahl auf unerfindliche Arten verkehren will; wie er sich denn n. 174. darauf bezogen hat. Es ist aber nicht nöthig, darauf weitläufftig zu antworten. Denn wenn der geneigte Leser nur selbst den §. (nicht aber in der ersten Edition der Moral von anno 1720, als woselbst in diesem Spho durch Versehen des Buchdruckers eine Zeile ausgelassen worden) aufzuschlagen beliebet, so wird er gleich sehen, daß nicht das geringste anstößige in demselben enthalten. Es hat auch Hr. Riebov

Erinnerung wegen des §. 713. Mor.

Riebov in der Erläuterung §. 231. auf die Langische Verkehrung schon kürtzlich geantwortet: Kan man wohl aus diesem §pho was anstößiges erzwingen? weil der Herr Lange nach dem Vorberichte der Entdeckung p. 9. §. VIII. darum des Herrn Wolffens Schrifften gelesen, ob man nicht daraus einige unrichtige und schädliche principia ersehen könte: so hat er auch nach dieser gemachten Regul der Auslegung diesen sehr wohl gemeynten §. 713. so ausgeleget, als wenn man behaupte, daß die Atheisten Leute von starckem Verstande wären, und hier wird gerade das Gegentheil gewiesen. Nemlich es ist kein Wunder, daß Hr. Langen auch die wahresten Sätze falsch und irrig vorkommen, weil er nach eigenem Bekäntniß eben in dieser Absicht die Wolffische Philosophie lieset, daß er Irrthümer daraus saugen will, in welcher bösen intention es auch selbst bey der Bibel einem so gearteten Leser nicht besser gehen kan.

IV. Vom Vertrauen auf GOtt.

§. 271.

Erinnerung wegen des Lehnhoffs.

Es hat Hr. Lange ehedes in seiner Entdeckung p. 475. wo er wider eben diese Materie disputiret, ein besonderes præsidium seiner Verkehrungen darin gesuchet, daß er eine Vergleichung zwischen den Wolffischen Lehren und demjenigen, was Friedrich Lehnhoff in seinem Himmel auf Erden statuiret, anstelle. Nun hat ihm zwar Hr. Riebov in der Erläuterung §. 232. schon darauf geantwortet, daß solches das argumentum ab

in-

invidia ductum sey. Es lässet sich aber Hr. Lange dadurch nicht anfechten, sondern, damit er solches argumentum, als welches Clericus in Opp. Phil. ein Theologicum genennet hat, desto besser exerciren möge, wiederhohlet er zuförderst gantze Seiten p. 94 seq. von dem Lehnhoff aus seiner Entdeckung. Da mich aber Lehnhoff und seine Meynung nichts angehen, so will ich auch nur auf die Sache selbst, nicht aber auf die Vergleichung, antworten.

§. 272.

Langische Verkehrung.

Herr Wolff führet (Mor. §. 715) an, *wenn der Mensch versichert wäre, daß GOtt alles, was uns von widrigen Fällen begegnet, zu unserm Besten wende, so würde er allezeit freudig und vergnügt seyn, wenn er an das Künfftige gedächte.* Hr. Lange will dieses n. 175. also auslegen: *Weil alles in der Welt nach dem unwandelbaren Zusammenhange aller Dinge geschehe, und man mit seiner Bemühung nicht das allergeringste ändern könne, so solle man mit solchem fato zufrieden seyn.* Man darff sich über diese Auslegung nicht wundern. Denn da er nach eigenem Geständniß die Wolffische Philosophie gelesen, um Irthümer in derselben zu finden (§. 270), so wird es ihm etwas leichtes gewesen seyn, auch diese Worte also zu detorquiren. Was ist aber der Grund dieser falschen Auslegung? kein anderer als Hr. Langens Traum-Systema, nach welchem Hr. Wolff ein fatum statuiren soll. Da aber dieses nur in Herr Langens phantasie beruhet, so mag er auch daselbst diese seine Auslegung vor sich selbst behalten, indem

 wir

Erinnerungen. wir ihm dieselbe nimmermehr einräumen. Es lautet auch sehr kahl, daß Hr. Wolff die Lehre vom Vertrauen auf GOtt anflicke, da er doch ex professo davon handelt, und in dem das fatum, an welches die Flickerey geschehen soll, nicht da ist. Daß aber GOttes und des fati Vorsehung einerley sey, und die möglichen Dinge aufs fatum gehen sollen, welches Hr. Lange vorgiebet, solches ist alles oben (§. 194. 126.) schon beantwortet. Den Brocken der in der Lehre von der besten Welt liegen soll, hätte man zeigen, und nicht bloß sagen mögen.

§. 273.

Ob Hr. Wolff das Vertrauen auf GOtt auf einen Sand gebauet habe? Wenn Herr Wolff weiter (Mor. §. 716) lehret, daß das Vertrauen auf GOtt in unserer Seele erwachse, wenn wir von der Allwissenheit, Allweisheit, Allmacht, und höchstem Güte GOttes eine Uberführung haben, und diese Göttliche Eigenschafften uns öffters vorstellen, so fraget Hr. Lange n. 176: Ob nicht, wie er in der Entdeckung und 130. Fragen dargethan, diese Eigenschafften GOttes in der Wolffischen Metaphysic fälschlich und also beschrieben worden, daß sie leichter könten verleugnet, als erkannt werden? Und wie es folglich um ein solches auf solchen Sand gebautes Vertrauen auf GOtt stehen müsse? Auf beyde Schrifften aber hat Hr. Lange keine Ursache mehr sich zu beruffen, indem der Entdeckung von Hr. Rieboven in der Erläuterung, den 130 Fragen aber in der nöthigen Antwort ein Genügen gesche-

schehen. Weil also die Lehre von diesen Vollkommenheiten GOttes in der Wolffischen Philosophie ihre Richtigkeit behält, so ist das Vertrauen auf GOtt nicht auf einen Sand, sondern auf einen festen Grund gebauet, den Hr. Lange nicht umstossen wird. Und gesetzet, welches doch nicht zugegeben wird, daß Hr. Wolff in der Ausführung dieser Göttlichen Eigenschafften etwas versehen, so könte daraus doch nicht geschlossen werden, daß das Vertrauen auf GOtt sich nicht mehr auf diese vier Eigenschafften GOttes gründe, allermassen Herr D. Lange selbst in Oecon. Sal. Mor. p. 154. es daher derivirt hat.

§. 274.

Erinnerung wegen des fati,

Weil Hr. Lange überall in der Wolffischen Philosophie das fatum erblicket, so soll nun auch die Redens-Art, die Hr. Wolff (Mor. §. 718) gebrauchet, nemlich daß in der Welt eines aus dem andern komme, vermöge n. 177. aufs fatum gehen. Weil aber dieses eine aus der Erfahrung so bekannte Sache ist, daß auch die aller-Einfältigsten solches wissen, und zugeben, wie denn z. E. klar ist, daß das satt seyn aus dem Essen, die Nässe des Erdbodens aus dem Regen komme, auch ich diese Antwort nicht würde geschrieben haben, wenn Herr Lange mit seinen Fragen zu Hause geblieben wäre: so würden, wenn Hr. Langens Ausspruch gelten soll, alle Leute Fatalisten seyn müssen. Da ihm aber kein Verständiger dieses einräumen wird, so fället seine Verkehrung hin. Es hat auch Hr. Lange dabey nicht nöthig, von

wegen der Tünche

einer Tünche der losen Wand in der Wolffischen *Moral* zu reden, indem viel-

 mehr

mehr bißher nun schon in 177 Fragen dargethan worden, daß etliche Fuder Tünche zur Bedeckung der Ungeformlichkeit der Einwürffe und Verkehrungen möchten nöthig seyn. Eben so ist es auch überflüßig, daß Hr. Lange die definitiones vom Guten und Bösen einen durch die gantze Moral durchgekneteten Sauerteig nennet, dadurch auch das süß scheinende versäuret werde. Denn die Richtigkeit dieser definitionen ist oben allbereits (§. 35) gezeiget. Der Sauerteig aber lieget vielmehr in Hr. Langens Fragen, als durch welche er gerne die guten und süssen Lehren verderben und versäuren will. Doch wir hoffen, daß durch gegenwärtige Antwort dieser Sauerteig nun ziemlich aus derselben ausgefeget sey.

Und des Sauerteiges.

§. 275.

Wegen einer andern Verkehrung.

Es soll das fatum auch in dieser Wolfischen Expression aus Mor. §. 720. stecken, wenn es heisset: Wer die Lehre von GOtt, wie ich sie aus der Vernunfft fürgetragen, recht einsiehet, und darbey in der Welt auf alles genau acht giebet, wie eines aus dem andern erfolget: der wird vor sich noch mehrere Wahrheiten begreiffen, die ihm im gegenwärtigen Falle zu heylsamen Vorstellungen dienen können. Denn Herr Lange giebet n. 178. vor, daß die vermeynten Wahrheiten darinn bestehen würden, daß man sehe, wie dadurch die gantze Sitten-Lehre mit der Religion über einen Hauffen gehe. Wir geben zu, daß einer, der nur durch die Spinozistische Brille (coll. n. 170.) alles ansiehet, d. i. wer nicht in der Absicht,

die

die Wahrheiten einzusehen, sondern Irrthümer heraus zu suchen, oder vielmehr hinein zu tragen die Wolffischen Schrifften lieset, und damit er dieses bewerckstelligen möge, alles verkehret, die Worte verstümmelt, anderes hinein flicket, auf keine richtige Erklärung achtet, auf solche Irrthümer, die der Religion schädlich sind, fallen könne. Daß aber nach dem wahren Sinne der Wolffischen Philosophie solches geschehen könne, ist so lange solches nicht bewiesen, eine Lästerung.

§. 276.

Wegen noch einer andern.

Es hat Herr Wolff (Mor. §. 722) auch geschrieben: Wer auf GOtt vertrauet, der erwartet das Gute, was aus dem gegenwärtigen Zustande erfolgen soll, mit freudigem Gemüthe (§. 715.), auch wenn es dem Ansehen nach beschwerlich und widrig ist (§. 720.). Man kan diß schön an dem Exempel des Josephs zeigen. Er vertraute GOtt, daher erwartete er das Gute, was aus seinem gegenwärtigen Zustande, nemlich seiner langwierigen Gefängniß, erfolgen solte, mit freudigem Gemüth, ob ihm derselbe gleich, dem Ansehen nach, beschwerlich und widrig war. Herr Lange aber will dieses wieder auf nothwendige und der Freyheit des Menschen entgegen gesetzte Folgerungen ziehen n. 179, gerade, als ob nicht auch, intercedente voluntate libera, in der Welt eines aus dem andern kommen könne, welches doch die tägliche Erfahrung überflüßig bekräfftiget.

§. 277.

Neue Verkehrung.

Es ist ein Haupt-Nutze des Vertrauens

trauens

trauen auf GOtt, daß der Mensch dadurch der übrigen und unnöthigen Sorgen überhoben wird. Unser Heyland selbst deutet darauf Matth. VI, 25-34. und Herr Wolff hat solches nach der Vernunfft (Mor. §. 929.) ausgeführet. Er schreibet: **Hierbey ist zu mercken, daß ein Mensch, der auf GOtt vertrauen sich nicht mit Sorgen quälet. Er thut, was er thun kan, und erwartet im übrigen, wie es GOtt fügen wird: Dahingegen, wo der Mensch kein Vertrauen auf GOtt hat, er jederzeit wegen des künfftigen in Unruhe ist.** Herr Langen aber ist nach seinen Verkehrungen diß abermahl nicht recht, und will er auch daraus n. 180 ein fatum erzwingen. Er spricht: **es heisse so viel: der Mensch, der sich in dem** *nexu* **betrachte, thue, so viel ihn der** *nexus* **zulasse, und er ohne dem nicht lassen könne; und erwarte im übrigen, wie es der** *nexus* **fügen werde.** Da er aber diese seine Verkehrung mit keinem Buchstaben bewiesen hat, noch beweisen kan, so ist sie nur ein Sauerteig, den er gern in die Wolffische Moral kneten will.

§. 278.

Erinnerung wegen einiger tavtologien.

Alles, was Herr Lange n. 181. ferner gesaget, ist mit den vorhergehenden von gleicher bleyernen Münze, und kan die Antwort darauf schon aus dem vorhergehenden hergenommen werden; daher wir uns nicht dabey von neuen aufhalten. Nicht besser stehet es um den gantzen n. 182, als in welchem Herr Lange theils wieder vom grossen Uhrwerck *raisonniret*, und sich deswegen auf seine 130 Fragen be-

beruffet, die allbereits abgefertiget worden, theils das *fatum* vor dem eigentlichen GOtt des Wolffischen *Systematis* ausgiebet, welches wider die offenbare Wahrheit geschiehet, indem Hr. Wolff keinen andern GOtt statuiret, als der ein von der Welt unterschiedenes selbstständiges, allwissendes, allweises, allmächtiges, mit der höchsten Freyheit begabtes, gütigstes, gerechtestes Wesen sey, (per Theolog. natur. in Met.); welches alles vom fato, das Herr Wolff ohne dem nicht lehret, immermehr gesagt werden kan; theils wieder repetiret, daß Hr. Wolff den Geitz und Ehr-Geitz oben angewiesen habe, welches doch eben schon hinreichend beantwortet ist (§. 200 seqq. 212 seqq.), anderer Verkehrungen zu geschweigen. Man kan also daraus sehen, mit was vor Recht Hr. Lange diesen n. 182 mit den Worten beschliessen könne: **O Macht der Finsterniß und des Verderbens in diesen philosophischen Schlangen-Krümmen!** Denn die Macht der Finsterniß und die Schlangen-Krümmen sind nicht in der Wolffischen Philosophie, wie bißher weitläufftig gezeiget worden, sondern in seinen Verkehrungen, die er auf alle ersinnliche Art gerne coloriren will, anzutreffen. und der Schlangen-Krümmen.

§. 279.

Endlich findet auch Herr Lange n. 183. noch eine Verkehrung dabey, wenn Hr. Wolff (Mor. §. 735) geschrieben: **Wer mit GOtt** (welches Herr Lange wider die Wahrheit (§. 278) wieder aufs fatum deutet) **zu frieden ist, der billiget alles was in der Welt geschicht, und kan daher nicht klagen, daß es so** Und einer Verkehrung.

und

und nicht anders hergehet. Er giebet vor, daß man auf diese Weise auch das Böse billigen müsse, wodurch denn der wesentliche Unterscheid des guten und bösen aufgehaben werde. Weil aber Herr Wolff gleich darzu gesetzet: und kan daher nicht klagen, daß es so und nicht anders gehet; so siehet man leichte, daß dieses die wahre Wolffische Meynung nicht sey, sondern Herr Wolff nur so viel sagen wolle; wer mit GOtt zu frieden ist, der lasse sich in Ansehung der göttlichen Regierung gefallen, was ihm begegne, und gleichwie er das gute mit danckbarem Hertzen annehme, also murre er nicht in Unglück, das ihm GOtt irgend zuschicket; in welchem richtigen Verstande niemand, wer nicht mit Fleiß Irthümer erzwingen will, etwas anstößiges finden wird. Das übrige, was Hr. Lange in diesen num. noch hat, ist nichts anders, als seine und zwar doppelte tavtologie, welche schon offt im vorhergehenden ist abgelehnet worden.

V. Vom Gebet und der Anruffung

§. 280.

Ob die H. P. mit dem Gebet bestehen könne?

Es hat Herr Wolff (Mor. §. 738. 740), wie es auch B. Bayer in Theol. Mor. P. 3. c. 7. Sect. 9. §. 1. p. 395. gemacht, die innerliche Anruffung GOttes oder invocationem Dei mentalem und das Gebet von einander unterschieden, und setzet er jene in dem innerlichen Verlangen nach den Wohlthaten GOttes; dieses aber darin, daß solches innerliche Verlangen auch äusserlich durch

durch Worte ausgedruckt werde. Die Worte lauten davon Mor. §. 740. so: Wenn der Mensch in Worte ausbricht, und dasjenige saget was er gedencket, indem er GOtt in den innern Grunde seiner Seele anruffet, so nennet man es ein Gebet. Und also bestehet das Gebet in einer Rede mit GOtt, dadurch wir den Zustand unsers Gemüthes wegen seiner Wohlthaten ihm zu erkennen geben. Herr Lange kommt dawider n. 184. wieder mit seinem Taschenspiel aufgezogen. Er spricht: Hr. Wolff müsse hier entweder die Rede des Mundes, die bey dem Gebet ist, dem *influxui physico animae in corpus* zuschreiben, und also demjenigen, was er in der *Metaph.* gesetzet, als woselbst der *influxus physicus* verworffen, und daß der Leib seine *motus voluntarios vi propria* dem Willen der Seele gemäß, hervor bringe, behauptet worden ist, offenbar *contradic*iren, oder wenn dasselbe wahr bleiben solte, mit den vom Gebet gebrauchten Worten aus der *philosophi*schen Tasche spielen, um die ungeübten Leser zu berücken, daß sie keine widrige Gedancken von seinen Lehren fassen solten. Es hat Hr. Riebov schon in der Erläuterung §. 233. p. 371. darauf geantwortet, wenn er schreibet: Ich weiß nicht, warum man uns aller Orts die *Harmoniam Praestab.* vorwirfft? Es ist dieselbe eine *hypothesis*, durch welche wir erklären wollen, wie es zugehe, daß Leib und Seele mit einander vereinigt seyn. In derselbigen wird nicht gefraget nach dem, das da ist; es wird nicht

das

das geringste geleugnet von alle dem, was würcklich geschicht, und wir aus der Erfahrung wissen, sondern nur gefraget, wie es damit zugehe: Wer saget aber, derjenige betet, dessen Seele natürlich in den Cörper einfliesset: wir sagen vielmehr: der bete, dessen Mund durch Worte die Gedancken seiner Seele ausdrücket. Dieses bleibet in dem *Systemate Cartesiano* und *Leibnitziano* vor, wie nach. Weil dieses aber Herr Langen noch nicht genug ist, so wollen wir sehen, ob zwischen der *Harmonia præstabilita* und dem Gebet, welches mit dem Munde geschicht, eine contradiction angetroffen werde. Nach der Harmon. Præstab. bringet der Cörper seine Bewegungen durch seine eigene Krafft, aber also hervor, wie es den Willen der Seele gemäß ist. Gesetzt nun, daß die Seele beten, oder ihr innerliches Verlangen nach den Göttlichen Wohlthaten auch äusserlich durch Worte ausdrücken wolle, so wird nach der hypothesi von der Harm. Præstab. der Cörper durch seine eigene Krafft die Bewegungen der Sprache, welche darzu erfordert werden, dem Willen der Seele gemäß, vermöge seiner Structur und bewegenden Krafft hervor bringen. Oder womit will denn Herr Lange diese proposition demonstriren: Zum Gebet wird der *influxus physicus animæ in corpus* erfordert, also, daß ohne denselben kein Gebet statt haben kan? Wir fordern also die demonstration von diesem Satze, aber nicht also, wie Hr. Lange oben seine Beweißthümer eingerichtet, nemlich daß er von blöden Verstande, Blindheit und Stahr raisonnire (n. 167. c.), und wer-

werden seine fingirte contradictionen vor ein Taschenspiel halten, biß er selbiges wird demonstriret haben.

§. 281.

Fortsetzung.

Wenn er ausser diesem n. 184. noch vorgiebet, daß in der Seele selbst nach dem Syst. Wolffiano kein freyer Wille, dergleichen doch zum Beten erfordert wird, statt habe, weil dieselbe in selbigem nichts, als ein geistliches Triebwerck sey, in welchem eine Handlung aus der andern nothwendig erfolge, dabey er denn wieder von seinem doppelten Uhrwerck zu schwatzen anfängt, so brauchet solches jetzt keine neue Beantwortung. Er kan die Antwort darauf in der Nöth. Antwort §. 115. 116. nachlesen, gleichwie auch schon oben §. 10. seq. gezeiget worden, daß es eine Unwahrheit sey, wenn Hr. Lange vorgiebet, daß bey der Seele keine Freyheit nach Hr. Wolffen statt habe.

§. 282.

Ob die innerliche Anruffung GOttes ohn das äuserliche Gebet seyn könne?

Es hat Hr. Wolff auch (Mor. §. 742) gesetzet, daß die innerliche Anruffung GOttes, ohne das Gebet nicht bestehen könne, welches er nicht also verstehet, als ob bey einer jeden innerlichen Anruffung GOttes auch die äuserliche Rede des Mundes seyn müste; sondern, daß, wenn dieselbe auch nicht da sey, zum wenigsten doch eine Bemühung zum Reden, und dasjenige, was die Seele innerlich verlanget, äuserlich mit dem Munde auszusprechen, im Leibe gefunden werde, wie man aus der bedachtsamen Durchlesung des §phi cit. sehen

wird. Hr. Lange wendet darwider n. 183. ein, daß solches wider die gesunde Vernunfft, wider die Erfahrung, und wider die Heil. Schrifft streite. Wo bleibet aber der Beweiß von diesem dreyfachen Satze? Hr. D. Lange hats gesagt. Darum soll man es glauben. Weil aber seine autorität so viel nicht gelten kan, so wird er uns nicht übel nehmen, daß wir ohn den Beweiß sein assertum vor nichtig halten.

§. 283.

Fortsetzung.

Jedoch er will nun n. 186. den Beweiß führen. Es ist aber derselbe sehr schlecht gerathen. Er fraget: 1.) ob nicht in der gantzen Wolffischen Philosophie erweisen so viel sey, als *fingiren*, und *petitiones principii* machen? Er kan darauf in der Nöth. Antw. §. 283. die gehörige Abfertigung antreffen. 2.) Wenn Hr. Wolff gesetzet: **Nun ist gewiß, daß die Vorstellungen in der Seele, welche nemlich bey der innerlichen Anruffung GOttes in der Seele zu finden sind, vermittelst der Worte geschehen;** so fraget er: **ob dieses nicht eine gantz offenbare** *petitio principii* **sey? und woher es denn gewiß sey, daß die Vorstellungen in der Seele nicht ohne Worte des Mundes geschehen können?** Auch ein Anfänger in der Wolffischen Philosophie wird hier gar leicht auf diese Sophisterey antworten können. Herr Wolff hat nicht gesagt, daß die Vorstellungen in der Seele, die bey der innerlichen Anruffung GOttes zu finden, nicht ohne die **Worte des Mundes** geschehen können, sondern er saget nur, daß die Vorstellun-

gen

gen in der Seele, vermittelst der Worte, geschehen. Man siehet leichte, daß Herr Wolff hier auf den Unterscheid inter cognitionem intuitivam & Symbolicam deute (coll. Met. §. 316), und so viel sagen wolle: weil wir von Jugend auf an die cognitionem symbolicam, daß wir uns die vorkommenden Sachen durch gewisse Zeichen, insgemein aber durch die Wörter, nicht aber unmittelbar ohn alle Wörter und Zeichen, wie es die cognitio intuitiva mit sich bringet, vorstellen: so würde auch die Vorstellung, die wir uns im Gebet machen, durch die Worte, als eine gewisse Art der Zeichen, nach der cognitione symbolica, geschehen. Daraus aber gar nicht folget, daß es eben Worte des Mundes, die man so aussprache, seyn müsten, indem es auch bey der blossen Bemühung zu reden, welche man durch die Erfahrung bey sich wahrnimmt, und eine stille Rede genennet wird, bleiben kan, wofern wir nemlich nicht den Willen haben, auch die Worte auszusprechen. Wenn übrigens Herr Lange vorgiebet: **Er wäre des Zeuges, nemlich, den Wolffischen** *context* **weiter zu** *anatom*iren, **recht satt und müde:** so fraget sich: warum er denn nicht aufhöre, die Wolffische Philosophie zu verkehren und zu lästern? Wer ihn denn, wofern er nicht in demselben vielmehr selbst sein rechtes elementum und alimentum findet, genöthiget, die 130 sowohl, als gegenwärtige philosophisch genannte Fragen aus der Moral zuschreiben? Zwar muß **die erbarmende Liebe gegen den Nächsten** die Ursache seyn. Aber wir haben die specimina derselben im vorhergehenden gesehen, als welche so beschaffen sind, daß

 Herr

Herr D. Hartmann im Langischen Unfug p. 62. schon ehedeß angestimmet: A commiseratione Langiana libera nos Domine! Er darff auch nicht vorgeben, daß er aus der jammernden Liebe gern die *Academi*sche Jugend von dem Labyrinth der Wolffischen Philosophie abziehen wolle. Denn es fraget sich: ob nicht das vielmehr die rechte Ursache sey, daß er nicht leiden kan, daß die Studiosi, wenn sie die Wolffische Philosophie recht gelernet, den Ungrund und das verkehrte Wesen seiner Einwürffe und Anti-Wolffischen Eifers einsehen, wie wir solches schon in der Nöthigen Antw. (§. 263) angegeben?

Erläuterung
des vierten Theils
der Wolffischen Moral
Von den Pflichten des Menschen gegen andere.

§. 284.

Erläuterung wegen der Mittel zu Erlangung der Freundschafft.

Wegen der Erlangung der Freundschafft anderer Menschen, hat Hr. Wolff (Mor. §. 782) angegeben, daß wenn wir den andern gern zum Freunde haben wollen, so müsten wir dahin trachten, daß bey uns etwas sey, daß den andern vergnüge, und daher vor allen Dingen darnach forschen, ob es in unserer Gewalt stehe, und vermöge der natürlichen Verbindlichkeit erlaubt sey. Also führet er weiter

ter an, wer Ehre begehre, dem müsse man sie erweisen; wer Geld suche, dem müsse man etwas schencken, wenn man seine Freundschafft suche. Herr Lange wendet dawider ein n. 189, daß durch dieses *principium* die gantze Lehre von der Freundschafft in der Wolffischen *Moral* entkräfftet werde. Es ist das gesagt, aber nicht bewiesen. Er spricht auch: Nach solchem *principio* werde man auch um der wollüstigen Freundschafft zu gewinnen, sich in allerley Arten der Wollust ihm gleich stellen, und solches vor erlaubt halten können. Hat aber nicht Hr. Wolff deutlich gesetzt: Man müsse zusehen, ob die Mittel die Freundschafft des andern zu erlangen, nach der natürlichen Verbindlichkeit erlaubt seyn? Was soll denn dieser Einwurff von einer unerlaubten Wollust? Oder womit hat denn Herr Lange bewiesen, daß es unerlaubet sey, dem andern Ehre zu erweisen, oder ihm etwas zu schencken? Das übrige in diesem n. 189. ist nichts anders, als eine Verkehrung, indem, nachdem oben, worinnen die Vollkommenheit des menschlichen Zustandes bestehet, deutlich ist erkläret worden, auch daher leicht, worinn die wahre Vollkommen-Machung des Zustandes anderer bestehet, kan erkannt werden, zugeschweigen, daß Herr Wolff im gantzen 4ten Theile der Moral es gezeiget.

§. 285.

Neue Verkehrung.

Daß Hr. Wolff statuire: man solle den Ehrgeitz bey einem Menschen ungestöhret lassen, welches Herr Lange n. 190. aus Mor. §. 790 erzwingen will, ist eine abermahlige Ver-

Verkehrung. Herr Wolff schreibet deutlich: Weil der Ehr-Geitz die Liebe zwischen zwey Personen hinderte, so müste man den Ehr-Geitz zu dämpffen suchen. Weil aber solches schwer hergienge, auch wir es nicht allezeit ins Werck zu richten vermögend wären (welche Worte Herr Lange aber verschweiget, damit er das übrige verkehren könne), so hätte man noch auf andere Mittel zu dencken, da man den Hindernissen steuret, ohne den Ehrgeitz auszurotten. Es ist aber kein Wunder, daß Herr Langen alles irrig vorkommet, weil er mit Fleiß Irthümer in der Wolfischen Philosophie finden will, und damit er sie finden möge, alles zu verkehren suchet. (§. 270).

§. 286.

Desgleichen.

Nicht besser machet er es n. 191. mit Mor. §. 798, indem er aus demselben Herr Wolffen den Satz beymisset, daß *Caius* bey seiner Titul- und Rang-Sucht über *Titium* nicht hochmüthig sey; welches doch Herr Wolff nicht statuiret, sondern nur den casum, welcher possibel ist, also setzet, daß *Caius* eben nicht hochmüthig ist. Es ist aber keine Sache von Wichtigkeit, daher wir auch eine weitläufftige Vorstellung vor überflüßig halten.

§. 287.

Erinnerung wegen der vorgeworffenen Beleidigung.

Er hat nun auch noch die Worte aus Mor. §. 818, welche also lauten: Wir sind verbunden den andern zu so vieler Erkänntniß zu helffen, als möglich ist. Wenn wir also hinderen, daß er nicht dazu gelangen kan, oder

mit

mit Wissen in Irthum verleiten, so beleidigen wir ihn. Wir sind verbunden, den andern zur Tugend anzuhalten, und von den Lastern abzuhalten. Derowegen, wenn wir ihn zu den Lastern verführen, und von der Tugend abführen, so beleidigen wir ihn, wider Herr Wolffen selbst appliciren wollen; Denn er giebet n. 192. vor: Es hat Herr Wolff viele Schuld der Beleidigung durch seine *Moral*, als in welcher er den Ehr- und Geld-Geiz *insinuirt* habe, auf sich gezogen. Daß er aber den Ehr- und Geld-Geitz solte insinuiret haben, ist eine unerwiesene, und unerweißliche imputation, wie oben bereits ausführlich dargethan worden. Da aber Herr Lange das gesetzte principium Wolffianum admittiret, so wird es besser wider ihn gebrauchet werden können. Da die Wolffische Philosophie nach ihrem wahren Verstande keine der Religion und GOttes Worte zu wider lauffende Irthümer in sich enthält, sondern vielmehr zur gründlichen Erkänntniß der Wahrheit anführet, so will er doch nicht nur seine Auditores in seinen collegiis Anti-Wolffianis, sondern auch so viele Gelehrte, die seine Streit-Schrifften und Fragen lesen, durchaus dazu bringen, daß sie die greulichsten Irthümer in derselben sehen sollen, und schmähet diejenigen aufs äusserste, welche den Ungrund seiner Dinge einsehen, und sich nicht wollen blind machen lassen. O! wie viele Schuld der Beleidigung wird er dadurch nicht auf sich gezogen haben.

§. 288.

Es ist zwar schon oben von den Ver- Antwort auf

Verschiedene Fragen wegen der Verstellung.

stellungen weitläufftig gehandelt worden (§. 178. seqq.). Weil aber Herr Lange seines tavtologisirens nicht satt werden kan, und n. 193 seq. wieder davon anfänget; so wollen wir ihn kürtzlich antworten. Herr Wolff behauptet: Mor. §. 986. daß ein Mensch so wohl ihn selbst als andern zum besten sich verstellen dürffe, wenn es ohne jemandes Schaden geschehen könne. Herr Lange gestehet auch n. 193. dieses einiger massen zu, und will eben nicht, daß alle Verstellung gar unrecht seyn soll (wiewohl, wenn er auch das behaupten will, wir den Beweiß fordern, und oben schon das Gegentheil (§. 179) dargethan haben). Doch hat er verschiedenes zu fragen. Er fraget:

1. **Ob in einer guten und auch *Studiosis Theologiæ* nutzbaren Sitten-Lehre Reguln zur Verstellung zu geben wären?** Man muß sich über diese Frage wundern. Darf ein Studiosus Theologiæ oder Prediger denn nicht wissen, was in den Verstellungen recht sey, oder in wie weit dieselben zu verwerffen sind? Und prætendiret nicht Hr. Lange durch diese Frage, daß die Studiosi Theologiæ in Unwissenheit bleiben sollen? Er beliebe aber nur den Satz zu demonstriren, aus welchem seine Frage fliesset, nemlich: **Ein *Studiosus* und Prediger darff nicht wissen, was bey den Verstellungen recht oder unrecht sey;** so wird er bald die Ungeschicklichkeit seiner Frage einsehen. Er fraget:

2. **Ob nicht die Verstellung in Worten und Wercken aus dem Grunde des schnöden Eigen-Nutzes hergeleitet werde,** n. 193? Die

Ant-

Antwort kan er oben (§. 143), wo vom Eigen-Nutz gehandelt, und die Zweydeutigkeit dieses Wortes gezeiget worden, nachsuchen. Herr Wolff statuiret keinen Eigen-Nutz in malo sensu, und kan also die Verstellungen nicht daher leiten. Non entis nulla sunt prædicata. Er fraget:

3. **Ob nicht die Einschränckung; daß dem Nechsten kein Schade durch die Verstellung geschehen müsse; eine lose Tünche der heßlichen Wand sey und zum blossen Vorwand diene** n. 193. b? Eben das muß er beweisen, und ist ohn Beweiß eine Lästerung. Er spricht:

4. **Der verderbte Mensch sehe immer mehr auf seinen, als des Nechsten Nutzen** n. 193. b. Wir geben das zu; aber Hr. Lange wolle nur beweisen, wie daraus des vorher gedachten Wolffischen Satzes Falschheit folgen soll? Er raisonniret hier wieder nach seinem principio: **Welche Regel die Leute nicht in acht nehmen oder darnach thun, die taugt nicht;** dessen Falschheit oben schon dargethan worden (§. 204). Er fraget:

5. **Ob nicht, wenn um des andern Bestes zu befördern, sich zu verstellen erlaubt sey, man viele unerlaubte Dinge verstellter Weise zu des andern Besten vornehmen könne?** n. 194. Wir geben zu, daß solches geschehen könne. Aber deswegen ist die Regel nicht falsch. Was ist es vor ein wunderlich principium, darnach Herr Lange hier raisonniret: **Welche Regel unrecht** *applic*iret **werden kan, die taugt nicht?** Wenn dieses gelten soll, so wird auch die Regel Christi: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das

 solt

solt ihr ihnen auch thun; als welche falsch appliciret werden kan, falsch seyn müssen (Mor. §. 823). Es verstehet sich ohne dem, daß die Verstellung nicht auf unerlaubte, sondern auf erlaubte, und der Vernunfft nicht zuwider lauffende Dinge gehen muß.

§. 289.

Erinnerung wegen der Aufrichtigkeit,

Wenn Herr Wolff (Mor. 993) die Aufrichtigkeit eine Tugend genennet hat, so will Herr Lange n. 195. daraus schliessen, daß also die Verstellung, als welche der Aufrichtigkeit entgegen gesezt, ein Laster seyn müsse; welches Laster doch gleichwohl Herr Wolff *inculciret* hätte. Es ist nicht schwer darauf zu antworten. Die Aufrichtigkeit ist alsdenn eine Tugend, wo sie ausgeübet werden soll. Denn in welchem Falle man aufrichtig zu seyn verbunden ist, da darff man sich nicht verstellen, und würde folglich allda die Verstellung ein Laster seyn. Daß man aber auch allda aufrichtig seyn solle, wo durch die Aufrichtigkeit uns und andern Schade zuwüchse, den wir verhüten können und sollen, wird Herr Lange nicht erweisen. Es streitet also nicht wider einander, daß Hr. Wolff die Aufrichtigkeit eine Tugend genennet, nemlich, wo sie auszuüben ist, und doch auch gelehrt, daß man sich unterweilen, nemlich, wo die Aufrichtigkeit schädlich ist, verstellen möge. Denn in demselben casu ist die Verstellung, als etwas Gutes anzusehen.

§. 290.

und der def. von der Gerechtigkeit.

Zu guter letzt übet Hr. Lange noch an der definition von der Gerechtigkeit, welche im letzten Spho der Mor. befindlich

ist

ist, seine Verkehrung aus. Herr Wolff hat die Gerechtigkeit definirt, daß sie sey eine nach der Weißheit administrirte Gütigkeit. Er meynet, daß nach dieser definition die Gerechtigkeit nicht auf die Straffen gehen könne. Es ist aber auf diß dubium schon von Hr. Bülfingern in Dilucid. Philos. §. 447. geantwortet worden, nemlich, daß die Gerechtigkeit bey den Straffen nach der Weißheit eine suspensionem exercitii bonitatis involvire. Das übrige aber, das Hr. Lange vorbringet, nemlich daß die Weißheit aufs fatum gehen solle, ist oben bereits beantwortet (§. 145).

§. 291.

Wenn nun Hr. Lange ferner n. 197. fraget: ob nicht durch den vielfachen Sauerteig, der in der Wolffischen *Moral* anzutreffen, auch der gute Teig in derselben versäuert werde, also, daß sich dieselbe vor die *academi*sche Jugend gar nicht schicke, so ist solches eine vergebliche Rede. Er schliesset dabey eigentlich so:

und wegen des wiederhohlten Sauerteiges.

> Wenn in der Wolffischen *Moral* so viele Irrthümer enthalten sind, so wird durch dieselbe das Gute mit verdorben, und also schicket sich dieselbe vor die *academi*sche Jugend nicht.
>
> *Sed verum est antecedens. E. etiam consequens.*

Wir leugnen ihm aber das antecedens. Denn ob er gleich solches in 196. Fragen hat darthun wollen; so ist doch unter allen keine eintzige gewesen, die nach der Wahrheit hätte bestehen können, wie im vorhergehenden überflüßig in 290. Sphis dargethan worden.

den. Es muß also die conclusion nothwendig hinfallen, biß Hr. Lange sein antecedens besser beweisen wird.

Erläuterung
einiger Stellen
aus den Vorreden der Moral, Politic und des Buches von den Absichten, auch einer Stelle aus der Politic selbst.

§. 292.

Ob Hr. Wolff Tugend und Laster confundiret,

Weil es Hr. Langen nicht genug ist, daß er bißher das Buch selbst auf alle Art zu verkehren gesuchet hat, so muß er sich nun auch noch an die Vorreden machen. Wir wollen ihm aber auch dabey nichts schuldig bleiben. Es lauffet dasjenige, was er n. 198. 199. 200. 201. vorgebracht, kurtz darauf hinaus, daß Hr. Wolff zwar von den Tugenden und Lastern deutliche Begriffe zu geben versprochen, damit man nicht Tugend für Laster, und Laster für Tugend halten möge, auch habe er zwar sich verbindlich gemachet, wenn jemand etwas unrichtiges in seiner *Moral* finden solte, solches zu ändern; dagegen aber habe er nichts weniger, als dieses gethan. Denn er habe selbst Tugend und Laster *confundiret*, und sich über die geschehene Entdeckungen der Irthümer beschweret, und keinen zurück genommen. Das erste, nemlich, daß Herr Wolff Tugend und Laster confundiret, und eines

nes vor das andere ausgegeben, muß man beweisen. Die obigen Fragen aber können nunmehro, nachdem alles hinreichend beantwortet worden ist, keinen Beweiß geben, und wird Herr Lange also, wenn ers nicht besser beweisen kan, seine Beschuldigung zurück nehmen müssen. Daß aber Herr Wolff seine unrichtigen Sätze *revociren* solle, ist eine ungereimte *prætension*, so lange Hr. Lange nicht besser beweisen kan, daß unrichtige Sätze in der Wolffischen Moral sind. Denn es heisset auch hier: *Non entis nulla sunt prædicata.* Es wird vielmehr Hr. Langen obliegen, seine Fragen zurück zu nehmen.

und seine Sätze revociren solle?

§. 293.

Wenn auch Hr. Wolff gesetzet, daß er sich ein Vergnügen daraus mache, daß auch vornehme Gottes-Gelehrte seine Moral den Predigern zum nützlichen Gebrauch angepriesen, so hat Herr Lange dabey abermahl n. 202. allerhand zufällige Gedancken, die wir vor überflüßig halten, zu erzehlen. Es ist auch nicht nöthig, weitläufftig darauf zu antworten. Man darff nur in der Moral hauptsächlich die erbauliche Lehre von den Pflichten gegen GOtt durchlesen, und die Langischen Verkehrungen weglassen; so wird ein unpartheyischer Leser bald sehen, daß auch in Predigten dieselben Lehren um ihrer genauen Ubereinstimmung willen mit der heil. Schrifft nützlich zu gebrauchen sind. Es ist mir selbst, wie ich bereits in der Vorrede erwehnet, ein Exempel eines vornehmen Theologi bekannt, welcher, da er vorher widri-

Erinnerung wegen des Nutzens der Wolffischen Moral.

ge

ge Gedancken von der Wolffischen Philosophie geheget, durch Lesung derselben doctrin einen bessern Begriff von derselben bekommen hat. Indeß giebt man Hr. Langen gerne zu, daß wer die Wolffische Moral durch den spinozistischen Brill, ansiehet, n. 170. und daher überall einen falschen und der wahren Meynung zuwider lauffenden Verstand antrifft, nicht finden könne, was sie vor Nutzen bey den Predigten leisten solle. Von solchen Verkehrern aber hat Hr. Wolff l. c. nicht geredet.

§. 294.

Ob Hr. Wolff die Prediger zur Beantwortung der Langischen Fragen encouragiren solle?

Es wird auch nun Hr. Lange keine Ursache mehr haben, Hr. Wolffen aufzufordern, daß er die Prediger zur Beantwortung seiner 130. wie auch der *Moral*ischen Fragen *encourag*iren solle. n. 203. Denn er wird nunmehr aus vorhergehender Antwort und gegenwärtiger Erläuterung sehen, wiewohl seine Prophezeyung eingetroffen, wenn er vorgegeben, als ob seine Fragen zu beantworten unmöglich seyn werde (vid. 130. Fragen p. 150. it. Mor. Fr. Præf. p. 8) und ob nicht auf dieselbe zu appliciren sey, wenn Deut. XIIX, 22, als ein character einer vermessenen Weissagung angegeben wird, wenn dasjenige nicht geschicht, was geweissaget worden; gleichwie wir auch schon in der Röth. Antwort (§. 243) ein anderes dergleichen specimen gesehen haben.

§. 295.

Antwort auf verschiedene Fragen bey einer Stelle

In der Vorrede zu der Politic hat Hr. Wolff unter andern angemercket, daß, gleich wie in der *Politic* einige *princi-*

pia

pia aus der *Moral*, also in der *Moral*, einige aus der *Metaphysic* voraus gesetzet würden; daher denn folge, daß, um die *moral*ischen und *polit*ischen Wahrheiten gründlich zu erkennen, man auch die *metaphysi*schen sich bekannt machen müsse; gleich wie hergegen die *metaphysi*schen, indem sie keine andere voraus setzen, in so weit am leichtesten zu verstehen, und die *morali*schen leichter, als die *politi*schen, weil jene bey diesen *præsupponi*ret sind. Herr Lange hat dabey abermahl, damit er nichts unangefochten lassen möge, seine wunderliche Verkehrungen und Fragen. Er fraget:

aus der Vorrede der Politic.

1. Ob nicht Hr. Wolff seine Leser und *Auditores* durch die Weisung auf die *Metaphysic* zuforderst mit den *principiis* vom allgemeinen und *absoluten fato*, als welches vermöge der 130. Fragen in der *Metaphysic* enthalten, zu *imbui*ren suche? Da aber in der Metaphysic kein allgemeines und absolutes fatum stecket, und Herr Lange, nach dem seine 130 Fragen durch die Nöthige Antwort umgeworffen worden, sich auf dieselben nicht beruffen kan; so fällt diese Frage vor sich hin.

2. Ob nicht Herr Wolff durch die Weisung auf seine *Metaphysic* die *Studiosos Juris*, die am besten bezahlen können, gerne in seine *collegia philosophica* ziehen wollen? Da ich aber kein Hertzenskündiger bin, so kan ich auch darauf nicht antworten. Wenigstens sehe ich nicht, wenn Herr Wolff solches auch intendiret, was solches vor ein Verbrechen seyn soll? und warum Herr Lange darüber

ber eine Frage zu machen Ursache gehabt; indem sein Brod ehrlich zu suchen, niemanden verdacht werden kan.

3. Ob nicht, weil die *Metaphysic* dunckel und ein *philosophi*scher Irr-Garten sey, es wider das *judicium Logicum* sey, zu sagen: Die *Metaphysic* sey schwer, die *Moral* schwerer, die *Politic* am allerschwersten? Daß die Metaphysic demjenigen, der weder in den principiis noch dem modo concludendi recht instruiret worden, dunckel sey, können wir wohl zugeben, weil wir schon zu anderer Zeit inter obscuritatem absolutam & respectivam distinguiret haben; aus der obscuritate respectiva aber auf die absolutam nicht geschlossen werden kan. Den Labyrinth aber wird man besser in Herr Langens Fragen, als welche immer alles untereinander wirren, finden können. Man giebt auch gerne zu, daß die Politischen und zum Theil die Moralischen Wahrheiten, in so ferne sie im täglichen Leben beständig ihre application finden, und weniger universel als die metaphysischen sind, auch leichter als dieselben, wenigstens bey manchen Subjectis, seyn können. Davon ist aber nicht die Rede, sondern davon, daß je weiter die conclusiones von den primis principiis entfernet sind, es auch desto mehr Nachdencken brauche, dieselben völlig nach allen ihren Gründen zu begreiffen. Und eben dieses ist es, was Herr Wolff asseriret hat. Wenn aber einige solches nicht begreiffen können, so hält man ihnen solches zu gute, weil die wenigsten die Wahrheiten auf ihre prima principia zu reduciren gewohnt sind.

4. Ob nicht Herr Wolff, was er *l. c.* in der

Vorrede der *Politic* geschrieben im *Comment. lucul.* §. 21. 22. wieder geleugnet? Ich habe die §§. durchgelesen. Ich gestehe aber, daß ich solches nicht habe finden können. Herr Wolff hat daselbst behauptet, daß die Harmon. Præstab. der Freyheit des Menschen so wenig, als der philosophiæ morali & civili zuwider sey, allermassen jener zuwider nichts in der Harmonia Præstab. angenommen werde, in dieser aber die Sache einerley sey, was man vor ein Systema de commercio, inter animam & corpus explicando, annehme. Wie nun daraus folgen soll, daß Herr Wolff soll gedacht haben, *si scripsisti, nega*, ist nicht dargethan. Denn ob man gleich die Harmoniam Præstab. bey der Moral und Politic nicht brauchet, so folget daraus nicht, daß überhaupt die principia metaphysica dabey gar keinen Nutzen hätten. Denn daß die doctrin de Harm. Præstab. die gantze Metaphysic sey, wird man niemahls beweisen können.

§. 296.

Fortsetzung. Wenn auch Hr. Wolff asseriret hat, daß wer die *moral*ischen und *polit*ischen Wahrheiten gründlich, d. i. biß auf ihre prima principia begreiffen wolle, der müsse auch in den *Metaphys*ischen sich umsehen; so wendet Hr. Lange 1) darwider ein, daß wegen der natürlichen *Logic* man der *principiorum Metaphysicorum* bey gründlicher Erlernung der *Moral* und *Politic* nicht nöthig habe, n. 207. Es scheinet, daß Herr Lange bey diesem raisonnement sich vorgesehen habe. Sein Schluß lautet so:

Der Mensch hat eine natürliche *Logic* oder natürlichen Verstand.

E. Brauchet man bey gründlicher Erlernung der *Moral* und *Politic* der *principiorum Metaphysicorum* nicht.

Warum schliesset er denn nicht auch so:

Der Mensch hat eine natürliche *Logic*.

E. Brauchet man bey gründlicher Erlernung der *Astronomie* der *Principiorum Geometricorum & Arithmeticorum* nicht.

Er beliebe doch die consequenz in diesem Schlusse zu beweisen, wenn derselbe etwas gelten soll. Ausser diesem brauchet er auch 2) dabey das argumentum ab invidia, nemlich, daß vielen Canzlern und geheimden Räthen, die unter ihren Oberhäuptern gantze Länder regierten, es weder an den gesunden *principiis* der *moral*, noch der *politic* fehle, ungeachtet sie niemahlen eine *metaphysic* gesehen oder begriffen, zu geschweigen, daß ihnen die Wolffische *Metaphysic* solte nöthig gewesen seyn. Ich will statt eigener Antwort anführen, was Hr. Bülfinger schon anno 1725. in Dilucid. Philosoph. §. 237. geschrieben und Herr Riebov in der Erläuterung §. 236. p. 376. repetiret hat. Die Worte lauten so: Nullus homo potest rationes Consiliorum & eventuum reddere, in Institutis politicis, nisi ex doctrina de Animo humano. Didicerit vero illam ex Wolffii libello, aut aliunde, per se ipsum, aut alios, id quidem parum interest. Possunt vero multi bona dare consilia, fœcunditate ingenii naturali, vel casu, ex deliberatione etiam, & prudentia per diuturnam experientiam adquisita: qui non possunt demonstrare illorum rationes.

Dico

Dico autem, demonstrare, hoc est, a primis principiis solicite, & secundum minutias quoque, & sine saltu, licet quoad praxin hic & nunc innoxio, deducere. Jam si quis hoc sensu dixerit, neminem posse rationes reddere incessus hominum, nisi Anatomico-Mechanicum: An negat, ceteros homines recte incedere posse? - - - Si Clar. Peplierius dixerit, neminem constructionum in lingua gallica rationem reddere posse, nisi ope Grammaticæ, & præcipue talis, qualem ipse ediderit. An propterea nemo Regum & Ministrorum potest recte uti sermone gallico, nisi ex Peplierio illum didicerit? Atqui vero, qui inter negotia civilia educantur, sunt similes illis, qui nascuntur in Gallia, & sermonem discunt vernaculum: Metaphysicus est ceterorum Peplierius. Wie ungeschickt ist es aber nicht, daß Hr. Lange seinen Einwurff wiederhohlet, und doch nichts zu sagen weiß, warum die gegebene Antwort untauglich seyn solte; gerade als ob ein opponent Recht hätte, seine objection zu repetiren, wenn er wider die Antwort des respondenten nichts zu sagen hat; oder als ob nicht der auditor vielmehr aus solchem Verfahren schlösse, daß der opponent entweder wegen Blödigkeit des Verstandes die Antwort zu begreiffen unvermögend, oder in den Regeln einer vernünfftigen Logic unerfahren sey, wiewohl es auch seyn kan, daß beydes zugleich nebst einem pruritu obtrectandi und invidiam creandi zuweilen statt habe.

§. 297.

Neben-Erinnerungen.

Wenn Hr. Wolff auch gesetzet hat: Es lehre die Erfahrung, wie diejenigen, welche die Wahrheit nur

oben hin erkennen, sich in ihren Gedancken öffters betrügen, auf viele Irrthümer gerathen, und mit einer Heftigkeit tadeln, was vielmehr ruhmswürdig gefunden wird, wenn man es gründlich untersuchet; so rücket Hr. Lange bey dem Wort: tadeln, ein: nemlich das *fatum*, und meynet n. 208. nach dem principio des zureichenden Grundes etwas recht vortreffliches daran præstiret zu haben. Es ist aber gut, daß die Vortrefflichkeit dieses Flickwercks nur in seiner phantasie beruhet. Denn die 130 Fragen, darauf er sich beruffet, sind nun nicht anders, als ein non ens morale, anzusehen, nachdem Hr. Lange mit denenselben schon glücklich abgewiesen worden ist. Das übrige *Elementen*-Geschwäge brauchet keiner neuen Antwort, nachdem das elementum Langianum, welches in Verkehren, Tadeln und Schmähen bestehet, schon zur Gnüge ist entdecket worden. Und weil n. 209. 210. eben nichts anders als neue Proben von der Tadel- und Lästersucht, aber gar nichts reelles zu finden, so werden wir dieselben auch ohne Antwort übergehen.

§. 298.

Erläuterung des §. 360. Pol.

Ob gleich Hr. Lange das meiste in der Politic dißmahl mit seinen Fragen hat verschonen wollen; so hat doch der §. 360. ihm besonders in die Augen geleuchtet, daß er also nicht umhin gekont hat, denselben anzugreiffen. Er achtet auch dabey nicht, daß von andern autoribus ihm allbereits geantwortet worden ist, und er darwider nichts einzuwenden hat, sondern bildet sich ein, daß wenn er seine Sachen offt drucken liesse, es

da-

dadurch doch endlich wahr werden müste. Wir wollen aber die Sache selbst untersuchen. Herr Wolff asseriret Pol. §. 360. gelegentlich: Es sey diß kein richtiger Satz: Nothwendige Handlungen kan man nicht bestrafen. Denn nicht die Freyheit der Handlungen, sondern ihre Schädlichkeit im gemeinen Wesen sey der Grund der Strafe. Er fähret fort: Wenn gleich alle unsere Handlungen keine wahre Freyheit hätten, wie einige Gelehrte vorgeben; so würden doch deswegen die Strafen nicht aufgehoben. Es wäre alsdenn die Furcht der Strafe ein Zwang, wodurch man einer nothwendigen Handlung widerstünde, daß sie nicht könte vollzogen werden. So lange demnach nur gewiß wäre, daß dieses Zwangs-Mittel fruchtete; so lange müste man es noch beybehalten. Das Exempel der Thiere bestetige, was er hier gesaget: Thiere hätten keine Freyheit, sondern wären Sclaven in ihren Handlungen (§. 891. Mor.) Unterdessen würden sie doch gestrafet, weil man sehe, daß sie dadurch von den Handlungen, die man bey ihnen nicht leiden wolle, können zurücke gehalten werden. Wenn man diese Worte recht in Betrachtung ziehet, so siehet man leicht 1.) daß Herr Wolff in diesen Worten die Freyheit des Menschen keinesweges leugne. Denn er saget nicht, daß die Menschen keine wahre Freyheit hätten, wie er denn vielmehr an andern Orten die Freyheit des Menschen demonstriret hat (§. 10), sondern redet nur sub hypothesi. Was man

aber sub hypothesi setzet, wird deswegen nicht behauptet. 2) Leugnet Hr. Wolff nicht, daß die Freyheit der Handlungen bey den Strafen voraus zu setzen sey. Er hat solches vielmehr selbst deutlich behauptet in Comment. lucul. §. 21. p. 72, 73. wann es heisset: Actiones imputantur, quatenus liberæ sunt. - - Libertas animæ in volendo & nolendo principium imputationis est, consentientibus omnibus in universum Moralistis. Und eben so schreibet er in Psych. Rat. §. 635: Nemo non concedit, actiones humanas esse liberas, quatenus volitiones liberæ sunt, & ob libertatem animæ in volendo eidem imputari, ut scilicet præmio vel pœna dignæ videantur. 3) Er behauptet aber, daß wenn auch gleich bey dem Menschen keine wahre oder völlige Freyheit wäre, die Strafen dadurch nicht aufgehoben würden. Es wird nicht undienlich seyn, diese schwere Sache ein wenig genauer zu untersuchen. Gesetzt a) daß der Mensch eine blosse machine sey, und also auch der Seele nach, mechanice, nicht nach motivis agitte (welches wir doch leugnen); so ist gewiß, daß alsdenn weder Strafen noch Belohnung statt haben würden. Jedermann lachet über den poßirlichen Einfall des Königs Xerxis, daß er das Meer mit Ruthen peitschen lassen, weil es wider ihn ungestümig gewesen war. Gesetzt aber b) daß der Mensch zwar nach motivis handelte, aber die motiva eine vim cogentem über den Willen exercirten, also daß der Mensch durchaus wollen müste, dazu er motiva hätte; so würden dadurch in gewissen Verstande weder Strafen, noch Belohnungen aufgehoben. Die vorgelegten Strafen und Belohnungen würden

den alsdenn motiva cogentia vel necessitantia voluntatem werden, nach den vorgelegten Gesetzen zu handeln, und den gegenseitigen motivis, welche sonst den Willen würden necessitirt haben, nicht zu folgen. Und von diesem casu verstehe ich die Worte des Hn. Wolffs, wenn er l. c. schreibet: **Es wäre alsdenn die Furcht der Straffe ein Zwang, wodurch man einer nothwendigen Handlung wiederstünde, daß sie nicht könte vollzogen werden. So lange demnach nur gewiß wäre, daß dieses Zwangs-Mittel fruchtete; so lange müste man es noch beybehalten.** Es gehöret auch hieher, was der Herr Bülfinger in Dilucid. Phil. §. 307. wohl von dieser Sache geschrieben hat, wenn es heisset: *Si quis autem fatum per media & motiva statuat: sane leges habebunt efficaciam, sed nimiam; habebunt loco inclinantis & suadentis, necessitantem & pellentem. Sed, qui nimium bibit, non est similis illi, qui nihil bibit. Manet igitur efficacia legum & præmiorum physica, quatenus his mediis agitur mens humana in isthac sententia. Sed hoc tamen addendum est, perire* (wenn nemlich der Mensch durch die contrairen motiva contra legem zu handeln wäre necessitirt worden) *respectus morales; Perit reatus culpæ; & reatus pœnæ convertitur in consecutionem pure physicam, qualis est illa, si cervicem frangat, qui violenta actione de scopulo præcipitatur præalto. Non ille reatum culpæ induit, non experitur pœnam sed incurrit infortunium. Desinunt igitur respectus pœnarum morales; desinit justitia, ut est qualitas moralis, & sic porro.* Gesetzt c), daß der Mensch zwar nach motivis handelte, auch die motiva keinen Zwang dem Willen

anthäten, aber der Mensch kein Vermögen hätte, die *motiva* zu prüfen und zu überlegen, wie wir dieses z. E. von den Thieren wahrnehmen; so würden auch dadurch weder Strafen noch Belohnungen *certo sensu* aufgehoben. Strafen wir doch die Thiere, als welche in solchem Zustande sich befinden, und man hält solches nicht vor ungerecht, weil die Erfahrung lehret, daß sie dadurch entweder zu gewissen Handlungen gelenckt, oder von andern abgehalten werden können. Doch giebet man zu, daß in diesem Falle die Straf-Gerechtigkeit nicht nach ihrem völligen Wesen würde zugegen seyn. Es gehöret abermahl hieher, wenn Herr Bülfinger in Dilucid. Phil. §. 308. setzet: *In secunda* (sc. necessitate; die so beschaffen, als wir vorher beschrieben) *videtur aliqua superesse umbra, quatenus Ens illud intelligens propter antecedens factum ex convenientia rerum inter sese, licet physica tantum, immittit consequentia. Esset igitur umbra tantum justitiae quatenus convenientia illa successionis foret tantum physica, cujusmodi est v. g. ut ille suffocetur, qui sciens laqueum collo inducit, atque ex illo sese suspendit, ut minus acquirat, qui minus laborat &c. Esset umbra tamen, quatenus antecedentia essent argumentum motivum ad immissionem consequentium in voluntate superioris.* Da aber d) der Mensch nicht nur nach *motivis* handelt, sondern auch die *motiva* bey ihm nicht nur nicht *cogentia* sind, sondern auch er das Vermögen hat, dieselben zu prüfen, und entweder sie zu *amplectiren*, und ihnen zu folgen, oder dieselben fahren zu lassen, folglich bey ihn die Stücke, welche bey der *imputation*, Straffen und Belohnungen, nach der völligen Beschaffenheit der justi-

justitiæ punitivæ voraus zu setzen sind, angetroffen werden: so siehet man leicht, daß die vorhergehenden zwey membra nicht anders, als sub hypothesi, die man aber nicht annimmt, sind gesetzet worden.

§. 299.

Beystimmung anderer Gelehrten.

Es haben auch bereits andere Gelehrte dieses erkannt. Herr von Leibnitz hat in der Theodicee §. 67 - 75. weitläufftig von dieser Materie gehandelt, und nachdem er unausgemachet lässet, ob, negata vera actionum nostrarum libertate, die justitia vindicativa, welche auf die satisfaction zielet, bleiben würde; so behauptet er, daß die justitia punitiva, welche auf die Besserung abzielet, dadurch nicht aufgehoben würde, wenn gleich die Menschen keine völlige Freyheit hätten, welches er durch verschiedene Gründe dargethan hat. Er beschliesset endlich mit folgenden Worten P. I. §. 75: Mais nous ne nous amuserons pas maintenant à discuter une question plus curieuse que necessaire, puis que nous avons assez montré qu'il n'y a point de telle necessité dans les actions volontaires. Cependant il a été bon de faire voir que la seule liberté imparfaite, c'est-a-dire qui est exemte seulement de la contrainte, suffiroit pour fonder cette espece de châtimens & de récompenses, qui tendent à l'évitation du mal, & à l'amendement. L'on voit aussi par-là, que quelque gens d'esprit, qui se persuadent que tout est necessaire, ont tort de dire que personne ne doit être loué, ni blâmé, récompensé, ni puni. Apparemment ils ne le disent que pour exercer leur bel esprit: le pretexte est, que tout étant necessaire, rien ne seroit en notre

pouvoir. Mais ce prétexte est mal fondé: les actions necessaires seroient encore en notre pouvoir, au moins entant que nous pourrions les faire ou les omettre, lors-que l'esperance ou la crainte de la louange, ou du blâme, du plaisir, ou de la douleur, y porteroient notre volonté: soit qu'elles l'y portassent necessairement, soit qu'en l'y portant elles laissassent également la spontaneïté, la contingence & la liberté en leur entier. De sorte que les louanges & les blâmes, les récompenses & les châtimens garderoient toûjours une grande partie de leur usage, quand même il y auroit une veritable necessité dans nos actions. Nous pouvons louer & blâmer encore les bonnes & les mauvaises qualités naturelles, où la volonté n'a point de part, dans un diamant, dans un homme: & celui qui a dit de Caton d'Utique qu'il agissoit vertueusement par la bonté de son naturel, & qu'il lui etoit impossible d'en user autrement, a crû le louer davantage. Und Herr Riebov setzet in der Erläuterung §. 237. nachdem er die Gründe des Herrn von Leibnitzens und Hrn. Wolffens erzehlet hatte, davon so: **Weil der Gerechte nach dem Propheten Jona sich auch seines Viehes erbarmet, so wäre es unrecht, wenn wir das Vieh straften, so nicht die Schädlichkeit mit der Grund der Strafen wäre, und man allemahl auf die vollkommene Freyheit nothwendig bey der Strafe sehen müste. Dieses lässet sich auch aus der Vernunfft begreiffen, und man begehet also kein** *vitium Logicum*, **welches man** μετάβασιν εἰς ἄλλο γένος **nennet, wenn man von den Thieren ein**

Exem-

Exempel nimmt. Was wir hier vorgetragen, hat auch der berühmte Groß-Cantzler *Baco de Verulamio* eingesehen. Denn wie einmahls ein *delinquente* wegen vieler Verbrechen rechtmäßiger Weise zum Tode verdammet war, so *appellirte* er dennoch an den König *Jacobum* von seinem Todes-Urtheil. Wie er nun den König selbst sprechen wolte, er auch vor ihm kam, und der König ihm sein Verbrechen vorhielte, so war er gleich mit der Antwort fertig, er wäre nicht strafbar, weil er nicht frey gewesen in Begehung desselben, indem die Englische Kirche lehrete, daß der Mensch nicht Freyheit habe in seinen Handlungen. Der König, so gelehrt als er war, stutzte über diese unvermuthete Entschuldigung. Der Groß-Cantzler aber antwortete *che se y li era stato necessitato a fare l' assassino, esso pure era necessitato à farlo impiccare*, das ist, wenn er zur Räuberey *necessitiret* wäre, so würde er auch noch gezwungen seyn, daß man ihn hencken lasse. Man muß aber mercken, daß die Englische Kirche die Nothwendigkeit damahls nur in *Theologi*schen Verstande *statuiret*e. Es war also ein *sophisma*, was der *Delinquente* sagte. Inzwischen bleibet es gar wahr, daß wer die Freyheit aufhebet, der hebet auch die Tugend auf, die wahre *imputation* und alle *Moralität*.

§. 300.

Diesem ungeachtet machet Hr. Lange seine Fragen und giebt vor: Kurtze Antwort auf Hr. Langens Einwürffe.

1. Herr

1. Herr Wolff mache aus freyen Handlungen nothwendige, und sey also sein Vorgeben von freyen Handlungen ein Blendwerck n. 211. Es ist solches schon beantwortet §. 298.

2. Herr Wolff mache die *causam impulsivam* der Strafen (nemlich die Schädlichkeit der Laster im gemeinen Wesen) zum Grund derselben; da doch vielmehr die Freyheit des Willens der Grund der Strafen und der *imputation* sey. Es ist hier die definition vom Grunde nicht in Betracht gezogen worden. Wir nennen Grund dasjenige, daraus erkannt werden kan, warum etwas sey? Nun aber aus der Schädlichkeit der Laster im gemeinen Wesen kan man erkennen, warum die bürgerliche Strafen (als von welchen in der Pol. die Rede ist) sind. Denn wenn sie keinen Schaden in der Republic nach sich zögen; so würden auch keine bürgerliche Strafen seyn, weil eben in der Republic das bonum commune civitatis befördert werden muß. Also hat Hr. Wolff mit Recht die Schädlichkeit der Laster im gemeinen Wesen den Grund der Strafen nennen können. Wenn aber Hr. Lange sie die causam impulsivam nennen will, so ist ihm solches ungewehrt, weil die causa impulsiva eine species von der ratione ist, daraus aber gar nicht folget, daß Hr. Wolff causam impulsivam und rationem mit einander confundiret habe. Und daß übrigens Herr Wolff die Freyheit als ein præ-requisitum imputationis nicht leugne, so vorher gezeiget (§. 298).

3. Was n. 213. gesetzet worden, verdienet keine Antwort, weil es mit der Sache selbst hinfällt.

4. Was

4. Was es vor Gelehrte sind, auf welche Hr. Wolff l. c. gezielet, ist nicht nöthig zu fragen n. 214, weil der Hr. von Leibnitz in Theod. P. I. §. 67. dieselben schon genennet hat.

5). Wie es zu verstehen, wenn Hr. Wolff schreibet, daß im Fall die menschlichen Handlungen keine wahre Freyheit hätten, alsdenn die Strafen ein Mittel wären, wodurch man einer nothwendigen Handlung widerstünde, daß sie nicht vollzogen werden könte, ist vorher (§. 298.) angezeiget worden, und daher die contradiction, die Hr. Lange hierbey n. 215. abermahl fingirt, nur seine eigene Miß-Geburth.

6. Eben so verhält sichs mit dem, was n. 216. vorgebracht worden.

7. Endlich ist es eine Verkehrung, wenn Herr Lange n. 217. vorgiebet, als ob Herr Wolff den Mangel der Freyheit bey dem Menschen durch den Mangel der Freyheit bey den brutis beweisen wollen. Die klaren Worte zeigen, daß Herr Wolff durch selbiges simile weiter nichts anzeige, als daß eine Strafe auch in dem Fall statt habe, wo keine wahre Freyheit zu finden; Allermassen man auch die bruta strafe, um sie dadurch von gewissen Handlungen abzuziehen, ohngeachtet bey ihnen keine wahre Freyheit anzutreffen.

§. 301.

Herr Lange giebet vor, daß Herr Wolff von dem Verdienst Christi und dem

Nun will Hr. Lange n. 218, noch ein rechtes pondus zu seinen bißherigen Verkehrungen hinzu thun. Die Sache lauffet kurtz darauf hinaus, daß Hr. Wolff nach seiner Philosophie das Ver-

dienst

Glauben an ihn nichts, als ein leeres Bekäntniß habe.

dienst Christi und den Glauben an dasselbe verleugne, und von Christo und der heil. Schrifft weiter nichts, als eine leere Bekenntniß habe, nemlich, daß er solche Stücke nur noch nicht totidem verbis geleügnet. Die Gelegenheit zu solcher harten Beschuldigung ist, daß Herr Wolff in der Dedication des Buches von den Absichten geschrieben: Die Seelen-Sorge hat ihre abgemeßne Schrancken, die man nicht eigenmächtig nach seinem Gefallen erweitern darff. Da der Glaube ein Vertrauen zu GOtt wegen des Verdienstes Christi ist, daß er uns um deswillen für gerecht und heilig ansehen wolle, so hat auch ein Seelen-Sorger nicht eher recht, gegen den Weltweisen sich aufzulehnen als bis er in dem Stande ist zu erweisen, daß er einen Satz leugnet, darinnen dieses Vertrauen gegründet ist. Denn wolte man einräumen, daß man auch wegen derjenigen Sache mit ihm einen Streit anfangen dürffte, daraus sich *consequentien* ziehen liessen, die dem Glauben zu wider wären, so thäte man denen Leuten, die Lust zu zancken haben, die Thüre weit auf, indem diejenigen, die eines aus dem andern zu schliessen am wenigsten geschickt sind, die allergefährlichsten *Consequentien*-Macher zu seyn pflegen. Es mercket nemlich Hr. Lange wohl, daß dieser locus ihm hauptsächlich entgegen gesetzet sey; daher er sich auch noch hat an denselben reiben wollen, uneingedenck dessen, daß er die Wolffische Philosophie selbst vor einen

Dorn-

Dorn-Busch erkläret (n. 167. coll. §. 260). Ich distingvire aber bey selbigem loco unter richtig und unrichtig formirten consequentien. Ich will auch zugeben, daß es einem Theologo frey stehe, wider einen Philosophen sich aufzulehnen, wenn er aus des Philosophi Sätzen richtig formirte consequentien ziehen kan, die dem Glauben zu widerlauffen. Ich glaube auch, daß Herr Wolff dieses nicht leugne. Er nimmt das Consequentien-Machen vielmehr, wie man aus seiner teutschen Logic c. 14. §. 5. wie auch der grossen lateinischen §. 1046. seqq. sehen kan, in übelen Verstande, und will daher, wie auch die klaren Worte zeigen, nicht, daß diejenigen, welche nicht einmahl richtig zu schliessen wissen, die Lehren eines Philosophi mit ihrer Consequentien-Macherey bestreiten sollen, weil daher nichts anders, als Zanck, und keine Besserung, zu erwarten ist.

§. 302.

Antwort auf diese harte Beschuldigung.

Weil nun Hr. Lange diesen Wolffischen context auf seine mit dem Herrn Wolff bißher geführte Streitigkeit deuten will, so wollen wir auch dabey nicht entgegen seyn. Dagegen aber können wir nimmermehr zugeben, daß, wenn man die leere Bekäntniß Christi und seines Verdienstes bey Herr Wolffen in die eine Wageschale, in die andere aber desselben (von Herr Langen fingirte) Grund und Haupt-Irthümer in der *Philosophie* lege, alsdenn diese über jene die Oberhand behalten. Denn es ist nun schon überflüßig gezeiget worden, daß Herr Wolff keine solche Irthümer hege, und dieselben nichts anders als in Hr. Langens

gens Traum-Systemate erzeugte Mißgebuhrten sind, welchen er eine bataille nach der andern liefert. Wir wollen aber, damit auch in diesem Stücke der Leser desto deutlicher den Ungrund der Beschuldigung einsehen möge, die Sache in ordentlichen Syllogismis vorstellen. Hr. Lange schliesset p. 116. seq. entweder, 1.) damit ich die ungeschickten Redens-Arten vom Uhr- und Trieb-Wercke aussen lasse, und die Sache mit den eigentlichen Wörtern exprimire, wider Hr. Wolffen so: Wer

1. mit den *Idealisten* lehret, daß das gantze Wesen des Geistes nur in einer den Cörper und die Cörperliche Welt sich vorstellenden Krafft bestehe, und er daher auf keinen Cörper würcken könne, und daß die Seele, als ein geistlichs Uhrwerck, alle Empfindungen und Begriffe in nothwendiger Folge ohne alle wahre Freyheit auswickele, u. s. w.
2. mit den *Materialisten*, daß die Seele kein *regimen* über ihren Leib habe:
3. behauptet, daß die Welt von Ewigkeit gewesen, und alles in derselben im nothwendigen *nexu* stehe:
4. die *argumenta pro existentia Dei*, welche *a contingentia rerum universi* hergenommen, verwirfft, und davor ein ander *argumentum de contingentia mundi statuiret*, dadurch die *Existenz* GOttes leichter verleugnet, als behauptet werden kan:
5. falsche *definitiones* vom Göttlichen Wesen, Eigenschafften und Wercken machet:

6. der

6. der Atheisterey das Wort redet, als wenn nur ihr Mißbrauch zum bösen Leben führe, und die Atheisten für kluge und verständige Leute ausgiebet:

7. das mechanische *fatum* zum Gesetze der Natur machet, und solches an statt des göttlichen Gesetzes setzet, und *statuiret*, es würde ein Gesetz der Natur seyn, wenn gleich kein GOtt wäre.

8. Lehret, daß man die Handlungen nicht aus dem sie *dirigirenden* Gesetz, sondern bey verleugneten wahren Gesetzen erst aus ihrem Erfolg, ob sie gut oder böse sind, beurtheilen soll.

9. Den Eigennutz *inculciret*.

10. Falsche *definitiones* vom Gewissen machet und in der *Moral* und *Politic* allwege, mit verleugneter Freyheit der menschlichen Handlungen aufs *fatum*, als die rechte Grundfeste der Atheisterey, führet:

11. Die heil. Schrifft verächtlich machet, der hat an Christo und dem *Evangelio* von ihm eine leere Bekänntniß, und verleugnet ihn in der That.

Atqui Hr. Wolff thut das alles. *E.*

Hier wird er leicht auch ohn das Vergrösserungs-Glaß sehen, daß Herr Wolff ihm minorem nicht zugestehen, und ohne den Beweiß derselben die conclusion vor eine Lästerung erklären wird. Es wird nun zwar Herr Lange sprechen: Er habe es alles bewiesen. Aber wo? Ohne Zweiffel in den 130 und den moralischen Fragen. Sind aber diese zwey

Säulen der harten Beschuldigung nicht nunmehro umgerissen? Zum Uberfluß will ich den Leser kürtzlich anweisen, wo er die Antwort finden kan.

Es ist falsch

1. daß nach Hr. Wolffens Meynung das gantze Wesen des Geistes nur in einer den Cörper, und die cörperliche Welt sich vorstellenden Krafft, bestehe. Denn Herr Wolff lehret so wohl von GOtt (vid. Nöth. Antwort auf die 130 Fragen §. 186), als von der Seele das Gegentheil (ib. §. 42. 43. 41. 37). Es ist falsch, daß Herr Wolff lehre, daß kein Geist in den Cörper wircken könne (v. ibid. §. 90. seqq.), auch daß die Seele ein geistlich Uhrwerck sey (ibid. §. 116. 115), auch daß sie keine wahre Freyheit habe (ib. §. 41. 126. 127. 144. it. oben §. 10. seqq.).

2. Es ist falsch, daß nach Herr Wolffens Meynung die Seele den Leib nicht regiere (vid. Nöthige Antw. §. 16).

3. Es ist falsch, daß Herr Wolff der Welt eine Ewigkeit beylege (v. Nöth. Antw. §. 166. 198. 202. 205. it. Riebov Erläut. c. 1.) und von den Begebenheiten in derselben einen nothwendigen nexum prædicire (v. Nöth. Antw. §. 148. 150 seqq.)

4. Es ist falsch, daß Herr Wolff die argumenta pro existentia Dei, welche a contingentia rerum universi hergenommen, verwerffe (v. Nöthige Antwort §. 208. 209. 205.), auch daß nach Hr. Wolffens argument a contingentia die existenz GOttes leichter verleugnet, als behauptet werden könne (vid. Riebov, der in der Erläuterung §. 166 seqq. es vertheidiget).

5. Es ist falsch, daß Herr Wolff falsche definitiones

tiones von dem göttlichen Wesen, Eigenschafften und Wercken mache (vid. Nöthige Antwort §. 179 -- 192. it. 218 -- 232).

6. Es ist falsch, daß Herr Wolff der Atheisterey das Wort rede (§. 103 seqq. 256. it. Nöth. Antw. §. 233.) und die Atheisten, ut tales, vor kluge Leute halte (Mor. §. 713.)

7. Es ist falsch, daß Herr Wolff das mechanische fatum zum Gesetz der Natur mache (§. 54. 118. sqq. 124. 125.) und solches an statt des göttlichen Gesetzes setze (§. 76. 82 seqq. 130.) und statuire, es würde ein Gesetz der Natur seyn, wenn gleich kein GOtt wäre (§. 54. 84. 88. 94. 95.)

8. Es ist falsch, daß Herr Wolff lehre, man solle die Handlungen nicht aus dem sie dirigirenden Gesetz, sondern bey verleugneten wahren Gesetz (§. 37. 74. 138.) erst aus ihrem Erfolg, ob sie gut oder böse sind, beurtheilen (§. 36. 39. 72. 116.)

9. Es ist falsch, daß Herr Wolff den Eigennutz (nemlich in malo sensu) inculcire (§. 60. 62. 143.)

10. Es ist falsch, daß Herr Wolff falsche definitiones vom Gewissen mache (§. 155 seqq.), und in der Moral und Politic allewege, mit verleugneter Freyheit der menschlichen Handlungen (§. 10 seqq. 64. 68. 171), aufs fatum, als die rechte Grundfeste der Atheisterey führe, (§. 34. 69. 113. 123. 159.)

11. Es ist falsch, daß er die heil. Schrifft verächtlich mache (§. 59. 148. it. Nöth. Antw. §. 254).

Nemlich alles, was hier Herr Lange gesetzet, ist, vermöge der citirten und noch vieler anderer dergleichen Stellen, nicht Herr Wolffens Meynung, sondern seine Verkehrung der wahren Wolffischen Lehren,

die er, um den ungeübten Leser hinter das Licht zu führen, vor die Wolffische Meynung ausgiebet; aber daß es dieselbe sey, nimmermehr wird beweisen können, weil ihm in allen und jeden Puncten sein ungeziemend unverantwortliches und bodenloses Wesen, welches einem aufrichtigen Manne zum grösten Eckel gereichen muß, bereits augenscheinlich und überflüßig vorgestellet worden ist.

Oder, 2. wenn man die unartigen Verkehrungen, weglässet, und davor setzet, wie sich es in der That verhält; so muß der Schluß so lauten:

Wer 1. lehret, daß die Seele ihre Empfindungen und Gedancken durch ihre eigene Krafft *producire* (Met. §. 747), und zwar die Nothwendigkeit der Empfindungen unter der *hypothesi*; wenn das *organum sensorium* vom *objecto externo* gerühret wird, behauptet (Met. §. 225. 226); aber an der Freyheit des Willens keinen Zweiffel hat, sondern dieselbe vielmehr lehret (Met. §. 519.)

2. Lehret, daß der Cörper seine *motus voluntarios*, eben wie die *vitales*, *vi propria producire ex aliis motibus praecedentibus*, aber so, wie es dem Willen der Seele gemäß ist, (Met. §. 765. 884).

3. Die *Harmoniam Praestabilitam*, aber der Freyheit der Seele ohne Schaden, als eine wahrscheinliche *hypothesin* lehret (Met. §. 883. it. Psych. Rat. Lat. §. 638)

4. Die Ewigkeit der Welt keinesweges lehret, sondern nach der blossen Vernunfft

nur

nur in *suspenso* lässet, ob die Welt in der Zeit oder von Ewigkeit erschaffen (Nöth. Antw. §. 205.). Dargegen aber die *contingenz* gleichwie der gantzen Welt, also aller Begebenheiten in der Welt behauptet (Met. §. 576. 577.);

5. und von der *contingenz* der Welt auf GOtt, unumstößlich schliesset, (Met. §. 928 - - 945) auch will, daß die *argumenta pro existentia Dei* unumstößlich seyn sollen, (Nöth. Antw. §. 204 seqq.

6. Wahre und richtige *definitiones* vom göttlichen Wesen, Eigenschafften und Wercken machet, (Nöth. Antw. §. 179 - 232);

7. Die Atheisten, als Atheisten, vor unverständige Leute erkläret (Mor. §. 713); über diß von ihnen lehret, daß sie auch das natürliche Gesetz zu halten verbunden, (Mor. §. 21) in der *Republic* aber nicht zu dulden wären (Pol. 368). ungeachtet es nicht nothwendig sey, daß sie alle Bosheiten müsten ausüben (Mor. §. 21);

8. Die *moralitatem objectivam*, daß die Handlungen an sich selbst vermöge dessen, was sie zu des Menschen wahren Besten oder Schaden beytragen, gut oder böse sind, *statuiret* (Mor. §. 5);

9. nicht will, daß die Menschen eigennützig seyn sollen, sondern die Liebe des Nechsten, auch der Feinde, *inculciret*. (Mor. §. 43. 774 seqq 856 seqq.); und die Verstellungen in so weit, als durch dieselben vor

uns oder andere, ohne jemandes Schaden, Nutzen gestifftet wird, vor recht hält (Mor. §. 602), auch nicht will, daß man ehrgeitzig seyn soll (Mor. §. 604 seqq.);

10. Das Gewissen *definiret per judicium de actionum liberarum moralitate* (Mor. §. 73), und die Freyheit als den Grund der *Moral* setzet (Mor. §. 1);

11. Der Christlichen *Religion* einen grossen Vorzug vor der blossen Vernunfft zuschreibet (Mor. §. 113. 719. 732); Der hat von Christo und dem Glauben an ihm eine leere Bekänntniß, und verleugnet es in der That.

Atqui Herr Wolff thut solches alles: E. Nun wollen wir Herr Langens minorem nach allen membris vermöge der §§ citatorum einräumen; Fordern aber probationem majoris, ohne welche abermahl die conclusion eine Lästerung seyn wird. Und es mag ihm also frey stehen, was vor einen Beweiß er, damit dieser Vorwurff nicht auf ihn bleibe, zu geben sich resolviren wird.

§. 303.

Erinnerung wegen des Dranges des Gewissens und des philosophische abc.

Wenn aber Herr Lange p. 117 nicht leiden will, daß man ihm die Untauglichkeit seiner consequentien vorhalte, und dagegen vorgiebet, daß er aus Drang seines Gewissens wider Hr. Wolffen seine Fragen geschrieben; so brauchet dis keiner neuen Antwort. Den die Art seiner consequentien kan man nunmehro aus den ertheilten Antworten abnehmen. Worinnen aber

aber der Drang des Gewissens bey ihm bestehe, solches zeiget er selbst an in der Vorrede der Moral-Fragen p. 4. nemlich, daß er den Vorwurff nicht haben will, als habe er ehedeß wider Herr Wolffen und seine Philosophie einen Verfolger abgegeben. Und wenn übrigens Herr Lange wieder mit seinem A B C - postulato, daß man aus den *conclusionen* die *præmissen* beurtheilen soll, hervorkommet, so kan man dabey die in der Nöth. Antw. §. 266 - 270. nachlesen.

§. 304.

Antwort auf die von Herr Langen fingirte ubereinstimmung zwischen den Lehren des Hrn. Wolffs und Spinozæ.

Dieses alles ist Hr. Langen noch nicht genug. Es muß nun auch, damit nichts, was ad argumentum Theologicum, ab invidia ductum, gehöret, ausgelassen werden möge, noch eine Vergleichung zwischen der Wolffischen Philosophie und den hypothesibus Spinozæ angestellet werden p. 118. Herr Lange giebet zu, daß dem Ansehen nach ein mercklicher Unterscheid unter denselben gefunden werde. Denn *Spinoza statuire* keinen von der Welt unterschiedenen GOtt; Hr. Wolff thue es; *Spinoza* halte die Welt vor *absolut* nothwendig. Herr Wolff vor *contingent*. Aber nun will er nach seinen Verkehrungen heraus bringen, daß dieser Unterscheid zwischen beyden in der That nicht gefunden werde, und also Herr Wolff mit dem Spinoza völlig consentire. Nemlich:

1. Es sey bey Hr. Wolffen GOtt, die Natur, das ewige Gesetz der Natur, der Göttliche Rathschluß und das *materiali*sche *principium*

des *mechanischen* Triebwercks oder das *fatum* einerley; daher denn der erste Unterscheid hinfalle. Es ist dieses höchst-unbillig geschrieben. Denn der Unterscheid der definitionen, die Hr. Wolff gesetzet, zeiget gleich den Ungrund der Beschuldigung. GOtt nennet Herr Wolff das ens a se, welches von der Welt und Seele unterschieden, und den Grund der Wircklichkeit beyder in sich hält (Met. §. 945.) Die Natur nennet er die thätige Krafft der Dinge (Met. 628). Das Gesetz der Natur ist bey ihm die Regel, nach welcher man seine Handlungen anzustellen, von der Natur verbunden wird (Mor. §. 17). Der Göttliche Rathschluß aber wird von ihm definiret, der Wille GOttes von der Wircklichkeit der Dinge (Met. §. 997). Ein *mechanisches* Triebwerck oder Getrieb aber, in sensu proprio, wird von ihm genennet dasjenige Rad, welches beweget wird, indem ein anderes mit seinen Kammen in dasselbe eingreiffet. (vid. Anfangs-Gründe der Mech. §. 21). Hingegen ein mechanisches Triebwerck in sensu improprio, welches, wie Hr. Lange sonst vorgiebet, auch auf die Seelen und ihre freye Handlungen sich erstrecken soll; statuiret Hr. Wolff gar nicht, indem vielmehr die Seelen bey ihm keine machinen sind (vid. Nöth. Antw. §. 19. 144.) und er die Freyheit des Willens bey der Seele behauptet (§. 10); ob er gleich davor hält, daß bey den Cörperlichen Begebenheiten in der Welt ein mechanismus nach seiner definition (Cosmol. Lat. § 75. statt habe (Met §. 560. seqq.). Wenn nun Hr. Lange diese Dinge vor eins ansehen kan, so ist zu glauben, daß er endlich noch gar Gold und Quecksilber, auch Tisch

und

und Bäncke vor einerley ansehen werde. Was er aber dabey von den Stoicis und den Atheisten wiederhohlet, nemlich, daß Hr. Wolff jener ihre Sprache rede, und diese, *ut Atheos*, für kluge Leute halte, solches fällt theils mit den kurtz vorher gesetzten hin, und ist theils wider die Sonnenklare Wahrheit (Mor. §. 713).

2. Bildet er sich ein, als ob Hr. Wolff keine *contingenz* der Welt *statuir*te, und will also auch darin eine Ubereinstimmung zwischen ihm und dem Spinoza zeigen. Daß aber Hr. Wolff die contingenz der Welt leugne, die er doch gantz klar Met. §. 576. demonstriret hat, will er daher erweisen:

a) Weil Hr. Wolff die Ewigkeit der Welt *statuire*; was aber ewig sey, sey nach Herr Wolffens eigenem *asserto metaphysico* auch nothwendig. Beydes ist eine Unwahrheit. Denn daß Hr. Wolff die Ewigkeit der Welt statuire, hat Hr. Lange zwar in der Entdeckung fingiret; darauf aber vom Hrn. Riebov ist geantwortet, und von Hr. Langen biß dato nicht excipiret worden. Er hat auch solches zwar in den 130 Fragen abermahl geschwatzet; hat aber seine Abfertigung bekommen in der Nöth. Antw. §. 205. 198. 202. Und ist übrigens zu verwundern, daß, da Hr. Lange auch Herr Wolffens Mathematisches Lexicon durchgesuchet hat, um daraus etwas wider Hr. Wolffen zu erzwingen (v. 130 Fr. n. 91), er gleichwohl nicht hat finden können, daß Hr. Wolff in Anfangs-Gründen der Chronol. §. 113. totidem verbis gesetzet, daß die Welt noch nicht 6000. Jahr gestanden habe. Kan denn nun Hr. Lange eine Zeit von

weniger, als 6000. Jahren, durch sein Vergrösserungs-Glaß vor die Ewigkeit ansehen? daß aber, was ewig ist, absolut nothwendig sey nach Herr Wolffens eigenem *asserto*, ist wider Herr Wolffs eigene Worte. Denn dieser schreibet Met. §. 39: Es lässet sich dieser Satz; das *absolut* nothwendige ist ewig; nicht umkehren. Denn die Nothwendigkeit hat einen andern Grund, als die Ewigkeit.

b) Weil Hr. Wolff davor halte, daß man die Ewigkeit der Welt aus der Vernunfft nicht *demonstriren* könne, noch *demonstriret* habe, und daß man den Atheisten die Ewigkeit der Welt wohl einräumen, und doch die Zufälligkeit der Welt beweisen könne. Es ist darauf in der Nöthigen Antwort die Abfertigung §. 205. ertheilet worden, und wäre überflüßig, solches weitläufftig zu wiederhohlen. Herr Wolff saget nicht mehr als daß man die Ewigkeit der Welt in der disputation wider einen Atheisten im suspenso lassen, und doch aus der contingenz der Welt ihn von der existenz GOttes überzeugen könne. Daraus aber keinesweges folget, daß die Welt ewig sey.

c) Weil er alle Erweiß-Gründe, die man *a contingentia* und *dependentia mundi ad ens necessarium* und *independens* hernehme, nicht wolte gelten lassen, sondern nur verspotte. Daß dieses eine Lästerung sey, ist ausführlich in der Nöthigen Antwort §. 205. seqq. dargethan.

d) Weil, wenn auch nach den Wolffischen *principiis* eine *contingentia constitutionis* bey der Welt

statt

statt hätte, dennoch keine *contingentiæ co*
zionis nach seinen *principiis* anzutreffen
indem er statt freyer Handlungen nur
wendige Folgerungen aus dem Weser
Dinge setze. Es ist darauf schon geantw
theils in der Nöth. Antwort §. 150. seqq. th
dem obigen §. 258. 265. Es muß also alles
Hr. Lange um die convenienz zwischen der W
schen Philosophie und den Spinozistischen
hypothesibus zu erweisen, vorgebracht als
loß und ungegründet hinfallen.

§. 305.

Schließlich bringet Herr Lange noch die Frage vor: Ob die Wolffische Philosophie nicht besser und schlimmer, als das *systema Spinozæ?* da er denn meynet, es sey selbige besser wegen der Tünche, schlimmer aber wegen der Gefahr, die von dem guten S
entstehe. Da aber die Wolffische Phil
keiner Tünche brauchet, allermassen man die
heit zu vertünchen nicht Ursache hat, die vorg
nen Irthümer aber in derselben nicht zu finde
sondern nur zum Traum-Systemate gehören
über diß von der Wahrheit keine Gefahr de
führung entstehen kan, so sieht man leicht, da
Lange die Frage nicht recht beantwortet hab
will ihm aber doch zugeben, daß die Wolffisch
losophie besser und schlimmer, als Spinozæ
sey. Besser, in so fern die Irthümer, welc
noza geheget, in derselben nicht nur nicht bel
sondern gründlich refutiret werden; schlimm

Ob
fisch
sop
ser u
mer
Spi
Syst

in so weit es vielleicht vor ihn selbst besser gewesen wäre, wenn er sie mit seinen Widerlegungen verschonet hätte.

§. 308.

Beschluß. Der geneigte und billige Leser wird nunmehro sehen, daß gleichwie in den 130, also auch in diesen Moralischen Fragen keine einige gewesen sey, welche wider die Wolffische Philosophie, nemlich Met. und Moral auch Politic, habe bestehen können, und daß Hr. Lange nunmehro nicht mehr Ursache habe, vorzugeben, als ob allen Liebhabern der Wolffischen Philosophie unmöglich sey und künfftig bleiben solle, auf seine Fragen zu antworten, und die Wolffische Philosophie wider seine Einwürffe zu vertheidigen (v. 130 Fr. p. 150.) Solte man in dieser Schrifft einige Wiederhohlungen, oder sonst überflüßig scheinende Dinge antreffen, so bitte ich, denselben Fehler zu verzeihen, weil theils die öffters wiederhohlten Fragen dazu Anlaß gegeben, theils Herr D. Lange sich expreß ausbedungen hat, daß wer eine Antwort auf seine Fragen zu geben versuchen wolte, dieselbe auf jede Haupt- und Neben-Frage ohn Ausnahme zu geben, solte gehalten seyn (vid. 130 Fr. Præf. p. 8. coll. Mor. Fr. Præf. p. 7). Es ist mir auch leid, dafern der Herr D. Lange an dieser Schrifft oder einigen darin hin und wieder befindlichen Ausdrücken ein Mißfallen tragen solte. Denn gleichwie die letzten, vermöge der citationen, seine eigenen seyn werden, also halte ich, was die Schrifft selbst betrifft, davor, daß es der Liebe und Billigkeit gemässer sey, unschuldige Lehren des anderen zu retten und zu vertheidigen, als dem anderen

fal-

falsche Meynungen und Irthümer aufzudringen, wo keine sind. Und gleichwie ich nicht glaube, daß Herr Wolff oder die Liebhaber seiner philosophie sich mit Vorsatz zu ihm nöthigen, und seine dogmatische Schrifften in einen seiner Meynung zuwider lauffenden Verstand detorquiren, oder Fehler und Irthümer aus denselben zu erzwingen suchen werden: also lebe ich des Vertrauens, daß, wofern Herr D. Lange sich solte gefallen lassen, eben diese Billigkeit auch wiederum an jenen künfftig zu beweisen, wie er denn selbst nach den Regeln des Christenthums und der Vernunfft ihnen dieselbe nicht versagen kan, alsdenn, welches ich von Hertzen wünsche, diese gantze Streitigkeit bald ihr Ende erlangen werde.

Vertheidigung der Nöthigen Antwort wider die Vergleichung derselben mit den 130. Fragen.

Ad §. 1 - 13.

§. 1.

Ich hatte den Anfang der Vorrede zu der Nöthigen Antwort mit diesen Worten gemacht: Die Wahrheit ist zu allen Zeiten angefoch-

Vorerinnerung wegen des Motto, und warum Herr Wolff

von dem Streit mit Herr Langen abgelassen?

fochten worden, und zum Beweiß dessen unter andern angeführet, daß *Jannes* und *Jambres Mosi* widerstanden hätten. Der Herr Gegner hat dabey viele ausschweiffende Gedancken. Bald soll Herr Wolff Christus seyn wollen, bald soll er Moses seyn, bald soll ich anzeigen, wer Pharao sey, und wer mich zum Aaron bestellet, u. s. w. Gleichwie ich aber nicht auszumachen begehre, wer Petrum oder Judam dabey vorstelle, sondern solches dem Herrn Gegner auszufinden überlasse; also gehen mich auch die vorgelegten Fragen nicht an, indem das Exempel von Mose in keiner andern Absicht, als den allgemeinen Satz zu beweisen, angeführet worden, darin denn auch keine profanität liegen kan. Wie wenig sich es aber schicket, denjenigen zum Kläger zu machen, der wider den hefftigsten Angriff seiner Feinde sich zu vertheidigen genöthiget wird; so lächerlich ists, daß der Herr Gegner bey nahe einen Hertzenskündiger abgeben, und die Ursache, warum Herr Wolff von dem Streit mit Hr. Langen abgelassen, besser als er selbst, wissen will. Hr. Wolff schreibet in der Nachricht von seinen Schrifften §. 215. klar, daß seine (Hallische) Feinde ihre Lästerungen wiederhohlen würden, biß ihnen die Seele ausführe. Und daß dieses wahr sey, bestätiget nicht nur der Augenschein, sondern Hr. Lange gestehet ausdrücklich in der Præfat. der Moral. Fragen, daß er darum nicht aufhöre, Herr Wolffens Philosophie zu bekriegen, damit er den Vorwurff, daß er ehedeß ein ungerechter Verfolger des Hrn. Wolffen und seiner Philosophie

gewesen, nicht möge auf sich sitzen lassen. Wer kan sich denn nun wundern, daß Herr Wolff nicht Lust hat, mit einem solchem Manne zu streiten, der der Wahrheit auf keine Weise weichen will?

Ad §. 14. 15.

§. 2. n. 1. Daß Herr D. Lange unter dem Vorwand, als ob die *Studiosi* zu Jena zur Atheisterey verführet würden, dieselben von dieser Universität abzuziehen gesuchet, ist vermöge seiner eigenen Worte, die man in den 130 Fragen p. 143. 163. nachlesen kan, eine unleugbare Sache. Und in so weit habe ich gesetzet, daß er der besagten *Universität* Schaden zu thun gemeynt gewesen (vid. Nöthige Antwort. Præf. p. 13). Daher ist es wohl ein barmhertziger Schluß, den der Hr. Gegner machet:

Andere Erinnerungen, wegen des intendirten Schadens der Jenaischen Academie.

> Herr *D.* Lange hat nicht wider die Herren *Professores* in Jena geschrieben.
>
> E. Hat er der Jenaischen *Academie* nichts zu nahe gethan, oder keinen Schaden zufügen wollen.

Ist die Academie nicht eine Universitas? Machen denn einige, obgleich honoratiora, membra totam Universitatem aus? Gehören nicht die Studiosi und andere auch mit darzu? Und suchet nicht derjenige einer universitati zu schaden, der sie vieler membrorum unbefugter Weise berauben will? der Schluß ist eben so überzeugend, als ob man sagte:

> *Cajus* hat *Titium* zwar nicht am Kopff verletzet, aber er sucht ihm doch Arm und Bein abzuhauen.

E. Sucht

E. Sucht er ihm keinen Schaden zu thun.

wegen des parallelismi. 2) Daß der Streit über die teutsche *Metaphysic* angegangen, ist eine bekannte Sache; aber nicht weniger aus den regulis hermenevticis bekannt, daß man auf den parallelismum sehen, und daher einen locum aus dem andern, folglich auch ein Buch eines Autoris aus dem andern von eben der Materie erklären müsse. Und nach diesem Grunde habe ich gefordert, daß man bey Suchung des wahren Sinnes der Teutschen *Metaphysic* auch auf die Lateinischen Wercke, deren Unrichtigkeit noch nicht, so viel ich weiß, gezeiget worden, sehen müsse. (Nöth. Antw. Præf. p. 17).

und der Meynung des Nahmens. 3) Daß Hr. D. Lange wegen des postulati, daß, wer ihm antworten wolle, seinen Namen zu nennen solle gehalten seyn, also geurtheilet, wie ich in der Nöthigen Antwort Præf p. 18. 19. angeführet, ist aus seinen eigenen Worten klar (vid. 130 Fragen Præf. p. 9). Soll es nun albern seyn, so wird der Hr. Gegner Hr. Langen schlecht damit defendiren. Denn, was im Gegentheil der Herr Gegner selbiges postulatum zu behaupten angebracht, davon stehet kein Wort in den 130 Fragen. Wo aber bemeldetes *postulatum* von Nennung des Namens in der *Logic* stehe, wird der Herr Gegner aufzuweisen schuldig seyn. Es müste denn seyn, daß des Herrn Gegners Logic mit der Langischen einerley wäre. Soll es aber ja in der Logic stehen, so wird der Hr. Gegner selbst wider die Logic gehandelt haben, indem er seinen Namen verschwie-

schwiegen, daraus ich denn leicht weitere consequenzien machen könte, wenn ich so unbescheiden mit ihm, als er mit mir, wolte verfahren. Weil ihm aber in der Schmähsucht und Grobheit gern den Vorzug gönne; so werde ich auch das übrige, als welches nur in Schmähungen bestehet, übergehen. Es wird sich aber bald zeigen, wer in grösserer Unwissenheit stecke, und wem also das Schweigen besser gebühret hätte.

Ad §. 16-25.

§. 3. Der Herr Gegner will die Langische Beschuldigung rechtfertigen, daß die *Harmonia Præstabilita* aus dem *idealismo* und *materialismo* zusammen gesetzet sey. Er lässet aber dabey alles dasjenige unbeantwortet, was weitläufftig in der Nöthigen Antwort §. 3-7. deswegen gesetzet, und bewiesen worden, und wiederhohlet nur den locum aus der Vorrede der Wolffischen Metaphysic, auf welchem doch daselbst schon geantwortet worden, zeiget aber dadurch, daß er mit der Blindheit, die er andern vorwirfft, selbst geschlagen sey. Ich habe schon zugestanden, daß der eine Satz, der zur Harmonia Præstabilita gehöret, nemlich daß die Seele ihre Vorstellungen durch ihre eigene Krafft hervor bringe, von den idealisten; der andere, daß der Cörper seine Bewegungen durch seine eigene Krafft hervor bringe, von den materialisten asseriret werde; ich habe aber geleugnet, daß der erste *idealistisch*, und der andere *materialistisch* sey. Dieses letzte hat auch Herr Wolff nicht gesagt, sondern nur l. c. von Meynun-

Ob die H. P. aus dem idealismo und materialismo zusammen gesetzet?

gen der *Idealisten* und *Materialisten* geredet. Ich fordere demnach nochmahls von dem Hrn. Gegner, daß er diesen Satz beweise:

Welcher Satz von einem *idealisten* oder *materialisten asseri*ret, aber nicht eben um seiner *hypothesium*, sondern um anderer Gründe willen angenommen wird, der ist *idealis*tisch oder *materialis*tisch.

Ich habe schon deutlich durch Exempel in der Nöthigen Antw. §. 6. gezeiget, daß dieser Satz nicht könne behauptet werden, und hat der Hr. Gegner nichts darwider einzuwenden, ohne, daß er spricht: Herr Wolff hätte die 2. benennten Sätze also genennet, welches doch, wie eben gedacht, sich nicht also verhält, auch allenfalls nichts zur Sache thäte. Soll die Lehre, daß ein einiger GOtt, und daß Christus GOttes Sohn sey, eine Teufflische Lehre seyn, weil der Teuffel es asseriret hat und gläubet? Jac. II, 19. Luc. IV, 33. 34. 41. Getrauet sich der Hr. Gegner dasselbe sine blasphemia zu asseriren? Zum Unterrichte aber dienet ihm, ob er gleich sonst wegen seiner Unbescheidenheit keinen Unterricht verdienet, daß, gleichwie man diejenigen Lehren, welche z. E. den Papisten oder Socinianern eigen sind, Papistische oder Socinianische Lehren nennet, (denn niemand nennet z. E. die Lehre, daß ein GOtt sey, oder daß man seinem Feinde sine satisfactione vergeben soll, eine Papistische oder Socinianische Lehre, weil sie diesen Leuten nicht eigen ist): also auch idealistische oder materialistische Lehren heissen müssen, die den idealisten oder materialisten eigen sind. Da

Welche Lehren idealistisch oder materialistisch heissen?

aber

aber, daß die Seele ihre ideen vi propria, und der Cörper seine motus vi propria producire, jemand lehren kan, ohne daß er ein idealist sey, und die Wircklichkeit der Cörper, auch ohne daß er ein materialist sey, und die Wircklichkeit der Geister leugne, wie denn Hr. Wolff keines von beyden leugnet, ob er gleich jene zwey Sätze behauptet; so können benennte zwey Sätze auch nicht idealistisch oder materialistisch genennet werden. Warum will man denn andere der Unwissenheit beschuldigen, da man selbst der Wahrheit nicht widerstehen kan, und nur allerley Tünche suchet, dadurch man der verdorbenen Sache gerne einen Schein anstreichen will? Wenn Schimpff-Reden ein Beweiß seyn können, so wird der Hr. Gegner dargethan haben, daß die Harmonia præstabilita aus dem idealismo und materialismo zusammen gesetzet sey. Will er aber idealistisch und materialistisch nennen, alles, was die Idealisten und was die Materialisten sagen, oder was sie nach ihren hypothesibus sagen, so stehet ihm entgegen, was in der Nöthigen Antwort §. 6. gezeiget worden, und gehet er alsdenn durch diese Benennung von dem usu loquendi ab, begehet auch dadurch eine logomachie.

Ob die Wolffische Metaphysic aus dem idealismo und materialismo durch die H. P. zusammen gesetzet sey?

§. 4. Es lässet auch sehr abgeschmackt, wenn der Hr. Gegner nach seiner eingebildeten hohen Weisheit mir zum Unterricht schreiben will, was ich in der Nöth. Antwort §. 4. seqq. selbst schon weitläufftig ausgeführet, und er selbst vielleicht erst aus derselben gelernet hat. Es wäre gut, wenn bey den Gegnern

noch Unterricht statt hätte, so könte noch einige Hoffnung seyn, daß sie von ihrer ungeschliffenen Art zu refutiren endlich abliessen, und einsehen, daß sie durch ihr Schimpffen ihre ohne dem böse Sache nur mehr verderben. Wenn es nun aber also doch falsch bleibet, daß die Harmonia præstabilita aus dem idealismo und materialismo zusammen gesetzet sey (§. 3), so kan auch nicht gesagt werden, daß durch dieselbe die gantze *Metaphysica Wolffiana* solte aus dem *idealismo* und *materialismo* zusammen gesetzet seyn, wenn gleich Herr Wolff etwa theils einige Gründe des zweyten Capitels solte bey derselben, theils im folgenden einen Satz, der da mit hinein lauffet, als einen fernern Grund, gebrauchet haben; von welchen Stücken hernach noch weiter wird zu reden seyn.

Ad §. 26 - 28.

Warum Hr. D. Langen in der N. A. der materialismus vorgeworffen worden?

§. 5. Wenn Herr Lange in den 130 Fragen n. 129 die Lehre *de entibus simplicibus* vor unerweißlich und eine *fiction declari*ret, so hat er die limitation: wie sie Herr Regierungs-Rath Wolff vorträget welche der Hr. Vergleicher mit vielen Schmähungen jetzt einflicket, nicht hinzu gesetzet; daher man nicht anders schliessen können, als daß er diese Lehre gar leugnete, und in so weit habe ich daraus geschlossen, daß er auch die *simplicitatem* der Seele leugnen, und also dem *materialismo favorisi*ren müsse. (N. A. §. 11.) Da ich aber kein Ketzer-Macher seyn, noch nach Art der unbescheidenen Hallischen Widersacher jemanden durchaus Meynungen, die er von sich decliniret,

auf-

aufdringen will, so kan ich wohl leiden, wenn er sich wider diesen Vorwurff retten kan; Daneben ich aber leugne, daß die Lehre de entibus simplicibus, wie sie Herr Wolff vorträget, nur in fictionibus bestehe. Die übrigen Schmäh-Reden, die nur Zeugen eines boshafftigen Gemüthes sind, übergehe ich.

Ad §. 29 - 31.

Erinnerung wegen einiger wiederhohlten Dinge.

§. 6. Man wiederhohlet hier wieder das obige, und staffiret es mit neuen Schmähungen aus. Es ist aber darauf schon geantwortet (§. 3. 4). Was in dem §. 108 Metaph. stehet, ist mir wohl bekannt. Aber man muß beweisen, daß selbiges idealistisch sey, worzu denn nicht gnug ist, daß man nur sage, als ob irgend die Idealisten solches auch sagten (§. 3). Denn bey allem Aufschneiden und Laß-dünckel der hohen Weisheit, davor der Herr Vergleicher bersten will, und man ihn daher nicht ohne Mitleiden ansehen kan, stecket er in eben der myopia, davon in der Nöthigen Antwort §. 14. ist gesetzet worden, daß er meynet, das müste eben *ideal*istisch oder *material*istisch seyn, was ein *Ideal*ist oder *Material*ist saget, oder höchstens aus seiner *hypothesi* folget, ob es gleich nicht um derselben, sondern um anderer Gründe willen angenommen wird (§. 3). Er bildet sich aber ein, daß, wenn er schmähsüchtig, von Blindheit und Unwissenheit redet, alsdenn die Leute die Schuppen vor seinen eigenen Augen nicht sehen würden, und will durch Schimpffen das rechte Gewichte geben, weil er meine Gründe in in der Nöthigen Antwort §. 6. 7. nicht hat umstossen können (§. 3.)

Ad §. 32. 33.

Ob Hr. Wolffen mit Recht die negatio regiminis animæ in corpus beygeleget worden, weil er den influxum physicum animæ in corpus leugnet?

§. 7. Ich hatte in der Nöthigen Antwort §. 16 angemercket, daß Hr. Lange das *commercium animæ cum corpore* mit dem *influxu physico* verwirre. Daß er solches thue, ist daher klar, weil, wenn Herr Wolff den influxum physicum leugnet, ob er gleich das regimen animæ in corpus behauptet, Herr Lange ihm alsdenn beymisset, daß er das regimen animæ in corpus leugne. Man kan l. c. die Sache weiter nachlesen. Der Herr Vergleicher hat darbey besondere Gedancken. Er spricht: Herr Lange begehe keine Verwirrung, sondern schliesse von der Verneinung der Ursache auf die Verneinung der Würckung. Ohne Zweiffel soll dieses so viel seyn: Weil Herr Wolff den *influxum physicum* leugne, als die *causam*, so leugne er auch das *regimen animæ in corpus* als den *effectum*. Wo stehet aber in den 130 Fragen, daß Herr D. Lange so geschlossen habe? Oder wie soll man das können errathen? Ist denn die particul Und, die Herr Lange brauchet, wenn es heisset: Herr Wolff leugne den Satz, daß die Seele den Leib bewege, und regiere, eine particula causalitatis, die eben anzeigen müsse, daß, was vor derselben hergehet, causa, und was folget, effectus seyn müsse. Was ist also dieses anders, als ein Vorwand, dadurch man der verdorbenen Sache gerne aufhelffen, und nicht gefehlet haben will? Gesetzt aber, Herr Lange habe so geschlossen, was gewinnet er? oder was gewinnet der Hr. Vergleicher

gleicher damit? Soll es folgen: Herr Wolff leugnet, daß die Seele den Cörper bewege E. leugnet er auch, daß die Seele den Cörper regiere; so wird müssen so geschlossen werden:

Was man nicht beweget, das regieret man nicht.

Den Cörper beweget die Seele nicht nach Herr Wolffens Meynung.

E. Den Cörper regieret die Seele nicht nach Herr Wolffens Meynung.

Womit getrauet sich denn Herr Lange oder sein Vertheidiger, die majorem zu rechtfertigen? Muß denn alle Regierung durch Bewegung geschehen? Kan denn ein Fürst seine Unterthanen, oder ein General seine Soldaten nicht regieren, wenn er sie nicht beweget? Kan aber eine Regierung ohne Bewegung, (nemlich eine physische und unmittelbare, als davon hier die Rede ist) seyn, wie kan denn folgen, daß Hr. Wolff das regimen animæ in corpus leugne, weil er den influxum physicum animæ in corpus leugnet? Was zeiget sich also hier anders, als des Hrn. Vergleichers Unwissenheit, oder vorsetzliche Vertünchung der begangenen Fehler? Ich thue noch dieses hinzu: A negatione causæ ad negationem effectus kan nicht geschlossen werden, ohne, wenn der effectus nur unter der condition dieser eintzigen causæ seyn kan. Soll nun der influxus physicus animæ in corpus causa, und das regimen animæ in corpus der effectus seyn, und Herr Lange will wider Herr Wolffen à negatione causæ ad negationem effectus schliessen, so muß er zuförderst erweisen, daß das regimen animæ in corpus nicht anders possibel sey, ohne durch den in-

fluxum physicum. Wo ist aber das geschehen? So wenig gewinnet der Herr Gegner, daß er durch seine Vertheidigung die Langischen Fehler nur noch kenntbarer macht.

Ad §. 34. 35.

Erinnerung wegen der Frage, ob der influxus physicus corporis in animam der Unsterblichkeit der Seele zuwider sey.

§. 8. Wenn ich gezeiget, wie Herr Wolff bey sich geschlossen, indem er asseriret, daß der *influxus physicus corporis in animam* der Unsterblichkeit der Seele zu wider lauffe, (N. A. §. 17) so soll solches nach des Herrn Vergleichers hocherleuchtetem Ausspruche nichts weiter weisen, als daß ich keinen ordentlichen Beweis zu führen erlernet. Es erweiset aber neben der Haupt-Sache vielmehr, daß der Herr Vergleicher noch keinen Beweiß heraus zu suchen wisse, und sich nach Art der Knaben einbilde, es folge ein Beweiß nicht, wenn nicht Atqui Ergo dabey gesetzet worden. Er verknüpffet aber mit seiner Unwissenheit zugleich eine Schalckheit. Er setzet andere Sätze, als ich gesetzet hatte, und giebet die seinigen vor die meinigen aus. Ja, er zeiget zugleich dabey, daß er die gemeinsten regulas Logicas nicht wisse. Er setzet unter andern, als ob ich geschrieben: **Die Empfindungen sind deutliche Gedancken. Was folglich keine Empfindungen hat, das hat keine deutliche Gedancken,** und dabey fordert er, ich soll *antecedens* und *consequens* beweisen. Ich will nicht anführen, daß die Forderung des Beweises vom consequente eben so lächerlich ist, als wenn der respondent im disputiren von dem opponenten probatio-

bationem conclusionis fordert. Denn man sieht wohl, daß das consequens und die consequentiam zu unterscheiden, über des Hrn. Vergleichers Horizont sey. Aber, wo stehet denn in meinem Beweise, daß **die Empfindungen deutliche Gedancken** sind? Habe ich nicht vielmehr gesetzet: **Die Gedancken nehmen den Anfang von den Empfindungen**? Und zeiget solches nicht auch die dabey gegebene citation? Es streitet also der Hr. Vergleicher mit seinen Hirn-Gespenstern, und will ich ihm also auch die Freude gönnen, daß er selbst den geforderten Beweis führen möge.

§. 9. Jedoch er hat noch einen Trost übrig. Er giebet vor: **Im Tode des Menschen verlöhre die Seele nach dem *influxu physico* zwar diese Art der Empfindungen und *phantasien*, welche sie im Leben des Menschen hatte; aber sie behielte Verstand, Witz, Einbildungs-Krafft und Gedächtniß; also wäre sie nicht sterblich, sondern unsterblich.** Dieser gegenwärtigen Art der Empfindungen soll also der Verstand ꝛc. entgegen gesetzet seyn. Ist nicht vielmehr dieser Art der Empfindungen eine andere Art derselben zu opponiren? Nun giebt der Herr Vergleicher entweder zu, daß die Seele nach dem Tode des Menschen Empfindungen habe oder nicht; leugnet ers, so bleibet noch der vorige Zweiffel, nemlich, daß der Anfang der übrigen Gedancken fehle (§. 8.); zugeschweigen, daß sich solches mit dem Begriff von der Unsterblichkeit der Seele, den Christus selbst in der Parabel vom reichen Manne insinuiret hat, nicht wird zusammen reimen

Eine andere Erinnerung.

men lassen. Gestehet ers aber zu, und er behauptet doch, daß die Seele nach dem Tode ohne Cörper sey, so muß er nothwendig sagen, daß die Seele alsdenn die Empfindungen vi propria hervorbringe. Warum soll denn solches in diesem Leben bey ihr unmöglich seyn?

Noch eine andere.

§. 10. Getrauet man sich aber, den influxum physicum wider den Vorwurff der Sterblichkeit der Seele gründlich zu retten, so kan ich solches wohl leiden, weil ich in gewaltsamer obtrudirung der Irthümer nicht in der Hallischen Widersacher Fußstapffen treten mag. Mit Hochherfahren und Großthun ist aber die Sache nicht ausgerichtet. Und in dieser Absicht, glaube ich, hat Herr Wolff in der Nachricht von seinen Schrifften §. 100. gesetzet, daß man den *influxum physicum in systemate Wolffiano* beybehalten könne; gleichwie eben derselbe in den Anmerckungen zur Metaphysic §. 340. sich auch nur dahin erkläret hat, daß es schwer zu begreiffen schiene, wie nach dem *systemate influxus physici* die Seele nach dem Tode nicht in einen Schlaff solle verfallen. Indessen hat der Hr. Gegner durch dieses nichts zur Vertheidigung der Langischen Beschuldigung gesagt. Denn diese war, daß Herr Wolff lehre, daß die Unsterblichkeit der Seele dem *regimini animæ in corpus* zuwider sey (v. 130 Fragen n. 10), welches der Herr Gegner, weil es wider die klare Wahrheit ist, nicht zu vertheidigen gewust hat.

Ad §. 36-39.

Ob Hr. Wolff den Menschen vor ein

§. 11. Die Stelle, welche der Herr Gegner aus Metaph. §. 1061. anführet, nehme

nehme ich in keinem andern Verstande an, als daß es eben so ungereimt sey, zu sagen, der Mensch könne aus der Welt abwesend seyn, und es solle doch noch in allen Stücken die vorige Welt bleiben, wie ungereimt es ist, daß eine machine in allen Stücken die vorige machine bleiben könne, wenn gleich ein Rad von derselben weggenommen wird. Heisset denn diß so viel, als daß der Mensch ein Rad in der machine sey? kan man noch kein Gleichniß begreiffen? Will aber der Hr. Vergleicher diesen Worten einen andern Verstand andichten, so machet er die Verwirrung. Denn keinen andern Verstand geben, in Vergleichung anderer Stellen, die Wolffischen Worte. Und hat er also dadurch die dem Herrn D. Langen vorgeworffene Verwirrung (v. Nöthige Antwort §. 19.) schlecht von ihm abgewendet. Es schicket sich auch nicht zu fordern, daß Hr. Wolff den Menschen, nemlich der Seele nach, von der *mechani*schen Nothwendigkeit hätte ausschliessen sollen. Er hat nirgends die propositionem universalem gesetzet:

Rad in der machine halte?

Ob er den Menschen von der mechanischen Nothwendigkeit hätte ausnehmen sollen?

> **Alles, was in der gantzen Welt geschicht, geschiehet** *per necessitatem mechanicam*;

und also bedarff es auch keiner Ausnahme. Die Seele ist genug von der mechanica necessitate ausgenommen, wenn ihr alles, was zur Freyheit gehöret, und die immaterialitas ausdrücklich beygeleget wird. Der locus aus Met. §. 1061. ist kurtz vorher beantwortet und Metaph. §. 884. hat Hr. Wolff deutlich gesetzet:

Die-

Dieses (daß die Bewegungen im Leibe certo respectu nothwendig sind) geschiehet der Freyheit der Seele ohne Nachtheil.

Herr Wolff machet also keine Verwirrung, sondern der Herr Gegner, indem er eine propositionem universalem fingiret, wo keine ist.

Ob Hr. Wolffens Klage über den Mangel der mechanischen philosophen so viel heisse, als daß wenig Nachfolger Spinozæ seyn?

§. 12. Was der Hr. Vergleicher zur Entschuldigung der Langischen ungeschickten Frage: **Ob nicht Hr. Wolffens Klage, daß die wenigsten mechanice philosophiren, eben so viel sey, als daß** *Spinoza* **wenig Nachfolger habe:** (130 Fragen n. 13. f.) wieder §. 20. der nöthigen Antwort beybringet, ist eine vergebliche Tünche. Da Herr Wolff sich deutlich erkläret hat, was er die mechanische Philosophie nenne, Cosmol. Lat. §. 75) so hat weder Hr. Lange, noch der Herr Vergleicher ein Recht, ihm einen fremden Verstand bey seinen Worten aufzudringen. Und wie reimet sich es, daß Hr. D. Lange die Klage, welche Hr. Wolff über den Mangel der mechanischen Philosophie in der Mechanic führet, in die Metaphysic ziehen will, wo von der Seele gehandelt wird? Ist das etwa auch keine Verwirrung?

Ad §. 40-42.

Ob Hr. Wolff den Elementen eine dunckele Vorstellung beylege?

§. 13. Ich habe in der Nöthigen Antwort §. 31. gesetzet; **Hr. Lange schreibe wider die Wahrheit, daß Herr Wolff die** *definition* **der Elemente von der dunckeln Vorstellung hernehme.** Der Herr Vergleicher gestehet auch zu, daß

daß in der *definition*, die Herr Wolff von den *elementen* gegeben, nichts von der denckelen Vorstellung enthalten sey. Aber es soll nun Herr Lange nicht von der *definition*, da er doch expreß dieselbe in den 130 Fragen p. 16. n. 1. genennet hat, sondern von dem, wovon sie genommen, *abstrahiret*, und worauf sie zurück geführet wird, reden. Was ist dieses anders, als ein wanckender Pfeiler eines einfallenden Gebäudes? Wie soll man denn errathen können, wenn Hr. Lange die definition nennet, ob er die definition selbst, oder was anders darunter verstehet? ob das Wort definitio nach dem ordentlichen, oder gantz ungewöhnlichen Verstand von ihm genommen werde? Dasjenige, wovon die definition abstrahiret, und worauf sie zurück geführet wird, ist nicht die definition. Von dieser aber und nicht von jenem hat Hr. Lange geredet. Und also habe ich mit Recht geschrieben, daß er wider die Wahrheit geschrieben habe. Es will aber der Herr Gegner auch zeigen, daß obgleich Herr Wolff den Worten nach die Leibnizische Meynung von der dunckelen Vorstellung in den Elementen von sich ablehne (Metaph. §. 598. 599. it. Anmerckungen ad Metaph. §. 215.), dennoch solches aus seinen *principiis* folge. Denn spricht er: es wäre nichts anders, als örtliche Bewegung und innere Vorstellungs-Krafft möglich. Weil nun Hr. Wolff jene den einfachen Dingen und also auch den *elementis* abspreche (Met. §. 695.) so müsse er ihnen diese beylegen. Es ist aber noch nicht erwiesen, daß nichts weiter möglich sey.

Es

Es sind die benannten zwey Stücke nicht per oppositionem contradictoriam einander entgegen gesetzet, und könte vielleicht noch wohl etwas seyn, das uns zur Zeit auch noch nicht genug bekannt wäre. Man kan die Wolffische Meynung von dieser Sache weiter nachlesen in des Hrn. D. Cramers Vorrede, die er des Hrn. Hee Diss. s. t. simplex compositi genetrix vorgesetzet hat.

Ob aus der dunckelen Vorstellung der elemente der idealismus folge?

§. 14. Gesetzet aber, daß aus den Wolffischen principiis folge, daß den elementen eine dunckele Vorstellungs-Krafft zukomme, so habe ich gefordert, daß man zeigen solle, was *absurdes* darinnen stecke, oder daraus entstehe (N. A. §. 31. a)? Der Hr. Vergleicher will, wie es das Ansehen hat, solches zeigen. Es soll der idealismus daraus folgen. Wenn, spricht er, lauter solche einfache Dinge (nemlich, welche vim obscure repræsentandi haben, als davon jetzt eben die Rede ist) in der Welt sind, und sonst nichts mehr: so kommen die Cörper nur heraus, wenn ein solch einfaches Ding sich viele zugleich in gewisser Art des Beysammenseyns vorstellet, folglich wäre der Cörper nur eine Vorstellung, nicht eine würckliche Sache, und dieses sey der Haupt-Satz des *idealismi*. Hohe Scharffsinnigkeit! Der Hr. Vergleicher beweise doch 1), daß Hr. Wolff nur solche entia simplicia und keine andere statuire. 2) Die consequentiam primam. Beydes wird vor seinen Augen verborgen seyn. Woher zeiget er, daß Hr. Wolff nur entia simplicia, vi obscure repræsentandi

di prædita, statuire? Statuiret er keine menschliche Seelen? Lehret er nicht, daß den menschlichen Seelen deutliche Vorstellungen zukommen (Met. §. 893)? Und wie soll die consequenz folgen? Ich frage, wie das folgen soll: **Wenn die** *entia simplicia*, **aus welchen die würckliche Cörper bestehen** (nemlich, so muß es ex mente Wolfii gesetzet werden, weil dieser die Wircklichkeit der Cörper behauptet), *obscuram repræsentationem* **haben; so folget, daß die Cörper nichts anders, als Vorstellungen, keine würckliche Sachen sind?** Ist nicht die consequenz offenbar contradictorisch? Die Cörper sollen keine würckliche Sachen, nur Vorstellungen der entium simplicium elementarium seyn, und diese machen doch die Cörper würcklich aus. Man siehet hier die Proben der eingebildeten Hoch-Weißheit, nach welcher man andere ohne Grund so dreist zu ignoranten machen darff. Denn es ist augenscheinlich, daß der Hr. Vergleicher eine offenbare contradiction nicht einmal einsehen kan. Und eben diese schlechte Beschaffenheit machet, daß ich wegen der periodorum der entium simplicium nicht mit ihm reden kan. Denn es ist zu glauben, daß solches seinen Verstand gar zu weit übersteigen mögte.

Ad §. 43-45.

Erinnerungen wegen der activität der Seele.

§. 15. **Es soll nirgends bewiesen seyn, daß die Seele ihre Würckungen durch ihre eigene Krafft hervor bringe.** Der Herr Vergleicher wolle erst verstehen lernen, was Herr Wolff von dieser Sache in Psychologia Rationali Lat. geschrie-

schrieben hat, ehe er so kühn urtheilet. Die *Harmonia præstabilita* kan doch eine *hypothesis* seyn, wenn gleich dieses wahr und erwiesen ist. Es sind noch mehr Stücke, die zu derselben gehören, und folgt gar nicht: Sie ist eine *hypothesis*, E. muß eben dieses angenommen werden. Hat es doch das Ansehen, man wisse noch nicht, was Harmonia præstabilita sey. Gesetzt aber, es sey eine hypothesis, daß die Seele durch ihre eigene Krafft ihre Veränderungen hervor bringe. Herr Lange hält nun dieselbe vor unmöglich. Ist es genug, daß ers davor halte? Soll mans etwa auf sein Ansehen glauben? Oder wo hat ers unumstößlich bewiesen? Aber Hr. Wolff soll *a posse ad esse* geschlossen haben. Wo ist das geschehen?

Desgleichen. §. 16. Hr. Lange spricht: der Schluß: die Seele bringet ihre *ideen vi propria* hervor E. brauchet nicht, daß sie ihr von aussen *imprimi*ret werden, sey so gut, als dieser: Kan man mit den Armen flügen, E. braucht man nicht, mit den Füssen zu gehen, (v. 130 Fragen n. 25). Ich soll nun zeigen, was diese Schlüsse unähnlich macht. Es ist aber lächerlich, daß da der Herr Vergleicher den Anfang des §. 54 der Nöthigen Antwort gesehen hat, er gleichwohl das Ende, wo dieselbe Unähnlichkeit bereits gezeiget worden, nicht hat lesen können. Hätte ich solches vorher gewust, so hätte ichs mit grössern Druck wollen setzen lassen.

Ad §. 46.

Ob es gleich ungereimt sey, die §. 17. Wenn Hr. Lange vorgegeben, es sey eben so ungereimt, die Wirck-

lich-

lichkeit der Welt zu leugnen, wie ungereimt es ist zu sagen, daß ein *Triangel* nicht drey Winckel habe, (v. 130 Fr. n. 28); so habe ich darwider eingewendet, daß solches deswegen nicht seyn könne, weil sonst die Wircklichkeit der Welt so nothwendig seyn müste, als die Dreyheit der Winckel im *Triangul* (Nöthige Antwort §. 56). Man antwortet darauf: es sey von der Gleichheit der Gewißheit bey allen beyden die Rede. Nun steht zwar von dieser *restriction* des Langischen Ausspruchs kein Wort in den 130 Fragen, und hat man daher solche nicht errathen können. Wie denn auch ungewiß ist, ob sie sich zum *context* schicke. Weil ich aber niemanden Irthümer wider seine Erklärung aufdringen will, so kan ich mir solches gefallen lassen. Indessen bitte ich den Geneigten Leser, zu erwegen, ob nicht eine *veritas contingens* leichter geleugnet werden könne, als eine *absolute necessaria*? Welches Dinges *oppositum* seyn kan, an dem kan man eher zweiffeln, als an dem, dessen *oppositum nullo modo* seyn kan. Ist nun nicht die Wircklichkeit der Welt eine *veritas contingens*? Ist nicht, daß ein Triangel drey Ecken hat, eine *veritas absolute necessaria*? Wie will man denn in diesem *respectu* mit dem Hrn. D. Langen sagen können, daß die Wircklichkeit der Welt zu leugnen, so ungereimt sey, als wenn man die Dreyheit der Winckel im Triangel leugnen wolte? Und in dieser Absicht habe ich aus Hr. Langens Frage geschlossen, daß er beydes vor gleich nothwendig halten müsse. Denn daß bey vorausgesetzter Wircklichkeit der

Wircklichkeit der Welt, und die Dreyheit der Winckel im Triangel zu leugnen?

Welt diese so gewiß sey, als die Dreyhet der Winckel im Triangel, verstehet sich ohnedem. Muß man aber die Wircklichkeit der Welt voraus setzen, so kan man nicht schlechthin sagen, daß das eine eben so ungereimt sey zu leugnen, als das andere.

Ad §. 47. 48.

Ob Hr. Wolff durch die statuirte Verknüpffung unter den Vorstellungen der Seele die Freyheit derselben aufhebe?

§. 18. Hr. D. Lange fraget, ob nicht, weil Herr Wolff eine Verknüpfung unter den Vorstellungen der Seele behaupte, also, daß die folgende in der vorhergehenden gegründet sey, dadurch der Seele die Freyheit gänglich abgesprochen werde (v. 130 Fragen n. 33. a.)? Ich habe darauf unter andern geantwortet, daß diese *consequenz* nicht folge. Denn die Freyheit gehöre zum Willen und nicht zum Verstande, und jener könne doch frey seyn, wenn gleich bey diesem, *excepta applicatione*, keine Freyheit gefunden werde (Nöthige Antwort §. 60). Der Herr Vergleicher ändert nun die Frage, und will sich, damit es einen Schein habe, dabey auf Metaph. §. 943 beziehen, als nach welchem die Seele diese und nicht andere Vorstellungen, und zwar in dieser, nicht in anderer Ordnung hervorbringe, weil es ihre Krafft nicht anders mit sich bringe. Wird ihn das helffen? Gar nicht. Denn er kan nicht sehen, daß, was Herr Wolff daselbst geschrieben, nur sub hypothesi, die er aber nicht statuiret, nemlich, daß die cörperliche Welt nicht wircklich da seyn soll, gesetzet worden. Gesetzt aber, daß einiges, was er l. c. gesetzt, auch seiner Mey-

nung

nung, oder seinen principiis gemäß sey, so würde weiter nichts daher erhellen, als daß die sinnliche Vorstellungen in der Seele nothwendig sind. Denn daß Herr Wolff daselbst von den sinnlichen Vorstellungen rede, siehet man klar aus dem vorhergehenden §. 941. Metaph. auf welchen sich der citirte §. 943 beziehet. Wie soll denn nun der neue Schluß folgen:

Die *Sensationes* sind in der Seele nothwendig.

E. Hat die Seele keine Freyheit?

Der Herr Gegner excipiret weiter: wo denn in den Fragen das Gegentheil dessen behauptet, was verständige *Philosophi* von der Freyheit gelehrt hätten? Freylich wird das Gegentheil gelehrt. Denn wenn die Freyheit dadurch soll verleugnet werden, daß unter den Vorstellungen der Seele eine Verknüpfung ist, und daß der Verstand und die sensus, excepta applicatione, nicht frey sind, so muß ja Herr Lange die Freyheit in den Verstand setzen, da verständige Philosophi sie vielmehr in den Willen vermöge der Erfahrung gesetzet habe. Ubrigens bin ich, als respondens, nicht schuldig, die *convenientiam* der Wolffischen Lehren mit den Lehr-Sätzen verständiger *Philosophorum* zu zeigen, sondern Herr Langen und seinen Vertheidigern, als opponenten, wird gebühren, die disconvenientiam zu beweisen. Weil aber der Herr Vergleicher diese Ungültigkeit seines raisonnirens vielleicht selbst, obgleich dunckel, eingesehen hat; so setzet er noch etliche Zeilen von Schimpf-Reden hinzu, um der nichtigen Sache dadurch einen Schein zu geben; welche aber

zu nichts anders dienen, als daß er dadurch die Blösse und den Ungrund seiner Sache destomehr bekräfftige, und zugleich darthue, daß er selbst derjenige sey, den er hat vorstellen wollen.

Ad §. 49. 50.

Ob ich einen Widerspruch begangen?

§. 19. Wenn Herr Lange der Seele eine wirckſame *direction* über den Leib beyleget, (v. 130 Fr. p. 39) so habe ich gewünschet, daß er möchte erkläret haben, wie er das Wort verstehe, weil man ohne dieses seine Gedancken nicht errathen könne, und also das Wort vor dunckel halten müsse (Nöthige Antwort §. 69). Gleichwohl habe ich l. c. §. 71. gesetzt, daß nach dem *systemate Wolffiano* die Seele nicht das *principium effectivum* der Bewegungen des Leibes sey. Der Herr Vergleicher will daher eine contradiction erzwingen; denn wenn ich selbst die Redens-Art vom *principio effectivo* brauchte, so könnte mit *effectiva directio*, kein dunckel Wort seyn. Man sehe hier die schlechte Art zu raisonniren des Hrn. Gegners. Wie folget das: Wenn ich das Wort: principium effectivum, brauche, so weiß ich, was ich darunter verstehe. E. Soll ich auch wissen, was Herr Lange eine wirckſame direction nennet? Man siehet also vielmehr, daß der Herr Vergleicher nicht weiß, was er schreibet.

Ad §. 51.

Erinnerung wegen einer Redens-Art.

§. 20. Ob der Hr. Gegner sagen will: Der menschliche Leib hat eine Seele, oder der Mensch hat eine Seele, darinnen will ihm seine Freyheit nicht mißgönnen.

Mit

Mir ist genug, nach dem in der Nöthigen Antwort §. 69. gegebenen Begriff gezeiget zu haben, daß im systemate Wolffiano der menschliche Leib keine blosse machine sey. Daß aber Herr D. Lange diese Frage: **Ob der menschliche Leib eine blosse** *machine* **sey?** aufgeworffen, ist aus seinen eigenen Worten klar (v. 130 Fragen p 39), ungeachtet er noch eine andere Frage damit verbunden hat.

Ad §. 52–55.

§. 21. Ich hatte gesetzet, die Seele sey nach der Wolffischen Meynung *typicum vel exigitivum principium* von den freywilligen Bewegungen des Leibes (Nöth. Antw. §. 71. seq.) Der Herr Gegner spricht: **Es wäre auf die Weise die Seele** *causa moralis* **von den freywilligen Bewegungen des Leibes; das gehe aber nicht an, weil der Leib keinen Verstand habe.** Das ist eben so scharffsinnig geschlossen, als ob man sagen wolte: **Der Burgmeister kan nicht** *causa moralis* **davon seyn, daß die Uhr auf dem Thurm so und nicht anders gehet. Denn die Uhr hat keinen Verstand;** eben als ob nicht ein dritter seyn könte, der auf den Willen des Burgmeisters die Uhr so, oder anders stellete. Die application kan der Hr. Vergleicher durch eine Vergleichung des §. 71. der Nöthigen Antw. mit dem gegenwärtigen selber suchen. In wie weit aber die *harmonia praestabilita* von GOtt komme, und in wie weit die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele in derselben natürlich sey, darinnen

Ob die Seele causa moralis von den motibus voluntariis des Leibes seyn könne?

Erinnerungen.

kan dem Herrn Gegner der §. 61 der Nöthigen Antwort zum Unterricht dienen, weil man wohl siehet, daß er sich in dieser Sache noch nicht finden kan, und ich sein Schmähen gerne mit Wohlthun und gutem Unterricht vergelten will, gleichwie es ihm auch gut seyn wird, den §. 72 noch einmahl durchzulesen, damit er die Sprache des Hrn. Rectoris daselbst recht verstehen lernen möge.

Erinnerung.

§. 22. Was der Herr Gegner §. 54. 55. vorgebracht, darauf bin ich jetzt zu antworten nicht schuldig. Herr Lange hat vorgegeben, daß Herr Wolff einen *circulum vitiosum* begehe, wenn er behauptet, der *influxus physicus* sey wider die Ordnung der Natur (130 Fr. n. 37). Ich habe darauf gezeiget, daß es kein *circulus vitiosus* sey, sondern daß Herr Wolff *a genere ad speciem* schliesse, (Nöth. Antw. §. 80). Weil nun der Herr Gegner nicht hat von neuen bestätigen wollen, daß der circulus begangen sey, sondern dagegen andere Dinge vorgebracht, ich aber jetzt nur meine Antwort zu vertheidigen, mir vorgesetzet, so werde auch dasselbe übergehen können. Daher will ich nur obenhin erinnern, daß dadurch der Sache nicht abgeholffen werde, wenn der Herr Vergleicher spricht: der *influxus physicus animæ in corpus* setze voraus, daß die Seele, indem sie mit der Materie vereinigt ist, den Cörper bewege; und dergleichen Bewegung sey der Ordnung der Natur nicht zu wider; denn das sey nur derselben entgegen, wenn eine *substantia simplex finita*, welche von der *materie* ganz

Ob die Seele den Cörper bewege, indem sie mit materie vereiniget ist?

gantz abgesondert, *localiter* bewegen solte. Nemlich wenn die Seele, quatenus sie mit Materie vereiniget ist, ihren Cörper beweget, so fraget sich von neuen: **wodurch denn die Materie, die mit der Seele vereiniget ist, beweget wird?** Soll dieselbe durch die Seele, besonders betrachtet, (denn so muß sie jetzt betrachtet werden, weil ich jetzt die Materie, welche, mit ihr vereiniget, ihr entgegen setze) beweget werden, so hat Herr Gegner zugestanden, daß solches wider die Ordnung der Natur sey; Soll aber dieselbe durch andere Materie beweget werden, daß also eine cörperliche Bewegung aus der andern komme, so lauffet es auf die harmoniam præstabilitam hinaus, welche doch der Herr Gegner improbiret.

Ad §. 56-62.

Ob Hr. Wolff behaupte, daß kein Geist in den Cörper wircken könne?

§. 23. Weil Herr Lange der Wolffischen Philosophie den allgemeinen Satz beymisset: **Kein Geist kan in den Cörper wircken** (130 Fr. n. 40); Herr Wolff aber expreß wider denselben protestiret hat, so habe ich gefordert, **daß man den *locum* zeigen soll, wo derselbe in dieser Philosophie stehe** (Nöthige Antw. §. 90). Der Herr Vergleicher will nun den locum weisen, und führet Metaph. §. 762. an, allwo diese Worte stünden: **Die Wirckung des Leibes und der Seele in einander ist der Natur zu wider, darum hat man genugsamen Grund, sie vermöge des Grundes des Widerspruchs zu verwerffen.** Darin soll nun der Satz liegen: **Die Seele, als ein Geist, kan nicht in den Cörper wircken,** oder derjenige, dessen Aufweisung aus der

Wolffischen Philosophie ich eigentlich gefordert, und der in diesem stecket: Kein Geist kan in den Cörper wircken. Vortreffliche Vergleichung! Man zeige doch, wie hier eines in dem andern stecken soll? Sind etwa diese zwey Sätze:

Kein Geist kan in den Cörper wircken und die Wirckung des Leibes und der Seele in einander ist der Natur zuwider.

æqui pollent? Oder siehet der Herr Vergleicher nach seinen künstlichen Vergleichungen sie etwa als eine eintzige proposition an? Oder will er etwa den ersten Satz aus dem letzten schliessen? Muß er dabey nicht so argumentiren:

Die Seele kan nicht in den Cörper wircken: Denn es ist solches der Ordnung der Natur zuwider.

E. **Kan kein Geist in den Cörper wircken?**

Welcher Schluß, da die Seele eine species von Geistern ist, sich in folgenden resolviret:

Quidam spiritus non potest agere in corpus.
E. Nullus spiritus potest agere in corpus.

Dieser Schluß aber folget so gut, als ob ich sagen wolte:

Etliche Thiere können nicht fliegen.
E. Kein Thier kan fliegen. Oder
Etliche Speisen sind nicht gesund.
E. Keine Speise ist gesund;

Welcher Schlüsse Ungültigkeit man mit Händen greiffen kan. Ich will den Leser den Ungrund der gegenseitigen Sache noch anders vorlegen: Herr Wolff saget Metaph. §. cit.

Die

Die Seele kan nicht in Cörper wircken, weil solches der Ordnung der Natur zuwider ist.

Daraus will Gegner den Satz machen:

Die Seele, als ein Geist, kan nicht in den Cörper wircken.

Wie soll aber das folgen? Wenn ich den Satz nennete:

Der Regen kan den Erdboden nicht trucken machen.

Und der andere wolte daraus diesen Satz formiren oder schliessen:

E. Der Regen, quatenus er ein Cörper ist, kan den Erdboden nicht trucken machen.

So würde er auslachens würdig seyn. Nemlich, obgleich die Trucknung des Erdbodens von dem Regen zu leugnen ist, so folget deswegen nicht, daß sie qua conceptum genericum corporalitatis von ihm zu leugnen sey, weil sie wohl qua conceptum specificum von ihm zu verleugnen seyn kan. Eben so, wenn man saget: **Die Seele kan nicht in den Cörper wircken,** so folget gar nicht, daß sie eben, *quatenus* sie ein Geist ist, nicht in den Cörper wircken könne. Denn es könte wohl seyn, daß die Wirckung in den Cörper nur von ihr, quatenus sie dieser nemlich, ein eingeschränckter Geist ist, zu verleugnen wäre. Will aber der Hr. Gegner die particul als nicht durch quatenus, sondern durch das pronomen relativum: qui, quæ, quod verstehen, so ändert er den statum controversiæ, und begehet eine logomachie. So vortrefflich weiß sich der Herr Vergleicher zu verantworten, und dieses ist nun der

theure Mann, welcher nach seiner hohen Weißheit andern Hohn sprechen darff. Nur eins ist dabey gut, daß er seinen Irthum und seine Blösse erkenne, und der Wahrheit nicht weiter widerspreche; welches ihm auf besondere Weise zum Ruhm gereichen wird.

Der Herr Gegner verkehret meine Worte.

§. 24. Herr D. Lange setzet voraus, daß im *systemate Wolffiano* die Seele gegen ihren Cörper nicht wircken könne, und argumentiret daher in 130 Fragen n. 40. ex mente athei wider diese Philosophie so:

Was die menschliche Seele, als ein Geist, nicht thun kan gegen ihren Cörper ins kleine, das kan auch GOtt nicht thun gegen die Welt ins grosse.

Weil er aber schon vorher gesehen, daß man inter spiritum finitum & infinitum distinguiren würde, so setzet er l. c. num. 2. diese restriction hinzu, und formiret expreß die majorem so:

Was die Seele, als ein eingeschränckter Geist, nicht thun kan ins kleine gegen ihren Leib, das kan auch GOtt bey seiner Vollkommenheit (oder als ein spiritus infinitus) nicht thun ins grosse, nemlich gegen die Welt.

Nun habe ich in der Nöthigen Antw. §. 91. seqq. die Falschheit dieser majoris augenscheinlich dargethan, und an dem Exempel von der Schöpffung gezeiget, daß es nicht folge, daß, was ein *spiritus finitus* nicht kan, der *infinitus* auch nicht könne. Die klaren Worte werden solches ausweisen. Der

Herr Vergleicher sieht nun wohl, daß er darwider nichts aufbringen kan. Darum verdrehet er die Sache, und giebt unverschämter Weise wider die klare Wahrheit vor, als ob ich statt des vorhergehenden diesen Satz:

Was die Seele, als ein Geist, gegen den Cörper nicht vermag, das vermag auch GOtt nicht gegen die Cörper.

geleugnet und bestritten hätte, daher er denn weiter fingiret, als ob ich nicht einsehe, daß, **was von der Seele, als einem Geiste, gesagt wird, von einem jeden Geiste gelten müsse.** Ich habe aber von der Seele, als einem Geiste, gar nicht geredet und vielmehr behauptet, daß es **nicht folge, daß was bey einem** *spiritu finito* **nicht ist ins kleine, bey einem** *infinito* **auch nicht seyn könne ins grosse.** Es mag also ein jeder unpartheyischer urtheilen, ob es auch rechtschaffen disputiret sey, daß man dem andern augenscheinlich die Worte so zu sagen im Munde umkehret?

§. 25. Und wo kommt solches seltenes disputiren wohl anders her, als daß man entweder, aller eingebildeten hohen Spitzfindigkeit ungeachtet, dieser Sachen noch gar unkundig ist, und sich einbildet, spiritus und spiritus finitus wären einerley, oder daß man aus schalckhafften Gemüthe, nach Art seines Vorgängers, die Sachen mit Fleiß verwirret, und in der Verwirrung ein præsidium iniquitatis & malæ causæ suchet, dergleichen Dinge doch nicht anders, als ein verschwindender Nebel, anzusehen sind? Wo solches herrühre?

Ob der Seele, als einem Geiste, das Vermögen, den Cörper zu bewegen, abgesprochen werde?

§. 26. Ich habe gesagt: **Es sey der Seele, als einem Geiste, d. i. quatenus sie ein Geist ist, die Wirckung auf den Leib nicht abgesprochen worden** (Nöthige Antw. §. 92). Ich habe solches mit Recht gesagt. Denn in der Wolffischen Philosophie ist nirgends der Satz zu finden, daß kein Geist in den Cörper wircken könne, und da der Herr Gegner, daß er darin enthalten sey, hat beweisen wollen, so hat er weiter nichts, als seine myopiam logicam dadurch dargethan (§. 23). Zwar spricht er: **Weil Hr. Wolff leugne, daß die Seele bloß durch ihren Willen die Bewegung im Leibe hervor bringe, der Wille aber vor den Geist gehöre; so leugne er auch, daß die Seele, als ein Geist, den Cörper bewegen könne.** Weil ihr aber der Wille zukommt, nicht nur, quatenus sie in genere ein Geist, sondern auch quatenus sie ins besondre eben dieser eingeschränckte Geist ist, so folget noch nicht, daß ihr, als einem Geiste überhaupt, das Vermögen, den Cörper zu bewegen, abgesprochen werde.

Ob Herr D. Lange a specie ad speciem geschlossen?

Ubrigens ist es eine aus Hr. D Langens eigenen Worten offenbare Sache, daß er *a specie ad speciem* geschlossen, wenn er vorgiebet, daß was die Seele, als ein *spiritus finitus*, nicht kan ins kleine, der *infinitus* nemlich GOtt auch nicht könne ins grosse (130 Fragen n. 40. a. c.). Denn ohn Zweiffel sind spiritus finitus und infinitus species von Geistern, und wird der Herr Vergleicher durch sein Schimpffen solches aus den 130 Fragen nicht

aus-

auskratzen. Soll es aber wieder anders nemlich so heissen:

> Was der Seele, dem eingeschrenckten Geiste, als einem Geist unmöglich ist ins kleine, das ist auch GOtte, dem *infinito spiritui*, als einem Geiste, unmöglich ins grosse.

so gebe ich zu, daß auf die Weise nicht sey a specie ad speciem geschlossen worden; leugne aber, daß in der Wolffischen Philosophie der Seele, quatenus sie ein Geist ist, die potentia corpus movendi abgesprochen worden (§. 23).

Ad §. 63.

§. 27. Ich habe zugestanden, daß, wenn man den *influxum physicum* eine physische, die *Harmoniam præstabilitam* aber eine *metaphysi*sche *union* zwischen Leib und Seele nennen will, alsdenn nach Herr Wolffens Meynung zwischen Leib und Seele eine *metaphysi*sche *union* sey. Ich habe aber gefraget, warum die *harmonia præstabilita* eben eine *metaphysi*sche *union* heissen soll? (Nöth. Antw. §. 93). Man antwortet darauf, daß Hr. von Leibnitz in præf. ad Theod. p. 45. und in Theod. §. 59. sie so genennet. Ist dadurch der Frage ein Gnügen geschehen? Gar nicht. Denn ich habe nicht gefraget, ob dieser oder der sie so genennet? sondern, warum sie also heissen soll? die vorgeworffene Unwissenheit ist also bey dem Hrn. Gegner, indem er die zwey Fragen nicht zu unterschieden weiß. Wenn aber die Hauptsache ausgemacht ist, wie es mit dem commer-

Ob die H. P. eine metaphysische union zwischen Leib und Seele sey?

mercio animæ cum corpore zugehe, so wird an den Benennungen nichts liegen.

Ad §. 64-67.

Ob Hr. Wolff sich widerspreche, wenn er nach der H. P. den Handlungen des Menschen den blossen Schein der Nothwendigkeit beyleget?

§. 28. Was der Hr. Gegner hier vorbringet, ist abermahl ein leerer Vorwand. Hr. Wolff hat Metaph. §. 781. sich einen Einwurff gemacht: als ob nach der *Harmonia præstabilita* alles Thun und Lassen des Menschen nothwendig zu seyn schiene, weil der Leib von andern Cörpern zu seinen Bewegungen *determiniret* würde; aber denselben auch Met. §. 884. beantwortet, daß die *necessitas hypothetica* zwar in den Bewegungen des Leibes sey, aber die Freyheit der Seele dabey ungekräncket bleibe u. s. w. Wenn nun Hr. Lange nur den Einwurff wider Herr Wolffen repetiret, aber auf die gegebene Antwort nicht regardiret, noch ihre Unzulänglichkeit gezeiget hat (v. 130 Fragen n. 44), so habe ich billig an der Art zu controvertiren ausgesetzet; Gleichwie ich auch, als respondens nicht schuldig bin, die Zulänglichkeit der Antwort zu zeigen, sondern der opponens die Unzulänglichkeit zeigen muß. Wenn aber der Herr Gegner die Unzulänglichkeit der von Hr. Wolffen wider seinen ihm selbst gemachten Einwurff zeigen will, so gewinnet er damit nichts. Denn er setzet voraus, daß nach dem *Systemate Wolffiano* der Seele keine wahre Freyheit zukomme. und berufft sich dabey auf seinen obigen §. 47, welcher aber allbereit oben §. 18. seine Abfertigung bekommen hat. Und da der Herr Gegner oben §. 51. so

sorg-

sorgfältig unter dem Leibe und dem Menschen distinguiret hat; so wird er auch einsehen können, daß es keine contradiction sey, wenn man den Bewegungen des Leibes eine Nothwendigkeit, dagegen aber den Handlungen des Menschen den blossen Schein einer Nothwendigkeit beyleget. Denn daß die Freyheit der Seele im systemate Wolff. ein non ens sey, ist nicht erwiesen, und kan in Ewigkeit nicht erwiesen werden.

Ad §. 68-70.

Ob Hr. Wolffen ein Wiederspruch vorgeworffen worden, weil er dem Cörper die Freyheit denegiret?

§. 29. Wenn Herr Wolff zugiebet, daß in den Bewegungen des Leibes nach der *Harmonia præstabilita* eine Nothwendigkeit sey, aber dagegen leugnet, daß deswegen alle Handlungen des Menschen nothwendig sind, allermassen jenes die Freyheit der Seele, und die *dependenz* der *motuum voluntariorum* des Leibes von dem Willen der Seele nicht aufhebet (Met. §. 781. coll. §. 884), so hält Hr. Lange solches vor eine contradiction. Denn er spricht: Durch die Nothwendigkeit der Bewegungen des Leibes erfolge eine *fatale* Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen mit aufgehobener Freyheit (vid. 130. Fragen n. 44. a.). Ich habe darauf geantwortet, daß, wenn er die Nothwendigkeit der Bewegungen des Leibes der Freyheit des Menschen zuwider zu seyn achtete, so würde er, um die Freyheit des Menschen zu behaupten, auch den Bewegungen des Leibes die Freyheit beylegen müssen, und dieses könne er doch

nach

nach seinem eigenen *systemate influxus physici* nicht thun (vid. Nöth. Antwort §. 103). Der Hr. Gegner aber antwortet darauf: Wer hat darum dem Hrn. Wolff einen Widerspruch vorgeworffen, daß er dem Cörper die Freyheit abspricht? Und doch ist solches per consequentiam aus Herr Langens Frage klar. Denn wenn Herr Wolff saget: Die Nothwendigkeit der Bewegungen des Leibes hebe die Freyheit in den menschlichen Handlungen, nemlich respectu der Seele, nicht auf; so spricht ja Herr D. Lange: das resolvire sich in das principium: possibile est, idem simul esse & non esse. Man sieht also, daß es bey des Herrn Gegners Vergleichungs-Schrifft eintrifft, was er von der meinigen fälschlich gesuchet hat, nemlich, daß Unverstand und Bosheit sich darinnen mit einander paaren.

Ad §. 71. 72.

Was vor eine Nothwendigkeit der Bewegungen nach dem influxu physico nicht statt habe?

§. 30. Endlich giebt man zu, daß in *systemate influxus physici* der Cörper keine Freyheit in seinen Bewegungen habe; aber es sey doch nach demselben in den Bewegungen des Leibes keine Wolffische Nothwendigkeit, die vom *fato mechanico* abstamme. Dieses muß nach den principiis der Wolffischen Philosophie so viel heissen: Es sey nach dem *influxu physico* keine solche Nothwendigkeit in den Bewegungen des Leibes, daß die Bewegungen durch die eigne Krafft des Cörpers seiner *structur* gemäß aus andern vorhergehenden Bewegungen hervor gebracht werden.

den. Dieses habe ich auch nicht gesagt, sondern die Nothwendigkeit der Bewegungen des Leibes, welche im influxu physico statt hat, auf eine andere Art erkläret (vid. Röth. Antwort §. 103).

Ob nicht nach demselben eine unicitas motuum in corpore sey?

§. 31. Aber nun sollen die Bewegungen des Leibes nach der *Harmonia præstabilita* in dem eingerichteten *mechanismo* eine *unicitatem* einschliessen, und daher nur *per denominationem externam* freywillig, vor sich aber nothwendig seyn. Wie aber, daß der Hr. Vergleicher nicht einsiehet, daß den Bewegungen des Leibes nach dem influxu physico auch eine unicitas beygeleget werden muß? Denn gesetzt, daß die Seele den rechten Arm bewegen wolle, und also den impulsum dahin gebe, so kan ja, posito influxu physico, auch nur unicus hic motus nemlich des rechten Arms erfolgen. Oder soll denn, wenn die Seele den rechten Arm beweget, und bewegen will, etwa dadurch die Bewegung in den lincken Fuß fahren? Es bleibet also auch im influxu physico eine unicitas motuum, licet non a vi corporis, sed ab impulsu animæ pendens. Wenn nun die major wahr ist, die der Herr Gegner annimmt:

> Wo eine *unicitas motuum* ist, da sind dieselben schlechthin nothwendig, und nur *per denominationem externam* frey;

so müssen auch bey dem influxu physico die Bewegungen des Leibes schlechthin nothwendig, und nur per denominationem externam frey seyn. Aber, spricht man, im *influxu physico* sind die Bewegungen des Leibes in ihrer *determination* von

der freyen *direction* der Seele abstammig. Ist es denn in der Harmonia præstabilita nicht auch so? Ist nicht nach derselben der Cörper deswegen so eingerichtet, daß er jetzt diesen und keinen andern motum hervor bringet, weil die Seele jetzt dieses und nichts anders will? würde er nicht andere Bewegungen hervor bringen, wenn die Seele etwas anders wolte? Sind also nicht auch nach der H. P. die Bewegungen des Leibes in ihrer determination von dem freyen Willen der Seele dependent? Nur dieses übersteiget des Hrn. Gegners horizont. Es bleiben also doch beyde systemata in so weit einerley.

Ad §. 73-76.

Ob es ein Widerspruch sey, wenn Herr Wolff die Bewegungen des Leibes nothwendig und auch contingent genennet?

§. 32. Herr Wolff hat die Bewegungen im Leibe *contingent* und auch nothwendig genennet (Met. §. 885. 884). Dieses soll eine *contradiction* seyn. Es hat sich Hr. Wolff darauf selbst, obgleich nicht Metaph. §. 884, doch in den Anmerckungen ad Metaph. §. 333. erkläret, daß er nur *necessitatem hypotheticam* verstehe, dergleichen die *contingenz* nicht aufhebet. Und da nun interpretatio avthentica unstreitig der doctrinali vorzuziehen, so ist es ein unbilliges Verfahren, wenn der Herr Gegner nach dem canone: analogum, per se positum stat in famosiori significatu, dem Hrn. Wolff durchaus wider seine eigene Erklärung daher eine necessitatem absolutam aufdringen will. Aber man will auch die necessitatem hypotheticam nicht gelten lassen. Man spricht: Wenn Herr Wolff schreibet:

her: wir müssen ferner mercken, daß das zufällige in den Cörpern anzusehen ist, als etwas, so von der Freyheit GOttes herrühret (Anmerckungen ad Metaph. §. 333); so gebe er dadurch zu, daß die Cörperlichen Begebenheiten an sich gar keine innerliche Zufälligkeit haben. Herr Wolff redet aber l. c. in den vorhergehenden Worten von der Wircklichkeit, und will so viel sagen: Es rühre von der Freyheit GOttes her, daß das Zufällige in den Cörpern wircklich da ist. Daraus soll nun folgen: E. Leugnet er die innere Zufälligkeit der Cörperlichen Begebenheiten, ins besondere bey dem menschlichen Cörper. Man zeiget aber nicht, wie das folgen soll. Es fället also hin, daß Herr Wolff nur Sagungsweise eine Zufälligkeit und Freyheit behaupte, und in der That ein *fatum*.

Ad. §. 77-82.

Ob die Freyheit bey Hn. Wolffen eine fatale nothwendigkeit einschliesse?

§. 33. Weil nun also was der Herr Gegner vorher geschwatzet hat, nicht bestehen kan; so muß auch zugleich mit umfallen, was er daher schliesset. Nemlich weil es falsch ist, daß die *contingenz* von Herr Wolffen auf eine *fatale* Nothwendigkeit gestellet werde (§. 32), so ist auch falsch, daß die Freyheit nach ihm eben dieselbe Nothwendigkeit habe, ungeachtet er Met. §. 885. gesetzet, daß gleichwie bey der Seele Freyheit, also in den Cörperlichen Dingen Zufälligkeit sey. Und daher kan auch der Spruch Senecæ: Volentem fata ducunt, nolentem trahunt; auf die Wolffische Philoso-

losophie eben so wenig gedeutet werden, wie wenig sich der Pophanß und Knecht-Ruprecht daher schicken, zumahl da diese beyde Herren vielleicht besser auf die zwey Vertheidiger der Langischen 130 Fragen sich schicken mögten. Denn in welchem Verstande die angeführten loca Metaph. §. 885. zu nehmen, solches ist bereits in der Nöth. Antwort §. 131. gezeiget worden. Nur hat der Herr Vergleicher solches nicht sehen wollen. Denn wie wäre er sonst auf seine Schmähungen gekommen? Es kommt aber nicht darauf an, ob er die in der Nöth. Antwort angezeigten Langischen Fehler gestehen, oder dieselben lieber durch ausgestossene Schmähungen zudecken will. Dergleichen Vertünchungen können bey verständigen Lesern keinen Beyfall finden.

Ad §. 83-85.

Ob Herr D. Lange in syllogismo conditionali recht a falsitate antecedentis ad falsitatem consequentis geschlossen habe?

§. 34. Herr D. Lange giebet vor, daß durch die *harmoniam præstabilitam* die *existenz* GOttes den Atheisten zum Gelächter gemacht werde (vid. 130 Fragen n. 50). Denn der Atheist werde sagen:

Si datur harmonia præstabilita, datur Deus.
Sed falsum est prius E. etiam posterius.

(v. Entdeckung p. 189). Ich habe die Richtigkeit der form in diesem Schlusse geleugnet. Denn ob man gleich *a falsitate antecedentis ad falsitatem consequentis* schliessen könne, wenn das *consequens* nur unter der einzigen *condition*, die im *antecedente exprimiret* worden, seyn kan: so habe doch solches in diesem

casu

casu nicht statt (Nöth. Antwort §. 120). Es ist unleugbar, daß man ohne die harmoniam præstabilitam die existenz GOttes erkennen kan; Sonst müsten alle diejenigen, die vor Leibnitzen gelebet, nichts von GOtt gewust haben. Was weiß nun der Herr Vergleicher darwider einzuwenden? Er getrauet sich, die Richtigkeit des Langischen Schlusses zu behaupten. Er spricht: **Herr Lange setze voraus, was Hr. Wolff** *Metaph.* §. 1050. 1051. **gelehret, daß durch die** *harmoniam præstabilitam* **die Vollkommenheiten GOttes am meisten offenbaret werden;** daher denn folgen soll, daß **wenn die** *harmonia præstabilita* **weggenommen würde, auch der Grund zur Erkäntniß der Vollkommenheiten, und also auch der Wircklichkeit GOttes wegfiele.** Wo stehet aber, daß Hr. Lange jenes voraus gesetzet habe? Nirgends. Der Hr. Vergleicher gesteht selbst, daß **Hr. Lange solches nicht gesetzet habe.** Woher soll man denn errathen können, was Hr. Lange in seinen Gedancken voraus gesetzet? Und woher beweist der Hr. Vergleicher, daß Hr. Lange solches voraus gesetzet? zeigt sich es nicht gar zu klar, daß er nur allerhand Decken suchet, darunter er die Langischen Fehler gern verstecken will? Sie mögen aber wohl so weit reichen, als sie langen. Denn gesetzt, Herr Lange habe voraus gesetzet, was Hr Wolff Metaph. l. c. gezeiget, nemlich, daß durch die *harmoniam præstabilitam* **die Vollkommenheiten GOttes über alles oder mehr, als wir zu begreiffen fähig sind, erhöhet werden.** Was gewinnet man damit? Ich leugne, daß die form in demselben Syllo-

gismo richtig sey, wenn nicht bewiesen wird, daß GOtt nur unter der eintzigen condition, nemlich, wenn die harmonia præstabilita wircklich ist, seyn, oder erkennet werden könne. Und dieses hätte man also erweisen sollen, wenn man die krumme Sache gerade machen will. Wie folget es denn nun:

> Die *harmonia præstabilita* erhöhet die Vollkommenheiten GOttes mehr, als wir zu begreiffen fähig sind, oder über alles.
>
> E. Kan man die Wircklichkeit GOttes nur unter der eintzigen *condition* erkennen, wenn die *harmonia præstab.* ist.

Der Schluß kommt mir vor, als ob man so schliessen wolte:

> Das Werck der Erlösung erhöhet die Vollkommenheiten GOttes über alles, oder mehr, als wir zu begreiffen vermögen. Phil. IV. 7. Eph. III. 19. Græc.
>
> E. Kan man die Vollkommenheiten und also auch die Wircklichkeit GOttes nur unter der eintzigen condition erkennen, wenn das Werck der Erlösung ist.

Woraus denn folget, daß auch Adam im Stande der Unschuld GOtt und seine Vollkommenheiten nicht erkannt habe, weil er nemlich vom Wercke der Erlösung nichts wuste, und daß es falsch seyn wird, daß man GOtt aus den Wercken der Schöpffung erkennen könne, welches doch Paulus Röm. I. 19. 20. gelehrt hat. Wie schön bestehet nun der Hr. Vergleicher mit seinen Tünchen und Decken, die doch nirgends zureichen? Das beste vor Ihm ist, daß er die begangenen Fehler nicht weiter zu entschuldigen suche.

§. 35.

§. 35. Und wie will man denn nun weiter vorgeben, daß Hr. Wolff durch die *harmoniam præstabilitam* dem Atheisten Anlaß gebe, sich in seinem Irthum zu bestärcken? Soll es etwa dadurch geschehen, daß Herr Wolff behauptet, es würden durch die *harmoniam præstabilitam* die Vollkommenheiten GOttes mehr erhöhet, als wir begreiffen können? Warum wird denn nicht auch durch das Werck der Erlösung den Atheisten die Lehre von GOtt lächerlich gemachet, weil auch durch dieses die Vollkommenheiten GOttes unendlich erhöhet werden? Und wie soll dadurch den Atheisten Anlas zu seinem Irthum gegeben werden, daraus man selbst auf die Wircklichkeit und Eigenschafften GOttes schliessen kan? Und hat nicht Herr Bülffinger in comment. hypothet. de Harmonia præstabilita §. 255 seqq gezeiget, wie solches von der harmonia præstabilita geschehen könne, ohne, daß solches bißher umgestossen worden?

Ob durch die H.P. die Lehre von GOtt dem Atheisten lächerlich gemacht werde?

§. 36. Es ist auch falsch, wenn vorgegeben wird, daß Herr Wolff die *Theologiam naturalem* auf die *harmoniam præstabilitam* gegründet habe. Denn 1) er hat zwar in dem Erweiß pro existentia Dei die thesin angenommen, Met. §. 941. Daß die Seele den Grund ihrer Vorstellungen mit ausser sich, nemlich in dem Stande ihres Cörpers, in der Welt habe, und also *hoc respectu*, von der Welt *dependent* sey. Ist denn aber diese eine thesis die harmonia præstabilita? Wie kan man so kühn den Theil vor das gantze ausgeben?

Ob Hr. Wolff die theologiam naturalem auf die H. P. gegründet?

Und da über dem Herr Wolff zum Beweis der existenz GOttes nur dieses brauchet, daß die Seele den Grund ihrer Vorstellungen *certo respectu* ausser sich habe; nach dem influxu physico, sie ihn aber auch, ja noch mehr, ausser sich hat, weil nach demselben die ideen von aussen in die Seele gebracht werden, so ist augenscheinlich, daß er die harmoniam præstabilitam zum Beweis der Wircklichkeit GOttes nicht brauche. 2) Im §. 885 Metaph. hat Herr Wolff nicht die existenz GOttes auf die harmoniam præstabilitam gegründet, sondern gesaget: **Wenn man eine *absolutam necessitatem omnium rerum* einführen wolte, so fiele die Leiter weg, dadurch man von der Welt zu GOtt hinauf steigen könne.** Und 3) ist auf Metaph. §. 1050. 1051. kurtz vorher geantwortet. (§. 34.)

Ad §. 86. 88.

Ob Hr. Wolff von der intelligentia auf die libertatem geschlossen?

§. 37. Herr Lange giebt (vid. 130 Fragen n. 53) Hr. Wolffen Schuld, als ob er also schlösse:

Die Seele verstehet die Beschaffenheit ihrer Handlungen. E. ist sie frey.

und beziehet sich ausdrücklich darbey durch den cit. n. 6. auf Metaph. §. 883. Ich habe darauf geantwortet, daß Herr Wolff, wie seine klaren Worte lehren, nicht also geschlossen, sondern Herr Lange die Wolffischen Worte in diesem Schlusse verstümmele (vid. Röth. Antw. §. 123. 124). Denn der Wolffische Schluß lautet so;

Wo alle *requisita* der Freyheit bleiben, da bleibet auch die Freyheit selbst. Bey der

H. P.

H. P. bleiben alle *requisita* der Freyheit, nehmlich die *intelligentia, contingentia & spontaneitas actionis.*

E. Bey der *H. P.* bleibet die Freyheit selbst. Der Leser wolle nur die loca citata nachschlagen, so wird ers augenscheinlich also finden. Gleichwohl unterstehet sich der Hr. Vergleicher, die von Hr. Langen gemachte offenbare Verdrehung zu leugnen. Er giebet vor, Hr. Lange bezöge sich auf das Vorhergehende, da er sich doch, wie kurtz vorher gesagt, expresse auf Metaph. §. 883. bezogen hat. Das Großthun und Vorgeben vom Leugnen und Lästern machet die Sache nicht aus. Ich habe Hr. Langen nicht gelästert, sondern die Wahrheit geschrieben. Das Leugnen ist nicht bey mir, sondern bey dem Hn. Vergleicher zufinden. Er leugnet so gar die klaren Worte; und da solches entweder aus Blindheit oder aus Boßheit herkommen muß, so ist er keiner weitern Antwort werth. Auch kan der Hr. Gegner eben so wenig vorgeben, daß er im Vorhergehenden nach Hr. Wolffens Worten und Sinn geurtheilet habe (§. 32. seqq.): Wie wenig er Ursache hat, sich darüber aufzuhalten, daß man etwa nur sage: nihil est sine ratione, und nicht nihil est sine ratione sufficiente, wenn man die sufficientiam mit in den Begriff de ratione ziehet.

§. 38. Indem Hr. Lange vorgegeben, daß aus seinen vorhergehenden Vorstellungen genugsam erhelle, daß nach der Wolffischen Philosophie die arme Seele ihr eigenes *fatum* in sich habe, auch an das *fatum* des Leibes

Erinnerungen wegen des fingirten fati der Seele.

noch fester, als ein Kettenhund an den Last-Wagen, gebunden sey (vid. 130. Fragen n. 53). so hätte ich gefordert, daß Hr. Lange den *locum* zeigen solle, wo er solches *demonstriret* (Nöth. Antw. §. 125). Der Hr. Gegner spricht nun, die Beweißthümer wären alle vorhanden. Wo denn? Er weist auf den §. 86. seiner Vergleichung, und dieser auf den §. 68 seqq. derselben. Wunderlich Verfahren! Ich habe wissen wollen, wo Hr. Lange in dem vorhergehenden seiner 130 Fragen das Fatum der Seele demonstriret habe; so soll ich nun auf die Vergleichung gewiesen werden. Ist denn die Vergleichung die 130 Fragen? Kan der Hr. Vergleicher noch nicht zwey Bücher, deren eines dreyviertel Jahr älter ist, als das andere, von einander unterscheiden? Doch es sey also, daß er mich in die Vergleichung wiese. Ist damit was gewonnen? Gar nicht. Er darff im Obigen nachsehen, so wird er finden, daß die Vergleichung unglücklich gerathen sey? Er spricht ferner: ich hätte die Langischen Beweißthümer zernichten wollen, so sagte ich es wären keine da. Freilich, sage ich, es sind keine gründliche Beweißthümer da, nachdem ich sie zernichtet habe. Habe ich nicht alles umgeworffen, was Hr. Lange in dem vorhergehenden seiner Fragen gesetzet? Habe ich nicht auch jetzt die leeren prætexte des Hrn. Vergleichers deutlich gezeiget? Und doch kan er sich bereden, daß mit seinen leeren Worten die Sache ausgemacht sey.

Ad §. 90.

Ob in der H. P. die

§. 39. Die Nothwendigkeit der *sensationum* ist im *systemate harmoniæ* præ-

præstabilitæ sowohl hypothetica, als im systemate influxus physici. In diesem muß die Seele die Empfindungen haben, und in jenem muß sie sie hervor bringen, wenn das organum sensorium von äusserlichen Dingen afficiret wird. Und wie wenig nach dem influxu physico die Seele die Empfindung haben würde, wenn das organum sensorium nicht wäre vom objecto externo gerühret worden, so wenig würde nach der harmonia præstabilita die Seele die Empfindung durch ihre eigene Krafft hervorbringen, wenn nicht die besagte Bedingung da wäre. Hr. Wolff lehret nicht anders, als daß die Seele durch die sensationes sich die Welt vorstelle pro situ corporis in mundo, und daß die vorstellende Krafft derselben materialiter per situm corporis organici in universo, formaliter per constitutionem organorum sensoriorum limitiret sey (vid. Psychol. Rat. Lat §. 63). Es bleibet also die Nothwendigkeit der sensationen in einem systemate wie in dem andern, nur daß in einem die Seele bey den sensationen sich active, in dem andern aber passive beweiset.

necessitas sensationum sowohl hypothetica, als in influxu physico?

Ad §. 91-95.

§. 40. Bey der Wolffischen definition von der Welt war die Frage, ob eine *definitio nominalis* oder *realis* sey (vid. 130 Fragen n. 61.)? Nun will der Hr. Gegner nicht leiden, daß sie *diverso respectu* zugleich *nominalis* und *realis* seyn könne, welches Hr. Bülffinger behauptet (vid Nöth Antw. §. 136), und weiß doch nichts anzuführen, warum

Ob die Wolffische definition von der Welt definitio realis sey?

es

es unrecht seyn soll. Und wie folget es denn: Man meynet, es könne diese *definitio diverso respectu* zugleich *nominalis & realis* seyn. E. will man aus einem Dinge alles machen? Es kan auch wohl seyn, daß es lächerlich ist zu sagen: *Definitio generis realis intuitu speciei.* Es ist aber gut, daß nur der Herr Vergleicher die Wörter so künstlich, daß er wohl selbst nicht weiß, was er daraus machen soll, zusammen setzet, und nicht andere.

Ob besagte definition mit Recht der Danckelheit beschuldiget worden?

§. 41. Man hatte die Wolffische *definition* von der Welt einer Dunckelheit beschuldiget (vid. 130 Fragen n. 61. a.). Ich hatte darauf distinguiret *inter obscuritatem absolutam & relativam*, welche man auch secundum quid nennet, und diese zugestanden, jene aber geleugnet, weil alle darin enthaltene Wörter entweder erkläret, oder der Bedeutung nach bekannt sind (vid Nöth. Antw. §. 137). Nun spricht man: Es würde dadurch der Dunckelheit der Erklärung an sich noch nicht abgeholffen: Es gehöre noch dieses darzu, daß die erklärten oder der Bedeutung nach bekannten Wörter auch so gleich dem aufmercksamen und zubereiteten Leser oder Zuhörer auf die Erklärungs-Sache führeten. Es ist aber damit nichts geholffen. Denn diese Führung geschiehet eben dadurch, wenn man alle Wörter in der definition verstehet, und siehet, daß selbige nur auf dieses objectum applicapel sey. Es kan auch der Hr. Gegner seinen Satz, daß solches, um die Dunckelheit einer *definition* zu hindern, erfordert

dert werde, dadurch nicht erweisen, wenn er spricht: Man verstehe schwerlich, daß ein Kupler das unsinnliche mit dem sinlichen ein *interpres* oder Ausleger sey, ob einem gleich alle Wörter bekannt wären. Denn freylich kan man es nicht verstehen, weil dieselbe definition latior definitio ist. Als GOtt dem Adam eine Seele gab, so verband oder vereinigte er auch das unsinnliche, nemlich die Seele Adams mit dem sinnlichen, nemlich seinem Cörper. Soll GOtt deswegen in dieser Handlung der Schöpffung ein interpres oder Ausleger gewesen seyn? Es bleibet also richtig, daß besagter definition die Dunckelheit ohne genugsamen Grund vorgeworffen worden sey.

Fortsetzung.

§. 42. Und wenn übrigens Hr. Lange nicht Wort haben will, daß er besagte definition nicht verstehe, sondern sie zu verstehen vermeynet, so hat er auch keine Ursache, sich über die Dunckelheit derselben zu beklagen. Denn wenn er die Klage über die Dunckelheit derselben etwa deswegen führen will, weil er besorget, es mögten doch etwa einige andere sie nicht verstehen, so wird er nach diesem principio alle definitiones der Dunckelheit beschuldigen müssen, weil sich doch immer einige ungelehrige finden könten oder mögten, welche dieselbe nicht verstünden.

Ad §. 96-101.

Ob die benennete definition auf eine fatale Nothwendigkeit gehe?

§. 43. Es soll nun Herr *D.* Lange das *fatum Stoicum & Spinozianum* nicht in der Wolffischen *definition* von der Welt vor sich, sondern in derselben in dem Zusammenhang mit den

übri-

übrigen Wolffischen Lehren gesuchet haben. Gewinnet der Hr. Vergleicher mit dieser exception etwas? Gar nichts. Denn die übrigen Wolffischen Lehren halten so wenig das fatum Stoicum & Spinozianum in sich als die gedachte definition. Zwar spricht der Hr. Vergleicher 1) das Wort: Reihe könne in der Wolffischen definition von der Welt nicht in der gemeinen Bedeutung genommen werden. Denn sonst würde Hr. Wolff nicht sagen können, daß die cörperliche Welt eine machine sey. Entweder dieser Einwurff ist vergebens; oder man bittet sich aus, daß die contradiction zwischen diesen zweyen Sätzen:

> Die Welt ist eine Reihe der Dinge, und die cörperliche Welt ist eine machine.

gezeiget werde. Ist denn in einer machine keine Reihe der Dinge? und hat man noch nie z. E. eine Uhr gesehen? Er spricht 2) wenn Hr. Wolff gleich in der Definition von der Welt von veränderlichen Dingen rede, so folge daraus nicht die Verneinung der absoluta necessitatis. Denn jedermann nehme die Veränderlichkeit der Dinge wahr, und doch hätten manche an eine unumschränckte Nothwendigkeit gedacht." Gesetzt, diß letzte sey also, wie soll es aber folgen:

> Manche nehmen die Veränderlichkeit der Dinge wahr, und dencken doch an eine absolute Nothwendigkeit.
>
> E. Wenn Hr. Wolff in seiner definition von der Welt von veränderlichen Dingen redet, muß man ihm solches per absolute necessaria auslegen?

Ge-

Getrauet man sich, die consequenz in diesem Schlusse zu defendiren? Oder soll die conclusion so lauten:

E. Wenn Hr. Wolff in seiner *definition* von der Welt von veränderlichen Dingen redet, so kan man ihm solches *per absolute necessaria* auslegen:

Ist aber das, wenn es auch folgte, wiewohl es nicht folget, indem es a particulari geschlossen ist, genug? Ist nicht eine bekannte regula hermenevtica, daß man so wohl possibilitatem, als actualitatem sensus beweisen muß? Woher will man denn, daß es so verstanden werden müsse, darthun? Spricht man, aus den andern Wolffischen Lehren. Wo sind sie? Er spricht 3) der *nexus rerum*, dessen in der Wolffischen *definition* von der Welt gedacht, mache keine *fatale* Nothwendigkeit, welches ich acceptire, aber die Verknüpffung, darnach alles, was in dieser Welt nicht wircklich wird, in eine andere Welt gehöret, thue es. Man will also contradictoria statuiret haben. Was in dieser Welt nicht wircklich wird, soll dennoch zu dieser wircklichen Welt gehören. Denn man verwirfft, daß es zu einer andern gehöre, und also muß es nothwendig zu dieser wircklichen gehören sollen. Was ist dieses anders, als daß das nicht wirckliche soll wircklich seyn. Z. E. es ist in der gegenwärtigen Welt nicht wircklich worden, daß Saul den David in Kegila finge; dennoch soll, daß er ihn finge, mit zur gegenwärtigen Welt gehören, und soll also diese Welt, darin er ihn nicht gefangen hat, diejenige seyn, darin er ihn gefangen habe. Zwar setzet der Herr Gegner einen Trumpff drauf, wenn man ihm dieses nicht

nicht glauben will. Er spricht: Es sey eine *fatale* Nothwendigkeit. Er ist aber zu klein; denn man wird nicht nöthig haben contradictoria zu statuiren, damit man die fatale Nothwendigkeit von sich abwende, und wird der Herr Gegner wenig ausrichten, wenn er mit offenbaren contradictionen sich wider die fatale Nothwendigkeit retten will. Es bleibet also klar, daß der Herr Vergleicher nichts vorgebracht, dadurch er die Richtigkeit der Langischen Einwürffe zeigen könne.

Ad §. 102. 103.

Fortsetzung. §. 44. Wenn, damit ich die Sache wieder mit dem vorigen Exempel erläutere, Saul den David zu Kegila hätte fangen sollen, so hätten manche Umstände müssen anders seyn, als sie würcklich gewesen. Denn da GOtt den David anzeigte, daß die Bürger ihn übergeben würden, und er sich daher beyzeiten retirirte, so war unter diesem Umstande nicht möglich, daß Saul ihn fangen konte. Eben so ist wohl zu glauben, daß wenn Saul den David in seine Gewalt bekommen hätte, nachher wohl vieles in der Welt würde anders gewesen seyn. Solte er ihn wohl bey dem Leben gelassen haben, da seine eintzige Absicht war, ihn zu ermorden? Solte wohl David, wenn er von Saul wäre hingerichtet worden, nachher haben können König seyn? Solte wohl auf die Weise der Meßias durch den Salomo, als den er lange nachher gezeuget hat, aus seinem Geschlecht haben können gebohren werden? Warum giebt man denn nicht zu, daß dasjenige, was mit einer gewissen Begebenheit in der Welt eine connexion hat, müste anders seyn, wenn die Begebenheit anders

anders gesetzt wird? Warum suchet man der Verketzerung dergleichen offenbahre Wahrheiten, die Herr Wolff durch seine Sätze intendiret, durch den Titel einer fatalen Nothwendigkeit eine Farbe anzustreichen?

Ad §. 104. 105.

§. 45. Man räumet hier ein, daß Hr. Wolff in seiner Philosophie nicht einen *Spinozismum totalem* hege, aber man will doch einen *Spinozismum partialem* ihm aufdringen. Warum? Denn Herr Wolff lehre eine Unveränderlichkeit in der Folge der Begebenheiten der Welt, *Spinoza* auch, obgleich nicht auf einerley Weise. Wie lehret Hr. Wolff die Unveränderlichkeit in der Folge der Begebenheiten? Er lehret von den eventibus physicis, daß, caussa posita, nec vel naturaliter vel supernaturaliter impedita, der effectus kommen müsse; Er lehret aber auch, daß nicht nur die causæ hätten abwesend seyn, sondern auch in ihrer action entweder durch alias causas naturales oder von GOtt per miraculum gehindert werden (Met. §. 562 seqq. Ist dieses ein Spinozismus partialis? Haben nicht alle Philosophi gelehret, quod, posita causa, ponatur effectus? Hat man deswegen jemahls einem Philosopho oder andern einen Spinozismum partialem schuld gegeben? Ja Spinoza kan auch dieses nicht lehren. Er statuiret keinen von der Welt unterschiedenen GOtt, und kan also nicht lehren, daß GOtt die natürlichen Ursachen in ihrer Wirckung per miraculum hindern könne, welches doch Herr Wolff zugiebet und behauptet. Bey den freyen Handlungen lehret Herr Wolff auch

Ob Hr. Wolff einen Spinozismum partialem statuiret?

keine Unveränderlichkeit in der Folge der Begebenheiten. Er setzet deutlich, daß die *motiva* keinesweges die Handlung in sich nothwendig machen Metaph. §. 516), sondern giebet zu, daß die Seele von denselben abgehen könne, wie auch öffters wircklich geschehe, (Metaph. §. 883.) Heisset denn dieses eine Unveränderlichkeit in der Folge der Begebenheiten? Siehet man doch klar, daß der Hr. Vergleicher nur fingire, was er wolle, um der bösen Sache einen guten Schein anzustreichē. Doch ich kan noch deutlicher zeigen, daß in der Wolffischen Philosophischen kein Spinozismus partialis zu finden. Hr. D. Lange schreibet in der Einleitung zu seiner Entdeckung p. 72. 73: Was den *Spinozismum* betrifft; so ist er theils *totalis*, theils *particularis*. *Totalis* bestehet in diesen drey Haupt-Irrthümern, daher alle übrige rühren: a. Daß die gantze Welt nur eine eintzige *Substanz* sey, und zwar dergestalt, daß GOtt, als die Natur, selbst mit darzu gehöre; und sich also auch zwischen Leib und Seele kein wesentlicher, oder *substantialer* Unterscheid befinde. b. Daß die Welt ewig, und also im *nexu causarum & effectuum* ein *regressus in infinitum* sey. c. Daß alles in der Welt, und insonderheit in dem menschlichen Geschlechte, als welches an der eintzigen Welt-*Substanz* der Welt-*Machine*, mit in demseben *nexu causarum & effectuum* stehen soll, nothwendig sey, und nothwendig geschehe. Der *Spinozismus partialis* bestehet in den beyden letztern Puncten, und sonderlich in dem dritten. Nun aber ist falsch, daß Herr Wolff die Ewigkeit der Welt und einen regressum causarum & effectuum

in

in infinitum statuire (Nöth. Antw. §. 166. 205). Es ist auch wie jetzt eben gezeiget, falsch, daß nach seiner Meynung alles in der Welt, und sonderlich bey dem menschlichen Geschlechte nothwendig sey und geschehe. Daher statuiret er keinen spinozismum partialem.

Ad §. 106. 107.

§. 46. Ich habe zu gegeben, daß aus der *Spinozistischen concatenation* aller Dinge der *Atheismus* nicht könne widerleget werden. Ich habe aber geleugnet, daß dieselbe in der Wolffischen Philosophie gefunden werde (Nöth. Antw. §. 147). Nun distinguiret man zwar inter Spinozismum partialem & totalem. Da aber der letzte so gut nach des Hr. Gegners Geständniß (v. Vergleich. §. 104), als der erste erwiesenermassen (§. 45) in der Wolffischen Philosophie chimere ist (§. 45), so hat man dadurch nichts gewonnen. Fortsetzung.

Ad §. 108 - 120.

§. 47. Man redet wider den hellen Sonnenschein und die offenbare Wahrheit, wenn man vorgiebet, ich hätte Hr. Langen deswegen zum Teuffel gemacht, weil er die eigenen Worte aus Hr. Wolffens *Commentatione luculenta* angeführet. Ich habe ihm deswegen den methodum disputandi Diabolicam vorgeworffen, weil er den Wolffischen context verstümmelt, dadurch einen andern Verstand heraus bringet, und alsdenn aus den verstümmelten Worten, den Hrn. Wolff als einen Philosophum Spinozizantem profitentem vorgestellet hat (vid. Nöth.

Warum Hr. D. Lange der methodus disputandi diabolica vorgehalten worden?

t §. 167). Und dieses ists, was sein Ver-
: nicht leugnen kan, und doch soll es eine Lä-
eyn, wenn ich die Wahrheit geschrieben habe.
n sich auch eine seltsamere Art zu vertheidigen
n? So weit fordert Herr Lange mit seinen
digern einen Gehorsam, daß man mit sehen-
jen sich von ihnen blind machen lassen, und
erantwortliche Verstümmelung der Worte,
noch darzu die härteste Beschuldigung ge-
ird, nicht einmahl sehen oder zeigen soll, und
man solches thut, vor einen Lästerer ausge-
vird. Wie würde es dem Hrn. D. Langen
iem Anhange gefallen, wenn man so mit ih-
gienge?

§. 45. Jedoch, es soll, damit die Unverschämtheit recht offenbar werde, nunmehr dasjenige, was Herr Lange aus dem Wolffischen *context* ausgelassen, gar nicht zur Sache gehören.

on
in-
as-
rte
e

Wir wollen die periodos hersetzen, da-
n sehe, wie schön das Vorgeben gegründet
Herr Wolff schreibet in Comment. lucul. de
iexus §. 7. p. 16. Et tenendum quidem est,
agnovisse Philosophos, etiam Scholasticos,
:m possibilium, *quam nos amplectimur, neces-
isoluta contrariam esse: oppositam vero*, qua
itas cum actu iisdem limitibus coercetur,
ecessitate absoluta adeo firmiter connexam
uno admisso alterum negari nequeat. Da-
itiret Herr Lange in 130 Fragen p. 72. die
so: Et tenendum est, dudum agnovisse et-
ilosophos etiam Scholasticos, notionem pos-
i, qua possibilitas cum actu iisdem limitibus
coer-

coercetur, cum necessitate absoluta adeo firmiter connexam esse, ut uno admisso, alterum negari nequeat; und dabey soll es denn das Ansehen haben, als ob Hr. Wolff dadurch Spinozismum selbst bekenne. Wenn da nun doch die ausgelassenen Worte nicht zur Sache gehören; so wird auch der Teufel Matth. IV, 6. mit eben dem Recht sagen können, daß die Worte: Auf allen deinen Wegen Psal. XCI, n. 12. nicht zur Sache gehören, und er also mit Recht dieselbe habe ausgelassen. Man lese davon weitläufftiger in der nöthigen Antwort §. 167. Denn ich glaube gewiß, daß jeder, der nur soviel Latein verstehet, den Unterscheid des sensus mit Händen greiffen werde.

§. 49 Zwar suchet der Hr Vergleicher einige Tünchen, damit er die böse Sache gern verdecken will. Er will behaupten, die von Hr. Langen ausgelassenen Worte gehören nicht zur Sache. Er führet deswegen an: es sey, da wir von dieser Welt redeten, nichts daran gelegen, was Hr. Wolff in der Absicht auf eine andere Welt sagte, die er ohnedem schlecht erweise. Das letzte ist nicht erwiesen. Und warum erweiset man sie an statt des Tadelns nicht lieber besser? Es würde mehr Nutzen haben, wenn man an der Wahrheit lieber bauen, als einreissen hülffe. Was sagt denn aber Hr. Wolff in Absicht auf eine andere Welt? Und warum soll daran nichts gelegen seyn? Oder wie soll daraus folgen, daß die von Hr. Langen aus dem Wolffischen periodo heraus gerissenen Worte nicht zur Sache gehören? Warum suchet man durch solche Dunckelheit den Leser zu berücken, daß er glauben soll, die

Fortsetzung.

Langische Verstümmelung sey recht? Sollen die von Hr. Langen ausgelassen Worte nicht zur Sache gehören, so beweise man doch, daß nach dem Wolffischen Sinne einerley Verstand bleibe, wenn die Worte, die einer heraus reisset, darinn stehen. Kan man das aber nicht, wie kan man denn so gar verwegen der Wahrheit ins Gesicht widersprechen? Doch ich will zu geben, daß die ausgelassenen Worte nicht zur Sache gehören, Hr. Langens Sache war, Hr. Wolffen als einen Philosophum profitentem Spinozizantem vorzustellen. Das konte er aber nicht, wenn er die ausgerissenen Worte in ihrem context liesse. Und also gehöreten sie freylich nicht zu seiner Sache. Nur daß diese böse Sache dem von Hr. Langen vorgegebenen Göttlichen Triebe und Erweckung nicht gemäß ist (N. A. §. 167.).

Wiederhohlte Erinnerung wegen des Spinozismi partialis.

§. 50 Man setzet ferner viel, dadurch die begangene Verstümmelung von ihrer Unbilligkeit nicht gerettet wird. Man wiederhohlet die ungegründete (§. 45.) Beschuldigung vom Spinozismo partiali; welcher in diesen Worten stecken soll: **Was also in dieser Welt möglich ist, das ist entweder schon da gewesen, oder ist noch da, oder wird noch künfftig kommen.** Und wenn Herr Wolff sich gleich selbst über diese Worte in den Anmerckungen ad Metaph. §. 195. deutlich erkläret hat, daß der Verstand bloß dieser sey: **Was so beschaffen ist; daß es in dieser Welt seine *determinirte* Wahrheit hat, und die Wircklichkeit erreichet, das ist, entweder schon da gewesen, oder noch da, oder wird noch kommen** u. s.

u. s. w.; Wie ich denn dieselben Worte und noch einen parallelum locum aus dem Monito ad Comment. lucul. in der Nöthigen Antwort §. 157 angeführet habe, so fluchet man darzu, und spricht: es sey eine lächerliche Vertheidigung. Wie soll man solche rare Art zu disputiren wohl nennen?

Ob Hr. Wolff den Vorwurff vom Spinozismo partiali einräume?

§. 51. Doch man will noch Recht haben. Man spricht: Eben diese letzte Wolffische Erklärung sey eine Einräumung des Vorwurffs. Wie aber das? Der Vorwurff war: Herr Wolff hege einen *Spinozismum partialem*. Soll nun diese Vertheidigung eine Einräumung des Vorwurffs seyn, so muß es ein Spinozismus partialis seyn, wenn man lehret, daß, was in dieser Welt seine *determini*rte Wahrheit hat, und die Wircklichkeit erreichet, entweder schon da gewesen sey, oder noch da sey, oder noch kommen werde. Soll nun dieses ein Spinozismus partialis seyn, so wird man, um den Spinozismum zu vermeiden, sagen müssen: Was in dieser Welt seine *determini*rte Wahrheit hat, und die Wircklichkeit erreichet, das bleibet aussen, und wird nicht wircklich. Also wird man, um den Spinozismum zu vermeiden, contradictoria statuiren müssen. Wie wunderlich reimt sich dergleichen Vorwurff?

Erklärung wegen des möglichen in dieser Welt.

§. 52. Es wird ferner nicht gelehret, daß schlechterdings, was man thut, man nicht könne lassen, und was man lässet, man nicht könne thun in dieser Welt. Wir geben zu, daß die Handlung,

die wir z. E. thun, wir auch lassen können (Metaph. §. 515. 516.); aber, es ist, wenn wir sie lassen, als denn die Welt nicht, darin wir sie thun z. E. da die Jüden Christum creutzigten, so konten sie solches wohl lassen; aber wenn sie es gelassen hätten, so wäre die Welt in so weit anders gewesen, oder es wäre alsdenn nicht diejenige Welt gewesen, darin sie ihn haben gecreutziget. Soll es also diejenige Welt seyn, darin sie ihn gecreutziget haben, so konte hoc respectu das creutzigen nicht unterbleiben. Denn es heist: ens, dum est, est necessario. In diesem Verstande können wir wohl zugeben, daß man das mögliche dieser Welt in das wircklich mögliche, und bloß mögliche eintheile. Es war also ein wircklich mögliches dieser Welt, daß die Jüden Christum gecreutziget; ein bloß mögliches, daß sie es unterlassen. Aber wenn sie es unterlassen, so wäre es in so weit nicht mehr diese Welt, in welcher sie ihn gecreutziget. Und in diesem Verstande nehme ich die Worte des Hrn. Wolffen: **Was in dieser Welt nicht wircklich wird, kan man auch nicht unter die in dieser Welt möglichen Dinge rechnen.** Es ist dieses nicht zu verstehen, als ob, da z. E. die Loßlassung Christi in dieser Welt unterblieben, es Pilato und den Jüden unmöglich gewesen wäre, Christum loßzulassen. Sie hätten ihn können loßlassen, aber alsdenn wäre die Creutzigung unterblieben. Gesetzt aber, daß sie ihn creutzigten, und also die Creutzigung zu dieser Welt gehörete, so war es, posito hoc, nicht möglich, daß sie ihn loßliessen. Denn widersprechende Dinge können zugleich nicht seyn. Und aus allen diesen siehet man auch, daß Herr Wolff in

dem

dem *ex Comment. lucul.* vorher §. 45. angeführten *loco* keinesweges wider sich selbst fechte. Er asserirt daselbst, daß es auf eine *absolute* Nothwendigkeit gehe, *si possibilitas cum actu iisdem limitibus coerceatur.* Wo hat denn Herr Wolff die Möglichkeit und Wircklichkeit in einerley Grentzen eingeschlossen? Sagt er nicht express, daß dieser Begriff von der Möglichkeit dem seinigen entgegen gesetzet sey? Will man aber einwenden, daß er sage: Alles, was in dieser Welt möglich sey, werde wircklich, so ist darauf kurtz vorher schon geantwortet.

§. 53. Wenn aber der Hr. Vergleicher zwey Arten von demjenigen setzet, was in dieser Welt seine *determinirte* Wahrheit hat, nemlich erstlich, was seine Würcklichkeit erreichet und zweytens, was derselben unter gewissen Bedingungen nur fähig bleibet, so leugnen wir nach vorhergehender Erklärung die Sache nicht, daß es diese 2. Arten der Begebenheiten gebe. Es stehet dem Hrn. Gegner auch frey, wenn er beyden eine veritatem determinatam, jedoch mit dem benenneten Unterscheide, beylegen will. Ja Herr Wolff selbst scheinet darin nicht zuwider zu seyn, wenn er in Anmerck. ad Met. §. 195. schreibet: Was so beschaffen ist, daß es in dieser Welt seine *determinirte* Wahrheit hat, und die Wircklichkeit erreichet, (welches letzte die angeführte erste speciem ausdrücket), das ist entweder schon da gewesen, oder noch da, oder wird noch kommen. Und so ist auch das folgende zu verstehen,

wie auch wegen der veritatis determinatæ eventuum universi.

hen, wenn es ferner lautet: **Denn wenn es aussen bleibet, so gehöret es nicht mit unter die Dinge, die in dieser Welt wircklich werden, und darin von Ewigkeit her ihre** *veritatem determinatam* (nemlich ad actualitatem, wie kurtz vorher stehet) gehabt. Will man aber nur von demjenigen sagen, daß es in dieser Welt seine determinirte Wahrheit habe, was GOtt von Ewigkeit vorher gesehen, daß es in derselben wircklich kommen werde, so gehet es nach diesem Begriffe nicht an, dieselben zwey species zu setzen. Denn was der Wircklichkeit nur fähig bleibet, von dem kan GOtt nicht von Ewigkeit vorher gesehen haben, daß es wircklich kommen werde. Sonst müste das Vorhersehen GOttes fallibel seyn. Und alsdenn bleibet es auch wahr, daß, was in dieser Welt seine determinirte Wahrheit hat, auch in derselben kommen muß, ob es gleich nicht deswegen kommt, weil es seine determinirte Wahrheit hat, sondern es dieselbe hat, weil es kommen wird. Man kan in der folgenden Vertheidigung davon noch weitläufftiger nachsehen.

Ad §. 121-130.

Ob mir zuviel geantwortet worden?

§. 54. Es bildet sich nun der Herr Vergleicher ein, **daß mir schon zuviel geantwortet worden sey?** Es dienet ihm darauf zur Nachricht, daß ich so wenig von ihm eine Antwort begehret, wie wenig ich mit einer Langischen insolenz andere wider mich provociret habe. Es hätte daher der Hr. Vergleicher seine Mühe ersparen können, zumal da er mit seiner bißherigen Antwort weiter nichts ausgerichtet,

tet, als daß er seines Vorgängers Ungrund durch die gesuchten Schmückungen und Schimpf-Reden nur noch mehr entdecket hat. Indessen wendet er sich zum Ende, und ehe er zur Hauptsache kommt, rühmt er zuförderst die Nothwendigkeit der Logic, wie bey allen disciplinen, also ins besondere bey dem controvertiren. Dieses aber thut er nicht wider mich, sondern wider seinen Vorgänger, und wider sich selbst, indem er mir keine logicalische Fehler bewiesen hat, wohl aber ich seinem Vorgänger und ihm. Was aber den streitigen Satz, quod e conclusionibus, quæ per justam & evidentem consequentiam e præmissis deductæ sunt, dijudicandæ sint ipsæ præmissæ, betrifft, so ist aus Hr. Langens eigenen Worten klar, daß er ihn universaliter verstehe, und so wohl auf wahre als falsche conclusiones gezogen haben wolle. Seine eigenen Worte davon kan man in der folgenden Vertheidigung der Nöthigen Antwort §. 21. nachlesen. Nun habe ich zugestanden, daß man bey richtiger form a falsitate conclusionis ad falsitatem in præmissis schliessen könne N. A. §. 268). Und das gestehet auch Hr. Wolff zu, wenn er Log. c. 1. §. 35. schreibet: **Wenn aus einem Begriffe unmögliche Dinge fliessen, so kan er auch selbst nicht möglich seyn.** Ich habe aber (geleugnet, daß man *a veritate conclusionis ad veritatem præmissarum* schliessen könne, und klärlich bewiesen, daß solches nicht angehe (Nöth. Antw. §. 268). Dieses alles gestehet der Hr. Vergleicher zu. Nur giebet er vor, ich meynete, Gegentheil wolte den Satz zur Erfindung

Erinnerung wegen des postulati Langiani.

dung

dung unerkannter Wahrheiten brauchen, welches doch gleichwohl nicht so wäre. Will man aber das nicht, sondern wie man schreibet, ihn nur in der disputatione κατ' ἄνθρωπον adhibiren, so muß weder der Satz so universaliter gesetzet, noch auch von Hr. Langen der Beweiß desselben aus dem canone universali: qualis effectus, talis causa, als welcher so wohl bey der Wahrheit als Falschheit applicabel ist, in Modesta Disquisitione p. 11. geführet werden. Und daher streitet der Hr. Vergleicher in seiner Vertheidigung wider Hr Langen selbst, und mag er also zusehen, ob meiner Bestreitung, als die er zugiebet, oder seiner Vertheidigung vielmehr der Verstand abzusprechen sey?

Beschluß. §. 55. Weil nun alles, was der Herr Vergleicher bißher vorgebracht, hinreichend beantwortet, und der Ungrund der Langischen und seiner Dinge nochmahls vorgestellet worden ist, so müssen nothwendig die Schimpff-Reden, damit er seine gantze Schrifft angefüllt hat, von mir ab und auf ihn zurück fallen, und können dieselben also nunmehro zu weiter nichts dienen, als daß der Vergleicher durch dieselben sein eigen Ebenbild als in einem Spiegel leibhafftig vorgestellet habe. Und da er wegen einer mir beygemessenen Grobheit sich von mir thun will, aber nicht zeigen kan, worin dieselbe bestehe, indem ich vielmehr nur die Langische Unbilligkeit augenscheinlich vorgestellet habe; Vielmehr aber der Herr Vergleicher ein ausnehmendes specimen des Grobianismi abgeleget, indem er, und nicht ich, die gantze Vorrede mit Schimpff-Reden angefüllet, auch er und nicht ich von bigotterie, charleta-

leraneren, pedanterey u. s. w. überall geredet hat: so habe ich noch vielmehr Ursache, mich hiemit von ihm zu thun. Denn durch Gründe, und nicht durch Schimpff-Worte wird die Wahrheit ausgemacht.

Vertheidigung der Nöthigen Antwort wider den so genannten klaren Erweiß, daß die 130 Fragen durch benannte Antwort nicht aufgelöset worden.

Ad §. 1.

§. 1. Daß die Wolffische Philosophie *mechanisch* sey, in so fern man mechanice philosophiren soll, d. i. in so fern von cörperlichen Dingen und Veränderungen die Rede ist, wird Hr. Wolff willig zugeben. Wenn man aber deswegen die gantze Philosopie vor mechanisch ausgeben will, so zeiget man dadurch, daß man entweder vom mechanischen Philosophiren, oder von der Wolffischen Philosophie keinen Begriff habe, und also keiner Antwort würdig sey. (N. A. §. 175).

Ob die Wolffische Philosophie mechanisch sey?

Ad §. 2-7.

§. 2. Man will wider mich behaupten, daß die Wolffische Meynung *de commercio animæ cum corpore*, d. i. die *Harmonia præstabilita* aus dem *idealismo* und

Ob die Wolffische Metaphysic durch die H. P. aus dem ideali-

smo zusammen gesetzet sey? und *materialismo* zusammen gesetzet, und daher auch eben dasselbe von der gantzen *Metaphysica Wolffiana*, so fern sie *Wolffiana* ist, zu sagen sey? Dieses ist in der vorhergehenden Vertheidigung §. 3. 4. allbereits weitläufftig beantwortet. Ich hatte aber den Langischen Ausspruch geleugnet, daß die Wolffische *Metaphysic* durch die *Harmoniam præstabilitam* zusammen geseget sey, weil Herr Wolff die gantze ontologie, Cosmologie, Psychologiam Empiricam und 611. paragraphos der Psychologiæ Rat. abgehandelt, ehe er auf die Harmoniam præstabilitam kommt, (N. A. §. 14). Man will diesen Schluß nicht gelten lassen, und spricht: **Es wären doch in den benennten Theilen solche *principia*, welche mit der *harmonia præstabilita* vereinbaret wären, oder die auf dieselbe zielten, und eingerichtet wären.** Ich könte hierwider die klaren Worte des Hrn. Wolffen anführen, wenn er in Præf. der ersten edition der Metaphysic schreibet, **daß er durch die im andern Capittel gelegte Gründe wider Vermuthen gantz natürlich auf die vorher bestimmte *harmonie* des Hrn. von Leibnitz geführet worden sey;** will aber nur dem unpartheyischen Leser zu bedencken geben: **Ob denn einige Gründe, die man zwar zu der *Harmonia præstabilita* brauchet, aber auch ohne dieselbe seyn würden, die *harmonia præstabilita* seyn?** Denn es kan dasselbe eben so wenig gesaget werden, wie wenig man sagen kan, das principium contradictionis sey die Lehre von der Wircklichkeit GOttes, obgleich jenes von dieser mit ein Grund ist.

ist. Jngleichen ob denn in den vorhergehenden Theilen der Metaphysic einige Gründe vorgetragen, welche mit bey Erklärung der Möglichkeit der Harmoniæ præstabilitæ gebrauchet werden, so viel heisse, als die Metaphysic durch die harmoniam præstabilitam zusammen setzen? welches, da das vorhergehende nicht gesaget werden kan, eben so wenig einen Grund vor sich hat.

§. 3. Die Idealisten nehmen als ihren Haupt-Satz an: Ob Hr. Wolff die Haupt-principia der Idealisten und materialisten statuire?

Daß es nur allein Geister, und keine wirckliche Cörper gebe.

und schliessen daraus:

Daß die Seele ihre Vorstellungen durch ihre eigene Krafft hervor bringe.

Desgleichen nehmen die Materialisten als ihren Haupt-Satz an:

Daß es nur allein Cörper und keine Geister gebe.

und schliessen daraus:

Daß die Cörper ihre Bewegungen durch ihre eigene Krafft hervor bringen.

Weil aber Herr Wolff weder die Wircklichkeit der Cörper, noch der Geister leugnet, so hatte ich geleugnet, daß Hr. Wolff die Haupt-Principia der Idealisten und Materialisten behalten habe, und das Gegentheil zum Uberfluß gewiesen, (Nöth. Antw. §. 14). Der Lästerer will nun bey einer ungezogenen und unverschämten Grobheit, die er unter dem Deckel einer Theologischen Gravität dem Leser verkauffen will, vorgeben, daß Hr. Wolff doch die Haupt-*Prin-*

cipia

cipia der *Idealisten* und *Materialisten statuire*, und damit er dem Dinge einen Schein gebe, so kehret er die Sache um, und giebt vor, daß nicht die Verleugnung der Cörper und der Geister die Haupt-*Principia* der *Idealisten* und *Materialisten* seyn, sondern die *conclusiones*, welche daraus hergeleitet werden, und welche Herr Wolff annehme, wären die Haupt-*Principia* dieser Leute, und die *principia* sollen die *conclusiones* seyn. Gewinnet er etwas damit? Gar nicht. Er zeiget nur, daß er weder Hr. Wolffen, noch was ihm Hr. Lange einräumet, noch was er selbst vorher geschrieben hat, verstehe, und also aller Antwort gäntzlich unwürdig sey. Herr Wolff hat in Præf. ad Metaph. klärlich gesetzet, daß der Haupt-Satz oder das *principium* der *Idealisten* sey, *quod corpora non existant*, und gezeiget, was sie daraus weiter schlössen, wie kurtz vorher angeführet. Eben so hat er l. c. klärlich gesetzet, daß der Haupt-Satz oder das *principium* der *Materialisten* sey, *quod spiritus non existant a corporibus diversi*, und was sie weiter daraus schlössen gezeiget, nemlich daß die Cörper alle ihre Bewegungen bloß durch ihre eigene Krafft hervorbringen. Herr Lange giebt auch dieses dem Hrn. Wolff zu. Denn wenn er in idea analytica systematis Wolff. §. 1. seqq. die definitiones von Idealisten und Materialisten setzen will, so berufft er sich dabey auf diejenigen Worte des Hrn. Wolffen, da dieser das principium der Idealisten in der Verleugnung der Cörper, und das principium der Materialisten in der Verleugnung der Geister gesetzet hat. Ja der Gegner hat §. 5. selbst zugegeben, daß

daß die zwey Sätze: Die Seele bringet alle ihre Gedancken durch ihre eigene Krafft hervor, und der Leib bringet seine Bewegungen durch seine eigene Krafft, so wie es seiner *structur* gemäß ist, hervor, aus der *Idealisten* und *Materialisten hypothesibus* von der Verleugnung der Geister und der Cörper hergeleitet werden. Wie reimt sichs denn nun zusammen, daß man mit so prahlerischen und ungeschliffenen Worten eine Täuscherey machen, die Sache wieder umkehren und die conclusiones vor die principia ausgeben will? Und ist solches etwas anders, als eine mit Unverstand verbundene Schalckheit? Indessen folget es auch gar nicht, daß, wenn die principia, die jemand hat, falsch sind, deswegen eben die conclusion müste falsch seyn. Ich habe solches in der Nöth. Antw. §. 6. mit deutlichen Exempeln allbereits bewiesen. Und also lieget gar kein absurdum darin, wenn ich zugebe, daß Herr Wolff 2. Sätze habe, davon er die principia, welche die Idealisten und Materialisten angeben, leugnet. Denn er statuiret dieselben Sätze um anderer Gründe willen. Es ist solches eben so wenig absurd, wie wenig es absurd ist, daß die Theologi lehren, man solle seinem Feinde sine satisfactione vergeben, und doch das principium, welches die Socinianer von dieser conclusion angeben, nemlich die Verleugnung der Gnugthuung Christi, keinesweges zugestehen. Es mag also der Gegner seinen Mörsel vor sich behalten, und sich seinen ungehobelten Kopff, darinnen zu recht stampfen

Ob es absurd sey, eine conclusion des andern zu statuiren ohn sein principium.

sen lassen. Haman ließ vor den Mardochai einen Galgen bauen, und muste hernach mit seinem eigenen Cörper denselben bekleiden.

Ad §. 8-13.

Ob man mit dem Prügel wider die Idealisten disputiren soll?

§. 4. Ich hatte davor gehalten, daß es besser sey, die *Idealisten* mit *argumenten*, als nach Langischer Art mit Schlägen zu *refuti*ren (Nöth. Antwort §. 8). Der Gegner dagegen will den Langischen methodum, diese Leute von ihrem Irthum zu bringen, vertheidigen. Er beruft sich deswegen auf den *Aristotelem*, welcher gesetzet, daß man nur gegen diejenigen *disputi*ren solle, *qui ratione indigeant*, nicht aber wieder die, qui pœna vel sensu indigeant; dabey er denn vorgiebet, daß die *Idealisten*, weil sie den wahren Leib Christi, sein Leiden und Sterben u. s. w. leugneten, solche Leute wären, *qui pœna indigeant*. So wenig ich aber den Aristotelem oder Alexandrum Aphrodiensem über mich zum Richter erkenne, so wenig ist damit was ausgerichtet. Ich gebe gerne zu, daß die Idealisten sich gröblich vergehen, wenn sie nach ihrer hypothesi die Wircklichkeit des Leibes Christi leugnen. Aber deswegen ist noch nicht einzusehen, wie sie durch Schläge von ihrem Irthum sollen können überzeuget werden. Schläge können wohl den Willen von gewissen Handlungen abziehen, aber nicht dem Verstande seinen Irthum benehmen. Solte dieses angehen, so mögte der Gegner ein nützliches Werckzeug zur Bekehrung aller Irrgläubigen abgeben. Denn da er in Schimpffen und Schmä-

hen

hen schon so grosse profectus hat, so ist zu glauben, daß er in derber Abprügelung der Irrgläubigen auch einen besondern Held abgeben möchte, und also noch viele von ihren Irthümern würde frey machen können. Ja wenn dieses noch nicht helffen wolte, so rühmt er sich selbst, daß er noch einen Mörsel habe, darin er die Leute so lange stampffen wolle, biß sie sagten, was er haben will. Es wird also nach dieser holdseligen Lehr-Art der Gegner auch weder Vernunfft, noch H. Schrifft noch eine Logic zu seiner Bekehrung der Irrgläubigen nöthig haben, indem er davor seinen Prügel und den mit Schelt-Wörtern ausgestopfften Mörsel substituirt. Es könte auch seyn, daß er propter compendium, die Mörsel-Keule zugleich an statt des Prügels mit gebrauchte. Ich habe aber nicht gefunden, daß Christus oder die Apostel irgend eine solche Prügel- oder Mörsel-Methode solten gebrauchet haben. Es soll zwar auch Salomo diesen erbaulichen methodum defendiren, wenn er spricht: **Den Spöttern sind Straffen bereitet und Schläge auf der Narren Rücken**, Prov. XIX, 29. Aber der Gegner erweiset nicht, daß Salomo von denenjenigen rede, welche im Verstande irren, und nicht vielmehr von denenjenigen, welche boßhafftig sind, und Tugend und Zucht vor Spott halten, wie es die vorhergehenden Worte mit sich bringen, zu geschweigen, daß Salomo wohl am allerwenigsten an die Idealisten wird gedacht haben. Daß auch die blosse Weisung auf die fünff Sinne nicht hinreichend sey, einen Idealisten zu überführen, ist vorlängst von vielen Gelehrten erkannt worden. Ubrigens hat neulich I.F.R.

in der gründlichen Ausführung der Frage: Ob die *mathematis*chen Wissenschafften und Wolffische *philosophie* zum *atheismo* führen p. 16, bey der Prügel-methode des Hrn. D. Langen folgende zufällige Gedancken gehabt: Wie Hr. D. Lange aus der *Physic* wohl wissen wird daß so scharff die *actio in corpus quoddam* ist, eben so scharff ist die *reactio*. Wie wäre es also, wenn oberwehnter Hr. D. dessen vorgeschlagenes *remedium* an den *Ideali*sten *applicirte*, wodurch er den *idealismum* austreiben vermeynet, und die *Idealis*ten bedienten sich eines derben Prügels, damit sie desto schärffer *reagiren* und dem Herrn *D.* den *idealismum* austreiben könten. Es siehet also jedermann, wie schlecht es mit dem *raisonnement*, dessen sich der Hr. *D.* in seinen 130 Fragen bedienet, aussiehet. Denn zur *cognitione veritatis* hat man kein Treiben, keine Peitsche vonnöthen; warum aber Hr. *D.* Lange so sehr die *argumenta lignea* recommendiret, scheinen ohne Zweiffel noch *reliquiæ scholæ* zu seyn, da die Haar-Rupffer um einen sehr wohlfeilen Preiß zu bekommen, wenn der *Circumflex* auf das *a* vergessen worden.

Ad §. 14. 15.

Wie Herr Wolff die philosophos eingetheilet?

§. 5. Herr Wolff hat in præfat. Met. die Philosophos in Scepticos und Dogmaticos eingetheilet, deren eine alles in Zweiffel lassen, und also auch daran zweiffelen, ob etwas gewisses oder alles ungewiß sey; diese aber gewisse Lehren constituiren. Daß die Sceptici auch daran gezweiffelt, ob etwas

ge-

gewisses sey oder nicht, bezeuget Val. Velthem in Metaphysica Axiomatica p. 196, wenn er schreibet: In hoc Sceptici discernebantur ab Academicis ultimo nominatis, quod Sceptici statuerent, se nec de hoc, quod nullam rem certo cognoscere valeant, certos existere posse: Hi vero fatebantur, se hoc unicum certo scire, quod nihil plane certi sciant. Die Dogmaticos aber hat er in Monisten und Dualisten, und jene in Idealisten und Materialisten eingetheilet. Was die Materialisten betrifft, so ist ihre hypothesis oben (§. 3.) allbereits angezeiget worden.

Ob alle Materialisten atheisten seyn?

Nun hat Hr. Lange die *Materialisten* ohne Unterscheid vor Atheisten *declariret* (vid. 130 Fragen n. 4), und ich hatte dagegen angemercket, daß er nicht erwiesen habe, daß ein jeder *Materialist* eben ein Atheist seyn müsse; denn ob er gleich des *Atheismi* schuldig sey, wenn er *omnem spiritum & finitum & infinitum a corporibus distinctum* leugne; so könne man ihn doch dessen nicht beschuldigen, wenn seine Meynung nur allein auf die Verleugnung der *spirituum finitorum a corporibus distinctorum* gehe; wie ich denn dieses letzte an dem Exempel des Autoris des vertrauten Briefwechsels vom Wesen der Seele erwiesen (Nöth. Antw. §. 11). Der Gegner giebt dagegen mit unerhörter und unglaublicher Grobheit, darin er eine rechte Ehre und sein eigenthümliches elementum suchet vor: daß Hr. Lange bewiesen, daß ein jeder *Materialist* nothwendig ein Atheist seyn müsse. Und nachdem er die Langischen Worte aus n. 4. der 130 Fragen angeführet, setzt er gleich hinter her: Wo ist die

Rede von einem jeden *Materialisten*? u. s. w. durch welche Frage er nothwendig wieder verleugnet, daß Hr. Lange den atheismum von einem jeden Materiabisten bewiesen habe. Weil er also in zehen Zeilen sich selbst offenbarlich widerspricht, und doch contradictoria nicht zugleich seyn können: so siehet man wohl, daß der arme Mann nur Mitleidens werth sey, indem er vor grossen Grimm selbst nicht weiß, was er schreibet. Auf das andere ungehobelte Reden, dadurch man auf die dem Herrn D. Langen wegen des Materialismi gemachte objection, antworten wollen, ist oben allbereits das nöthige gesaget. (v. Vorhergeh. Vertheid. §. 5.)

Ad §. 16-26.

Ob regimen animæ in corpus und influxus physicus einerley?

§. 6. Wenn Hr. Lange das Regimen animæ in corpus mit dem influxu physico animæ in corpus confundiret, und Hr. Wolffen, indem er den letzten leugnet, auch die Verleugnung des ersten beymisset, so habe ich angemercket, daß besagte 2 Stücke nicht einerley sind (Röth. Antw. §. 16). Der Gegner will nun behaupten, daß diese 2 Stücke einerley sind. Sein Schluß lautet nach seinen eigenen Worten so:

> Ein *regimen* ist, daß derjenige, dem es zukommen, macht, oder machen kan, daß von dem oder durch den, der regieret wird, das geschehe, was der regierende will. (So kan man das definitum dreymahl säuberlich in die definition bringen).

Atqui. Die Seele macht und kan machen, daß

daß durch den Leib als ein *instrument* dasjenige geschiehet, was sie will

E. Die Seele hat auf den Leib einen natürlichen oder *physicum*, obgleich unbegreifflichen, *influxum*.

E. Wer ihr den *influxum physicum* abspricht, muß ihr auch das *regimen in corpus* absprechen.

Ich beklage hier aber die grobe Unwissenheit des Gegners, daß er die regulam Logicam noch nicht weiß: non sit plus in conclusione, quam in præmissis; doch glaube ich wohl daß er nicht nöthig haben werde, deswegen vor seinen auditoribus, wenn er ja dergleichen haben solte, schamroth zu werden, weil es in seinem auditorio etwa so leer, wie in der Zerstöhrung Jerusalem, aussiehet.

Ob Hr. Wolff das regimen animæ in corpus bald behauptet, bald geleugnet?

§. 7. Wenn man auch beweisen will, daß Herr Wolff sich *contradicire*; indem er bald das *regimen animæ in corpus* behaupte, bald *per consequentiam* leugne, so ist der Vortrag so verworren, daß zu glauben, man wisse selber nicht, was man habe schreiben wollen: Will man etwa so schliessen;

Jedes *determinans* ist eine *caussa*.

Atqui, die Seele *determinirt* die *motus* im Leibe nach der Wolffischen *definition de regimine animæ in corpus*.

E. Die Seele ist *caussa* derselben *motuum*. *Sed caussa est, quod habet realem influxum sive physicum, sive moralem.*

E. Hat die Seele *realem influxum sive physicum, sive moralem* auf die *motus in corpore*.

so kan ich die conclusion zugeben. Will man aber vorgeben, daß diesem zuwider sey, wenn Hr. Wolff gesetzet, die Seele trage durch ihre Krafft nichts zu den Bewegungen des Leibes bey, und daher erzwingen, daß sie weder *influxum physicum*, noch *moralem* dabey *prestire*, so leugne ich diese Auslegung, indem die Worte vielmehr auf die negationem influxus physici nach dem Wolffischen Systemate zu restringiren sind. Nun folget aber noch gar nicht, was man hat beweisen wollen, nemlich:

Die Seele hat nach dem *systemate Wolf.* keinen *influxum physicum* auf die Bewegungen des Leibes.

E. Hat sie kein *regimen* über des Leibes Bewegungen.

Denn ich leugne die propositionem majorem:

Worauf man keinen *influxum physicum* hat, darüber hat man kein *regimen*.

und habe die Falschheit dieser majoris allbereits deutlich dargethan (Nöth. Antw. §. 72). Es ist eine bekannte Sache, daß auch per influxum moralem ein regimen kan exerciret werden, und so lange man der Seele dergleichen zuschreibet, kan man gegenseitig nicht behaupten, daß der Seele das regimen über den Leib abgeschnitten werde.

Ob die Seele caussa moralis von den Bewegungen

§. 8. Zwar spricht man: die Seele könne nicht *caussa moralis* von den Bewegungen des Leibes seyn. Denn *caussa moralis* sey allezeit *medians*, welche eine andere *causam* zum *agi*-

ren

ren bringet; wenn aber die Seele den Leib regiere, so müsse sie solches unmittelbar thun. Dieses letzte saget man pro autoritate, damit etwas gesaget sey. Jene 2 Stücke aber streiten gar nicht wider einander. GOtt hat von Ewigkeit vorher gesehen, was die Seele zu jeglicher Zeit und unter jeglichen Umständen würde wollen, und ihr einen solchen Cörper geben können, der durch seine eigene Krafft thue, was dem Willen der Seele gemäß ist, und nach der Harmonia præstabilita hat er auch solches wircklich gethan. Es ist solches in der Nöthigen Antwort bereits mit Exempeln erläutert worden (§. 71). Die Seele hat also durch ihren von GOtt vorher gesehenen Willen GOtte ein motivum gegeben, daß er ihr vielmehr diesen Cörper, der diese dem Willen der Seele gemässe Bewegungen præstirte, als einen andern beylegte. Und da caussa moralis per suggestionem motivorum agiret, so kan die Seele in so weit caussa moralis & mediata von den Bewegungen des Leibes genennet werden. Wenn man aber aus Metaph. §. 780 und 1050 also argumentiren will:

des Leibes seyn könne?

Die Seele träget zu den Bewegungen des Leibes gar nichts bey.

E. Ist sie nicht *caussa moralis* von den Bewegungen des Leibes.

so habe ich kurtz vorher bemercket, daß ex mente Wolfii die minor auf den influxum physicum zu restringiren sey (§. 7) und daher die conclusion ad negationem influxus moralis keinesweges folge.

§. 9. Es ist auch nicht abzusehen, warum es ein sinister disputandi modus ge-

Ob Hr. Wolff die defini-

 nen-

tion de regimine animæ in corpus unrecht gesetzet?

nennet wird, wenn Hr. Wolff die definition de regimine animæ in corpus also gesetzet, daß er darin von der Art, wie es damit zugehe, und ob es determinatio physica oder moralis motuum in corpore sey, abstrahiret? denn da der modus determinationis motuum in corpore nicht von allen auf einerley Art erkläret und verstanden wird, und solcher ohnedem an dem Ort, wo die definition stehet noch nicht ausgemacht, auch das regimen selbst mit dem modo illud explicandi nicht einerley ist, so hat Herr Wolff ja billig in der besagten definition eben davon abstrahiret.

Widerspruch des Gegners.

§. 10. Ferner widerspricht man sich abermahl selbst, wenn man §. 24. vorgiebet, daß es erkläret werden könne, wie die Seele den Leib bewege; und doch §. 16. zugestanden hat, die Seele habe auf den Leib eine unbegreiffliche Wirckung. Man giebt zu, daß es nicht *mechanice* erkläret werden könne, aber man will doch behaupten, daß es anders könne erkläret werden. Warum zeigt man denn nicht, wie? die Erfahrung, sagt man, lehre zur Gnüge, daß die Seele durch ein thätiges Wollen und Verlangen den Leib in alle die Bewegungen, welche ihr von dem weisesten Schöpffer unterworffen; und der Structur desselben gemäß sind, bringen könne. Soll das etwa die Erklärung seyn? Es wäre gut; wenn man diese Erklärung erst vom vitio subreptionis liberirte, indem die Erfahrung zwar lehret, daß auf den Willen der Seele die Bewegung des

Cör-

Cörpers komme, nicht aber, daß die Seele den Cörper bewege. Das übrige in den bißherigen paragraphis übergehe ich mit Fleiß, weil es nicht wider mich, sondern dem Herrn Riebov gerichtet, dessen Schrifft zu vertheidigen ich mir jetzt nicht vorgesetzet habe.

Ad §. 27-30.

Ob Hr. Wolff das regimen animæ in corpus der Unsterblichkeit der Seele zuwider gehalten?

§. 11. Was man allhier vorgebracht, zeiget nichts anders an, als, daß man, keiner Erklärung Platz zu geben, gemeinet sey, und also nur zu unnöthigen Zänckereyen Lust habe. Hr. Wolff hatte in Præf. der Metaphysic gesetzet, daß wider diejenigen, welche sich für den *influxum physicum corporis in animam & animæ in corpus* erkläreten, verschiedene Schwierigkeiten wären. Er specificiret eine dergleichen Schwierigkeit; nemlich, daß die Unsterblichkeit der Seele damit nicht bestehen könne, und da Herr Lange deswegen Einwendungen gemacht und vorgegeben, als ob Hr. Wolff lehre, daß die Unsterblichkeit der Seele dem *regimini animæ in corpus* zuwider sey, so hat er in Monito ad Commentationem lucul. §. 18. p. 35. deutlich sich erkläret, daß wenn er von Schwierigkeiten geredet, von dem gantzen *Systemate influxus physici*, nicht aber dem *regimine animæ in corpus* die Rede gewesen, und daß es dasjenige, was er von der Unsterblichkeit der Seele gesaget, von dem einen Theil des *systematis influxus physici*, nemlich dem *influxu corporis in animam* wolte verstanden haben. Man sehe davon die Nöth. Antwort §. 17.

Will

Will man aber diese Erklärungen durchaus nicht annehmen, sondern, wie es geschehen ist, in den Verdrehungen fortfahren, so will ich deswegen weder eine Mörsel-Methode, noch ein argumentum reale ex ferio, als welche Arten zu refutiren Hr. D. Lange mit seinem Anhange sich wollen vindiciret haben, anfangen, halte aber davor, daß es der Billigkeit zuwider sey, wenn man den andern, aller Erklärung ungeachtet, einen andern Verstand seiner Worte aufdringet, als er selbst gezeiget. Und obgleich nichts darauf ankommet, was die Aristotelici statuiren, so ist es doch sehr lächerlich zu sagen, daß der Cörper in den *sensationibus* nur ein Werckzeug der Seele seyn soll. Denn da viele sensationes in der Seele nothwendig sind, und nicht von unsern freyen Willen herrühren, aber die Seele sie doch nicht vermeiden kan, indem das organum corporis sensorium gerühret wird, so würde folgen, daß der Werckmeister von dem Werckzeuge dependire, und thun oder leiden müsse, wozu ihn das Werckzeug treibet; dergleichen rare Gedancken man nicht überall finden wird.

Ob der Cörper in den sensationibus nur ein Werckzeug der Seele sey?

§. 12. Ich hatte gezeiget, wie Herr Wolff geschlossen, wenn er geschrieben, daß die Unsterblichkeit der Seele dem *influxui physico corporis in animam* zuwider sey: (Nöth. Antw. §. 17). Nun leugnet man dabey, 1) daß nach dem *influxu physico* die Seele von dem Leibe zu ihren Gedancken *determiniret* werde. Was zeiget man dadurch anders als eine ἀπαιδευσίαν? Jedermann

Erinnerungen von der Unsterblichkeit der Seele.

hat

hat unter dem influxu physico corporis in animam den Begriff, daß die ideen von oder durch den Cörper in die Seele sollen gebracht werden. Denn bey den sensationibus hauptsächlich invitis, den Cörper vor ein Werckzeug zu halten, ist offenbar ungereimt (§. 11). Man spricht 2) Es folge nicht, daß, weil die Seele in diesem Leben zu ihren Verrichtungen der leiblichen Werckzeuge, nemlich der *organorum sensoriorum* nöthig habe, sie deswegen nach dem Tode des Leibes keine deutliche Gedancken mehr haben könne; denn man könne nicht von der Unentbehrlichkeit einer Sache *in quodam statu* auf ihre Unentbehrlichkeit *in omni statu* schliessen. Es thut diß nichts zur Sache. Denn erstlich schicket sichs nicht, die organa sensoria vor Werckzeuge zu halten (§. 11). Hernach habe ich nicht also gesetzet, sondern es ist von einem influxu physico corporis in animam die Rede gewesen; daß nemlich, wenn die Seele die Begriffe von äuserlichen Dingen eben durch den Eindruck des Cörpers kriegen müsse, sie aber nach dem Tode des Leibes den Cörper nicht mehr habe, sie alsdenn auch nicht mehr die ideen bekommen könne; und da die sensationes der Anfang der Gedancken sind, auch die übrigen Gedancken, also würden hinfallen müssen. Will man hier aber die erste proposition limitiren, und sagen, die ideen von den äuserlichen Dingen würden der Seele nur in diesem Leben von dem Cörper imprimiret, nicht aber nach dem Tode des Cörpers, so frage ich: wo sie denn dieselben nach diesem Leben herkriege? Spricht man, es wäre, wie mit den andern Geistern:

so

so fraget sich von neuen: wo denn dieselben die *ideen* von den äuserlichen Dingen herkriegen? Sagt man aber, daß die Seele nach dem Tode die ideen von den äuserlichen Dingen durch ihre eigene Krafft producire, so fragt sich, warum es denn bey ihr in diesem Leben soll unmöglich seyn, daß sie die ideen durch ihre eigene Krafft, ob gleich nach dem Stande ihres Cörpers in der Welt, hervor bringe? Man sehe auch davon in voriger Verth. (§. 9). Und wenn man übrigens vorgeben will, daß man auch *ab influxu physico* (denn von diesem muß ohne Zweiffel die Rede seyn, weil wir den influxum moralem nicht leugnen,) *animæ in corpus* würde *ad animæ mortalitatem* schliessen können, so ist mir solches nicht zuwider, weil ich selbigen nicht statuire, und streitet man dadurch nur wieder sich selbst.

Ad §. 31-34.

Ob die Krafft in continuo conatu agendi bestehe?

§. 13. Wenn Herr Wolff unter andern aus dem Begriffe von der Krafft, *quod consistat in continuo conatu agendi* (Ontol. Lat. §. 724) hergeleitet, daß die Seele nur eine einzige Krafft habe (Psych. Rat. Lat. §. 57.), so will man diesen Begriff nicht gelten lassen. Man wendet darwider erstlich ein, es gehe der Begriff deswegen nicht an, weil z. E. *Titius* wohl die Krafft haben könne, *Sempronium* zu Boden zu schlagen, aber deswegen thue ers nicht eben und zwar unabläßlich. Man unterscheidet aber in diesem Einwurffe nicht von einander, was Hr. Wolff sorgfältig unterschieden, nemlich facultatem & vim. Hr. Wolff würde in dem gedachten casu nur facultatem, nicht

aber

aber vim von dem Titio prædiciren. Und so verhält sichs mit den andern angeführten Exempeln. Man wendet ferner ein: Wenn einer seine Leibes-Krafft zeigete, und eine Last forttrüge, so wäre solches mehr als ein blosser *conatus*, daure aber nicht immer fort. Man giebt zu, daß mehr als ein conatus in demselben Falle gefunden werde, nemlich, die würckliche action. Aber quatenus der conatus agendi da ist, in so weit prædiciret man die Krafft. Und ob man auch wohl zugiebet, daß mancher seine Kräffte vergebens anwendet, und den Endzweck, welchen er gern erlangen wollen, nicht erhält, so kan doch daraus nicht geschlossen werden, daß die Krafft nicht ein *conatus agendi* seyn solte. Denn auch derjenige, der seinen Zweck nicht erlanget, hat doch die Bemühung etwas zu thun, nemlich ihn zu erlangen. Endlich thut auch der Einwurff nichts, wenn man spricht, *conatus* bedeute nur den Anfang einer *action*, so ferne solcher mit der Begierde, etwas auszurichten, verknüpffet sey? Daher denn, wenn ein *agens* nur in *conatu agendi* beständig verbleiben solle, er mit dem *actu* selbst nimmer werde fertig werden. Nemlich, zu geschweigen, daß der conatus agendi nicht eben mit einer Begierde etwas auszurichten verknüpffet seyn muß, allermassen man auch leblosen Dingen, denen keine Begierde beygeleget werden kan, dennoch wohl einen conatum agendi in rebus physicis beyleget: so kan die Fortsetzung des conatus agendi mit der action selber wohl zugleich bestehen. Ich setze, daß die Pferde den Wagen ziehen, so siehet man klar, daß indem sie ihre Bemü-

mühung zu ziehen, in eins fortsetzen, sie auch zugleich denselben fortziehen. Daher es denn nicht folget, daß, wenn die Krafft in continuo conatu agendi bestehet, der agens mit dem actu niemahls fertig werden könne.

Ob die Seele eine eigene Krafft habe?

§. 14. Wenn also besagte definition noch nicht umgestossen ist, so wird auch der darauf gebaute Beweiß von der unicitate der Krafft in der Seele in so weit noch richtig bleiben. Zwar wenn Herr Wolff geschlossen hat: **Wenn die Seele viele von einander unterschiedene Kräffte haben soll, so muß jede Krafft ihr eigenes** *subjectum* **haben, und solchergestalt die Seele ein aus vielen** *subjectis* **bestehendes Ding, folglich ein** *ens compositum* **seyn.** *Sed falsum est consequens* E. *etiam antecedens*, so leugnet man gegenseitig in diesem Schlusse die consequenz. **Man spricht: Es könne von der** *diversitate virium* **nicht auf die** *diversitatem subjectorum*, **sondern nur auf die** *diversitatem objectorum* **geschlossen werden, und dieses will man daher beweisen, weil sonst, wenn jemand verschiedene Künste und Wissenschafften erlernet, desselben Seele so viel** *subjecta* **haben müsse, wieviel er sich Wissenschafften bekannt gemacht.** Aber man supponirt dabey, daß die Erkäntniß verschiedener Wissenschafften verschiedene Kräffte erfordere, und eben das ists, was wir nicht zugeben, indem sie alle durch die eintzige denckende Krafft der Seele præstiret werden können.

Vertheidigung des un-

§. 15. Ich hatte auch, um die unicitatem der Krafft (ich sage mit Fleiß: der Krafft,

Krafft, indem wir Krafft und Vermögen unterscheiden und die verschiedenen facultates der Seele vor verschiedene modificationes ihrer Krafft halten (Röth. Antw. §. 37.) in der Seele zu beweisen, also geschlossen:

dern arguments pro unica vi animæ.

Wenn alles, was die Erfahrung von der Seele lehret, aus ihrer eintzigen Krafft (nemlich der vi repræsentativa universi pro situ corporis) *derivi*ret werden kan, so haben wir keine *raison* mehr, als diese, eine Krafft der Seelen beyzulegen. *Sed verum est antecedens* E. *etiam consequens.*

(vid. Röth. Antwort §. 40). Nun leugnet man in diesem syllogismo so wohl antecedens, als die consequentiam. Wegen der Leugnung der consequenz führet man folgendes an: **Wenn auch alles, was die Erfahrung von der Seele lehre, aus der eintzigen Krafft *derivi*rt werden könne, so folge daraus nicht, daß man keine *raison* habe, mehr als diese einige Krafft zu erkennen. Es könten unter den Dingen, welche die Erfahrung lehre, wohl *facultates aliæ* seyn, und dieselben könne man deswegen nicht leugnen, sondern man habe *raison* genug, sie zu *agnosci*ren.** Allem Ansehen nach hat man sich in diesen Worten widersprochen. Denn wenn man per hypothesin annimmt, daß **alles, was die Erfahrung von der Seele lehret, aus der eintzigen Krafft derselben hergeleitet werden kan:** wie kan man denn noch alias facultates bey der Seele setzen, welche auch die Erfahrung lehren soll, und

 welche

welche aus der einen Krafft nicht sollen derivirt werden können? Eines von beyden hebet hier das andre auf. Gleichwie ich aber zugebe, daß alle facultates, welche die Erfahrung von der Seele lehret, derselben auch beygeleget werden müssen, also muß ich nur noch, welches schon vielmahls in controversia Wolffiana geantwortet worden, erinnern, daß Hr. Wolff zwar *vim unicam*, aber nicht *facultatem unicam*, sondern *diversas* der Seele beylege, auch daß er die verschiedenen facultates gar nicht als species, die unter dem genere der gedachten eintzigen Krafft stünden, sondern vielmehr als verschiedene modificationes der eintzigen Krafft ansehe. (vid. Psych. Rat. Lat. §. 61), wodurch denn das übrige §. 32. als welches dem Wolffischen Sinne gar nicht gemäß ist, beantwortet wird.

Ob das Vermögen zu schliessen könne aus der vorstellenden Krafft der Seele hergeleitet werden?

§. 16. Man will nun auch das antecedens in dem gedachten syllogismo nicht gelten lassen, und wendet dagegen ein, daß aus der *vi repraesentativa universi pro situ corporis*, welche Hr. Wolff der Seele beyleget, 1) die Krafft eines aus dem andern zuschliessen, 2) die Krafft, etwas zu wollen, 3) die Freyheit, als die vornehmste Eigenschafft des Willens nicht könten *derivirt* werden. Man zeiget durch diese Dinge nichts anders, als daß man die Wolffische Philosophie, die man doch oppugniren will, nicht verstehe. Denn, daß weder die Vernunfftschlüsse, noch der appetitus und aversatio sensitiva und rationalis, bey welchem die Freyheit angetroffen wird, etwas in sich enthalten, welches

ches aus der vi repræsentativa universi nicht solte können begriffen werden, hat Hr. Wolff in Psych. Rat. Lat. §. 405. 453. 497. 498. 519. ausführlich gezeiget, und ist also das Vorgeben, als ob solches nicht geschehen könne, vergebens, ob ich gleich gerne zugebe, daß dem Gegner solches zu thun unmöglich seyn möge. Wegen des ersten giebt man vor; Es könte die Vorstellung der Welt ohne die schlüßige Erkäntniß seyn; denn die elemente, die Seelen der Thiere, auch GOtt hätten dieselbe nicht, ob ihnen gleich eine Vorstellung der Welt zukäme; und daher könte die schlüssige Erkäntniß nicht aus der vorstellenden Krafft der Welt derivitet werden. Denn ohn was die Vorstellung der Welt im geringern und auch im höchsten Grad geschehen könte, das könte wohl nicht aus derselben hergeleitet werden. Man irret sich aber, wenn man die vorstellende Krafft in genere mit der vorstellenden Krafft, wie sie bey der menschlichen Seele ins besondre angetroffen wird, vermischet. Man leitet in Psych. Rat., wenn man von der menschlichen Seele handelt, die facultatem ratiocinandi nicht aus der vi repræsentativa mundi in genere her, sondern aus der vi distincte repræsentandi sed limitata, wie sie bey der menschlichen Seele ist. Und also wird man beweisen müssen, nicht daß vis repræsentativa mundi in genere, sondern daß vis distincte repræsentandi limitata sine facultate ratiocinandi seyn könne. Was zeigen also dergleichen ungeschickte Einwürffe anders, als daß man nicht verstehe, was man bestreiten will?

.. Wille .. er vor- .. iden .. t der .. könne .. leitet .. en?

§. 17. Man giebt ferner vor, der Wille könne aus gedachter vorstellenden Krafft der Seele nicht *derivir*et werden, weil zu der klaren und deutlichen Vorstellung der Welt kein Wille nöthig sey, aller- ..ssen die Erfahrung offt lehre, daß wir vie- .. ohne, ja wider unsern Willen erkenneten, ..h die vorstellende Krafft sich nach dem ..ande des Cörpers richtete. Gesetzt aber, .. eine Vorstellung ohne dem Willen seyn könte, .. der Wille darzu also nicht nöthig sey, wie fol- ..es denn:

..hne was die vorstellende Krafft der Welt seyn kan, das kan aus derselben nicht begriffen werden.

..hne den Willen kan die vorstellende Krafft der Welt in der Seele seyn.

.. Der Wille, (oder die Möglichkeit desselben, als davon eigentlich nur die Rede ist,) kan aus derselben nicht begriffen werden?

..st eben, als ob man sagte: Die brennende Krafft .. Feuers kan wohl seyn, ohne daß ein Braten ..in gebraten werde. E. kan, wie ein Braten ..aten werden kan, aus derselben nicht begriffen ..den. Wenn nun also nicht erwiesen, daß aus ..gter vorstellender Krafft gar kein Wille herge- .. werden könne, so folgt auch noch nicht, daß ..n freyen Willen daher zu leiten unmö- ..h sey; gleichwie es auch noch nicht folget, daß .. freye Wille eine nothwendige Folge des ..standes sey, und er dadurch aufgehoben

wer-

werde, wenn wir behaupten, daß die facultas libere appetendi vel aversandi aus der vi repræsentativa animæ könne a priori begriffen werden. Wenn aber Gegner den von jetzt genennter thesi gegebenen Wolffischen Beweiß in der Teutschen Metaphysic §. 878 seqq. noch nicht hat verstehen können, und noch zweiffelt, was Herr Wolff eigentlich daselbst habe ausführen wollen, so kan er in Psych. Rat, Lat. §. 497. 498. 519. nachsehen, da er denn aus diesen marginalien: Appetitus sensitivus, a vi repræsentativa universi derivatus; Aversatio sensitiva ab eadem vi derivata; Voluntatis & noluntatis dependentia, a vi universi repræsentativa; wird die Wolffische Absicht wenigstens ersehen können, denn, den Beweiß selbst zu begreiffen, ist vermöge der bißherigen Proben seiner myopias ohne Zweiffel eine seinen horizont übersteigende Sache.

Ob bey den freyen Handlungen eine determination statt habe?

§. 18. Wenn Herr Wolff Metaph. §. 878. zeigen will, wie die Begierden und der Wille aus der vorstellenden Krafft der Seele entspringen, und sich unter andern der Worte bedienet: die Seele *determinir*e sich in Ansehung der Lust, welche sie an dem erkannten Guten hat, die Empfindung von demselben hervor zu bringen; so soll solches mit dem freyen Willen nicht bestehen können. Deswegen denn auch l. c. nicht von dem freyen Willen soll können die Rede seyn. Gegner muß hier die definition von determiniren, die er §. 16. selbst gegeben, allbereits vergessen haben. Er sagte oben, determinare heisse, facere, ut aliquid

 affir-

rmari de aliquo debeat. Gesetzt nun, daß di
:ele auch nach aller ihrer Freyheit sich bemühe,
Empfindung von der ihr angenehmen Sache bey
: zu bringen, so macht sie ja doch, ut aliquid affir-
ri de ipsa debeat, und also kan eine freywillige
ermination alsdenn von ihr nicht geleugnet wer-
1. Daher man denn ferner also entweder seine
ene definition von determiniren wieder leugnen,
er eine determination der Seele bey ihren freyen
andlungen zugeben muß, folglich sich nothwendig
bst contradiciret. Es zeiget sich gleich in 5 Zei-
der andere Widerspruch, wenn man schlechthin
jet: in *determinirten* Bemühungen sey keine
eyheit, und doch zu jeder freyen action wesent-
) fordert, daß der Wille sich selbst determinire.
enn gesetzt, daß der Wille sich selbst determinire,
d also auch von ihm selbst determiniret werde, so
rd er doch determiniret, und kan man nicht schlech-
dings sagen, daß das determiniren die Freyheit
fhebe. Es soll nun auch noch was besonders
rstellen, daß man nicht sagen soll: die Seele *de-*
*mini*ret sich, diß oder das zu thun, sondern:
r Wille *determini*ret sich. Denn jenes spricht
an, könne geschehen, wenn die Erkänntniß
n Willen *determini*rte; dieses aber schliesse
le ausser dem Willen entstehende, obgleich
nst in der Seele befindliche *determination* völ-
g aus. Hat man denn damit etwas ausgerich-
? Meinet man denn etwa, daß durch die Vor-
llung des Guten nicht soll der Wille gelencket
erden? Worzu brauchet man denn die motiva,
nn man in moralibus den Menschen zum Guten
lencken

lencken will? Oder worzu hat GOtt selbst so vielfältige Bewegungs-Gründe zum Guten lassen in der Heil. Schrifft aufzeichnen, wenn dieselben zur Lenckung des Willens nichts beytragen? Hat man denn nicht p 38. selbst zugegeben, quod voluntas feratur in objectum cognitum? Wie kan man denn jetzt wieder behaupten, daß der Wille sich selbst determinire **mit Ausschliessung aller ausser dem Willen**, nemlich aus der Erkänntniß, **entstehenden** *determination?* Lencket aber die Erkänntniß den Willen, so macht sie ja, ut aliquid sc. appetitus vel aversatio de voluntate (sc. late sumta) affirmari debeat, und eben dieses hat Gegner selbst oben §. 16. determinare genennet. Man mag also zusehen, wie weit man mit seinen aus lauter contradictionen zusammen geschmiedeten Gedancken vor dem Richter-Stuhl der Wahrheit und der Vernunfft bestehen werde, vor welchem man auch gewiß damit wenig ausrichten wird, wenn man die dem Hrn. D. Langen sonst vorgeworffene logische Fehler vor calumnien ausgiebet. Nemlich, indem der Gegner §. 34. mir beymisset, daß **ich Hr. D. Langen einen logischen Fehler vorgeworffen**, so ist er selbst dabey ein Verkehrer meiner Worte. Ich hatte gesetzet: Hr. Lange begehe einen logischen Fehler, **wenn** er meynet, die conclusion müste eben falsch seyn, wenn etwa eines gewissen Auctoris Beweiß davon nicht hinreichend wäre. (N. A. §. 40.) Nun setzet der Gegner vor die particulam conditionalem, quæ nihil tamen ponit in esse: **wenn** die particulam causalitatis: **weil**, welche einen gantz andern Verstand giebet, und zeiget eben dadurch, daß er der unverschämte Mensch sey, davor

 er

er andere ohne Ursache declariret; gleich wie man auch daraus die Vortrefflichkeit der Anti-Wolffischen allegatorum sehen kan.

Ad §. 35.

Erinnerung wegen der unbilligen Art des Gegners.

§. 19. Was der Gegner hier vorbringet, darauf ist, was die Sache selbst betrifft, in obiger Vertheidigung (§. 17.) allbereits das nöthige regeriret worden. Da er aber mit so erstaunlichen Schimpf-Reden antwortet, daß er sie wohl gewiß nicht hat ärger finden können, so kan der Leser an diesem specimine sehen, was man von diesem Langischen Anhange sich zu versprechen habe. Wenn Herr Lange dem Hrn. Wolff offenbar den Spinozismum vorwirfft, auch keine Erklärung, man mag sie auch noch so unschuldig geben, gelten lassen will, ja noch darzu Herr Wolffen seine periodos verstümmelt, damit er etwas Spinozistisches erzwingen möge, so soll man darzu durchaus stille schweigen, und wird als die gröste Ubelthat, ja wohl gar als ein crimen læsæ angesehen, wenn man sich dargegen vertheidiget, also daß nicht Schmähungen genug zu finden, welche man wieder einen solchen Vertheidiger in der bittersten Raserey ausstosset. Wenn man aber aus Hr. Langens dunckelen und zweydeutigen Reden (wie denn jeder Leser sehen kan, daß Hr. Lange in 130 Fragen n. 28. kein Wort von dergleichen Gewißheit der Erkäntniß bey der Wircklichkeit der Welt und den drey Ecken des Triangels, dahin man es jetzt deuten will, gesetzet hat) etwa eine consequenz ziehet, um zu sehen, wie man sich dagegen verantworten werde, wie denn der Gegner p. 70. selbst zugestanden hat, daß es einem

nem *Opponenten* nicht zu verargen, weñ er durch Eröffnung seiner Zweiffel zu deutlicher Erklärung Gelegenheit giebet: so hat man schon gantze Wagen voll Schimpf-Wörter im Vorrath, die man auf denjenigen loß feuret, der etwa dergleichen Anti-Langische consequenz machet; gerade, wie der Anti-Christ diejenigen mit Feuer und Schwerdt verfolget, welche sich wieder ihn regen, ob er gleich selbst wider die vermeinten Ketzer den Bann-Strahl unaufhörlich ergehen lässet.

Ad §. 36-45.

Erinnerung wegen des Schlusses a falsitate antecedentis ad falsitatem consequentis.

§. 20. Ich werde in diesen §§ nur berühren, was die Nöthige Antwort angehet, und nicht aus dem vorhergehenden schon klar ist. Wenn Hr. Lange vorgegeben, daß durch die *harmoniam praestabilitam* die *Existenz* GOttes den Atheisten zum Gelächter gemacht werde, und deswegen gesetzet, daß der Atheist sagen werde:

Si datur harmonia praestabilita, datur Deus.
Sed falsum est prius E. etiam posterius.

so hatte ich deswegen erinnert, daß es in *forma* gefehlet sey, weil man *ordinarie* nicht *a falsitate antecedentis ad falsitatem consequentis* schliessen könne (Nöth. Antw. §. 120). Man wendet nun (§. 38) dawider ein, daß der *atheus* nicht als *opponens*, sondern als *respondens* anzusehen sey, und als *respondenten* stehe ihm frey zu sagen: *falsum est antecedens.* Nun hat zwar weder Herr Lange gesagt, daß er den atheum eben als respondenten ansehen wolle, noch ist bewiesen, daß er eben so angesehen werden

müsse; doch will ich, wenn er solches seyn soll, zu-
l, daß er das antecedens könne negiren. War-
tzet aber Hr. Lange ex mente Athei hinzu: E.
n est etiam posterius? Man antwortet: Das ge-
he, um einen kräfftigen Widerspruch zu
uren, und könne man ihm solches nicht
rgen, weil, so lange der opponent sein argu-
noch nicht ausgeführet, jener in possessione
nesos bleibe. Es hat aber zuförderst dieses letzte
plicatione ad casum nostrum gar nicht statt.
n als Hr. Lange in seiner Entdeckung an. 1724.
syllogismum ex mente athei gesetzet, war das
nent schon an. 1723. vom Herrn Bülfinger in
ment. hypoth. de Harmonia præstab, §. 255
ausgeführet. Hernach will ich auch zugeben,
in respondent nicht schuldig sey, die veritatem
quentis zu agnosciren, so lange er das antece-
leugnet, und kein anderer medius terminus pro
te consequentis da ist. Aber auch das hat in
m casu nicht statt, weil viel andere Gründe zum
eiß der existenz GOttes da sind; Nemlich: im
och andere medii termini übrig sind pro verita-
sequentis, kan man noch nicht a falsitate ante-
itis ad falsitatem consequentis schliessen. Viel-
da der Gegner behauptet, daß der Atheus, als
ndent, um eines kräfftigern Widerspruchs wil-
it Recht sagen könne:
d falsum est prius, E. etiam posterius,
chtet ausser der Harmon. Præstab. wohl bekan-
issen noch viele andere argumenta pro existen-
i übrig sind, und also die Langische Sache sp-
tet, so mag man zu sehen, ob nicht dadurch die

fal-

falsche regula logica, daß man von der Unrichtigkeit des *arguments* auf die Falschheit der *conclusion* schliessen könne, approbiret werde. Weil aber Herr Wolff ohnedem die wichtige Lehre von GOtt nicht hat auf die Harmoniam præstabilitam gründen wollen, so ist dieser Streit vor die lange Weile.

Ad §. 46-48.

§. 21. Ich werde hier abermahl nur dasjenige beantworten, was mich angehet. Herr Lange hat an verschiedenen Orten seiner Anti-Wolffischen Schrifften den canonem vor wahr ausgegeben; quod e conclusionibus, quæ per justam & evidentem consequentiam è præmissis sequuntur, dijudicanda sint ipsa principia seu præmissæ. Und daß er diesen canonem nicht nur dahin gezogen haben will, daß man von der Falschheit der conclusion auf die Falschheit einer oder der andern præmisse, sondern auch dahin, daß man von der Wahrheit der conclusion auf die Wahrheit der præmissen schliessen könne, erhellet nicht nur daher, daß er in Modest. disquis. p. 11. gedachten canonem Logicum aus dem principio: qualis effectus talis causa, welcher auf beydes appliciret werden kan, beweisen wollen, sondern auch daher, daß er in der Protheorie seiner Entdeckung p. 79 seqq. deutlich gesetzet hat: Die *conclusiones*, welche durch eine gantz richtige und augenscheinliche *consequenz* aus den *præmissis*, als *principiis*, folgen, zeigen die Beschaffenheit der *præmissarum*, oder *principiorum*, an, ob sie wahr oder falsch, sicher oder schädlich

Erinnerung wegen des postulati: quod e conclusionibus præmissæ sint dijudicandæ.

lich oder gefährlich wären. Nun habe ich niemahls geleugnet, daß man nicht a falsitate conclusionis ad falsitatem in præmissis, wofern kein vitium formæ begangen worden, solte schliessen können. Ich gebe zu, daß man also per consequentiam wider den andern disputiren könne, wenn man nicht nur a) den Satz des andern in dem von seinem autore intendirten Verstande nimmt, sondern auch vitium formæ vermeidet, c) keine als richtige und gewisse præmissen in seinen Schlüssen mit annimmet, und endlich eine solche conclusion heraus bringet, deren Falschheit entweder der andere zugiebet, oder, welches gleich viel ist, man per directum kan beweisen. Man wird nicht finden, daß in der Nöthigen Antw. §. 266 seqq. das Gegentheil von diesem solte seyn gesetzet worden, obgleich, weil ich nicht so wohl dogmatice als polemice geschrieben, nicht nöthig war, alles mit so viel Worten zu erzehlen. Dagegen aber habe ich geleugnet, daß man, wie Hr. Lange vorgiebet, auch *a veritate conclusionis ad veritatem præmissarum* schliessen könne, und damit man der Wahrheit nicht weiter widerstehen mögte, mit augenscheinlichen Exempeln bewiesen, wie man aus offenbar falschen præmissen in forma legitima doch eine richtige conclusion heraus bringen könne. Nun giebt mir auch der Gegner p. 71. seq. dieses zu: daraus, spricht er, daß aus einem Satze eine wahre *conclusion inferi*ret werde, folge nicht, daß der Satz wahr seyn müsse; Aber, setzet er hinzu, man könne auch *a veritate conclusionis in forma legitima ad falsitatem præmissarum* nicht schliessen. Diß habe ich auch nicht asseriret. Endlie-

bliebe also, heisset es weiter, der *respondens*, so lange die Falschheit des aus seinem *principio* gezogenen Satzes nicht ausgemacht sey, dabey, daß sein Satz wahr sey. Es mag auch dieses seyn, denn weil posita conclusione vera die præmissen so wohl wahr als falsch (obgleich nicht zugleich) seyn können, so hat der respondens nicht nöthig, um einer wahren aus seinem Satze gezogenen conclusion willen die Falschheit seines Satzes zuzugeben. Aber wie kan man mit Recht darzu setzen: So weit urtheilt man aus einer *conclusion*, ob die *præmissæ* wahr sind? Giebt man, wie wir gesehen zu, daß, posita conclusione vera, die præmissen wahr, oder auch falsch seyn können, so ist ja augenscheinlich, daß aus der Wahrheit der conclusion nicht geurtheilet werden kan, ob die præmissen wahr oder falsch sind. Will man aber dieses, daß der *respondens* also *in casu dubio* lieber zu seinem *faveur* annimmt oder *præsumiret*, daß seine *præmissen* wahr sind, eine Beurtheilung der Wahrheit der præmissen nennen, so glaube ich, daß jedermann unter diesen Worten einen andern Begriff haben werde. Wenn bey seinem Satze bleiben, so viel heissen soll, als die Wahrheit eines Satzes beurtheilen, so wird folgen, daß da man in der Logic lernen soll, wie die Wahrheit der Sätze richtig zu beurtheilen sey, man die gantze Logic in diese eine Regel einschliessen könne: Es solle jeder bey seinem Satze bleiben, den er einmahl hat. Man siehet also wohl, daß man den Worten einen andern Verstand andichtet, um der Sache, deren offenbaren Ungrund man zugeben muß, nur eine

gute Farbe anzustreichen. Da nun der Gegner p. 78. vorgiebet, daß alles, was ich von dem gedachten *canone Langiano* in der Nöthigen Antwort *l. c.* geschrieben, leere Lufftstreiche seyn, und er doch selbst dasjenige, was ich hauptsächlich urgiret habe, nemlich, daß a veritate conclusionis ad veritatem præmissarum nicht geschlossen werden könne, totidem verbis, wie wir gesehen haben, zugestehet, so werden auch seine Dinge sich in Lufftstreiche verwandeln müssen, und ist also nicht nöthig, darauf weiter zu antworten; gleichwie auch das übrige in diesen §§. nur in Worten bestehet, und da die Sache selbst in der Nöthigen Antwort allbereits abgelehnet worden, keiner neuen Antwort bedarff.

Ob unser Heyland denselben canonem inculciret?

§. 22. Ich erinnere daher nur noch zweyerley. Erstlich kan ich nicht finden, daß, wenn unser Heyland saget Matth. VII, 16: **An ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln. Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte,** er damit so viel sagen wolle, **daß man aus den** *conclusionen* **die Wahrheit oder Falschheit der** *præmissen* **beurtheilen solle.** Nach den Umständen des Textes scheinet unser Heyland nicht einmahl daran gedacht zu haben.

Ob Herr D. Langen schon ehedes eine imperitia Logicæ vorgeworffen worden?

Zum andern ist billig zu bewundern, daß der Gegner p. 82. so dreiste vorgeben kan, **es wäre in den bekannten Streitigkeiten, die Herr Lange sowohl mit den** *Theologis orthodoxis,*

als

als dem *Petro Poiret* geführet, ihm niemahls eine *imperitia Logica* vorgeworffen worden; daher er denn den Liebhabern der Wolfischen Philosophie es zu einem desto grössern crimine læsæ machen will, daß sie sich jetzt in controversia Wolffiana nicht scheueten, durch dergleichen Vorwurff seine autorität zu entheiligen. Es ist mir gar leicht, das Gegentheil darzuthun. B. Joh. Guil. Janus hat in Specimine errorum Langianorum p. 69., welches Buch vermöge des Zeugnisses des Hrn. D. Löschers in dem viele Jahre hernach heraus gegebenen Timotheo Verino 2. Theil p. 285. noch unbeantwortet ist, Hr. Langen vorgehalten, daß er *præmissis concessis conclusionem negire*, und setzet hinter her: Es solte es niemand glauben, was es vor ein Elend und Verdruß ist, sich mit einem solchen Menschen (Herr Langen) einzulassen, der nicht einmahl *prima principia disputandi* verstehet, und gleichwohl dabey von so alberner Einbildung ist, daß er meynet, wowider er, als der *Antibarbarus*, einmal etwas geschwätzet oder geschmieret, daß müsten nothwendig alle Leute vor falsch und irrig halten ꝛc. Und bald hernach l. c. p. 79 führet gedachter auctor eben diejenige Klage wider Herr Langen, welche auch ich in der Nöthigen Antwort Præf. p. 9. über ihn habe führen müssen, wenn es heist: Man hat sich billig über seine (Herr D. Langen) Unart höchlich zu beschweren, daß er keine Scheu träget, dasjenige, womit er schon so nachdrücklich abgewiesen worden, mit eben denselben Worten zu wiederhohlen, und gleichwohl dessen,

dessen, was dawider erinnert worden, hier so wenig, als in der *Justa Apologia*, nur mit einer Sylbe erwehnet. Und solche Aufrichtigkeit erweiset er durchgehends in seinem *dispu-tiren*. Wo er nicht weiter fort kan, so fänget er wieder von fornen an, oder übergehet die ihm allzufesten Knoten gar mit Stillschweigen; gleichwie denn viele andere Brocken, darinnen man eben nicht so säuberlich mit dem Hrn. D. Langen gefahren ist, als man es jetzt prætendiret, in gedachter Schrifft gefunden werden. Heisset das nun nicht so viel, daß ihm eine imperitia Logica vorgeworffen worden sey? Wegen der controversiæ Poiretianæ darff man sich auch eben nicht viel breit machen. Man weiß wohl, was ein Anhänger des Poirets vor ein übles Urtheil von Hr. Langen wegen seiner Anti-Poiretischen Schrifften gefället habe, und welches in Actis Eruditorum Lips. an. 1721. p. 422. zu finden, welches ich zwar nicht approbire, auch wohl weiß, was Hr. Lange in der Entdeckung p. 534. seqq. darauf geantwortet hat. Doch siehet man wohl, daß die Liebhaber der Wolffischen Philosophie nicht die ersten sind, die Herr Langen eine imperitiam Logicam und sinistrum disputandi modum vorgeworffen.

Ad §. 49-55.

Ablehnung des Vorwurffs vom fato fatuo.

§. 23. Man kommt in gegenwärtigen §§. wieder mit dem Vorwurff eines *fati fatui universalis* hervor. Ob nun gleich derselbe in der Nöth. Antwort allbereits hinlänglich abgelehnet worden, daß es fast überflüßig scheinen möchte deswegen etwas weiter

zu

zu gedencken, so will es doch um des Lesers willen rathsam seyn, nochmahls die eigentliche Meynung in dieser Sache vorzustellen, damit die unpartheyische gelehrte Welt urtheilen könne, ob man selbige mit Recht mit dem Namen eines fati belege. Will man aber nachher wieder andere Dinge vorgeben, als dieser Erklärung gemäß ist, so gehet mich solches nicht an, und bin ich nicht darauf zu antworten schuldig.

1) Ich sage von demjenigen, daß es in dieser Welt seine determinirte Wahrheit habe, cujus existentia in hoc mundo est affirmanda. Also hat es, zum Exempel in dieser Welt seine determinirte Wahrheit, daß Petrus Christum verleugnet. Nam abnegationis existentia in hoc mundo, in quo Christum abnegavit, affirmanda est. Ich kan auch wohl zugeben, daß das esse determinatum der Begebenheiten in der Welt vel actuale, bey den wircklichen Begebenheiten, vel mere hypotheticum sey bey den, was sub certa hypothesi, die aber nicht ad actualitatem komt, geschehen würde. So hatte es z. E. daß Saul den David in Kegila finge, eine veritatem determinatam, sed mere hypotheticam, nicht actualem. Daher schliesse ich:

Vorstellung der eigentlichen Meynung.

2) Daß, was in dieser Welt seine veritatem determinatam actualem hat, in derselben wircklich werden muß. Der Schluß folget so:

Cujuscunque rei existentia actualis in hoc mundo affirmanda est, id in hoc mundo debet fieri existens.

Id, quod in hoc mundo habet veritatem determina-

 mina-

minatam actualem, est tale, cujus existentia actualis in hoc mundo affirmanda est.

E. Id, quod in hoc mundo habet veritatem determinatam actualem, in hoc mundo debet fieri existens.

Major propositio erhellet ex terminis. Denn wenn etwas in dieser Welt nicht actu wircklich wird, so ist die actuelle Wircklichkeit von demselben nicht zu affirmiren, sondern zu negiren, und ist daher der dieser majori entgegen gesetzte Satz contradictorisch. Minor erhellet aus den gesetzten Begriffen. Nach diesen Gründen bleibet die conclusion feste. Will man aber einen andern Begriff de eo, quod in hoc mundo veritatem determinatam habet, setzen, so wird der Streit eine logomachie. Eben so ist auch

3) umgekehret wahr: Alles, was in dieser Welt wircklich wird, muß in derselben seine determinirte Wahrheit haben. Denn indem es wircklich wird, so ist es so etwas, de quo existentia in hoc mundo affirmanda est, und von eben solchem sage ich, quod habeat determinatam in hoc universo veritatem. Indessen

4) behaupte ich nicht, daß die Sache deswegen in der Welt komme, weil sie in der Welt ihre determinirte Wahrheit hat; denn sie hat vielmehr in derselben ihre determinirte Wahrheit, weil sie kommet oder kommen wird. Denn es sieht ein jeder leicht, quod ideo existentia de eventu in hoc mundo affirmanda sit, quia est, vel futurus est existens, nicht aber die Sache umgekehrt sich verhalte. Es giebet auch der Gegner §. 55. diesen Satz zu, wie er auch vermöge der Lehren unserer Gottesgelehrten nicht anders

ders kan, indem dieselben mit Recht behaupten, daß die præscientia Dei infallibilis keine Nothwendigkeit in die Begebenheiten der Welt bringe, allermassen die Sache nicht deswegen komme, weil GOtt sie vorhergesehen, sondern GOtt sie vorhergesehen, weil sie kommen würde. Fraget man aber: Warum denn die Begebenheit in der Welt komme? so ist mit Unterscheide zu antworten. Nemlich

5) Die eventus physici kommen deswegen, weil es die vorhergehenden Ursachen nicht anders mit sich bringen. Z. E. es ist bey uns gutes Wetter, weil der Ost-Wind wehet, welcher über truckenes Land kommet, und daher selbst trucken ist. Es regnet, weil der Abend-Wind wehet, welcher bey uns von der See kommt, und daher viele Dünste mit sich führet. Eben so gebe ich

6) Bey den eventibus physicis auch weiter zu, daß es heisse: posita caussa in agendo constituta, nec impedita, ponitur effectus. Wenn, z. E. es regnet, und niemand den Regen aufhält, so muß der Erdboden naß werden; wenn die Lufft zur Frühlings-Zeit warm wird, so müssen die Bäume ausschlagen. Aber ich behaupte auch

7) Der eventuum physicorum contingentiam in so weit, daß nicht nur andere causæ præcedentes hätten können seyn, und entweder im Anfange von GOtt eingerichtet, oder auch die schon lange vorhergehenden geändert werden, sondern auch, daß die causæ immediatæ entweder natürlicher Weise durch andere Ursachen, oder durch ein Wunderwerck von GOtt unmittelbar hätten können gehindert werden. Denn da unter allen diesen conditionen die effectus wür-

den seyn anders gewesen, und also hätten können anders seyn; was aber anders seyn kan, contingens heisset, so folget klar, daß die contingentia eventuum physicorum unter diesen respectibus zu concediren sey. Und

8) in diesem Verstande nach n. 6. 7. behauptet man bey den eventibus physicis eine necessitatem hypotheticam, welche ihre contingenz nicht aufhebet. Will man aber auch hier wiederum andere Begriffe einflicken, so disputiret man nicht wider uns, und begehet eine logomachie. Was

9) die actus liberos betrifft, so behaupte ich, daß der Mensch in denselben nach motivis handele, und der Wille sich nach denselben lencke. Die Erfahrung lehret solches. Ich will, z. E. jetzt spatziren gehen, so habe ich darzu motiva. Ich stelle mir vor das angenehme Wetter, und die der Gesundheit dienliche Bewegung des Leibes. Ja wenn man dieses nicht sagen wolte, so müste man alsdenn behaupten, daß der Mensch nur wie eine machine wäre, indem eine machine nicht nach motivis handeln kan. Dagegen aber

10) leugne ich, daß die motiva eine Nothwendigkeit in den Willen bringen. Man muß nicht eben thun, dazu motiva da sind. Man kan sie überlegen, prüfen, fahren lassen, oder behalten, man kan den Schluß des Willens suspendiren, wenn man noch nicht Grund genug in denselben antrifft, oder im gegenseitigen Falle sich anders verhalten. Alles dieses bestärcket die Erfahrung. Daher gebe ich auch

11) zu, daß diejenigen Handlungen, die man thut, man auch lassen, und diejenigen, die man lässet, man

auch

auch thun könne. Z. E. Da Petrus Christum verleugnete, und Judas ihn verrieth, so handelten sie darinnen zwar nach motivis, aber nicht auf eine nothwendige Art; sie hätten den Ungrund der motivorum einsehen, und ihren Willen von diesen bösen Handlungen abziehen können, auch sollen. Und also ist weiter

12) klar, daß bey den actibus liberis nicht eine causa determinata schlechthin statuiret werde, wie man gegenseitig vorgiebt, sondern se ipsam pro arbitrio & complacentia sua determinans, und also per propriam liberam determinationem suam determinata. Denn das passivum folget aus dem activo. Es wird auch nicht ungereimt seyn, die Worte des Herrn Wolffen in Cosmol. Lat. §. 111., wo er de causa determinata eorum, quæ in hoc mundo existere possunt, geredet hat, also auszulegen, wie wohl er selbst l. c. §. 107. not. und §. 110. not. anzeiget, daß er in der Cosmologie nicht von den actibus liberis eigentlich handeln wolle, und also contra mentem Wolffii gedachter §. 111. angeführet wird, wenn man von den freyen Handlungen disputiret. Indessen kan man auch

13) nicht leugnen, daß die äusserlichen Umstände, in welchen sich der Mensch befindet, ihm pflegen Anlaß, zu seinen freyen Handlungen des Willens zugeben, obgleich diese aus jenen nicht nothwendig folgen. Z. E. die Anrede der Magd gab Petro Gelegenheit, Christum zu verleugnen, ob er gleich der Anrede ungeachtet hätte beständig bleiben, und die Verleugnung unterlassen können.

14) Wenn endlich Hr. Wolff gesetzet; was in

dieser Welt möglich ist, das muß kommen, woraus denn folget, was in dieser Welt nicht kommet, daß ist in dieser Welt nicht möglich, als woraus man durchaus das fatum erzwingen will; so habe ich unter diesen Worten einen andern Begriff, als die Wiedersacher. Wegen des ersten Satzes hat sich Hr. Wolff selbst schon lange erkläret in den Anmerckungen zur Metaphysic §. 195. daß er ihn nicht anders verstehe, als, daß alles, was in dieser Welt seine *veritatem determinatam (sc. actualem)* hat, müsse wircklich werden, und daß dieses wahr sey, ist vorher n. 2. gezeiget worden. Will man aber den zweyten Satz in casibus singularibus, sonderlich bey den actibus liberis appliciren, so muß in den Begriff von dieser Welt die Wircklichkeit der Handlung selbst, davon alsdenn die Rede ist, ein geschlossen werden. In einem Exempel zeiget sich die Sache klärer. Ich will bey dem vorigen bleiben. Man fraget: Hat Petrus die Verleugnung Christi können unterlassen? Ich antworte: Ja. Es ist aber augenscheinlich, daß wenn er die Verleugnung unterlassen hätte, und bey Christo beständig geblieben wäre, es alsdenn nicht mehr diese Welt wäre, darin er ihn verleugnet hat, sondern hoc respectu eine andere Welt, nemlich diejenige, darin er die Beständigkeit ausgeübet hätte. Fraget man aber: Ob Petrus in dieser Welt, darin er, als Christum verleugnend, concipiret werden muß, posito actu abnegationis, die Verleugnung hätte unterlassen und beständig bleiben können? so ist wieder offenbar, daß solches nicht seyn könne. Können denn contradictoria seyn? Wie will es denn seyn können,

daß

daß, indem Petrus Christum verleugnet, und es also die Welt ist, darin er ihn verleugnet, er ihn auch zugleich nicht verleugne? Posito actu abnegationis also kan das oppositum, nemlich die Beständigkeit nicht seyn, ob sie gleich seyn kan, wenn der actus abnegationis wegfällt. Will man aber der Wahrheit noch weiter widerstehen, so beruffe ich mich auf die klaren Worte Johannis XII, 37-40. Der Evangelist schreibet daselbst: **Die Juden hätten nicht glauben können.** Wär es ihnen denn schlechterdings unmöglich, an Christum zu glauben? Gar nicht. Der Weg des Glaubens, dadurch man zu Christo kommen soll, stehet allen Menschen offen. Der Evangelist aber zeiget die Ursache an: **Weil sie nach der Weissagung Jesaiä verblendete Augen und verstockte Hertzen hätten,** darum konten sie, posita illa obduratione, nicht glauben. Wenn man also diese Welt setzet, darin die Jüden verstocket waren, so konten sie, posito illo, nicht glauben, ob sie gleich wohl hätten die Verstockung unterlassen und also glauben können, in welchem Falle es alsdenn in so weit diese Welt nicht würde gewesen seyn. Da nun also das oppositum von einer freyen action, posito illo actu libero in actualitate, nicht seyn kan; dasjenige aber, dessen oppositum nicht seyn kan, nothwendig heisset, so ist in so weit eine Nothwendigkeit bey den actibus liberis, welche ich in der Nöth. Antw. §. 154. necessitatem sub conditione ipsius rei gennet habe. Und daher siehet man zugleich, warum ich l. c. §. 157. geschrieben: **Es lauffe auf den alten** *canonem* **hinaus:** *ens, dum est, est necessario; dum est futurum, est necessario*

 futu-

futurum; dum est praeteritum, est necessario praeteritum. Will man nun diese vorhergehende Sätze, deren conformität mit den Wolffischen Lehren nicht schwer seyn würde, der fatalität beschuldigen, so wird jeder unpartheyischer Leser urtheilen, daß man diesem Worte einen fremden Verstand andichte. Will man aber dieses vor kein fatum halten, und doch bey der Beschuldigung beharren, und nur Verkehrungen suchen, und die verkehrten Auslegungen uns als unsere Meynung obtrudiren, so wird sich eben dadurch zeigen, daß man nur Zanck im Sinne habe, und also keiner fernern Antwort werth sey.

Ob die vorhergehenden Lehren ein fatum sind?

§. 24. Doch ich kan leicht aus Herr D. Langens eigenen Worten zeigen, daß in den vorhergehenden Lehren kein fatum stecke. Er schreibet in seinen Fragen über die Wolffische Moral n. 168: Es sey eine Beschreibung des *mechanischen fati*, wenn man alle Begebenheiten in der Welt und also auch diejenigen, welche sonst aus der Freyheit des Willens kommen, vor nothwendige Folgerungen aus dem Wesen der Dinge ausgiebet. Da nun aber der Augenschein lehret, daß nichts dergleichen in dem vorhergehenden Vortrag zu finden ist, so wird man auch nach Hr. Langens eigenen Ausspruch kein fatum fatuum daraus erzwingen können.

Beantwortung der Einwürffe.

§. 25. Nachdem nun die Meynung deutlich dem Geneigten Leser vorgestellet worden, so wird nicht nöthig seyn, mit Beantwortung aller vergeblichen Schmü-

Schmückungen der ungegründeten Beschuldigung denselben weitläufftig aufzuhalten, zumahlen der Vortrag des Gegners so verworren, daß man augenscheinlich siehet, er sey entweder gar nicht einen ordentlichen Vortrag zu thun geschickt, oder suche in der Verwirrung mit Fleiß den ungeübten Leser hinter das Licht zu führen. Denn da er das fatum fatuum universale dem Hrn. Wolff obtrudiren will, so findet man weder davon eine deutliche definition, die ich doch in der Nöth-Antwort so offt gefordert hatte, noch einen deutlichen Beweiß, daß Hr. Wolff solches statuire, noch eine gründliche Rettung derer von Herr Langen vorgebrachten Schein-Gründe, sondern allerley kahle Ausflüchte, die nicht besser, als das Eiß in der Wärme bestehen werden. Ich will daher nur auf dasjenige, was aus dem vorhergehenden noch nicht klar seyn mögte, mit wenigen Antworten. Nemlich

1) Leugnet Gegner die distinction inter intrinsece & extrinsece possibile, welche Hr. Wolff Cosmol. Lat. §. 111. gesetzet hat, wenn er intrinsece possibile nennet, quod in se spectatum tale est, hoc est, in se consideratum contradictionem nullam involvit. Extrinsece possibile aber, quod determinatam caussam in mundo adspectabili habet, hoc est, quod in eodem existere valet. Warum soll dieselbe unrichtig seyn? Das *intrinsece possibile*, spricht er, wäre gar nicht *possibel*. Denn wenn man sich dasselbe einbilden wolle, so müsse man von allen *caussis* eben so wohl, als wie von allen *impedimentis abstrahiren*; was aber nicht GOtt sey,

und keine *causam* habe, das sey nicht möglich, *quia nihil fit nec fieri potest sine causa.* Womit beweist er aber, daß man bey dem intrinsece possibili von allen causis, und also nicht nur von causis actualibus, sondern auch possibilibus abstrahiren müsse? Mit gar nichts. Folglich ist es so viel, als ob er nichts gesaget hätte. Man nennet ein Ding intrinsece possibel, quatenus es keine contradiction involviret. Durch welchen vernünfftigen Schluß kan da heraus gebracht werden, E. soll es, wenn es gleich ein ens contingens ist, sine causa existiren? Wenn man gleich von der causa abstrahiret, und es nur in so weit betrachtet, daß an ihm selbst keine contradiction darin stecke, so folget deswegen nicht, daß sie geleugnet werde.

2.) Es soll ferner ein Unterscheid seyn unter demjenigen, was nothwendig wahr, und was nothwendig ist; welches man dahin applicitet, daß, wenn *Cajus* gestohlen, es zwar nothwendig wahr sey, daß er gestohlen, aber der Diebstahl sey nicht nothwendig gewesen. Gegner zeiget hier, daß er die necessitatem sub hypothesi ipsius rei von der necessitate an sich nicht wisse zu unterscheiden. Freylich ist nicht nothwendig, daß Cajus stehle, weil er solches lassen kan; aber in dem er stiehlet, ist es nothwendig, daß er stehle. Sonst muß es angehen, daß, indem er jetzt stiehlet, er eodem momento zugleich nicht stehle, welches contradictorisch ist. Ens, dum est, est necessario.

3) Was von der causa determinata ferner vorgebracht worden, ist im vorhergehenden schon bekant-

antwortet (§. 23. n. 12) und brauchts nicht, immer einerley zu wiederhohlen.

4) Die Einwendungen, damit man umstossen will, daß alles, was in dieser Welt seine (actuel) determinirte Wahrheit hat, nicht aussen bleiben kan, sind sehr barmhertzig gerathen. Man fraget; ob das, was zu dieser Welt gehöret, *partes essentiales* oder *integrales* von der Welt sind? Das thut nichts zur Sache, und ist davon nicht die Frage. Ich habe oben §. 23. n. 2. einen Syllogismum gemacht, da kan man majorem oder minorem oder die form leugnen.

5) Daß a contingentia constitutionis ad contingentiam consecutionis in eventibus physicis certo sensu die consequenz folge, ist in der Nöthigen Antwort §. 150. 148. bereits deutlich gezeiget worden, und also nicht nöthig, solches zu wiederhohlen. Es hat auch der Gegner nichts vorgebracht, dadurch er solches umgestossen hätte. Will er aber die necessitatem hypotheticam physicam, da, posita causa in agendo constituta, nec impedita, der effectus kommen muß, der sonst hätte aussen bleiben können, secundum quid absolutam nennen, so streitet er über ein Wort, und ist nicht nöthig, darauf zu antworten. Bey den actibus liberis ist ohnedem viel mehrers, als daß man nur a contingentia constitutionis ad contingentiam consecutionis schliessen müsse, wie ich in der Nöth. Antw. §. 148. bereits gezeiget, der Gegner aber, weil es in seinen Krahm nicht dienete, darauf nicht hat regardiren wollen.

6) In-

6) Indessen hat Gegner seinen Vorgänger wider den gemachten Vorwurff des Spinozismi (vid. Nöth. Antw. §. 151. 168) gar schlecht dadurch defendiret, wenn er dasjenige, was wir necessarium per necessitatem hypotheticam physicam nennen, secundum quid absolute necessarium nennen will. Denn entweder leget er seinem absolute secundum quid necessario noch eine contingenz bey, oder nicht. Leget er sie ihm bey, so muß er Hr. Langen widersprechen, als welcher es vor falsch ausgegeben, daß, was mechanice und also per necessitatem hypotheticam physicam geschicht, noch certo sensu contingenter geschehe (vid. 130 Fr. n. 74); leugnet er aber die contingenz von demselben schlechterdings, so bleibet der wider Hr. Langen gemachte Vorwurff des Spinozismi auch wider ihn selbst.

7) Auch ist es falsch, daß andere *Philosophi* nur dasjenige *hypothetice necessarium* genennet, wo die *hypothesis* von der *causa* oder *agente* so wohl eingegangen, als vermieden werden kan. Jo. Andr. Schmid schreibet in seiner Metaph. p. 97. express. *Necessarium ex hypothesi est, cum ad positam aliquam hypothesin aliud quippiam necessario ponitur: ut si ortus sol fuerit, dies est necessario. Et hæc licet in omnibus causis possit inveniri, tamen ab Aristotele potissimum accommodatur fini &c.* Warum soll man aber eben durchaus an den Aristotelem gebunden seyn?

8) Der Gegner verkehret auch, nach seines Vorgängers Art, meine Worte, wenn er schreibet: Ich hätte

hätte gesetzet, daß die *Philosophi Scholastici* die *necessitatem hypotheticam* hätten durch diesen *canonem exprimiret* wollen: *Omne ens, dum est, est necessario.* Ich habe in der Nöth. Antw. §. 154. nicht gesagt, daß die Philosophi Scholastici die *necessitatem, qua est sub hypothesi ipsius rei* durch denselben canonem exprimiret haben, wie der Geneigte Leser bey Nachschlagung meiner Worte augenscheinlich sehen wird. Daher es also entweder eine Einfalt oder Schalckheit seyn muß, daß er dem Leser die Sache anders vorstellet, als es jeder sehender Mensch lesen kan. Auf das übrige ist im vorhergehenden schon geantwortet.

Ad §. 56.

§. 26. Auf die ungeschickten Dinge, die im Anfange dieses Sphi vorgebracht worden, ist in der Vorrede allbereits geantwortet. Die Sorge aber, welche Gegner sich vor Jena und die Kirche Christi machet, ist nur in seinen Hirn-Gespensten gegründet. Ich gebe zu, daß es der Christlichen und natürlichen *religion* nachtheilig sey, wenn man schlechthin lehren wolte, daß alles das Böse, so in dieser Welt geschicht, kommen müsse, und nicht aussen bleiben könne, hingegen alles Gute, so unterbleibet, in dieser Welt unmöglich sey. Hat aber Gegner erwiesen, daß dieses so schlechthin von uns gelehret worden? dichtet er solches nicht vielmehr, damit er habe, was er lästern möge? Habe

Ob die Wolffische philosophie der Christlichen und natürlichen religion nachtheilig?

be ich nicht bereits in der Nöth. Antw. §. 154 seqq. und habe ich nicht auch oben (§. 23. n. 14) deutlich gezeiget, daß wir selbiges nicht lehren? Es sind gewiß gantz verschiedene Dinge, wenn wir lehren: **Alles böse, das in dieser Welt geschicht, muß kommen, indem es geschicht; und alles gute, so unterbleibet, kan nicht kommen, indem es unterbleibet nach dem** *canone: ens, dum est, est necessario*; und wenn der Gegner die Sätze schlechthin ausspricht: **Alles böse, das geschicht in dieser Welt, muß kommen, und alles gute, das aussen bleibet, ist unmöglich.** Es zeiget also Gegner durch alle sein Bestreiten und consequenzien-Macherey weiter nichts, als daß ers entweder nicht verstehe, oder die wahre Meynung nur zu verkehren suche; und muß derselbe nicht seinen fingirten und von uns nicht angenommen Satz, sondern unsere wahre Meynung zum Grunde setzen, wenn er, daß die moralität und religion durch die Wolffische Philosophie aufgehoben werde, vorgeben oder vielmehr nachschwatzen will, weil er sonst ein solcher Lufftstreicher ist, wie er selbst p. 71. gesetzet hat, **der den Satz des andern** *per consequentiam* **bestreitet, und ihn gleichwohl nicht in dem von seinem** *auctore intendi*rten **Sinne nimmer.**

Ad §. 57.

Ob die Theologi nöthig ha-

§. 27. Zuletzt fänget Gegner an, die Trommel zu schlagen, und will die Herren Theologos zu einer Anti-Wolffi-

schen

schen confœderation aufbieten. Ja er möchte sich auch wohl nicht scheuen, ihnen, wie er p. 12. schon mit deutlichen Worten gethan, seinen Mörsel, und die in demselben vorzunehmende Stampff-Methode anzubieten, wofern sie etwa seiner Trummel zu folgen, sich nicht entschliessen wolten. Man siehet aber aus diesem Bezeigen wohl die feindselige Gemüths-Beschaffenheit, die er bey sich heget, daß da er selbst nichts vernünfftiges wider Hrn. Wolffens Philosophie vorbringen kan, er doch andere verständige und friedliebende Männer, die den Ungrund der Langischen Verkehrungen wohl einsehen, und eine gerechte detestation wider selbige so wohl, als der Gegner unbillige Art zu streiten bey sich selbst empfinden, aufhetzen will, daß man sich also wundern muß, warum er nicht lieber nach dem Exempel jener Jüdischen Männer Act. XXIII, 12. sich verbannet, weder zu essen, noch zu trincken, bis er Herr Wolffen und seine Philosophie aus der Welt geschaffet habe. Wo wider sollen aber die Theologi streiten? Wider die wahre Wolffische Philosophie werden sie nicht streiten können, weil man in derselben keine Lehren heget, noch hegen will, welche dem Worte GOttes und der reinen Lehre unserer Kirche solten zuwider seyn! wie denn ja auch Gegner in meiner gantzen Antwort keine dergleichen Stelle hat aufweisen können; vielmehr aber auf die weitläufftige Vertheidigung der Lehre von GOtt kein Wort einzuwenden gewust hat. Oder sollen sie wider die von Herr Langen in der Wolffischen Philosophie gemachte

ben, sich wider Herr Wolffen aufzumachen?

machte Verkehrungen und falsche Auslegungen streiten? Dieses sind wir wohl zu frieden. Denn so werden sie nicht Herr Wolffen, als welcher die Verkehrungen, mit Mund und Feder detestiret, sondern Herr Langen und seinem Anhange, als welche dergleichen Verkehrungen machen, und auf die unverschämteste Art verfechten wollen, den Krieg ankündigen, und ihr heilloses Wesen noch mehr den Gelehrten und der Nach-Welt vor Augen legen müssen. Wiewohl wir aber mit dem letzten zufrieden sind, so wenig ist zu glauben, daß verständige und Billigkeit liebende Gottes-Gelehrten, welche der Unpartheylichkeit sich befleißigen, und der Sache weiter nachzudencken Lust haben, die Langische faule Sache, deren Ungrund schon so klar an den Tag gebracht worden, daß den Gegnern nichts mehr als die unverschämtesten Schimpf-Wörter und Läster-Reden zu ihrer Vertheidigung übrig geblieben, rechtfertigen werden.



Register.



Register

der vornehmsten Sachen/welche in dieser Erläuterung und denen angehängten Vertheidigungen enthalten.

NB. Die Citationes sind nach den §§. gemacht, und zwar also, daß, wo die Zahl allein stehet, es von der Erläuterung, wo aber mit vorgesetzter A, es von der Vertheidigung wider die Vergleichung, und wo mit vorgesetzter B, es von der Vertheidigung wider den Erweiß zu verstehen sey.

A.

Ehr-

wie

Verzeichniß
der vornehmsten Druck-Fehler, welche im Durchlesen angemercket worden, und wegen Abwesenheit des Auctoris eingeschlichen.

Pag. 8 lin. 14 nothwendig lege noch zur Zeit. p. 23 lin. 24 einen Begriff lege einen solchen Begriff, pag. 31 lin. 6 im leg. in den. pag. 32 lin. 21 possibihilitatem lege *possibilitatem*. pag. 38 lin. 20 derselben leg. demselben. pag. 60 lin. 8 sondern lege sondern noch. pag. 62 lin. 5 dieser Sache lege dieser. pag. 67 lin. 9 sic lege *si*. pag. 78 lin. 6 von lege vor. pag. 84 lin. 15 darff leg. Man darff. pag. 90 lin. 7 betrachten leg. trachten. lin. 13 solten lege solte. pag. 98 lin. 7 hierwieder lege hier wieder. pag. 102. lin. 9. so würden dele. lin. 10. würde dele. lin. 11. seyn lege seyn würde. pag. 107. lin. 5. Obrectis, lege *objectis*. pag. 113. in marginali enthymate lege *enthymemate*. p. 120. lin. 23 n. 2. leg. N. A., pag. 121 lin. 26 will lege weil. pag. 128 lin. 11 distinction leg. *destruction*. pag. in marginali Als leg. Es. pag. 136. lin. 22. darin aber auffs vorhergehende beruffet deleatur. pag. 137 lin. 16 nun lege um . pag. 140 lin. 14 edirten lege *citirten* pag. 143 lin. 18 præf. p. 8. leg. §. 99. pag. 180 lin. 10 würde lege werden. lin. 24 erwählten lege erweckten. pag. 195 lin. 4 denen lege denn. pag. 196 lin. 24 dum lege *tam*. pag. 197 lin. 18 erkennen lege erkenne. pag. 200 lin. 10 harmonierenden leg. *harmonirenden*. pag. 207 in marginali weissage leg. weissere. pag. 224 lin. 4 getreten leg. treten. pag. 286 lin. 25 geschehene lege gesehene. pag. 303 lin. 32 Gesetzes lege Geistes. pag. 311 lin. 7 Langen will lege Lange deuten will. pag. 322 lin. 22 majoris lege seiner *majoris*. pag. 324 lin. 7 etwas böses. Post hæc verba insere: Will man ihn vor etwas böses halten, so muß man es beweisen. pag. 325 lin. 11 nach lege noch. pag. 327 lin. 12 keinem lege einem pag. 330 lin. 16. immerley lege immer einerley. lin. 21. werden lege warum. pag. 335 lin. 23 Coll. VII. lege *coll. XII*. pag. 337 lin. 3 reichet lege riechet. pag. 346 lin. 8 sich lege ich. pag. 355 lin. 18 sententiarum lege *tendentiarum*. pag. 356 lin. 11 Jesuitismus lege *Jesuitismus* hin. pag. 360 lin.

20

20 Moral-centra leg. *Moral 2. centra.* pag. 397 lin. 10 nimmermehr leg. nimmermehr. pag. 398 lin. 21 Anruffung leg. Anruffung GOttes. p. 417 lin. 30 vorgesehen leg. schlecht vorgesehen. pag. 442 lin. 11 die Ewigkeit leg. den Anfang. lin. 19 die Ewigkeit leg. den Anfang. pag. 448 in marginali Meynung leg. Nennung. pag. 464 lin. 20 kan man lege Man kan. pag. 480 lin. 15 gesuchet leg. gesagt. pag. 493 lin. 3 das unsinnliche lege des unsinnlichen. pag. 498 lin. 22 philosophischen lege Philosophie. pag. 499 lin. 18 chimere leg. eine *chimere.* pag. 501 lin. 4 dadurch lege das durch denn. pag. 502 lin. 5 einer lege jener. pag. 510 in marginali *idealismo adde* und *materialismo.* pag. 511 lin. 2 vorgetragen lege vortragen. pag. 516 lin. 28 eine lege jene. pag. 523 lin 28 es leg. er. pag 528 in margine eigene lege einzige. pag. 536 lin. 27 dergleichen lege der Gleichheit der. pag. 552 lin. 3 Lehren lege Lehren dar zuthun. pag. 557 lin. 5 necessitatem, quæ est sub hypothesi ipsius rei lege *necessitatem hypotheticam* schlechthin / sondern die *necessitatem, qua est sub hypothesi ipsius rei.*

Zu der Vorrede.

Pag. 39. num. 21. tanquam effectus a causa, lege *tanquam causa ab effectu.*



Johann Valentin Wagners /
Junioris,
Verschiedene zur Vertheidigung
und Erläuterung
der
Wolfischen Philosophie
zum Theil schon vorhin gedruckte /
zum Theil von neuem aufgesetzte
kleine Schrifften /
Nebst
zweyen Mathematischen Tractätlein
von
der Mond-Welt
und
einigen Machinen.
Mit Kupffern.

Franckfurt und Leipzig / 1735.

Verzeichnis derer in dieser Sammlung enthaltenen Tractate.

I.

Send-Schreiben an einen Prediger/ der die Wolffische Schrifften zu lesen sich vorgenommen/ darinnen die Vorurtheile von der Fatalität aller Dinge benommen werden.

II.

Bescheidene und mit Saltz gewürtzte Entscheidung/ einige zwischen Herrn D. und Professor Langen und Herrn Hoff-Rath und Prof. Wolfen entstandene Philosophische Streitigkeiten betreffend/ mit einer Vorrede Herrn D. und Prof. Cramers/ nunmehro zum drittenmahl gedruckt.

III.

Die auf einen Felsen gegründete Pyramide der Wolfianischen Philosophie, oder noch fernere Erläuterung einiger in derselben übel verstandenen Leh-

Lehren von GOtt/ der Welt und der Seele des Menschen/ nunmehro zum andernmahl gedruckt.

IV.

Aufgeklärte der Erd-Kugel ähnliche Monds-Welt/ oder Abhandlung von Beschaffenheit des Monds/ nunmehro zum andernmahle gedruckt.

V.

Danknehmligste Schuldigkeit vor die Freunde und treuhertzige Ermahnung vor die Feinde der Wolfischen Philosophie.

VI.

Beschreibung der dreyen Machinen/ deren zu Ende des Tractätleins von der Mond-Welt gedacht worden.

VII.

Vernünfftige Gedancken/ über eine Eigenschafft der Menschlichen Seele.

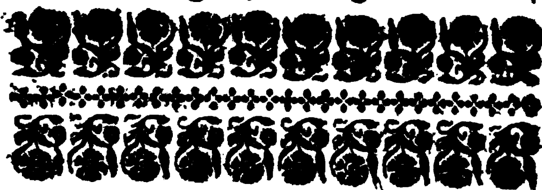
VIII.

Bedencken über Dr. Cordua vernünfftige Gedancken vom Schatz-Graben/ und Thomasii Lehr-Sätze vom Laster der Zauberey.

I. Send-

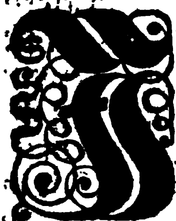
I.

Send-Schreiben
an
einen Prediger/
der
die Wolffischen Schrifften
zu lesen sich vorgenommen/
darinnen die Vorurtheile
von der Fatalität aller Dinge
benommen werden.



Wohl-Ehrwürdiger rc. rc.

Besonders Hochgeehrter Herr,



Ich habe neulich die Ehre gehabt / mit Ew. Wohl-Ehrwürden in einer kleinen Gesellschafft von einem und anderm / besonders aber von der heut zu Tage auf allen Universitäten und bey denen grösten Gelehrten unserer Zeiten in hefftiger Bewegung schwebenden Wolfianischen Philosophie, zu sprechen / und dabey gewünschet / daß sie doch bey müssigen Stunden sich die Mühe geben mögten / nur ermeldete von allen sowohl natür- als Göttlichen Dingen vernünfftig raisonni-

[illegible] und zum Verstand, [illegible] Wahrheit liebenden Menschen in Beurtheilung aller Wahrheiten nicht wenig zu Hülffe kommende Philosophie (wie sie denn auch versprochen) zu lesen/ und dadurch den wahren Verstand des Autoris einzusehen und zu erlangen. Nachdem aber der gelehrten Welt bekant/ daß viele Hochgelahrte Leute/ so sich einen Begriff davon zu formiren gedacht/ in derselben hin und wieder/ zumahlen wenn sie wit Vor-Urtheilen darüber gekommen/ angestossen/ und denen von ihren ehemahls gehabten Lehrern eingesogenen und bey der gelehrten Welt in usu seyenden Principiis, zuwider zu seyn vermeinet; Als habe bemelte Anstossung zu verhüten/ sowohl Ew. Wohl-Ehrw. selbsten/ als auch andern/ so solche zu lesen und zu verstehen Belieben tragen solten/ in dem folgenden so viel möglich einen kurtzen Begriff/ besonders aber de Nexu rerum Sapientiæ, und zwar zu einem prægustu vorstellig zu machen/ und darauf die Liebhaber

habe, diesen wichtigen Wahrheiten aus des Authoris eigenen Schrifften zu beweisen / ohne dabey jemanden etwas zuwider zu seyn / mich entschliessen wollen.

III. Diejenige gelehrten Leute / so sich auf die Erkäntnis der Natur geleget / wissen / daß alle zur Welt gehörige oder in denen dreyen Reichen der Natur befindliche Dinge / aus viel und mancherley Arten / und diese hinwiederum aus viel und mancherley Geschlechtern bestehen / mithin diejenigen / so unter eine gewisse Art oder Geschlecht gehören / sehr vieles und insonderheit die Hauptstücke mit einander gemein haben / und in Ansehung dessen Dinge von einerley Art genennet werden. Nun wird aber verhoffentlich wohl niemand leugnen / daß nicht auch noch viele andere Arten und Geschlechter von allerhand lebendigen und leblosen Creaturen / so in dieser Welt nicht würcklich werden / oder jemahls zum Vorschein kommen / möglich seyn; sintemahl wir Menschen durch unsern Ver-

Verstand ja selbsten vielerley Dinge erfinden und aussinnen können / so nicht in dieser Welt zur Würcklichkeit kommen / sondern in unserer Seele als mögliche Dinge verwahret bleiben: Zum Exempel: Es ersinnet einer eine neue noch nie erhörte Machine, durch deren Zusammensetz- und Bewegung etwas in dem menschlichen Leben nöthiges auf eine compendieuse Weise erhalten werden kan. Indem er nun diese Machine, mit allen zugehörigen Theilen woraus sie bestehen soll / in seinem Verstande zusammen setzet / so kommet ihme / weil immer ein Gedancke in dem andern gegründet / eine andere von voriger in verschiedenen Stücken unterschiedene und mit viel geringeren Kosten zu verfertigen und zu erhalten seyende Machine in den Sinn / welche der Künstler / und zwar in Erwegung / daß ein vernünfftig handlender Mensch / unter zwey- oder mehreren gleich möglichen Dingen / allezeit das Beste zu erwählen verbunden / auch jener vorziehet / und zur Würck-

Würcklichkeit bringet / jene Machine aber / die sowohl möglich als diese / in seinen Gedancken oder in seiner Seele eingewickelt und vergraben liegen läs-set. Dannenhero wird hieraus offen-bahr / daß dasjenige / was in dieser Welt oder in dieser gegenwärtigen Verknüpffung der Dinge möglich ist / und doch nicht zur Würcklichkeit kom-met / unter die möglichen und in dieser gegenwärtigen Welt nicht zur Würck-lichkeit kommen sollende Dinge / ver-folglich / da jede Verknüpffung der Dinge eine Welt genennet wird / in eine andere noch in dem Stand der Möglichkeit befindliche Welt gehöret / und allda / wenn sie existiren sollen / [illegible] können zur Würcklichkeit ge-bracht werden. Und hieraus erkennet man zur Genüge / daß der Grundsatz: Es ist mehr als eine Welt möglich / eine ohnstreitige Wahrheit ist / und da-hero nichts Widersprechendes in sich enthält. Es ist aber dieser Satz von der Möglichkeit vieler Welten nicht nur eine Wahrheit / sondern auch / wie ich

schon in einer andern Schrifft gezeiget/ ein Beweiß/ durch welchen man die Atheisten/ so die gegenwärtige würckliche Welt gerne zu einem selbständigen Wesen/ welches ohne einen GOtt bestehen könte/ machen wollen/ von ihrem Ungrund abführen kan. Denn/ da nach denen heutigen Philosophischen Gründen mehr als eine Welt möglich/ und die noch in dem Stand der Möglichkeit befindliche Welten/ mit dieser gegenwärtigen würcklichen Welt/ sowohl in Ansehung anderer möglicher und noch unerschaffener Cörperlicher Dinge/ woraus eine Welt bestehet/ als auch anderer nach beliebigen Gesetzen der Bewegung erfolgender natürlichen Begebenheiten/ so durch die Verknüpffung der Cörperlichen Dingen zuwege gebracht werden/ in einer Aehnligkeit gefunden werden/ verfolglich ebenfalls Dinge von einerley Art seyn/ und mit der erschaffenen Welt sehr vieles/ besonders aber die Haupt-Stücke gemein haben; So ist hieraus klar/ daß diese zur Würcklich-

[illegible] erwählte Welt/ mit denen noch [illegible] dem Stande der Möglichkeit befind- [illegible] Welten dieses auch gemein ha- ben muß/ daß sie vorher auch in dem Stand der Mögligkeit mit jenem ge- standen/ und folglich unerschaffen ge- wesen ist. Nachdem aber der grosse und unendliche GOtt gleichsam sich be- weget/ unter so vielen möglich gewe- senen Welten eine Welt zu erschaffen/ und dadurch ein Bächlein seiner All- macht/ Weißheit/ Güte und übriger Vollkommenheiten von sich fliessen zu lassen; So hat er/ als ein Erfinder al- ler möglichen Dingen/ unter allen in seinem Verstand sich vorgestellten mög- lichen Welten/ und zwar weil er das allervollkommenste Wesen ist und blei- bet/ auch die beste und vollkommenste Welt/ keinesweges aber etwan ge- nöthiget/ sintemahl er auch von den übrigen möglichen Welten eine erkie- sen können/ sondern nach seinem frey- en und auf vorher gesehene Absichten sich gründendem Willen/ erwählet/ die zu dieser erwählten Welt gehörige

Dinge und zwar so / wie es seine vorhergesehene Absichten erfordert / in seinem Verstand miteinander verknüpffet / und nach beschehener Verknüpffung / durch sein allesvermögendes fiat, diese in seinem Verstand zusammen gesetzte grosse Welt=Machine, nach einer derselben imprimirten Bewegung aus seinem Göttlichen Wesen / so zu reden / heraus fliessen lassen / oder wie die Wolfianische Philosophie diese Schöpffung beschreibet / aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Würckligkeit erhoben / und solchergestalt diese gegenwärtige Welt / als einen Spiegel seiner Göttlichen Vollkommenheiten / allen zu dieser Welt gehörigen und mit Verstand und Vernunfft begabten miterschaffenen Creaturen / und zwar zu keinem andern Ende / als diesen grossen Welt=Schöpffer darinn zu beschauen / und denselben als einen herrlichen Wohlthäter zu verehren / vor Augen gestellet. Und in Ansehung der zu dieser erschaffenen Welt gehörigen / miteinander ver=

knüpff=

entspringen und in Bewegung gesetzten Cörperlichen Dingen/ nennet die Wolfianische Philosophie die Welt eine Machine, in welcher alle natürliche Begebenheiten sowohl als alle Handlungen der Menschen/ und zwar jene nach denen Bewegungs-Gesetzen der Natur/ diese aber nach dem freyen Willen der Menschen/ keines von beyden aber ohne zureichenden Grund und ohne Anlaßgebung/ theils zugleich/ theils auch nach und nach zum Vorschein kommen. Damit aber dieses/ was hier gesaget worden/ etwas deutlicher heraus kommen möge/ so will ich solches mit einigen Exempeln erläutern. Wenn man einen der Kunst der Natur Erfahrnen fraget: Warum diesen Winter von Weynachten an bis hieher offenes und dabey laulichtes und feuchtes Wetter gewiesen? So wird er sagen: Die vor Weynachten bey uns Quartier gemachte und alles in Schnee und Eyß verwandelte Nordische Lufft ist von einem in hefftiger Bewegung angekommenen Süd- oder West-Wind ver-

verstrichen/ der Platz/ so vorher mit Nordischer Lufft erfüllet/ von bemeldten Winden eingenommen/ und dadurch der Zugang Nordischer Lufft verstopffet worden. Da nun bemeldte aus warmen Ländern kommende Winde/ wo sie Quartier machen im Winter/ leidliches Wetter/ besonders aber der über das mare del Zur herstreichende West-Wind/ durch mit sich Führung vieler von dem Meer aufgestiegenen Dünsten/ Regen-Wetter bringet; So ist der zureichende Grund des/ da es billig am kältsten gewesen seyn sollen/ gehabten leidlichen und feuchten Wetters/ in denen zu uns herüber gekommenen warmen Winden zu suchen. Wären wir nun in dem Stande ferner einzusehen/ was bemeldten Winden anlaßgegeben/ von ihrem vorher eingenommenem Platz sich zu erheben/ und zu uns herüber zu fliessen/ ob diese Veränderung vielleicht der Sonne/ welche die Lufft in denen Ländern/ wo sie sehr warm scheinet/ dergestalt extendiret/ daß die Lufft als

wie ein siedendes Wasser in die Höhe steiget / und in die kalten Länder / wo sie zusammen gepresset und sehr niedrig stehet / wie ein durchbrechendes Wasser hinüber zu fliessen beginnet / mithin durch diese Bewegung einen Wind verursachet / zuzuschreiben; So würden wir auch den zureichenden Grund / der zu uns gekommenen und das kalte Wetter gemäßigten Winden / und fernerhin die ineinander gegründet gewesene und zu der gehabten Witterung anlaßgegebene Ursachen entdecken können. Gleichwie es nun mit dieser natürlichen Begebenheit eine dergestaltige Beschaffenheit hat / daß sie keinesweges von ohngefehr / sondern aus natürlichen Ursachen / da jede zu der gehabten Witterung das ihrige beygetragen / entstanden; Also hat es mit andern natürlichen Begebenheiten und deren Entstehung eine gleiche Bewandnuß / daß dannenhero der Grund-Satz: Alles was ist oder geschiehet / hat seinen zureichenden Grund / warum es ist oder geschiehet / seine Richtig-

*II. keit

keit hat / und dahero keine Contradiction involviret. Was aber ferner die Handlungen der Menschen betrifft / welche theils in Worten / theils in Thaten bestehen / und in dieser Welt-Machine ebenfalls niemahls ohne zureichenden Grund zum Vorschein kommen; So wollen wir setzen: Es besuchet ein guter Freund den andern / in der Absicht mit ihme von verschiedenen nützlichen und nöthigen Sachen zu sprechen. Daß diese zwey bey einander seyn / erfähret der dritte Freund / resolviret sich auch diese Gesellschafft zu besuchen / und an ihren Discoursen sich zu vergnügen. Daß aber der zweyte Freund den ersten besuchet / geschiehet nicht ohne Grund / nehmlich durch Discouriren von nützlichen Sachen etwas zu lernen / oder sonst sein Interesse zu suchen. So geschiehet auch die Besuchung dieser Gesellschafft von dem dritten Freund ebenfalls nicht ohne Grund; sintemahl derselbe deßwegen denen zwey ersteren zuspricht / damit er an ihren auf die Bahn bringenden Discour-

Discoursen / an welchen er sich gar öffters delectiret / fernerhin ein Vergnügen schöpffen möge. In währendem bey einander seyn werden diese drey Freunde von allerhand Sachen reden / und wenn man Achtung giebet / so wird allezeit der vorhergehende Discours den Grund von dem folgenden in sich enthalten / verfolglich sowohl die Zusammenkunfft selbsten / als auch die darinn vorgebrachte Discoursen / in Ansehung des zu denen Erzehlungen gegebenen Anlasses / miteinander verknüpffet seyn / und wenn ja ein Discours von einer gewissen Sache seine Endschafft gewinnen und ein anderer auf die Bahn gebracht werden solte; so wird man gewahr werden / daß der erste Discours, wiewohl aber auch nicht ohne raison, durch eine darzwischen kommende neue Rede / unterbrochen / und hernach diese neue Rede / wie zuvor die alte / unter mancherley Erzehlungen / deren eine jede der andern / so zu reden / die Hand biethet / fortgeführet werden / und endlich nach abgelegtem vielem

Ver-

Vergnügen diese Gesellschafft wieder von einander gehen wird. Wenn man nun alles Thun und Lassen der Menschen genau erwäget / so wird man sehen / daß kein Mensch etwas thue oder unterlasse ohne einen vorhergehenden Bewegungs-Grund / wiewohl aber die Bewegungs-Gründe / durch welche der Mensch zu seinen Handlungen angetrieben wird / gar öffters sehr verstecket seyn / und dahero bey denen Handlungen der Menschen / so durch langwierige Gewohnheiten vollbracht werden / nur von denen scharffsinnigen erkant und angezeiget werden können. Man muß sich aber bey Uberlegung dessen / was hier gesagt worden / keines weges befürchten / als wenn die vor einer menschlichen Handlung vorhergehende Bewegungs-Gründe den Menschen nöthigten / dieses zu thun und jenes zu unterlassen / sintemahl der Mensch bey allem Thun und Lassen seine Freyheit behält / mithin von demjenigen / was er durch gewisse Bewegungs-Gründe zu thun oder zu

[illegible] sich resolviret / wenn er will / [illegible] abgehen / und solches unterlassen kan. Aber auch die Unterlassung dessen / was er sich vorher resolviret hatte zu thun / geschiehet niemahls ohne einen Bewegungs-Grund / und muß dieser letztere Grund / wofern die Sache zu unterlassen nach demselben beliebet werden solte / den ersteren allezeit überwiegen / oder besser zu reden / von der Seele des Menschen vor annehmlicher erkannt werden. Gleichwie nun auch das Thun und Lassen der Menschen sowohl als die natürliche Begebenheiten in der von GOtt in der Schöpffung angelegten Welt-Machine seinen Grund hat / und der Mensch bey Entstehung einer natürlichen Begebenheit oder einer Menschlichen Handlung als [illegible] anlaß nimmet dieses oder jenes zu thun oder zu unterlassen; doch daß dabey sein freyer Wille ohngekräncket bleibet / und in Ansehung der vor einer gewissen Handlung hergehenden Bewegungs-Gründen / ohnmöglich zu etwas kan gezwungen werden. Also

haben die Gedancken der Seele in bemeldter Welt-Machine ebenfalls ihren zureichenden Grund / und werden dieselben entweder von einer Empfindung / so durch die Sinnen geschiehet / oder durch eine Einbildung / so in Vorstellungen der Seele von vergangenen Dingen bestehen / und deren sie sich vermittelst des Gedächtniß erinnert / in der Seele hervorgebracht / und zwar dergestalt / daß die Seele von einer Empfind- oder Einbildung anlaßnimmet / Gedancken über diß und jenes zu machen / und solche in einer unverrückten Reihe fortzusetzen / bis eine neue Empfind- oder Einbildung ihre Gedancken unterbricht und derselben zu andern Gedancken / und zwar so / wie es die weise Verknüpffung der Dinge oder die angelegte Welt-Machine der Ordnung nach mit sich bringet / Gelegenheit giebet. Daß also keine als die Wolfianische Philosophie diese Welt-Machine recht klar und [illegible]lich beschreibet / wenn sie von ih[illegible]get: Die Welt sey eine Reyhe [illegible]

derlis

sinnliche Dinge / welche dem Raume nach zugleich gegenwärtig und der Zeit nach aufeinander folgten / insgesamt aber sowohl dem Raume als der Zeit nach miteinander verknüpfft und in einander gegründet wären / verfolglich alle veränderliche Dinge in Ansehung ihrer Verknüpffung miteinander in der schönsten Ordnung zum Vorschein kämen. Ob nun wohl in dieser angelegten Welt-Ordnung auch viele Unordnungen / Mißbräuche und verbottene böse Handlungen der Menschen mit zum Vorschein kommen / so aber gleich denen Ordnungen und klugen Aufführungen der Menschen ebenfalls nicht ohne raison, sondern durch den verdorbenen appetit ungearteter Menschen vorgenommen werden; So gehören nichts destoweniger auch diese Unordnungen und Mißbräuche mit zu der Ordnung der Welt / und machen bey vernünfftigen Leuten / so das Gute von dem Bösen zu unterscheiden gelernet / die Ordnung nicht nur desto angenehmer /

 son-

sondern es hat auch der weise Schöpf-
fer dergleichen Unvollkommenheiten/
welche aber keinesweges von ihm/ son-
dern von denen Einschränckungen der
erschaffenen Creaturen herstammen/
und folglich nach beschehener freyen
Wahl dieser gegenwärtigen Welt als
etwas unvermeidliches anzusehen seyn/
mit denen Vollkommenheiten der Na-
tur und vernünfftigen Aufführungen
der Menschen/ in eine dergestaltige
harmonie gebracht/ daß/ obwohlen
sie als Unvollkommenheiten in denen
Theilen der Welt anzusehen und er-
kant werden/ dennoch/ in so weit sie
nach den allgemeinen Gesetzen erfol-
gen/ darauf die Vollkommenheit der
Welt gegründet/ mit zur Vollkom-
menheit der gantzen Welt gehören/
und solche in Ansehung dessen/ was
ferner erfolget/ in vielen Stücken voll-
kommener darstellen/ als sie in Er-
mangelung der Unvollkommenheiten
sonst seyn würde. Dahero man gar
wohl und ohne der Weißheit GOttes
zu nahe zu treten/ sagen kan: GOtt
hat

hat Unvollkommenheiten in denen Theilen der Welt zugelassen / auf daß die gantze Welt / oder die gantze Ordnung der erschaffenen Dingen desto vollkommener heraus kommen möge. Und werden diejenigen / so sich einen wahren Begriff von der Ordnung in ihren Gedancken vorstellen können / dieses was hier gesaget worden / auch keinesweges vor verwerfflich erkennen. Gleichwie aber wir Menschen durch Unvollkommenheit unsers Verstandes die Absichten GOttes nicht allemahl erkennen können / warum diese und jene Unordnung und Unvollkommenheit / sowohl in der Natur und deren Begebenheiten / als auch bey denen Handlungen der Menschen zum Vorschein kommet / der allsehend- und allwissende GOtt aber solche Absichten und welcher willen er dieses und jenes geschehen lässet / vollkömmlich einsiehet / und die mit zur Welt-Machine gehörige natürliche Unvollkommenheiten / Mißbräuche und verbottene Handlungen den Menschen / welche in Ansehung

ihrer Verknüpffung mit andern Dingen / ohne Zerstümmelung der Welt-Machine, nicht davon geschieden werden können / (es wäre denn / daß GOtt nach seiner Allmacht dasjenige durch Wunder-Wercke hindern solte / was nach dem Lauff der Natur entstehen und geschehen muß) gar öffters zu dem Ende kommen und geschehen läßt / damit die bösen Menschen ihrer Mißhandlung wegen dadurch gestraffet / und die Frommen vom Bösen abgehalten / verfolglich sowohl Exempel seines gerechten Zorns als seiner Gnade hin und wieder statuiret werden mögen / (wie dieses / wenn es nöthig / mit vielen Exempeln bewiesen werden könte ;) So ist und bleibet er derjenige / der durch seine weise Einrichtung auch das Böse zum Guten dirigiren kan / dessen Wege nicht unsere Wege / und dessen Gedancken nicht unsere Gedancken seyn / und nach Erforderung seiner Absichten / die bösen Menschen gar öffters auf Rosen / die Frommen aber auf Dornen gehen /

und Unvergnügte und denen Lastern ergebene Menschen in ihrem Thun sich ängstigen und quälen/ mithin es vor Menschen Augen so wunderlich hergehen lässet/ daß auch viele Klüglinge dieser Welt nicht vorüber können/ ihn in seinen Wercken zu tadeln und zu reformiren/ er aber gleichwohl in allen seinen Wercken gerecht bleibet/ und zu seiner Zeit alles/ was er angefangen/ herrlich hinaus führet.

Dieses soll nun/ Hochgeehrter Herr/ der kurtze Begriff seyn/ welchen Ew. Wohl-Ehrwürden/ vor Lesung der Wolffischen Philosophie, und zwar zu einem prægustu de nexu rerum sapientum; præsentiren wollen/ der gewissesten Hoffnung lebend/ es werden dieselbe dieses/ bey der gelehrten Welt bekanten grossen Lehrers der Welt-Weißheit/ S. T. Herr Regierungs-Rath und Professoris Wolfens in Marburg/ geschriebene Philosophie ohne Anstoß lesen/ die darinnen vorgetragene wichtige Wahrheiten/ welche

derselbe in seinen Philosophischen Schrifften so deutlich demonstriret/ daß auch die grösten Gelehrten unserer Zeiten dieselben gegen seine Verfolger und Lästerer vertheidigen/ und zu seinem unsterblichen Ruhm auf die Nachkommene fortpflantzen/ erkennen und einsehen/ und dem lieben GOtt vor das viele Gute/ so er uns durch unser Nachforschen zu erkennen gegeben/ und noch täglich zu erkennen giebet/ mit mir hertzlich dancken. In welcher Zuversicht ich stets während verharre

Ew. Wohl-Ehrwürden

Meines Hochgeehrten Herrns

Schmalckalden den
1ten Februarii 1735.

Mit Liebe verbundener Freund

J. V. Wagner.

II.

Bescheidene
und
mit Saltz-gewürtzte

Entscheidung/

Einige zwischen
Herrn Doctor und Professor Langen
und
Herrn Hoff-Rath und Prof. Wolffen
entstandene
Philosophische Streitigkeiten
betreffend,
Aus Liebe zur Wahrheit heraus-
gegeben.

Mit einer Vorrede
Hrn. Johann Ulrich Cramers/
J. U. & Phil. D.



Vorrede

Herrn D. Johann Ulrich Cramers.

Als diese Schrifft zuerst vor 6. Jahren heraus kam/ machte sie viel Aufsehen unter den Gelehrten/ und die wenigsten wollten es glauben/ daß ihr Urheber ein blosser Handwercksmann sey/ der die meiste Zeit mit schweerer Arbeit zubringen muß. Man fand darinnen eine gute Einsicht in diejenigen Lehr-Sätze/ welche die Gelehrten nicht verstehen können und deswegen angefochten hatten. Es blickte überall ein reiffer Verstand und eine reine Absicht in Beurtheilung der Streitigkeiten hervor. Und habe ich Brieffe von den grösten und berühmtesten Gelehrten unserer Zeiten gesehen/ welche alles gebilliget/ was der Auctor

zur

zur Entscheidung der entstandenen Streitigkeiten vorgebracht. Es ist dannenhero auch diese Schrifft dem Verleger bald abgegangen/ und eine geraume Zeit her vergebens gesucht worden. Die starcke Nachfrage hat endlich den Herrn Verleger bewogen diese Schrifft von neuem wieder aufzulegen/ und den anderen Theil von neuem dazu drucken zu lassen. Und da er mich ersuchet/ eine Vorrede davor zu machen/ habe ich um so viel weniger Bedencken getragen dieses zu thun/ jemehr mir bekant war/ daß ehedessen D. Joh. Remmelin Faulhabers Sachen aus dem Teutschen in das Lateinische übersetzt/ auch andere Gelehrten ihn wider seine Gegner vertheidiget/ und seine Erfindungen ausgebreitet. Denn es ist bekant daß Faulhaber niemahls studiret/ sondern bloß vor sich sich auf die Mathematick mit solchem Fortgange geleget/ daß er insonderheit in der Algebra zu seiner Zeit es allen zuvor gethan/ und selbst Cartesius ihm zugefallen sich eine Zeitlang in Ulm aufgehalten/ um von ihm in der Algebra die rechten

den Kunst-Griffe zu lernen/ wie solches selbst Bailler in seinem Leben ausdrücklich meldet. Damit man aber nicht länger zweiffle/ daß der Urheber dieser Schrifft ein blosser Schmidt in Schmalkalden sey/ wie er selbst zu Ende des andern Theiles ausführlich berichtet; so habe ich nicht allein seinen Brieff/ welchen er an den Herrn Hoff-Rath Wolff dieser wegen geschrieben/ hiernächst beydrucken lassen/ sondern kan auch bezeugen/ daß ich das MScript selbst in originali gesehen und mit seinem eigenhändigen Brieffe conferiret/ dabey aber auch gefunden/ daß es unverändert in allem abgedruckt worden/ wie es aus seiner Feder geflossen. Es ist sich aber nicht zu verwundern/ wie es ein gemeiner Mann in der Philosophie so weit bringen kan/ daß er auch Gelehrte darinnen übertrifft. Denn die Wolffische Philosophie hat dieses besonders/ daß ein jeder/ der auch niemahls studiret/ durch Hülffe derselben in kurtzer Zeit zu einer tieffen Einsicht und reinen Beurtheilung der Dinge gelangen kan/ zumahl wenn er

vor-

welcher durch die Wolffische Wissenschaft sich seinen Verstand schärffet. Denn es werden in dieser Philosophie alle Wörter / die darinnen vorkommen / auf das deutlichste erkläret / so daß demjenigen / der in gehöriger Ordnung alles durchgehet / nicht das geringste dunckel und unverständlich übrig bleiben kan. Alles / was darinnen vorgetragen wird / wird auch durch ordentlich eingerichtete und mit einander verknüpffte Schlüsse erwiesen / und in den Beweisen nichts angenommen / welches nicht entweder aus denen gemeinesten Erfahrungen gleich klar wäre / oder auch im vorhergehenden schon wäre ausgeführet worden; daß solchergestalt kein Zweiffel übrig bleibet / wenn einer von fornen anfängt / und schritt vor schritt fortgehet. Er redet in seinen gantzen Schrifften bloß unsere Mutter-Sprache / und zwar in ihrer Reinigkeit / dergestalt / daß er nicht allein keine Lateinische Wörter mit einmenget / wie sonst von Gelehrten zu geschehen pfleget; sondern auch keine Redens-Arten brauchet / welche entweder nach der

Latei-

[illegible] oder Frantzösischen Mund-Art eingerichtet werden. Und also findet einer der bloß seine Mutter-Sprache verstehet / nicht den geringsten Anstoß / und wer noch nichts im Lateinischen von der Philosophie erlernet / hat auch keine Sorge / mit welchen Lateinischen Worten dieses oder jenes übereinkommet. Unser Autor ist durch seine Profession anfangs auf die Mechanick / und durch diese ferner auf die Mathematick gebracht worden. Hierinnen hat er sich die Wolffischen Anfangs-Gründe zu seinem Wegweiser erwählet / als durch welche man unstreitig in kurtzer Zeit zu einer gründlichen Erkänntnis in der Mathematick gelangen / und dadurch zugleich seinen Verstand schärffen / und die Philosophie wohl zu fassen fähig machen kan. Nach diesem hat er die Wolffische Schrifften in der Philosophie in ihrer gehörigen Ordnung / mit gehöriger Aufmercksamkeit und dazu erforderter Zeit / durchgelesen und wiederhohlet / bis er alles eingesehen und verstanden. Denn wie hier alles

[illegible] / hatte sie durch die Mathematick erlernet / und allein konte er die deutschen Gelehrten so gemeine Übereilung vermeiden / welche die Schrifften dieses Philosophi in der Geschwindigkeit durchgehen und verstehen wollen: welches schlechterdings unmöglich / so wenig als sie Euclidis Elementa in der Geschwindigkeit durchgehen und verstehen können. Ich könte noch viele andere Exempel von solchen Personen anführen / welche sich aus der Wolffischen Philosophie eine grosse und nutzbahre Erkäntnis zuwege gebracht / ob sie gleich niemahls studiret und dabey ihre andere Verrichtungen den Tag über nicht unterlassen haben. Allein da ich gewiesen / wie es möglich ist / daß auch ein Ungelehrter hierinnen glücklich fortkommet; so habe ich nicht nöthig mehrere Exempel anzuführen. Wer es versuchen will / wird die Probe an sich selbst finden / wofern er nur im Anfange die Ungedult sich nicht überwinden lässet / ehe er einige Fertigkeit erlanget / ohne Auffenthalt fort-

zuge-

zugehen. Und hieraus siehet man/ daß es in der Wolffischen Philosophie hauptsächlich auf den Vortrag ankommt/ nicht auf einige Sätze/ welche er etwa mit diesem oder jenem Autore gemein hat. Daher betrügen sich diejenige gar sehr/ welche seine Philosophie Leibnitio-Wolffianam nennen wollen/ weil er einige Sätze mit dem Herrn von Leibnitz gemein hat. Denn durch dasjenige/ was Leibnitz in seinen Schrifften von Metaphysischen Gründen angeführet hat/ wird einer in Ewigkeit dasjenige nicht præstiren/ was durch die Wolfische Schrifften præstiret wird/ und würde durch die Leibnitzische Schrifften unser Autor wohl nimmermehr in seiner Schmiede zu einem Philosopho worden seyn/ als wie durch die Wolffische geschehen: Zugeschweigen daß mit denen wenigen Philosophischen Sätzen/ die in des Herrn von Leibnitz Schrifften zu finden/ gegen die Menge derer/ welche in den Wolfischen anzutreffen/ gar kein Vergleich anzustellen. Welches am allermeisten

erhellet/ wenn man die Lateinische Schrifften dieses Philosophi ansiehet/ aus welchen man noch mit leichterer Mühe es in der Philosophie weit bringen kan/ wenn man zuvor etwas in der Mathematick gethan/ und auch wohl vorher etwann aus des seel. Thümmigs Institutionibus Philosophiæ Wolfianæ sich die Haupt-Principia, in etwas bekannt gemacht. Unterdessen da die Wolffische Controvers eine Sache ist/ davon die späte Nach-Welt beständig reden wird/ wegen der so gar besonderen Umstände/ welche sich dabey ereignet; so wird auch die Nach-Welt immer an unsern Autorem gedencken/ und wird dessen Exempel noch viele aufmuntern die Wolffische Philosophie mit Aufmercksamkeit zu lesen/ und sich daraus zu erbauen: In welcher Absicht ich diese Vorrede zum gemeinen Besten aufgesetzt habe. So geschehen Marburg den 6. Junii Anno 1731.

Schrei-

Schreiben des Autoris an Herrn Hoff-Rath Wolffen.

Hoch-Edelgebohrner und Hochgelahrter/ und Insonders Hoch- und Vielgeehrter Herr Hoff-Rath.

Es wird Euer Hoch-Edelgebohrnen verhoffentlich in noch unentfallenem Andencken ruhen/ was gestalten Dieselbe eine in Teutscher Sprache ohnlängstens geschriebene/ und mehrentheils auf die Erfahrung gegründete neue Philosophie der gelehrten Welt zur Prüfung/ durch den Truck vor Augen legen lassen. Nachdem aber dieselbe von einigen Studenten/ so auf der Universität in Halle studiret/ mit nacher Schmalkalden gebracht/ und unter an-

andern auch mir zu lesen communiciret worden; So habe die darinnen vorgetragene Lehren nicht nur mehrentheils erkant und angenommen/ sondern auch/ nachdem die von Herr Professor Langen in Halle entgegen Dieselbe heraus gegebene teutsche Verklein- und Lästerungs-Schrifft/ unter dem Titul: Bescheidene und ausführliche Entdeckung der falschen und schädlichen Philosophie in dem Systemate Metaphysico Wolffiano, von GOtt/ der Welt/ und der Seelen des Menschen/ 2c. mir ebenfals von einem gelehrten Manne/ um mich dadurch auf andere Gedancken zu bringen/ zu lesen gegeben worden/ aus Liebe zu denen von Euer Hoch-Edelgebohrnen und Dero Vorgängern entdeckten Wahrheiten/ einige in vorangeführter teutschen Schrifft enthaltene Objectiones, und zwar nur so weit/ als meine in dergleichen Art Wahrheiten erlangte Einsicht sich erstrecket/ zu verantworten mich unterstehen wollen. Wann aber/ Hoch-Edelgebohrner Herr/ beyliegendes/

jedoch

jedoch wegen meines Unvermögens nicht wie ich gerne gewollt/ausgeführtes Tractätgen/ denen hiesigen von Euer Hoch-Edelgebohrne bisher viel gutes gesprochenen/ anitzo aber durch die von Herr Professor Langen entgegen Dero Philosophie in Truck heraus gegebene Teutsche und Lateinische Schrifften auf andere Gedancken gebrachten gelehrten Leuten/ (wenn es Euer Hoch-Edelgebohrnen anders nicht entgegen seyn solte) zu lesen zu geben gesonnen/ und aber darneben/ Euer Hoch-Edelgebohrne in meiner Einfalt etwan nicht recht verstanden zu haben befürchte; So habe ermeltes Tractätgen Deroselben vorher zu lesen hiermit communiciren/anbey aber auch Dieselbe dienstfreundlich ersuchen wollen/ dieselbe meine wohlmeinende Einfalt/ wenn sie etwan in einem und andern geirret haben sollte/ nicht übel aufzunehmen/ die correctiones der Irrungen bey Durchlesung des Tractätgens nach Dero Gutachten ad marginem zu setzen/ und darauf das Com-

municat nach Belieben wieder zurücke zu senden. Ich werde sowohl dieses/ als auch schon ehemahlen auf Begehren erhaltenen Unterrichts halber mich gegen Euer Hoch-Edelgebohrne nach Zeit und Gelegenheit/ sowohl mit Worten als Wercken danckbarlich zu erzeigen/ mit nichten unterlassen. Der ich in demüthiger Submission stets während verlange zu seyn

Euer Hoch-Edelgebohrnen

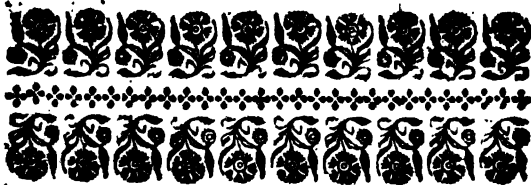
Meines Hochzuehrenden Herrn Hoff-Raths

Schmalkalden den 25. *Junii* 1725.

dienstwilligster

Johann Valentin Wagner/ Junior.

Vor-



Vorrede.

Gelehrten Leuten wird sonder Zweiffel nicht unbekant seyn/ was gestalten der jetziger Zeit/ allen unter der Deutschen Nation befindlichen Mathematicis wegen seiner hohen Vernunffts-Gaben mit Recht vorzuziehende Herr Christianus Wolfius, dero Zeit Hoch-Fürstl. Hessischer Hoff-Rath und Professor Matheseos & Philosophiæ Primarius auf der Marburgischen Universität/ eine/ theils durch die von seinen Vorgängern/ theils auch von ihme selbsten eingesehene Wahrheiten/ oder doch wenigstens sehr wahrscheinliche Vernunffts-Schlüsse gar wohl bedächtig verfaßte neue Philo-

sophie der gelehrten Welt durch den Druck vor Augen legen lassen. Nachdem aber die Theologische Facultät zu Halle / und insonderheit ein gewisses Membrum derselben / Nahmens Herr Doctor Joachim Lange / S. S. Theologiæ Professor auf der so genannten Friederichs-Universität daselbsten / allwo Herr Hoff-Rath Wolff ebenfalls Professor Matheseos ehemalen gewesen / in verschiedenen in lateinischer Sprache herausgegebenen Schrifften darwieder geschrieben / und endlich nach dieses letzteren Abreise aus Halle / durch eine gleich darauf herausgegebene deutsche Schrifft / unter dem Titul: Bescheidene und ausführliche Entdeckung der falschen und schädlichen Philosophie in dem Systemate Metaphysico Wolfiano, von GOtt / der Welt und der Seele des Menschen ꝛc. denen / die nicht selbst die Sache untersuchen können / verdächtig gemachet worden; So habe mir die Freyheit genommen / die Streitigkeiten dieser Hochgelahrten Männer / und insonderheit die in jetzigen melde-

andrer Schrifft enthaltene Objectio-
nes, und zwar so weit als meine Ein-
sicht in Zusammenhang der Philoso-
phischen Wahrheiten sich erstrecket/ aus
Liebe zu denen bisher im Verborgnen
gelegenen und von Herrn Hoff-Raths
Wolffen hervorgezogenen Wahrhei-
ten ohnmaßgeblich zu entscheiden. Lebe
dannenhero der zuversichtlichen Hoff-
nung/ es werde dieses/ obwohlen
nicht nach den Reguln der heutigen
Gelehrsamkeit geschriebenes Tractät-
gen/ und zwar in Ansehung/ daß
auch offtmahlen einfältige Schrifften
den Weg zu gründlicher Erkäntniß
einer oder der andern Sache bahnen
können/ von gelehrten Leuten nicht
übel aufgenommen werden. Ich
hatte mir zwar Anfangs vorgenom-
men/ das gantze/ und aus fünff
Sectionen bestehende Werck des Herrn
Professor Langens kürtzlich zu durch-
lauffen: Allein da mir solche Arbeit
in Ansehung meiner täglich auf dem
Halse liegenden Profession gar müh-
sam und verdrüßlich gefallen; So

habe es bey der ersten Section bewenden lassen/ und die Entscheidung der noch übrigen einem andern Liebhaber der Wolffianischen Philosophie hiermit überlassen wollen. Solte aber etwann in der Schreib-Art dieses philosophischen Werckgens ein oder das andere vorkommen/ welches besser seyn könnte/ als es ist/ so wird der geneigte Leser in Ansehung meines Unvermögens/ solches mit dem Mantel der Liebe zuzudecken verhoffentlich sich nicht entbrechen. Schmalkalden den 22. May Anno Christi 1725.



Bey

Bey Erblickung dieser Vernunfft-mäßigen Schrifft hatte folgende Gedancken SERINI.

Nun brach die Barbarey aus wilden Finsternissen
Mit Schrecken, Furcht und Angst und blassem Zittern loß;
Und schrieh: Nun werde ich mein Reich verlassen müssen,
Weil Jovis Glantz und Strahl der neulich auf mich schoß,
Die Brut von meiner Krafft, die Traum und Schatten weben,
Mit seiner starcken Macht bereits zerstäubet hat;
Wer hilfft? wer steht mir bey? wer schützt mein bleiches Leben?
Kommt Boßheit! Mißgunst! Neid! kommt, gebt mir einen Rath!
Kommt Eris, Hoffart! Schein und laßt euch bey mir nieder,
Verbannt des Jovis Blitz von diesem meinen Ort,
Deckt das bestrahlte Land mit todten Schatten wieder,
Kommt, eilt; sonst zwingt er mich, sonst muß ich heut noch fort.

Drauf

Drauf stellte Eris sich mit ihren Bunds-
Genossen,
Der Boßheit, Schein und Neid und trotzgen
Hoffarth ein:
Und sprach: erschrick nur nicht! wir haben uns
entschlossen,
Erschrockne Barbarey, zu deinen Dienst zu
seyn:
Wir wollen, hör nur zu! dein Reich empor
zu bringen,
Mit Tartuffs schwartzem Geist, der unser
Bruder ist,
Selbst auf den Helicon bey alle Musen
bringen,
Der soll durch Boßheit, Zanck, durch Heu-
cheley und List,
Das schwache Musen-Volck für deinen Feind
empören,
Und Jovis heitern Glantz, der alle Welt
belebt,
In eine dicke Nacht und Dunckelheit ver-
kehren,
Bis doch dein wüstes Haupt sich weit em-
por erhebt.
Tartuff erschiene nun mit halb verbognem
Haupte,
Und drehte jämmerlich die Augen hin und her,
Hing alle Masquen an, damit man endlich
glaubte,
Daß er Eusebien getreuster Priester wär.

Das

Das Schild der Frömmigkeit, der Eintracht und der Liebe,
Der rechten Wissenschafft deckt seine dürre Brust.
Er seufftzt und ächzte stets, zum Schein der heilgen Triebe,
Davon dem wüsten Geist doch gar nichts war bewust.
Nun glaubt er Jupiter und alles was auf Erden,
Gott, da in seiner Brust Gifft, Geiffer, Eifersucht
Schon zimlich prudelte, ihm bald so dienstbahr werden
Wie Sputilampius und seine bleiche Zucht.
Er seufftzt; und spritzte doch auf Jovis heitern Schimmer,
Als wie ein Schlangen-Gott, den allerstärckesten Gifft;
Stieß allen Geiffer aus und ächzte dennoch immer
Als wie ein Crocodill, dem Pest und Hunger trifft.
So bald als Jupiter Tartuffs erboßtes Heulen
Und den verdammten Zweck von seiner Wuth verspürt,
Schmieß er von dessen Brust mit seinen Donner-Keilen
So Schild als Masquen ab: da Tartuff gantz gerührt,

In Pallas Gegenwart zur Erden nieder-
schluge;
Doch er ermannte sich, sucht seine Masquen
für,
Die er, als wie vorhin, zum Musen wieder
truge;
Doch die verworffen ihn als Plutons Höllen-
Thier.
Vulcanus, der indeß des Jovis Donner-
Keile,
Zum Ruhme Jupiters, sehr glücklich nach-
gemacht.
Wurd, da Tartuff so gar wie eine blinde
Eule
Nun auf den Musen Sitz aus Furcht nur
übernacht,
Von dessen Eiffersucht erreget und ge-
trieben,
Schlug wieder Masq' und Schild mit seinem
Keil entzwey:
Tartuff den Tag und Nacht nichts am Parnass
verblieben,
Soll fort ein Sclave seyn der schwartzen
Barbarey.
Wer Langens Boßheit kennt und Wolffens
kluge Thaten,
Der wird den Tartuff bald bey diesem Spiel
errathen.

Entscheidung der Streitigkeiten in dem I. Capitel Herrn Doctor Langens/ darinnen er vorgiebet/ als wenn der Welt in dem Systemate Wolfiano eine Ewigkeit zugeschrieben würde.

Die Ewigkeit der Welt hat in vorigen Zeiten Aristoteles behaupten wollen. Daß er aber auf die Gedancken gefallen/ ist meines Erachtens daher kommen: Nachdem er als ein Heydnischer Philosophus dasjenige Wesen/ worinnen der Grund von der Würcklichkeit der Welt eigentlich zu suchen und zu finden/ nicht erkennen können/ gleichwohlen aber/ daß aus nichts etwas werden könte/ aus denen Gründen der Vernunfft unmöglich zu seyn sich versichert gehalten/ so hat es wohl nicht anders seyn können/ als daß ihme diese letztere Erkäntnis die Ewigkeit der Welt zu statuiren Anlaß geben müssen. Daß aber in denen in dem zweyten Erweise dieses Capitels angeführten §§. der Metaphysick, von

Herrn

Herrn Hoff-Rath und Professor Wolf-
fen der Welt und zwar in Ansehung ih-
rer Würcklichkeit auch eine Ewigkeit zu-
geschrieben werden soll / ist falsch / im-
massen solche falsche Beschuldigung der
1053. §. Met. gar klar an den Tag leget/
wenn es daselbst heisset: GOtt hat
Dingen/ die durch seinen Verstand bloß
möglich waren/ auch durch seine Macht
die Würcklichkeit gegeben: diese Wür-
ckung GOttes wird die Schöpffung ge-
nennet. Wenn aber in dem Systemate
Metaphysico, und insonderheit in dem
40. und 975. §. desselben/ der Welt oder
dem Wesen aller Dinge eine Ewigkeit
zugeschrieben wird / so geschiehet solches
in Ansehung ihrer Möglichkeit/als nach
welchem Stande die Welt von GOtt
von Ewigkeit hervorgebracht worden/
in Ansehung ihrer Würcklichkeit aber ist
sie von GOtt erschaffen / und aus dem
unsichtbahren Wesen in das sichtbahre/
oder welches gleich viel / aus dem Stan-
de der Möglichkeit in den Stand der
Würcklichkeit versetzet und erhoben
worden. Hat dannenhero Herr Pro-

fessor

[illegible] Einige Hrn. Hoff-Rath Wolffen zu viel gethan / daher er ihn eines Irrthums / dessen er doch in Ewigkeit nicht überführet werden kan / beschuldiget hat. Die in dem zweyten Erweis zu Behauptung der Ewigkeit der Welt angeführte Stellen der Metaphysick aber zielen nur auf den in dem Raume des Universi in einander gegründeten / und ohne Ende einzusehenden Zusammenhang aller Dinge / bey dessen Vorstellung man freylich nach Art der Irrational-Zahlen nimmermehr zu Ende kommen kan / und das uneingeschränckte und die höchste Vernunfft habende Wesen solchen allein vollständig einzusehen und zu begreiffen vermögend ist. So beweisen auch ferner die in dem dritten Erweis dieses Capitels angeführte Stellen der Metaphysick nicht / was sie eigentlich beweisen sollen / gestalten darinnen nicht mehr gezeiget wird / als daß man aus den Gründen der Vernunfft nicht begreiffen / noch verständlich erklären könte / wie nemlich die von Hrn. Hoff-Rath Wolffen behaupteten einfachen Dinge natürlicher Weise entstehen und wieder aufhören können / und handele

Herr Professor Lange hier abermal wider besser Wissen/ wenn er aus den angeführten Metaphysischen Stellen eine denen einfachen Dingen zugeschriebene Ewigkeit beweisen will. Es ist zwar nicht zu leugnen/ daß Herr Hoff-Rath Wolff an einigen Orten seiner Schrifften gestehet/ daß es schweer hergehe/ den Anfang der Welt und des menschlichen Geschlechtes aus den Gründen der Vernunfft zu erweisen/ neimlich wenn man mit einem Atheisten zu thun hat/ der noch nicht überführet worden/ daß ein GOtt sey/ und von dem Anfange der Welt überführet werden soll/ ohne den Beweiß von GOtt voraus zu setzen: Allein man kan ihn doch nirgends wo überführen/ daß er der Welt/ oder denen von ihme behaupteten einfachen Dingen eine würckliche Ewigkeit zugeschrieben. Es würden auch ohne Zweiffel die heutigen Philosophi von der Welt nach dem Licht der Vernunfft noch immer Aristotelische Gedancken hegen/ wenn nicht das Licht der Offenbahrung dieselben zu einem mächtigen Schöpffer und Erhalter der Welt in vorigen Zeiten geführet hätte. Und obgleich

das dem 1075. §. Metaph. in margine beygedruckte Lemma ausspricht: Daß die Ewigkeit der Welt von der Ewigkeit GOttees unterschieden sey / so redet doch der Autor Metaph. in dem §. selbsten nur in Aristotelischem Sinne / wenn es heisset: Derowegen / weñ gleich GOtt / wie vor diesem Aristoteles behaupten wollen / die Welt von Ewigkeit hervorgebracht hätte / so wäre sie doch nicht ewig wie GOtt / deñ sie wäre in einer unendlichen Zeit / GOtt aber ist ausser der Zeit / und deswegen wäre sie auch ihrer Daure nach von GOtt unterschieden. Wer will aber aus diesen Worten mit Herrn Professor Langen schlüssen / daß Herr Hoff-Rath Wolff dem Irrthum des Aristotelis beypflichte / da er nur unter der Bedingung / woferne man die Welt als ewig behaupten wollte / bejahet / daß sie doch von GOtt unterschieden seyn müsse. Und so verweiset er den Atheisten / daß sie von der Ewigkeit der Welt / die sie annehmen / weil sie ihren Anfang aus der Vernunfft nicht begreiffen können / folgern wollen / es sey kein GOtt / sondern die Welt sey das selbständige Wesen. Ich

glaube dannenhero vielmehr/ daß er als ein Christlicher Philosophus durch das Licht der Offenbahrung ebenfals zu einem mächtigen/ weisen und gütigen Schöpffer der Welt sich führen lassen/ ob er gleich nach den Gründen der Vernunfft nicht begreiffen kan/ wie es mit der Schöpffung der Welt eigentlich zugegangen sey.

Entscheidung der Streitigkeiten in dem II. Capitel Herrn D. Langens/ darinnen er vorgiebet/ als wenn in dem Systemate Wolfiano allen Dingen und Begebenheiten eine unvermeidliche Nothwendigkeit zugeschrieben würde.

In diesem Capitel wil Herr Professor Lange nicht zugeben/ daß die von GOtt zur Würcklichkeit gebrachte Welt eine Machine seyn soll/ darinnen alle Begebenheiten so hervor kommen/ wie es die von GOtt in der Schöpffung angelegte weise Verknüpffung aller Dinge mit sich bringet. Betrachtet man aber die Welt/ sowohl in Ansehung ihrer gantzen Theile/ als da sind die zur Nacht-Zeit an dem so genanten Firmament des Himmels sich unsern dahin schauenden Augen präsen-

tiren-

[illegible] / und mit unserer Sonne / dem Mond und der Erden eine Aehnlichkeit haben die Fix- und Irr-Sternen / als auch in Ansehung der Theile dieser gantzen Theile / als da sind die auf unserem Erdboden und zu denen andern Globis mundanis gehörige elementarische Theile / und überhaupt alle darauf befindliche cörperliche Dinge: So siehet man nicht allein / und zwar was die gantzen Theile betrifft / daß solche durch eine ihnen imprimirte und in der schönsten Ordnung sich darstellende immerwährende Bewegung / ihre periodos zu gewissen Zeiten unter einander absolviren / und durch solche ihre der Welt-Cörper local und central motiones, und zwar einig und allein zum Nutzen der auf denenselben befindlichen lebendigen Creaturen / Tage und Nächte / Zeiten und Jahre auf ihren Globis verursachen; sondern man wird auch gewahr / daß die auf unserem Erdboden befindliche cörperliche Dinge dergestalt mit einander verknüpffet / daß solche durch eine ihnen imprimirte bewegende und wiederstehende Krafft vielen und mancherley Veränderungen unterworffen. Ja man siehet

ferner/ daß immer eine Veränderung in der andern ihren Grund hat/ und daß die vorhergehenden Veränderungen mit denen gegenwärtigen und darauf folgenden dermassen zusammen hangen/ daß allezeit durch die vorhergehenden die folgenden hervorgebracht und verursachet werden. Und da wir über dieses auch anmercken/ daß die Handlungen der lebendigen Creaturen/ und insonderheit die freyen Handlungen der mit Vernunfft begabten Menschen unbeschadet ihrer Freyheit auch mit in den Zusammenhang aller Dinge gehören/ und sowohl untereinander selbst/ nach den Regeln des Verstandes und Appetites/ als auch mit denen in der Welt nach dem gemeinen Lauffe der Natur und den Regeln der Bewegung in der schönsten Ordnung hervorkommenden Begebenheiten dergestalt verknüpffet sind/ daß nemlich der Mensch durch Veranlassung dieser und jener von denen cörperlichen Dingen in die Gliedmassen seiner Sinnen vorfallenden Würckung/ und zwar allezeit vermittelst verschiedener in dem Raume des Universi befindlicher subtiler flüßiger Materien/ so mit der in

denen

denen Gliedmaſſen der Sinnen und dem Gehirne/ wie auch in denen daſelbſt ihren Anfang habenden und zu andern Gliedmaſſen des Leibes gehenden Bewegungs-Nerven enthaltenen flüßigen Materie eine Communication haben/ zu Vollbring- oder Unterlaſſung dieſer oder jener Handlung/ und zwar nachdem ſich ſeine Seele die Handlung oder Begebenheit durch ihre Krafft ſich die Welt vorzuſtellen/ entweder gut oder böſe/ beſſer oder ſchlimmer vorſtellet/ ſich zu determiniren ſuchet. Und da man endlich auch durch die Erfahrung überführet worden/ daß/ die mit denen äuſſerlichen in die Gliedmaſſen der Sinnen fallenden Objecten in einer Harmonie ſtehende Gedancken oder Veränderungen der Seelen ebenfals in einer beſtändigen Verknüpffung mit einander ſtehen/ ſo daß allezeit die vorhergehende Gedancken den Grund in ſich halten/ warum uns die folgende einfallen/ und daß ſolcher geſtalt die wahre Urſache ſich zu Tage leget/ warum die Seele in einer unverrückten Ordnung immer von einem Gedancken auf den andern gebracht wird/ auch ſo lange damit continuiret/ bis

 ſolche

solche durch eine neue Empfindung/ oder wenigstens mit einer vergangenen Empfindung etwas gemein habenden Einbildung/ unterbrochen/ und hernach wie zuvor in einer unverrückten Reihe/ der zum Grunde gelegten Empfindung oder Einbildung gemäs/ wieder hervor gebracht werden: So bleiben vermöge vorbeschriebener Erfahrung bey einem die Sache mit rechten Augen ansehendem Gemüthe keine sonderliche Schwierigkeiten mehr übrig verständlich zu begreiffen und zu erklären/ wie es nemlich möglich sey/ daß die von dem mächtigen und weisen Schöpffer durch sein kräfftiges Fiat aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Würcklichkeit gebrachte Welt eine durch die Weisheit dieses unendlichen Schöpffers angelegte und durch eine bewegende Krafft in Bewegung gesetzte Machine seyn kan/ in welcher alle dazu gehörige Dinge so weislich mit einander verknüpffet worden/ daß Krafft solcher Verknüpffung alle und jede nach denen Bewegungs-Gesetzen der bildenden Natur zur Würcklichkeit kommende Begebenheiten so hervorkommen müssen/

wie

wie es zu Erlangung der Absichten/ welche GOtt durch die Zusammenfügung der Dinge zu erhalten getrachtet/ erfordert worden / ohne daß dadurch die Seele in dem Gebrauche ihrer Freyheit gehindert wird. Ob nun wohl Herr Professor Lange in diesem Capitel solche Objectiones dagegen gemachet / die bey denen mit Vorurtheilen angefüllten Gemüthern einigen Schein haben können/ als daß er nemlich behaupten will/ es würde/ woferne man zugeben wolte/ daß die Welt eine Machina seye/ eine absolute Nothwendigkeit in allen Dingen und Begebenheiten eingeführet; So können sie doch diesen blendenden Schein/ woferne sie ihre Gedancken auf die Vollkommenheiten GOttes gerichtet seyn lassen wollen/ durch die dabey zu Gemüthe gehenden Wahrheiten entdecken können. Denn weilen diese gegenwärtige Welt unter so vielen andern von dem Verstande GOttes vorgestellten und möglich gewesenen Welten / wovon eine sowohl als die andere zur Würcklichkeit hätte gebracht werden können/ von Gott hervorgezogen und erwählet worden/ so erhellet hieraus/ daß dieselbe mit nichten

durch eine absolute Nothwendigkeit/ sondern vielmehr durch den mit einem sonderbaren Bewegungs-Grunde (welcher nichts anders als die vor andern möglich gewesenen Welten eingesehene Vollkommenheit dieser Welt seyn kan) verknüpfften freyen Willen GOttes in den Stand der Würcklichkeit erhoben worden. Und da auch die Verknüpffung der cörperlichen Dinge ebenfalls anders und auf vielerley Art und Weise hätte eingerichtet werden können; so folget/ daß auch durch diese gleicher Weise mit einem Göttlichen Bewegungs-Grunde verknüpffte Einrichtung keine absolute Fatalität/ sondern nur eine auf die Göttlichen Absichten zielende Gewisheit/ in die Begebenheiten der Dinge gebracht worden. Und werden dannenhero die in diesem Capitel/ und zwar in dem dritten §. Num. 5. und ersten §. Num. 6. spöttischer Weise angeführte Exempel zur Behauptung der vermeinten absoluten Fatalität wenig helffen/ gestalten denn Krafft der angelegten und die Göttlichen Absichten zum Grunde habenden weisen Verknüpffung aller Dinge/ nach dem dritten §. Num. 5.

die

die anjetzo an einem gewissen Ort entste-
hende Feuers-Brunst/ durch die vorhero
erfolgten und dieselbe verursachende Be-
gebenheiten/ so gewis entstehen muß/ so
gewis als auch die von Alexandro Magno
und Julio Cæsare erzehlte und ebenfalls
durch andere vorher ergangene Begeben-
heiten verursachte Thaten geschehen und
zur Würcklichkeit gebracht werden müs-
sen. Und so gewis der in dem ersten §.
Num. 6. angeführte grosse Hecht die klei-
nen Fischlein / oder die Katze die Maus/
und zwar sowohl durch eine vorher er-
folgte Anschauung der zu ihrer Nahrung
erschaffenen Creaturen / als auch durch
eine dabey entstandene Begierde ihren
Hunger dadurch zu stillen / anjetzo ver-
schlucken müssen; so gewis hat auch in
denen vorigen Zeiten/ durch die aus de-
nen vorher ergangenen Veränderungen
und Begebenheiten entstandene Bewe-
gungs-Gründe der damals lebenden
Monarchen die Stadt Rom erbauet/
und Carthago zerstöhret werden müssen.
Und redet Herr Professor Lange in die-
sem letzt angeführten §. von Herrn Hoff-
Rath Wolffen die offenbahre Wahrheit/
wenn

wenn er sagt: daß wenn er seine Metaphysicam nicht geschrieben hätte/ er vielleicht noch in Halle seyn würde/ ich sage er redet die Wahrheit: denn wenn Herr Hoff-Rath Wolff seine Metaphysicam durch Veranlassung der in dieser Wissenschafft vor andern eingesehenen Wahrheiten in Halle nicht geschrieben hätte/ sondern bey der alten von dem seel. Herrn von Leibnitz so genanten Welt-Weisheit der Faulen/ darinnen man die bisher unentschieden gebliebene natürliche Begebenheiten zu ergründen sich nicht gerne grosse Mühe machen/ sondern dabey lieber schnur stracks zu der Allmacht und Willen GOttes seine Zuflucht nehmen wollen/ mit einigen andern stehen blieben wäre/ so wäre er auch von Herr Professor Langen durch Veranlassung einer wiewohl ohne Grund besorgt gewesenen Atheisterey nicht so verfolget/ und durch ungleiche Vorstellungen von der Universität in Halle gebracht worden. Ob ihm nun wohl die in den philosophischen Wissenschafften eingesehene Wahrheiten seine Metaphysicam zu schreiben und der gelehrten Welt vor Augen zu legen Anlaß

gegeben/ so ist doch solches nicht nothwendig/ sondern nach seinem freyen Belieben geschehen/ indem er auch solche zu schreiben unterlassen und die eingesehene Wahrheiten bey sich behalten können. Unterdessen da er gleichwohl seine Philosophie zu schreiben sich resolviret/ auch dieselbe der gelehrten Welt durch den Druck bekant machen lassen/ und zwar aus keiner andern Absicht/ als daß er dadurch Verstand und Tugend unter den Menschen aufrichten wollen; so hat freylich durch diesen Bewegungs-Grund die Herausgebung derselben nicht zurück bleiben können/ so wenig als auch die dieses Jahr in Rußland und Persien in Ansehung der vorhergehenden Ursachen erfolgen werdende Begebenheiten zurück bleiben werden. So hat er auch hierinnen dem Gesetz der Natur/ welches den Menschen Gutes zu thun verbindet/ keinesweges zuwieder gehandelt/ sondern demselben/ angesehen die den Bau der Wissenschafft befördern helffende Wahrheiten nicht verschwiegen werden dörffen/ und zwar so weit als sein Vermögen sich erstrecket/ ein Genügen geleistet. Dahero denn

denn diejenige / so seine Philosophie nicht acceptiren / sondern vielmehr gegen dieselbe excipiren wollen / verbunden sind / seine erkante und zum Grund gelegte Wahrheiten / nicht nur zu wiederlegen / sondern auch durch unverwerffliche und ohne Verbitterung vorzubringende Beweis-Gründe der gelehrten Welt zu erweisen / daß sie noch zur Zeit vor keine Wahrheiten passiren können. Denn es ist dieses gar eine kahle und einem Philosopho unanständige Contradiction, wenn er die erfundene neue Wahrheiten ohne allen Grund verwerffen / und sich dabey nur immer auf die so lange Jahre her in Possession gehabte / gleichwohlen aber noch niemalen durch zulängliche Gründe erwiesene alte Mode beruffen will. Inmassen ja die hinterlassene Schrifften der alten Gelehrten zur Gnüge ausweisen / wie es zu ihren Zeiten so gar schlecht um den Bau der Wissenschafften gestanden / und wie man damals so wenig Erkäntnis von der Astronomie / Physic / Medicin und andern anjetzo florirenden Wissenschafften gehabt / und gleichwohl ist die damalige Erkäntnis so hoch æstimirt wor-

den /

den/ daß man/ wie wohl sehr ohne Grund/ sich eingebildet/ als sey nichts mehr zu lernen übrig. Daher es denn kommen/ daß diejenigen gelehrten Leute/ welche durch ihre Scharffsinnigkeit neue Wahrheiten auf die Bahn gebracht/ von denjenigen/ bey welchen diese Wahrheiten wegen der finstern Wolcken ihrer Vorurtheile nicht über den Horizont ihres Verstandes kommen können/ verbannet/ verfolget/ und unter dem Vorwand/ daß solche zur Verachtung der Religion Anlaß geben/ auf allerhand Art und Weise dieselben fortzupflantzen/ gehemmet worden. Gleichwohl ist es doch nachgehends geschehen/ daß die Nachkommen über die confiscirten alte Schrifften kommen/ dieselben durchlesen/ und durch ihre Einsicht die alte bekannte Wahrheiten wieder hervorgezogen/ und aufs herrlichste demonstriret/ ja auch endlich dahin gebracht/ daß sie von der gelehrten Welt ohne ferneres Bedencken vor offenbahre Wahrheiten erkannt und angenommen worden. Dieses/ was jetzund angeführet worden/ soll uns dienen/ im Wiedersprechen und Verurtheilen solcher Sachen/ welche wir nicht aller-

digs begreiffen können/ behutsam zu ge-
hen/ damit wir nicht etwan von unserm
eigenen Geist/ welcher sich von dieser oder
jener Sache / wiewohlen gar öffters ver-
geblich/einbildet/alle Erkäntnis im Besitz
zu haben / hintergangen/ und solcherge-
stalt denen nach uns kommenden gelehr-
ten Leuten/welche die Sache vielleicht viel
besser als wir einsehen werden / unsern
guten Namen / an welchem einem ver-
nünfftigen Manne gar viel gelegen / bey
der Nachwelt zu kräncken Gelegenheit
geben. Es ist bekant / daß Herr Hoff-
Rath Wolff ein Lehrer der Mathemat.
Physical. und Philosophischen Wissen-
schafften bisher gewesen und noch ist/ und
daß er durch seinen unermüdeten Fleiß ei-
ne solche Einsicht in ermeldten Wissen-
schafften erlanget/ daß denselben viele in
verschiedenen Königreichen hin und wie-
der befindliche hochgelahrte Leute wegen
seiner verliehenen hohen Vernunffts-
Gaben in sehr grossem Werth halten:
alldieweilen es aber unmöglich/ daß einer
jederman gefallen kan/und zwar aus Ur-
sache/ weilen die Menschen gar zu ver-
schiedenes Sinnes unter einander seyn/
und

und ein jeder sich nur zu dem gesellet und ihn liebet/ der mit ihme gleiches Sinnes ist; so kan es/ in Ansehung derer die Menschen nach unterschiedlichen gradibus beherrschenden Affecten/ wohl nicht anders seyn/ als daß derjenige/ welcher seinen mit den Sinnen anderer Menschen vorher gleichförmig gewesenen Sinn ändert/ oder von einer gewissen Sache andere Gedancken heget/ von anderen/ welche sich die Sache nicht so/ wie sie an und vor sich selbsten ist/ vorstellen können/ verachtet und verfolget wird. Weilen es denn nun so und nicht anders in der Welt herzugehen pfleget/ aus denen Gründen der Vernunfft aber erwiesen werden kan/ daß das Unordentliche/ sowohl als das Ordentliche/ und die Irrthümer sowohl als die Wahrheiten/ durch die Ordnung der Natur/ und durch die vorstellende Krafft der Seele/ wiewohl nicht ohne zureichenden Grund hervorgebracht werden/ so wird ein jedweder vernünfftiger und mit seinem GOtt zufrieden seyender Mensch/ wenn er das vielköpffichte Thier der Welt recht kennen lernen/ dergleichen Anfechtungen zu erdulten sich auch nicht befrem-

den lassen/ sondern vielmehr in seinem Tugend-Wandel unverrückt fortschreiten/ und inzwischen alle und jede ohne gnugsame Erkäntnis einer Sache in Weg gelegte Anstösse mit guter Bescheidenheit aus dem Wege zu räumen trachten. Es sollen aber auch diejenige/ welche die von verständigen Leuten neuerfundene und demonstrirte Wahrheiten/ aus Mangel gnungsamer Erkäntnis derselben verwerffen wollen/ wissen/ daß sie solches bey vernünfftigen Leuten zu verantworten haben werden. Denn weilen unsere Vorfahren/ wie schon vorhin angeführet/ nicht so viel Erkäntnis von dieser oder jener Sache/ ob einige wohl mit allen ihren Kräfften darnach gestrebet/ erlangen können/ als wir heut zu Tage würcklich erlanget haben: so siehet man hieraus/ daß die in dieser Welt möglich seyende Künste und Wissenschafften durch die Weisheit GOttes ebenfals mit denen Handlungen der Menschen verknüpffet/ und unter die von Anfang der Welt bis an das Ende derselben leben sollende Menschen vertheilet/ und solchergestalt noch sehr viel zu lernen rückständig ist/ welches

anitzo Herr Hoff-Rath Wolff an einem gewissen Ort seiner Schrifften selbsten bekennet, wann er daselbsten saget: daß der gröste Theil von dem / was wir wüsten, der geringste sey von dem / was wir noch zu lernen hätten. Alldieweilen aber die Menschen nur diejenigen Lehren billigen und gut heissen, welche ihnen in ihren lernenden Jahren beygebracht worden / so ist es kein Wunder / daß sie auch beständig daran hangen bleiben / und ihnen keine andere ihrer Meinung zuwieder lauffende Lehren beybringen lassen wollen / sondern solche / sie mögen wahr oder falsch seyn / ohne alle / nach vorheriger Entschüttrung ihrer Vorurtheilen / angestellte Prüffung verwerffen und vor schädliche Irrthümer ausruffen / welches Verfahren aber keines weges zu billigen / inmassen dadurch der Fortgang der Wissenschafft zu Tilgung der dadurch an Tag kommen sollenden Wahrheiten nicht wenig gehemmet wird. Ich meines Orts wolte erachten / daß man keinem gelehrten Manne verwehren solte zu schreiben, und durch den Druck bekant zu machen alles dasjenige / was er durch fleißiges

Nachforschen von dieser oder jener nütz-
lichen Sache erdächte / und wenn er auch
schon nicht alles demonstriren könte: ich
versichere / es würden andere sowohl zu
seiner Zeit / als auch nach ihm lebende ge-
lehrte Leute aus seinen Schrifften Anlaß
nehmen / der Sache ferner nachzudencken /
und dadurch zu mancher noch verborgen
liegenden Wahrheit gelangen. Und ist
solches um so vielmehr zu glauben / wei-
len auch zu offtermahlen irrige Reden
hinter die Wahrheit einer Sache zu kom-
men Gelegenheit geben. Ich entsinne
mich einmals in einer Gesellschafft gehö-
ret zu haben / daß / als ein gewisser Mann
das Copernicanische Systema, welches der
Erde einen Umlauff um ihre Axe zu-
schreibet / billigte / ein anderer seines glei-
chen (beyde aber Membra vom Pöbel) ihn
darauf einen Narren schalte / mithin das
Fenster in der Stuben aufrückte / und
auf einen demselben gegen über gelegenen
Berg zeigte / sagende: ob er denn sein
Lebtag gesehen hätte / daß dieser Berg von
der gegen ihn gerichteten Seiten des Hau-
ses weg / und auf eine andere Seite dessel-
ben sey gedrehet worden. Diese obwohl
tho-

thörichte objection gabe mir Anlaß der Bewegung der Erde um ihre Axe/ ob gleich damalen noch nicht wuste/ was es damit vor eine Beschaffenheit hatte/ nachzudencken/ und nach langem Uberlegen eben so vorzustellen/ wie ich sie nach der Zeit in Schrifften gelehrter Leute gefunden habe. Und da gleicher Weise in einer andern Gesellschafft von einem/ in Gegenwart einiger Theologischen Candidaten/ die Frage vorgegeben wurde: ob auch wohl die Erde in ihrem jetzigen Stande schweerer seyn sollte/ als sie zur Zeit/ da sie GOtt erschaffen und besaamet gehabt/ gewesen wäre? so konte solche Frage von denen Gelehrten/ weilen es ihres Thuns nicht war/ nicht so gleich beantwortet werden. Es schluge sich aber einer von denen anwesenden membris vom Pöbel ins Mittel/ und sagte: daß dieses gar eine einfältige Frage/ welche auch wohl von einem Ungelehrten erörtert werden könte/ dann weilen man aus der Heil. Schrifft erweisen könte/ daß die Erde nach ihrer Schöpffung mit gar wenig lebendigen und leblosen Creaturen besaamet gewesen in ihrem jetzigen Stande aber mit vielen

tausenden darauf erbauten Städten und Dörffern / mit so viel und gleichsam unzehligen Menschen und Thieren / und über dieses auch mit unzehlig unzehligen aus der Erde heraus gewachsenen Stauden und Bäumen besetzet und versehen wäre / so folgete hieraus unwiedersprechlich / daß dieselbe in ihrem jetzigen Stande unzehlige Millionen Centner schweerer seyn müste / als sie im Anfang der Schöpffung gewesen wäre. Diese bey denen Ununterrichteten einen ziemlichen Schein habende Antwort / gabe den anwesenden Gelehrten Gelegenheit / diese Frage durch eine jetzt angeführter Antwort entgegen gesetzte Frage und darauf ertheilte Antwort wohl bedächtlich aufzulösen / indeme sie sagten: wohl / wo ist aber dieses alles herkommen? haben nicht alle vorbenahmte cörperliche Dinge nach vollbrachter Schöpffung schon in der Erde und andern darzu gehörigen Materien gestecket und ihr eben die Schweere / welche sie anjetzo in ihrem gebauten und besaamten Zustand hat / verursachet? Worzu noch dieses hinzusetze / daß / obwohlen durch die continuirliche Ausdünstungen

[illegible] viel 1000. Centner von der Erde abgerissen und durch die Lufft in die Höhe gehoben werden / so kan es doch natürlicher Weise nicht anders seyn / als daß / weilen sie die Erde den Mittel-Punct der ihr zugehörigen und sie rings um umgebenden Materien eingenommen / die Ausdünstungen / wenn sie wieder zu ihrer natürlichen Schweere gelangen / durch die in der Natur würcklich vorhanden seyende schweermachende Materie / wieder zurück zu ihrem Ursprunge getrieben werden müssen / als worinnen die immerwährende Erhaltung der Erde eigentlich bestehen muß. Weilen nun hierdurch offenbahr / daß auch irrige Reden hinter die Wahrheit einer Sache zu kommen Anlaß geben / warum sollten nicht vielmehr wahrhafftige Reden und Schrifften / ob sie gleich einem und dem andern irrig und absurd vorkommen / die Wahrheit einer Sache befördern helffen. Und ist dieses in Wahrheit nicht ein geringer Irrthum / wenn man nemlich alles dasjenige / was einem närrisch und ungereimet vorkömt / ohne zureichenden Grund vor närrisch auszuruffen pfleget. Man bedencke nur /

die so viele und offtermahlen auch grosse Irrthümer in allem unserm Dencken/ Reden/ auch Thun vorkommen/ wir aber theils als offenbahre Wahrheiten defendiren/ und zwar so lange/ bis wir von einem andern/ so die Sachen vollkommener als wir eingesehen/ überführet werden/ daß die von uns bisher behaupteten Wahrheiten auch würcklich Irrthümer seyn. Dieses/ was wir an uns selbsten wahrnehmen/ soll uns lehren/ in unserem Dencken/ Reden und Thun vorsichtig zu seyn/ um nicht alles/ was wir glauben oder uns düncken lassen/ vor offenbahre Wahrheiten zu halten/ hingegen aber auch nicht alles/ was wir nicht begreiffen können/ als Irrthümer zu verwerffen/ inmassen wir uns zu allen Zeiten gar wohl erinnern kön̄en/ daß wir in unserm Leben gar zu vielmahl überführet worden/ daß wir dasjenige/ was wir heute vor wahr gehalten und aufs äuserste defendiret/ morgen wieder verwerffen/ und hinwiederum dasjenige/ was wir heute verworffen/ morgen wieder vor wahrhafftig ausgeruffen und uns gantz anders vorgestellet haben. Ich habe im vorigen

schon

schon angeführet/ wie das Unordentliche und der Irrthum auch natürlich/ und dessen Verknüpffung mit dem Ordentlichen und der Wahrheit sowohl als das ordentliche und die Wahrheit selbst mit zu der Vollkommenheit der Welt und der Seele gehöret. Und dahero ist um so vielweniger zu negiren/ daß der Irrthum die Wahrheit und folglich alles Wiedrige das demselben entgegen gesetzte Gute viel angenehmer machet/ als dieses in Ermangelung jenes sonst seyn würde. Zum Exempel: wer würde wohl wissen und erkennen/ was die Gesundheit vor ein herrliches Geschenck des lieben GOttes wäre/ wenn nicht die derselben entgegē gesetzte Kranckheit solches gelehret hätte/ und wer würde wissen/ was Friede wäre/ wenn er nicht vom Kriege gehöret oder auch denselben selbsten empfunden hätte. Ja man kan auch in gewissen Fällen erweisen/ daß Irrthum zum Guten/ ja offtmahlen gar zum Lobe GOttes führen kan. Z. E. wenn ein von Natur furchtsamer Mensch zur Nacht-Zeit einen abgehauenen Baum oder einen von demselben bey scheinendem Mond an eine Wand geworffenen

Schatten oder sonsten etwas ungewöhnliches erblicket/ so pfleget es gar öffters zu geschehen / daß er solches aus Irrthum vor ein Gespenst ansiehet / und darüber hefftig erschrickt. Wenn es nun nicht anders seyn kan / als daß er vor dem vermeinten Gespenste vorüber gehen muß/ so fasset er einen Muth/ befiehlet sich dem lieben GOtt/ und bittet denselben um den Schutz seiner heiligen Engel/ und wenn er denn glücklich durchkommen ist/ so unterläst er auch nicht die Güte seines GOttes deßwegen zu rühmen und zu preisen. Ob es nun wohl mit jetzt angeführtem seine Richtigkeit hat / so muß es doch nicht etwan so verstanden werden/ als wenn die Irrthümer demjenigen / der sie unwissend heget/ nicht solten zu Gemüth geführet / und mit Bescheidenheit bestraffet / auch wenn er deren Würcklichkeit überführet worden/ darauf eines besseren unterrichtet werden: denn dieses ist dem Gesetze der Natur gemäß/ und wird von einem verständigen Menschen erfordert. Gleichwie aber nun derjenige / welcher würckliche Irrthümer wiederleget und in Liebe bestraffet / solches zu thun verbunden

den ist/und dahero nicht unrecht thut/also handelt hingegen derjenige/ welcher demonstrirte Wahrheiten/ oder auch von einer Sache sehr wahrscheinlich gefällte Urtheile/ ohne gnungsame Erkäntniß derselben/ und ohne allen Grund verwirfft/ und vor irrig ausrufft/ der Liebe des Nächsten/und folglich dem Gesetze der Natur zuwider. Herr Professor Lange beschuldiget Herrn Hoff-Rath Wolffen in dieser Section auch grosser und gefährlicher Irrthümer. Die Ursach ist meines Erachtens dieses/ daß er sich nach seinen unmöglichen/und dahero nur vor die lange Weile angenommenen principiis philosophicis, GOtt/die Welt/und die Seele des Menschen/ in verschiedenen Stücken gantz anders vorstellet/ als solche von Herrn Hoff-Rath Wolffen/ nach seinen als möglich angenommenen und die Erfahrung zum Grunde habenden Principiis, vorgestellet werden. Da nun aber durch die Erfahrung offenbahr/auch denjenigen/ so einer Sache nicht gerne Glauben zustellen/zu erweisen ist/ daß diejenigen gelehrten Leute/ so Mathematicam und Physicam, und insonderheit Astronomiam

miam und Mechanicam wohl studiret haben/ sich die Welt in einen gantzen andern Habit eingekleidet vorstellen/ als sich die in bemeldten Wissenschafften Unerfahrene dieselbe in einem vorzustellen pflegen; so ist es kein Wunder/ daß Herr Professor Lange/ als welcher von mehr bemeldten Wissenschafften auch keine sonderliche Erkäntnis besitzet/ die Wolfianische Vorstellungen/ insonderheit da er noch darzu als ein hochgelahrter Theologus keinen Irrthum zu hegen sich versichert hält/ zu verwerffen/ mithin seiner Philosophie allerhand verdächtige Nahmen anzuhängen/ und vor irrig und schädlich auszuruffen pfleget. Es hat aber derselbe mit seinem unzeitigen Richten und Urtheilen sich gegen Hrn. Hoff-Rath Wolffen nicht/ wie sichs gebühret/ aufgeführet/ und wird ihme dieses sein Vergehen/ wenn mit der Zeit die Wolfianische Philosophie der gelehrten Welt recht bekant werden solte/ auch von gelehrten Leuten/ so seines gleichen sind/ zu Gemüthe geführet werden/ und hätte er meines Erachtens weißlicher gehandelt/ wenn er nach geschehener Durchlesung der ihme so gar absurd vor-

kom-

kommenen Wolfianischen Philosophie seine Affecten temperiret / und bey sich selbst gedacht hätte: Vielleicht hat dieser gelehrte Mann durch seine in Mathematicis & Physicis erlangte tieffe Einsicht ein und das andere erkant / welches ich und meines gleichen noch zur Zeit nicht erkennen können. Derowegen will ich mit meinem Urtheil zurück halten / und zusehen / was andere in vorhemelten Wissenschafften wohl erfahrene Leute darüber judiciren werden. Dieses / sage ich / wäre eine vernünfftigere Resolution gewesen / wodurch er auch ohne Zweifel bey verständigen Leuten den Ruhm würde erhalten haben / daß er sich nicht nur in seinem Thun und Lassen wohl aufzuführen gewust / sondern auch als ein vernünfftiger Mann mit seinem GOtt / und folglich mit seinem / und seines Nächsten Zustand allezeit wohl zufrieden gewesen wäre. Es dörffte aber vielleicht einem und dem andern lächerlich vorkommen / daß ich durch die Erfahrung zu behaupten mich unterstanden / daß nehmlich die in Mathematicis & Physicis wohl erfahrne Leute von GOtt / der Welt und der Seele

des

des Menschen verständlicher zu urtheilen pflegten/ und insonderheit die Welt in einem gantz anderen Habit eingekleidet sich vorstellen/als die solcher Wissenschafften Unerfahrne sich dieselbe in einem vorstellen thäten: allein wenn ich solches in dem folgenden durch die Erfahrung zeigen werde/ so wird man den Unterscheid bemelter Vorstellungen gar wohl wahrnehmen können. Es ist bekant/daß/ weñ in vorgemelten Wissenschafften unerfahrne/ jedoch aber sonsten gescheute Leute/ (denn von einem dummen Menschen/ der aus Undanckbahrkeit gegen seinen Schöpffer/den Himel/um die Geschöpffe GOttes zu betrachten/ gar selten ansiehet/ will ich hier nicht reden) das grosse Welt-Gebäude in Consideration ziehen/ sie sich solches nach ihrem Begriff nicht so vorstellen/ wie es die Astronomi durch mühsame Erfahrungs-Proben eingesehen und gefunden haben. Betrachten sie die Erde mit ihrer Zugehör/ so stehen sie in denen Gedancken sie hätte eine blatte und ebene Fläche/und können weder von ihrer Kugelrunden Figur/noch vom [illegible] Grunde/ worauf sie ruhet/ sich einigen

Be-

Begriff zu machen. Sie bilden sich ein, als ob sie die einige Wohnung / welche vor die vernünfft- und unvernünfftige Creaturen / so wie sie sich mit vielen andern besammten leblosen Geschöpffen ihren Augen darstellet / zubereitet worden. Den über uns erhabenen und sich ihren insonderheit zu der Nacht-Zeit hinauf schauenden Augen praesentirenden Himmel / welcher mit unzähligen Sternen besetzet / sehen sie an / als eine der Erden zugehörige und mit jetzt bemelten Sternen ausgeschmückte Decke / in welcher Einfalt auch die Mahler / die in grossen Gebäuden befindliche Decken mit Himmel-blauer Farbe / und mit darauf gemahlten Sonnen / Monden und Sternen auszuzieren pflegen. Die Sonne und den Mond betrachten sie als Lichter / welche dazu verordnet wären / daß jenes des Tages / dieses aber des Nachts (bey welcher Betrachtung sie zwar nicht irren) den Erdboden beleuchten soll. Die Sterne des Himmels kommen ihren Augen sehr klein vor / so daß auch einige in den Gedancken stehen / sie seyen würcklich nicht grösser als die Haasel-Nüsse / daß man sie aber in einer so grossen Weite gleichwohl

noch

noch sehen könte/ sey ihre feurige Gestalt die Ursache/ weilen sie aus der Erfahrung angemercket/ daß man ein Licht in einer grossen Weite ohne Verlierung seiner Grösse/ und wohl mehr vergrössert/ wovon ihnen aber die Ursache verborgen/ sehen und erkennen kan. Zudeme wissen sie ihnen auch keinen sonderlichen Nutzen/ mit welchem sie ihnen selbst oder der Erden und denen Geschöpffen derselben dienen könten/ zuzuschreiben. In die ihnen in die Augen fallende Bewegung der Sonnen/ Mond und Sternen/ können sie sich noch vielweniger finden/ und damit sie doch eine Ursache derselben anzeigen möchten/ so sagen sie/ daß sie durch die Allmacht GOttes so/ wie man siehet/ um den Himmel herum geführet würden: Zu geschweigen/ daß sie in die auf dem Erdboden befindliche und darzu gehörige cörperliche Dinge/ und in ihre nach dem Wohlgefallen GOttes erlangte Verknüpffung/ wie auch in die davon dependirende Begebenheiten und dadurch erlangte Absichten/ sich gehörig schicken und finden sollten. Und obwohlen gelahrte und in andern Wissenschafften erfahrene

Leute durch Lesung und Anhörung der Astronomischen Schrifften eine etwas bessere Erkäntnis des Welt-Gebäudes erlanget/ so nehmen sie doch nur dasjenige/ was ihnen glaublich und verständlich vorkommet/ heraus/ das vorige aber lassen sie aus Mangel völliger Erkäntnis entweder (wenn sie anders vernünfftig handeln wollen) in ihrem Werthe stehen/ oder sie pflegen es als irrige Dinge/ und (wie man sie insgemein nennet) als Stern-Guckers Narrheiten zu verwerffen. Nachdem wir nun vernommen/ was die der Wissenschafften unerfahrene Leute sich vor einen Begriff von dem Welt-Gebäude machen/ so laßt uns nun auch beschauen/ was Gelehrte/ und insonderheit denen Astronomischen Wissenschafften ergebene Leute vor Gedancken über dasselbe zu machen pflegen. Diese nun erblicken die Welt in einer gantz andern Gestalt/ und stellen sich dieselbe vor/ als ein in die Länge/ Breite/ Höhe und Tieffe ausgebreitetes/ aus einer subtilen flüßigen Materie/ welche sie den Himmel oder die Himmels-Lufft nennen/ bestehendes/ mit zweyerley Arten Welt-Cörper/ nemlich

mit leuchtenden Fix- und danckelen Planeten-Sternen überall besetztes/ und mit jetzt benahmten Cörpern in steter Regung und Bewegung schwebendes unermeßliches Wesen. Die helle leuchtende und ein anerschaffenes Licht habende Fixsterne sehen sie an als lauter Sonnen/ welche aber/ ob sie wohl unsern Augen sehr nahe an einander zu stehen vorkommen/ dennoch viele Millionen Meilen von einander entfernet sind/ und zwar aus keiner andern Absicht/ als daß eine gewisse Anzahl nahe und ferne von den Sonnen abstehende Planeten/ so von ihnen erleuchtet/ erwärmet und fruchtbar gemacht werden/ in verschiedenen Creisen um sie herum geführet werden können. Die Erde erkennen sie mit nichten vor den einigen Wohn-Platz der lebendigen Creaturen/ sondern weil sie durch die erfundene Ferngläser schon längsten angemercket haben/ daß die um unsere Sonne herumlauffende Planeten/ derer in allem 16. gezählet werden/ von einerley Art/ und sowohl die runde jedoch mit Berg und Thal umgebene Figur/ als auch die motus centrales & locales, und die davon dependirende Tage/

Nächten/ Zeiten und Jahres-Zeiten nach Consequenz alle und jede in ihrer sie umgebenden Lufft entstehende Phaenomena, als da sind die Zeugung der Wolken/ Regens/ Schnees und Thaues mit unserer Erden gemein haben/ so sehen sie diese Planeten als lauter Erd-Cörper an/ und werden dannenhero wegen der so gar genauen Gleichheit gezwungen zu schliessen/ daß sie ebenfalls wie unsere Erde mit Pflantzen und Bäumen und folgentlich mit unvernünfftigen und vernünfftigen Creaturen/ welche entweder theils edler/ theils geringer als wir Menschen seyn können/ besetzet und besaamet worden. Aus welchen sehr wahrscheinlichen Gründen und Schlüssen sich gar klar zu Tage leget/ daß/ weilen/ wie schon vorhin angeführet/ um einen jeden Fixstern oder Sonne/ ein solcher Planeten-Bau/ wie um unsere Sonne aufgeführet worden/ in dem grossen und unermäßlichen Welt-Bau nichts umsonst und vergebens gemachtes angetroffen/ sondern vielmehr alles zur Ehre Gottes/ und zum Nutzen und Dienst der vernünfftigen Creaturen/ welche ihrem Schöpffer vor die aus Gnaden verliehene

herrliche Wohlthaten fürchten und lieben/ rühmen und preisen/ und folglich die Majestätische Herrlichkeit/ Weisheit und Gütigkeit dieses unendlichen Schöpffers in allen solchen Welt-Cörpern ehren und sein Lob vermehren sollen/ erschaffen und verordnet worden. Und hieraus siehet man nun zur Gnüge/ was vor ein Unterscheid sey zwischen dem/ der die Welt nach ihrer jetziger Zeit möglich seyenden Vollkommenheit kennet/ und zwischen dem/ der sie nicht kennet/ und ist also nun dasjenige/ was in dem vorhergehenden ausgeführet worden/ daß Herr D. Lange von solchen Dingen/ die er nicht verstehen können/ nicht so viel redens und disputirens machen sollen/ um so viel weniger zu wiederlegen.

Entscheidung der Streitigkeiten in dem III. Capitel Herrn D. Langens/ von den sogenanten Simplicibus, oder einfachen Dingen, und Leibnitzischen Monadibus.

Die Lehre von den einfachen Dingen/ wie sie Herr Hoff-Rath Wolff in seiner Metaphysick vorgetragen/ ist

schweer

chweer zu begreiffen / und dahero nicht
edermans Thun. Ich gestehe gerne / daß
ch noch zur Zeit keinen deutlichen Begriff
davon erlangen können. Ich erkenne mir
zwar auch / daß die ohne Figur und Grös-
e beschriebene einfache Dinge nicht mit
den Sinnen / sondern mit dem Verstand /
eben wie das punctum mathematicum
ohne Länge und Breite / betrachtet wer-
den müssen: unterdessen sind sie doch da-
rum nicht nichts / oder / wie sie Herr Prof.
Lange zu nennen pfleget / nur Chymæren
und non entia, weilen wir sie nicht begreif-
en können. Es ist gnung daß sie so / wie
sie in der Metaphysic beschrieben / zu denen
usammen gesetzten Dingen erfordert
werden / denn es ja natürlich / daß ein zu-
ammen gesetztes Ding aus einfachen
Dingen bestehen muß / man könte ja sonst
einen zureichenden Grund anzeigen / wo
ie zusammen gesetzte Dinge herkommen
olten. Will man annehmen / daß zwar
n der Natur einfache Dinge vorhanden /
ie hätten aber eine gewisse Figur und
Grösse / so kan man sie keine einfache Din-
e nennen / denn was eine Figur und
Grösse hat / ist nicht einfach / sondern es

 mag

mag auch so klein als es immer seyn kan betrachtet werden / schon etwas zusammen gesetztes. Zu deme so kan man auch keinen Grund anzeigen / worzu die mit Figuren und Grössen versehene Theilgen dem zusammen gesetzten Wesen dienen könten. Ist also kein wahrer Wiederspruch vorhanden / daß die einfachen Dinge nicht so beschaffen seyn solten / wie sie von Herr Hoff-Rath Wolffen in seiner Metaphysick beschrieben worden: Ich kan nur nicht begreiffen / wie die ohne Grösse und Figur und ohne Erfüllung des Raums zu betrachten seyende einfachen Dinge ein zusammen gesetztes Wesen ausmachen können. Es scheinet / zwar als wenn das principium indiscernibilium mir einiger massen den Weg zu der Erkäntniß der Sache weisen wolte: allein ich kan doch auf diesem Wege allein / und zwar aus Ursache / weilen der mit ihme verknüpfften Wege verfehle / nicht völlig zurechte kommen. Ob nun wohl dieses noch zur Zeit nicht so / wie es der Autor Metaphysicæ verstanden haben will / begreiffen kan / so kan es doch auch nicht verantworten / die Lehre von den einfachen Dingen ohne

ohne allen Grund zu verwerffen. Denn weil ich weiß/ daß die Erkäntniß eines Dinges in der Seele nicht auf einmahl/ sondern nach und nach entstehet/ so dörffte vielleicht mit der Zeit noch einen deutlichen Begriff davon erlangen/ und hernach die allzufrühzeitig geschehene Verwerffung zu nicht geringem Nachtheil meines Verstandes bereuen. Man muß es dannenhero einer Ubereilung zuschreiben/ daß Herr Prof. Lange die Lehre von den einfachen Dingen/ welche er doch/ wie aus seinem Wiedersprechen erhellet/ ebenfals nicht begreiffen kan/ ob er gleich in dem 12. §. seines Historischen Vorberichts hinter den eigentlichen nexum des gantzen Systematis metaphysicæ gekommen zu seyn sich versichert hält/ vor so gar irrig und unverständig auszuruffen pfleget: denn daß seinem Vorgeben nach durch die Wolfianische Præsumtion, daß nemlich die Seelen der Menschen und der Thiere in den Elementen oder einfachen Dingen præexistiren sollen/ die Unsterblichkeit der menschlichen Seele disputirlich gemacht würde/ kan aus den Wolfianischen Gründen nimmermehr geschlossen wer-

 den.

den. Denn nachdem bisher durch die Erfahrung offenbahr worden / daß der Leib des Menschen durch Verwandlung eines kleinen Thierleins hervorkömmt / dieses Animalculum aber schon vorher in semine virili als ein lebendiges und mit einer Seelen / aber noch gar von geringem Grad / begabtes Creaturgen / und ehe und bevor es dahin kommen als ein Saame in dem von Speise und Tranck herkommenden Geblüte / nach vor ergangenen vielfältigen transmutationibus gestecket und vorhanden gewesen / so scheinets der Wahrheit ähnlich / daß die Seele dieses animalculi als ein keine Empfindung habendes und gleichsam einem beständigen Schlaaff unterworffenes Wesen vorher in denen Elementen oder einfachen Dingen mit dem Leibe schon zugegen gewesen sey. Daß aber durch vor die angeführte vielfältige transmutationes dieselbe nach und nach im̃er zu einem höhern Grad der Klarheit / und endlich durch die in Mutterleibe geschehene Verwandlung gar zu dem Wesen eines Geistes oder einer mit Vernunfft begabten Seele erhoben worden; so kan daraus nicht sonder Nach-

druck

druck geschlossen werden/ daß diese in dem Leben ihres Leibes immer vollkommener werdende Seele nach dem Tode desselben/ zu der von GOtt bestimmten Zeit/ durch eine abermahlige Verwandlung/ zu einer grösseren Vollkommenheit/ und zu einem viel höhern und gleichsam vergötterten Grad der Klarheit endlich erhoben werden wird. Durch welche gesunde Lehre die Unsterblichkeit der menschlichen Seele keinesweges disputirlich gemacht/ sondern vielmehr auf eine vortreffliche und herrliche Art und Weise behauptet und demonstriret werden kan. Eben so wenig wird er ihme auch erweisen/ daß er in seiner Metaphysic denen Elementen den Nahmen eines Geistes beygelegt hat. Man lese nur den 876. §. Metaph. so wird man sehen/ daß er nicht einmahl der Seelen der Thiere/ geschweige denn denen Elementen/ sondern einig und allein denen Seelen der Menschen den Nahmen eines Geistes beyleget. Dannenhero diese Beschuldigung/ von welcher in diesem Capitel und insonderheit in der 2ten Vorstellung sehr viel redens und disputirens gemacht wird/ gleichfals gäntzlich hinzufal-

sen pfleget. Was er aber in der 4ten Vorstellung von den zweyen von dem Herrn Baron von Leibnitz zusammen geschmolzenen Systematibus der Idealisten und Materialisten/ aus welchen Herr Hoff-Rath Wolff ein gesundes Systema philosophicum aufgerichtet haben wil/ mit einstreuet/ ist ebenfals von keiner Wichtigkeit/ und wie will Herr Prof. Lange erweisen/ daß die Systemata der Idealisten und Materialisten überall ungesund und irrig seyn. Ich bin gäntzlich persuadiret/ daß/ weilen jederzeit Irrthum und Wahrheit wiewohl nach verschiedenen Gradibus miteinander vermenget sind/ auch die allerirrigste Lehre/ so jemahls in der Welt auf die Bahn gebracht worden/ hin und wieder mit Wahrheiten geschmücket gewesen. Wenn nun dieses sich in der That und Wahrheit so verhält/ warum solten in denen Systematibus der Idealisten und Materialisten/ welche doch ohne Zweiffel auch vernünfftige Menschen/ ja gar gelehrte Philosophi gewesen/ nicht auch herrliche Wahrheiten enthalten seyn. Da nun Herr Hoff-Rath Wolff in diesen zweyen Systematibus das Wahre von dem Fal-
schen

schen separiret / und ein Systema, welches er systema harmoniæ præstabilitæ nennet / aufrichtet / so ist sein Fleiß / welchen er in diesem Stück bey dem Bau der Wissenschafften angemercket / billig zu rühmen / hingegen aber wird derjenige / welcher dieses Systema als ein irrig und ungeschickte Lehre nieder zu reissen sich bemühet / und doch gleichwol kein besseres und vollkommeneres zu entwerffen und aufzurichten geschickt und vermögend ist / von der gelehrten Welt gar ein schlechtes Lob überkommen. Es kommet demnach arg genung heraus / daß Herr Prof. Lange keine eintzige die Erfahrung zum Grunde habende Wahrheit passiren lassen will. Deñ was ist das nicht vor gar ein unbesonnener Wiederspruch / durch welchen er die von Herrn Hoff-Rath Wolffen in dem 698. §. Met. behauptete und nach und nach entstehende Niederstossung eines von der Höhe herunterfallenden Steines / welche vermittelst einer flüßigen und in steter Bewegung seyenden Materie / so wenig ihrer subtilität zu allen Theilen desselben kommen und sie berühren kan / zuwege gebracht wird / in denen diesem dritten

Cap.

Capitel angehängten Anmerckungen/ und zwar in dem 23. §. disputirlich machen will. Setzet er nicht das bey allen und jeden natürlichen Begebenheiten statt findende Principium rationis sufficientis gantz aus den Augen/ wenn er in angeführtem Ort davor halten will/ daß es also seyn müste/ daß das Corpus des herabfallenden Steins beständig gegen den Mittelpunct der Erden gestossen würde. Er hat ja in dem vorigen 2ten Capitel wieder die absolute Nothwendigkeit der Dinge mit aller Macht gestritten/ und bey dieser natürlichen Begebenheit wil er sie doch selbsten einführen. Aber so gehets/ weñ man in undeutlichen Begriffen verworren/ und in seinem Urtheilen nicht fehlen zu können sich versichert hält. Und hieraus erkennet man abermahl/ wie sehr wir uns vergehen können/ wenn wir alles/ auch dasjenige/ was wir nicht verstehen/ ohne Unterscheid zu tadeln und an statt vorzubringender Beweißthümer nur mit Schimpff-Worten uns formidable zu machen uns unterstehen wollen. Ich habe bisher in meiner Einfalt in den Gedancken gestanden/ die bey dem gemeinen

Pöbel

Pöbel überall bekante Mode, neimlich einen ehrlichen Mann ins Saltz zu hacken/ würde nur auf denen Tubalcainitischen Bier-Bäncken gelehret/ und dörffte man deswegen nicht auf Universitäten reisen/ und sich von Professoribus darinnen unterrichten lassen: allein ich habe mich deswegen in meinen Gedancken betrogen gefunden. Es ist aber dieses in Wahrheit nicht ein geringes Laster/ welches um so vielmehr von hochgelehrten Leuten/ welche die Moralität andere lehren wollen/ und zwar in Ansehung/ daß sie alle das Gute/ so sie in die zarte Gemüther der studirenden Jugend eingepflantzet/ nicht sonder Nachtheil ihres bey verständigen Leuten erlangten Ruhms wieder tilgen und ausrotten/ gehasset und vermieden werden solte. Und was hat mans denn nöthig/ eine mit Verstand geschriebene/ und um die Wissenschafften in einen bessern Stand zu setzen/ der gelehrten Welt vor Augen gelegte Lehre/ mit so gar gehäßigen und nur lauter Verbitterung zuwege bringenden Anmerckungen zu beflecken? Wäre es nicht viel besser/ man folgte bey Entstehung einer neuen Lehre

entweder dem klugen Rath Gamalielis, oder man wiederlegte solche in Liebe und mit Bescheidenheit / so kåme man ja endlich hinter die Wahrheit / und müste sich solchergestalt der irrende Theil vor aller Welt prostituiren/ wenn er wieder besser Wissen und Gewissen fernerhin auf seinem Irrthum bestehen wolte. Derowegen wenn wir wollen als vernünfftige Menschen handeln/ so last uns doch nachjagen der Liebe/ und hingegen Haß und Feindschafft fliehen und meiden / denn Haß erreget doch sonst nichts als Hader/ aber Liebe decket alle Ubertretung zu. Es dörffte aber aus dem/was anjetzo von dem Laster der Verleumdung geschrieben worden / vielleicht ein oder der andere auf die Gedancken gerathen / als wenn dergleichen Laster/und insgemein alle und jede böse Handlungen der Menschen/welche in Ansehung der angelegten Verknüpffung aller Dinge/so wohl als die guten hervorkommen müsten/ nicht sündlich/ und folglich auch nicht zu bestraffen wåren. Dannenhero halte vor nöthig solches in dem folgenden / und zwar so weit als mein Begriff von dieser Sache zureichend

[illegible] zu arbeiten. [illegible]
nach diejenige/ welche [illegible] bösen
Handlungen der Menschen also folgern
wollen/ hiermit bedeutet/ daß sie dennoch
jen in einem falschen und verführischen
Wahn stehen. Denn nachdem sich durch
die Welt und [illegible] unvollkommenheiten den
inn- und äusserlichen Zustandes der Men-
schen/ welche Handlungen eigentlich gut
und dem Gesetz der Natur gemäß
und hingegen welche böse und demsel-
ben zuwider/ nach und nach und gleich-
sam lernend zu Tage geleget/ so haben
diejenige Menschen welche vernünff-
tiger als andere gewesen/ und dabey
einige Gewalt gehabt um sich und
andere unter ihrem Weinstock und
Feigenbaum/ in geruhiger Possession zu
halten/ Recht und Gerechtigkeit zu schü-
tzen und zu handhaben nicht geringe Sor-
ge getragen/ und dannenhero mit den bö-
sen und den inn- und äusserlichen Zustand
der Menschen unvollkommen machenden
Handlungen gewisse Leib- und Lebens-
Straffe verknüpffet/ und dadurch die un-
artigen Menschen (denn die vernünffti-
gen unterlassen das Böse ohne Zwang)

ver

verbunden / die bösen und die Vollkommenheit des Menschen störende Handlungen / aus Furcht der darauf gesetzten Straffe / zu unterlassen. Diese Straffen sind nun nichts anders als trifftige Bewegungs-Gründe anzusehen / wodurch viele Menschen Anlaß nehmen die bösen Handlungen zu fliehen und zu meiden. Wolte man aber dagegen einwenden und sagen / daß gleichwohlen diejenigen Menschen / so das Böse verübten / in Ansehung / daß weilen in der Welt alles so kommen muß wie es kömmt / sie durch die in die äusserlichen Sinne fallende Handlungen und Begebenheiten gleichsam darzu getrieben werden / gantz ohne Schuld wären / so gebe hierauf zur Antwort / daß sie deswegen gantz und gar nicht zu entschuldigen seyn. Deñ obgleich gewiß / daß die bösen Handlungen der Menschen sowohl als die guten hervorkommen und geschehen müssen / so ist doch in Ansehung ihrer Entstehung keine Nothwendigkeit vorhanden / sondern sie entstehen vielmehr zufälliger Weise / und durch den Gebrauch oder Mißbrauch der Freyheit / nehmlich durch die vorher ergan-

gan-

gangene und mit ihnen zugleich gewesene Handlungen und Begebenheiten / welche nicht anders als Bewegungs-Gründe anzusehen sind / wodurch der unartige Mensch Anlaß genommen / die vorgenommene böse Handlung nach dem Willen seines verkehrten Gemüths auszuüben und zur Würcklichkeit zu bringen / welche er doch / wann er vernünfftig gewesen / sich seiner Pflicht und Schuldigkeit erinnern / und denen ihn zum Bösen verleitenden Bewegungs-Gründen in seinem Gemüth keinen Platz gönnen wollen / gar wohl hätte unterlassen können. Dahero denn eine ausgemachte Sache / daß dieses sein übeles und dem Gesetze der Natur zuwieder lauffendes Bezeigen niemand anders als seiner eigenen Persohn / welche bey entstandener Gelegenheit / theils aus einer angebohrnen / theils auch aus einer angewöhnten Störrigkeit ihre Affecten nicht zu temperiren gewust / zuzuschreiben ist. Alldieweilen aber / weñ man schon das vorige zugeben wolte / es dennoch das Ansehen gewinnen wil / als weñ die Menschen / welche durch den natürlichen und durch die vorher gegangenen

Bewegungs-Gründe zuwege gebrachten Trieb der jetzt gemeldten angebohrnen Unart böses thun/ keine Schuld an ihren bösen Thaten wären/ so wird doch/ wenn wir die Erschaffung der Welt/ und zwar so wie sie würcklich geschehen/ in Betrachtung ziehen/ dieses Ansehen nur in einen blendenden und gantz keine Krafft zu leuchten habenden Schein verwandelt werden. Deñ nachdem GOtt diese Welt/ wegen ihrer vor andern an sich gehabten Vollkommenheit erwählet/ und zur Würcklichkeit bringen wollen/ so hat er auch im Wesen aller darzu gehörigen Creaturen/ wenn anders der nach seiner Weisheit eingerichtete Lauff der Natur/ dem Lauff der Wunderwercke/ und zwar mit Recht hat vorgezogen werden müssen/ nichts ändern können/ noch wollen/ sondern nach jetztermeldter Weisheit/ durch welche die die Göttl. Absichten zum Grunde habende weise Verknüpff- und Einrichtung der cörperlichen Dinge geschehen/ zugelassen/ daß alle und jede Creaturen so hervorkommen und zur Würcklichkeit gebracht worden/ wie sie vorher in dem Stande der Möglichkeit be-

beschaffen gewesen / und von dem Verstande Gottes vorgestellet worden. Da nun aber die Erfahrung lehret / daß in dieser Welt / sowohl durch die natürliche Begebenheiten derer leblosen / als auch durch die Handlungen derer lebendigen Geschöpffe viel Ubels und viel Böses / (wiewohl nicht alles böse ist / was wir Menschen böse heissen) hervor kömmt / aus dem vorigen aber zu ersehen / daß eine jede Creatur dergestalt zur Würcklichkeit gebracht worden / wie sie in dem Stande der Möglichkeit vorher beschaffen gewesen; so siehet man klar / daß das in denen Creaturen nach verschiedenen gradibus hervorkommende Böse denjenigen / durch welche solches ausgeübet wird / gantz eigen ist / und der Schöpffer derselben nach dem Lauff der Natur nicht mehr gutes ihnen erzeigen und mittheilen können / als sie dessen in Abwesenheit des durch die Abwechselungen ihrer Einschränckungen hervor kommenden Bösen fähig gewesen sind. Aus welchem denn nun zur Gnüge erhellet / daß das in der Welt hervorkommende Böse nicht dem Schöpffer / sondern einig und allein denen Geschöpffen

zu zueigenen ist / und dahero solche auch auf keinerley Art und Weise zu entschuldigen seyn / wie solches Herr Hoff-Rath Wolff in dem 6ten Capitel und zwar von dem 1055. bis 1066. §. seiner Metaph. ausführlicher abgehandelt hat. Nachdem aber auch vorhero angeführet / daß nicht alles böse sey / was wir Menschen böse heissen / und zwar weil wir den Zusammenhang der Dinge / und das Gute / so offtermahlen auf das Böse erfolget / nicht einsehen können / so achte vor nöthig solches in dem folgenden einiger massen zu erweisen. Es ist zwar eine gemeine Sache / daß / wenn uns etwas wiedriges zu handen stösset / wir solches böse und ein Unglück zu nennen pflegen: wenn wir aber nach dessen Beschehung mit andern darauf erfolgten Begebenheiten solches wieder zu Gemüthe führen / so sagen wir gar öffters / es seye zu unserm Glück geschehen / daß wir damahlen so unglücklich gewesen. Zum Exempel: Es hat sich ein reisender Mensch vorgenommen zu einer bestimmten Zeit an einem gewissen Orte zu seyn / und allda auf einer angesetzten Messe seine dahin geschaffte Waare verkauffen wollen! Es trägt sich aber zu / daß

daß er auf der Reise durch einen Wald pa-
irret/ und sich darinnen verirret/ so daß
die Nacht über mit grossen Sorgen unt
dem freyen Himmel schlaffen muß/ u
daher o den folgenden Tag/ auf welch
die Messe angesetzet/ nicht zugegen sey
und seine Waare verkauffen kan. Dies
nennet er in Ansehung des Schadens/
r deswegen an seiner Nahrung leide
muß/ ein Unglück. Indem er nun des
wegen/ wenn er an den Ort in die He
erge kommen/ daselbsten in der gröste
Bekümmernis sitzet/ und ihm weder E
en noch Trincken schmecken wil/ so be
ommt er die Post/ daß auf dem rechte
Wege/ welchen die Meß-Leute zu gehe
pflegen/ zwey Menschen denen Räuber
n die Hände gefallen/ welche sie nicht nu
eraubet/ sondern auch gar ermorde
hätten. Als er dieses angehöret/ bekomm
r gleich andere Gedancken/ wird wiede
gutes Muths und spricht zu sich selbst/ nu
wil ich gerne wegen meines Schaden
mich zufrieden geben/ denn mein Verir
en ist mir zu meinem grösten Glück wie
erfahren. Diese Gleichnisweise kurtz au
inander erfolgte Begebenheiten zeige
asjenige/ was ich mir zu erweisen vorge

 nom

nommen. Allein wie so viele und mannigfaltige Wiederwärtigkeiten begegnen uns nicht die Zeit unsers Lebens über/ weswegen wir uns öffters zu tode grämen und uns nicht trösten lassen wollen/ und gleichwohl gereichen solche mit der Zeit zu unserem Besten/ und zu unserm grösten Glück/ nur daß wir den Zusammenhang unserer Handlungen wegen langer Verzögerung der damit verknüpften Veränderung nicht allemahl einsehen und erkennen können. Gleichwie nun solchergestalt das Unglück und die Wiederwärtigkeiten uns öffters zu unserem Glück gereichen/ also und hingegen kan auch in gewissen Fällen geschehen/ daß ein uns betreffendes grosses Glück ein Wegbahner zu unserm grösten Unglück seyn kan: Welches ebenfals/ wenn man weitläufftig seyn wolte/ mit Exempeln erwiesen werden könte. Es hat demnach mit denen in unserm Leben uns zu handen stossenden Wiederwärtigkeiten gar eine wunderbahre Beschaffenheit/ und gleichwie man nicht wissen kan/ zu was Ende solche über uns verhängt sind/ so sind wir um so vielmehr verbunden/ solche allezeit mit Gedult u. Demuth zu übernehmen/

n Ansehung daß die in Unglücks-Fällen über uns
herrschende Ungedult, uns jederzeit noch unglück-
seliger machen wird. Und in solcher Gelassenheit
müssen wir auch erfunden werden, wenn GOtt
unserer grossen Missethaten halber über uns sehr
erzürnet, und uns mit solchen schweeren Züchti-
gungen beleget, daß wir darüber so zu reden ins
Graß beissen müssen: allermassen die Gerichte
GOttes mit unseren Handlungen so wunderbahr
verknüpffet, daß auch offtmahlen diejenige Men-
schen, welche uns Verdruß und Schaden zu-
fügen, ja öffters gar um Leib und Leben brin-
gen, keinesweges sündigen, sondern vielmehr
dem lieben GOtt einen angenehmen Dienst da-
mit erweisen. Dessen ein Exempel finden wir in
heil. Schrifft: Dann als GOtt die gedrohete
Straffe über das Hauß des gottlosen Königes
Ahabs, und zwar zu der Zeit, da sein Sohn Joram
König über Israel und Ahasia König über Juda
war, ergehen lassen wolte, so ließ der Prophet
Elisa auf GOttes Befehl durch einen unter seiner
Information stehenden jungen Propheten den
Hauptmann Jehu zum König über Israel salben.
Als nun dieser gesalbte König in Israel seinen
Einzug hielte, und vorbemelte beyde Könige un-
wissend, was mit ihme vorgegangen war, ihn mit
Frieden zu empfahen ihme entgegē zogen, so ließ er
sie nicht nur unterwegens unbarmhertziger Wei-
se massacriren, und die Jesabel des Königs Jorams
Mutter zum Fenster heraus stürtzen, sondern er
ließ auch noch über dieses 70. Söhne des Königes
Ahabs hinrichten, und 42. Brüder des Königes
 Ahasia

Ahasiæ bey einem Brunnen schlachten, ja er übte solche Blutgierigkeiten an dieser Königl. Familie aus/ daß jederman, der nicht wuste, zu was Ende solches geschahe, hätte vermeinen sollen, es würde der König Jehu dieser Blutgierigkeiten halber alle äusserste Straffen verdienet haben. Aber höret was die göttliche Majestät darzu sagte! Darum sagte sie, daß du König Jehu willig gewesen bist zu thun alles, was mir gefallen, und hast an dem Hause Ahab gethan alles, was in meinem Hertzen war, sollen dir auf deinem Stuhl sitzen deine Kinder bis in das vierte Glied, welche Göttliche Verheissung auch in ihre Erfüllung gehen muste, so daß sein Uhr-Uhr-Enckel Sacharias noch 6. Monat über Israel regieret hat. Und hieraus sehen und erkennen wir, wiewohl und von wem, Glück und Unglück, Straffen und Belohnungen, so weißlich in der Welt mit einander verknüpffet sind, daß auch die allerklügsten Menschen sich in die Zeit ihres Lebens ihnen zu handen stossende Schicksaalen niemahls recht finden können. Derowegen wird bey so gestalten Sachen nöthig seyn, daß wir uns bey allen und jeden Veränderungen unsers innerlichen und äusserlichen Zustandes die Zufriedenheit mit unserm GOtt bestermassen recommendiret seyn lassen. Denn wenn wir mit unserm GOtt zufrieden seyn, so werden wir uns im Glück weder allzusehr erfreuen, noch im Unglücke allzusehr betrüben, auch dabey der gewissen Zusage uns allezeit zu getrösten haben, daß denen die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

III.

Die
auf einen Felsen gegründete
Pyramide der Wolffianischen
PHILOSOPHIE,

Oder

Noch fernere
Erläuterung

Einiger
in derselben übel verstande-
nen Lehren von GOTT/ der
Welt/ und der Seele des
Menschen/

Denen Liebhabern der Wahrheit
in Form eines an einen guten
Freund abgelassenen Briefes
vorgestellet.

Hochgeehrter Herr!

Die Ursache/ daß die hier noch übri- gen [illegible]: der von demselben mir ohnlängst übersandten/ und hierbey wieder zurückgehenden/ von Hrn. Prof. Langen in Halle edirten Entdeckung der Wolfischen Philosophie, verlangter massen von mir nicht vollends beantwortet werden können/ bestehet so wohl in der Zeit/ als welche eine weitläuff- tige Schrifft aufzusetzen/ mir nicht ver- statten will; als auch in denen mir schon vorhin bekannten und in Wahrheit nicht wenig Verdrüßlichkeiten zu wege ge- brachten falschen und ungereimten con- sequentiis und instantiis des [illegible] Des Hochgelahrten Herrn Auctoris unsäglich beruffener Entdeckung. Jedoch/ damit die- se verlangte Sache nicht gantz fruchtlos ablauffen möge; so habe zur Erläute- rung einiger übel-verstandener Wolfi- schen Lehr-Sätze/ [illegible]

die

die Wahrheit zu erkennen ein unschuldiges Belieben tragen/ nachfolgenden ohnmaßgeblichē Unterricht meiner ehemalen in dieser Controvers edirten Entscheidung noch anzuhängen mir gefallen lassen.

Zwar muß ich gestehen/ daß/ nachdem wegen meiner bereits edirten kleinen Schrifften/ welche benebst dieser gegenwärtigen vor nichts anders/ als zur Erweiterung der Ehre Gottes/ und zu einem vernünfftigen Verfahren der Menschen in die Bibliothec der Welt-Weißheit eingelegte Scherfflein angesehen wissen wil/ von verschiedenen anitzo nicht meldend wes Standes seyenden Leuten/ und zwar in Ansehung/ daß ich weder zu Wissenschafften erzogen/ noch dieselben vorzutragen ordentlicher Weise legitimiret worden/ ziemlich sauer angesehen werde/ ich diese Arbeit ferner fortzusetzen einiges Bedencken getragen: Allein/ da nach selbst angestellten Uberlegungen endlich erkant/ wie nemlich das Gesetze der Natur alle vernünfftige Menschen/ sowohl zu Erlernung nützlicher Wissenschafften/ als auch die darinnen von denen Kennern derselben vorgetragene/ und von denen

Un-

Unerfahrnen/ es mag geschehen unter was vor prætext es immer wolle/ angefochtenen Wahrheiten/ so viel nur möglich retten zu helffen/ gar ernstlich verbindet; zudeme auch dem allein weisen und gütigen GOtt/ die von ihme denen Menschen aus sonderbarer Liebe und Gnade mitgetheilte und zum Nutzen des Nächsten anzuwenden befohlene Gaben/ wie jener untreue Knecht mit seinem überkommenen Pfund verfahren/ zu verfahren und unterzudrucken/ sehr übel gefallen würde; so hat sowohl jene vom Gesetze der Natur erforderte Schuldigkeit/ als auch dieses Sauersehen des gütigen GOttes/ gegen jenem demselben schnurstracks zuwieder lauffenden Sauersehen einiger mit GOtt ihrem Schöpffer bey Austheilung seiner Gaben nicht zufrieden seyender Menschen/ auf der Waage der Erkänntnis Gutes und Böses einen so grossen Ausschlag gewonnen/ daß ich alle desfalls bey mir entstandene Dubia bey Seite geschaffet/ und diese zur Erkäntnis GOttes/ der Welt und unserer selbst gereichende wichtige Wahrheiten/ nach dem von GOtt dargereichten Maase der

Er-

Erkäntnis/ fernerhin zu erklären/ die endliche Resolution gefasset habe.

Es wird demnach denenjenigen/ welche die in der Wolfischen Controvers bisher edirte Schrifften gelesen haben/ nicht unbekant seyn/ daß unter denen Lehren/ welche von denen Wolfischen Adversariis vor irrig ausgeschrien werden/ auch die in der Metaphysick gegebene Definition von der Welt vor Stoisch/ Spinosistisch/ und gefährlich gehalten worden. Allein ein verständiger und unpartheyischer Lehrer gehe doch ein wenig mit sich selbst zu rathe und überlege: Ob auch wohl eine wahrhafftere und ächtere Definition von einer Welt überhaupt gegeben werden könte/ als Herr Hoff-Rath und Professor Wolff in dem 544. §. & seq. der Metaphys. von sich hören lassen/ wann er daselbsten saget: Daß sie/ nemlich die Welt/ nichts anders seye/ als eine Reihe veränderlicher Dinge/ die dem Raume nach neben einander zugleich sind/ und der Zeit nach auf einander folgen/ insgesamt aber mit einander verknüpffet sind: Die Verknüpffung derselben aber darinnen beste-he/ daß ein jedes von bemeldten veränder-

lichen

ichen Dingen den Grund in sich halte/ warum das andere neben ihm zugleich ist/ und auf dasselbe folget. Diese Definition nun durch Exempel klar zu machen/ wollen wir von den gantzen Theilen/ aus welchen die Welt zusammen gesetzet/ anfangen/ und sodann sehen/ ob wir die Wiedersprecher derselben vielleicht auf einen besseren und fruchtbareren Begriff von der Sache führen können. Wir glauben demnach veste/ daß in der mit unserer Erde dem Raum nach zugleich seyenden Sonnen der Grund zu suchen und auch zu finden ist/ warum die Erde und übrigen Planeten fruchtbar und wohnbar erhalten werden können/ indem wir ja durch die Erfahrung gelernet/ daß die Sonne solche in ihnen hervorgebrachte Würckungen durch ihr Licht/ und durch die/ vermittelst der Materie des Lichts oder der Himmels-Lufft in allen cörperlichen Dingen zuwegen bringende Wärme verrichtet; Und ist dabey ohnstreitig/ daß ohne diese würckende Ursachen der Sonnen die Erde nimmermehr in besagtem Zustand erhalten werden kan.

Gehen wir von der Sonne herunter

auf

auf unsern Erd-Globum, und betrachten auch die Theile dieses gantzen Theiles/ als da sind/ die auf demselben befindliche und ebenfals mit zu vorbesagter veränderlichen Reihe gehörige cörperliche Dinge/ und betrachten/ die in Ansehung ihrer Verknüpffung sich unsern Augen darstellende natürliche Begebenheiten/ so sehen wir gleichfalls/ daß im̃er eine den Grund in sich enthält/ warum die andere neben ihr zugleich ist/ und auf dieselbe folget. Zum Exempel: Auf unserm Erdboden pfleget es zu gewissen Zeiten zu regnen/ und wir werden dabey gewahr/ daß auf erfolgten Regen Pflantzen/ Kräuter und Bäume wachsen und Früchte bringen/ und aus dieser Erfahrung ist abermahl ohnstreitig/ daß in dem Regen der Grund oder die Ursache enthalten seyn muß/ warum Pflantzen und Bäume wachsen und Früchte bringen können. Solte aber etwan ein Unerfahrner nach der Nahrung bey dem Wachsthume der Bäume und Pflantzen fragen/ so dienet hiermit zur Antwort: daß solche in nichts anders bestehe als in einer Materie/ die sowohl aus den Leibern der Menschen und Thiere

con-

continuirlich ausdünstet / als auch durch erfolgte Verwesung aller aufzulösender natürlicher Cörper in die unsern Erd-Globum umgebende Lufft auffsteiget/oder vielmehr von der Schwere derselben in Gestalt eines Dunstes herum fliegend / von der Erden aufgehoben/ und nachgehends durch Regen / Schnee und Thau wieder herunter gebracht / und endlich / nachdem damit die Erde überall gedünget worden/ zur Nahrung der darauf wachsenden Pflantzen/ Kräuter und Bäume/ so da Menschen und Thieren wieder ihre Nahrung geben müssen / angewendet wird. Und so leget sich auch in diesem Stück die auf gewisse Mittel und Absichten sich gründende weise Verknüpffung aller Dinge/ und der Grund/ durch welchen ein natürlicher Cörper in den andern zu würcken pfleget / denen / so auch in natürlichen Dingen die Weisheit Gottes zu suchen und zu finden Belieben tragen /, zur Gnüge an Tag.

Gleichwie nun aus vorbeschriebenen und nach denen Bewegungs-Gesetzen der bildenden Natur zur Würcklichkeit kommenden Begebenheiten erhellet/ daß

immer einerley Menge der Materie/wiewohl nach und nach/unter allerhand Formen und Gestalten in der Natur erhalten wird/ so lässet sich gar wol begreiffen/ daß durch diese beständige Metamorphosin eine stetige Veränder- und Abwechselung cörperlicher Dinge in der Welt vorgehe/und es solchergestalt nicht anders seyn kan/ als daß sowohl aus Kräuter und Pflantzen als auch aus dem Fleisch der Thiere unser und der Thiere Fleisch und Blut/und hinwiederum aus unserm und der Thiere Fleisch und Blut/Kräuter und Pflantzen generiret werden müssen. Stehen wir auf unserem Erd-Globo ein wenig stille/ und betrachten auch die Handlungen der lebendigen/ und insonderheit die freye Handlungen der vernünfftigen Creaturen/ so erkennen wir / daß solche / ohnbeschadet ihrer Freyheit/ ebenfals unter die Reihe veränderlicher und mit einander verknüpffter Dinge / die neben einander zugleich sind/und auf einander folgen/mit gehören; Allermassen ja die tägliche Erfahrung bezeuget / daß alles Thun und Lassen der Menschen von dem Anfang ihres Lebens bis an das Ende desselben der-

gestalt

gestalt mit einander verknüpffet / daß so-
wohl die natürlichen Begebenheiten / als
auch die vorgenommene Beweg- und
Handlungen lebendiger Creaturen / zu
denen vorzunehmen oder auch zu unter-
lassen gesonnenen Handlungen der Men-
schen Anlaß geben / und dahero allerdings
den Grund in sich enthalten / warum eine
jede nach dem freyen Willen der Seele
vorzunehmen oder auch zu unterlassen
gesonnene Handlung zu vollbringen oder
zu unterlassen beliebet wird. Zum Exem-
pel: die mir überschickte Langische Ent-
deckung der Wolfianischen Philosophie,
und die dabey verlangte Beantwortung
der nur bemelten Entdeckung noch übrig
stehenden streitigen Puncten / halten aller-
dings den Grund in sich / warum diese
Erläuterung zu schreiben mir belieben
lassen / und wird ein jeder gern zustehen /
daß / weil besagtes Buch mit dem schrifft-
lichen Verlangen ich nicht erhalten hätte /
diese Erläuterungs-Schrifft ohnfehlbar
auch zurück geblieben wäre. Bey dieser
Betrachtung menschlicher Handlungen
beliebet uns auch eine Uberlegung anzu-
stellen / was es mit denen mit allem un-

serm Vornehmen verknüpfften Gedan-
cken der Seele vor eine Beschaffenheit ha-
ben möge. Wañ wir nun auch hier nicht
weiter gehen wollen / als uns die Erfah-
rung lehret / so müssen wir gestehen / daß
sie / nemlich die Gedancken unserer Seele /
sowohl als die natürlichen Begebenheiten
und Handlungen der lebendigen Creatu-
ren mit unter die Reihe veränderlicher
Dinge zu zählen seyn / und daß solchem
nach ein jeder Gedancke eine gewisse Em-
pfindung / oder doch wenigstens eine mit
einer vergangenen Empfindung etwas
gemein habende Einbildung voraus setzet /
Krafft deren die Seele sich allerhand mit
ihnen verknüpffte Ideen und Vorstellun-
gen machet / auch so lange damit continui-
ret / bis daß eine andere Einpfind - oder
Einbildung dieselben unterbricht / und sol-
chergestalt der Seele zu andern Gedancken
Anlaß giebet. Diese Wahrheit in einem
Exempel vorzustellen / wollen wir setzen:
Es sitzet ein gelehrter und in denen natür-
lichen Wissenschafften wohlgeübter Mañ
in seiner Studier-Stuben / und hat seine
Gedancken auf eine wichtige / aber auch
dabey etwas schweer auszumachende

Materie gerichtet/da er nun bey sich wohl
verspüret/daß bey dieser Session die Sache
nicht wohl zu Stande gebracht werden
kan/indeme/ehe und bevor ein Schluß in
der Sache zu machen/noch mehrere Uber-
legungen angestellet werden müsten/ so
resolviret er sich diese Materie bis auf eine
andere Zeit bey seit zu setzen/ und durch
eine kleine Spatzierreise/ in ein von seiner
Wohnung nicht so weit entferntes grü-
nes Wäldlein/ sich einige Veränderung
zu machen. Nachdem er nun noch unter
vorigen in seiner Studier-Stuben ge-
habten Gedancken in den Wald hinein
tritt/ so fället ihme ein überaus hoch und
breit gewachsener Baum in die Augen/
diese Empfindung bringet ihn so gleich zu
andern Gedancken/ er betrachtet als ein
Naturkündiger bey sich selbst/ daß dieser
grosse und erhabene Baum mit allen sei-
nen Aesten/ Stam̃ und Früchten in dem
Saam-Körnchen/ aus welchem er her-
vorgewachsen/ im kleinen schon vorhan-
den gewesen/ und nunmehro durch die
Länge der Zeit nach und nach zu solcher
Vollkom̃enheit gelanget/ er preiset auch
anbey die alles in Zahl/ Maas und Ge-

 wicht

wicht ordnende Weisheit seines Schöpfers / und träget zugleich ein sehnliches Verlangen / denselben aus seinen Wercken noch im̃er besser erkennen zu lernen; und da er unter solchen Gedancken seinen Spatziergang in dem Walde ferner fortsetzet / so machet er durch sein Geräusche / wiewohl unwissend / ein in einem Gesträuche schlaffendes Wild munter / welches aus der Hecken heraus und vor ihm vorbey springet. Durch diese zweyte Empfindung werden seine vorige Gedancken abermahl unterbrochen / und gehet er darauf seines Weges fort / unter allerhand Vorstellungen sowohl dieses als auch anderer unvernünfftiger Thiere / welche denen Menschen theils zum Nutzen / theils aber auch zum Schaden / und zwar nachdem sie die Creaturen GOttes wohl oder übel gebrauchen / von dem Schöpffer aller Dinge erschaffen worden; Unter solchen Vorstellungen gehet er endlich wieder zum Walde hinaus / und begegnet allda einem bekanten guten Freunde / welcher ihm sowohl durch das Anschauen / als auch freundliches Besprechen / seine vorige Gedancken abermal unterbricht / und ihn dar-

darauf unter allerhand Discursen bis zu seiner Wohnung wieder begleitet. Und durch vorgesetzte Exempel vermeyne ich nun zur Genüge erwiesen zu haben / daß die Welt in Wahrheit in nichts anders bestehe / als in einer Reihe veränderlicher Dinge / die neben einander zugleich sind / und auf einander folgen / insgesamt aber mit einander verknüpfft sind / und zwar dergestalt / daß immer eines den Grund in sich enthalte / warum das andere neben ihm zugleich ist / und auf dasselbe folget.

Nun hätte zwar selbsten vermeynet / es würde kein verständiger Mann sich unterstehen / dieser ächten und wahren Definition von der Welt einen Wiederspruch an die Seite zu setzen ; Gleichwohl aber träget der hochgelahrte Auctor anfangs bemelter Entdeckung der Wolfianischen Philosophie pag. 58. kein Bedencken / diese Definition nicht geringer Mängel zu beschuldigen : als daß sie neimlich einem versteckten Räthsel ähnlicher seye als einer ächten Definition, und daß / wenn man rathen solte / was solches eigentlich sey / viel hundert Menschen den Kopff vergeblich darüber zerbrechen würden / indeme sie

im herumrathen ehe und leichter auf einen Fluß / auf das circulirende Geblüt / auf einen mit lauter Häußlein erfülleten Bienen-Korb / auf ein gedoppelt und mehr faches Koppel Pferde / und auf das Gebäude vieler Glocken / rc. rathen und fallen würden / als auf die Welt. Und durch diese zur Verachtung mehrberührter Definition an die Seite gesetzte / in Wahrheit aber zu nichts anders / als die schreienden Kinder damit fromm zu machen / dienende Anmerckungen erhellet nun zur Gnüge / daß Herr Auctor mehr bemelter Entdeckung / ob er wohl seines Orts von jederman / und mithin auch von mir / als ein hochgelahrter und vortrefflicher Mann gerühmet wird / gleichwohlen in die Wolfianische Philosophie durchgängig noch zur Zeit keine vollkommene Einsicht erlanget hat.

Es mögen dannenhero sowohl ihme dem Herrn Auctori selbsten / als auch andern gelehrten Leuten / so seine unbesonnene Einwürffe billigen / die ächte und wahre Principia der Wolfianischen Philosophie, aus einem in Ansehung nicht genugsamer Einsicht daraus gesogenen

Miß-

Mißverstande/ noch so absurd vorkommen/ so werden sie mit ihren Einwürffen im Treffen nicht bestehen können/ sondern es wird doch endlich heissen/ und auch dabey verbleiben: David und sein Hauß gieng und nahm zu/ Saul aber und sein Hauß gieng und nahm ab. Die Wahrheit/ ob sie gleich von denen Verfolgern derselben eine Zeitlang gedruckt/ ist doch allezeit unter der Last wieder hervorgestiegen und hat sich überall ausgebreitet.

Es haben schon verschiedene hochgelahrte Männer/ und unter diesen insonderheit der wegen seiner Bescheidenheit überall belobte Herr Professor Hollmann zu Wittenberg/ Herrn Professor Langen seinen an Herrn Hoff-Rath Wolffen begangenen Unfug zur Gnüge vorgestellet/ und in seinen in controversia Wolfiana edirten observationibus elencticis demselben ausdrücklich unter Augen gesaget: daß seine/ nemlich Herrn Langens/ Art zu disputiren denen Regeln der Logick zuwieder seye/ und nur bloß auf Verkehrungen der Worte beruhe/ die nicht allein vom Verstande/ sondern auch vom Willen herrührten/ und daß er Hrn. Langen

nicht unrecht gethan / wann ihme an einem andern Ort die Worte entfahren: Herr Lange hätte in Erklärung der Wolfischen Philosophie auf das schlimste und nicht wie einem rechtschaffenen Manne anstünde / verfahren: Dasjenige / was Herr D. Hartmann in Herrn Prof. Langens Unfuge in der Wolfischen Philosophie, und Herr Müller / nunmehro Professor in Giessen / in der Vorrede seines demasquirten falschen Philosophi auch in der Vorredung über sein wahres Mittel alle Puncte / worüber zwischen Herrn Hoff-Rath und Prof. Wolfen und seinen Gegnern bisher gestritten worden / leicht einzusehen und ohne Mühe zu beurtheilen / von denen Wolfischen Adversariis geurtheilet / anitzo nicht zu gedencken. Und durch nur besagte Urtheile erhellet / daß dasjenige / was in meiner Entscheidung pag. 83. von Herrn Doctor Langen angeführet worden / schon ziemlich in seine Erfüllung gegangen. Herr Hoff-Rath Wolff ist / wie es seine Schrifften ausweisen / ein Mann von grosser Wissenschafft / und wird zweiffels ohne keiner / der ihn kennet / so einfältig seyn und glauben /

ben / daß er so ungereimte Dinge in seiner Philosophie vortrage / dergleichen die Langische Entdeckung von ihme besaget; Er ist ein Mann / der die Gabe deutlicher Erkäntnis besitzet / und weilen er die Art an sich hat / daß er nichts ohne genugsame Uberlegung vorträget / sondern vielmehr alles wieget / ehe er es wagt / dabey aber auch nicht alles glaubet / was man ihm saget / und folglichen von allem / was man ihm in philosophischen Sachen zu glauben aufbürden will / eine Uberzeugung verlanget / ja selbsten seine Auditores von dem / was er ihnen vorträget / so viel als möglich zu überzeugen pfleget / so hat er / als ein zu keiner Fahne geschworner Philosophus, nach dem Geständnüs vieler gelehrten Leute / die rechte Art zu philosophiren erwählet / und findet sich anbey im Stande / seinen principiis durch tüchtige demonstrationes allezeit Krafft und Nachdruck zu geben.

Betrachten wir ferner den Vorwurff der Herrn Wolfen / wegen des von dem Herrn von Leibnitz angenommenen / und von ihme Herrn Wolfen in ein grösseres Licht gesetzten Systematis der præstabilir-

ten Harmonie, in der offt angeführten Langischen Entdeckung geschehen/ so finden wir solchen so beschaffen/ daß man ohnmöglich glauben kan/ daß solche absurde Dinge/ dergleichen Herrn Wolfen in der zweyten Section besagter Entdeckung vorgerücket werden/ aus diesem Systemate fliessen oder erfolgen sollen.

Das Systema harmoniæ præstabilitæ ist eine philosophische hypothesis, durch welche man die Gemeinschafft des Leibes und der Seele des Menschen auf eine verständlichere Art/ als durch das Systema influxus physici, oder durch das Systema causarum occasionalium geschiehet/ zu erklären suchet. Denn nach dem Aristotelischen Systemate kan man weder begreiffen/ noch verständlich erklären/ wie die äusserlichen die Gliedmassen unserer Sinnen rührende objecta, die Seele des Menschen/ als ein aus keiner Materie bestehendes Wesen/ afficiren/ und die bey Empfindung des Vorwurffs in derselben auffsteigende Gedancken erwecken könne/ und eben so unbegreifflich kommt es heraus/ wenn man saget: daß dieses immaterialische Wesen/ die Seele nach ihrem Willen/ die Bewe-

gungen

gungen aller sowohl in- als äusserlichen Gliedmassen des materialischen Leibes hervorzubringen/ beständig beschäfftiget seye. Und da das Cartesianische Systema, nach welchem davor gehalten wird/ daß wegen der Seele die Ursachen der Bewegungen des Leibes/ noch dem Leibe die Ursachen von denen Empfindungen der Seele/ sondern vielmehr GOtt selbsten/ als welcher durch seine unmittelbare Würckung alles in beyden würcket/ der Leib und die Seele aber sich darbey nur leydend verhalten/ zuzuschreiben seye/ ebenfals vielen Unrichtigkeiten unterworffen/ gestalten nach demselben die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele zu erhalten/ lauter Wunderwercke erfordert werden/ so wird hieraus zur Gnüge offenbar/ daß keines von beyden deutlich begriffen/ noch verständlich erkläret werden kan. Darzu kommt noch dieses/ daß beyde denen Bewegungs-Gesetzen/ darinnen die Ordnung der Natur gegründet/ und Krafft deren immer einerley bewegende Krafft und einerley Richtung derselben in der Welt erhalten werden muß/ schnurstracks zuwieder lauffen/

und

und dannenhero sehr grossen Schwierigkeiten unterworffen seyn und bleiben.

Und eben diese Schwierigkeiten haben dem Herren von Leibnitz anlaß gegeben/ ein Systema auszudencken / welches von besagten Schwierigkeiten befreyet / und durch welches man die Gemeinschafft des Leibes und Seele auf eine verständlichere Art/ als bisher geschehen/ zu erklären im Stand seyn möchte. Dieses nun ist das so genante Systema harmoniæ præstabilitæ. nach welchem die Seele / alle nach dem Stand ihres Cörpers in der Welt/ in die Gliedmassen der Sinnen desselben fallende Objecta sowohl / als auch alle ihre Begierden in sich selbsten verwahret liegen hat/ und solche/ Krafft der von GOtt in der Schöpffung zwischen ihr und dem Leibe eingerichteten Harmonie, in einer unverrückten Ordnung / und zwar ein jedes eben zu der Zeit/ da solches nach dem ordentlichen Lauff der Natur in der Welt würcklich vorkomt / und die Gliedmassen der Sinnen ihres Leibes berühret/ als in sich selbsten vorstellet/ in dem Leibe aber hingegen alle und jede Bewegungen/ von denen die Gliedmassen seiner Sinnen rüh-

rührenden/ und die darinnen enthaltene flüßige Materie/ vermittelst eines in dem Universo ausgebreiteten Medii. in Bewegung setzenden Empfind- und Einbildungen / und zwar eben zu der Zeit/ da die Vorstellungen in der Seele geschehen/ jedoch allezeit dem Willen der Seele gemäs zuwege gebracht werden.

Auf solche Weise stimmen die in einer unverrückten Ordnung auf einander folgende Empfindungen und Begierden der Seele/ mit denen ebenfalls in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgenden Welt-Veränderungen/ beständig überein/ und wird dadurch die Gemeinschafft der Seele mit dem Leibe/ ohne daß der Leib in die Seele/ und die Seele hinwiederum in den Leib / noch auch GOtt unmittelbarer Weise in beyden/ würcket/ bis zu dermaliger Trennung derselben unverrückt erhalten.

Ob nun wohl dieses Systema unter die möglichen Dinge der Welt zu zählen ist/ so bleibet uns doch dabey gantz unbekant/ ob nicht etwan noch ein näherer Weg vorhanden/ wodurch GOtt die Gemeinschafft der Seele und des Leibes zu erhalten

ten pfleget/ zumahlen da wir wissen/ daß ein Ding mehr als auf einerley Art und Weise seyn oder geschehen kan. Und aus eben dieser Ursache wil solches Herr Wolff vor eine blosse philosophische hypothesin, mit nichten aber vor ein principium, wordurch er andere Dinge zu erweisen gesucht/ gehalten und angesehen wissen/ dannenhero pfleget er solches in seiner Metaphysick zu erklären/ und dabey zu zeigen/ wie nach solchem Systemate sowohl die Seele als der Leib alles dasjenige zu verrichten pflegen/ was man bisher durch die Erfahrung von ihnen wahrgenommen. Und ob er wohl durch solche Erklärung dessen Möglichkeit zur Gnüge an Tag leget/ so lässet er doch auch dabey einem jeden seine Freyheit/ bey vorfallender Erklärung der Gemeinschafft des Leibes mit der Seelen von bemeldeten dreyen Systematibus eines anzunehmen/ welches ihm am besten gefällig ist.

Was an diesem Systemate der Freyheit anstößiges seyn oder gefunden werden soll/ kan ich nicht sehen. Herrn Wolffens Adversarii, und insonderheit die so offt angeführte Langische Entdeckung/ scheuen

sich

ich nicht/ solches so greßlich u. abscheulich
bzumahlen/ daß einem keine Einsicht in
dasselbe habenden Lehrer die Haare gleich-
sam zu Berge steigen/ denjenigen aber/ so
s zu verstehen sich in Stand gesetzet/ we-
gen des vielfältigen Repetirens/ und dar-
neben einlauffen lassender ungereimten
Consequentien und Instantien lauter Eckel
und Verdrüßlichkeiten erwecket. Ein ver-
nünfftiger und die Sache mit unpartheyi-
schen Augen ansehender Mann/ der durch
fleißige Uberlegung gelernet und eingese-
hen/ was in der Seele Freyheit/ und in
cörperlichen Dingen Zufälligkeit heisset/
wird ohne mein Erinnern gestehen müs-
sen/ daß in diesem Systemate der Seele
eben die Freyheit/ die sie bey dem gemei-
nen Systemate influxus physici zu haben
pfleget/ gelassen und zugestanden wird/
inmassen ja gantz einerley herauskommt/
und dem Leibe gleich viel gilt/ ob nemlich
die Seele in den Leib durch ihre Krafft zu
seinen Bewegungen determiniret/ oder ob
der Lauff der Natur so eingerichtet/ daß
die cörperlichen Dinge ihn dem Willen
der Seelen gemäß zu seinen Bewegungen
bringen. Es ist zwar nicht ohne/ daß in

Ansehung der von uns angenommenen weisen Verknüpffung aller Dinge die Bewegungen des Leibes auch in dem gemeinen Systemate nothwendig geschehen/ indem ja der Leib seiner Seele/ die ihn durch ihre Krafft zu seinen Bewegungen determiniret/ folgen muß/ gleichwie er in dem Leibnitzischen Systemate denen äusserlichen ihn dem Willen der Seele gemäß in Bewegung setzenden Dingen/ nicht zu wiederstehen vermag. Allein dieses Verfahren ist keinesweges vor eine absolute Nothwendigkeit zu halten und anzusehen/ sondern vielmehr vor eine solche Nothwendigkeit/ die auch in natürlichen Dingen statt findet/ und allezeit mit einem Bewegungs-Grunde verknüpffet/ um deswillen der Seele diese oder jene Handlung vorzunehmen belieben thut/ daß aber auch die Bewegungs-Gründe die vorgenommene Handlungen/ so die Seele durch ihren Leib/ entweder nach dem gemeinen Systemate influxus physici selbsten/ oder nach dem Leibnitzischen Systemate, durch die äusserlichen in die Sinne ihres Leibes fallende Objecta, und der darinnen enthaltenen flüßigen Materie

ver-

verrichten lässet/ nicht absolut nothwendig machen/ solches wird daraus offenbahr/ weilen ja die Erfahrung lehret/ daß die Seele/ wenn sie durch einen Bewegungs-Grund diese oder jene Handlung vorzunehmen gesonnen/ gar öffters/ so zu reden/ wieder zurück tritt/ und dasjenige/ was sie auszuüben im würcklichen Begriff/ nunmehro zu unterlassen sich resolviret/ aber auch diese Unterlassung geschiehet nicht ohne einen Bewegungs-Grund/ sondern es muß allerdings etwas den vorigen Bewegungs-Grund überwiegendes dazwischen kommen seyn/ um deswillen die vorgenommene Handlung zu unterlassen beliebet worden.

Und eben eine solche Beschaffenheit hat es auch mit denen Gedancken der Seelen/ als welche/ obwohl ihre mannichfaltige Abwechselung allezeit in einander gegründet seyn/ ebenfalls auf vorbesagte Weise regieret werden. Wir wollen sehen/ ob wir die Sache durch ein Exempel klar machen können. Der in vorigem Exempel in seiner Studier-Stuben sitzende und mit Gedancken einer wichtigen Materie beschäfftigte Physicus resol-

virte sich durch einen kleinen Spatzier-gang in einen grünen Walde sich einige Veränderung zu machen/ diese Resolution geschahe nicht ohne einen Bewegungs-Grund/ sondern es verursachten solche seine auf besagte wichtige Materie gerichtete/ und so zu reden/ den Kopff ziemlich warm machende Gedancken; Als er nun die Spatzier-Reise noch unter besagten Gedancken antrate/ und bis an den Wald damit beschäfftiget ward/ bey Eintritt desselben aber seine Seele von dem grossen und erhabenen Baum/ und zwar (nach dem Systemate harmoniæ præstabilitæ zu reden) eben in dem Augenblick/ in welchem nach dem Stande ihres Cörpers eine Veränderung in seinen Gesichts-Nerven sich ereignete/ sich eine Vorstellung machte/ und solche so beschaffen fande/ daß sie dadurch auf bessere und gefälligere Gedancken zu kommen Gelegenheit nehmen konte/ so liesse sie durch diesen Bewegungs-Grund ihre vorige Gedancken fahren/ und richtete solche nunmehro auf die generation besagten Baums/ und so fort auf die daraus erkante Weisheit ihres Schöpffers. Diese Veränderung ih-

[illegible] Gedancken geschahe aber keinesweges aus einer absoluten Nothwendigkeit/ indeme es unter denen möglichen Dingen sowohl möglich wäre/ die vorigen Gedancken zu continuiren/ und hingegen die Vorstellung von dem grossen Baum/ und die dadurch in ihr aufgestiegene Gedancken/ wieder fahren zu lassen/ sondern es wurde vielmehr der zu andern Gedancken Anlaß gebende Bewegungs-Grund des vorgestellten Baums/ und die daraus zu erkennen gesonnene Weisheit ihres Schöpffers/ bey ihr vor besser und wichtiger gefunden/ als die ersteren in der Studier-Stuben angefangene und bis in den Wald fortgesetzte Gedancken zu continuiren. Und aus vorgestelltem Exempel siehet man nun zur Gnüge/ daß die Seele in allen vorzunehmen und zu unterlassen gesonnenen Dingen in einem jeden Systemate einerley Freyheit behält/ und daß sie ein vernünfftiges Wesen/ auch allezeit nach ihrer Freyheit verfähret/ jedoch so/ daß sie unter zweyen gleich möglichen Dingen jederzeit das beste/ wofern sie solches deutlich zu begreiffen im Stande ist/ und daher [illegible] zu

handlen gesonnen / zu erwählen pfleget.

Es dörffte aber allhier jemand einwenden und sagen: Weilen die Empfindungen und Gedancken der Seele nach dem Systemate harmoniæ præstabilitæ in einer unverrückten Ordnung auf und nach einander hervorgebracht werden / so haben sie ja / wofern keine Unordnung in dem Zustand der Seelen entstehen sollen / in dem gegebenen Exempel nothwendig sich so ereignen müssen; so ist dieses zwar nicht zu läugnen / allein diese Nothwendigkeit / welche sowohl in natürlichen Dingen / da nichts geschehen oder entstehen kan / wo nicht ein zureichender Grund der Entstehung vorhanden / als auch in der Seele / da immer ein Zustand derselben den andern gleichsam gebiehret / statt finden muß / geschiehet der Freyheit der Seele ohne Nachtheil / und ist in Ansehung der von GOtt nach seinem freyen Willen geschehenen und auf gewisse Mittel und Absichten sich gründenden weisen Einrichtung aller Dinge / und des damit verknüpfften principii rationis sufficientis, mit besserem Recht eine Gewisheit / als eine Nothwendigkeit / zu nennen.

Es

Es will dannenhero denenjenigen allerdings verantwortlich fallen/ welche die von GOtt in der Schöpffung angelegte weise Verknüpffung aller Dinge vor eine solche irrige und gefährliche Lehre/ dadurch weder GOtt sowohl in Erschaffung als auch Regierung aller Dinge/ noch denen Menschen in ihren Handlungen einige Freyheit übrig gelassen werden könte/ auszuruffen pflegen. Denn gleichwie nach dem Wolfischen Systemate der weisen Verknüpffung aller Dinge GOtt bey der Schöpffung der Welt die höchste Freyheit zugestanden wird/ inmassen man in Ansehung seiner bekanten Eigenschafften annehmen muß/ daß er nach seiner höchsten Weisheit/ und über alles gehenden Macht/ unter so vielen/ von seinem alles durchdringenden Verstand/ vorgestellten möglichen Dingen/ nach seinem allezeit auf das beste gehenden Willen nur diejenigen zur Würcklichkeit gebracht/ durch welche er seine Absichten/ um deren Willen er die Welt zu erschaffen beschlossen/ am besten und füglichsten zu erhalten getrachtet; also behält er auch diese seine höchste Freyheit in Regierung der Welt/

 gestal-

Gestalten ja ihm / die Welt nach seinem Wohlgefallen zu regieren / und entweder der Natur und der Ordnung der nach denen Bewegungs-Gesetzen in einander würckenden Ursachen / ihren Lauff zu lassen / oder aber / wañ er gewisse Absichten / die durch den ordentlichen Lauff der Natur nicht zu erhalten seyn / zu erreichen trachtet / ihren Lauff / und zwar entweder auch auf eine natürliche Weise / oder doch wenigstens durch miracula, zu gewissen Zeiten zu hemmen / und zu Erlangung nur besagter Absichten / andere Begebenheiten / als ohne Hemmung würcklich erfolget wären / hervor kommen zu lassen / ebenfalls unverwehret bleibet. Doch ist dabey zu mercken / daß diese Aenderung des Lauffs der Natur nicht etwan in der Zeit von GOtt beschlossen wird / sondern vielmehr ehe und bevor der Welt Grund geleget / und zwar Krafft seiner höchsten Allwissenheit / durch welche er den gantzen Zusammenhang der zu erschaffen gesonnen gewesenen Dinge völlig übersehen / und solchergestalt vorher schon gewust / weñ / wie / wo und aus was vor Ursachen / die Veränder- und Ausbesserung des von

der

bey ersten Einrichtung herrührenden Umstände der Natur von ihme vorgenommen werden solten/ nach seinem höchsten Rath schon würcklich beschlossen worden.

Und daraus urtheile nun ein verständiger Mann/ ob und wie weit die Beschuldigungen/ durch welche man Herrn Wolfens Systema von der weisen Verknüpfung aller Dinge übern Hauffen zu werffen sich unterstanden/ gegründet seyen? Herrn Wolfens Adversarii werden ungedultig/ und wollen durchaus nicht leiden/ wann sie von ihm einer Unverständlichkeit seines Systematis philosophiæ beschuldiget werden; allein wann man ihre dagegen gemachte Einwürffe/ und die aus seinen Lehren nimmermehr flüssende Consequentien/ in Uberlegung ziehet/ so muß man/ wofern man ihnen nicht heuchlen will/ besagte Beschuldigung nicht anders als vor Warheit erkennen. Was stecket aber in dieser Ungedult anders als ein Hochmuth/ da man nemlich/ weil man in dem Numero gelehrter Leute stehet/ davor angesehen seyn will/ als verstünde man alles/ da doch offenbahr/ daß man in die von Herrn Wolfen vorgetragene Phi-

losophie noch zur Zeit gar schlechte Einsicht erlanget hat. Mein geringes Wissen ist zwar/ in Ansehung daß ich nicht zu Wissenschafften gezogen worden/ und in dem 14. Jahr meines Alters die Schule schon quittiren müssen/ mit vielen Unvollkommenheiten verknüpffet/ doch vermeyne ich in Herrn Wolfens Philosophie (von welcher ich aber/ daß sie schweer zu fassen/ zumahl wann man mit Vorurtheilen darüber kommt/ gestehen muß) so viele Einsicht erlanget zu haben/ als mancher gelehrter/ darneben aber auch von vielen Vorurtheilen eingenommener Mann zu begreiffen nicht wohl fähig ist/ dabey ich aber gern gestehe/daß solche noch nicht in allen Stücken völlig verstanden habe. Ich glaube aber/daß die wenige Erkäntnüs so ich in der Mathesi und Physick, und insonderheit in der Astronomie und Mechanick, vorher erlanget/ mir nicht wenig darzu behülfflich gewesen.

Es wäre demnach zu wünschen gewesen/ daß diejenigen/ welche so gar störrig mit Herrn Wolfens Philosophie verfahren seyn/ ein wenig an sich gehalten/ und verständige Profess. Matheseos & Philoso-

phiæ

phiæ darüber consuliret hätten/ ich versichere/ sie würden sich in ihren darwieder edirten Schrifften behutsamer/ als geschehen/ aufgeführet haben. Ich halte es vor eine grosse Eigensinnigkeit/ wenn man an solchen Lehren/ davon noch niemahls tüchtige Demonstrationes gegeben worden/ so veste hängen bleibet. Eine Lehre wird deswegen zu keiner Wahrheit/ weilen sie von den meisten Menschen geglaubet wird/ sondern wenn sie kan erwiesen werden/ alsdenn bleibet sie eine ewige Wahrheit. Daß die Erde einer Kugel gleichet/ ist durch geführte Beweise zu einer ewigen Wahrheit worden/ daß sie aber von unsern Vorfahren/ und mithin von dem gantzen Hauffen menschliches Geschlechts/ vor platt gleich einem Teller angesehen und gehalten worden/ solches ist nur ein Wahn gewesen.

Es zeiget demnach eine schlechte Uberlegung an/ wenn man das Systema influxus physici deswegen vor eine ausgemachte Wahrheit halten will/ weilen es/ wie man vermeynet/ in der Erfahrung gegründet/ und von dem grösten Hauffen menschlichen Geschlechts geglaubet wer-

werde. Daß solches in der Erfahrung gegründet seye/ kan man nicht einmal erweisen. Dann obgleich allezeit ein Gedancke in der Seele entstehet/ wenn die Sinnen von äusserlichen Dingen/ welche die Seele in consideration zu ziehen beliebet/ gerühret werden/ so kan man doch nicht mit Wahrheit sagen/ daß das in die Sinnen fallende objectum die würckende Ursache/ des dabey auffsteigenden Gedanckens seye. Und obgleich/ was die freywilligen Bewegungen betrifft/ allezeit eine Bewegung der Gliedmassen des Leibes erfolget/ wenn die Seele solche verlanget/ so kan man doch nicht erweisen/ daß die Seele besagte Bewegung selbsten verrichte. Die Erfahrung lehret uns hier nicht mehr/ als daß zwey Dinge zugleich gegenwärtig seyn/ nemlich ein in das Gliedmas des Sinnes/ e. g. des Auges/ fallendes objectum, und ein dabey auffsteigender Gedancke. Wer will aber mit Grund der Wahrheit sagen/ daß das erstere das letztere zuwegen bringe/ zumalen da die Seele selbsten nicht den geringsten Begriff davon machen kan/ wie es zugehet. Man findet ja auch in natürli-

chen

chen Dingen/ daß zwey oder mehrere der-selben stets mit einander verknüpffet/ und in einer beständigen Gemeinschafft zu fin-den seyn/ und man doch bishero in unrichti-gen Gedancken gestanden/ wie eines in das andere einen Einfluß hat. Zum Exempel/ das Licht der Sonnen und die Wärme der von ihr beleuchteten Cörper/ ce sind stets miteinander verknüpffet/ und so offt die Sonne einen Cörper beleuch-tet/ wird er allezeit wärmer als er vorher gewesen/ wir wissen aber aus der ver-nünfftigeren Physick, daß die in dem Cör-per in Anwesenheit des Sonnen-Lichts zuwege gebrachte Wärme mit nichten/ wie man bisher vermeynet/ einen Ein-fluß von der Sonnen/ sondern vielmehr in dem beleuchtenden Cörper schon vor-handen sey/ und nur durch die/ das Licht der Sonnen umgebende/ und von ihrer sehr geschwinden Bewegung/ nach den Reguln der Mechanick, in Bewegung gesetzte Materie/ der in die subtilesten po-ros des erleuchtenden Cörpers und zwar mit ungemeiner Geschwindigkeit hinein-tringende und die darinnen vorhandene Materie der Wärme in Bewegung

setzen-

setzende Himmels-Lufft erwecket werde. Zum Exempel: Wenn man durch ein Brenn-Glaß in Gegenwart der Sonnen einen Zünd-Schwamm anstecket / so kommet das in demselben zuwege gebrachte Feuer keinesweges von der Sonnen herunter / sondern die Strahlen der Materie des Lichts oder der Himmels-Lufft werden / indem sie durch das Brenn-Glaß durchfallen / in Ansehung seiner Convexität gebrochen und in dem foco, in welchem der Zünd-Schwamm gehalten / in einen engen Raum zusammen gebracht / da nun solchergestalt unzählige Strahlen in einem engen Raum des Zünd-Schwammes zusammen kommen / so wird durch deren geschwinde Bewegung und emsiges Arbeiten die in dem Zünd-Schwamm in Ruhe seyende Materie der Wärme von ihnen ebenfalls in Bewegung gesetzet / und solchergestalt durch die nach und nach immer in grösserer Geschwindigkeit hervorkommende Bewegung derselben / endlich das brennende Feuer erreget. Da nun das auf die Erfahrung gegründet zu seyn vermeynte Systema influxus physici auf so schlechtem

Grund

Grund bestehet; so bleibet in Ansehung dieser Ungewißheit keinem gelehrten Manne verwehret/ seinen scharffsinnigen Verstand/ wann er damit begabet ist/ zu gebrauchen / und einen besseren modum als den vorigen / die Gemeinschafft des Leibes und der Seelen dadurch begreifflicher zu machen / zu erdencken.

Hierbey fället mir auch noch ein einige Beschuldigung/ durch welche Hrn. Wolffens Adversarii ihn bey der ehrbaren Welt in einen grossen Verdacht zu setzen gesonnen/ wann sie ihme bey Verwerffung des Aristotelischen systematis vorzurücken pflegen: Er statuire / daß kein Geist in einen Cörper würcken könne. Allein man kan in seiner gantzen Philosophie keinen §. anführen / durch welchen besagte Beschuldigung erwiesen werden könne. In dem 762. §. der Metaphys. saget er zwar/ daß die nach dem Aristotelischen Systemate angenommene Würckung des Leibes und der Seele ineinander der Natur zuwider sey/ und zwar aus Ursache / weilen die Reguln der Bewegung/ darinnen die Ordnung der Natur gegründet/ ihre einerley bleibende Krafft in der Welt

zu

zu erhalten/ erforderten/ durch die Würckung des Leibes in die Seele und der Seele hinwiederum in den Leib nur besagte bewegende Krafft aber bald vermehret/ bald wieder vermindert werden müste/ und aus eben dieser den Lauff der Natur stöhrenden Ursache erkennet er solches vor verwerfflich. Allein mit was vor Recht will man durch diese verworffene Art der Gemeinschafft des Leibes mit der Seelen folgern/ daß die Würckung eines Geistes/ worunter auch der Geist GOttes zu verstehen/ in einen Cörper schlechterdings geleugnet werde. Und hieraus siehet man abermahl/ wie weit die Beschuldigungen gegründet/ durch welche man die Wolfianische Philosophie übern Hauffen zu werffen/ und den Auctorem derselben vor aller Welt anzuschwärtzen/ sich bisher unterstanden hat/ und aus was vor einer Gemüths-Verfassung solche eigentlich herrühren.

Ich erinnere mich hierbey/ zu verschiedenenmahlen mit gelehrten Leuten bey ereignender Gelegenheit von der Wolfischen Controvers gesprochen zu haben/ da mir dann in guter Meynung gerathen wor-

worden / ich solte mich nicht so sehr in die Wolfische Philosophie vertieffen / der Auctor derselben hegte irrige und gefährliche Principia, durch welche das Wort Gottes nicht nur gantz verächtlich gemacht / sondern auch die Religion übern hauffen geworffen / und an deren Statt der Atheismus eingeführet werden könte. Als ich nun diese treuhertzigen Rathgeber gefraget: ob sie denn die Wolfische Philosophie gelesen / und solche irrige und gefährliche principia darinnen gefunden und angetroffen hätten? so ist mir darauf zur Antwort worden: sie hätten solche zu lesen zwar niemals Zeit gehabt / indessen hätten sie doch das Buddeanische Bedencken und die Langische Entdeckung über besagte Philosophie gelesen / und schon so viel daraus ersehen / worin die Wolfischen Lehren bestünden / und auf was vor einem Grund solche beruheten. Uber diese Antwort habe mich in Wahrheit nicht wenig bestürtzt befunden / und bey mir selbsten gedacht: Da heut zu Tage die tägliche und klägliche Erfahrung zur Genüge lehret / daß die Untreu und Boßheit der Menschen so gar hoch gestiegen / daß

auch um einer geringen und nichts würdigen Ursache wegen ein Mensch den andern/ und zwar offtmalen aus einer ungemeinen Rachbegierde auf das schändlichste verleumbdet/ und dieses Laster so gar gemein worden/ daß auch die gemeinen Leute die Verleumbdungen ihres Nachbarn/ wohl wissende daß solche allezeit aus einem unruhigen Trieb/ denselben bey der ehrbaren Welt verdächtig zu machen/ herrühren/ nicht sonderlich viel æstimiren/ wie können dann gelehrte und in diesem Stück das Gesetz der Natur zu beobachten mehreren Verstand/und auch bessere Zeit und Gelegenheit habende Leute/ sich doch so vergehen/ und so harten und unerweislichen Beschuldigungen/ blos allein auf gut Bereden/ so grossen Glauben zustellen. Es erfordert zwar unsere Schuldigkeit/ daß wir die als lumina mundi sich aufführende Männer in hohen Ehren halten müssen/ ja/ wann solche in denen Schrancken/ darinnen sie von GOtt gesetzet/ verbleiben/ und demjenigen/ was ihnen anvertrauet/ treulich verstehen/ so halten wir sie auch/ nach dem Rath des Apostels Pauli/ zweyfacher Eh-

Ehren werth / und achten uns verbunden / ihnen alle Hochachtung zu erzeigen; doch wollen wir nicht hoffen / daß man uns etwan zu glauben zumuthen solte / als wann gelehrte Leute dieser Welt das donum infallibilitatis am Halse trügen / und man ihnen daher alles glauben müste / was sie sagten / es möchte in dasjenige / was sie gelernt / einen Einfluß haben oder nicht. Wann einer zum Exempel noch so ein Kunstreicher Mechanicus ist / so bleibet ihme bey seiner grossen Geschicklichkeit / in Ansehung nicht aller in Augenschein genommener Handthierung / gleichwohlen gantz unbekant / wie der Töpffer mit dem Thon umgehet / wenn er einen Topf formiren will. Es sey ferne von mir zu glauben / daß Herr Wolf bey seiner grossen Weisheit die Gaben nicht zu irren überkommen haben solte / ich glaube viehmehr / daß seine Philosophie in verschiedenen Stücken ziemlich ausgebessert / und auch noch mehrere aus seinen Gründen herfürflüssende Wahrheiten darzu gesetzet werden können / welches auch / wenn die nach ihm kommende gelehrte Leute dermalen darüber gerathen solten / gewißlich

geschehen wird. Was Herr Wolff klar und deutlich gemacht/ können seine Nachkommene vollständig ausführen/ eben wie seine Vorfahren dasjenige/ was er deutlich gemacht/ in Dunckelheit nur berühret haben. Wir müssen die Welt in diesem Stück nicht anders ansehen als eine Schule/ darinnen der unendliche GOtt in seinen Geschöpffen einen Lehrmeister agiret/ wir Menschen-Kinder aber als Lehrlinge und Schüler uns verhalten/ welche in dieser Schule in unseren Nachkommenen gleichsam von einer Classe zur andern fortgesetzet/ und in der Erkäntnis GOttes/ der Welt/ und unser selbst/ und zwar zu keinem andern Ende/ als zu desto grösserer Verherrlichung des Göttlichen Namens/ immer besser unterrichtet werden/ und ist dieser Unterricht gar öffters so beschaffen/ daß wir/ die allen Creaturen im höchsten Grad erzeigte Freundlichkeit und Gütigkeit unseres GOttes/ in unserer Seelen so freudenreich empfinden daß wir nicht unterlassen können/ mit dem König und Propheten David auszuruffen und zu sagen: Schmecket und sehet wie freundlich der HErr ist/ wohl allen/ die auf ihn trauen. Wir

Wir gehen weiter und betrachten endlich auch die Vorwürffe/ welche Herrn Wolffens Adversarii in der Lehre von GOtt und seinen Eigenschafften ihme als Irrthümer vorzuwerffen pflegen. In dem 1067. §. Metaphys. giebet Herr Wolf eine definition von GOtt und saget: Daß das Wesen GOttes in der Krafft/ alles was möglich ist/ das ist alle Welten/ deutlich und auf einmal vorzustellen/ bestehe. Wenn er an einem andern Ort das Wesen und die Natur der Seele beschreibet/ so heisset es daselbsten: die Seele hat eine Krafft sich die Welt vorzustellen/ nach dem Stande ihres Leibes in der Welt/ und denen daher sich ereignenden Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen. Gleichwie nun die Erfahrung lehret/ daß diese definition der Seele/ als eines Geistes/ der Wahrheit gantz gemäs/ so muß dasjenige/ was sie in sich enthält/ auch auf GOtt/ als den allervollkommensten Geist/ gezogen werden können. Da nun die Geister nicht anders als durch die Grade der Vollkommenheit unterschieden werden können/ GOtt aber der allervollkommenste Geist ist/ so muß er auch die

Kräffte der Geister in der höchsten Vollkommenheit besitzen; da nun die Seele durch ihre sehr eingeschränckte Krafft die Welt in einem gantz niedrigen Grad und nur stückweis/ mithin gantz unvollkommen/ sich vorstellet/ so kan das Wesen des allervollkommensten Geistes GOttes in nichts anders bestehen/ als in einer uneingeschränckten Krafft/ sich nicht nur diese gegenwärtige Welt/ sondern auch alles was möglich ist/ das ist alle Welten/ und zwar nicht unvollkom̃en oder stückweise wie die Seele/ sondern vollkommen deutlich und auf einmal vorzustellen. Und ist dieses von GOtt nicht zu wenig gesagt/ immassen man aus dieser vorstellenden Krafft alle Eigenschafften GOttes/ wie sie nemlich in der höchsten Vollkommenheit bey ihm anzutreffen/ zur Gnüge erweisen kan. Aus dieser gegebenen definition von GOtt/ benebst derselben Erläuterung/ erkennet man nun/ mit was vor Ehrerbietigkeit die Langische Entdeckung von dieser vorstellenden Krafft GOttes geurtheilet habe.

Und auf eben diese Weise urtheilet man auch von demjenigen Argument, dessen

Herr Wolf die Existentz GOttes dadurch zu erweisen/ in seiner Philosophie sich zu bedienen pfleget. Es wird denenjenigen/ welche solche gelesen haben/ nicht unbekant seyn/ daß/ wenn Herr Wolf die Existentz GOttes wieder die heutigen Atheisten auf eine demonstrativische Art/ und zwar durch das argumentum à contingentia universi zu erweisen sich angelegen seyn lässet/ und die andern argumenta, durch welche man die Existentz GOttes bißher zu erweisen gesuchet/ zur Uberzeugung der Atheisten nicht vor überzeugend genug erkläret/ und zwar/ weilen dabey viele suppositen angenommen werden/ die noch weiter erwiesen werden müssen/ und wodurch man mit disputirenden Atheisten sich in grosse Weitläufftigkeiten einlassen muß/ so beschuldiget man ihn/ er verwerffe die gewöhnlichen und solidesten Beweisthümer/ (wie das argumentum vom Gewissen des Menschen/ oder das von den Absichten der natürlichen Dinge genommen) womit man die Existentz Gottes zu demonstriren pflege/ auf eine insolente Art/ und zöge ein höchst-betrügliches argument denen allen überzeugenden und

ausbündigen argumenten vor. Allein wie kan man mit Wahrheits-Grund sagen: daß das argumentum von der Zufälligkeit der Welt / und deren Begebenheiten / ein höchstbetrügliches argument seye / und werden wir in dem folgenden sehen / wie weit diese Beschuldigung gegründet ist.

Wir wollen bey Untersuchung dieser Beschuldigung / wie wir in dem vorhergehenden auch gethan / uns auch hier an die Erfahrung halten / und versuchen / wie weit wir mit der / durch die Zufälligkeit der Welt und deren Begebenheiten / zu demonstrirenden Existentz GOttes fortkommen können. Wann wir die Würckungen der Cörper / oder durch die in einander würckende Ursachen hervorkommende natürliche Begebenheiten / betrachten / so werden wir gewahr / daß eine jede Würckung eine oder mehr Ursachen hat / durch welche sie nach und nach zuwege gebracht wird; gehen wir weiter / und sehen die Ursachen besagter Würckung an / so finden wir / daß solche nicht von sich selbsten / sondern vielmehr wieder von andern Ursachen entstanden. Ist nun unser Verstand anreichig weiter hinaus zu sehen /

hen/ wovon nemlich diese Ursachen herrühren/ so wird er allezeit entweder vorhergehende oder mit diesen Ursachen zugleich seyende in einander würckende Ursachen antreffen / und solchergestalt im Fortgehen immer etwas sehen/ wodurch er die Möglichkeit der Bewegung und Würckung mit einander verknüpfften Dinge begreifflich machen kan. Kan es der Verstand nun endlich dahin bringen/ daß er die letzte natürliche Ursache der bewegenden und würckenden Cörper einsiehet / und keine weiter finden kan / so muß er endlich stille stehen/und ein solches Wesen erkennen / welches nur bemeldte letzte natürliche Ursache in beständiger Beweg- und Würckung erhält/ und solchergestalt den Grund von allen Würckungen natürlicher Dinge in sich selbsten hat/ und von keinem andern Wesen herstammet/ folgends nothwendig und selbständig ist. Und hieraus erhellet nun zur Genüge/ daß die natürliche Dinge den Grund ihrer Würcklichkeit nicht in sich selbsten/ sondern ausser sich in einem andern Ding haben/ folgends zufällig seyn.

Da wir nun auch zu erweisen im

Stande seyn / daß das nothwendige und selbständige Wesen auch zugleich ein ewiges und aus keiner Materie componirtes / sondern vielmehr ein einfaches und folglichen unverwesliches Wesen ist / die Welt und unsere Seele aber diese Eigenschafften zugleich weder an sich haben / noch haben können / so folget daraus / daß das selbständige Wesen ein sowohl von der Welt als der Seele unterschiedenes / ausser der Welt zu suchendes / und mithin im Ansehung vorbemelter Eigenschafften eben dasjenige allmächtige / allwissende / allweise / gütigste und gerechteste Wesen seyn muß / welches die den Grund ihrer Würcklichkeit nicht in / sondern ausser sich habende Welt und unsere Seelen erhält und regieret / und von uns in unserer Mutter-Sprache GOtt genennet wird. Und solchergestalt sehen und ersehen wir / daß die Zufälligkeit der natürlichen Begebenheiten gleichsam die Leiter ist / auf welcher wir zu GOtt hinauf steigen / und ihn aus seinen Wercken erkennen können.

Da wir nun aus dem vorigen zur Genüge ersehen / daß sowohl die cörperlichen Dingen / als auch die durch deren Ver-

knüpf-

Verknüpffung herauskommende natürliche Begebenheiten nicht schlechterdings nothwendig / sondern vielmehr zufällig / und auf mehr als einerley Art und Weise seyn und geschehen können / so erkennen wir daraus ferner / daß noch viele und mannigfaltige Dinge / welche in dieser Welt nicht zur Würcklichkeit kommen und gelangen können / in dem Stande der Möglichkeit vorhanden seyn müssen / und in eine gantz andere Verknüpffung cörperlicher Dinge gehören. Da nun eine Verknüpffung vieler in eine Ordnung zusammen gebrachter Dinge eine Welt genennet wird / so siehet man / daß allerdings noch mehrere Welten / oder in mancherley Ordnungen zu bringen seyende cörperliche Dinge möglich seyen. Und in Ansehung der Aehnlichkeit / so alle Dinge von einerley Art / auch in einem Stande der Möglichkeit / mit einander gemein zu haben pflegen / erkennet man ferner / daß diese gegenwärtige Welt sowohl / als jene möglich seyende Welten / unter denen möglichen Dingen vorher mit zu finden gewesen. Nachdem wir aber gleichwohl gewahr werden / daß [illegible] von vorbesag-

 ten

ten möglich gewesenen Welten aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Würcklichkeit versetzet und erhoben ist/ gleichwohl aber / wie schon erwiesen/ der Grund ihrer Würcklichkeit in ihr selbsten keines weges zu finden und anzutreffen/ so muß allerdings ein höchst vernünfftiges / weises und mächtiges Wesen vorhanden gewesen seyn/ welches alle vorbemelte möglich gewesene Verknüpffungen auf das deutlichste sich vorgestellet / und aus solchen eine/ und zwar diejenige/ bey welcher es die gröste Vollkommenheit angetroffen / und durch welche bemeltes Wesen dasjenige / was es bey deutlicher Vorstellung derselben intendiret/ zu erhalten getrachtet/nach seiner Freyheit erwählet/ durch seine Weisheit die Einrichtung gemacht/und durch seine Macht zur Würcklichkeit gebracht. Da wir nun in Ansehung nur bemelter Thaten bemercken/ daß dieses die Welt erschaffene Wesen alle die Eigenschafften/die wir bey dem vorigen die Welt erhaltenden und regierenden Wesen angetroffen / in und bey dem grossen und wichtigen Werck der Schöpffung von sich leuchten lassen; so

fol-

folget / daß solches eben derjenige GOtt gewesen seyn muß / den wir in dem vorigen in Ansehung der Erhaltung und Regierung der Welt schon erkant haben / und auf den wir / durch den aus dem seligmachenden Wort GOttes uns beygebrachten Glauben / und zwar zu unser aller Heil und Seligkeit / so treulich gewiesen werden.

Und aus nur besagten Gründen / aus welchen die Zufälligkeit der Welt und ihre Begebenheiten / so viel als mir in meiner Schwachheit möglich gewesen / erwiesen worden / urtheilen nun verständige Leute / ob das argumentum von der Zufälligkeit der Welt / wie Herrn Wolfens Adversarii vorgeben / vor ein höchst-betrügliches argument gehalten werden kan; und ob solches nicht vielmehr die Atheisten von der Existentz GOttes zu überführen vor überzeugender / als die andern gewöhnlichen argumenta, anzusehen seye. Mit dem argument, vom Gewissen des Menschen genommen / wird man einen hartnäckigten Atheisten von der Existentz GOttes nimmermehr überführen. Dann wer kans ihm wehren / wann er aus einem fal-

falschen und nimmermehr zu erweisen seyenden Grund / daß nemlich die Welt von Ewigkeit her gewesen / und folglich kein Schöpffer / Erhalter und Regierer der Welt nöthig wäre / sondern die natürliche Begebenheiten der Welt aus einer absoluten Nothwendigkeit so und nichts anders erfolgen müssen / die Existentz GOttes leugnet / und dabey solchergestalt das Gewissen des Menschen nur in vana persuasione bestünde / welche von der Education dependire / statuiret / mithin aus diesem angenommenen principio alles begangene Böse aus dem Sinne schläget / und sich vor keiner Bestraffung befürchtet; da hingegen aber ein Christ / ob er wohl / wenn er seine begangene böse und straffbare Thaten geheim halten will / diesen Ankläger stets bey sich im Busen träget / und Lebenslang vor ihm keine Ruhe hat / sich überzeugend genug befindet / daß ein gerechter Richter vorhanden / welcher diese und andere begangene böse Thaten zeitlich und ewig bestraffen werde / so will doch der Atheist, und zwar in Ansehung daß die Dinge / so uns in der Jugend beygebracht und doch nichts zu bedeuten haben /

ben/ möglich findet/ sich aus Hartnäckigkeit davon nicht überzeugen lassen/ zumal da er/ wie schon erwehnet/ von dem Vorurtheile eingenommen/ als wenn die Welt den Grund ihrer Würcklichkeit in sich selbsten hätte/ und sowohl als ihre natürliche Begebenheiten und Handlungen lebendiger Creaturen absolut nothwendig wären.

So will auch der Beweis von der Existentz GOttes durch das argumentum von den Absichten der natürlichen Dinge gleichfals nicht wohl gerathen/ gestalten man ja die natürlichen Würckungen/ so aus dem Wesen der Dinge erfolgen/ nicht ehe vor Absichten eines höchst-vernünfftigen Wesens erkennen und halten kan/ bis man vorher erwiesen und dargethan/ daß ein solches höchst-vernünfftiges Wesen würcklich existire/ und die Welt eben zu dem Ende erschaffen und in diese gegenwärtige Ordnung gebracht/ damit dasjenige/ was durch die structur der Cörper bewerckstelliget wird/ eben so/ wie es das Welt-erschaffende Wesen nach seiner Weisheit intendiret/ heraus kommen möge. Da nun aber derjenige/ so dieses Welt-

Welt-erschaffende Wesen leugnet / und die Welt vor nothwendig hält / die Würckungen der Natur vor keine weise Absichten eines höchst vernünfftigen Wesens / sondern vielmehr vor absolute nothwendige Würckungen erkennet / so erhellet hierdurch zur Genüge / daß man ihn durch dieses argument von der Existentz GOttes auch nicht überzeugen kan.

Herrn Wolfens Adversarii hätten dannenhero allerdings besser und rühmlicher gehandelt / wenn sie ihr gegen das Wolfische Systema philosophiæ vorgebrachte Einwürffe vorher in bessere und genauere Uberlegung gezogen hätten. Allein da man aus ihren Streit-Schrifften siehet / daß Herrn Wolfens Principia, und zwar aus einer Ubereilung / von ihnen in gar schlechte Uberlegung gezogen worden / so hat es wohl nicht anders seyn können / als daß ihre dargegen vorgebrachte objectiones von eben diesem Schrot und Korn heraus kommen müssen. Man mag dannenhero das Wolfische Systema anfechten und wiederlegen so lang man will / so werden seine Gründe doch beständig so beschaffen bleiben / daß jene aus der Wand

hervorgekommene Hand das Mene Mene Teckel &c. darüber zu schreiben sich schwerlich unterfangen wird. Wir wollen uns demnach so lange gedulten / bis Herrn Wolfens Philosophie, welche anitzo in Lateinischer Sprache nach und nach aufgeleget wird / auch von dem Kern gelehrter Leute in Franckreich und Engelland gelesen werden kan / und sodann sehen / auf welche Seiten dieselben / durch ihre darüber einzuschickende vota decisiva zu neigen sich bequemen werden.

Wenn wir hier noch ein wenig stille stehen / und zurück in die Zeiten unsrer Vorfahren sehen / so werden wir gewahr werden / daß es allezeit übel abgelauffen / und gelehrten Leuten entweder zur Missethat / oder doch wenigstens zur Ubereilung zugerechnet worden / wenn sie von solchen Materien / mit denen sie noch nicht recht bekant worden / oder in Ermangelung darzu gehöriger Wissenschafften nicht wohl recht bekant werden können / zu frühzeitig zu urtheilen gepfleget. So wurde es ja dorten dem Land-Pfleger Festo zur Missethat zugerechnet / als er Paulum von dem Heyland aller Menschen

 pre-

predigen hörte/ und doch als ein gelehrter Mann ohne ernstliche Nachfrage / wer dieser Heyland seye / und was er in der Welt gethan/ und zwar spöttischer Weise/ zu dem ihn/ den Festum, zu empfangen angekommenen Könige Agrippa sagte: Sie / neimlich die Juden / hätten etliche Fragen wieder Paulum, von ihrem Aberglauben / und von einem verstorbenen JEsu/ von welchem Paulus sagte/ daß er lebe. Gleichergestalt wurde es dem Herrn Professor Sturm zu Franckfurt an der Oder von denen Mathematicis vor eine Ubereilung zugerechnet/ daß er als ein geschickter Mathematicus den in der Mechanick von Herrn Jungenickel angebrachten wahren Versuch/ durch welchen der von dem berühmten Archimede gegebene Lehrsatz von dem Waag-rechten Stand der vesten Cörper erläutert wird / in seinen Schrifften als einen begangenen Irrthum verworffen/ welches gewislich nicht würde geschehen seyn/ wenn er diese Sache/ wie er doch vermögend war/ genugsam überleget/ und von dem eingenomenen Vorurtheile / von der ihme bekanten Beschaffenheit der Schnellwaage/ sich nicht hätte blenden lassen. Und

Und hieraus sehen wir nun zur Genüge/ daß allerdings eine grosse Vorsichtigkeit erfordert wird/ wenn man in Beurtheilung wichtiger Materien sich nicht vergehen will. Wir Menschen sind von Natur mehrentheils so geartet/ daß/ wenn uns etwas in Schrifften vorgetragen oder sonsten erzehlet wird/ das uns nicht in den Kopff will/ wir gemeiniglich zu sagen pflegen: Es sey nicht wahr. Wenn dieses von gemeinen Leuten gehöret wird/ so sagen Verständige: Die Leute haben keine Einsicht in die Sache/deswegen muß man ihr Wiedersprechen ihrem Unverstand zurechnen. Allein/ wenn dergleichen zu frühzeitig gefällte Urtheile von gelehrten Leuten gehöret werden/ so will man besagte Beschuldigung nicht gelten lassen. Es träget sich aber/ so zu reden/ auf dem Rücken hinzu/ daß wenn wir angeführtem Urtheil verständiger Leute nicht unterworffen seyn wollen/ wir auch in unsern Urtheilen allerdings vernünfftiger und vorsichtiger aufzuführen uns befleissigen müssen.

Es ist mir neulich von einem guten Freund erzehlet worden / daß einige gelehrte

lehrte Leute gesaget: sie wolten mir schon auf meine Schrifften antworten / wenn ich nur kein Zainer wäre / und ist diese Verachtung meiner Profession auch schon in öffentlichen Schrifften gerüget worden. Nun habe zwar niemalen verlanget / daß sich jemand zanckweise mit mir einlassen soll / inmassen ich meine Schrifften nur zur Rettung der Wahrheit herausgegeben / sondern ich sage vielmehr mit dem Apostel Paulo: Wer Lust zu zancken hat / der wisse / daß wir diese Weise nicht an uns haben. Man wird mir aber bey diesen auf meine Verachtung hinaus lauffenden Reden verhoffentlich erlauben zu fragen: Gereicht es dann etwa gelehrten Leuten zur Schande / wenn GOtt einem Handwercksmann auch etwas von den Gaben der Wissenschafften verliehen? Hat er denn nicht Macht zu thun mit dem Seinigen was er will? Oder ist es etwan nur einigen Menschen erlaubet mit GOtt ihrem Schöpffer in eine genaue Bekantschafft zu tretten? Verstehet dann Paulus nicht alle Menschen / wenn er saget: Daß GOtt die Menschen zu dem Ende auf den Erdboden gesetzet / daß sie ihn als ihren

Schöpffer suchen solten / ob sie ihn etwan fühlen und finden möchten? Meines Wissens waren ja die Jünger unsers Heylandes auch Handwercks-Leute / und fällt nicht schweer zu erweisen / daß GOtt gar öffters Bauren / Hirten und Schäffer zu Regenten und Lehrern seines Volcks zu setzen gewürdiget hat. Damit aber diejenigen / welche unter keinen aus dem Feuer arbeitenden Handwercks-Leuten wohnen / wissen mögen / worinnen eigentlich meine Profession bestehe / so habe denenselben solches hiermit zu Gemüthe führen wollen.

Ein Zainer oder Zain-Schmidt ist ein Handwercksmann / welcher das in den Stahl- und Eisen-Hämmern aus dem geschmoltzenen Eisen-Stein ins grobe geschmiedete Stahl und Eisen unter einem vom Wasser getriebenen Hammer / welchen man einen Zain-Hammer zu nennen pfleget / dergestalt zubereitet / damit die aus dem Feuer arbeitende Handwercks-Leute / als Schlosser / Feilenhauer / Bohrer- Klingen- Ahlen- Nagel- und Scheer-Schmiede / etc. allerhand Gattungen grosser und kleiner Waare daraus

verfertigen können. Und ist diese Machi-
na des Zainhammers bemeldten Leuten
ein so dienliches und ihnen bey ihrer
Hand-Arbeit zu Hülffe kommendes Ge-
werck / daß man den Erfinder desselben
nicht genug rühmen kan. Da ich nun
solchergestalt durch meiner Hände Arbeit
meinem Nächsten einen ziemlichen Vor-
theil zuwege bringe/und Gott sey Danck/
noch niemalen als ein unnützes Glied an
dem Leibe dieser Welt erfunden worden/
so verhoffe / man wird mich künfftig hin
meiner Profession wegen nicht mehr ver-
achten/sondern vielmehr auch eine Stelle/
und zwar nur die niedrigste/ unter denen
nützlichen und vernünfftigen Menschen in
der Welt einzuräumen sich gefallen lassen.

Wann der gelehrte und gottselige
Theologus Herr Daniel Wülfer die un-
ter denen Ständen und Professionen der
Menschen von GOtt gemachte Ordnung
in seinem so genanten Fato, oder dem ver-
thaidigten GOttes-Geschick/und vernich-
teten Heyden-Glück / uns zu Gemüth
führen will / so erzehlet er unter andern
auch dieses Gedichte: Es sey geschehen/
daß einsmals der liebe Gott sich resolviret/

unsere Stamm-Mutter die Evam zu besuchen/ und zu erfahren/ wie es ihr gienge und ob sie auch mit den Ihrigen wohl haushielte. Als nun die Eva unsern HErrn GOtt durch das Fenster kommen sehen/ und zu der Zeit eben ihre Kinder/ solche zu waschen und anzuziehen/ bey einander gehabt/ wäre sie gleichsam erschrocken/ und hätte sich vor ihme geschämet/ daß sie eben in dem ungeputzten Haus-Wesen begriffen gewesen/ hätte derowegen die ungewaschenen Kinder genommen/ und einige davon und zwar in aller Eile in das Heu/ die andern aber in den Back-Ofen gestecket/ die gewaschenen und angezogenen Kinder aber hätte sie bey sich behalten. Wie nun unser lieber HErr GOtt zur Stuben hinein getretten/ und nach geschehener Begrüssung die schönen geputzten Kinder nach einander angesehen/ habe er angefangen sie zu segnen/ und zu dem ersten gesagt: Du solt ein König/ zum andern/ du solt ein Fürst/ und zum dritten/ du solt ein Amtmann werden. Da nun die Eva gehöret/ wie GOtt ihre Kinder so reichlich begabet/ hätte sie gesaget: HErr! ich habe noch

 mehr

mehr Kinder/ und wenn du sie segnen wilt/ so will ich sie auch herbringen. Als nun unser HErr GOtt ihr solches erlaubet hätte/wäre sie hingegangen und hätte die versteckten Kinder wieder hergeholet/ und unserm HErrn GOtt vorgestellet/ wie sie nun GOtt nacheinander angesehen/ und einigen davon das Heu noch in Haaren gehangen/ die andern aber/ so im Back-Ofen gestecket/ gantz schwartz und beschmutzt ausgesehen/habe er ihnen auch einen Seegen gegeben und gesaget: Ihr sollet allerhand Handwercks-Leute agiren/ Tagelöhner/Acker-Leute und Vieh-Hirten werden/ und denen ersten Herren/ als euren Brüdern/ zu dienen euch unterwerffig machen. Und hieraus erkennet man/ wie es denn auch die tägliche Erfahrung lehret/ daß die Menschen in Ansehung ihrer Stände und Professionen gleich einer Kette zusammen gehangen/ und solchergestalt der Kayser den Bauer so wenig als der Bauer den Kayser entbehren kan. Ich habe dieses Gedicht zu dem Ende hieher setzen wollen/ damit denjenigen/ so bey ihrer geringen Erkäntnis der Wissenschafften aufgeblasen sich erzei-

gen und andere Leute neben sich verachten / der Hochmuth benommen / und sie dadurch zur Erkäntnis ihrer selbst gebracht werden mögen / und ist dieses um so nöthiger / weilen die schnöde Verachtung gemeiner Leute nach meiner Einsicht gar nichts gutes nach sich ziehen wird.

Gleichwie aber nun zwischen einem gelehrten und ungelehrten Mann / in Ansehung ihrer Verrichtungen / ein Unterschied anzutreffen / indem dieser zu einem Handwerck oder sonstigen Profession, jener aber zu Fortpflantzung und Verbesserung der Wissenschafften erzogen worden / also muß auch allerdings ein Unterschied seyn in Ansehung der Tugenden / mit welchen der Gelehrte vor dem Ungelehrten insonderheit ausgezieret und begabet seyn muß. Fraget man aber / worinnen dann besagter Unterschied bestehen müsse? so antworte: in einem ziemlich hohen Grad sich hervorthuender Verstand / Vernunfft und Bescheidenheit / müssen dasjenige seyn / wordurch gelehrte Leute von gemeinen und ungelehrten Leuten sich distinguiren / und woran einer vor dem andern erkant werden muß.

Es ist zwar nicht ohne/ daß sich unter gemeinen und ungelehrten Leuten nicht auch viele ziemlichen Verstand und Bescheidenheit bey sich habende Männer finden solten/ welche auch diese Tugenden in ihrem Umgang mit Leuten in Worten und Wercken von sich leuchten lassen; allein da der mehrere Theil derselben gleichwolen beständig so beschaffen bleibet/ daß man ihnen ihre in der Jugend theils beygebrachte theils auch selbst erdichtete leere Einbildungen zu benehmen nicht wohl beykommen kan; so ist kein ander Mittel übrig/ als daß man Gedult mit ihnen haben/ dabey aber auch beständig sich bemühen muß/ wie man ihnen dasjenige/ was sie anstößiges und abergläubiges an sich haben/ mit Liebe und Freudigkeit (inmassen ja gar selten einer so halsstarrig gefunden werden wird/ daß man ihn nicht mit guten Worten nur auf etwas bessere Gedancken bringen solte) aus dem Sinne reden möge.

Ich besinne mich/ daß es einmals in einer Gesellschafft unter andern Discursen auch von der Seele des Menschen zu reden Gelegenheit gab/ und dabey gefragt

wurde: ob auch wohl die unvernünfftigen Thiere auch Seelen haben solten? Viele von denen Anwesenden thäten diese Frage in ihrer Einfalt auf das hefftigste verneinen / einer aber unter der Gesellschafft bejahete solche / und weilen dieser Mann sich in der Physick ein wenig umgesehen / setzte er noch hinzu / er glaube / daß auch eine Dornhecke eine Seele habe. Dieses kam der Gesellschafft so absurd vor / daß ihn etliche nicht nur mit ungestümmen Worten anfielen / sondern ihn auch so gar einer Gottes-Lästerung beschuldigten. Der gute Mann / welcher durch diese einer Dornhecke zugebilligte Seele animam vegetativam verstunde / wolte sich rechtfertigen und erklären / was er durch diese Seele eigentlich verstehe; allein die Wiedersprecher waren auf diesen Mann so zornig worden / daß sie ihn auch nicht mehr wolten reden lassen / auch so gleich ihn aus der Gesellschafft weggehen hiessen / und / wo er solchem nicht nachleben würde / ihn mit Schlägen darzu zu zwingen droheten. Wolte nun der gute Mann ruhe haben / so muste seine anima rationalis, mit der anima vegetativa & sen-

sitiva ihres Leibes/ sich beyzeiten aus dem Staube machen/ und solchergestalt der augenscheinlichen Gefahr dieser letzteren Seelen zu entgehen suchen. Als nun dieses menschliche Ungewitter ein wenig vorüber/ dachte ich/ du wilst es wagen und einen Versuch thun/ ob du diesen Mann bey denen Leuten wieder aussöhnen kanst/ setzte mich dannenhero zu ihnen/ und führte mit freundlichen Worten ihnen zu Gemüthe/ daß sie dem ehrlichen Manne zu viel gethan/ daß sie ihn seiner vorgebrachten Reden wegen aus der Gesellschafft verstossen/ er hätte es ja nicht so böse/ wie sie es verstanden/ gemeynet/ und könte es in Wahrheit auch nicht anders seyn/ als daß eine Dornhecke/ und folglich eine jede Pflantze/ eine zwar in einem uneigentlichen Verstand so genante Seele haben müste/ durch welche das Wachsthum der Bäume/ Kräuter und Pflantzen befördert/ und welche von denen Naturkündigern anima vegetativa genennet würde. Durch diese gegebene Erläuterung stelleten sie sich zwar wieder zufrieden/ und bereueten den an mehr gemeldtem Mann begange-

nen Unfug / vermeynten aber doch / daß niemand als er selbst an seiner Verstossung Schuld wäre / indem er gleich anfangs seine Erklärung von dieser Seelen hätte geben und nicht so in den Tag hinein reden sollen.

Man muß sichs dannenhero nicht befremden lassen / wann man von Leuten / so eine Sache nicht recht einzusehen vermögend seyn / wiederleget / verachtet / verspottet und endlich gar geschändet und geschmähet wird. Hätten unsere Vorfahren / denen es eben so ergangen / sich daran kehren wollen / so wären ohne Zweiffel die herrlichsten Wahrheiten gantz unentdecket geblieben. Leute / welche die im Schwang gehende Lehren zu verbesseren trachten / ziehen sich allezeit Haß und Mißgunst übern Hals / indem diejenigen Lehrer / so die üblichen Lehren noch beybehalten / in ihrem Vortrage gefehlet zu haben / aus einer zwar gar gemeinen aber sehr unanständigen Verachtung gegen diejenige / so sie eines bessern zu unterrichten gesonnen / sich nicht wollen beybringen lassen. Welcher verständige Mann aber will sich daran kehren / zumal

zumalen da es von Anfang der Welt so hergangen ist. Es waren kaum zwey Menschen auf der Welt, so wurden sie schon deswegen uneinig, daß es der eine besser machte, als es der andere zu machen pflegte. Und wer weiß in unsern Zeiten nicht, daß es überaus hart hergehet, wann man einen aus dem possessorio, darinnen er mit seinen Vorfahren so lange Jahre her ruhig gesessen, durch Besser-machen herauszutreiben suchet.

Wir werden uns demnach von der einmal erkanten Wahrheit, durch mit Neid und Mißgunst verknüpffte Veracht- und Schmähungen ungearteter Menschen, keines weges abwendig machen lassen, sondern uns vielmehr dahin bemühen, daß wir alles uns zu handen stossende Ungemach mit Gedult ertragen mögen, zumalen da wir gelernet, daß alles ungeartete Wesen einiger sich übel aufführenden Menschen, ob es wohl dem Gesetz der Natur zuwieder, gleichwohl in Ansehung der von GOtt in der Schöpffung angelegten, und nach seinem Wohlgefallen in die schönste harmonie gebrachten weisen Verknüpffung aller Dinge, und des mit dem von den Creaturen herkommenden Bösen auf das beste verknüpfften Guten, in gewisser Maase auch mit zur Vollkommenheit der Welt und der Seele gehöret, indem ja die Erfahrung lehret, daß, gleichwie ein Irr-Garten die Ordnung der andern Felder dem Auge viel angenehmer machet, also auch das ungeartete Wesen einiger sich übel aufführenden Menschen als einen Ubelstand, die kluge Aufführung vernünfftiger Menschen

hen als einen Wohlstand, allerdings in einem
ollkommeneren Grad, als sonst geschehen würde,
arzustellen pfleget. Die Zeit wird noch vieles
ehren, und unsere Nachkommen erinneren des-
en, was wir anitzo gesagt haben. Derowegen
vir zum Beschluß einen jeden jener schönen Leh-
e, welche uns der Auctor des güldenen A B C
jegeben hat, hiermit ins Gemüth prägen wollen,
venn er saget: Tracht stets darnach, was recht ge-
han, obs schon nicht lobet jederman, es kans doch
einer machen so, daß es jederman gefallen thu.

Dieses ist es nun, Hochgeehrter Herr, was
ch zur Erläuterung einiger in der Wolfischen
Philosophie übel verstandener Lehren zu meiner
hemahligen in dieser Controvers edirten Entschei-
dung noch zuzusetzen mir gefallen lassen. Lebe
dannenhero der guten Hoffnung, es werde der-
elbe sowohl, als auch alle diejenige, so Herrn
Wolfens Philosophie mit unpartheyischen Au-
gen ansehen solten, diese nach meinem von GOtt
dargereichtem geringen Vermögen in guter
Meynung vorgetragene Erläuterungen sich eben-
falls wohl gefallen lassen, mithin an denen von
denen Wolfischen Adversariis von dessen Lehren
u frühzeitig gefällten Urtheilen, und dabey aus
einem brennenden Eiffer hergeflossenen Schmä-
hungen und anderen üblen Nachreden, keinen
Theil nehmen, sondern vielmehr durch ihre nach
den Reguln des Verstandes selbst angestellten
Uberlegungen diese so wichtige Sache mit friedlie-
bendem Hertzen zu entscheiden trachten, und ob-
schon unter denen Wiedersprechern auch einige

gros-

grosse Leute sich finden solten, daß solche, in Ansehung nicht aller erlangter Wissenschafften, auch fehlen und irren köñen, sich nicht befremden lassen. Ich zweiffele nicht, es werden solche selbst angestellte Uberlegungen bey ihnen zu vielen guten und GOtt wohlgefälligen Gedancken Anlaß geben, ja sie werden dabey die Ehre haben, daß, woferm ihr Nachdencken gegen GOtt mit einem demüthigen, gegen den Nächsten aber mit einem friedliebenden Hertzen verknüpffet seyn solte, ihnen dadurch mit GOtt unserem Schöpffer in eine genauere Bekantschafft zu tretten, und von unserem Heyland in den numerum derjenigen, welche er dorten als friedliebende Leute selig zu schätzen pfleget, und erhoben zu werden, erlaubet werden wird.

Dieses nun zu erlangen, wolle uns GOtt die Augen unsers Verstands eröffnen, und durch seine Gnade verhelffen, daß, gleich wie wir ihn, durch den aus dem Licht der Offenbahrung erlangten Glauben, nach seinem Wesen und Willen schon würcklich erkant haben, wir auch denselben aus dem Licht der Vernunfft und aus den Wercken seiner Hände, und zwar einig und allein zu seines hochheiligen Nahmens Ehre, je länger je besser zu erkennen, keine Zeit noch Gelegenheit versäumen mögen. Der ich unter diesem hertzlichen Wunsch mit unveränderter Liebe und Freundschafft beständig verlange zu seyn

Meines Hochgeehrten Herrn

Schmalkalden, den 20. Augusti 1728.

aufrichtiger Freund
der Autor.

IV.

Aufgeklärte/ der Erd-Kugel ähnliche Monds-Welt/

oder

Abhandlung von Beschaffenheit des Monds/

Darinnen erwiesen wird/
wie dieser Planet sowohl als
unsere Erd-Kugel aus festem Land/
Bergen, Thälern, Meeren und Insuln ꝛc.
bestehe/
mit einer Atmosphæra umgeben sey/
und
eine völlige Conformität mit der Erde habe,
mithin Vegetabilia und Animalia
in sich enthalte;
Zur Verherrlichung des Göttlichen
Nahmens entworffen.

M Dem

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/
HERRN
CARL
dem Ersten dieses Nahmens/

Landgrafen zu Hessen/ Fürsten zu Herszfeld/ Grafen zu Catzenelnbogen/ Dietz/ Ziegenhayn/ Nidda/ und Schaumburg/ 2c. 2c.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Fürst/
Gnädigster Fürst und Herr.

DAß die Natur- und *mathematische* Wissenschafften diejenigen sind/ durch welche sowohl zu Erkänntniß der Majestät des grossen GOttes der Weg gebahnet/ als auch die Kräffte des menschlichen Verstandes am besten ausgeübet werden; ist nicht nur aus der Vernunfft und Erfahrung erweislich/ sondern auch daher zu ermessen/ weil die Götter der Erden/ ich sage grosse Potentaten derselben Vollkommenheit auf vielerley Weise zu befördern sich glorwürdig angelegen seyn lassen. Es liegen die Exempel am Tage: Se. Königl. Majest. von Portugall wohnen zum öfftern denen *astronomi*schen *Observation*en selbst bey; Se. Königl. Majest. von Sardinien lassen die Natur-Wissenschafft vor andern *excoli*ren. Unter *Protection* Sr. Sr. Römisch- und Rußischen Kayserl. Maj. Maj. ingleichen derer Könige von Franckreich/ Groß-Britannien und

Preus-

Preussen blühen die *Academia Naturæ Curiosorum*, und die *Societ*äten der Wissenschafften zu Petersburg/ Paris/ London und Berlin. In Teutschland sind nicht nur unter denen Geistl. hohen Reichs-Ständen Se. Churfürstl. Gn. von Maynz/ und Hochfürstl. Gn. von Würtzburg ꝛc. Beförderer der Wissenschafften/ sondern es übertreffen auch Ew. Hochfürstl. Durchl. unter denen weltlichen Reichs-Fürsten den grösten Theil derselben/ denn Dero *Protection* haben alle/ so in Künsten und Wissenschafften erfahren sind/ sich zu erfreuen. Ew. Hochfürstl. Durchl. ein grosser Kenner *physical*isch-*mathemat*ischer Vollkommenheiten/ und gnädigster Beförderer der *Studi*en und derer/ so sie treiben/ haben durch Dero herrliche Veranstaltungen sich nicht weniger/ als durch eine gesegnete glorreiche Regierung/ Ihro getreue Unterthanen in die *submiss*este Ehrfurcht gesetzt/ und da ein jeder seine *Veneration* an Tag zu legen suchet/ erkühnet sich auch ein demüthiger Unterthan/ welcher schon vor einigen Jahren/ durch Uberreichung ein und anderer *inventirten Machine*, seine *Submission* bezeiget/ Ew. Hochfürstl. Durchlaucht diese

einfältig aufgesetzte Schrifft in Unterthänigkeit zu übergeben/ mit Hoffnung/ es werden Ew. Hochfürstl. Durchl. selbige nicht nach ihrer Geringschätzigkeit/ sondern nach des *Autoris* tieffesten *Devotion*, in welcher er Ew. Hochfürstl. Durchl. alles Hoch-Fürstliche Wohlwesen von GOtt anwünschet/ betrachten/ und in Gnaden ansehen

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Schmalckalden
den Nov. 1727.

unterthänigsten Knecht
und Unterthan

Joh. Valent. Wagnern Jun.

Geneig-

Geneigter Leser!

Gleichwie nach des Terentii Ausspruch: Nullum est jam dictum, quod non dictum sit prius, in allen Wissenschafften / auf gewisse Art der Wahrheit gemäß geredet ist / also findet man selbiges auch bey der Materie des gegenwärtigen Tractätgens gegründet; gestalten der Verfasser vom Mond und dessen Innwohnern handelt / und derselben Würcklichkeit höchst wahrscheinlicher weise darleget / hierdurch aber nicht etwan einen unerhörten Einfall / und allein ersonnene Speculation anbringet / sondern mit gar vielen verständigen und gelehrten Personen der ältesten und jetzigen Zeiten / eine vernünfftige Meynung vertheidiget. Denn fast alle die Gelehrten / welche schon von denen undencklichsten Jahren an / eine Vielheit der Welten statuirt haben / behaupten zugleich die Conformität des Monds und anderer Planeten / mit un-

serer Erde / vermuthen daher / so wohl des Monds als die derer übrigen Planeten / Bewohnung. Diese Hypotheses haben aufgebracht und geheget: Anaximenes, Anaxargus, Leucippus, Democritus, Epicurus, Metrodorus, Origenes, Copernicus, Cartesius, der Cardinal Nicolaus Cusanus, Galilæus a Galilæis (dessen Apologie Thom. Campanella, ein Verfechter der Sentenz von den Innwohnern des Monds geschrieben hat) und Jordanus Brunus, von welchen zwar der erstere wegen seiner besondern Meynungen ein hart Gefängnis ausstehen und endlich wiederruffen muste / letzterer aber / nach damahliger Blindheit in den Studiis, seiner Hypothesium halben zum Feuer verurtheilt wurde; Auch haben nur besagten Meynungen die meisten heutigen Natur-Lehrer beygestimmet / welche in grosser Menge zu allegiren wären / so sie nicht füglicher aus denen zur Historia literaria und philosophica gehörigen Schrifften ersehen würden / unter diesen verdienen sonderlich

Con-

Consideration, Herr Hof-Rath Wolff in seinen Gedancken von den Würckungen der Natur; der sel. Hr. Prof. Joh. Christoph Sturm in seinen schönen Physicalischen und Mathematischen Wercken; Christianus Hugenius in seinem Cosmotheoro; der Secretair der Königl. Frantz. Societät der Wissenschafften Hr. de Fontenelle in seinen Entretiens sur la pluralité du monde; der unvergleichliche Engelländer Joh. Wilking, in dem von Hrn. Prof. Doppelmäyer zu Nürnberg, unter dem Titul: der vertheydigte Copernicus, herausgegebenen Astronomischen Tractat; der unter dem Nahmen Harenei Geierbrands versteckte Autor, Curieuser und wohlgegründeter Gedancken von mehr als einer bewohnten Welt; nebst dem Coburgischen Mathematico Hrn. Prof. Ehrenberger, und dem Rector zu Franckfurt am Mayn, Hr. Joh. Jacob Schudt in ihren Schrifften de pluritate Mundorum. Diese haben zum Theil die Bewohnung des Monds mit ausdrücklichen Worten be-

hauptet / andere aber gleichsam per figmenta solche Wahrscheinlichkeit bekant gemacht / dergleichen in einem Portugiesischen Buch / welches im Jahr 1651. unter der Rubric: De Mann in de Mond / zu Amsterdam herauskommen; ingleichen Joh. Kepler im Opere Posthumo de Astronomia lunari, und Athanasio Kirchero in seinem Itinere ecstatico geschehen. Es ist zwar nicht zu läugnen / daß sich auch andern Theils Widersprecher finden / welche dergleichen Asserta vor eitel / ungewiß / und zu vielen Theologischen Scrupeln Anlaß gebend / wo nicht gar vor falsch achten; allein so viel ist hinwiederum richtig / daß sowohl die Meynung von Vielheit der Welten / mithin die Aehnlichkeit der Fixsterne mit der Sonne / und derer Planeten mit dem Erdboden / in der Vernunfft fundirt / und aus Physicalisch-Astronomischen Gründen bis zur Gewißheit erweislich ist / wobey aber denen Naturkündigern verborgen bleibet / ob / und mit was Creaturen / dem allmäch-

tigen

tigen allein weisen GOtt gefallen habe/ solche himmlische Cörper zu besetzen? und dahin scheinen auch unsere Theologi, unter andern Hr. Dr. Buddeus im Tractat de Atheismo & Superstitione, nebst Hrn. Abt Schmid im Schediasm. de Selenitis e Luna proscriptis, mit Recht zu incliniren. Hat demnach der Autor dieses Wercks sehr wohl gethan/ daß er sein von GOtt verliehenes Talent, und bey täglicher Hand-Arbeit durch bedächtliches Bücher-lesen und Nachsinnen erlangte Wissenschafft dergestalt anwendet/ wie er GOttes Ruhm ausbreiten/ und seinen Neben-Menschen unterweisen möge. Daß seine Intention dahin gehe/ keinesweges aber eine ruhmsüchtige/ eitele Absicht zum Endzweck habe/ mag aus der Abhandlung selbst gar leicht zu erkennen seyn/ wird auch von mir in der That attestiret/ indem seiner/ in diesem Vorbericht/ nicht mit vielen Lobs-Erhebungen/ deren er dennoch nicht unwürdig ist/ gedencke/ sondern auf dessen schrifftliches Begehren/ davon lediglich abstrahire. Auf daß

daß aber der geneigte Leser wisse / wer der Verfasser dieses Werckgens sey; so kan demselben melden: Er ist ein Bürger und Zeiner oder Schmidt in Schmalkalden / hat in seiner Jugend / weil er zu dem Handwerck / so er noch treibet / angewiesen wurde / nicht alle Classen der Schule frequentirt / mithin durch Anweisung derer Præceptorum das wenigste erlernet / dennoch aber eine beständige Begierde zu den Wissenschafften geheget / sich aber nicht zu appliciren gewust / bis vor vielen Jahren bey Gelegenheit einer Conjunction des Monds mit 4 Planeten / ihm dieselbe von einem alten Nachbar gezeigt / und nachhero die 12 himmlische Zeichen und Aspecten im Calender gewiesen wurden / worauf er weiter zu gehen Belieben getragen / zugleich aber bemerckt / wie er ohne die Rechen-Kunst nicht wohl weiter fortkommen könne / hat daher die Arithmetic aus einem Rechen-Buch von selbst erlernet / ist so fort auf andere mathematische Disciplinen mehr gekommen / und hat bey

lang-

langwierigem Nachdencken dieselben sämtlich / meistens aus den Wolffischen teutschen Schrifften / nebst einer seinen / bey einem Handwercks-Mann / der sich den gantzen Tag seiner Arbeit obliegen muß / und nicht einmahl die Latinität zum Grund hat / Verwunderungs-würdigen physicalischen Wissenschafft erlangt. Die Früchte seines Fleisses haben sich schon hin und wieder manifestirt / insonderheit aber durch die geschriebene: Bescheidene und mit Saltz gewürtzte Entscheidung / einige zwischen Hrn. Dr. und Prof. Langen / und Hrn. Hof-Rath und Prof. Wolffen entstandene Streitigkeiten betreffend / zu Tage gelegt / nachdem selbige ohne des Verfassers Wissen / (indem er das MSC. nur ad statum legendi an einen vornehmen gelehrten Mann communicirt /) 1725 zum Druck befördert wurde; Dieser Schrifft ist nachhero in den Neuen Zeitungen von Gel. Sachen; im Coburgischen Zeitungs-Extract &c. Erwehnung geschehen; und ob sie gleich in den Monathlichen Nachrichten von

Gelehr-

Gelehrten Leuten und Schrifften/ so zu Jena heraus kommen/ nicht das mildeste Urtheil gehabt/ so schreibet andern theils Herr Dr. Hartmann zu Erffurt in dem Catalogo, der in der Wolffischen Controvers vor die gerechte Sache herausgekommenen Schrifften/ welchen er seinem so genannten Tractat: Dr. Langens Unfug wieder die Wolffische Metaphysic, beygefügt: Es sey beregte Schrifft wegen der tieffen und reinen Einsicht des Autoris, und des vernünfftigen Raths so er gegeben/ werth daß sie von gelehrten Leuten bewundert würde 2c. Sonsten hat der Verfasser dieser Schrifft etliche Machinen/ welche im kleinen gut gethan/ im grossen aber noch nicht probirt sind/ erfunden/ deren Specification ist zu Ende des Tract. befindlich; ist auch/ besage des Schlusses/ mit Aussinnung eines perpetui mobilis, und laut schrifftlichen Berichts/ mit Erfindung der Meeres-Länge beschäfftigt. Weil es dem Autori gefallen seine Profession mittelst eines der Schrifft annectirten Räzels an- und auf-

auffzugeben; so ist dessen Auflösung/ mit seinem mir überschriebenen Worten/ also bekannt zu machen: Wenn das Wasser welches meinen Zein-Hammer treibet lang oder groß ist/ so muß den gantzen Tag über arbeiten/ und habe keine Zeit etwas anders zu verrichten/ wenn aber das Wasser kurtz oder klein ist/ so arbeite nur 12 Stunden/ und zu solcher Zeit kan ich ehender andere Geschäffte vor die Hand nehmen; da nun solches im langen Wasser geschrieben/ so habe mich nothwendig der Kürtze befleissigen müssen. Ubrigens kan den geneigten Leser versichern/ daß ausser diesem Vorbericht/ welchen ein Literatus zu Coburg in möglichster Eil wegen seinen anderwärtigen Verrichtungen entworffen/ und nebst dem Werckgen daselbst zum Druck befördert/ keine Zeile in des auf dem Titul benennten Autoris MSC. geändert sey. Hätte man nicht eine proportion zwischen der Länge des Buchs und der Vorrede halten müssen/ so würde zu mehrerer Erläuterung ein Discurs von denen

Syste-

Systematibus mundi, deren so viel als Sterne sind, beygefügt, und einige zu des Wercks Ausführung dienende annehmliche Materien, angebracht seyn. Doch mag mit wenigen dieses zu Bestärckung derer Hypothesium des Autoris von der Atmosphæra des Monds berührt werden, daß selbige in vielen Observationen derer Breßl. Sammlungen von Natur- und Medicin Geschichten adstruirt, und aus dem von Mœstlino am Palm-Sonntag 1605. am Mond bemerckten Regen, sowohl als von Monſ. de Louville und Halley, bey der grossen zu Londen observirten Sonnen-Finsterniß, im Mond angemerckten Blitzen, noch mehr erweißlich ist; Wie dieses in denen Wolffischen Gedancken von den Würckungen der Natur, aus den Memoires de l' Academie Royale des Sciences; jenes aber, in des Wittenbergischen vormahligen Professoris Herrn Ægidii Strauchs Astrognosia, nebst noch 2 Observationen von Hevelio und Jacobo Metio, welcher mit seinem Tubo optico auf 3 Meilen weit geschriebene Buchstaben lesen, und daher den Mond genau observiren können, angeführt wird. Welches nebst der gantzen Abhandlung, der vernünfftigen Uberlegung des geneigten Lesers anheim gestellt, und zu weitern Nachdencken überlassen wird.

Dem



Demnach in meiner/ des Herrn Hof-Rath Wolffens und Hrn. Doct. Langens Controvers betreffenden/ vor einigen Jahren heraus-gegebenen/ und auf Gutachten verschiedener gelehrter Leute zum Druck beförderten Entscheidung/ unter andern zur Defension der von GOtt in der Schöpffung angelegten/ und auf gewisse Mittel und Absichten sich gründenden weisen Verknüpfung aller Dinge/ vorgebrachten Beweißthümern/ auch derer mit unserer Erd-Kugel verknüpften Planeten/ und ihrer vernünfftigen Inwohnere einige Meldung geschehen/ und ich dann/ nach erfolgter Bekantwerdung nur gedachter Entscheidung gewahr werden müssen/ daß nicht nur einige gelehrte/ sondern auch verschiedene gemeine und in denen Wissenschafften unerfahrene Leute/ sowohl meiner selbst/ als auch uns

der von mir/ mit denen heutigen Stern-Gelehrten statuirten Monds- und anderer Planeten Inwohnere/ in mancherley Gesellschafften gespottet/ und nach ihren undeutlichen Begriffen gantz verwerfflich davon geurtheilet haben; So habe aus einem durch Betrachtung der Wercke GOttes herfliessendem sonderbarem Vergnügen/ in gegenwärtiger kleinen Schrifft/ die Wiedersprecher dieser/ die Ehre GOttes so herrlich vermehrenden Sache/ dahin zu bringen mich entschlossen/ daß dieselben/ wo nicht gar zum würcklichen Beyfall/ doch wenigstens zu vernünfftigen Uberlegungen/ und darauf erfolgenden Aenderungen ihrer vorigen Gedancken/ (wofern sie diese meine Vorstellungen zu lesen und zu überlegen anders würdigen wollen/) veranlasset werden können. Ich erinnere mich/ daß ich schon anderswo/ wiewohl mit wenigem angeführet/ daß die in dem grossen und weiten Welt-Meer gleichsam schwimmende Welt-Cörper aus zweyerley Arten bestehen/ eines Theils

andern sich in denselben leuchtende Licht- oder Sonnen-Kugeln / andern Theils aber dunckele Erden- oder Planeten-Kugeln/ diese letztere aber haben an und vor sich selbsten keine Würckung/ und würden auch beständig wüste und öde Cörper bleiben/ wenn sie nicht von denen ersteren/ durch ihr anerschaffenes Licht erleuchtet/ erwärmet/ fruchtbar/ und endlich (welches im folgenden durch gewisse Gründe behauptet werden soll/) auch wohnbar gemacht würden. Damit nun dasjenige/was vorhin versprochen worden/ nach Möglichkeit præstiret werden möge/ so wollen wir besagter Erden oder Planeten-Kugeln eine/ und zwar diejenige/ so unserer Erden am nächsten stehet/ ich meyne ihren Satellitem oder Trabanten/ welchen wir den Mond nennen/ vor uns nehmen/ und so denn sehen/ was die Astronomi durch fleißige mit ihren Tubis Opticis angestellte Observationes von Zeiten zu Zeiten in demselben wahrgenommen haben. Es ist aber/ wie die gemeine Erfahrung lehret/

ret/ der Mond ein Cörper / welcher zu Nacht-Zeit unsere Erde erleuchtet/ und bey vollem Licht/ derselben einen hellen Schein mittheilet. Seine Höhe oder Abstand von dem Centro der Erden/ bestehet in seiner geringsten Distanz aus 56 halben Erd-Diametris. Es bestehet aber der halbe Erd-Diameter, wie in der Geographie erwiesen wird / aus 860 Teutschen Meilen/ wenn nun die 56 Semidiametri Terræ durch 860 multipliciret werden/ so kömmt seine geringste Höhe von dem Centro der Erden/ 48160 Teutscher Meilen heraus. Was aber seine Cörperliche Grösse betrifft/ so ist solche/ wie aus Astronomischen Gründen erwiesen werden kan/ 52 mahl kleiner als die cörperliche Grösse der Erden/ wenn man nun aus Geometrischen Gründen die cörperliche Grösse der Erden suchet/ und solche mit 52 dividiret/ so wird die cörperliche Grösse des Monds in Cubischen Meilen heraus kommen/ und dadurch wird ferner der Diameter 461/ der Umkreiß seines grösten Circuls aber 1449 Teut-

scher

...Meilen heraus gebracht werden. Damit wir aber wieder auf das Licht, welches der Mond der Erden mittheilet, kommen, so ist zu wissen, daß dieses Licht nicht des Monds eigen ist, sondern er empfängt selbiges von dem anerschaffenen Licht der Sonnen, und geniessen wir solchergestalt bey scheinendem Mond nichts anderst, als ein von demselben reflectirtes Sonnen-Licht, welches aber unserer Erden weder Wärme, noch denen Cörpern derselben sonst einige Würckung mittheilen kan. Diese Wahrheit, daß nemlich das Mondem-Licht ein fremdes Licht sey, erhellet daraus, daß derselbe, wenn er bey einer Total-Finsterniß auf der einen Seiten in den Schatten der Erden läufft, seines Lichts, und zwar so lange, biß ihn die Sonne auf der andern Seiten wieder bescheinen kan, gäntzlich beraubet wird, welche Begebenheit nimmermehr geschehen könnte, wenn der Mond mit seinem eigenen Licht leuchten solte. Betrachtet man diesen Cörper ferner, so wird man sowohl mit blossen Augen,

weit besser aber durch die Ferngläser/ gewahr/ daß zweyerley beständige Flecken/ nemlich helle und danckele/ auf seiner uns zugekehrten Fläche anzutreffen; Es præsentiret aber derselbe bey solcher Betrachtung zugleich/ (mit nichten aber/ wie die liebe Einfalt bisher geglaubet/ eine Tellerformige/ sondern vielmehr) eine Kugelformige/ und unserer Erden gantz ähnliche Gestalt/ und beweisen die Kugelformige Figur des Monden/ die in seiner von uns weg- und gegen den Himmel gekehrten Kugelfläche befindliche Flecken/ welche durch seinem Schwang/ den die Astronomi motum libratorium nennen/ an seinen beyden Ränden zum Vorschein kommen/ und wieder verschwinden. Von nur besagten hellen Flecken des Monden sagen die Astronomi, daß solche grosse Stücke Land/ von den dunckelen Flecken aber/ daß sie grosse ungeheure Meere wären. Es ist aber dieses nicht etwan ein blosses und keinen Grund habendes Geschwätz/ sondern sie finden den Grund ihrer Gedancken sowohl

hier

hier auf der Erden/ als auch in dem Monden selber. Gleichwie man nun hier auf Erden gewahr worden/ daß die Strahlen der Sonnen/ wenn sie auf das stillstehende Wasser fallen/ noch lange nicht so häuffig reflectiren/ (inmassen derselben viele von dem Wasser verschlungen werden/) als wenn sie auf ein festes Land fallen; so muß aus dieser Erfahrung folgen/ daß Wasser in der Ferne dunckeler aussiehet als Land/ und da man auch durch das Fern-Glaß gewahr worden/ daß in den ersten und letzten Vierteln des Monden/ die dunckelen Flecken desselben einen gleichen Bogen haben/ der Bogen der hellen Flecken aber gantz zäckigt und wie eine Säge durchschnitten anzusehen/ so können diese letztern Flecken/ in Ansehung ihrer zäckigten Figur/ nichts anders als unebenes Land/ die ersteren aber/ welche alle Art und Eigenschafften stille stehender Wasser haben/ nichts anders als gleiche und ebene/ daher mit dem Monds-Cörper einen Bogen machende Meere seyn. Man findet ferner bey

fortgesetzten Betrachtungen / daß bey denen Vierteln des Monden/ und zwar in dem noch finstern/ und von der Sonnen unerleuchtetem Theil desselben/ hin und wieder einige helle Flecken erscheinen/ woraus zu schliessen/ daß diese erleuchtete Theile/ über den andern/ welche noch im finstern Theil des Monden liegen/ erhaben/ und folglich nichts anders als Berge und Felsen seyn müssen. Und da man auch in den *grossen* dunckelen Flecken einige helle *unbewegliche*/ in denen grossen und hellen Flecken aber einige etwas dunckele/ und dabey bewegliche/ auch der Sonnen jederzeit entgegen stehende Flecken antrifft/ so erhellet durch solche Observationes, daß diese letztere nichts anders als würckliche Schatten der Berge und Felsen/ die ersteren aber in denen Meeren hervorragende Insuln seyn können. Siehet man sich bey Betrachtung des Monden ferner um/ so findet man endlich auch um den Mond/ sowohl wie um unsere Erde eine schwere und Elastische/ jezuweilen mit Ausdünstungen des

Monds

Monds angefüllte/ zu Zeiten aber auch von denen Ausdünstungen wieder gereinigte Lufft. Es kan aber besagte Monds-Lufft nicht ehe erkannt und betrachtet werden/ als bey denen grossen Sonnen-Finsternissen/ und sind die Astronomi durch fleißige Observationes derselben gewahr worden/ daß/ wenn der Mond vor die Sonne rücken wollen/ der Theil der Sonnen/ welcher sich hinter den Mond verbergen sollen/ nicht nur eine Oval-Figur bekommen/ sondern auch das Licht der Sonnen zu Zeiten mit einer Erzitterung/ zu Zeiten aber auch ohne dieselbe/ sich hinter den Mond versteckel hat. Da wir nun auf unserer Erden gesehen und gelernet/ daß die Sonne/ wenn sie sich über unsern Horizont, und zwar zu Zeiten wenn die Lufft mit vielen Dünsten angefüllet/ erhebet/ nicht nur zu solchen Zeiten gleicher massen als wie ein/ an ein Glaß voll Wasser geklebtes/ und durch das Wasser oval-erscheinendes rundes Papier/ eine ovale Figur vermeintlich bekömt/ sondern auch wenn

die Dünste etwas subtiler sind / der Erzitterung / (welches die liebe Einfalt das Sonnenspringen zu nennen pfleget /) unterworffen; So hat man durch itzt besagte / bey denen Sonnen-Finsternissen sich ereignenden / und durch die in denen Dünsten sich brechenden Sonnen-Strahlen / zuwege gebrachte Begebenheiten / ohne ferneres Bedencken feste gestellet / daß der Mond ringsum mit einer schweren und *Elasti*schen Lufft umgeben / welche die von denen Meeren und andern feuchten Orten auffsteigende Ausdünstungen zu Zeiten in sich fasset / zu andern Zeiten aber / wenn sie nemlich wieder zu ihrer natürlichen Schweere gelangen / wieder zurück in den Mond fallen läst. Und ist diese mit Dünsten angefüllte Monds-Lufft von solcher Gewißheit / daß auch einige von denen Astronomis, bey Betrachtung der Sonnen-Finsternisse / zu verschiedenen mahlen Blitze darinnen auffahren sehen. Da nun alles dasjenige / was durch fleißige von vielen Astronomis angestellte Observationes in

dem

dem Mond gefunden worden / auch auf unserer Erde anzutreffen / so leget sich hierdurch zur genüge an Tag / daß der Mond in allen Stücken / (zumahlen da er noch über dieses in dem Himmels-lüfftigen Wirbel unsers Erd-Globi, und zwar binnen 4 Wochen um den-selben herum getragen / dieser Bewegung ungehindert / aber auch mit der Erde in einem Jahr um die Sonne herum kömmt / und folglichen durch solche Bewegungen in demselben eben-falls wie auf unserer Erden Täge und Nächte / Zeiten und Jahre abwech-seln /) ein unserer Erde gantz ähnlicher Cörper sey. Es hat zwar die Erde dieses zum Voraus / daß sie sich binnen 24 Stunden um ihre Axin beweget / und durch diese Bewegung Tag und Nacht auf ihrem eigenen Globo machet / da man hingegen an dem Mond diese Central-Bewegung nicht spüret / auß-ser daß er / wie schon vorhin angefüh-ret / einen Schwantz bekömmt / und denen Zuschauern einige Flecken zum Vorschein bringet / welche sie vorher nicht

nicht gesehen haben. Es hat aber der Mond diese Central-Bewegung auch nicht nöthig / denn da er sich binnen 4 Wochen um die Erde herum beweget / so kan in bemeldter Zeit die gantze Kugelfläche des Monds von der Sonnen nach und nach erleuchtet und erwärmet werden; ob auch zwar bey dieser Betrachtung es nicht anders seyn kan / als daß ein Tag des Monden 15 unserer Täge / und eine Nacht desselben ebenfalls 15 Nächte lang seyn muß / so ist doch dabey zu mercken / daß / da die Erde wegen ihrer / in Ansehung des Monds / vervielfältigten Grösse der uns zugekehrten halben Kugelfläche des Monds / 14 mahl so viel Licht / als derselbe der Erden mittheilet / das in Abwesenheit der Sonnen dem Mond von der Erden mitgetheilte Licht genug ist / denselben auf der von der Sonnen weggekehrten Kugelfläche zu erleuchten. Fraget man nun bey allen und jeden vorbeschriebenen Observationibus des Monden / nach denen Absichten dieser seiner natürlichen Vorkommenheiten /

 welche

welche wir durch die Erfahrung auf unserer Erde angemercket / als / zum ersten / warum wird der Mond von der Sonnen erleuchtet? so gefället die Antwort: darum / daß er nicht ein wüster und leerer Cörper bleiben soll. Fraget man 2tens / warum hat der Mond eine Kugelformige Gestalt? so erfolget abermahl die Antwort: darum / daß durch seinen Umlauff um die Erde / Täge und Nächte / durch seinen Umlauff um die Sonne aber / Zeiten und Jahre auf seinem eigenen Globo verursachet / der Globus aber selbsten von der Sonnen nach und nach erleuchtet / erwärmet und fruchtbar gemacht werden kan. Fraget man drittens / warum sind Berge und Thäler in dem Mond? so wird geantwortet? darum / daß frische Quellen und fliessende Wasser / (welches wenn die Erd-Cörper geometrische Kugeln wären / Zweiffels ohne nimmermehr geschehen würde /) in demselben erhalten werden könten. Fraget man 4tens / warum sind grosse ungeheure Meere in dem Monden? und warum umgie-

het denselben eine schwere und Elastische Lufft? so wird abermahl geantwortet: darum/ daß durch die Wärme der Sonnen Ausdünstungen aus den Meeren über sich in die Lufft steigen/ und nachgehends zu gehörigen Zeiten/ durch Regen/ Schnee und Thau wieder herunter fallen/ mithin denen Bergen des Monds frische Quellen geben/ und die alldorten fliessende Wasser verstärcken/ den Globum des Monds aber/ oder das darauf befindliche Land befeuchten/ und die ihme durch die Ausdünstungen entzogene Nahrung wieder mittheilen/ und endlich das in dem Monden befindliche Land/ (ebenfalls wie Regen/ Schnee und Thau unsere Erde/) zum Wachsthum der Pflantzen und Bäume qualificirt machen können. Gehen wir nun weiter und fragen/ was denn der liebe GOtt vor Absichten dabey gehabt/ daß er unsere Erde mit Kraut und Graß/ ingleichen allerhand fruchtbaren Bäumen besetzet/ im übrigen aber den Erdboden in allem so zubereitet/ damit Pflantzen und Bäume

wachsen / und ihren Saamen erhalten können? so wird wohl ein jeder / der seine gesunde Vernunfft noch hat / antworten und sagen: Damit sowohl die vernünfftigen Menschen / als auch unvernünfftige Thiere davon ihre Nahrung haben / und ihr Leben erhalten mögen. Da nun aus solcher Antwort folget / daß die Erde mit allem woraus sie bestehet / und was zu ihr gehöret / keiner andern Creatur als denen darauf gesetzten vernünfftigen Menschen zum besten erschaffen worden / in mehrerem Betracht auch der liebe GOtt dieselben aus keiner andern Absicht mit vernünfftigen Seelen begabet hat / als daß sie ihn / vor die durch Erhaltung der Erde / ihnen sehr wohl zu statten kommende vielfältige Wohlthaten / fürchten und lieben / rühmen und preisen / und folglichen nach den Worten des Apostels Pauli / Actor. Cap. 17. v. 26. & 27. diesen ihren Wohlthäter in der Welt an allen Orten und Enden suchen / und durch Fühlen finden / oder wie ich solches nehme / mit ihren fünff

Sinnen / (gestalten ja alle Sinne in dem Fühlen bestehen /) aus seinen Wercken erkennen sollen. Warum / und aus was vor Ursachen will man denn nun nicht glauben / daß der liebe GOtt / dessen Lob und Preiß / sowohl als seine Wercke / weder Maaß noch Ziel haben muß / auch den unserer Erde in allem gleichförmig geschaffenen Mond / gleichmäßig zu einem Observatorio seiner Weißheit / Macht / Güte und übrigen Vollkommenheiten gemacht / und denselben ebenfalls wie unsere Erde mit vernünfftigen Creaturen besetzet / welche seine alldorten befindliche / und uns Menschen zu unserer Bewunderung hier auf Erden verborgene Wercke / und andere ausgegossene Wohlthaten sehen und hören / schmecken / riechen und fühlen / und folglichen durch solche Empfindungen zum Lobe und Preise des HErrn ihres GOttes / (inmassen ja kein verständiger Mensch leugnen wird / daß die Haupt-Absicht des lieben GOttes / welche er bey der Schöpffung der Welt und aller Creaturen gehabt hat / in

nichts

nichts anders bestanden / als daß sein heiliger Nahme in aller Welt möge verherrlichet werden /) gleichsam aufgemuntert / zu ihren / zum Lobe GOttes bestimmten Zeiten / mit uns Menschen hier auf Erden ihre Stimmen erheben / und zu Bewunderung seiner Wercke nach ihrer Mund-Art ausruffen / und sagen : Groß sind die Wercke des HErrn unseres GOttes / wer ihr achtet der hat nichts als Lust und Freude daran ; und abermahl : HErr unser Herrscher / wie herrlich ist dein Nahme in allen Landen. Was wir nun von dem mit unserer Erde eine Gleichförmigkeit habenden Mond gesaget / das gilt auch von allen übrigen in unserm Vortice Solari enthaltenen / und nach Übereinstimmung aller Astronomorum ebenfalls mit dem Monden in einer Aehnligkeit stehenden Planeten. Auch da noch über dieses in der Astronomie erwiesen ist / und anbey insonderheit von vielen heutigen Gottesgelehrten nicht ohne Ursache geglaubet wird / daß die in dem flüßigen Meer des Himmels

 schwim-

schwimmende / und auf ihre Centra gegründete Fix-Sterne / (wie auch schon in dem vorigen angeführet worden /) mit unserm Fix-Stern der Sonne von einerley Art / und um einen jeden derselben / ein gleicher Planeten-Bau wie um unsere Sonne aufgeführet worden / auch in einem jeden derselben / eine gewisse Anzahl nahe und fern von der Sonne abstehende Planeten oder Erd-Kugeln / welche von ihr erleuchtet / erwärmet / fruchtbar und wohnbar gemacht / in verschiedenen Creyßen um sie herum geführet / und folglichen denenselben alle diejenige Dienste / welche unsere Sonne dem Erdboden / und ihren übrigen Planeten præstiret / ebenfalls geleistet werden; So wird durch diese sehr starcke / und einer Demonstration oder Gewißheit nicht viel nachgebende Muthmassung / und zwar mit Erstaunen offenbar / was das sichtbare Welt-Gebäude / von dem unendlichen GOtt / vor eine unendliche / das ist weder mit unsern Sinnen / noch mit der Vernunfft zubegreiffende Grösse enthalten / und wie ferner durch die un-

zehli-

hlige Anzahl derer vernünfftigen Creaturen/ der heilige Rahme des lieben GOttes/ in allen von ihme erschaffenen Welt- oder Planeten-Cörpern ebenfalls unendlich verherrlichet werden muß. Und solchergestalt erreichet der unendliche GOtt diejenige Haupt-Absicht/ welche er durch die Erschaffung der Welt und aller Creaturen zu erhalten getrachtet/ in der höchsten Vollkommenheit und mit einem grösten Wohlgefallen. Ich sehe zwar nach gethanen Vorstellungen schon voraus/ das verschiedene die solches lesen/ sagen werden: dieses sey zu weit hergeholet/ und wird es mir ohne Zweiffel in diesem Stück ergehen/ als wie einem der eine Historia erzehlet/ deren Erzehlung aber also beschaffen/ daß sie unmöglich geglaubet werden kan; Allein diese müssen sich es gefallen lassen/ daß sie nicht in dem Stande sich befinden/ vorbeschriebene und einer völligen Gewißheit nicht gerne aus dem Wege weichende Vorstellungen/ wegen der ihnen anklebenden Vorurtheilen nach Möglichkeit zu begreiffen/ und zwar so lange/ biß sie

in dem kleinen anzufangen/ und durch stete Ubung zu diesem Grad der Vollkommenheit/ (durch welchen sie gewißlich zu mehrerer Erkäntniß der Göttlichen Vollkommenheiten gebracht werden können/) dermahlen zu gelangen/ sich belieben lassen werden. Solte man aber der Sache vielleicht deswegen keinen Glauben zustellen wollen/ weil die heilige Schrifft davon keine Meldung thut/ oder dabey vorgeben und sagen: wenn sich die Sache so wie sie vorher beschrieben worden verhalten solte/ so würde solches der liebe GOtt in der heiligen Schrifft zum wenigsten durch Mosen oder die Propheten bekannt gemacht haben/ so fürchte ich sehr/ man wird von dem lieben GOtt bey Manifestation seines Worts etwas begehren/ welches man ohne Verletzung des Gewissens nicht wohl von ihm fordern kan. Denn wenn wir betrachten/ warum und aus was vor Ursachen der liebe GOtt die heilige Schrifft uns public machen lassen/ so ist solches zu keinem andern Ende geschehen/ als daß wir daraus erkennen

und

und lernen mögen / wer er ist in seinem Göttlichen Wesen / und was sein gnädiger Wille gegen uns sey / oder wie wir uns gegen ihn verhalten sollen: wer also ein mehrers als die zu unserer Seligkeit dienende Mittel der Erkäntniß GOttes und seines Willens / darinnen zu finden vermeynet / der irret und verstehet die Schrifft nicht. Und obwohlen an verschiedenen Orthen derselben / des Himmels / der Erden / der Sonne / Mond und Sternen einige Meldung geschiehet / so ist doch solches nicht etwan zu dem Ende geschehen / daß wir daraus begreiffen sollen / wie und auf was Art und Weise die Machine der Welt angeleget / und in was vor einer Verknüpfung die Welt-Cörper mit einander stehen / vielweniger wie man ihren Lauff und Gang daraus beurtheilen solle / sondern daß wir vielmehr durch Betrachtung / der in der heiligen Schrifft gemeldeten Historien / von dem was in der Natur geschiehet / (inmassen ja die Wissenschafft / wie es eigentlich geschiehet / gantz etwas anders ist / und keines weges aus der Bibel her-

geholet werden kan/) zum Lobe und Preiße GOttes aufgemuntert werden sollen. Unterdessen aber/ da es des lieben GOttes ernster Wille gewesen/ daß sein Ruhm von denen Menschen auf der Erden immer mehr und mehr ausgebreitet werden möge/ so hat es Ihm gefallen den Reichthum und die Herrlichkeit seiner Geschöpffe denen Menschen nach und nach bekannt zu machen/ und solchergestalt durch ihr Lernen ihnen eine heilsame Begierde zu erwecken/ je länger je mehr von denen göttlichen Vollkommenheiten überführt zu werden/ und daß dieses/ warum der liebe GOtt den Bau der Welt durch Mosen so kurtz beschreiben lassen/ seine Absicht gewesen/ solches hat die bisherige Erfahrung zur Genüge gelehret; denn hätte uns GOtt den Bau der Welt/ sowohl als auch andere Begebenheiten der Natur/ und zwar dergestalt/ wie unsere Vorfahren solches alles von langen Jahren her erkannt und eingesehen haben/ in der heiligen Schrifft offenbahren und beschreiben lassen/ so dencke man ein wenig nach/

wie viel Mühe und Fleiß / wie viel Freude und Vergnügen der Menschen / und wie viel dadurch entstandenes Lob und Preiß des lieben GOttes / würde nicht bey denjenigen Menschen / welche die astronomische und physicalische Wahrheiten / durch ihr fleißiges Nachforschen / nach der von GOtt ihnen verliehenen Gnade nach und nach erfunden / als auch von denjenigen / welche sie von ihnen gelernet haben / zurück geblieben seyn. Und solchergestalt siehet man / daß der liebe GOtt bey allem was er von Anfang der Welt her gethan hat und noch thut / allezeit seine heilsame Absichten gehabt und noch hat. Dannenhero würde es aus vorbesagten Ursachen / sehr löblich / und mithin dem lieben GOtt sehr angenehm seyn / wenn auch unsere Gottesgelehrten durch fleißiges Nachforschen / die Wahrheiten von dem neu-erfundenen Welt-Bau und andern in der Natur vorkommenden Begebenheiten sich bekannt zu machen / und solche nach dem löblichen Exempel derer heut zu Tage in der Astronomie und Physic sehr hoch-

 gestie-

gestiegenen Engelländischen Gottesgelehrten ihren Zuhörern in öffentlichen Schrifften und Predigten / nach Anleitung des Biblischen Textes / geziemend vorzutragen / mithin dieselbe auch durch Betrachtung der bißher ihnen verborgen gewesenen Wercke Gottes / aufs neue von der Göttlichen Allmacht / Weißheit / Gütte und übrigen Vollkommenheiten zu überführen / und zwar alles zu keinem andern Ende / als zu desto grösserer Verherrlichung des Göttlichen Nahmens sich gefallen lassen solten. Ich will nicht hoffen / daß mir jemand verargen werde / wenn ich sage: daß Lehrer und Prediger in Ansehung vorbesagter Verherrlichung des Göttlichen Nahmens verbunden sind / ihren Zuhörern auch die neu entdeckten Wercke des lieben GOttes / um denenselben das Vertrauen zu GOtt dadurdurch zu stärcken und zu vermehren / so viel als nur möglich begreifflich zu machen. Es ist gewiß / wer den lieben GOtt und seinen Willen / aus seinem geoffenbahrten Wort erkennen lernen / und in solcher Erkäntniß / durch

Be-

[Be]trachtung der Wercke GOttes in der [Na]tur / gleichsam Proben seiner uner=mäßlichen Weißheit / Macht und Güte gefunden / der wird zur Genüge inne worden seyn / was dadurch vor Vertrau=en zu GOtt bey ihme erreget werde / und wie fruchtbar er in Ausbreitung der Ehre GOttes zu allen Zeiten sich fin=den lassen wird. Es ist wohl wahr / daß man durch das hier auf unserer Erden geschehene grosse und herrliche Erlö=sungs-Werck unseres Heylandes / die Menschen von den Göttlichen Vollkom=menheiten weit herrlicher als durch alle Erkäntnisse natürlicher Wahrheiten je=mahls geschehen / überzeugen kan; Al=lein da dieses wichtige Werck den wah=ren Glauben zum Fundament gelegt ha=ben will / die heutige Erfahrung aber zur Genüge lehret / daß der mehrere Theil der Menschen / denen der liebe GOtt aus sonderbarer Liebe und Gnade dieses zu unser aller Heyl und Seeligkeit gereichende Erlösungs-Werck durch seine gesendete Diener und Mund-Bothen verkündigen lassen / in diesem ihrem

Glauben/ und zwar in Ansehung ihrer schlechten Aufführung/ eine grosse/ und immer im Zunehmen begriffene Kaltsinnigkeit verspüren lässet. So wäre es/ sage nochmals/ gar nichts ungeschicktes/ bey Bekandtmachung der geoffenbahrten Wahrheiten/ denen so in dem Worte GOttes unterrichtet werden/ auch die neu eingesehene/ und die Herrlichkeit GOttes ebenfalls sehr großmachende natürliche Wahrheiten/ zugleich mit zu verkündigen; Damit sie/ durch diese im Schauen bestehende Proben/ die durch den Glauben schon eingesehene unaussprechliche Weißheit/ Allmacht und Güte des lieben GOttes von Tag zu Tag besser erkennen lernen/ und in solcher Erkänntniß durch Erweckung einer heilsamen Begierde/ in der Liebe/ Furcht/ Hochachtung und Vertrauen zu GOtt/ so dann auch in der Anruffung und Danckbarkeit gegen ihn/ täglich wachsen und zunehmen mögen/ und folglichen durch Ausübung dieser Tugenden/ den gerechten GOtt gleichsam zu bewegen/ den in uns noch glimmenden

den wahren seligmachenden Glauben an unsern Erlöser JEsum Christum und dessen heiliges Verdienst / durch seine Gnade wieder in eine Flamme zu bringen / und uns dadurch der durch unsern Erlöser erworbenen Wohlthaten / und des ewigen Lebens gantz herrlich zu versichern. Es mögen dannenhero denen die keine sonderliche Erkäntniß von der Astronomie haben / vorbesagte Planeten-Einwohnere so unglaublich vorkommen als sie wollen / so wird doch keiner / er mag auch so gelehrt seyn als er immer will / einen zureichenden Grund anzeigen können / solche schlechterdinges zu verwerffen. Denn weilen es nunmehro eine ausgemachte Sache / daß die in unserm Vortice Solari nebst der Erde und dem Mond befindliche übrige Planeten / sehr grosse / und in allem mit dem Erdboden und dem Mond eine Aehnlichkeit habende Cörper seyn / so wäre es etwas ungereimtes / wenn er solche vor wüste und öde Cörper halten und ansehen wolte; Und da der liebe GOtt / wie der weise Lehrer Sirach bezeuget / ein jegliches

ches Ding geschaffen daß es zu etwas dienen soll/ so werden ja diese grosse und ungeheure Welt-Cörper allerdinges nicht umsonst an den Himmel gesetzet seyn/ und solchergestalt nicht einmahl ihnen selbst einigen Nutzen gewähren. Ja da unsere von Menschen bewohnte Erde/ in Ansehung der Grösse der gantzen Welt gar zu klejn/ und nicht einmahl vor ein subtiles Sand-Stäubgen zu æstimiren/ so würde in dem Leugnungs-Fall der in andern Welt-Cörpern befindlichen vernünfftigen Creaturen/ die von uns Menschen hier auf Erden alldorten keinesweges zu begreiffen seyende Wercke GOttes/ so gar schlecht bewundert/ und solcher gestalt zwischen der Endlichkeit der Creaturen/ und der Unendlichkeit des Ruhms GOttes/ keine Proportion erhalten werden. Es ist zwar nicht zu leugnen/ daß/ wenn einer gar keine Erkäntniß von der Astronomie erlanget/ und dabey von dem Vorurtheile eingenommen ist/ als wenn die Erde das einige Wohnhauß wäre/ um deren willen alles was er über sich

siehet/

scher/ erschaffen worden / über dieses die Welt überhaupt zu betrachten / wie ein Gebäude ansiehet / welches in seinen Augen nur groß erscheinet / ohne daß er die Grösse und Höhe der Welt-Cörper nach Möglichkeit zu determiniren / sich im Stande befindet ; er ebenfalls den lieben GOTT vor einen grossen und mächtigen HErrn ansehen und erkennen kan.) Alleine dieses ist eine noch gar niedrige Erkäntniß / der durch Betrachtung der natürlichen Dinge zu erreichenden Göttlichen Vollkommenheiten / und langet noch lange nicht hin / dieselben in derjenigen Klarheit die uns Menschen möglich ist / darzustellen / und gleich wie einer / aus einer in das Gesicht fallenden Kunstreich verfertigten Machine die Weißheit des Künstlers zwar einiger massen / noch lange aber nicht in so grosser Deutlichkeit einsehen kan / als wenn die Machine ihme zerleget / und nach wieder geschehener Verknüpffung ihrer Theile woraus sie bestehet / ihre Bewegung und die davon dependirende Würckung vor Augen geleget wird ;

Also

Also kan derjenige/ welcher sich das Welt-Gebäude nur durch seine triegende Sinnen vorstellet/ das daran mit unaussprechlicher Weißheit erwiesene Meisterstück des unendlichen Schöpffers noch lange nicht so einsehen und erkennen/ als wie solches durch die/ von denen Astronomis wiewohl noch zur Zeit nicht in gehöriger Deutlichkeit geschehene Anatomirung/ erkannt und eingesehen worden. Und da man endlich durch sehr viele in natürlichen Dingen angestellte Versuche gewahr worden/ daß die Sinnen der Menschen eine Sache gantz anderst vorstellen/ als sie mit dem Verstande begriffen wird/ und aus solcher Ursache viele Menschen/ welche die natürlichen Dinge durch ihre Sinnen zu beurtheilen sich unterstanden/ sich nachgehends bey vernünfftigen Uberlegungen derselben in ihren Gedancken betrogen gefunden; So habe hiermit einen jeden auf das freundlichste ermahnen wollen/ bey Beurtheilung solcher Sachen/ welche einig und allein von dem Verstande begriffen werden müssen/ fein

behut-

behutsam zu gehen / und ja nicht dasjenige / was gelehrte und denen Wissenschafften ergebene Leute / durch ihr langwieriges Nachforschen / und durch viele mit ihrem grösten Fleiß angestellte Experimenta, in natürlichen Dingen erkannt und gefunden haben / zumahlen weil es etwan heut zu Tage noch nicht Mode ist / so gleich zu verspotten und zu verwerffen. Es bleibet doch einmahl vor allemahl dabey / gleichwie alles was ist oder seyn kan / seinen zureichenden Grund haben muß / warum es ist oder seyn kan / also muß auch alles was nicht ist / oder nicht seyn kan / ebenfalls einen zureichenden Grund haben / warum es nicht ist / oder nicht seyn kan / wenn nun einer sagen will / diese oder jene Sache ist unmöglich / so muß er einen zureichenden Grund ihrer Unmöglichkeit anzeigen können / eben wie demjenigen / welcher eine Sache vor möglich erkennet und hält / ebenfalls einen zureichenden Grund ihrer Möglichkeit anzuzeigen obliegen. Da wir nun die Möglichkeit der Planeten Inwohnern in dem wan-

gen

gen aus sehr wahrscheinlichen Grün- den dargethan/ so muß derjenige wel- cher sie zu verwerffen sich unterstehet/ ihre Unmöglichkeit/ und zwar aus triff- tigern Gründen als unsere sind/ erwei- sen/ im wiedrigenfall bleibet sein Wie- dersprechen nur ein leeres Geschwätz/ welches der Welt seine Unwissenheit zur Genüge vor Augen leget. Man dörff- te zwar dagegen einwenden und sagen: Es ist ja noch zur Zeit kein Astronomus aufgestanden/ der sagen kan/ daß er Creaturen in dem Mond gesehen hätte! Aber wo stehet es denn geschrieben/ daß man einem den Glauben allemahl in die Hände geben muß? Unsere Vorfahren wolten auch nicht glauben/ daß Antipodes wären/ biß sie solche gesehen und mit ihnen gesprochen hätten/ alleine dieses ist geschehen/ und wer weiß/ wenn die zur Betrachtung der himmlischen Cör- per/ zubereitete Fern-Gläser zu grösse- rer Vollkommenheit gebracht werden solten/ ob wir nicht dadurch die ver- nünfftigen oder unvernünfftigen Crea- turen in dem Mond/ zumahl wenn

etwan unter den erstern solche Arthen seyn mögten / wie dorten die Enacks-Kinder waren / zu sehen bekommen sollen / und wer weiß oder verstehet / wie man durch Zubereitung neuer Arten der Fern-Gläser einen Cörper in der Ferne sehr vergrössern kan / der wird solches auch nicht vor unmöglich erkennen / und wäre schon genug / wenn man auch nur die locale Bewegung einer Creatur zu Gesichte bekommen sollte. Ich weiß wohl daß viele / die solches lesen / darüber lachen werden / alleine was schadet solches? Es ist ja jederzeit so Mode in der Welt gewesen / daß man die neuen Wahrheiten zuvor verlachet und verspottet / ehe und bevor sie geglaubet worden. Wenn ich die Wahrheit sagen darff / so ergehet es denen von gelehrten Leuten / in natürlichen Dingen neu erfundenen Wahrheiten / nicht anders als wie denen von Zeiten zu Zeiten neu erfundenen Kleider-Moden. Wenn einer / der ihm einen Staat von Kleidern macht / eine neue Mode / welche bequemer als die alte heraus

kömmet / aufbringen thut / so heissen die Leute das Kleid / wenn sie es sehen / eine närrische Tracht / und denjenigen / welcher es träget / einen Narren. Wenn man aber endlich nach genauerer Betrachtung einsiehet / daß das Kleid nach der neuern Mode bequem anzulegen / den Mann besser auszieret / und auch wohl vor geringer Geld anzuschaffen / so lässet ein jeder / der ein neues Kleid benöthiget / solches nach dieser neuen Mode machen / und solcher gestalt wird dasjenige / was vorher gescholten worden / nunmehr gelobet / und was dem einen vorhin heßlich angestanden / das stehet nun einem jeden schön und wohl an. Eben so kam es unsern Vorfahren närrisch und ungereimt vor / wenn man zu ihren Zeiten lehrete: daß die Erde die Figur einer Kugel hätte / und rings um von Menschen bewohnet wäre / weil sie / wie schon erwehnet / nicht begreiffen konten / wie die Menschen unter uns auf der Erden gehen und stehen könten / da man aber dieses nunmehr mit mehrerer Gewißheit eingesehen /

und die Seefahrende / vorbesagte Antipodes auf der Erden würcklich angetroffen / und mit ihnen gesprochen haben / so träget man deßfalls keinen Zweifel mehr / und ist nun überall zu glauben Mode worden. Und also siehet man / wie die meisten Menschen alle Sachen / die ihnen ihre Sinnen anders vorstellen als sie befindlich / zu beurtheilen gewohnet sind. Man gehe nur ein wenig zurück / und betrachte aus denen vielen Streit-Schrifften / wie die von gelehrten Leuten erfundene neue Wahrheiten beurtheilet worden / so wird man sehen / daß es denenjenigen / welche sie verworffen / allezeit an einer rechten Einsicht in die Sache gefehlet / und dahero will es einem sonst vernünfftigen Mann nicht wohl anstehen / wenn er solche Lehren zu beurtheilen sich unterstehet / darzu er von Jugend auf nicht angewiesen worden / und was verständige Leute sind / die thun auch solches nicht / sondern wenn sie ja etwas / das ihres thuns nicht ist / lesen oder hören / so dencken / oder sagen sie : dieß Sache ist über mei-

nen Horizont, derowegen will ich mein Judicium darüber suspendiren. Es wird auch kein Verständiger einen gelehrten Mann darum verdencken / wenn er nicht alle und jede Erkänntniß der Wissenschafften im Besitz hat / denn es erfordert eine jede Wissenschafft / wofern sie recht ausgearbeitet und verstanden werden soll / ihren eigenen Mann / und da noch niemahlen eine Kunst oder Wissenschafft erfunden worden / darinnen man den höchsten Grad der Vollkommenheit / der möglich ist / erreichet hat / so findet ein jeder in seiner Wissenschafft / er mag sie so hoch treiben als er immer will und kan / allezeit noch viel zu lernen übrig. Und eben dieses ist die Ursache / warum ein denen Wissenschafften / und insonderheit der Astronomie und Physic ergebener Mensch / in seinem Nachforschen und Lernen nicht müde werden kan. Denn je mehr derselbe von natürlichen Dingen erkennet / je mehr er noch zu lernen und zu erkennen übrig findet. Dieses bringet ihn nicht nur zu einer GOtt wohlgefälli-

gen Demuth/ daß er sich seiner Gaben halber nicht etwan überhebet/ sondern treibet ihn auch an/ in dieser Erkänntniß von einem Grad der Vollkommenheit zu dem andern fortzuschreiten/ und allen möglichen Fleiß anzuwenden/ dasjenige zu erlangen/ wornach seine Vorfahren so lange sehnlich gestrebet haben. Solchergestalt nun lässet unser vollkommenster Lehrmeister/ der liebe GOtt/ uns/ seine noch unvollkommene Schüler/ durch deutlichere Vorstellungen seiner in der Welt sehr weißlich angelegten Wercke/ immer zu mehrerer Erkänntniß gelangen/ und hat bey so gestalten Sachen/ wie ein Præceptor an seinen Schülern/ seine gröste Lust und Vergnügen mit uns Menschen-Kindern. Ich werde nicht irren/ wenn ich sage/ daß wenn die Verfolgungen/ welche die Welt-Weisen/ der neu erfundenen Wahrheiten halber/ zu allen Zeiten über sich ergehen lassen müssen/ zurück geblieben wären/ man in Erkänntniß natürlicher Dinge jetziger Zeit sehr

P 3 hoch

hoch gestiegen seyn würde. Unter denen Alten vertheidigte Philolaus schon zu seiner Zeit die Bewegung der Erde, als man ihn aber deswegen verfolgte, und seine Gedancken vor thörigt erkannte, da geschahe, daß solche mit seinem Tode wieder verloschen. Lange Zeit darnach kam Aristarchus von Samos gebürtig auch auf diese Gedancken, und da er anfieng die Central- und Local- Bewegung der Erde zu defendiren, so fiengen die Griechen einen grossen Tumult seinetwegen an, brachten ihn vor ihre Obrigkeit, und Cleanthes muste den guten Aristarchum anklagen, als wenn er der Göttin Vestæ in ihrer Ehre zu nahe getreten, durch seine neue Lehren ihren Sitz von der Stelle beweget, und zu Ketzereyen Anlaß gegeben hätte. Und solchergestalt konnte auch dieser seinen Zweck nicht erreichen, bis endlich in den vorigen Zeiten Copernicus mit seinen Gründen, die er zu Behauptung vorgemeldter Bewegungen der Erde, und übriger Planeten vorbrachte, dergestalt durchbrach,

brach/ daß nunmehr sein neu angegebener Welt-Bau auf allen Universitäten angenommen/ und ohne ferneres Bedencken gelehret und erkläret wird. Wer solte wohl glauben/ daß man diejenigen Philosophos, welche statuiret/ daß der Mond von der Sonnen erleuchtet/ und durch den Schatten der Erden verfinstert würde/ in das Gefängniß geworffen/ und ins Elend verwiesen hätte/ gleichwohl sind solche Verfolgungen bey denen Atheniensern würcklich geschehen. Es wäre nun sehr gut/ wenn die Verfolgungen der Weltweisen/ mit Aufhörung der Heydenschafft auch ihre Endschafft genommen hätten/ und man diejenigen Wahrheiten/ welche durch GOttes Gnade von denen Weltweisen in natürlichen Dingen erkannt und eingesehen worden/ frey und ohngehindert lehren dürffte. Allein auch dieses will noch zur Zeit nicht an allen Orthen verstattet werden/ und leget uns die ohnlängstens geschehene Verfolgung unsers grossen Verstand- und Tugend-

Lehrers des Herrn Hof-Rath und Professoris Wolfens dessen ein klares Exempel vor Augen. Dieser theure Lehrer der Welt-Weißheit ließ in seinen philosophischen Schrifften einen ungemeinen Eifer spüren/ die Menschen an deutliche Begriffe und gründliche Beweise in der Erkänntniß GOttes/ der Welt/ und ihrer selbst/ zu gewöhnen/ und hatte dabey keine andere Absicht/ als zur Beförderung der Menschen Glückseligkeit/ Verstand/ und Tugend unter ihnen zu bewürcken/ und die wunderbahren Wercke GOttes in der Natur/ in möglichster Deutlichkeit vor Augen zu legen. Es hat auch die bisherige Erfahrung zur Genüge gelehret/ wie wohl und wie danckbarlich seine Lehren von gelehrten und verständigen Leuten auf- und angenommen worden; Und obwohlen nicht ohne/ daß auch sich verschiedene gefunden/ welche aus Mangel gnugsamer Erkänntniß/ seine Lehren verworffen/ und nicht nur aus Mißgunst des von der gelehrten Welt/ wegen

[illegible] Lehre [illegible] / wird zugleich auch bey denen / welche am hitzigsten auf ihn losgegangen / noch einiges Interesse gesellet / zu einer [illegible] ihn verhengten Verfolgung Gelegenheit gegeben / sondern auch nach deren Vollbringung / ihn noch darzu durch öffentliche Schrifften / der Welt / ihren Gedancken nach / in seiner völligen Blösse vorzustellen / einen Versuch gethan / so hat ihnen ihr Vornehmen doch niemahlen gelingen wollen / und müssen sie nun selber sehen und hören / daß die gelehrte und unpartheyische Welt ihre Unternehmungen vor unbillig erkennet. Ja / da allezeit die Reue unverantwortlicher Handlungen der Menschen hinten nach sich einstellet / so sind auch noch eine Zeit kommen / daß sie dasjenige / was sie diesem aufrichtigen Manne zu seiner Verspottung zugefüget / noch selbsten vor unbillig erkennen / nach empfundenen Gewissensbissen / mit dem Propheten Jeremia vor ihrer Kammer in sich gegangen / und

ſich gleichſam kräncken müſſen/ daß ſie der Wahrheit ſo wiederſprochen haben. Jhn aber/ den Verfolgten/ hat ein hohes Haupt und groſſer Beförderer der Künſte und Wiſſenſchafften unſeres teutſchen Landes/ in ſeinem gnädigſten Schutz/ (welches die gelehrte Welt/ und alle diejenige ſo ein Mitleiden mit dieſem ehrlichen Manne gehabt/ ſchon öffentlich geprieſen haben/) gnädigſt auf- und angenommen/ allwo er nun in Ruhe und Friede ſeine vorgenommene Arbeit vollends zum Stande gebracht/ und die ſtudierende Jugend in Künſten und Wiſſenſchafften zu unterrichten gnugſame Gelegenheit gefunden hat. Jch darff wohl ſagen: Wenn das Gebot von der Liebe des Nächſten nicht von GOtt ſelbſten/ ſondern nur etwan von Menſchen gegeben wäre/ ſo dürffte dieſe der Welt bekannte Begebenheit einen ehrlichen Mann gar leichtlich auf die Gedancken bringen/ die von ihme durch GOttes Gnade in natürlichen Dingen erfundene/ und mit der

Er-

Erfahrung bestätigte Wahrheiten / lieber mit in das Grab zu nehmen / als solche seinem Nechsten zum Besten / sich aber nur zum Schaden und Verdruß / bekannt zu machen; Und wenn man dergleichen Verfolgungen keiner Mißgunst zuschreiben soll / so ist man auf seiten der unpartheyischen Welt nicht wenig begierig / die wahre Ursache zu wissen / warum Gottes-gelehrte Leute die in natürlichen Dingen erfundene Wahrheiten mit so grosser Hefftigkeit bestreiten / und gar nicht dulden wollen / daß man solche der Welt bekannt machen soll / ohnerachtet doch solche denen geoffenbahrten Wahrheiten gar keinen Eintrag thun / sondern vielmehr als Proben derselben angesehen werden können. Und da es allerdings unmöglich / daß eine Wahrheit der andern zuwieder seyn kan; So wäre es uns ja eine Schande / wenn wir die erkannte Wercke GOttes denen Lernenden zu seinem Preiß nicht bekannt machen solten / zumahlen da uns die

Schrifft die Ruhmwürdigkeit der Wercke GOttes so ernstlich recommandiret/ wenn es heißt: Der Fürsten Rath und Heimlichkeiten soll man verschweigen/ aber GOttes Wercke soll man herrlich preisen. Wie eine schöne und denen Liebhabern aller Wahrheiten sehr wohlgefällige Sache wäre es dannenhero/ wenn die Gottes-Gelehrten und Welt-Weisen fein verträglich mit einander umgiengen/ und mit vereinigten Kräfften die Menschen von den Göttlichen Vollkommenheiten/ zum Lobe und Preiß des HErrn unsers GOttes/ zu überführen suchten. Gewißlich/ an dieser Vereinigung der Lehrer würde der liebe GOtt ein gnädiges Wohlgefallen haben/ und die Lernenden würden sich freuen und frölich seyn/ daß sie unter solchen friedliebenden Lehrern erzogen werden solten. Beyde Theile würden so wohl durch die geoffenbahrte/ als natürliche Wahrheiten/ in der Erkänntniß GOttes wachsen und zunehmen/ und all ihr

Vor-

Vornehmen dahin gerichtet seyn lassen/ wie sie bey einem frommen Wandel in Liebe und Demuth die Ehre GOttes unter den Menschen auszubreiten/ sich jederzeit im Stande finden möchten. Und dieses ist das Vornehmen/ welches der liebe GOtt Zeit unseres Lebens von denen Menschen erfordert.

Es ist dieses Tractätgen zwar abermahl sehr kurtz davon kommen; allein weil alles was geschiehet/ seinen zureichenden Grund hat/ warum es geschiehet/ so hat auch die Kürtze desselben ebenfalls ihren zureichenden Grund gehabt. Denn/ wäre das Wasser kürtzer gewesen/ so wäre die Schrifft ohnfehlbar etwas länger worden/ da aber das Wasser lang gewesen/ so hat sie wohl nicht anders/ als kurtz werden können. Dieses ist ein Räthsel/ welches diejenigen/ so mein Thun nicht kennen/ nicht so leichtlich errathen werden.

Zum

nen Horizont, derowegen will ich mein Judicium darüber suspendiren. Es wird auch kein Verständiger einen gelehrten Mann darum verdencken / wenn er nicht alle und jede Erkänntniß der Wissenschafften im Besitz hat / denn es erfordert eine jede Wissenschafft / wofern sie recht ausgearbeitet und verstanden werden soll / ihren eigenen Mann / und da noch niemahlen eine Kunst oder Wissenschafft erfunden worden / darinnen man den höchsten Grad der Vollkommenheit / der möglich ist / erreichet hat / so findet ein jeder in seiner Wissenschafft / er mag sie so hoch treiben als er immer will und kan / allezeit noch viel zu lernen übrig. Und eben dieses ist die Ursache / warum ein denen Wissenschafften / und insonderheit der Astronomie und Physic ergebener Mensch / in seinem Nachforschen und Lernen nicht müde werden kan. Denn je mehr derselbe von natürlichen Dingen erkennet / je mehr er noch zu lernen und zu erkennen übrig findet. Dieses bringet ihn nicht nur zu einer GOtt wohlgefälli-

gen Demuth / daß er sich seiner Gaben halber nicht etwan überhebet / sondern treibet ihn auch an / in dieser Erkänntniß von einem Grad der Vollkommenheit zu dem andern fortzuschreiten / und allen möglichen Fleiß anzuwenden / dasjenige zu erlangen / wornach seine Vorfahren so lange sehnlich gestrebet haben. Solchergestalt nun lässet unser vollkommenster Lehrmeister / der liebe GOtt / uns / seine noch unvollkommene Schüler / durch deutlichere Vorstellungen seiner in der Welt sehr weißlich angelegten Wercke / immer zu mehrerer Erkänntniß gelangen / und hat bey so gestalten Sachen / wie ein Præceptor an seinen Schülern / seine gröste Lust und Vergnügen mit uns Menschen-Kindern. Ich werde nicht irren / wenn ich sage / daß wenn die Verfolgungen / welche die Welt-Weisen / der neu erfundenen Wahrheiten halber / zu allen Zeiten über sich ergehen lassen müssen / zurück geblieben wären / man in Erkänntniß natürlicher Dinge jetziger Zeit sehr

 hoch

hoch gestiegen seyn würde. Unter denen Alten vertheidigte Philolaus schon zu seiner Zeit die Bewegung der Erde, als man ihn aber deswegen verfolgte, und seine Gedancken vor thörigt erkannte, da geschahe, daß solche mit seinem Tode wieder verloschen. Lange Zeit darnach kam Aristarchus von Samos gebürtig auch auf diese Gedancken, und da er anfieng die Central- und Local- Bewegung der Erde zu defendiren, so fiengen die Griechen einen grossen Tumult seinetwegen an, brachten ihn vor ihre Obrigkeit, und Cleanthes muste den guten Aristarchum anklagen, als wenn er der Göttin Vestæ in ihrer Ehre zu nahe getreten, durch seine neue Lehren ihren Sitz von der Stelle beweget, und zu Ketzereyen Anlaß gegeben hätte. Und solchergestalt konnte auch dieser seinen Zweck nicht erreichen, bis endlich in den vorigen Zeiten Copernicus mit seinen Gründen, die er zu Behauptung vorgemeldter Bewegungen der Erde, und übriger Planeten vorbrachte, dergestalt durchbrach,

brach/ daß nunmehr sein neu angegebener Welt-Bau auf allen Universitäten angenommen/ und ohne ferneres Bedencken gelehret und erkläret wird. Wer solte wohl glauben/ daß man diejenigen Philosophos, welche statuiret/ daß der Mond von der Sonnen erleuchtet/ und durch den Schatten der Erden verfinstert würde/ in das Gefängniß geworffen/ und ins Elend verwiesen hätte/ gleichwohl sind solche Verfolgungen bey denen Atheniensern würcklich geschehen. Es wäre nun sehr gut/ wenn die Verfolgungen der Weltweisen/ mit Aufhörung der Heydenschafft auch ihre Endschafft genommen hätten/ und man diejenigen Wahrheiten/ welche durch GOttes Gnade von denen Weltweisen in natürlichen Dingen erkannt und eingesehen worden/ frey und ohngehindert lehren dürffte. Allein auch dieses will noch zur Zeit nicht an allen Orthen verstattet werden/ und leget uns die ohnlängstens geschehene Verfolgung unsers grossen Verstand- und Tugend-

Lehrers des Herrn Hof-Rath und Professoris Wolfens dessen ein klares Exempel vor Augen. Dieser theure Lehrer der Welt-Weißheit ließ in seinen philosophischen Schrifften einen ungemeinen Eifer spüren/ die Menschen an deutliche Begriffe und gründliche Beweise in der Erkänntniß GOttes/ der Welt/ und ihrer selbst/ zu gewöhnen/ und hatte dabey keine andere Absicht/ als zur Beförderung der Menschen Glückseligkeit/ Verstand/ und Tugend *unter ihnen* zu bewürcken/ und die wunderbahren Wercke GOttes in der Natur/ in möglichster Deutlichkeit vor Augen zu legen. Es hat auch die bisherige Erfahrung zur Genüge gelehret/ *wie* wohl und wie danckbarlich seine Lehren von gelehrten und verständigen Leuten auf- und angenommen worden; Und obwohlen nicht ohne/ daß auch sich verschiedene gefunden/ welche aus Mangel gnugsamer Erkänntniß/ seine Lehren verworffen/ und nicht nur aus Mißgunst des von der gelehrten Welt/ wegen sei-

seiner Lehre erworbenen Ruhm / wird zugleich auch bey denen / welche am hef- tigsten auf ihn losgegangen / noch einiges Interesse gesellet / zu einer wider ihn ver- hengten harten Verfolgung Gelegen- heit gegeben / sondern auch nach deren Vollbringung / ihn noch darzu durch öf- fentliche Schrifften / der Welt / ihren Ge- dancken nach / in seiner völligen Blösse vorzustellen / einen Versuch gethan / so hat ihnen ihr Vornehmen doch nie- mahlen gelingen wollen / und müssen sie nun selber sehen und hören / daß die gelehrte und unpartheyische Welt ihre Unternehmungen vor unbillig erken- net: Ja / da allezeit die Reue un ver- antwortlichen Handlungen der Men- schen hinten nach sich einstellet / so hat auch noch eine Zeit kommen / daß sie dasjenige / was sie diesem aufrichtigen Manne zu seiner Verspottung zugefü- get / noch selbsten vor unbillig erken- nen / nach empfundenen Gewissens- bissen / mit dem Propheten Zedekia von einer Kammer in die andern gehen / und

sich gleichsam kräncken müssen / daß sie der Wahrheit so wiedersprochen haben. Ihn aber / den Verfolgten / hat ein hohes Haupt und grosser Beförderer der Künste und Wissenschafften unseres teutschen Landes / in seinem gnädigsten Schutz / (welches die gelehrte Welt / und alle diejenige so ein Mitleiden mit diesem ehrlichen Manne gehabt / schon öffentlich gepriesen haben /) gnädigst auf- und angenommen / allwo er nun in Ruhe und Friede seine vorgenommene Arbeit vollends zum Stande gebracht / und die studierende Jugend in Künsten und Wissenschafften zu unterrichten gnugsame Gelegenheit gefunden hat. Ich darff wohl sagen: Wenn das Gebot von der Liebe des Nächsten nicht von GOtt selbsten / sondern nur etwan von Menschen gegeben wäre / so dürffte diese der Welt bekannte Begebenheit einen ehrlichen Mann gar leichtlich auf die Gedancken bringen / die von ihme durch GOttes Gnade in natürlichen Dingen erfundene / und mit der

Er-

Erfahrung bestätigte Wahrheiten / lieber mit in das Grab zu nehmen / als solche seinem Nechsten zum Besten / sich aber nur zum Schaden und Verdruß / bekannt zu machen; Und wenn man dergleichen Verfolgungen keiner Mißgunst zuschreiben soll / so ist man auf seiten der unpartheyischen Welt nicht wenig begierig / die wahre Ursache zu wissen / warum Gottes-gelehrte Leute die in natürlichen Dingen erfundene Wahrheiten mit so grosser Hefftigkeit bestreiten / und gar nicht dulden wollen / daß man solche der Welt bekannt machen soll / ohneracht doch solche denen geoffenbahrten Wahrheiten gar keinen Eintrag thun / sondern vielmehr als Proben derselben angesehen werden können. Und da es allerdings unmöglich / daß eine Wahrheit der andern zuwieder seyn kan; So wäre es uns ja eine Schande / wenn wir die erkannte Wercke GOttes denen Lernenden zu seinem Preiß nicht bekannt machen solten / zumahlen da uns die

Schrifft

Schrifft die Ruhmwürdigkeit der Wercke GOttes so ernstlich recommandiret/ wenn es heißt: Der Fürsten Rath und Heimlichkeiten soll man verschweigen/ aber GOttes Wercke soll man herrlich preisen. Wie eine schöne und denen Liebhabern aller Wahrheiten sehr wohlgefällige Sache wäre es dannenhero/ wenn die Gottes-Gelehrten und Welt-Weisen fein verträglich mit einander umgiengen/ und mit vereinigten Kräfften die Menschen von den Göttlichen Vollkommenheiten/ zum Lobe und Preiß des HErrn unsers GOttes/ zu überführen suchten. Gewißlich/ an dieser Vereinigung der Lehrer würde der liebe GOtt ein gnädiges Wohlgefallen haben/ und die Lernenden würden sich freuen und frölich seyn/ daß sie unter solchen friedliebenden Lehrern erzogen werden solten. Beyde Theile würden so wohl durch die geoffenbahrte/ als natürliche Wahrheiten/ in der Erkänntniß GOttes wachsen und zunehmen/ und all ihr

Vor-

Vornehmen dahin gerichtet seyn lassen/ wie sie bey einem frommen Wandel in Liebe und Demuth die Ehre GOttes unter den Menschen auszubreiten/ sich jederzeit im Stande finden möchten. Und dieses ist das Vornehmen/ welches der liebe GOtt Zeit unseres Lebens von denen Menschen erfordert.

Es ist dieses Tractätgen zwar abermahl sehr kurtz davon kommen; allein weil alles was geschiehet/ seinen zureichenden Grund hat/ warum es geschiehet/ so hat auch die Kürtze desselben ebenfalls ihren zureichenden Grund gehabt. Denn/ wäre das Wasser kürtzer gewesen/ so wäre die Schrifft ohnfehlbar etwas länger worden/ da aber das Wasser lang gewesen/ so hat sie wohl nicht anders/ als kurtz werden können. Dieses ist ein Räthsel/ welches diejenigen/ so mein Thun nicht kennen/ nicht so leichtlich errathen werden.

Zum Beschluß habe denen Liebhabern der Mathematischen Wissenschafften einige vor ohngefehr acht Jahren erfundene/ und in der Probe wohlbestandene/ kleine hydraulische Machinen bekannt machen/ und da man dieselben im Fränckischen Journal vorstellen wird/ den Leser dahin verweisen wollen.

Die erstere stellet eine Machine vor/ in welcher das in einer Quelle oder Cysterne sich gesammlete Wasser/ durch den Druck der äusseren Lufft/ vermittelst einer durch eine lodernde Flamme in einem Receptaculo geschehenen Verdünnung derselben/ und zwar nach Proportion ihrer Verdünnung/ Stuffen-weise in die Höhe gehoben werden kan.

Die

Die zweyte ist eine Machine, in welcher das durch Eröffnung eines Ventils, in einem Stiefel sich sammlende Wasser / und zwar vermittelst eines / in einem über die Helffte mit Wasser angefülltem Gefässe / von dem Feuer verursachten / und wegen genauer Verschliessung sehr dicht zusammengepreßten / durch Eröffnung eines Hahns aber in den Stiefel geleiteten Dunstes / ebenfalls in die Höhe gehoben werden mag.

Die dritte Machine stellet vor / den mit einigen mechanischen Kunst-griffen versehenen unterbrochenen Heber / durch welchen das Wasser ebenfalls zu vielerley Gebrauch erhoben werden kan.

Bey dieser Gelegenheit habe auch denen Liebhabern der Mathematischen Wissenschafften zur Uberlegung zu Gemüth führen sollen: Ob es nicht möglich sey eine Machine zu verfertigen /

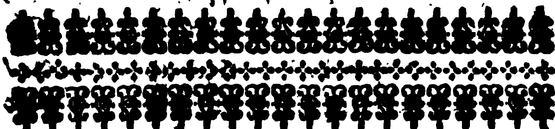
tigen/ welche die Krafft von der sie in Bewegung gesetzet worden/ allezeit wieder zurück zu ihrem Ursprung zu bringen/ und solchergestalt die Machine continuirlich in Bewegung erhalten kan. Es soll dieselbe aus verschiedenen mit einander verknüpfften Wagen/ und theils aus flüßigen/ theils auch aus festen Cörpern/ bestehenden Gewichten/ zusammen gesetzet seyn. Bey Hebung der Last aber soll die Hydrostatic der Mechanic dergestalt zu Hülffe kommen/ daß durch diese Beyhülffe/ die mit der Krafft umwechselnde und gleich wiegende Last/ wiederum zu ihrem Ursprung gehoben werden kan.

*

Danck-

Dancknehmligste Schuldigkeit
vor die Freunde
und
treuhertzige Ermahnung
vor die Feinde
der Wolfianischen *PHILOSOPHIE*,
welche
als ein Zusatz zu der in der Wolfischen
Controvers edirten
Entscheidung
und damit
verknüpfften übrigen Schrifften
noch beyzulegen beliebet worden /
von
Johann Valentin Wagnern /
Schmalkald.





Ich habe neulich von sicherer Hand die Nachricht erhalten/ daß der Universitäts-Buchdrucker Herr Müller in Marburg/ meine in anno 1725. zwischen Herrn Doctor und Prof. Langen in Halle/ und nunmehrigen Herrn Regierungs-Rath und Prof. Wolfen in Marburg ehemahlen entstandenen Philosophischen Streitigkeiten/ zur Defension dieses letzteren/ edirte bescheidene und mit Saltz gewürtzte Entscheidung/ mit dem andern Theil derselben und noch einigen andern kleinen Schrifften vermehret/ und zwar wegen starcker Nachfrage/ zum drittenmahl aufzulegen gesonnen sey. Gleichwie nun meine Schuldigkeit es erfordert/ allen denen in Aufrichtigkeit des Hertzens gebührenden Danck/ welches auch hierdurch geschiehet/ abzustatten/ und sie dabey aller zu ihnen tragenden Liebe und

Hochachtung zu versichern/ welche dasjenige/ was zur Defension dieses grosen Philosophi unserer Zeiten geschrieben/ wohl aufgenommen/ und sowohl in vielen Gel. Zeitungen als auch gedruckten Schrifften und hin und wieder erhaltenen Briefen und Complimenten/ (welcher Ehre aber mich gantz unwürdig schätze) öffentlich gepriesen haben; Also will auch nicht hoffen/ daß/ nach Erforderung natürlicher Pflichten/ nach welchen ein jeder Mensch verbunden/ seines Nächsten Ehre/ so viel nur möglich/ zu retten/ der in vorberührter Entscheidung refutirte und an der Welt-bekanten Verfolgung des Herrn Prof. Wolfens mehrentheils Ursach gewesene Hochgelahrte Theologus, und andere Anhänger desselben/ mir es verargen werden/ daß die auf Wahrheits-Grund beruhende Wolfianische Philosophie von mir darinnen vertheidiget/ und ihnen ihr an mehrgedachtem Herrn Prof. Wolfen aus Ubereilung begangener Unfug/ und zwar zu keinem andern Ende/ als sie dadurch zur Erkäntniß ihres unbilligen

Ver-

Wiedersteng zu bringen / und daher / wie vernünfftigen Leuten zustehet / die harten und unerweißlichen Beschuldigungen zu revociren / zu Gemüth geführet worden. Denn / was ist wohl billiger und einem im Zorn und Eyfer zu weit vergangenen Menschen anständiger / als wenn er wieder zurück gehet / seinem beleidigten Nächsten eine Abbitte würdiget / und den Hohn bey sich verwinden lässet. Hingegen aber / was ist wohl unbilliger und einem Menschen unanständiger / als wenn er seines begangenen Unrechts wegen / in seinem Gewissen sich überzeuget findet / und dennoch halsstarriger Weise / um nur den Vorwurff / zurück zu halten / von sich abzulehnen / auf seiner unrechten Meinung beharret. Dieses / was hier gesaget worden / beruhet auf einer allgemeinen Erfahrung. Sintemahl es einem sehr übel auffgenommen wird / der seinen begangenen Fehler wegen in der Güte zur Rede gesetzet / oder sein Thun und Lassen / wenn es denen Reguln der Klugheit zuwider lässt / von verständigen

 Leu-

Leuten getadelt wird/ wenn er darüber zornig werden und mit Schmähworten um sich werffen will. Es lässet dannenhero viel schöner und anständiger/ wenn er seine Fehler eingestehet / mit der Unwissenheit oder Ubereilung sich entschuldiget / und künfftighin in seinem Thun und Lassen vorsichtiger sich aufzuführen versprechen thut; Und von diesem urtheilen verständige Leuthe: Dieses ist ein vernünfftiger Mann; lieben ihn wegen seiner erkannten Fehltritte und versprochenen Besserung/ rühmen ihn auch deßwegen bey andern Leuthen/ und sind in allem sehr wohl mit ihme zufrieden. Da nun die Schuldigkeit eines Menschen dieses Letztere erfordert; so handelt derjenige allerdings nicht vernünfftig/ der zu seiner ihme zur Besserung vorgehaltenen Boßheit oder Unwissenheit mit schänden/ schmähen und verketzern ehrlicher Leuthe sich noch rechtfertigen will. Und da er auch seine böse Sache dadurch nicht bessert/ sondern vielmehr sich nur lächerlich machet/ und bey verständigen Leuthen prostituiret;

so

so ist diese seine Unternehmung/ zumahlen/ wenn es von einem vornehmen und gelehrten Manne geschiehet / auch desto straffbahrer. Herr Regierungs-Rath und Prof. Wolf hat in seiner Philosophie, besonders aber/ was die von ihm statuirte und so hoch gepriesene weise Verknüpffung aller Dinge betrifft/ unleugbahre und demonstrirte Wahrheiten vorgetragen/ welche auch von Gelehrten und eine reine Einsicht in die Sache gehabten Leuthen als Wahrheiten erkannt und angenommen worden; von denjenigen gelehrten Leuthen aber/ welche seinen Vortrag verworffen/ kan man nicht anderst urtheilen/ als daß sie keine reine Einsicht in die Sache gehabt / verfolglich bey ihren Wiedersprüchen geirret/ und ihn nicht recht verstanden haben. Da ihnen nun ihr begangener Irrthum/ von denen eine reine Einsicht in die Sache gehabten Leuthen / wiewohl gantz säuberlich zu Gemüth geführet worden; so solten sie billig in sich gehen/ ihre Wiedersprüche revociren und sich eines bessern belehren lassen. Alleine/ da sie diese

Billigkeit nicht beobachten/ sondern/ wie die klägliche Erfahrung lehret/ mit Gewalt auf ihren Köpffen bestehen/ verfolglich keine vernünfftige Erläuter- und Vorstellung der Sache acceptiren wollen/ sondern nur mit schänden/ schmähen und verketzern des Herrn Authoris der Wolfianischen Philosophie, durchzubrechen suchen; so gehören sie billig unter den Numerum vorangeführter- denen Reguln der Klugheit zuwieder lebender- und dahero nicht gebührend sich aufführender Menschen. Man hat ja der Exempel mehr als einem lieb sein mag: daß auch in vorigen Zeiten wegen neuer aufs Tapet gebrachter Wahrheiten Philosphi von denen zu ihren Zeiten gelebten Theologis refutiret und verketzert worden; aber was ist darauf geschehen? Es sind nach dieser letzteren Absterben ihre eigene Kinder und Enckel auf die Cathetras jener Philosophorum getreten/ haben derselben Lehren defendiret/ und/ da bey Defension einer Wahrheit/ derjenige/ so ihr contradiciret/ einer Unwissenheit und Irrthums angeklaget wird/ ihre

ihre eigene Eltern und Groß-Eltern alter der Erde nolentes volentes einer Unwissenheit beschuldigen müssen. Ist nun dieses in vorigen Zeiten geschehen/ so ist nicht ohnmöglich/ daß es auch in folgenden Zeiten erfolgen kan. Dahero denn/ die wahrhaffte Sententz allezeit auf festem Grunde beruhen bleibet/ welcher heisset: Recht muß doch recht bleiben/ und dem werden endlich alle fromme Hertzen zufallen. Es hat die Wahrheit unter andern auch diese Eigenschafft an sich/ wenn sie von ihren Wiedersprechern mit allerhand ohngegründeten Vorwürffen besudelt wird/ so bleiben solche an ihr niemahlen behangen/ sondern werden von ihr ohne Beschmutzung wieder abgeschüttelt/ als wie ein Feder-Vieh das auff selbiges gegossene und solches nicht naßmachende Wasser wieder abzuschütteln pfleget/ sie praesentiret sich beständig in ihrer angeschaffenen Klarheit/ und erwecket dahero bey denen Liebhabern derselben ein beständiges Vergnügen/ ja/ je mehr sie von denen Wiedrig-gesinnten gedrucket wird/ je

mehr wird/ so zu reden/ ihre vis elastica unter der Last vermehret/ so/ daß sie endlich alle Last von sich abwirfft/ durch eine gewaltige expansion ihren Cours fortsetzet/ und/ nachdem sie auch endlich von Kennern derselben auf dem Probier Stein der Vernunfft und der damit verknüpfften heiligen Schrifft als ächte erfunden/ ohne Auffenthalt in denen nach ihr strebenden Gemüthern der Menschen possession machet/und sich auch auf keinerley Weise wieder austreiben lässet. Nachdem nun die Wahrheiten der Wolfianischen Philosophie, nach einem von dem Herrn Authore derselben vorhergethanen schwehren Gang endlich auch durchgedrungen/ und sowohl von denen grösten Gelehrten unserer Zeiten/ als auch von der zu keiner Fahne geschwohrnen studirenden Jugend angenommen/ und auf vielen der berühmtesten Europæischen Universitäten eingeführet worden; Als habe durch diesen kleinen Zusatz meiner zum dritten mahl aufgelegten Entscheidung und damit verknüpfften übrigen Schrifften/ alle

diejenige / so bisher von denen Wahrheiten der Wolfianischen Philosophie verkehrt geurtheilet und künfftig hin urtheilen dörfften / auf das freundligste ersuchen und bitten wollen / zur Erhaltung ihrer bey der gelehrten Welt erlangten Ehre / die ohngereimten und zur Kränckung des Herrn Prof. Wolfens abzielende Consequentien und harte Beschuldigungen / wo nicht gäntzlich (wie es doch ihre Schuldigkeit erfordert) zu revociren / jedoch wenigstens künfftighin mit ihren unstatthafften Wiedersprüchen / und insonderheit / von einigen in Aemtern sitzenden Theologis, mit zusammen gefaltenen Händen und demüthigen Minen vorgebrachten heiligen Anklagen / durch welche bisher sehr viele froñe und Lehr-begierige Gemüther die Wahrheit zu erkennen abgezogen worden / zurück zu halten / der Wolfianischen Philosophie noch eine Zeitlang den Lauff zu lassen / und mit jenem vernünfftigen Rath- oder Gesetzgeber zu ihren Mit-Brüdern zu sagen : Lasset ab von diesem Manne / und lasset ihn gewähren ;

Sind

Sind seine Wercke aus GOtt/ so werden sie bestehen/ wo aber nicht/ so werden sie wohl selbsten zur Zeit wieder untergehen/ damit wir nicht erfunden werden mögen/ als Leute so wieder GOtt streiten wollen; Und da in der Welt keine Veränderung/ sowohl in denen Wissenschafften/ als auch in andern Dingen ohne GOttes Zulassung geschehen kan; So haben allerdings diejenige/ so bisher der Wolfianischen Philosophie sich entgegen gesetzet/ und dieselbe durch eine üble Auslegung unterdrucken wollen/ wieder GOttes Direction gestritten/ und dahero/ da diese Vestung/ ich meine die von GOtt in der Schöpffung angelegte weise Verknüpffung aller Dinge/ unüberwindlich/ mit GOTT ihrem Schöpffer/ wiewohl aber vergeblich Krieg geführet. Gleichwie aber dieser vergeblich geführte Krieg auch mit zur weisen Verknüpffung aller Dinge gehöret/ und folglich ohne GOttes Zulassung nicht hat angefangen noch fortgeführet werden können; So können nun die Herrn Antagonisten der Wolfianischen

Philo-

Philosophie, die weisen Absichten GOttes / so er durch Zulassung / des denen erschaffenen Creaturen in dem Stande ihrer Möglichkeit schon angehangenen / und nach beschehener Wahl der gegenwärtigen Welt / ohne Wunderwercke nicht zu vermeiden gewesenen Ubels / zu erhalten getrachtet / in diesem Stück erkennen. Denn hätten sie den Herrn Authorem ermelter Philosophie nicht auf eine noch nie erhörte Art verfolget / und nach dessen Beschehung seiner Lehren wegen bey der gelehrten Welt in öffentlichen Schrifften verdächtig machen wollen; So würde / wie ich glaube / nicht der 100ste Theil der Menschen so begierig gewesen seyn / die Wolfianische Philosophie zu lesen und zu erforschen / ob auch die von ihnen so gefährlich angegebenen Lehren / so aber von verständigen nicht zu finden / darinnen angetroffen würden. Da nun durch fleißige Lesung und Uberlegung derselben die darinnen vorgetragene Wahrheiten in die Gemüther verständiger Leuthe eingedrungen, und dieselben von erinelten

Wahr-

Wahrheiten dergestalt sich überzeuget gefunden/ daß mit denen Wiedrig-gesinnten über dieser Welt-bekannten Controvers sehr vieler Orthen pro & contra disputiret worden/ und folglich denen noch im Zweifel gestanden-und vielleicht ohne diese Differentien auch darinnen behangen gebliebenen Gemüthern/ die Wolfischen Wahrheiten dergestalt erläutert und vor Augen gestellet worden/ daß anitzo die mehresten von denen Grund-Gelehrten ermelte Wahrheiten zu defendiren keine Scheu mehr tragen; So sehen nun die Herrn Adversarii von selbsten/ daß/ indem sie den Lauff der Wolfianischen Philosophie durch ihre vermeinte Wiedersprüche hindern wollen/ sie denselben/ wiewohl wieder ihren Willen/ über die massen befördert/ und dahero dem lieben GOtt Unwissende zu Ausführung seines Raths gedienet haben. Welcher unter ihnen wolte nun wohl nach erlangter Erkäntnis fernerhin so thörigt seyn/ und nach geschehener Bezwingung seiner selbsten sich nicht zur Ruhe begeben/ seine aus Un-

wissen-

wissenheit und Ubereilung vorgenommene und begangene Thaten bereuen, und zur Satisfaction des lieben GOttes die zwar gegen ihn gebrauchte, gegen sich selbst aber gerichtete Waffen, in die Tieffe des Meeres versencken. Wer weise ist, der wird auch dieses thun: Wer aber nicht weise und dem ungearateten und bey nicht habhafft werden könnender Satisfaction mit dem Kopff wieder die Wand lauffendem Pöbel sich gleich stellen will, der mag zusehen, wie er denselben ohne Zerscheiterung durchbringen möge.

Ob nun wohl die Herren Adversarii der Wolfianischen Philosophie den Lauff dieser Controvers durch ihre in Irrthümern bestandene Contradictiones befördert, und, wie vorhin schon angeführet, dem lieben GOtt, von dem alle Wahrheiten dependiren, wiewohl unwissend zu Ausführung seines Raths gedienet haben; so können wir doch nach unser Erkäntnis im Christenthum nicht sagen, daß sie dadurch dem Göttlichen und natürlichen Gesetze, als welche die

Wahr-

Wahrheiten, unterzudrücken und Irr-
thümer zu hegen expresse gestifftet hat/ nicht zuwieder gehandelt hätte. Allei-
ne, dieser Ubertretung ohngeachtet / so hat gleichwohl der liebe GOtt, weil der es vorher gesehen / daß bey Entdeckung der Wolfianischen Philosophie sich gelehrte Leute finden würden / welche solche verwerffen und durch allerhand Contradictiones den Lauff derselben zu hemmen sich unterfangen würden / nach seiner Weisheit dieses Böse zuzulassen beschlossen / solches aber / bey der in der Schöpffung angeordneten weisen Verknüpffung aller Dinge / mit dem Guten in die schönste harmonie gesetzet und unter das Gute dergestalt eingeschoben / daß der von denen damit behaffteten Menschen anzurichten gesonnene Schade zum Nutzen derjenigen Wahrheiten gedeihen müssen / welche GOtt denen Menschen in der Zeit zu offenbahren bestimmet hat. Wer dieses etwan nicht glauben will / der gehe ein wenig zurück in die vorigen Zeiten / so wird er sehen / daß der liebe GOtt mit denjenigen / so er

lich

[illegible] / und welche er in der Welt groß machen wollen / eben diese Weise gehalten hat. Der Jüngling Joseph muste / nach Erforderung seiner ihme in der Welt zu handen stossenden Glücks- und Unglücks-Fällen / durch GOttes Zulassung von seinen ihn immer mit scheelen Augen angesehenen Brüdern / zu seiner Austilgung aus dem Lande der Lebendigen in eine Grube versencket / nach beschehener Bereuung aber aus derselben wieder herausgezogen / und denen Midianitischen Kauffleuthen als ein Sclave verkaufft / von seines Herrn des Potiphars Ehe-Frauen unschuldiger Weise einer Unzucht beschuldiget / und deswegen einige Jahre das Gefängniß zu halten verdammet werden / ehe und bevor er zum Stadthalter über gantz Egyptenland gesetzet / und zu einem solchen Mann gemacht werden konte / durch welchen in der theuren Zeit viele tausend Menschen erhalten werden musten. Und also ließ der liebe GOtt geschehen / daß an dem frommen Jüngling Joseph viel Böses ausgeübet wurde / welches alles aber zu einem solchen End

ausschlagen muste/ daß dadurch in theuren Zeiten gantz Egyptenland erhalten werden kunte. Und eben dieses war die Absicht des lieben GOttes/ warum der Jüngling Joseph vorher so krumme Wege geführet werden muste. Unterdessen aber/ da der liebe GOtt zu seiner Zeit das Böse nicht ungestrafft hingehen lässet; inmassen ja das Straffe genug war/ daß in der theuren Zeit die Brüder Josephs kommen/ vor diesem von ihnen so genannten Träumer niederfallen und mit Furcht und Zittern um Brod ansprechen musten; Also ist das vor die Herren Adversarios der Wolfianischen Philosophie auch schon Strafe genug/ daß sie durch ihre alte verlegene und gleichsam an Stecken gehende Contradictiones und Consequentien sich dermassen prostituiret haben/ daß sie vor der gelehrten Welt/ wie es allen denen/ welche nicht Vernunfftmäßig von einer Sache raisonniren/ zu ergehen pfleget/ nur ausgelachet werden; Und wer weiß/ was bey Continuation ihrer auf eine schnöde Verachtung dessen/ was sie nicht verstehen/ hinaus-

[illegible] Consequentien machen noch ferner; hin. vor Bestraffungen (so aber der liebe GOtt in Gnaden von ihnen abwenden und sie besseren wolle) ihnen bevorstehen dörfften. Aber wie weißlich wäre es doch gehandelt / wenn gelehrte Leute sich belieben lassen solten/ ihre Affecten zwingen zu lernen / oder mit einem Wort: Herren über sich selbst zu werden. Man glaubet festiglich/ es würde dieses/ in Erwegung/ daß der Ungelehrte dem Gelehrten bey seinen Aufführungen gar zu gerne zu æmuliren pfleget / viel Gutes und ein vernünfftiges Verfahren in einem jeden gemeinen Wesen nach sich ziehen; und lieber / was richtet man doch damit aus/ wenn man nach Art aller hochmüthiger Leuthe sich über andere zu erheben / wegen einer eingebildeten grossen Gelehrsamkeit / oder aus Gnaden erhaltenen Ehren-Tituls, seinen Nächsten zu verachten / und wenn solcher nicht allezeit nach unserm Gefallen sich aufführen will/ denselben unter die Füsse zu treten suchet. Andere Leuthe / ob sie wohl offtmahlen geringen Standes und Her-

kommene/ sind dennoch auch vernünff-
tige Menschen / sehen und erkennen das
ihnen zugefügte Unrecht gar wohl/ be-
trüben sich auch nicht wenig darüber/
erzeigen sich aber doch dabey allezeit ge-
dultig / und was sie nicht sagen dörffen/
das dencken sie. Und also sehen wir/
daß weder GOTT noch vernünfftige
Menschen/ dergleichen unbillige Ver-
fahren billigen und gut heissen wollen/
Alleine/ da wir das unanständige Wei-
sen/ welches in der weisen Verknüp-
fung aller Dinge/ sowohl bey leblosen
als lebendigen Creaturen / und inson-
derheit nach dem verdorbenen appetit
dieser letzteren/ mit zum Vorschein kom-
met / nicht ändern können; So müssen
wir als vernünfftige Menschen uns da-
hin zu bemühen suchen / aus diesen bit-
teren Blumen gleich denen Bienen das
süsseste Honig zu saugen; das ist: wir
müssen suchen / den uns bevorstehenden
Schaden / nach denen Reguln der Klug-
heit / zu unserm Nutzen anzuwenden/
und die Verachtung vor eine Ehre / die
Injurien aber vor Lob-Sprüche æstimi-
ren/ mithin bey allen uns unangenehmen
fal-

fallenden Differentien so accommodiren/ damit wir von verständigen Leuthen unter den Numerum derjenigen gezehlet werden mögen/ welche durch GOttes Gnade das Ubel mit Gedult ertragen/ und das Unrecht mit gutem Gewissen leiden können.

Ich habe dannenhero alle diejenigen/ denen meine Schrifften zu lesen vorkommen sollten/ hierdurch freundlich bitten wollen/ mir es nicht ungütig aufzunehmen/ daß ich gelehrten Leuthen/ welche durch ihr Verfahren denen Reguln der Klugheit zuwieder handeln/ in meinen Schrifften ins Gewissen rede/ dieselbe in Liebe bestraffe und künfftighin vorsichtiger sich aufzuführen ermahne. Nach meiner Einsicht in den Tugend-Wandel der Menschen/ halte ich dieses vor eine nothwendige Sache. Denn weil die Rache der Menschen gegen diejenigen/ so nicht mit ihnen einerley Sinnes sind/ oder ihnen nicht in allem zu gefallen leben wollen/ eine allgemeine Kranckheit/ und sowohl die vornehmen und gelehrten/ als die gemeine und ungelehrten Leuthe/ bey wel-

chen letzteren aber ermelte Rache/ und zwar ratione ihrer in der Jugend an ihnen verabsäumten Sitten-Lehren/ hefftiger zu rumoren pfleget/ als bey denen ersteren/ damit behafftet sind; so muß dieselbe auch nothwendig durch allgemeine Medicamenta, nemlich durch vernünfftige Vorstellungen unerlaubter Beleidigungen und damit verknüpfften Göttlichen Bestraffungen/ curiret werden. Und wer weiß nicht/ daß ungeartete Leuthe/ die ihren Nächsten allerhand Plagen und Drangsaalen sowohl in Worten als Wercken erweisen/ und noch darzu eine Freude sich davon machen/ nimmermehr zur Erkäntniß ihres ungerechten Verfahrens gekommen wären/ wenn nicht Tugend-liebende und vor dergleichen unbilligen Beleidigungen einen Abscheu getragene Leuthe sich ins Mittel geschlagen/ und jenen lasterhafften Leuthen ihr unbesonnenes jedermann Augen und Ohren fallendes/ und dahero ihrer Nahrung und dem Glücke/ wie auch ihrem sonst gehabtem guten Ruff ungemein hinderlich fallendes Unternehmen/ mit Liebe und Freund-

lich

[illegible] zu Gemüth geführet hätten. Unterdessen aber/ da gleichwohl auch derselben bösen Menschen sich finden/ welche alles von verständigen Leuthen gethanen remonstrirens ohngeachtet/ dennoch nicht Rache satt werden können/ so ist kein ander Mittel übrig/ sie zur Erkäntniß und Bereuung ihrer bösen Thaten zu bringen/ als wenn verständige und bey jedermann einen guten Ruff habende Leute/ die vorher mit ihnen in guter Freundschafft gestanden/ sich von ihnen abstrahiren/ ihrer übermachten Boßheit wegen eine Verachtung gegen sie verspüren/ auf beschehenes Nachforschen ermelter Verachtung aber/ ihnen auch die Ursache derselben zu verstehen geben/ und auf den Fall einer nicht bald vorzunehmen angesonnener Aenderung ihrer Boßheiten/ bey der gefaßten Resolution zu verharren sich obligiren/ doch so/ daß diese/ jenen bösen Leuthen zu ihrem Besten vorgenommene Veracht- und Verstossung/ bey etwanniger injuriensen Vergeltung des Guten mit Bösem/ in keine Feindseligkeiten ausbrechen möge. Sollte es aber geschehen/ daß ein

böser Mensch auch durch dieses Mittel nicht wieder auf einen guten Weg gebracht werden können / So glaubet man und sagets auch von ihme 2c. Daß alle Ehr und Schaam / und folglich so zu reden / Hopffen und Maltz bey ihme verlohren sey. Es erfordert dannenhero die Schuldigkeit eines jeden vernünfftigen Menschens / seinen im Zorn / Eifer und Boßheit zu weit sich vergangenen Nächsten durch allerhand nur ersinnliche aber doch nicht sündliche Mittel und Wege wieder auf einen guten Weg zu bringen. Kan nun ein Tugend-liebender Mensch dieses erlangen / so ist es löblich und gut / im Fall aber nicht / so lasse er den bösen Menschen fahren / und überlasse denselben / durch beständiges Bitten und Anhalten im Gebeth / dem weisen Rath und vorbehaltenen Gnade des lieben GOttes. Gleichwie aber die Rache der Menschen gemeiniglich auch mit einem Hochmuth verknüpffet ist / und die öftere Erfahrung lehret / daß ein in einem hohen Stand stehender Mann / von dem in einem niedrigen Stand Stehenden / in Sachen / so er nicht verstehet / sich kei-

oder wenig informiret lassen wolte / son-dern dabey in denen eitelen Gedancken stecket / als wenn er bey seinem hohen Amte [illegible] Grad hoher Gelehr-samkeit mit empfangen hätte: so ist bil-lig / daß [illegible] / durch eine eitle Ein-bildung [illegible] hervor thuende Hochmuth [illegible] bestraffet / und dabey Mittel und Wege hervorgesuchet werden / sol-chen entweder durch vernünfftige Vor-stellungen vorermelter eiteler Einbil-dung zu dämpffen / oder doch wenigstens dermassen zu moderiren / daß jenem ein hohes Amt zu verwalten habendem Manne / die aus Irrthum eingebildete hohe Gelehrsamkeit / besonders in denen unerlerneten Wissenschafften / nicht zur Kränckung seiner Ehre gereichen / son-dern vielmehr einer Ubereilung und Un-wissenheit / in deme was er nicht gelernet / zugerechnet werden mögen; welche Bestraffung auch bey gemeinen Leuten / so einen Ehrgeitz bey sich spüren lassen / beobachtet werden muß. Ich entsinne mich / daß / als vor einigen Jahren die Bürgerschafft einer gewissen Stadt ih-rer hohen Landes-Obrigkeit den Hul-

digungs-Eyd / einem im Nahmen deroselben bevollmächtigten vornehmen Ministro ablegen solte / der Magistrat der Stadt die löbliche Veranstaltung machte / daß die vor das Rath-Hauß geforderte und mehrentheils in Zünfftigen Handwerckern bestehende Bürgerschafft / in einer dergestaltigen Ordnung / daß neimlich jedes Handwerck separatim und zwar paarweise durch die Stadt marchiren / und auch also an dem zur Huldigung bestimmten Ort / den Eyd der Treue ablegen solten. Als nun bey einigen Handwerckern des Rangs wegen / welches Handwerck neimlich hinter dem Magistrat zuerst hergehen solte / ein Streit entstunde / und die Messer- und Gabelmacher / vorgebende / daß / wenn man zu Tische sitzen und speisen wolte / zuvor Messer und Gabel darauf liegen müsten / denselben prætendirten / die Metzger aber diesen den Rang streitig machten / unter dem Vorwand / daß / wenn kein Fleisch auf die Tafel getragen würde / die auf derselben liegende Messer und Gabeln zu nichts nutzten / verfolglich ihnen der Rang gebührete; so

tra-

einen [illegible] [illegible] liegen / und sagen: Daß weder Messer / Gabel noch Fleisch zu einer Mahlzeit genug wäre / sondern man müste denen Gästen vorher das Brod auflegen / und vermeinten dahero / daß ihnen der Vorzug von Rechtswegen zu kommen müste. Als nun der Magistrat dieses vermerckte / so verwiese er ihnen ihren nichtswürdigen Streit / und ordnete die Sache dergestalt / daß die Handwercker des Ranges wegen mit einander loosen solten / und wie das Loos ein jedes Handwerck treffen würde / so solten sie der Ordnung nach hinter dem Magistrat hergehen. Wie nun dieses geschahe / so bekamen die Leinenweber / so die Tafel-Tücher zu bereiten pflegen / das erste Numer, und wurden also hinter dem Rath hergehend die ersten / und die vorher gerne die ersten seyn wollen / musten hinten nachgehen und die letzten werden. Und durch diese sehr klüglich vorgenommene Moderation brachte es der Magistrat dahin / daß jedes Handwerck mit seinem Rang der Ordnung nach zufrieden seyn muste / und keines das andere in seinem

beym

[illegible] zu gefallen wäre / wenn den Dorffes. Über diesen war dem Schul-digungs-Actu [illegible]. Es würde gewiß nicht wenig gelachet / aber auch dabey des Magistrats kluge Entscheidung des Streits nicht wenig gerühmet. Ob wir nun wohl an andern Leuthen gar wohl erkennen können / daß der ihnen anklebende Hochmuth solche in eine üble Renommée zu setzen pfleget / und dergleichen Leuthe bey dessen Ausübung von jedermann selbst ausgelachet werden; so sind wir doch mehrentheils bey dieser Erkänntniß so deli-cat, daß wir den uns anklebenden Hochmuth / und andere angewöhnte Fehler nicht erkennen wollen / so daß daher mit Recht auch von uns gesaget werden kan: Anderer Leuthe Fehler haben wir in denen Augen / unsere eigene Fehler aber in dem Rücken; und ist dabey noch das schlimmste / daß / wenn man uns unsere übel anstehende Gewohnheiten vorrücket / und davon abzustehen ermahnet / wir dergleichen Unterstand auf das hefftigste verneinen / [illegible] und [illegible]

und diejenigen/ so uns solchen zu unserm Besten vorhalten/ deßwegen lästern/ schänden und schmähen. Es mögten dannehero verständige und von denen Affecten sich ziemlich loß gewickelte Leuthe/ über unser angewehnte und doch nicht erkennen wollende Unarten/ zu ihrer Verwunderung wohl ausruffen und sagen: Ach wie lang! ach lange. Wie lange wolt ihr Albern weise seyn/ und ihr Spötter Lust zur Spötterey haben. Wie lange soll es doch noch währen/ ehe ihr das nosce te ipsum zu studiren anfangen/ und solches als ein Licht/ andern damit vorzuleuchten/ brauchen wollet. Erkennet doch/ daß der HErr bey Glück- und Unglücks-Fällen seine Heiligen wunderlich führet/ und daß alle von Menschen erkante Wahrheiten und andere Erfindungen nicht von Menschen/ sondern von GOtt selbsten dependiren. Erkennet aber auch/ daß GOtt solche nicht denen Hochmüthigen/ sondern denen darnach trachtenden demüthigen und Gottesfürchtigen Seelen zu wissen und zu verstehen giebet. Derowegen beneide doch einer den andern nicht/ dem GOtt nach

sei-

seiner Weißheit und Gütigkeit ein grös-
seres Talent anvertrauet hat/ sondern sey
vielmehr ein Lehrer mit dem andern/
wie auch ein Handwercksmann mit dem
andern/ der von GOtt einem jeden ver-
liehenen Gaben wegen zufrieden/ und
arbeite nur ein jeder getreulich in seinem
Weinberge/ so wird er auch am Ende
der Arbeit von dem Hauß-Vater seinen
Groschen wohl erhalten/ und mit jenem
getreuen und mit seinem anvertrauten
Pfund wohl gewuchertem Knecht ein-
gehen zu seines HErren Freude.

Und dieses ist es/ was ich als einen
Zusatz zu meinen in der Wolfischen
Controvers edirten kleinen Schrifften/
das bisherige Wohlwollen verständiger
Leuthe nochmahlen mit danckbahrem
Hertzen erkennende/ und mit vieler Liebe
und Aufrichtigkeit gegen jedermann ver-
harrende/ annoch beylegen wollen.
Schmalkalden den 2ten April. 1735.

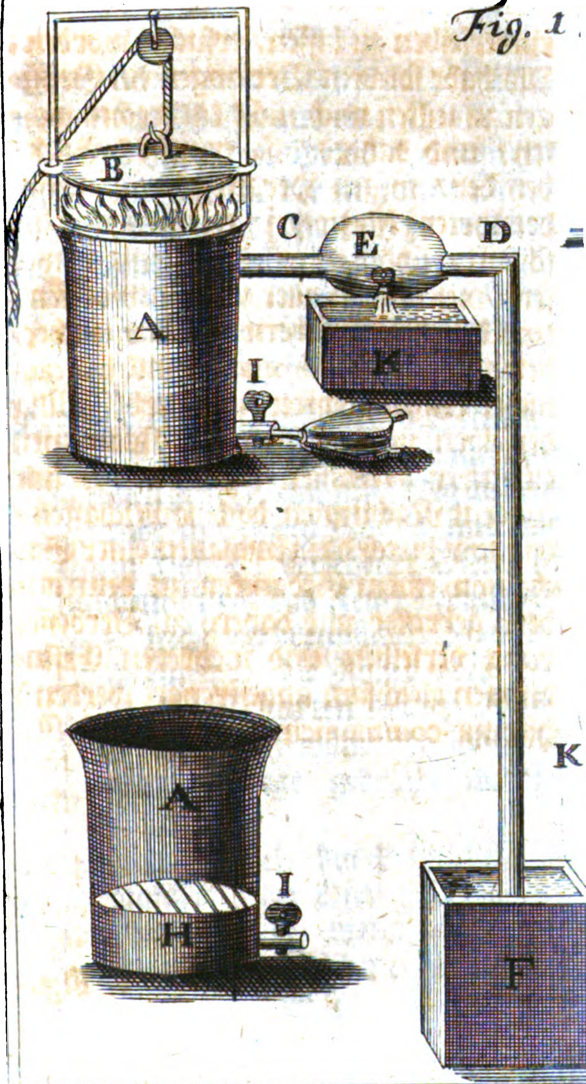
VI.

Beschreibung
der dreyen Machinen
deren
zu Ende des Tractätleins
von
der Mond-Welt
gedacht worden.

Vorbericht.

In der von mir in anno 1727. her ausgegebenen und zum Druck beförderten Mond-Welt / sind zu Ende einige neu inventirte hydraulische Machinen berühret / und dabey versprochen worden / solche mit ehestem denen Liebhabern in dem Frantzösischen Journal vorzustellen. Nachdem aber der damahlige Verfasser ermeldten Journals, ob er wohl erwehnte Machinen auch in dem Coburgischen Zeitungs-Extract, mit Berührung meiner in der Wolfischen Controverse heraus gegebenen Schrifften / angeführet / seinem gethanen Versprechen nicht nachgelebet / indessen aber gegenwärtiger neuen Auflage meiner bisher besonders gedruckten und zum Theil vorhin noch nicht edirten Schrifften / die Machinen in Kupffer stechen und dem Tractätlein ein-

einverleiben zu lassen/ ersuchet worden; Als habe solchem Verlangen ein Genügen zu leisten mich nicht entbrechen wollen/ und dahero/ da ermeltes Buch/ bey der/ wegen Herausgebung mehrberührter Machinen erhaltenen Zuschrifft/ schon unter der Presse gewesen/ dieselben in aller Eile entworffen/ und denen Liebhabern Mathematischer/ besonders aber hydrostatisch- und hydraulischer Wissenschafften/ zur Verbesserung derselben und zu fernerem Nachsinnen nützlicher Machinen (gestalten es mit unserm Nachsinnen doch so beschaffen/ daß wir durch das Anschauen einer Sache von einem Gedancken zu dem andern gebracht und dahero zu Verbesserung derselben und mehreren Erfindungen gleichsam angestrenget werden) hiermit communiciren wollen.


Fig. 1.
B
C
E
D
A
K
I
A
I
H
K
F

1. Figura.

Eine Machine anzulegen/ durch welche das Wasser aus einer Quelle oder Cysterne durch den Druck der äusseren Lufft/ vermittelst der in einem Ofen/ durch eine lodernde Flamme zu verdünnen seyenden Lufft/ und zwar nach proportion ihrer Verdünnung/ in die Höhe zum Gebrauch derselben gehoben werden kan.

A. Ist ein von gehauenen Steinen/ gleich einem Kessel-Gemauer/ zusammen gesetzter und inwendig an dem Grunde mit einem Rost H und mit einem Hahne I versehener Ofen/ in welchem durch das Feuer vermittelst einer leicht verbrennlichen Materie, durch einen in die Röhre oder den Hahn I eingesteckten kleinen Blasebalg/ eine kurtz währende lodernde Flamme zuwege gebracht werden kan.

B. Ist ein Deckel/ durch welchen im Herabfallen/ der Ofen verschlossen/ und die Flamme/ wenn derselbe davon angefüllet/ wieder erstickt wird.

Es muß aber um den Rand des Ofens eine etwas weiche Materia e. g. Thon liegen/ damit der Deckel im aufschlagen den Ofen genau verschliessen kan. Der Deckel selbst aber/ muß zwischen zwey aufgerichteten Säulen/ mit einem vermittelst einer Rolle verknüpfften Strick auf und niedergelassen/ und mit einem Gewicht beschweeret werden.

C. Ist eine Röhre/ durch welche die Lufft aus dem Gefässe E in den Ofen A passiren kan.

D. Ist eine mit einem Ventil K versehene Röhre/ in welcher das Wasser aus der Quelle oder Cysterne F in die Höhe gehoben wird.

E. Ist ein mit einem Hahne versehenes receptaculum, in welchem das aufgehobene Wasser sich sammlet/ durch den Hahn in einen darunter stehenden Kasten K geleitet/ und zum Gebrauch gesammlet werden kan.

F. Ist die Quelle oder Cysterne, in welcher das Wasser hervor quillet/ oder durch den Zugang G beständig zu fliesset.

Da

3) Da man das Wasser in einer voll Lufft evacuirten Röhre/ 32. Schuh hoch steiget/ bey vorgesetzter Machine aber nur eine Verdünnung derselben geschehe; so wird auch das Wasser in derselben nicht höher als nach proportion der verdünnten Lufft gehoben. Zum Exempel: wenn die Lufft um die Helffte in dem Ofen verdünnet werden solte; so würde das Wasser in der Röhre D 16. Schuh hoch steigen/ und in den Kasten fliessen; alleine/ da nach geschehener Verdünnung der in dem Ofen enthaltenen Lufft/ die in dem Receptaculo E und den Röhren D und C befindliche Lufft/ durch das in die Höhe gehobene Wasser/ in den Ofen weichen muß; derfolglich dadurch/ die in dem Ofen befindliche dünne Lufft/ wieder verdicket wird/ und das nach proportion der verdünnten Lufft in die Höhe steigen und in den Kasten E fliessen sollende Wasser zurück hält; so muß nothwendig der Ofen (wenn eine grosse Menge Wasser in die Höhe zu heben nöthig) sehr groß/ die Röhren C D und der Kasten oder das Receptaculum E aber hingegen enge und

klein / oder wenigstens nicht viel grösser seyn / als es die quantität des in die Höhe zu heben seyenden Wassers erfordert; und damit auch bey Verdünnung der in dem Ofen befindlichen Lufft durch eine lodernde Flamme / (welche Verdünnung einmahl besser als das andere mahl gerathen dörffte /) das Wasser aus dem Kasten E nicht in den Ofen fliessen möge; so könte in der Röhre C ein Hahn eingesetzet oder ein Ventil, wenns sich thun lassen will / eingeleget werden / wodurch dieses gehindert wird.

NB. Diese Machine habe vor ohngefehr 15. Jahren / 4. Schuh hoch von Zinn verfertigen lassen. Den Ofen præsentirte ein ohnbeschlagener Krug / in welchen etwan 3. Quart von einer Kanne Wasser geschüttet werden konte / mit welchem / vom Wasser 4 Schuh hoch / ein Cylindrisch etwan bey nahe zwey Quart haltendes Gefäß / vermittelst zinnernen Röhren verknüpffet war; wenn man nun ein Röllgen Hobelspäne bey einem Licht ansteckte / und solches in den Krug legte / so bald aber solches

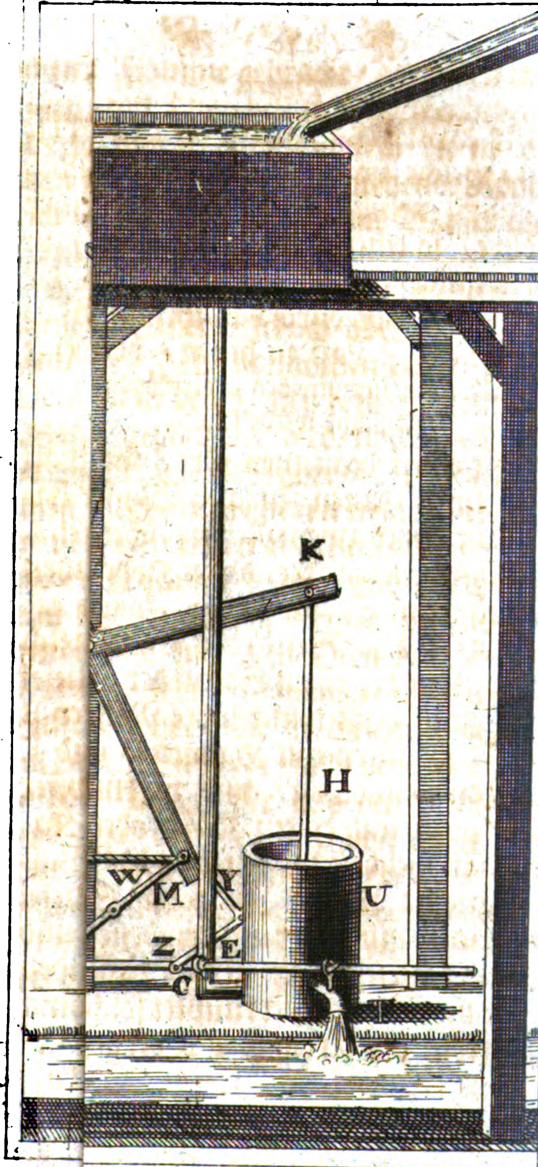
in eine Flamme gebracht / denselben mit einem mit Thon belegtem Deckel bedecket / so würde allezeit durch die in einem Gefäß mit Wasser stehende Röhre das Cylindrische Gefäß mit Wasser angefüllet.

Hier stehet zu untersuchen / wenn man wenig Wasser / jedoch aber solches in ziemlicher Höhe vonnöthen haben solte: Ob nicht in den Kasten K in welchem das Wasser gesammlet wird / noch eine Wasser-Röhre wie die Röhre D F einzusetzen / welche mit einem andern in gewisser Höhe von dem ersten abstehenden Receptaculo verknüpffet wäre / und durch eine aus letzterwehnten Receptac. heraus gehende und mit dem Ofen A oder der Röhre C eine communication habende Lufft-Röhre / die in diesem Receptac. enthaltene Lufft ebenfalls verdünnet / und folglich das Wasser aus dem Kasten K und zwar Stuffenweise von einem Kasten zu dem andern (worbey aber der Ofen ziemlich groß / die Receptacula aber hingegen klein seyn müssen /) gehoben werden könte?

2. Figura.

Eine Wasser-Kunst zu verfertigen / welche von einem kleinen Zufluß-Wasser / nemlich so viel / als aus einer Röhre / so einen Zoll weit / fliesset / in Bewegung gesetzet / und folglich die Wasser-Kunst durch das wenige Wasser eine grosse Last zu heben / oder eine Machine umzutreiben / vermögend gemacht werden kan.

An einen bequemen Ort / wo man einen kleinen Zugang Wasser haben kan / setzet zwey meßinge Stiefel A und U nebeneinander / deren Höhe einen Schuh / den Schuh zu 10. Zollen gerechnet / und die Weite eben so viel in sich fasset. Auf der einen Seiten der Stiefel lasset zwey recht-winckelichte Röhren B und C so unten mit Hahnen D und E versehen / einlöthen / und verknüpffet solche oben mit einem Kessel oder Kasten F in welchen der Zugang des Wassers geleitet wird. In jeden Stiefel setzet einen mit Leder umwundenen und in den Stiefel gantz genau passenden Stempel G H und verknüpfet solche mit dem Arm des Creutzes I K dergestalt / daß /


K
H
W
M
Y
U
Z
E
C

daß / wenn der eine Stempel [illegible] der andere im Niederfallen begriffen. Endlich wird [illegible] mit dem Arm des Creutzes L M zwey Rollen O P um welche die zu heben seyende Lasten Q R in die Höhe gezogen und wieder fahren gelassen werden müssen; so ist die Wasser-Kunst angeleget. Wenn nun diese Machine in Bewegung gesetzet werden soll; so leitet aus einer Quelle oder von einem fliessenden Wasser so viel Wasser in den Kasten F als aus einer Röhre so einen Zoll weit fliessen kan / damit der Kasten und die Röhren B und C voll Wasser werden. Wenn dieses geschehen / so öffnet in dem Stiefel A den Hahn D so wird das Wasser durch die Röhre B durch den Hahn D in den Stiefel fliessen / durch seine Gewalt den Stempel G in die Höhe heben / und vermittelst des mit ihm verknüpfften Arms des Creutzes I K die mit dem andern Arm des Creutzes L M und die Rolle O verknüpffte Last Q in die Höhe ziehen. Wenn nun dieses geschehen / so öffnet in dem Stiefel A den Hahn S und verschliesset den Hahn D in der Röhre B so wird

das

das Wasser aus dem Stiefel A heraus lauffen/ und den Stempel G wieder nie- derſteigen. Zu gleicher Zeit aber öffnet im der Röhre C den Hahn E. ſo wird das durch denſelben mit Gewalt dringende Waſſer auch den Stempel H in dem Stiefel U in die Höhe heben/ und ver- mittelſt des damit verknüpfften Arms des Creutzes K I. die mit dem andern Arm des Creutzes L M und der Rolle P. verknüpffte Laſt R oder ſonſten eine mit dem Creutz verknüpffte Machine beweg- lich machen.

Wenn nun der Stiefel einer 10. De- cimal Zoll weit/ und der Röhren eine 12 Schuh hoch und ein oder ſo nöthig zwey Zoll weit angeleget werden ſolte/ ſo wird das Waſſer in der Röhren eine/ wenn es in dem Stiefel einen Schuh hoch ſteigen/ und den Stempel oben ſo hoch in die Höhe heben ſolle/ eine Laſt von 600. Pfund einen Schuh hoch in die Höhe ziehen/ und folglich/ weil ein Cubic Schuh Waſſer nach der Stiefel Weite/ etwas über 50. Pfund wieget/ 12mahl ſo viel/ als der Schuh Waſſer wieget/ Gewalt thun. Ja wenn mancher Röhren

eine

[illegible] Schuh hoch [illegible]; so würde das Wasser in der Stiefel einen 115. Centner in Bewegung setzen. Welches ohne Zweifel gedoppelt hinlänglich seyn dörffte/ eine Machine, e.g. eine Mahl- oder andere Mühle/ so inwendig mit einem Stirn-Rad und Getrieb versehen/ in Bewegung zu setzen. Es ist aber diese Gewalt des in der Röhre stehenden und den beweglichen und mit der Last von 115. Centner beschwerten Stempel in die Höhe hebenden Wassers/ in der hydrostatick gegründet/ als durch welche erwiesen wird/ daß das Wasser in der engen Röhre so sehr drucket/ als das Wasser in einer Röhre die so weit als der Stiefel/ und so hoch als man sie nach Belieben annehmen will/ zu wiegen pflegen. Und dienet hierbey noch zu wissen/ daß ein Cubic-Schuh Wasser/ nach dem Rhein-Ländischen Maaß 64 Pfund [illegible] Loth 2 Quintl. schweer/ und folglich der Cubic-Zoll Wasser 2 Loth und ein halb Quintl. angenommen worden.

Damit aber auch das Auf- und Zuschliessen der Hahnen/ ohne Menschen Hände geschehen möge/ so könte in dem

geris-

gerissener Wasser-Künst andern am einen Arm des Creutzes L M in W ein klein Stängenwerck / X W Y Z applicirt werden / welches einem in seinen Klammern liegendem / und mit denen 4 Hahnen verknüpfftem Riegel A B. durch die Bewegung des Creutzes hin und her schiebet / und durch solche Bewegung vorbeschriebener massen zu rechter Zeit die Hahnen auf- und zuschliesset. Sintemahl / nach meiner Einsicht / keine Ventilen in denen Röhren und Stiefeln angeleget werden können.

Nota. Die Gewicht-Steine Q und R sind nur deßwegen vorgestellet / damit man die Last / so die Machine hebet / einmahl zeigen können; und weil man das Wasser aus einer Tieffe damit heraus heben solte; so könte der Arm des Creutzes I K in K und I verlängert / und die Pumb-Stengel mit der Pumbe daran gefüget werden. Und so etwan zwey Stiefel eine umlauffende Mühle zu treiben zu wenig / so könten deren viere / jedoch / damit nicht mehr Wasser nöthig / jeder so weit / daß sie das vorige Wasser fassen können / angeleget werden.

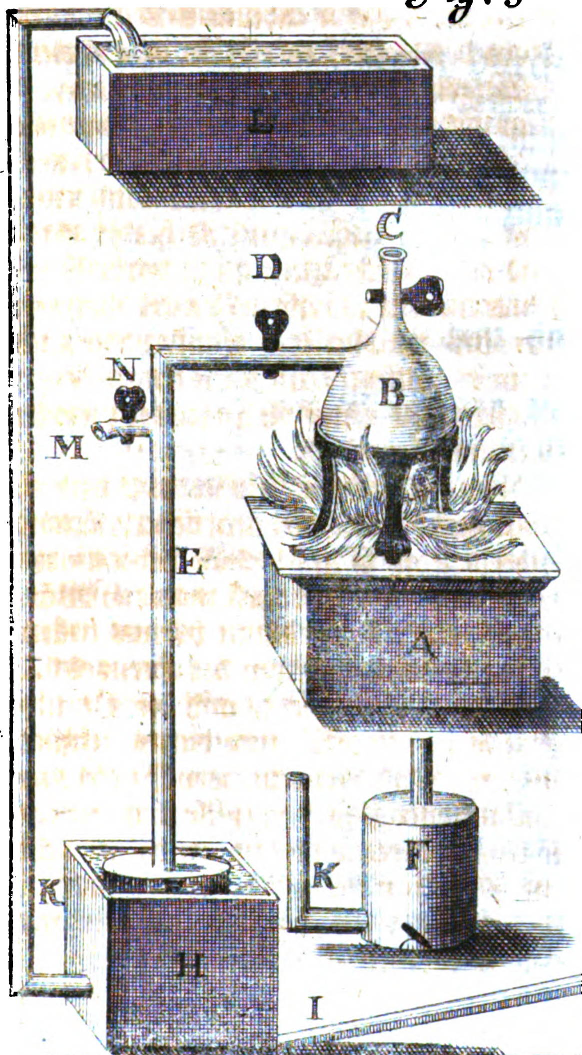

Fig. 3
L
C
D
N
B
M
E
A
K
F
K
H
I

Figura V.

Eine Machine anzulegen/durch welche das in einer Quelle oder Cysterne sich sammlende Wasser/vermittelst eines vom Feuer verursachten und in einer Blasen eingeschlossenen Dunstes/ zum Gebrauch desselben in die Höhe zu heben ist.

A. Ist ein Heerd auf welchem ein Feuer brennet.

B. Ist eine kupferne Blase über die Helffte mit Wasser angefüllet/ so in C einen Eingang hat/welcher mit einem Hahne versehen.

E. Eine mit der Blasen verknüpffte und unten in einen Stiefel gehende recht winckelichte Röhre/ welche in D mit einem Hahnen versehen ist. M. Ein ebenfalls mit einem Hahne N verse- hene und an die Röhre E angelöthete kleine Röhre/ durch welche der Dunst aus dem Stiefel heraus steigen kan.

F. In einem Kasten H, der beständig durch den Zugang I voll Wasser ste- het/ eingesetzter und mit einem Ventil G versehener Stiefel/ durch dessen Ven-

Ventils-Oeffnung / daß Wasser aus dem Kasten H in den Stiefel F steigen kan.

K. Eine recht winckelicht aus dem Stiefel gehende und oben mit einem Kasten L verknüpffte Röhre / durch welche das Wasser aus dem Stiefel in den Kasten gehoben wird.

Wenn nun das Feuer auf dem Herd A brennet / so wird das Wasser in der Blasen B in einen Dunst / der in dem mit Lufft angefülltem Raum sich sammlet / und sich gewaltig zusammen presset / resolviret. Oeffnet man nun bey Kochung des Wassers in der Blasen den Hahn D, so fähret der Dunst durch die Röhre E in den Stiefel F, und presset das Wasser dergestalt / daß solches aus dem Stiefel heraus gejaget und durch die Röhre K in den Kasten L ausgegossen wird. Nach dessen Beschehung / schraubet man den Hahn D geschwind wieder zu / und öffnet drauf den Hahn N, damit das aus dem Kasten H durch das Ventil G in den Stiefel F steigende Wasser / den in dem Stiefel sich gesammleten Dunst / durch ermelten Hahn heraus jagen

folgen kan. Da nun indessen in der Blasen B wieder ein starcker Dunst sich gesammlet; so wird der Hahn N verschlossen / und mit Eröffnung des Hahnes D continuiret / biß das Wasser in der Blase eingekochet / und dieselbe durch deren Eröffnung C wieder mit Wasser angefüllet worden.

Nota. Wenn der Blasen und Stiefel zwey angeleget werden; so kan dieser Machine beständig Wasser ausgiessen: Und ist solche mit jener / Figura 1. ebenfalls von Zinn verfertiget / und bey hoher Anwesenheit Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, des in GOtt ruhenden Durchlauchtigsten Fürsten und Herrns / Herrn CAROLI, Land-Grafens zu Hessen-Cassel / bey der Machinen Effect, von Deroselben allhier in Schmalckalden in hohen Augenschein genommen / und solche darauf nach Cassel versendet worden.

Die in der ersten Auflage der Mond-Welt erwehnte dritte Machine aber / ist der so genannte Sypho interruptus, oder unterbrochene Heber / welcher mit einigen Mechanischen Kunst-Griffen verse-

 hen /

hen/ durch welche er ohne Menschen Hände sich selbst öffnen und wieder verschliessen solte; wie dieses/ wenn ich Zeit übrig hätte/ ebenfalls in einem Abriß vorgestellet werden könnte. Alleine/ da dergleichen Machinen gar leicht wandelbahr werden / und ihren Effect wenn sie ihn am Besten thun sollen/ nicht verrichten; so habe diese in praxi nicht wohl gut thuende Machine, ob sie wohl was die damit verknüpfften Mechanische Kunst-Griffe betrifft/ in der Mechanick fundiret ist/ vor dißmahl nicht mit entwerffen wollen.

Was aber endlich die denen Liebhabern der Mathematischen Wissenschafften/ in gedachter Auflage zu Gemüth geführete Machine betrifft/ welche nach einer derselben eingedruckten Bewegung/ sich selbst beständig fort bewegen/ und so wohl aus verschiedenen miteinander verknüpfften Wagen/ als auch theils festen/ theils flüßigen Cörpern bestehenden Gewichten zusammen gesetzet seyn solle; so bin noch zur Zeit/ ob wohl die Machine in einen Riß gebracht und die

Aus-

Ausrechnung, auch angestellet / wenn einiger beym Anschauen vorgefallener Zweifel, damit nicht zum Stande kommen. Werde aber ehestens / nachdem bey dieser Gelegenheit daran erinnert / und die Zusammensetzung derselben / so nicht wenig sinnreich / meines Davorhaltens nicht ohnmöglich anzuschauen / den Abriß einem geschickten / und Zeit dazu habendem Mathematico, zur Einsicht und zur Beurtheilung communiciren.

VII.

Vernünfftige Gedancken / über eine Eigenschafft der Menschlichen Seele.

Daß die Bilder und Begriffe Cörperlicher Dinge mit nichten von denen äusserlichen Objectis in die Seele des Menschen gebracht / wie vor diesem die Aristotelischen Welt-Weisen behaupten wollen / sondern vielmehr die vor sich bestehende und eine eigene Krafft die

Welt mit ihren Veränderungen vorzustellen im Besitz habende Seele / solche schon in sich / in ihrem Wesen vergraben liegen hat / und eben zu der Zeit / wenn die in denen Gliedmassen der Sinnen ihres Leibes / und denen damit verknüpfften Nerven und dem Gehirn enthaltene flüßige Nerven Materia von denen äusserlichen Objectis gerühret wird / so gleich aus ihrem Wesen heraus wickelt / und dieselben als ausser sich und von ihr unterschieden vorstellet / solches ist eine Sache / die von vielen dieser Zeit lebenden Philosophis, welche mit der Menschlichen Seele bißher in eine genauere Bekandtschafft als ehedessen geschehen / getreten sind / bejahet / und aus trifftigen Gründen erwiesen wird. Damit aber diese Wahrheit denen welche sie noch zur Zeit nicht genug eingesehen haben / desto fester eigepräget werden möge / so wollen wir in der Natur uns ein wenig umsehen / und / ob diese Eigenschafft der Seele nicht auch bey Betrachtung der Cörperlichen Dinge statt findet / dieselbe uns belehren lassen. Wir wissen: daß / wenn ein Drechsler aus

einem

einem beliebigen Holtz eine Kugel ver- fertiget/ derselbe zwar eine runde Figur, mit nichten aber die runde der Kugel selbst formiret/ sondern das besagte runde vielmehr schon würcklich in dem Holtz enthalten/ und nur durch die von der Hand des Werckmeisters/ vermittelst geschickter Instrumenten hinwegräu- mende und die runde Figur der Kugel in dem Holtz verdeckt habende Hindernisse/ (welches auch bey Formirung anderer cörperlichen Dinge statt findet) nach und nach hervor gebracht wird. Da wir nun von der Seele durch die Erfahrung ferner angemercket/ daß zwischen ihren Eigenschafften/ und denen Eigenschaff- ten cörperlicher Dinge in verschiedenen Stücken eine genaue Aehnligkeit (wo- von die nach und nach geschehende Zu- sammensetzung cörperlicher Dinge/ und die ebenfalls nach und nach von einem Zustand in den andern kommende Seele des Menschen/ und mehrere dergleichen Aehnlichkeiten ein klares Zeugniß able- gen) verspüret wird; so wird auch in diesem Stück zwischen cörperlichen Din- gen und denen Seelen der Menschen

eine nicht geringe Aehnligkeit angetroffen / dergestalt / daß dasjenige / worzu sie natürlicher Weise aufgeleget sind / oder was sie nach und nach seyn oder werden können / (der übernatürlichen Erkäntnissen und derer Gnaden-Würckungen des Geistes GOttes in denen Seelen allhier nicht zu gedencken /) in ihnen selbst zu finden und anzutreffen ist. Gleichwie aber wohl niemand in Abrede seyn wird / daß aus einem jeden Holtz / und mithin aus einem jeden cörperlichen Dinge nicht nur eine Kugel allein / sondern vielmehr auch alle und jede Figuren / sie mögen Nahmen haben / oder erdacht werden wie sie wollen / ja alle durch die Hand eines Künstlers zubereitend seyende mögliche Bilder / und zwar wie sie dem Künstler belieben / oder von ihme verlanget werden / heraus gebracht werden können; Also ist in Ansehung vorberührter Aehnligkeit auch wohl möglich / daß gleich wie in einem jeden cörperlichen Ding / alles was es seyn oder werden kan / schon würcklich enthalten ist / also auch in der Seele eines jeden Menschen / alle in der gegenwär-

tigen

tigen weisen Verknüpffung aller Dinge möglich seyende Erkäntniß GOttes/ der Welt/ und ihrer nemlich der Seele selbsten dem Wesen nach vergraben liegen/ sie aber nur allein diejenigen Zeit ihres Lebens über sich davon bekandt machet/ oder aus ihrem Wesen heraus wickelt/ durch welche nach Beschaffenheit ihres Leibes/ die Gliedmassen der Sinnen desselben/ es mag nun in Klarheit oder Dunckelheit geschehen/ gerühret werden/ die übrigen alle aber in ihrem Wesen eingewickelt und vergraben liegen lässet. Dieses was hier gesaget worden/ dörffte zwar einem und dem andern etwas fremd vorkommen/ alleine/ da wir durch die Erfahrung überzeuget sind/ daß in unseren Seelen mehr möglich ist/ als in ihnen würcklich wird/ sintemahl ja derjenige Mensch/ dessen Gliedmassen der Sinnen Zeit seines Lebens über viel und mancherley Objecta vorgestellet werden/ zu weit mehrerer Erkäntniß gelanget/ als derjenige/ welchen man von Jugend auf biß in das Alter in der Einfalt stecken lässet/ ohnerachtet/ da beyde zugleich geschickte Gemüther

 gehabt/

gehabt / auch beyde zu vieler Erkäntniß (auf den zwischen geschickten und tummen Gemüthern befindlichen Unterscheid / bey diesen letzteren die mögliche Erkäntniß aller Dinge sowohl als bey jenen ersteren statt finden muß / vor dißmahl keine reflexion zu machen /) auf geleget gewesen; So lieget ja nichts im Wege / daß uns hindern könte / von wenigen und von vielem auch auf alles zu schliessen / zumahlen / da es mit jenen cörperlichen Dingen sehr wohl zusammen stimmet / denen übrigen Eigenschafften eines Geistes auch nicht wiederspricht / und endlich / da in mehrerem Betracht / der Zustand der Menschen nach dem Tod / mit dem Zustand derselben in diesem Leben / nach dem Worte GOttes / nach welchem ein jeglicher Mensch empfahen wird / nachdem er gehandelt hat bey Leibes leben / verknüpffet ist / in jenem Leben gar wohl ersetzet werden kan / was einem GOtt- und Tugend-liebenden Gemüthe in diesem Leben (von dem Zustand gottloser Menschen nach dem Tod allhier keine Meldung zu thun) im guten abgegangen / und wegen der mit

denen

denen sehr engen Einschränckungen der Seele verknüpfften kurtzen Lebens-Zeit ihres Leibes / nicht wohl würcklich werden können. Weme diese ohnmaßgebliche Gedancken belieben solten / der wird nach reiferer Uberlegung der Sache / die herrliche Hoheit und den hohen Adel der in diesem Stück / mit dem Wesen GOttes (die Einschränckungen wovon die Unvollkommenheiten und das Böse herkommt ausgenommen) eine Aehnlichkeit habenden menschlichen Seele / besser als bisher geschehen erkennen und einsehen lernen / ja / wenn derselbe mit dem weisen Könige Salomon ein Kind von guter Art / und eine feine Seele von der Hand seines Schöpffers bekommen hat / so wird er sich vorberührte mögliche Erkäntniß seiner Seele in dieser Zeitligkeit dergestalt zu Nutzen machen / daß er / in Erwägung so vieles / ja alles seiner Seele anerschaffenen Gutens / aus Liebe und Danckbarkeit gegen Gott seinen Schöpffer / seine gantze Lebens-Zeit über / von einer in diesem Leben durch die natürlichen Kräffte zuerreichenden möglichen Vollkommenheit zu der andern fortzu-

schreiten/ die Unvollkommenheiten/ das Ubel und das Böse so viel möglich zu vermeiden/ und seiner Seele in allem wohl wahrzunehmen/ allen möglichen Fleiß anwenden wird. Und dieses ist eben das rechte Muster/ daran man einen vernünfftigen und tugendhafften Menschen erkennen/ und von denen ungearteten und lasterhafften Menschen unterscheiden kan. Und finde ich nöthig hierbey noch zu gedencken/ daß/ was in dieser Schrifft von der möglichen Erkänntniß aller Dinge gesaget worden/ solches die Erkäntniß der in der heutigen Philosophie behaupteten weisen Verknüpffung aller Dinge voraus setzet/ worunter nicht nur der gegenwärtige; sondern auch der vergangene und zukünfftige Zustand der Welt/ ja/ so gar auch der/ mit dem gegenwärtigen verknüpffte Zustand der Menschen nach dem jüngsten Tage/ und zwar in Erwägung seiner unaufhörlichen Daure als der vornehmste Theil der Welt so zu ihr gehörig/ mit verstanden werden muß; welches/ wenn es wohl gefasset werden solte/ zu erbaulichen Gedancken Anlaß geben wird.

VIII.

VIII.

Bedencken
über
DE CORDVA
Vernünfftige Gedancken
vom
Schatz-Graben
und
THOMASII Lehr-Sätze
vom Laster
der Zauberey.

Bey wieder Zurückschickung des von dem Herrn Vetter mir geliehenen Buchs/eines gelehrten Frantzosen Nahmens De Cordua Vernünfft-mäßige Gedancken vom Schatz-Graben und Beschwehrung der Geister / so denn auch / des der gelehrten Welt bekandten wohlseel. Herrn Geheimdten Raths Thomasii Lehr-Sätze vom Laster der Zauberey / betreffend / habe demselben meine bey Durchlesung bemelter Schrifften in mir aufgestiegene Gedancken / ohnmaßgeblicher Weise hierdurch entdecken wollen. Nachdem in der heutigen Philosophie nichts mehr als wahr angenommen wird / wenn nicht derjenige so etwas vorbringet / auch einen zureichenden Grund der vorgebrachten Sache anzeigen / oder dieselbe hinlänglicher Weise demonstriren kan; so haben De Cordua und Thomasius nicht unrecht gethan / daß jener / die aus der

gantz

gantz ungegründeten und mit vielen Irrthümern und Aberglauben beschmutzten Orientalischen Philosophie herstammende Geister-Beschwerung/ dieser aber das in vorigen Zeiten steiff und fest geglaubte und auch mit dem Tode des Feuers bestraffte Laster der vermeinten/ aber noch zur Zeit nicht genugsam erwiesenen Teufelischen Magie, da nemlich die Zauberer mit dem Teufel einen Pact aufrichten/ der Heiligen Dreyfaltigkeit absagen/ und sich ihme mit Leib und Seele auf ewig ergeben sollen/ nebst andern währendem Pact von ihme dem Teufel mit denen Zauberern gepflogenen Conversationibus, verworffen hat. Daß die zwey Geister-Beschwerer/ so 1715. bey Jena in einem Weinbergs-Häußlein todt gefunden worden/ eines natürlichen Todes gestorben/ und nicht/ wie viele Gelehrte vorgegeben/ von dem Teufel gewürget/ sondern vielmehr von einem von dem Kohlfeuer verursachten und von der damahligen feuchten Lufft den Othem zu hemmen geschickt gemachten Kohlen-Dampf in eine Ohnmacht gefallen und ersticket sind/ ist

 gewiß:

gewiß; und hat nach dieser Begebenheit Herr Hof-Rath und Professor Wolff die Gewißheit derselben mit einem Experiment bekräfftiget. Er hat nemlich einen Vogel unter die gläserne Klocke, so auf dem Teller der Lufft-Pombe gestanden, gestecket, und auf das auf dem Teller liegende nasse Leder eine blecherne Schüssel mit glüenden Kohlen gesetzet, damit unter der Klocke ein feuchter Dampff erreget würde, kaum als dieses geschehen, bekömmt der Vogel Zuckungen, überschläget sich, und fället todt nieder, und daraus ward klar, daß Kohlen-Dampff in feuchter Lufft den Tod verursachen kan. Wiewohl man dabey nicht in Abrede seyn kan, daß der schnelle Tod dieser Geister-Beschwerer, als eine Göttliche Straffe ihrer vorgenommenen bösen und abergläubischen That mit anzusehen gewesen sey, vermöge der Principiorum des Herrn Regierungs-Rath Wolfens, die er in seiner Lehre von GOtt, erwiesen. Was aber die Lehre des Thomasii betrifft, als welcher nicht zugeben will, daß der Teufel einen Leib annehmen, denen Zauberern

darin

darinnen erscheinen / und mit ihnen auf vielerley Art und Weise converſiren kan; halte ich selbst nicht vor practicable; und obgleich die zum Tode des Feuers condemnirte Zauberer / theils gezwungen / theils auch / wiewohl aber sehr wenige / von freyen Stücken ausgesaget: Wie sie mit ihrem Principalen dem Teufel / einen Pact aufgerichtet / zu gewissen Zeiten mit ihme gegessen und getruncken / und einige auch gar fleischlich mit ihme vermischet und Kinder gezeuget; so halte solches vor pure Einbildungen / *Phantasmata* und wachende Träume / sintemahl der Teufel diese die Zauberey lernende gottlosen Leute am Strick leitet / und / damit sie an ihme behangen bleiben mögen / durch Verblendung ihrer Sinnen allerhand fleischliche Wollust und Ergötzlichkeiten empfinden lässet / daß sie darauf leben und sterben / es wäre ihnen alles in der That wiederfahren / was ihr bezauberter Geist durch die verblendete und betrogene Sinnen sich vorgestellet hat. Und ob gleich in vorigen Zeiten viele grosse und gelehrte Leute sich gefunden haben / und heut zu Tage

vielleicht noch finden dörfften/ welche die Pacte mit dem Teufel/ und die dabey vorgehen sollende Umstände/ folglich auch alles dasjenige/ was sie durch die Tortur von dem leiblichen Umgang mit demselben bekennet und aussagen/ vor möglich und wahr erkennen: so ist kein ander Mittel/ als daß man mit dieser ihrer Leichtgläubigkeit/ und zwar in Ansehung/ weil der meiste Theil der Menschen durch die in vorigen Zeiten an denen Zauberern geschehene/ vielfältige Executiones in diesem Stück mit ihnen eines Sinnes geworden/ so lange Gedult haben muß/ bis sie durch Gründe der Vernunfft nach und nach auch zur völligen Uberzeugung gelangen dörfften. Sintemahl man wohl weiß/ daß es zu allen Zeiten gar zu schwer hergangen/ und offtmahlen lange Zeit erfordert worden/ ehe man einen alten ein- und fortgepflantzten Glauben in denen Gemüthern der Menschen ausrotten/ und an dessen Stelle einen neuen einpflantzen können. Und nachdem/ wie anfangs schon erwehnet/ heut zu Tage nichts mehr vor wahr angenommen wird/

wenn es nicht demonstriret werden kan; so verhoffe/ daß hinführo alles abergläubische Wesen der Welt nicht mehr ins Zunehmen/ sondern vielmehr ins Abnehmen gerathen/ und wir und unsere Nachkommenen in allen zu empfinden habenden Dingen klärere Sinnen und Gedancken bekommen werden. Ich halte die in der Jugend von denen Alten eingesogene und auch von vielen selbst darzu erdichtete Aberglauben/ deren De Cordua pag. 74. bis 127. sehr viel anführet/ vor ein dem Christenthum höchst gefährliches und schädliches Werck/ sintemahl die Menschen dadurch von dem Vertrauen auf GOtt absetzen/ und zu solchen nichtswürdigen Dingen ihre Zuflucht nehmen/ und wenn sie denn vermeinen/ daß es ihnen in einem und anderm Stück gelungen/ so machen sie sich viel Freude davon/ practiciren dergleichen Kunststückgen zur Erlangung allerhand vergänglicher Eitelkeiten/ noch mehr/ und fallen dadurch immer tieffer in den Unglauben hinein/ und wenn es denn endlich so weit kommen/ daß bey solchen Leuten das Vertrauen zu GOtt verloschen/

und

und dieselbe sie in ihrem verkehrten Sinne dahin gehen lässet; so hat der Teufel gewonnen Spiel/ und verleitet sie zu allerhand verbottenen Dingen/ und unter andern auch zu dem Laster der Zauberey/ welches aber in nichts anders/ als in einer Teuflischen Verblendung der äusserlichen Sinnen und Gedancken bestehet. Und so halte ich davor/ daß die Zauberey/ durch practicirung allerhand Wollust- Ehr- und Gewinnsüchtiger Aberglauben/ erzeuget wird/ und folglich Aberglauben und Betriegereyen/ bey denen so sie practiciren/ die Elementa der Zauberey mit recht genennet werden können. Daß aber auch verschiedene Verblendungen der Sinnen der Menschen natürlich seyn/ und auch durch die Kunst allerhand falsche Erscheinungen zuwege gebracht werden können/ ist unstreitig und gewiß. Wir wissen/ die natürliche Verblendung der Sinnen betreffend/ daß bey hitzigen Kranckheiten mit dem Geblüth herumlauffende giftige Wesen/ die in denen Organis der Sinnen befindliche und die Bewegungen derer Gliedmassen administrirende Spi-

ritus animales sive vitales dermassen um-
kehren und in Confusion bringen kan/
daß dem wütenden Patienten während
dem Paroxismo allerhand fürchterliche
und öffters gantz feurig scheinende Ob-
jecta, welches man an seinen verwirrten
Reden und Gebehrden wohl bemercket/
(und welches auch bey Wahnsinnigen
zu geschehen pfleget) erscheinen und vor-
kommen können. Und wer weiß nicht/
daß bey der Geburth hart gearbeitete
Kindbetterinnen/ und auch/ (welches
wiewohl nicht öffters geschiehet) ge-
schwängerte junge Weibsbilder/ (wovon
man vor einigen Jahren ein Exempel
in einem benachbartem Dorffe gehabt)
verschiedene mit Nahmen nennende Leu-
te/ so ihnen etwas gefährliches beybrin-
gen/ oder sonst Schaden thun wollen/
sehen/ hören und auf andere Weise em-
pfinden. Ja/ das in der hiesigen Stadt
selbsten vor einigen Jahren gehabte
Exempel einer jederman bekannten
Mannes-Person/ welche nach Art der
heutigen in der Welt herum lauffenden
Inspirirten/ während dem Paroxismo in
Gegenwart vieler Leute/ nach vorher
besche-

beschehenen seltsamen und dabey seh heftigen Bewegungen des Leibes un dessen Gliedmassen / und darauf wiede erfolgter Stille / geprediget / unkündig Sprachen geredet / und solche auf da förmligste an die Wand geschrieben / da bey man auch gewahr worden / daß e melte Person durch Minen und Com plimenten zu verstehen gegeben / als we sie mit grossen und zuweilen auch m geringen Leuten auf vielerley Art un Weise conversiren / und bald diese / bal jene Person agiren thäte / bekräfftig zur Genüge / daß bey derselben eine na türliche Verblend- und Verwirrung d rer Sinnen statt gefunden haben muß welche durch eine denen spiritibus an malibus, unwissend aber woher / beyg brachte malignität / durch welche die Sp ritus nicht nur dermassen tumultuiren worden / daß sie zu gewissen Zeiten au verschiedenen Theilen des Leibes und d ren musculis, theils gerades Weges z rück gelauffen / mithin solche als to und unbeweglich verlassen / und hing gen in andere Theile des Leibes und d ren musculorum eingedrungen / und ih

denen allda befindlichen spiritibus sich conjungiret / folglichen die Krafft und Stärcke derselben / nicht anderst als wie die an einen Vectem angehängte Krafft / durch eine doppelte oder mehrfache Zulage dergestalt vervielfältiget / daß die Gliedmassen eine entsetzliche Stärcke / welche man an mehrgedachter Person wehrendem Paroxismo öfters gewahr werden müssen / auszuüben vermögend gemacht / erwecket und zuwege gebracht worden. Sondern auch / theils durch eine denen spiritibus imprimirte Wirbel-oder sonst unordentliche Bewegung / die Gliedmassen zu recht seltsamen Bewegungen angestrenget / und durch solche Unordnung sich dergestalt untereinander gemenget / daß / wenn solche in die Organa der Sinnen zurück gelauffen / die Seele dieses Patienten / als welche / wenn das Dencken derselben ordentlich geschehen soll / nach dem Systemate influxus Physici ohne die Spiritus animales sich keine Vorstellung machen kan / allerhand nicht zugegen gewesene und bald zur Frölichkeit / bald wieder zur Traurigkeit und andern Leidenschafften An-

als gegebene Objecta, sich vorgestellet hat. Ja / eben diese malignitât / so denen spiritibus beygebracht worden / kan auch die Ursache gewesen seyn / daß offtermelte Person / fremde unerlernte Sprachen geredet / und an die Wand geschrieben hat. Denn / da in der heutigen Philosophie angenommen und auch behauptet werden kan / daß eine jede Seele des Menschen alle in der Welt möglich seyende Bilder und Begriffe / ja auch alle Künste und Wissenschafften / in ihrem Wesen eingewickelt und vergraben liegen hat / (wie ich solche Möglichkeit in der p. 289. angeführten Schrifft etwas deutlicher ausgeführet habe) solche auch zu der Zeit / da die Bilder und Begriffe der Sachen denen Sinnen vorgestellet werden / aus ihrem Wesen heraus wickelt / und dieselben ausser sich vorstellet / in denen Träumen der Menschen aber / als welche ebenfalls von einem unordentlichen Zustand derer Spirituum dependiren / die Seele sich vielmahl Sachen vorstellet / welche sie vermittelst ihrer Sinnen niemahlen empfunden hat; so kan es seyn /

daß/ da dem Manne bey seinen phantasir-ten Vorstellungen öffters vorkommen/ als wenn er das Ambt eines Praeceptoris administriren/ folglich seine untergebene Schüler in dieser oder jener Sprache informiren müste/ bey seiner sich eingebildeten tieffen Gelehrsamkeit/ die unerlernte in seiner Seele eingewickelt gewesene e. g. Lateinische Sprache/ in der Verwirrung gleichsam in einem Raptu heraus gewickelt/ und als eine erlernte Sprache von denen zum Reden und Schreiben gewidmeten Gliedmassen vorgetragen/ nach dessen Beschehung aber von der Seele wieder in sich gefasset/ oder in ihr Wesen wieder eingewickelt und vergraben worden. Und so vermeine ich/ daß die bey diesem Manne vorkommende verwunderns-würdige Bewegungen/ so denn auch die von ihm angemerckte Erscheinungen so wohl/ als auch was von denen Fieberhafften/ Wahnsinnigen und andern vorher angeführten Leuten gesaget worden/ auf natürliche Art und Weise geschehen seyn. Andere Exempel/ unter welche diejenige Kranckheit/ so von denen Physicis Vellicatio

cttio Seminis genennet wird/ und welche denen damit behafteten Jungfern solche passiones verursachet/ daß sie darüber rasend werden/ singen/ tantzen und ebenfals öfftens fremde nicht erlernte Sprachen reden/ auch mit gezehlet werden kan/ anitzo nicht zugedencken. So wissen ferner/ was die durch die Kunst zu wege gebrachten Erscheinungen betrifft/ die Mathematici und insonderheit diejenige/ so die Optick verstehen/ oder mit Optischen Diopt- und Catoptrischen Instrumenten umgehen/ daß man durch die Kunst ein gläsernes Auge/ so mit einer flüßigen Materia angefüllet/ zubereiten kan/ durch welches hinter demselben allerhand ungewöhnliche und seltsame Objecta, die aber ohne dieses medium gantz anders erscheinen/ erblicket werden können. Und wie ein Hohl-Spiegel/ wenn er in gewisser Distantz von dem menschlichen Auge gehalten wird/ das Angesicht des Menschen/ als ein erschreckliches Bild/ in ihme dem Spiegel vorstellen/ und auch in einer andern Distantz gar hinter dem Spiegel in der freyen Lufft præsentiren kan/ ist denen Opticis

 und

und andern so es gesehen habe/ ebenfalls nichts seltsames. Und hieher gehören alle durch die Kunst zuwege gebrachten Erscheinungen/ welche denen Sinnen der Menschen gantz anderst vorkommen/ als sie an und vor sich selbsten sind/ und von denen so sie verstehen/ oder deren wahren Beschaffenheit durch Gründe der Vernunfft entdecken können/ ein Gesichts-Betrug genennet werden. Da nun alles abergläubische Wesen der Welt von dem Unglauben und Unwissenheit in Göttlichen und natürlichen Dingen herrühret; so wäre zu Benehmung der denen Menschen von Jugend auf ein- und fortgepflantzter Aberglauben sehr gut/ wenn auf Universitäten die zu denen studiis erziehende Jugend/ wenigstens ein Jahr in denen physicalischen Wissenschafften sich informiren zu lassen/ angehalten werden solte/ ehe und bevor dieselbe dasjenige studium, worauf ein jeder sich zu legen gedencket/ ergreiffen dörffte. Denn eben die natürlichen Begebenheiten/ und die wahre Einsicht in dieselben/ sind die Mittel/ wodurch der Verstand des Menschen

nicht

nicht nur geschärffet / sondern auch von allem von der Kindheit an eingeflößtem abergläubischen Wesen / durch das beygebrachte und mit allen natürlichen Begebenheiten verknüpffte principium rationis sufficientis, liberiret werden kan. Wie ich solches in der Vorrede über den ersten Theil der noch im MSpt. liegenden Philosophischen und besonders Physicalischen Ergötzlichkeiten etwas weitläufftiger ausgeführet habe. Und da endlich auch es die Schuldigkeit eines Christen-Menschen erfordert / von allem abergläubischem Wesen der Welt / durch den durch GOttes Gnade mitgetheilten Glauben / sich so viel nur möglich loßzuwicklen / und pur allein auf GOtt seinen Schöpffer / Erhalter und Regierer sein gantzes Vertrauen zu setzen; so werden verhoffentlich Verständige mich um so weniger verdencken / daß ich alles abergläubische Wesen der heutigen Welt verwerffe / und von allem was man mir zu glauben aufbürden will / nöthige Uberzeugungen verlange / wiedrigenfalls aber eine Sache / und wenn sie auch von dem meisten theil der Menschen

geglau-

geglaubet werden solte/ so lange als unrichtig ausgesetzet sein lasse/ bis deren Richtigkeit durch Gründe der Vernunfft (wenn es darauf ankommen soll) erwiesen und demonstriret werden kan. Derowegen einen jeden Christen-Menschen/ besonders aber die Leichtglaubige und dahero auch leicht zu verführen seyende Jugend/ zu allerhand erdichteten und von unsern Vorfahren auf uns fortgepflantzten Aberglauben und practicirung allerhand verbotener Künste/ durch welche der heilige Nahme des grossen GOttes nicht wenig gemißbrauchet/ und dahero dieser Mißbrauch als eine schwere Sünde ohnfehlbar niemanden ungestrafft hingehen wird/ sich bey leibe nicht verleiten zu lassen/ treulich warne.

Schmalkalden den 24. Febr.
1733.



Eines ANONYMI Klare und Schrifftmäßige Erörterung Der Frage

Ob des CARTESII Meynung, dadurch er behauptet daß die Sonne stille stehe und die Erde sich bewege, der H. Schrifft zu wider lauffe?

Ehedessen aus dem Lateinischen in die teutsche Sprache übersetzet

Jetzo von neuen an das Licht gestellet und mit Anmerckungen versehen

Von

Johann Bernhard Wiedeburg

MATH. P.P.O. und der Hoch-F. ALVMN. INSP.

Nebst einer Vorrede

Herrn Gottlieb Stollen

PHILOS. CIVIL. PROF. PVBL. ORDIN.

Von dem Ursprung und Fortgang der Lehre daß sich die Erde bewege.

J E N A,

Zu finden im Collegio bey FRANC. BORTOLETTI

1731.

Horat. Lib. II. Ep. I.

Quod si tam Græcis *Novitas* invisa fuisset
Quam nobis, quid nunc esset vetus?
aut quid haberet
Quod legeret, tereretque viritim publicus usus.

Der
Hochgebornen Gräfin und Frauen
FRAUEN
Eleonoren
Amalien
gebornen
Gräfin von Promnitz
Vermählter Gräfin Reuß
von Plauen

Meiner gnädigsten Gräfin
und Frauen

Hochgeborne Gräfin
Gnädigste Frau

Eurer Hoch-Gräflichen Gnaden dieses geringschätzige Tractätgen in Unterthänigkeit zu zuschreiben, haben mich verschiedene wichtige Ursachen ermuntert. Zuvoderst habe ich längstens bequeme Gelegenheit gesuchet, für so vielfältige Gnade, welche von DERO Gesam-

Gesamten Hoch-Gräflichen Hause ich zeithero genossen, meinen unterthänigsten Respect auf einige Art an den Tag zu legen. Bevorab da ich noch täglich die hohe Ehre habe, Dero ältern Herrn Sohn den Hochgebornen Grafen Hn. HEINRICH den IVten REUS, welchen wir mit Recht ietziger Zeit die höchste Zierde unserer Universität nennen können, mit meiner wenigen Anweisung zu denen mathematischen Wissenschafften aufzuwarten. Von welcher schuldigsten Bedienung ich mir und denen Meinigen dereinsten die grösten Vortheile versprechen kan, weil DERO hoher Verstand so in Erkänntniß der tieff verborgensten Warheiten hervor leuchtet, und der

un-

unverdrossene Fleiß, dadurch Sie viele von geringen Stande beschämen, und zu gleicher Embsigkeit aufmuntern, die gewisseste Versicherung geben, daß SJE durch GOttes Gnade die höchsten Staffeln der Ehren gar bald ersteigen werden.

Am allermeisten aber stärcket mich in meinem Vornehmen, **Eurer Hoch-Gräflichen Gnaden** eigene höchstpreißwürdige hohe Neigung den Wunder-vollen Bau dieser Welt eigentlich zu erkennen. Es verdienet dieselbe billig desto höhere Bewunderung und einen unsterblichen Ruhm, ie heilsamer und fürtrefflicher die Absicht ist, welche sie zum Ziel gesetzet hat. Wenn andere hohe Standes-Personen auf genaue Erforschung der Natur

tur einige Zeit wenden, geschiehet solches insgemein aus einer blossen Neugierigkeit, und daß sie bey vorfallender Gelegenheit mit einreden, oder auch mit solcher Betrachtung, zuweilen eine verdrießliche oder langwierige Stunde vertreiben mögen. **Ew. Hochgr. Gnaden** Ruhmwürdigste Begierde das gröste Wunderwerck der Natur, ich meyne das gantze Welt-Gebäude, eigentlich zu betrachten, entspringet aus einer weit edlern und köstlichern Quelle. Wie DERO vornehmste Bemühungen höchstrühmlichst dahin gerichtet, daß SJE das unendliche Wesen GOttes, so viel in dieser Unvollkommenheit geschehen kan, begreiffen mögen, so suchen SJE auch solch seligmachendes Erkäntniß zugleich nebst der Schrifft in dem von ihm selbst

selbst uns vorgelegten Buche de
Natur: Und da SJE hoch er
leuchtet ermessen, daß nach der
so genannten Copernicanische
Systemate, wenn wir setzen, d
Sonne ruhe mitten in unser Wel
die Erde aber gehe nebst denen ü
brigen Planeten um dieselbe her
um, aus den undencklichen we
ten Raum des gantzen Welt-G
bäudes das unendliche Wese
GOttes, aus der unzählbahre
Menge der Sterne und derselbe
bewunderungs- würdigen Grös
seine Allmacht, und aus dem or
dentlichen gleichförmigen Lau
seine unermeßliche Weißheit a
aller vollkommensten hervor leuch
te; so hat dasselbe auch vor alle
andern nicht unbillig DERO h
he approbation gefunden. Jch h
be demnach vor kurtzer Zeit dur

gnädigsten Befehl die hohe Erlaubniß gehabt, vor **Dero gesamten Hochgräflichen Hofstadt** diesen herrlichen und Wunder-vollen Bau Himmels und der Erden nach meinem wenigen Vermögen deutlich vorzustellen; dabey mir sowol von **Eurer Hochgräflichen Gnaden u. Dero Hochgräflichen Herrn Gemahl** selber, als andern Anwesenden fast eben dieselbe Einwürffe gemacht, welche in gegenwärtigen Tractätgen ausführlich, und wie ich hoffe, gründlich aufgelöset sind. In solcher Absicht verspreche ich mir desto gewisser gnädigste Genehmhaltung wegen der bey dieser unterthänigen Zuschrifft mir genommenen Freyheit.

Der

Der allmächtige, unendliche und allein weise GOtt, der die Erde an nichts hänget, und sie beweget von ihrem Ort, lasse DERO gesamtes Hochgräfliche Hauß fest gegründet und unbeweglich stehen, daß die Pfeiler desselben niemals wancken. Er gebe JHNEN in diesem Leben sein unendliches Wesen in seinem Wort und Geschöpffen immer mehr und mehr zu erkennen, biß SJE dermaleinstens in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde in seinem Anschauen mit aller Erkänntniß vollkommen gesättiget werden. Ubrigens empfehle Dero Hoch-Gräflichen beständigen Gnade meine Wenigkeit gehorsamst

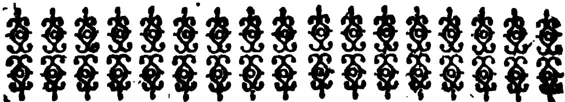
samst, mit unterthänigsten Respect Zeit Lebens verharrend

Hochgeborne Gräfin
Gnädigste Frau

Eurer Hoch-Gräflichen
Gnaden

unterthänig-gehorsamster

Joh. Bernhard Wiedeburg.



Vorrede.

Geneigter Leser.

Jch würde billig angestanden haben vor mich zu Erörterung der Frage: Ob die Sonne stille stehe, und die Erde herum lauffe, und ob diese Meynung mit der H. Schrifft bestehen könne? die Feder zu ergreiffen, weil ich dieselbe längst ausgemacht gehalten, auch nicht geglaubet, daß, zumahl unter denen Evangelischen ortodoxen sich noch iemand finden werde, der solches alles nicht willig zustehen solte. Es ist mir aber vor etwa anderthalben Jahren von einen meiner Zuhörer, der sich ietzo auf Reisen, vermuthlich in Rom, aufhalten wird, eine disputation offeriret worden, darinn er eben diese Lehre auf mathematische Art demonstriret hatte, dabey ich zugleich um das præsidium angesprochen worden. Da nun dergleichen dissertationes auf Universitäten mehrentheils nur zum exercitio gehalten, und nicht allemahl nöthig ist, daß neue Wahrheiten darinnen ausgeführet werden, so habe ich mich nicht entbrechen können, solchem Verlangen

zu

zu willfahren. Das vornehmste argument des Autoris, dadurch er die vorerwehnte Wahrheit zu bestätigen geflissen war, beruhete darauf, daß die Heil. Schrifft niemahls philosophisch, das ist gründlich und nach der eigentlichen Beschaffenheit der Sachen von natürlichen Dingen rede, sondern wenn sie beyläuffig davon etwas erwehnet, dabey nur historische Redens-Arten gebrauche, welche in denen gemeinen Unterredungen auch unter denen, welche keinen vollkommenen Begriff von solchen natürlichen Erscheinungen haben, üblich sind. Weshalben dergleichen phænomena nicht aus der Bibel, sondern die biblische Beschreibungen derselben vielmehr aus der Natur-Lehre zu erklären. Dieser disputation sind auf einer benachbarten Universität vor kurtzer Zeit zwey andere entgegen gesetzet, in deren ersteren, auch zum Theil in der andern, der gelehrte Autor zu erweisen bemühet ist, daß die Bewegung der Erden mit denen observationibus derer astronomorum selber nicht bestehen könne, daher er in dem letztern Theil der andern dissertation schliesset, daß diejenigen Schrifft-Stellen, in welcher der Erden ein Stillstand, der Sonnen aber eine Bewegung zugeeignet wird, nach dem Buchstaben müssen verstanden werden. Bey dieser Gelegenheit sind diejenigen Sprüche zugleich erkläret worden, aus welchen mein oberwehnter Respondens seinen Haupt-Satz zu erweisen pro-

vociret hatte. Nun würde ich mich dieser Sachen gar nicht angenommen haben, weil ich nicht gemeynet bin, mich irgend mit iemand in Streit-Schrifften einzulassen, sondern einem iedweden seine eigene Meynung gönne, auch gar wohl leiden kan, daß iemand von mir dissentire. Weil aber die angeführten argumenta die vornehmsten sind, welche wider die Bewegung der Erden urgiret worden, und so plausibel vorgetragen, daß sie wohl bey einigen einen ingress finden könnten, auch gegenwärtiges Tractätgen eines unbekannten Autoris mir eben zu handen kommen, darinn dieselbe Frage, **ob die Lehre von dem Stillstand der Sonnen der Heil. Schrifft zu wider sey?** sehr klar und deutlich beantwortet ist; so habe ich der Nothdurfft erachtet, dasselbe, weil die exemplaria sehr rar worden, wieder auflegen zu lassen, und bey dieser Gelegenheit denen wider diese Lehre neulich gemachten Einwürffen zu begegnen. Es kömmt demnach die Haupt-Sache darauf an, ob das so genannte Copernicanische Systema mit denen Gesetzen der Natur bestehen könne, oder nach denenselben aus denen Erscheinungen des Himmels eines Irrthums könne überführet werden; denn wenn dieses wahr wäre, würde sich niemand unterstehen, die Oerter Heil. Schrifft, welche demselben zuwider zu seyn scheinen, nach dieser Meynung zu erklären; weshalben ich mir auch in denen Anmerckun-

gen

gen vornemlich angelegen seyn lassen, die dreyerley Bewegungen der Erden, wie sie sich in der That verhalten, deutlich zu erweisen, und alle dawider entstandene Scrupel aufzulösen. Wenn dieses also wegfället, so bleibet nur die andere Frage übrig, ob die Unrichtigkeit dieser Lehre, wenn sie unsere Vernunfft wahr zu seyn erkennet, allein aus der Heil. Schrifft könne bewiesen werden? Weil diese Frage unser Autor besonders und verhoffentlich zu iedermans satisfaction erörtert, habe ich nicht nöthig befunden mich dabey weitläufftig aufzuhalten. Ich will also nicht zweiffeln, es werden hierdurch viele Zweiffel gehoben seyn, welche noch hin und wieder bey einigen wider den Lauff der Erden Platz gefunden. Solten auch wider Vermuthen noch dergleichen übrig bleiben, die einer weitern Untersuchung bedürffen, werde ich nicht ermangeln auf geschehene communication bey vorfallender Gelegenheit dieselbe zu examiniren und aufzulösen; weil ich unnütze Streit-Schrifften die Wahrheit zu erkennen hinderlich, eine gründliche Untersuchung aber derer dabey vorkommenden Zweifel heilsam und nöthig zu seyn erachte. Jena, den 27. April 1726.

Vorrede



Vorrede.

Von dem Ursprung und Fortgange der Lehre: daß sich die Erde bewege.

Inhalt.

Daß das Vorurtheil des Alterthums noch nicht ausgestorben. I. Daß daher nicht undienlich, zuzeigen: Daß die Meinung von der Bewegung der Erde nicht neu, sondern alt sey. II. Daß man sie jedoch den Patriarchen nicht zuschreiben könne. III. Ob sie die Egyptier gehabt? IV. Ob sie Pythagoras erkannt? und wie fern man sie einigen Pythagoraeern, als dem Ecphantus und Philolaus, zueignen könne. V. Oder ob sie Hicetas erfunden? VI. Daß Aristarchus zu erst den

Lauf der Erde um die Sonne statuiret. VII. Daß Ptolemäus, der die Erde unbeweglich gemacht, und die Sonne um dieselbe herumlauffen lassen, viel jünger sey, und doch grossen Beyfall erlanget. VIII. Daß hierzu das Ansehen Aristotelis, seines Vorgängers, IX. und dann auch der Heil. Kirchen-Väter, viel beygetragen. X. Daß Copernicus den Muth gehabt das Gegentheil zu behaupten, aber zu Rom verworffen worden. XI. Wie es nach ihm dem Galilæo, der ihm doch nicht gantz offenbar beygepflichtet, so unglücklich ergangen. XII. Daß dennoch ein Priester in Spanien, der des Copernici Lehre öffentlich vor biblisch ausgegeben, frey ausgegangen. XIII. Daß jedoch niemand grössern applausum gefunden als Cartesius XIV Wie das zugegangen? da man doch von Rom aus die Lehre von der Bewegung der Erde verbothen. XV Die Haupt-Ursache, warum verschiedne derselben beyzufallen annoch gehindert werden. XVI. Daß ihr doch nicht wenige von allerhand Religion, sonderlich aber die Mathematici zugethan sind. XVII. Von gegenwärtiger Erörterung, und deren Auflage.

I. Ob man wohl schon unter den alten, sonderlich aber unter den neuern Scribenten von Zeiten Cartesii an die Thorheit derer erkannt, welche alle Neuigkeit als irrig und schlimm angesehn, das Alterthum aber zum Kenn-Zeichen der Wahrheit und Vortrefflichkeit gemacht, so hat man doch dieses Vorurtheil noch nie recht ausrotten können, also daß es auch noch heute zu Tage, da mancher denckt: es sey alles neu geworden, an Leuthen nicht fehlet, welche vor dem langen Barthe des Alterthums ihre Knie beugen, und ihren Kindern und Kindes-Kindern das: Haltet an den Meinungen der Alten: als ein Evangelium einschärffen, ja darauf zu leben und zu sterben bereit sind: Quod antiquissimum quodque sit verissimum. i. e. Daß die älteste Meinung allezeit die wahrffteste sey.

II. Nun ist zwar von uneingenommnen Gemüthern gar leicht zu begreiffen: daß, wie nicht alle neue Erkänntnis falsch seyn könne, weil auch die älteste einmal neu gewesen: noch auch alle alte Lehren wahr seyn müssen, weil es überaus alte Irrthümer giebet, wie solches die Kirchen und philosophische Historie, ja die Geschichte

der ersten Menschen handgreifflich zeiget. Allein, wie die Verehrer des Alterthums zum Theil gar keine Raison annehmen, so will ich mir mit der Widerlegung ihres Vorurtheils hier keine Mühe machen; sondern mich viel mehr nach ihrer Schwachheit richten, und da der Auctor Anonymus dieser Schrifft, dem Satze: daß die Erde sich um die Sonne bewege, beyzupflichten sich unterstanden, mit wenigem darthun, daß diese Meinung eben so *neu nicht*, sondern vielmehr ziemlich alt sey. Denn ob wohl wenig Gelehrte seyn dörfften, so dieses nicht bereits wissen sollten, so pflegen doch auch Ungelehrte zuweilen curiöse zu seyn, und das in ihrer Mutter-Sprache mit Vergnügen zu lesen, was sie in der Lateinischen nicht verstehen. Zugeschweigen, daß es wenigstens an Studiosis, sonderlich Theologiæ, nicht mangelt, welche, wie sie sich um die Historie der Wissenschafften nicht bekümmern, in diesem Punct allerdings einen Unterricht mit nehmen können.

III. Am besten wäre es wohl, wenn ich beweisen könnte, daß die Meinung von der Bewegung der Erde, wo nicht die ersten Menschen, doch ihre Nachkommen, die Patriarchen,

triarchen, oder wenigstens * Moses bereits gehabt hätten. Gleichwie aber keine ausführliche Histore von ihnen vorhanden: mir auch selbsten sehr wahrscheinlich vorkommt, daß sie niemahlen an dergleichen Untersuchungen recht gedacht; so will ich hierinn lieber mein Unvermögen gestehen, als mich denen beygesellen, welche diese Alt-Väter wieder ihren Willen zu grossen Bücher-Schreibern, und Mathematicis machen wollen. Denn daß Iosephus den Nachkommen Seths ** die Erfindung der Astronomie zugeschrieben, und vorgegeben; daß *** Abraham dieselbe nebst der Arithmetic den Egyptiern beygebracht, findet bey Verständigen keinen Glauben; wie

* Daß Moses nicht die Sonne, sondern die Erde pro centro universi gehalten, macht Thomas Burnetius Archæol. Philosoph. Lib. II. Cap. VIII. wahrscheinlich.

** Antiqu. Iud. Lib. I. Cap. II. circa fin. confer die Acta Philosophorum im VI. Stücke, Obs. I. §. XI. p. 941. sqq.

*** Ib. Cap. VIII. circa fin. conferantur die Acta Philosoph. im VII. Stücke, Obs. I. §. XXII.

denn auch dieser Jüdische Scribent, (der den Schrifften Mosis hin und wieder zu wiedersprechen sich nicht entsehen) in so alten Dingen, da er keinen Zeugen angeführet, noch auch anführen können, nicht den * geringsten Beyfall verdienet hat.

IV. Wenn wir dem Thomas Stanley glauben, ** so werden bereits die Egyptier der Erde die Bewegung um die Sonne beygelegt haben; von denen dann Moses solche Meinung hätte lernen können, ich finde aber viele Schwierigkeiten hierbey. Denn 1.) ist mit nichts darzuthun, daß die Egyptischen Weisen schon zu Mosis Zeiten alle die Meinungen gehabt, welche irgend Pythagoras und andre nach der Zeit bey ihnen angetroffen. Vors 2.) ist noch so gar ausgemacht nicht, daß sie das gelehrt, was ihnen dieser Engländer beygemessen. Gewiß ist, daß Pythagoras bey ihnen in die Schule gegangen. Daß sie aber gedachte Lehre geführet, erweiset er aus des Clementis von Alexandria *** lib. V. stromat.

* Confer omnino Burnetii Archæolog. Philosoph. Lib. I. Cap. XIV. p. m. 450.

** Hist. Philos. p. 745.

*** Ed. Colon. 1688. in fol. p. 556.

mat. und zwar damit: weil die Egyptier die Sonne unter dem Bilde eines Käfers vorgestellet; denn weil dieser, wenn er ihm aus Küh-Mist eine Kugel formiret, dieselbe um sich herum zu waltzen pflege; so meint er: hätten sie damit andeuten wollen, daß die übrigen Theile der Welt (und folglich auch die Erde) eben so um die Sonne beweget würden. Wer versichert uns aber, daß diese Erklährung dem Sinne der Egyptischen Weisen gemäß, und also richtig sey?

V. Ja es stehet noch dahin: ob eben Pythagoras den Umlauf der Erd-Kugel selbst statuiret habe. Denn ob wohl seine getreuen Anhänger als Leuthe beschrieben werden,* die seine Worte vor Worte GOttes angenommen, und ne latum unguem davon abgewichen; so könnte es doch wohl Philolaus gethan haben, nachdem ihm derselbe ohndem kein Gewissen gemacht, die bißher geheim gewesne Lehren seiner Schule andern in Schrifften mitzutheilen und ** bekannt zu machen. Gewiß ist, daß

* S. die Histor. der Heydn. Morale p. 210. 211.

** Laert. VIII. p. 85.

daß die Pythagoräer * nicht alle einerley Meinung gewesen. Denn Ecphantus hat mit dem Pontischen Heraclides zwar auch der Erde eine Bewegung zugeschrieben, aber** blos um ihren eignen Mittel-Punct; Philolaus aber hat *** zu erst gelehret: daß die Erde in ihrem Lauffe einen besondern Kreyß formire. Daß dieser Meinung auch andere Pythagoräer beygepflichtet, lehret uns Plutarchus in Numa. Es hat aber dieser Philolaus mit nichten zu Pythago-

* Wären die Pythagoräer alle untereinander eins gewesen, so hätte der Pseudo Galenus in Historia Philosophica in capite de Terra, nicht sagen können: Pythagoreorum *aliqui* (nicht omnes) duas (scil. terras) esse dixerunt, hanc, & huic adversam aliam.

** Heraclides Ponticus & Ecphantus Pythagoreus, motum terræ tribuunt: non ut loco suo excedat, sed rotæ instar circa axem circumvertatur ab occasu versus ortum, circa suum centrum. Plutarchus de Plac. Philos. natural. Lib. III. Cap. 13.

*** Terram in orbem moveri primum dixisse ferunt (Philolaum,) heist es beym Diog. Laert. VIII. 85.

thagoras Zeiten, wie Jamblichus a) fälschlich vorgegeben, sondern lange b) hernach, gelebet. Er ist aber doch noch vor dem Aristoteles, den man sonst vor den Pabst in der Philosophie veneriret, in der Welt gewesen.

VI. Andre haben den * Hicetas zum Erfinder der Lehre gemacht, so ich jetzt dem Philolaus zugeeignet. Wenn er floriret, weiß ich nicht: doch finde ich, daß er ** nicht jünger als Theophrastus seyn könne. Seine eigentliche Meinung ist gewesen: *** daß

a) de Vita Pythag. sect. 104. confer Lud. Kusterum in not. p. 87. a.

b) nehmlich zu Platonis Zeiten. Denn so lese ich beym Laertio VIII. 84. Ab hoc (np. Philolao) Pythagoricos libros emendos ut curaret, Dioni scribit Plato.

* S. Laert. VIII. 85.

** Weil ihn dieser citiret hat, wie aus Ciceronis bald anzuführenden Orte erhellen wird.

*** Hicetas Syracusius, ut ait Theophrastus, cælum, solem, lunam, stellas, supera denique omnia stare censet: neqne præter terram rem ullam in mundo moveri: quæ cum circum axem se summa celeritate convertat & torqueat, eadem effici omnia,

der Himmel und alle Gestirne stille stünden, die Erde aber sich um ihre Achse herum drehe. Cicero, der uns dieses berichtet, füget hinzu: daß einige eben das in Platonis Timæo, jedoch * nicht so deutlich ausgedruckt, antreffen wollten. Plutarchus a) scheint allerdings dieser Gedancken zu seyn. Ubrigens scheint mir Hicetas mehr des Heraclides und Ecphantus, als des Philolaus Meinung gehabt zu haben.

VII. Aristarchus, den der Stoische Cleanthes, des Zenons Discipel gekannt, ist weiter gegangen; als welcher nicht nur ** der Erde eine Bewegung beygelegt, (deßwegen ihn dieser *** der Gottlosigkeit beschul-

quasi stante terra cœlum moveretur. Cicero Acad. quæst. lib. II. cap. 39. Denn daß man Hicetas und nicht Nicetas lessen müsse, hat Muretus gewiesen. confer Menag. observ. in Laert. VIII. 85, p. 388. b.

* Atque hoc etiam Platonem in Timæo dicere quidam arbitrantur, sed paulo obscurius. l. c.

** Sextus advers. Mathemat. Lib. X. sect. 174. ed. Fabrician. pag. 663.

*** Denn daß man Plutarchi Worte in libello de facie in orbe Lunæ so verbessern müsse, und es also nach der Lateinischen

schuldiget;) sondern auch die * Sonne vor unbeweglich gehalten, und den Lauf der Erde um dieselbe herumgeführet. Doch hat er diese Meinung nur als eine bequeme Hypothesin a) angenommen; Seleucus aber dieselbe vor eine richtige Wahrheit ausgegeben. Aristarchus ist ein Samier gewesen, den Seleucus kenne ich weiter nicht. Daß beyde viel oder wenig Nachfolger gehabt, davon finde ich nichts.

VIII. Es ist also die Meinung von der Bewegung der Erde ziemlich alt, wenn wir sie

---

Version heissen solle: Cleanthes Aristarchum Samium putavit violatæ religionis a Græcis debuisse postulari, utpote qui Vestam universi (terram enim moveri docuit Aristarchus) movisset loco. hat Fabricius Bibl. Græcæ Lib. III. Cap. XV. p. m. 398. angemercket.

** Ponit enim stellas inerrantes atque solem immobiles permanere, terram ipsam circumferri circa solem, secundum circumferentiam circuli, qui est in medio cursu constitutus. heisst es nach Frider. Commandini version beym Archimede in Psammite. S. auch Menag. observ. in Laert. VIII. 85. p. 389. a.

a) Siehe Plutarchum Platon. quæst. VII. conf. Menag. ib.

sie auch erst vom Aristarcho an rechnen. Denn er hat noch vorm Archimedes und also * wenigstens 200. Jahre vor Christi Geburth floriret, da hingegen Ptolomæus, der sein Astronomisches Systema auf den Umlauff der Sonne und das Stille-stehen der Erde gebauet, erst ** im andern Seculo post Christum natum gelebet. Und dieser hat vor andern einen applausum bekommen, auch biß dato denselben noch nicht gäntzlich verlohren. Es kan seyn, daß zu seiner Zeit kein Aristarchier vorhanden gewesen, der ihm obstat gehalten. Wie es mich denn gar nicht wunder nimmt, daß sich die meisten eine Meinung gefallen lassen, die ohnedem dem Geschmacke der meisten Menschen so gemäß ist; denn diese dencken ordentlich nicht weiter als sie sehen, und halten nichts lieber vor wahr, als was sich ihnen zu erst unter dem Schein der Wahrheit præsentiret; daß aber das Systema Ptolemæi so bewandt sey, wird wohl keines Beweises vonnöthen haben.

* S. Petavii Ration. temp. p. 118. ed Lugd. Bat. 1710. 8.

** Ib. p. 192.

IX. Doch ich muß nicht vergessen: daß Ptolemäus am Aristoteles, einen grossen Vorgänger gehabt. Denn dieser hat die Meinung derer, welche der Erde eine Bewegung circa polum tribuiret, * vor unmöglich angesehen, und sich fest eingebildet: ** die Erde nehme die mittelste Stelle in der Welt ein, und sey unbeweglich. Ich mercke hierbey an: daß, wie Aristarchus etwas jünger als Aristoteles gewesen, also vor dem Aristoteles noch andre gelehret haben müssen: daß die Erde ihren besondern Lauf habe, weil er sonst dieselben nicht hätte wiederlegen können. Wie diese Widerlegung *** aussehe, ist hier nicht nöthig zu untersuchen, sondern uns ist

* Aristotel. de cœlo Lib. II. Cap. 14.

** Patet igitur necessario terram in medio esse, atque immobilem esse, heisst es loc. cit.

*** Ich will nur anmercken: daß sein Beweiß: terram in medio universi esse sitam eine pure petitio principii sey, welches vor einen grossen Logicum eben nicht sein stehet. Doch das hat schon Galilæus gewiesen. S. L'Art de penser part. III. chap. XIX. soph. II. p. 364. seq. ed. Amsterd. 1708.

ist hier genug, daß dieses Philosophen Ansehen gar wahrscheinlich ein Grosses mit beygetragen, daß des Ptolemäus Systema so empor kommen, und so viele hundert Jahre als fest gegründet behalten worden.

X. Da nun durch die heiligen Kirchen Väter diese Aristotelische und Ptolemäische Lehre gleichsam canonisiret und von ihren Nachkommen fleißig aufbewahret worden, so kan man leicht erachten, daß wenn auch dann und wann iemand ein anders erkannt, er es doch nicht wagen dörffen wider den Strom zu schwimmen und sich damit bloß zu geben, wenn er nicht irgend in Gefahr lauffen wollen, in die Ketzer-Rolle eingetragen zu werdeu. Niemand will gerne vor einen Narren gehalten seyn, davor hielt aber * Lactantius diejenigen, so Antipodes statuirten; daher würden er nnd andre liebe Verehrer der Alten den unstreitig gar vor unsinnig ausgeschrien und eingesperret haben, welcher

* Divinar Institut. Lib. III. Cap. 24. adde Augustin. de Civ. dei Lib. XVI. Cap. 9.

cher des Aristarchus Lehre von neuem hätte beypflichten und dieselbe vertheydigen wollen.

XI. Es muß dann Nicolaus Copernicus ein Mann von ungemeiner courage gewesen seyn, weil er sich im XVI. Seculo unterstanden dem Ptolemæo zu widersprechen, und den Scholastikern zu grossem Aergerniß zu behaupten: daß die Sonne stille stehe, die Erde aber um dieselbe herum lauffe. Es war jedoch ein groß Glücke vor ihn, daß er kurtz darauf, nachdem er seine libros Revolutionum publiciret, und darinn dieses Paradoxon der Welt mitgetheilet hatte, seinen Abschied daraus genommen, weil es ihm sonst ohn Zweifel gar übel ergangen seyn würde. Wie denn nicht nur viele wider ihn schrieben, sondern man auch zu Rom seine Meinung nachgehends öffentlich verdammete, welches dann andre, weil doch selten einer Lust hat um des philosophischen Glaubens willen ein Märtyrer zu werden, ihm beyzufallen gewaltig abgeschrecket. *

XII.

* S. Reimmans Hist. Liter. vol. III. p. 521. seqq.

XII. Galilæus Galilæi, der in Italien durch seine observationes in des Copernici Lehre bekräfftiget und dabey noch auf die Erkänntniß geführet worden: * Daß sich die Sonne um ihren eignen Mittel-Punct herum wende, hatte in seinem Dialogo de systemate mundi nicht einmahl bekannt, daß ers mit Copernico halte. Allein die Römischen Inquisitores hæreticæ pravitatis haben gar dinnschälichte Nasen; die rochen es also gleich, wo Galilæus hinwollte, sonderlich da sie in seinem Scripto die rationes vor das Copernicanische Systema weit stärcker vorgestellt fanden, als die, so er vor das Ptolemaische auf die Bahn gebracht; gleich als wenn er diese hätte stärcker machen können, als sie in der That gewesen. Daher ** muste der ehrliche Astronomus ins Gefängnis, und zuletzt, weil er anders seinem Elende nicht entgehen konnte, des Copernici neue Lehre wider sein besser Wissen und Gewissen öffentlich abschwehren und verdammen.

XIII.

* S. Io. Clerici Physic. Lib. I. Cap. V. §. 6. p. m. 36.

** S. unten in den Anmerckungen. a)

XIII. Inzwischen hat doch zu vieler Verwunderung noch vor dem Galilæo nicht lange nach Copernico, auch selbst in Spanien, wo die Inquisition am härtesten tyrannisiret, ein * Catholischer Theologus,

* Didacus Stunica, sçavant Theologien Espagnol, qui nous a laissé un docte commentaire sur Iob imprimé a Tolede en 1584. y appuye de toute sa force le sentiment de Copernic, lors qu' il explique ces paroles du chap. IX. de Iob: *qui commovet terram de loco suo.* &c. Ce docte Religieux Augustin, dont le Commentaire est dedié au Roi Philippe II. va encore plus loin: car il prouve assez au long, que le sentiment de Copernic n' est point opposé aux paroles de l' Ecriture Sainte; & enfin il conclut qu' on ne peut apporter aucun passage de l' Ecriture, qui dise si clairement, que la Terre n' a point de mouvement, que cet endroit de Iob dit qu' elle en a un: denique nullus dabitur Scripturæ sacro sanctæ locus, qui tam aperte dicat, Terram non moveri, quam hic, moveri dicit. Voilà ce que soutient Didacus Stunica: c' est un Theologien Espagnol d' un grand merite, qui parle de la sorte dans un pays d' Inquisition & dans

Nahmens Didacus Stunica, sich erkühnet, die Lehre dieses letztern in der Heil. Schrifft selbst anzuweisen. Noch wunderbarer aber ist, daß sein Commentarius in Jobum, darinn er solches gethan, zu Toledo cum approbatione gedruckt worden.

XIV. Cartesius, der sich kurtz nach Galilæo hervorthat, und des Copernici Lehre uoch besser zu demonstriren suchte, lebte um die Mitten des vorigen Seculi und ware noch glücklicher. Denn wie er das Sclavische Joch der Scholastisch-Aristotelischen Philosophie muthig vom Halse warf, also wurde durch sein Exempel bey andern gleicher Muth erwecket: daher sich nicht nur seine vielen Anhänger in Holland, Franckreich, Engelland, Teutschland und Schweden; sondern auch viele andre, die sonst eben seinen Principiis nicht in allen beypflichten wollten, zu der Meinung von dem Lauffe der Erde um die Sonne öffentlich bekannten. Also, daß wenn ich derselben

un ouvrage approuvé avec eloge, heisst es in dem IV. Tome der Bibliotheque Critique publicé par Mr. de Sainiore p. 97. 98. 99.

ben allhier ausführlich gedencken sollte, ich nicht eine blosse Vorrede, sondern ein gantzes Buch würde verfertigen müssen.

XV. Wie aber das zugehe, daß sich die Leuthe auch selbst im Papstthum nicht eben abhalten lassen nachgehends Copernicaner zu werden, unerachtet die Lehre de motu terræ durch eine Römische Bulle verbothen worden, davon wollen wir den Pere Simon in der jetzt citirten Bibliotheque Critique anhören: „Ich gestehe, spricht er daselbst, daß man die Meinung von dem „Umlauf der Erde zu Rom durch ein be-„sonder Decret verworffen hat. Allein Gas-„sendus, Cartesius und andere Philosophi „(unter den Catholiken) halten davor: daß „ein Decret so eine Versammlung der Car-„dinäle ausgehen lassen, nicht mehr gelten „müsse als der Ausspruch der Vernunfft, „wenn nemlich von dergleichen Sachen die „Rede ist. Monsieur Hardi, der nicht we-„niger ein guter Christ als ein guter Ma-„thematicus war, hat mir offt gesagt: daß „dieses Decret auf Anstifften des Cardi-„nals Bellarmini gemacht worden; denn „weil dieser gewust, daß etliche teutsche Je-„

„ suiten der Lehre des Copernici beygethan
„ wären, und selbige andere lehren wollten,
„ so hätte er um diese Neuerung in seiner So-
„ cietät zu verhindern, solches Decret aus-
„ gewürcket. Monsieur Hardi (führet er
„ fort) glaubte wohl, daß der Pabst selbst
„ wider des Copernici Meinung gespro-
„ chen, er setzte aber zugleich hinzu: daß die
„ Päpste in dergleichen Materien nicht un-
„ betrüglich wären. *

XVI. Sonst ist wohl die wichtigste Ursache, welche noch verschiedne und darunter auch einige scharffsinnige Männer der Copernicanischen oder Cartesianischen Lehre beyzutreten verhindert, hauptsächlich diese, daß sie meinen: es sey selbige der Heil. Schrifft zuwider. Wie dann eben dadurch der berühmte Tycho Brahe in Dännemarck bewogen worden selbige zu verwerffen, und das Ptolemaische Systema auf einen neuen Fuß zu setzen. Ja eben dieses hat auch unlängst einen sehr gelehrten Freund und Lehrer auf einer hochberühmten Chur-Fürstlichen Sächsischen Univer-

sität

* Ib. p. 96. 97.

sität das Copernicanische aus allen Kräften zu bestreiten aufgemuntert. Denn obwohl der bekannte Zimmermann in seiner Scriptura S. Copernizante dergleichen Einwürfe zu heben gesuchet, so haben sie doch bey demselben wie bey verschiednen andern, noch nicht den erwüntschen Nachdruck gehabt. Auf was vor Art (ohnstreitig aus gleicher Ursache) noch vor ihm, nemlich vor einigen Jahren der berühmte Leipzigische Medicus Herr D. Rivinus seeliger die Erde zu befestigen gesucht, kan man in den Gelehrten Zeitungen nachsehen.

XVII. Heute zu Tage sind wenigstens auf Protestantischen Universitäten fast alle Mathematici auf des Cartesii Seite. Es fehlet auch nicht an Theologis, so diese Parthey erwählet: wie ich denn die gedachte Lehre vor XXVII. Jahren den vortrefflichen Breßlauischen Theologum, Herrn Caspar Neumannen auf der Cantzel proponiren hören. Der unter dem Nahmen Geierbrand verborgne Thüringische Geistliche ist ein bekannter Orthodoxer Pfarrer auf dem Lande, und hat sein Buch de Majestate Macrocosmi, darin er unter andern

eben das gethan, auf verschiedner reinen Lehrer Antrieb zum Druck befördert. Der durch verschiedene Schrifften berühmte Herr Reimmann, jetziger Superintendens zu Hildesheim nennet des Copernici Hypothesin ausdrücklich eine neue Wahrheit. Unter den Catholiken rechnet der Pere Simon viele der Peres de l'oratoire nebst den Messieurs de Port Royal hieher, und meldet, daß Monsieur Arnauld und Monsieur Nicole ihre Meinung deßfalls nie geheim gehalten: Die Gelehrten unter den Herrn Reformirten sind grossen theils Cartesianer, wenigstens in diesem Puncte. Des Thomæ Burnetti Beyfall ist aus seiner Theoria Telluris, und des Io. Wilkins Bischoffs zu Chester seiner aus seinem Copernico redivivo satsam bekannt. Vieler andern allhier zu geschweigen.

XVIII. Ob der Auctor gegenwärtiger Erörterung eben ein Protestante gewesen, kan ich nicht gewiß versichern. Wie mir denn auch der Lateinische Text, darin das Original abgefaßt worden, nie zu Gesichte kommen. Wo die Teutsche Version ans Licht getreten, weiß ich auch nicht; denn

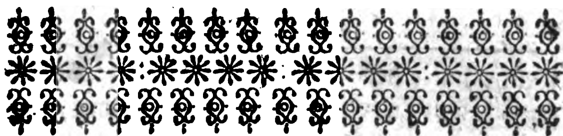
es stehet auf dem Titul-Blate nur so viel: Daß es im Jahr nach Erschaffung der Welt 5640. übersetzet worden. So kan ich auch nicht sagen, ob er seine Sache besser als erwehnter Zimmermann behauptet habe: sondern nur, daß er bey seiner Kürtze sehr deutlich, und meinem Bedüncken nach auch gründlich geschrieben. Wie ich dann durch eben diese Erörterung vollends dahin gebracht worden, daß ich mir des Copernici Lehre vor des Ptolemæi und Tychonis de Brahe seiner gefallen zu lassen, weiter kein Bedencken gemacht. Gleichwie nun mein Hochwerthester Collega, Herr Professor Wideburg sich erbothen, weil die Exemplaria sehr rar worden, eine neue Auflage zu besorgen, und das, was irgend noch beyzufügen seyn mögen, in besondern Anmerckungen hinzuzuthun, also habe nicht ermangeln wollen, sonderlich da obengelobter Freund in einer öffentlichen Schrifft eine Begierde darnach bezeuget, mein Exemplar gedachtem meinen Herrn Collegæ zu communiren, daß es nebst dieser Erörterung und besagten Zusatze den Druck übergeben würde,

in

in Hofnung daß ein so kleines Buch auch andern nicht verdrüßlich, sondern vielmehr angenehm seyn werde. Sollte mir jemand von dem Auctore und der ersten Edition seines Scripti einige Nachricht geben können und wollen; so würde ihm davor bey aller Gelegenheit meine Danck-geflissenheit zu erweisen nicht ermangeln.

Jena den 12. April,
Anno 1726.

Gottlieb Stolle.



Frage.



B die Meynung des CARTESII, dadurch er behauptet, daß die Sonne still stehe, und die Erde sich bewege, der Heil. Schrifft zu wider lauffe?

Man hat von alten Zeiten her geglaubet, und vor ungezweiffelt gehalten, daß unsere Erde in der bewohneten sichtbahren Welt das Mittel Punckt sey, daß sie dannenhero mitten in dieser sichtbahren Welt ganz still und fest liege, und daß der Himmel mit seinem gantzen Heer, Sonn, Mond und Sternen um diese in der Mitte ruhende Erde wie ein Rad um die Axe herum lauffe.

Ob nun zwar nach der Zeit einige Philosophi der Erde die mittlere Stelle in der Welt bedisputiret haben, so hat sich dennoch bey nahe niemand erkühnen dürffen, ohne Furcht eine Tod-Sünde zu begehen, die Erde in ihrer bißher genossenen Ruhe zustören; darum dann auch die Wenigen,

welche unter den alten nur etwas von Bewegung der Erden gemummelt haben, vor Atheisten gehalten worden. (a)

Es scheinet, daß eben die Selbst-Liebe wodurch ein ieder in Gesellschafft der Menschen suchet der Grösste zu seyn, auch alle Menschen zu aller Zeit darzu angetrieben habe, die Erde zu einem unbeweglichen Mittel-Punckt der gantzen Welt zumachen. Denn es belustiget den Menschen, wenn er sich weiß machen kan, seine Erde, darauff er wohnet, liege mitten in der Welt gantz stille; der Himmel und dessen gläntzendes Heer seyen mit nichts anders bemühet, als um diese Erde herumzulauffen, und ihr nur als Leibgeschworene Sclaven auffzuwarten: diß flattiret dem Menschen, und sein Hertz weiß selbst in diesen speculativen Sachen ein Interesse zu finden. (b)

Endlich aber so hat nebst vielen andern gelehrten Männern der unvergleichlige CARTESIUS in diesen Tagen mit einer sonderbahren Großmüthigkeit die uns von Natur anklebende Selbst-Liebe mortificirt, und ihr zu Trotz ein ander gantz neu Welt-Gebäu auffgerichtet. (c)

Nehmlich wie das Mittel-Punckt der Bewegung von den Sternen

ist

ist in einem jeden Stern, so stellet er auch in das Mittel-Punct der Bewegung unsers Himmels, darinn wir wohnen, nicht die Erde sondern die Sonne, als welche ein grosser Stern ist. Weil nun alle Planeten, so wohl die, welche über der Erden, als die, welche unter der Erden stehen, von der fliessenden Materie des Himmels, darinn sie hangen und treiben, um die Sonne herum geführet und gerollet werden, so muß auch nothwendig die Erde, welche mitten unter den Planeten stehet, und in der Lufft ganz frey und loß hängt, von der fliessenden Materie des Himmels als ein Schiff vom Strom mit um die Sonne weggeschleifft werden, oder GOtt müste sie durch ein continuirlich Wunder-Werck Ancker-fest halten, welches unbegreifflich ist. (d) Wie aber nun eine Kugel, die auf der Erden läufft, zweyerley Bewegungen hat, daß sie nehmlich erstlich hinläufft nach dem Ort, wohin man sie geworffen, darnach auch sehr offtmahls sich um sich selbst herum drehet, so, daß die untersten Theile oben, und die obersten Theile unten zuliegen kommen, eben auf solche Art und Weise sagt CARTESIUS, bewege sich auch die Erde.

ndem daß sie alle Jahr ihren Lauff-
yß um die Sonne verrichtet und vol-
t, (e) so drehet sie sich auch alle 24 Stun-
m sich selbst herum, wodurch es ge-
het, daß ein iedes Theil der Erden bald
Sonne verliehret, und bald sie wiederum er-
et, und indem sich ein Theil der Erden ge-
die Sonne zuwendet, so scheinet es, als
ie Sonne an dem Theil auffgienge, und
n sich ein Theil der Erden von der Son-
abwendet, so scheinet es, als ob die Son-
aselbst untergehe. (f)

hierzu kommt noch eine dritte Bewe-
g oder vielmehr Neigung der Erden,
sie nehmlich mit ihrer Axe unveränderlich
den Nordischen Himmels-Wirbel zei-
und ziehlet, wodurch denn die Länge
Kürtze der Tage, die Veränderungen der
en des Jahres, als Frühling, Som-
, Herbst, Winter veruhrsachet werden. (g)
ß ist die wahre Meynung des CARTESII.

Man lieset von dem COPERNICO, als er diese
nung vom Stilstehen der Sonnen
Bewegung der Erden das erste
publiciret, und man ihm das erste ge-
ckte Exemplar davon gebracht, seye er kurtz
uf gestorben. Es scheinet, als ob er vor-
gesehen alle die Contradictiones, die er
egen zugewarten hätte, darum er sich denn
Zeiten aus der Welt heraus machen wol-

Da nun CARTESIUS diese Meynung des

co-

COPERNICI wieder lebendig gemacht, und noch viel weiter getrieben, ist es dann wohl Wunder, daß man ihm an allen Enden tausenderley eingeworffen? Das vornehmste, so man ihm gegen seine Meynung gehalten, ist die heilige Schrifft.

Und gewißlich wann daraus das geringste gegen diese Meynug könnte gezogen werden, so müste man sie als einen Roman der Natur, ja als eine Phantasie verwerffen. Aber ob ich zwar niemand des CARTESII Meynung will auffdringen, dennoch so ist mein Vornehmen zuerweisen, daß diese Meynung des CARTESII, dadurch er behauptet, daß die Sonne still stehe, und die Erde sich bewege, der heil. Schrifft im geringsten nicht zu wieder lauffe. Diß beweise ich so:

Ich bin zu aller Zeit in den Gedancken gewesen, daß nichts ungereimters seye, als aus dem Wort GOttes eine und andere Meynung der Philosophie beweisen wollen.* Und ich urtheile, daß das Stillstehen der Sonnen, und die Bewegung der Erde, wie im Gegentheil die Bewegung der Sonne und das Stillstehen der Erde aus der heiligen Schrifft in Ewigkeit nicht dargethan werden könne. Ursach: GOttes Wort ist uns nicht darum gegeben, um daraus die Philosophie zu lernen, sondern uns weise zu machen zur Seeligkeit. Wer also etwas anders darinne suchet und forschet, als das ewige Leben, der irret und weiß die Schrifft nicht. (h) So

etwas in der Philosophie zu wissen nöthig, so ist es die Natur der Seelen. Dann aus der Erkäntnüß meiner Seelen fliesset die Erkäntnüß GOttes, und aus der Erkäntnüß GOttes alle andere Weißheit und Klugheit. Nun aber beschreibt uns nirgends die heilige Schrifft, was eigentlich die Seele sey; nur allein stellet sie in dem Menschen einen Leib und Geist, welchen Geist sie betrachtet, als das beste Theil des Menschen, als seine Herrligkeit. Sie ist vergnügt etliche Handelungen der Seelen, worinn ihr Leben bestehet, die auch ein ieder weiß, anzuzeichnen, und zwar mit Worten, die etwas leibliches bedeuten. Warum doch? weil einem Menschen zur Seeligkeit nicht nöthig ist, daß er eine nette Beschreibung seiner Seelen wisse, sondern nur worinn das Leben der Seelen bestehe, und welche Thaten der Seelen Straffe oder Lob verdienen.

GOtt kennen, ist nach der Schrifft so viel, als GOtt lieben; ** GOtt nicht kennen ist so viel als GOtt nicht lieben. Die allergrösseste Geheimnisse werden in der Schrifft genennet Geheimnisse der Gottseligkeit, und GOtt hat uns nur so viel davon offenbahret, als sie mit andern Wahrheiten so zur Seeligkeit nöthig verknüpffet seynd, und weiter nicht. Diß ziehlet gewißlich nirgend anders hin, als die güldene Regul zu befestigen. Wann uns in der Theologie eine Sache vorkommt,

wel-

welche in sich selbst nicht mächtig ist, das Feuer der Gottseeligkeit auffzublasen, diese Sache ist entweder falsch, oder wird im Wort GOttes an wenig Orten oder nur oben hin angerühret. ***

O der unaussprechlichen Weißheit und Gütigkeit GOtes! der Himmel würde warlich sonst gar ledig seyn, und wenig Wohnungen haben; wenn nur subtile Philosophi in denselben auffgenommen werden solten. Es ist dann so, wie gesagt, die heilige Schrifft ist uns nicht gegeben, um daraus die Philosophie zulernen, sondern uns weise zu machen zur Seeligkeit. Nun ist unzweiffelbahr, daß man aus dem Zweck urtheilen müsse, was ein Autor in einem Buche lehre, oder nicht lehre, behaupte oder nicht behaupte. Es ist bekannt, daß die Männer GOttes, die Propheten und Apostel geredet haben getrieben durch den Heiligen Geist, der ein Geist der Wahrheit ist, und nicht lügen kan. Sie haben aber geredet zu dem Ende, um von den Menschen verstanden zu werden. Darum haben sie sich bedienet solcher Sprachen und solcher Redens-Arten in der Sprache, welche dazumal unter dem gemeinesten Volck im Schwange giengen.*** Dañ es ist sonderlich in acht zu nehmen gegen die, welche GOttes Wort wegen des schlechten Styls, darinn es geschrieben, verachten, daß GOtt in demselben nicht zu uns geredet, wie es einem Schöpffer Himmels und der Erden zustehet, diese Sprache

könnte kein Mensch ertragen noch verstehen, sondern er hat zu uns reden wollen in einer solchen Sprache, wie es GOtt zukommt, der es mit unwissenden thörichten Menschen zuthun hat, darum Er auch solche Werckzeuge in Auffzeichnung seines Wortes gebraucht, die keine subtile Philosophi, Oratores, Poeten, Sophisten waren, sondern Küh-und Schaaf-Hirten, Fischer, Idioten, wie sonst die Aposteln genennet werden, um also den Styl im Worte GOttes so viel destomehr nach der Menschen Schwachheit einzurichten. Nun ist zu aller Zeit unter den allerweisesten Menschen diese Gewohnheit gewesen, weche noch ist. Wann wir in unserer Rede etwas als gewiß sagen, lehren, zeigen und behaupten wollen, so pflegen wir solche Redens-Arten auszusuchen, wodurch wir uns so klar ausdrucken, daß ein ieder unsere Meynung verstehen kan. Wann wir aber in unserer Rede eine Sache nur im Vorbeygehen anführen, so bedienen wir uns gemeiner Worte, die im täglichen Umgang gebräuchlich, und reflectiren nicht darauf, ob die Worte die Natur der Sachen, die sie bedeuten, klar ausdrücken, oder nicht, weil sie nur dienen müssen zur Vorstellung einer andern Sache, die wir im Sinn haben, als vor gewiß zu lehren, zu zeigen und zu behaupten.

Ich will diß mit einigen Exempeln klar machen; So sagt man, ich weiß nicht wie es ist, ich

kan

kan nicht mehr schlaffen, diese Nacht habe ich kein Auge zugethan. Womit man nichts anders sagen will, als man habe die gantze Nacht Schlaffloß gelegen, ob schon zuweilen die Augen sich möchten geschlossen haben. Man sagt, leere Fässer geben den stärckesten Thon. Niemand kan hieraus schliessen, als ob ein Faß oder Gefäß gantz leer seyn könnte, als derienige, welcher aus Schertz eines andern Worte captiren will. Dann wann ein Faß gantz leer, und keine Lufft darinnen verschlossen wäre, so könte es nicht klingen, daher wann man aus einem musicalischen Instrument alle Lufft herauspumpet, so hat es gantz keine Resonantz. Man sagt: des Winters sind die Keller warm, und des Sommers kalt. Eigentlich so ist die Lufft in den Kellern allezeit einerley und dieselbe, aber des Winters kommen uns die Keller warm vor, weil es von aussen kalt ist, und im Sommer scheinen die Keller kalt, weil es von aussen warm ist, dennoch die klügesten Philosophi, wann sie im gemeinen Umgang reden, so sprechen sie: die Keller sind des Winters warm, und des Sommers kalt, daraus folget aber nicht, daß sie solches als vor gewiß sagen, lehren, zeugen nnd behaupten. Wann iemand sagt, des Sommers sind mehr Nebel in der Lufft als des Winters, weil die Sonne des Sommers mehr Dämpffe in die Höhe ziehet, als des Winters. Diesem Menschen würde das grösseste Unrecht geschehen,

hen, wann man seine Worte captiren, und ihm zuschreiben wolte, als wenn er vor gewiß lehrete und behauptete, daß die Sonne die Nebel in die Höhe ziehe, welches sie gar nicht thut, so wenig als ein untergelegtes Feuer die Dämpffe aus einem Töpffen mit Wasser, und meine Füsse den Staub, den sie machen, in die Höhe ziehen. Sondern der diß saget, will nur zwey Dinge behaupten. Erstlich daß die Lufft des Sommers mit mehr Dünsten angefüllet, als des Winters. Zweytens, daß das geschehe durch Vermittelung der Sonne, welche in Ansehung der Erde sich anders bezeiget des Sommers als des Winters. Vom ziehen aber wird nichts bejahet oder verneinet, sondern er braucht nur das Wort oben hin, nach dem gemeinen Gebrauch so viel zu seinem Zweck dienlich ist. Dieser Gewohnheit der Menschen im Reden hat nun der H. Geist nachgefolget. Als, es war kein Hauß in Egypten, da nicht ein Todter innen wäre, Exod. 12: 30. Will man hieraus schliessen, daß in gantz Egypten keine familles ohne Kinder gewesen? Es war so finster in Egypten, daß niemand den andern sahe, noch aufstund von dem Ort, da er war in drey Tagen. Exod. 10:23. Wie, hat sich niemand in drey Tagen von seinem Ort bewegt? Oder ist dieß nicht vielmehr eine gemeine Redens-Art; das unfreundliche Wetter machte, daß ich den gantzen Tag zu Hausse gesessen,

wel-

welche Redens-Art der Heil. Geist zu seine
Zweck braucht. Das Volck pfiff mit Pfe
fen, und war sehr frölich, daß die **Erde vo**
Schall sich aufthät. 1. Reg. 1. 40. Is
wohl zu glauben, daß die Erde wahrhafftig dur
den **Schall sich aufgethan**, oder ist es nic
billich, die Worte so zu verstehen, wie sie im g
meinen Gebrauch verstanden werden? **D**
solst den Tempel nicht bauen, sondern dein Soh
der aus deinen Lenden kommt. 1. Reg.
19. Was helffen die Lenden oder Nieren z
Kinder-Zielung? Weil es aber dazumahl ei
gemeine Redens-Art war, so hat sie der Heili
Geist zu seinem Zweck angeführet. Die Be
jaminiter konten mit der Schleider ein **Ha**
treffen, daß sie nicht fehleten, Iud. 20: 16. E
kan ja unmüglich geschehen, daß man dur
Kunst oder Ubung zu solcher Fertigkeit gelan
Dennoch redet so die Schrifft im Vorbeygeh
wie das gemeine Volck zu der Zeit redete. **Si**
he ich habe dir ein Weises und verständig
Hertz gegeben, daß deines gleichen vor d
nicht gewesen ist, und nach dir nicht au
kommen wird. 1. Reg. 3. 12. Sind da
Christus und Adam vor dem Fall nicht so we
se gewesen, als Salomo? **Ich will also n**
dir umgehen als ich nie gethan, und hinfo
nicht thun werde. Ezech. 5. 9. ***** D
Prophet redet von der Verwüstung der Sta
und den Straffen des Jüdischen Volck
Wann man an den Worten hangen u
die captiren wolte, so würden sie str

ten mit den Worten Christi, welcher hernach weissaget: Es wird alsdann eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bißher, und als auch nicht werden wird. Matth. 24, 21. Wir müssen darum bekennen, daß allein allhier durch eine dem gemeinen Volck übliche Redens-Art gesagt werde, es soll eine sehr grosse Trübsal kommen. Da aber die vierzehnte Nacht kam, und wir in Adria fuhren um die Mitternacht, so meyneten die Schiff-Leute, ein Land käme ihnen etwa entgegen. Act. 27. 27. Waren die Schiff-Leute so närrisch, und glaubten, daß ihr Schiff nicht beweget worden, sondern still gestanden, und die Erde herzu gelauffen, oder sind diese sonst im gemeinen Umgang bräuchliche Worte nicht so zu verstehen, wie sie D. LUTHER übersetzet? Die Schiff-Leute meyneten, sie kämen etwa an ein Land. Es ist heute der vierzehente Tag, daß ihr wartet und ungessen blieben seyd, und habt nichts zu euch genommen Act. 27. 33. Kan ein Mensch natürlicher Weise vierzehn Tage ohne Essen leben? oder wird nicht dieß hiermit gesagt, daß sie in vierzehen Tagen sehr wenig zu sich genommen. Ihr könnet kein Haar weiß oder schwartz machen, Matth. 5: 35. Es kan ja solches durch die Kunst geschehen. Euer Gold und Silber ist verrostet. Iac. 5: 3. Kan Gold verrosten wie Eisen? Niemand wird das zustehen. Dennoch die Schrifft redet so

nach

ach gemeiner Weise, um damit zu lehren die
Inbeständigkeit des Reichthums.

Wie nun der Heilige Geist in diesen Reden
er gemeinen Gewohnheit nachfolget, so thut er
olches vornehmlich in philosophischen Wahr-
eiten. Weil sein Zweck eintzig und allein ist, die
Menschen weise zu machen zur Seeligkeit, wie ein
der gestehen muß, so braucht er die aller-
achdrücklichste, kräfftigste und kläreste
Worte und Redens-Arten, und das an
nzehlichen Orten der heil. Schrifft,
m also alle seeligmachende Wahrhei-
en als gewiß zuzeugen, zu lehren und
u behaupten. Hingegen von allen philo-
ophischen Wahrheiten, die zur Seeligkeit
icht nöthig, redet der heilige Geist mit gar
einen nachdrücklichen, ausgesuchten und
laren Worten, sondern er braucht nur sol-
he, welche im gemeinen Umgang üblich,
nd zwar nur so viel, als sie zu der Erklä-
ung der seelig-machenden Wahrheiten
ienen, die er allein zu lehren und zu be-
haupten im Sinn hat.

Zum Exempel: GOtt der HErr sagte vor-
mahls zu Mose: Recke deine Hand aus
gen Himmel, daß so finster werde in
Egypten-Land, daß mans greiffen mag.
Exod. 10: 21. Mit diesen Worten will GOtt
nicht lehren oder behaupten, daß die Fin-
sterniß etwas reales sey, daß man mit den Hän-
den

den könne tasten, sondern sein Zweck ist zu lehren, daß es eine sehr grosse Finsterniß seyn solle, diß aber zu lehren, so braucht er die dazumahl gemeine Redens-Art: Es ist eine Finsterniß die man greiffen kan. Die Schrifft sagt: Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volck vernimbts nicht. Es. 1:3. Wollen wir sagen, daß GOtt an diesen und andern Oerten lehre oder behaupte, daß Ochsen und Esel Verstand und Erkänntniß haben, wie die Menschen? Warlich so könnte man die Mönche keiner Thorheit beschuldigen, die vormahls den Thieren geprediget haben. Nein; GOttes Zweck ist, zu behaupten, daß es eine Schande sey vor den Menschen, seinen GOtt nicht zu kennen, da er an unvernünfftigen Thieren solche äusserliche Handelungen siehet, welche zwar die Thiere aus keiner inwendigen Erkänntisse und Verstand verrichten, wie die Menschen, aber die dennoch den äusserlichen Thaten der Menschen gantz ähnlich seynd. Weil nun die äusserliche Thaten der Menschen und Thiere gleich seynd, und sie dannenhero insgemein mit einem und demselben Wort benennet werden, so braucht GOtt solches Wort zu seinem Zweck. Die Erde, die den Regen trincket, der offt über sie kommt, und bequem Kraut träget, denen, die sie bauen, empfähet Seegen von GOtt. Heb. 6:7. Aus den Umständen des Textes ist offen-

offenbahr, daß die Schrifft nicht lehren wollen auff welche Art die Erde von Regen gewässert und feuchtbahr gemacht werde, denn die Erde trincket so wenig den Regen, als ein Glaß den Wein trincket, den man hinein geußt, sondern sie braucht die gemeinen Worte oben hin, um damit eine seeligmachende Wahrheit vorzustellen und zu erklären. Das Auge ist des Leibes Licht, wann dein Auge einfältig ist, so wird dein gantzer Leib liecht seyn; wenn aber dein Auge ein Schalck ist, so wird dein gantzer Leib finster seyn, wann das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbsten seyn. Matth. 5: 22. Aus diesen und andern Oertern der heil. Schrifft da den Augen ein Licht zugeschrieben wird, kan ja kein vernünfftiger Mensch mit Wahrheit schliessen, als ob die heilige Schrifft lehren und behaupten wolle, daß man in den Augen ein Licht habe, und daß diß Licht aus den Augen müsse heraus gelassen, und auff die Obiecta geworffen werden, welche man zu sehen geneigt ist, denn unser Auge nicht anders das Liecht, alle Gestallten und Farben der Cörper empfängt, als wie ein Spiegel von aussen her. Weil wir aber, um klar und deutlich zu sehen unsere Augen auff allerhand Weise sich drehen, wenden und richten müssen, so urtheilen die Menschen insgemein, daß aus den Augen die Strahlen des Lichts heraus, und auf die sichtbahren Dinge übergehen, daher

daher seynd nun alle die Redens-Arten von Licht der Augen entstanden. Diese gemeine Redens-Arten braucht die heil. Schrifft im Vorbeygehen zu ihrem Zweck. (i)

Aus diesem allem nun, was so eben angeführet, meine ich alle die Oerter der heil. Schrifft, welche vom Stillstehen der Erde und Bewegung der Sonne handeln, so auszulegen, daß ein ieder unpartheyischer Leser urtheilen soll, daß weder CARTESII Meynung mit der Schrifft streite, noch der Widersacher Meynung mit der Schrifft überein kom̃e.

Was das Stillstehen der Erden betrifft, so ist CARTESIVS und alle seine Nachfolger auch in der festen Meynung, daß sie so fest und still stehe, als die grösten Berge in Europa. Aber im Zwiefachen Absehen.

Erstlich in dem Absehen, weil die Erde kein fliessendes Weesen ist, wie die Lufft und wie das Wasser, sondern gantz dichte und fest zusammen hengt, so daß alle Wasser des Meers von ihr getragen werden: dann, indem die Erde so dicht und fest zusammenhengt, so stehet sie ia gantz fest und still, das ist, ihr Inwendiges wird nicht auswendig, und ihr Auswendiges wird nicht inwendig gekehret. Aber hieraus kan man nicht schliessen, daß darum die gantze dichte Erd-Kugel aus ihrer Stelle nicht beweget werden könne. Ein Schiff hat seinen Grund und sein Fundament, worauff es fest ruhet, und worauff alle Bretter des Schiffs unbeweglich angehefftet

seynd,

eynd, darum aber wird es nicht behindert, son-
dern vielmehr befördert und bequem gemacht,
auf dem Wasser zu segeln.

Wann man nun CARTESIO und seinen Nachfolgern einwirfft, daß was König David sagt Ps. CIIII. v. 5. **Der du das Erdreich gründest auf seinen Boden, daß es nicht beweget werde immer und ewiglich.** Und Ps. CXIX. v. 90. **Deine Wahrheit währet für und für, du hast die Erde zugerichtet und sie bleibet fest stehen.** Und was Salomo sagt Eccles. I. v. 4. **Ein Geschlecht vergehet, und das andere kommt auf, die Erde aber bleibet ewiglich.** So kan man wiederum dagegen setzen, was Hiob sagt Job. XXVI. v. 7. **GOtt hänget die Erde an nichts.** Und was wir finden im VIII. Psalm v. 4. **Denn ich werde sehen die Himmel deiner Finger-Werck, den Mond und die Sterne, die du fest gegründet hast,** wie es eigentlich nach dem Hebräischen heist. Und Ps. LXXXIX. v. 38. **Sein Saame soll ewig seyn, und sein Stuhl vor mir wie die Sonne, wie der Mond soll er ewig fest stehen.** Da allemahl eben das Wort stehet, das von der Erden gebraucht wird, wann ihr die Schrifft einen unbeweglichen Grund zuschreibet. Aus Vergleichung aber dieser angezogenen Sprüche ist offenbahr, gleichwie der Mond fest gegründet ist, und dennoch nach gewissen Gesetzen sich beweget; So auch, ob-

 schon

schon die Erde auf ihrem Boden fest gegründet, kan solches darum nicht behindern, daß sie nicht auf eine gewisse Art gerollet und beweget werde, vornemlich weil sie nach der Schrifft an nichts angehänget ist.

Es können also die Juden aus den oben eingeworffenen Sprüchen viel eher die Ewigkeit der Erden beweisen, als die Wiedersacher des CARTESII daraus werden erzwingen können, daß sich die Erde nicht bewege.

Zweytens, so sagt CARTESIVS und seine Nachfolger, daß die Erde fest still stehe, noch in einem andern Absehen.

Es ist bekannt, daß ein Mensch kan gesagt werden in einem Hauß zugleich oben und auch unten zu seyn. Oben in Ansehung des Kellers, der noch unter ihm ist, unten in Ansehung des Zimmers das über ihm ist; so auch kan einer Sachen zugeschrieben werden, daß sie zugleich sich bewege, und auch stille stehe, zum Exempel: Wann ein beladenes Schiff auf dem Wasser fähret, die Waaren in dem Schiff bewegen sich zugleich mit dem Schiff in Ansehung der Erden und des Ufers, welches sowol das Schiff als die Waaren allezeit verändern. Die Waaren im Schiff stehen aber auch still und bewegen sich nicht in Ansehung des Schiffs, darinn sie fest eingepacket seynd, diß ist klar. So sagt CARTESIVS von der Erden. Die Erde beweget sich in Ansehung der Sonnen, welche am Himmel fest und unbeweg-

veglich stehet, aber die Erde stehet auch
gantz still in Ansehung der Lufft, mit wel-
cher sie gantz umgeben, in welcher sie gleich-
sam fest eingepacket ist, und in welcher als in
einem Schiff die Erde um die Sonne herum
rollet. Wann Engelland und Schottland
Treib-Insuln wären, und auf der See schwim-
meten, so würden doch die Thürne darum fest
und unbeweglich seyn. So verhält sichs mit
der Erden. Die Application ist gar leicht zu
machen. Alle Oerter dann der H. Schrifft,
welche die Erde **als fest und unbeweglich**
vorstellen. Ps. 39:1.104:5. Eccles. 1.4. und der-
gleichen beweisen nichts gegen CARTESIUM, es
sey dann, daß aus den Umständen des Tex-
tes erwiesen werde, der H. Geist wolle lehren
und behaupten, **daß die Erde in Ansehung
der Sonnen stille stehe.** Dann diß ist ei-
gentlich die Frage. Wir haben dann nicht
nöthig, dergleichen Oerter aus der H. Schrifft
anzuzeichnen, dieselbige zu erklähren und zu be-
antworten, sondern uns liegt nur ob, alle die
Texte, welche **vom Lauffen und Bewe-
gung der Sonnen angeführet werden**
zu erleutern.

Der vornehmste Ort ist Jos. 10. 12. **Da
sprach Josua: Sonne stehe stille zu Gi-
beon**, und Mond im Thal Ajalon, da **stund
die Sonne und der Mond stille**, biß daß
sich das Volck an seinen Feinden rächete, also
stunde die Sonne mitten am Himmel,

und verzog unterzugehen einen gantzen Tag. Der Zweck des H. Geistes, der durch den Mund Josua redet; ist nicht an diesem Ort zu philosophiren, und nach der Widersacher Meinung zu behaupten, daß die Erde still stehe, und die Sonne sich bewege; sondern er will darthun, daß auf die Bitte Josua zum besten des Volcks Israel das Licht der Sonnen und des Mondes über die gewöhnliche Zeit auf Erden blieben sey. Weil aber nun die Menschen von der Sonnen und dem Mond nicht anders in der gemeinen Sprache reden, als wie es ihrem Gesicht vorkommt, dadurch die Sonne und der Mond, wann sie uns ihr Licht mittheilen, von einem Ende des Himmels bis zum andern zu lauffen scheinen, so braucht der H. Geist diese gemeine Redens-Art, so viel nur als zu seinem Zweck dienet. ****** Worinn aber die Ursache stecke, daß das Licht der Sonnen und des Mondes solange über die gewöhnliche Zeiten auf Erden blieben sey, sagt die Schrifft gantz nicht. Dannenhero viele gelehrte Ausleger, sowohl Christen, als Juden geglaubet haben, daß nicht die Sonne selbsten, sondern nur ihr Schein auf dem Horizont stehen blieben, welcher Schein durch Mittel der Refraction in einigen Dämpffen die Sonne länger solte gezeiget haben über der Erde, als sie in der That nicht war, welches, weil es alle Tage geschicht bey Auf- und Niedergang der

Son-

Sonnen, also auch auf diesen Tag solte geschehen seyn, viel länger als ordinair, wozu einige meinen, daß helffen könte daß Eiß der Hagelsteine, von welchen die Lufft zu der Zeit voll war. Wie so die Holländer in ihrer ersten Reise nach Nova-Zembla, da sie die Sonne beynahe drey Monath nicht gehabt hatten, dieselbe hernach wiederum bekommen früher als es seyn konte, so, daß sie einige Tage nicht die Sonne selbsten, sondern einen Schein derselben durch die refraction in den Dämpffen in der Lufft gesehen. Dem sey aber wie ihm wolle, die Schrifft sagt uns nichts von der Ursache des Wunderwercks, weil es ihr Zweck nicht ist, sondern sie redet allein von dem Wunderwerck selbsten, und das druckt sie aus mit gemeinen üblichen Redens-Arten, so viel zu ihrem Zweck dienet. (k)

Der andre Ort ist Es. 38: 7. 8. Habe dir das zum Zeichen, siehe ich will den Schatten am Sonnenzeiger Achas zehen Linien zurück ziehen, über welche er gelauffen ist, das die Sonne zehen Linien zurück lauffen soll am Zeiger, über welche sie gelauffen ist. Aus den Umständen des Textes ist offenbahr, daß der Prophet hierinn das Wunderwerck stelle, daß dasjenige, welches am Zeiger Achas den Schatten gewöhnlicher Weise verursachte, das solte den Schatten ungewöhnlicher Weise zehen Linien zurück machen von

dem Zeichen, welches es zuvor mit den Schatten beworffen hatte. Wie aber das geschehen, und welches die eigentliche Ursache dessen seyn solte, will der H. Geist nicht lehren. Weil aber der Schatten nicht kan gemacht werden ohne die Sonne, und wenn der Schatten fortgehet, die meisten Menschen urtheilen, daß auch die Sonne fortgehe, wann aber der Schatten zurück gehet, auch die Sonne zurück gehen müsse, so braucht der H. Geist diese gemeine Redens-Art nur allein zu seinem Zweck. Aber es möchte jemand sagen, es stehet gleichwohl da, die Sonne sey zurück gelauffen, dem antworte ich, es stehe auch da, der Schatten sey zurück gangen, da doch aus der Natur offenbar ist, daß eben derselbe Schatten den Ort nicht verändere, und weder vor noch hinter sich gehe, sondern daß durch die Sonne allezeit ein neuer Schatten hervorgebracht werde. Es stehet auch da, die Sonne solle zehen Linien zurücklauffen am Zeiger Achas, über welche sie gelauffen war, da doch offenbahr ist, daß eigentlich nicht die Sonne selbsten, sondern ihr Licht und Schatten am Zeiger herumgelauffen. So wir nun an einem Ort von den Worten des H. Geistes abweichen, und sie anders auslegen, warum wollen wir unsere vorgefaste Meynung wegen Bewegung der Sonne so passionirt lieben, daß wir um derselben Willen an dem andern Ort an den Worten fest kleben bleiben. *******

Die übrigen Oerter der H. Schrifft, welche man

man insgemein CARTESIO vorwirfft, sind diese: Du machest den Mond, das Jahr darnach zutheilen, die Sonne weiß ihren Niedergang Ps. 104: 19. Ein Geschlecht vergehet, das andere kommt auf, aber die Erde bleibet ewiglich, die Sonne gehet auf, und gehet unter, und läuffet wieder an ihren Ort daß sie wieder daselbst aufgehe, Eccles. 1: 4. 5. Er hat der Sonnen eine Hütte am Himmel gemacht, dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Cammer, und freuet sich wie ein Held zu lauffen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und lauffet um bis wieder an dasselbige Ende, und bleibet nichts für ihrer Hitze verborgen. Ps. 19: 5. 6. 7. Ich frage alle Widersacher des CARTESII, ob sie meinen, daß man von den Worten, die hier David redet und Salomo, abgehen müsse, oder nicht? Sagen sie nein, so haben sie verlohren, dann so müssen sie sagen, daß die Sonne einen Menschen-Verstand habe, und ihren Niedergang wisse, daß sie vom Lauff hächze, daß sie eine Hütte im Himmel habe, daß sie des Nachts schlaffe, und dadurch ihre Kräffte erfrische, um des Morgends desto stärcker zu lauffen, daß der Himmel zwey Enden habe, diß werden sie aber in Ewigkeit nicht zustehen. Sagen sie: Ja, man müsse an etlichen Orten von den Worten des H. Geistes abweichen, weil er uneigent-

lich rede, aber nicht an dem Ort, da vom Lauffen der Sonnen Meldung ist, dann da werde eigentlich geredet, so frage ich sie auf ihr Gewissen, mit welchen Gründen sie alle Nachfolger des CARTESII hievon überzeugen wollen? was dann das vor eine Ursache oder fundament habe, daß man an etlichen Orten von den Worten des H. Geistes abweichen müsse, weil sie uneigentliche Redens-Arten seyn, aber nicht an dem Ort, da vom Lauffen der Sonne Meldung geschehe, weil da eigentlich geredet werde? Wärlich sie werden mir keine andere Ursach geben können, als ihre vorgefaste Meinung, welche sie mit dem gemeinen Volck von Kindes-Beinen angenommen, dadurch sie urtheilen, weil es dem Gesicht so vorkömmt, wann die Sonne uns ihr Licht mittheilet, als ob sie sich bewege, daß dann die Sonne auch in der That lauffe und sich bewege. Aber diß ist ein wunderbahres und insupportable fundament, etliche Redens-Arten soll man uneigentlich verstehen, warum, weil sie mit ihrer eigenen philosophie und Meinung streiten, andere soll man eigentlich nehmen, warum, weil sie mit ihrer philosophie und Meinung überein kommen. David und Salomo wollen in den angezogenen Oertern diß lehren und behaupten, daß wie Menschen und Thiere des Nachts sich verbergen und schlaffen, und des Morgens durch den

Schlaff

Schlaff erquicket ihrer Nahrung nachgehen, so entziehe sich uns des Abends die Sonne, und gehe gleichsam schlaffen, und wenn sie uns des Morgens ein neu Licht und neue Wärme mittheilet, das sey eben, als ob sie sich des Nachts durch einen Schlaff erquicket hätte, weil nun die Menschen zu allerzeit nach dem Augenschein geurtheilet, die Sonne lauffe, und die Erde stehe stille, so braucht diese Redens-Art der H. Geist uneigentlich, wie alle die anderen zu seinem Zweck. (1)

Alles was hiergegen eingeworffen werden kan, ist zweyerley.

1. Es scheinet doch, daß die H. Schrifft der Sonnen eine Bewegung zuschreibe, dann Josua befiehlet ihr still zu stehen, wie dem Mond. Nun gestehen alle philosophi, daß der Mond von seiner Bewegung in der That still gestanden, darum auch die Sonne, Jos. 10. So auch sagt der Prediger, die Sonne gehet auf und unter, der Wind gehet gegen Mittag, und lauffet herum zu Mitternacht, alle Wasser lauffen ins Meer, noch wird das Meer nicht völler; an dem Ort, da sie herfliessen, fliessen sie wieder hin. Eccles. 1: 6. 7. Hieraus könte man eine Folgerey machen, weil hier der Prediger Sonne, Wasser und Wind zusammen setzet, so müsse die Sonne sich in der That, wie Wasser und Wind, bewegen. Aber diese Folgerey schliesset gantz nicht. Es wird in der

Schrifft gesagt, das Volck glaubte dem HErrn und seinem Knechte Mosi, Exod. 14: 31. Wie glaubte das Volck eben auf solche Weise an GOtt, wie an Moses? Da fürchtete das gantze Volck sehr dem HErrn und Samuel, 1. Sam. 12: 18. Solte das Volck GOtt und Samuel auf einerley Weise gefürchtet haben? Neige mein Hertz zu deinem Zeugniß und nicht zum Geitz, Ps. 119: 36. Wer die Worte des Textes captiren will, der muß sagen, daß GOtt auf einerley Weise das Gute und Böse würcke. Die Sonne soll dich des Tages nicht brennen, noch der Mond des Nachts. Ps. 121: 6. Brennet dann der Mond, wie die Sonne? ******* So du ein Mensch bist, und nicht GOtt, noch erhebet sich dein Hertz, wie ein Hertz GOttes, Ezech. 28: 2. Hat GOtt ein Hertz, wie ein Mensch? Hieraus und aus vielen andern Oertern der Heil. Schrifft ist zu sehen, daß es nicht folge, weil die Sonne und Mond, Wasser und Wind in einer Rede zusammen gesetzet, und ihnen allen eine Bewegung zugeschrieben werde, daß darum die Sonne sich auch in der That wie der Mond das Wasser und der Wind bewegen müsse.

2) Das aller vornehmste, welches man einwirfft, ist dieses: Wann alle die obangezogene Oerter der H. Schrifft so erklähret werden müssen, so folget, daß dann die H. Schrifft und der H. Geist, der doch ein Geist der War-

Warheit ist, nicht nach der Warheit der Sache, sondern nach der irrigen Meynung der Menschen rede. Hierauf antworte ich. Wann der H. Geist an den obangezogenen Oertern der H. Schrifft eine philosophische Meynung als gewiß sagen, lehren, zeugen und behaupten wolte, so könte man sagen, daß er nicht nach der Warheit, sondern nach der irrigen Meynung der Menschen rede. Weil er aber an besagten und dergleichen Oertern der H. Schrifft keine philosophische Meynung als gewiß sagen, lehren und behaupten will, (weil sein Zweck nicht ist, uns die philosophie zu lehren) sondern nur die dem gemeinen Volck übliche Redens-Arten obenhin im Vorbeygehen zu einem andern Zweck (nemlich den Menschen in seeligmachenden Warheiten zu unterweisen) anführet, so kan der H. Geist so wenig einiges Irrthums oder Vorstellung einiges Irrthums beschuldiget werden, als man einem weisen Mann beymessen kan, er glaube und lehre, daß ein Faß gantz ledig sey, wenn er sagt: Leere Fässer geben den stärckſten Thon. Er glaube, lehre und behaupte, daß die Keller bald warme, bald kälte Lufft in sich haben, wenn er sagt: Die Keller sind des Sommers kalt, und des Winters warm. Er glaube und lehre, daß die Sonne gegen alle philosophie die Dünste in die Höhe ziehe, wann er sagt: Des Sommers sind mehr Nebel in der Lufft als des Winters,

tres, weil des Sommers die Sonne mehr Dämpffe an sich ziehe, als des Winters. Es kan der H. Geist so wenig in diesen Oertern einiges Irrthums oder Vorstellung einiges Irrthums beschuldiget werden, als man ihm beymessen kan, er lehre und behaupte, daß die Finsterniß etwas reelles sey, daß man greiffen könne, wann er zu Mose sagt: **Strecke deine Hand aus, daß so finster werde in Egyptenland, daß mans greiffen mag.** Er lehre und behaupte, daß die Thiere Verstand haben, wie die Menschen, wenn er sagt: **Ein Ochse kennet seinen Herren, und ein Esel die Krippe seines Herren.** Er lehre und behaupte, daß in unsern Augen ein Licht stecke, und daß diß Licht müsse heraus gelassen, und auf die objecta, welche wir sehen wollen, geworffen werden, wann er denen Augen ein Licht zuschreibet.

Ihr seyd theuer erkaufft, werdet nicht der Menschen Knechte 1. Cor. 7. 23.

HIERON:

Cum novas semper voluptates, & gulae eorum vicina maria non sufficiant, cur in solo scripturarum studio veteri sapore semper contenti sunt?

Anmer-

Anmerckungen.

Vorbericht.

DA dieses Tractætgen im Jahr 1726. zum ersten mahl wieder aufgeleget worden, haben die Herrn Verfasser derer Samlungen von alten und Neuen Theologischen Sachen im ersten Beytrag auf das Jahr 1728. num. XIII. desselben Meldung gethan, bey der recension aber verschiedenen Einwürffe so wol wieder die Vorreden, als das Buch selber und beygefügte Anmerckungen gemacht. Nun ist zwar albereit auf die letzteren in der Vorrede bey dem 4ten Specimine Matheseos Biblicæ geantwortet; doch hat man vor nöthig erachtet, bey dieser neuen Auflage zu testo besserer Erörterung der Sache selbst insonderheit derjenigen Zweifel welche aufs neue in vorgedachter recension erreget worden, diese Anmerckungen zu vermehren, und diejenigen welche vorbelobten Herrn Verfassern entgegen gesetzet sind durch asteriscos oder Absätze von denen übrigen so bereits bey der ersten Auflage befindlich zu unterscheiden. Ubrigens ist man üm den Autorem mehrgedachter recension wenig bekümmert, weil man in dergleichen Beantwortung nicht auf die Person mit welcher man zuthun hat, sondern auf die Sache selber und den Grund der gemachten Einwürffe zu sehen gewohnet ist.

*Man

* Man excipiret hiewieder. So darff man auch aus der H. Schrifft nicht beweisen, daß die Welt aus nichts erschaffen, weil die Schöpfung der Welt eine philosophische Sache ist, und nicht platterdings zu denen Glaubens-Geheimnissen gehöret: Und aus der Natur-Lehre kan es auch nicht erwiesen werden, weil die Gesetze der Natur sprechen, ex nihilo nihil fit, (aus nichts wird nichts) folglich wird diese Warheit über einen Hauffen gestossen. Ist eine exception von geringer Wichtigkeit. Welcher Philosophus leugnet, daß eine unumschränckte Krafft, welche an keine Gesetze der Natur gebunden, auch aus nichts etwas hervor bringen könne? daß aber dieses in der That geschehen, und die jetzige Welt dermaassen wie Moses beschreibet, in sechs Tagen hervorgebracht, ist kein problema philosophicum, sondern ein glaubenvolles Geheimnis, welches wir allein aus dem geoffenbahrten Worte GOttes erkennen, und bekennen, wenn wir nach dem ersten Artickel des Christl. Glaubens sprechen: Ich gläube an GOtt dem Vater, Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Fleisch und Blut hat uns solches nicht offenbahret, sondern das geheiligte Wort GOttes, welches

Mo-

Moses Cap. I. Geneseos aufgezeichnet; welcher Ort demnach der wahre Grund ist, nach welchen diese Lehre muß erklähret werden. Eine andere Bewandtnis aber hat es mit natürlichen Dingen aus welchen die H. Schrifft die Allmacht und Weisheit GOttes zur natürlichen Erkändtnis, welche durch den Glauben mehr geheiliget wird, an vielen Orten uns zu betrachten vorstellet. In solchen Sachen können wir das Zeugnis der Schrifft gelten lassen, so lange dasselbe mit dem was wir mit Augen sehen, und mit unsern Verstande deutlich begreiffen, übereinstimmet. Wenn aber einige Redens-Arten der Schrifft demselben zuwieder sind, so muß man die Sache selbst nicht nach denn Redens-Arten der Schrifft, sondern vielmehr solche Redens-Arten nachdem was uns die Sinne und Vernunfft lehren erklähren. Denn es können die Sinne und Vernunft, wenn sie anders in gehöriger Ordnung sich finden, in natürlichen Sachen eben so wenig irren als die H. Schrifft in Glaubens-Sachen und was denenselben anhängig ist: sintemal beyderley Wissenschafft, eine Göttliche Offenbahrung ist, und ihren Ursprung von GOtt hat, der nicht fehlen kan. Dieser Brunquell alles Guten hat uns so wol mit denen Kräfften des Verstandes

bega-

begabet, natürlige Dinge eigentlich zu erkennen, als sein H. Wort verliehen, welches uns die Geheimiß von unser Seeligkeit offenbahret. Beyderley Offenbahrung ist von GOtt, und muß in der Ordnung gebraucht werden, wie sie GOtt selbst verordnet. Nun hat GOtt nirgends gebohten, daß wir unsre Vernunft in beurtheilung natürliger Dinge unter dem Gehorsam des Glaubens sollen gefangen nehmen, wann die Redens-Arten der Schrifft nicht mit dem was uns jene lehret übereinstimmen; es heisset auch nicht: forschet in der Schrifft, daß ihr natürlige Dinge daraus erkennet, sondern ihr meint ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist es die von mir zeuget.

** Der Autor verstehet allhier kein Historisches kennen oder wissen, sondern eine seeligmachende Erkändtnis, darum ist der Einwurff unnöthig wenn man sagt: Wenn GOtt erkennen so viel heisset als GOtt lieben, so hat Judas Christum nicht erkanndt, und ist von der Warheit der göttlichen Lehre Christi nicht völlig überzeuget gewesen. Eine wahre seeligmachende Erkändtnis kan ohnmöglich ohne inbrünstige Liebe gegen GOtt bestehen. Und wie die Liebe GOttes nicht rechtschaffen ist, wenn sie nicht aus einer wahren Erkändtnis GOttes fliesset, so kan ich

sich das keine rechte und heilsame Erkändtnis GOttes nennen, welche nicht mit aufrichtiger Liebe gegen GOtt verknüpffet ist. Ubrigens saget der Autor nicht, wie man den Vorwurff macht, daß GOtt kennen nach der Schrifft allein so viel sey, als GOtt lieben, so daß diese beyde Wörter nach der Schrifft pro synonymis könten gebraucht werden, sondern daß durch das kennen GOttes eine wahre Liebe zu GOtt verstanden werde; welches man aus vielen Oertern der Schrifft erweisen könte, es ist aber voritzo unser Entzweck nicht, in solche Theologische Streitigkeiten uns einzumischen.

*** Diesen Satz wollen einige nicht passiren lassen, weil auch das hohe Geheimnis von dreyen Personen in der Gottheit, ihrer Meinung nach, uns nicht stracks zur Gottseeligkeit anfeurt, auch eines und das andere in H. Schrifft nur etzlige mal berühret wird, welches uns doch zur Gottseeligkeit anfeuret, wahr ist, und geglaubet werden mus. Wer siehet aber nicht, auf was eine sophistische Art, dieser Satz des Autoris verdrehet werde? wo saget der Autor, daß eine Sache so in der Theologie vorkömmt falsch sey, wenn sie ansich nicht stracks zur Gottseeligkeit anfeuret? Die Erkändtnis der dreyen

Personen in dem einigen göttlichen Wesen feuret uns allerdings zu einer wahren Gottseeligkeit an, weil wir ohne dasselbe das grosse Geheimnis der Menschwerdung Christi nicht verstehen können, welches doch Paulus selbst ein Kündlig grosses Geheimnis der Gottseeligkeit nennet. Auch sagt der Autor nicht daß dasjenige, was die H. Schrifft nur etzliche mal berühret falsch sey, oder uns nicht zur wahren Gottseeligkeit anfeure. Es werden viele natürlige Dinge in der H. Schrifft gar nicht berühret welche dennoch wahr, und uns zu einen Gottseligen Wandel anspornen; Ja die meisten Warheiten auch in natürligen Dingen sind vermögend das Feuer der göttlichen Liebe in uns zu entzünden, wenn sie recht erwogen werden, und was hierzu nicht vermögend ist, bey denselben würde man sich in der Theologie vergebens weitläufftig aufhalten. Diesem nach ist ein offenbahres sophisma, wenn man anstatt denn Satz des Autoris zu widerlegen, die conversam desselben antastet, wie denn der Autor auch nirgends saget, daß eine Sache oben hin anrühren, so viel sey, als dieselbe falsch sagen; sondern man kan wol zustehen, daß obenhin berühren, so viel bedeute, als nicht alles sagen, wie es eigentlig ist. Genug daß dasjenige was obenhin an einen Ort berühret wird, aus

andern

andern Oertern da ausführliger davon gehandelt wird, müsse erklähret werden. Wie man alles dasjenige was unsere Seeligkeit betrifft, wenn davon in einigen Stellen H. Schrifft nur obenhin geredet wird, aus andern Schrifftstellen, wo solches deutliger offenbahret worden, erörtern muß. Weil uns aber die H. Schrifft dazu gegeben, daß wir das Geheimnis der Seeligkeit daraus erkennen sollen; so muß man, wenn von natürligen Dingen in H. Schrifft, nur obenhin meldung geschehen, solches nach den Reguln der gesunden Vernunft erklähren, weil uns dieselbe dazu von GOtt verliehen, daß wir dergleichen natürlige Dinge dadurch erkennen und begreiffen sollen.

**** Man spricht: Sprüch-Wörter, verblümte Redens-Arten, Gleichnisse die unter Menschen gebräuchlig sind, hat zwar der H. Geist gebrauchet, aber keine ganz falsche Meinungen der Leute, den jene müssen alle in ihrer Art gewiß wahr seyn. Was aber nur zum Schein ist, ist eine unwarheit. Man gibt hierdurch zu, daß man bey einigen Schrifft-Stellen, in welchen Sprüch-Wörter, verblümte Redens-Arten und Gleichnisse vorkommen, nicht müsse auf die Worte sehen in welchen sie vorgetragen werden, son-

sondern auf die Sache, so durch dergleichen Worte angedeutet wird. Warum? weil alle Menschen erkennen daß der eigentlige Verstand der Schrifft nicht dahin abziele, was die Worte an und vor sich bedeuten, sondern auf dasjenige was man durch solche Worte im gemeinen Leben und Umgang anzudeuten pfleget. Und also erkennt man, daß die Warheit nicht in den Worten, sondern in der Sachen selbst bestehe. Wie derjenige die Warheit redet, welcher die Sache vorstellet, wie sie sich verhält; Er mag sich dabey für Worte und Redens-Arten bedienen, was er wolle. Nun frägt sichs, warum soll man solche Schrifft-Stellen in welchen die Rede von dem Bau dieser Welt ist, nicht nach der Sache selber, sondern præcise nach den Worten erklähren? die Ursach ist, weil man einmal mit den præiudicio eingenommen, die Sache selber welche der H. Geist durch solche Worte vorträget, verhalte sich nicht also wie die Worte lauten, oder wie der gemeine Man zum wenigsten die Worte verstehet. Also siehet man, daß dieser Irthum bloß aus einen præiudicio herrühre. Die Sache selber welche in solchen Schrifft-Stellen vorgetragen wird, hat jedesmahl ihre Richtigkeit, und komt mit der That vollkommen überein; darum kan ich nicht sagen, daß die Schrifft falsche Meinungen

nungen hege, oder Unwarheiten vortrage; ob sie sich gleich solcher Redens-Arten bedienet, welche nicht nach dem Wort-Verstande, sondern nach dem gemeinen Gebrauch müssen erklähret werden. Wil man hie weiter einwenden: Hat GOtt mit den thörichten Menschen also geredet, daß er ihre lügenhafte Redens-Arten behalten, und darmit bestättiget hat, so sind sie in solchen Sachen noch thörigter gemacht worden. Antworte ich, wer sich aus solchen Irthum und Thorheit will heraus-reissen, der bediene sich der Mittel, welche der grundgütige GOTT dazu verordnet. Hieher aber gehöret nicht das hohe offenbahrte Wort GOttes, sondern die menschliche Vernunfft, welche GOtt zu dem Ende dem Menschen verliehen hat. Freylich wäre es dem H. Geiste ein ganz leichtes gewesen zu sagen, die Sonne lauffe nicht, als zu sagen die Sonne lauffe; wenn er nicht mit der menschlichen Schwachheit, nach welcher die meisten ihren euserligen Sinnen allzuviel zutrauen, hätte Gedult gehabt; denn wie schwer hält es, daß sich jemand dasjenige bereden lässet, was mit seinen Sinnen streitet? Hätten sie nun nicht gegläubet, wenn die Schrifft von irdischen Dingen etwas mit ihren Sinnen streitendes vorgetragen, wie

viel weniger würden sie gegläubet haben, so ich ihnen von himmlischen Dingen gesagt?

Man excipiret; daß einige von denen angeführten Exempeln und Redens-Arten, noch einigen Grund in der Sache selber haben, sich auch so erklähren lassen, daß sie in gewisser maaßen mit der Warheit bestehen könen. Aber der Umlauff der Sonnen sey nach der Meinung der Copernicaner nicht wahr, und bestehe nur blos in der Einbildung. Allein wenn wir die eigentliche Bedeutung der Wörter aufgehen, untergehen, beweget werden, betrachten, wie sie nemlich in der gemeinen Redens-Art, (davon die eigentliche Bedeutung der Wörter allerdings dependiret) genommen und verstanden werden; so können wir auch nach dem Systemate Copernicano mit Recht sagen, die Sonne gehet auf, die Sonne gehet unter, die Sonne wird beweget. Denn Aufgehen heisset eigentlich nichts anders, als zuerst in unserm Horizont erscheinen, untergehen, zuletzt im Horizont gesehen werden; so sagen wir auch mit Recht, dasjenige werde beweget, was in Ansehung unserer seinen Stand verändert. Wie demnach die Keller warm oder kalt sind in Ansehung unsers Auffenthalts auf der Erden, so wird auch die Sonne am Himmel beweget in Ansehung unsers

Scheitel-

Scheitel-Puncts, nach welchen, indem dasselbe fortgerücket wird, ihr Stand am Himmel sich verändert, welches keine blosse Einbildung, sondern an sich selber gewis und warhafftig ist. In gleichen Verstande stehet auch die Sonne gewis und warhafftig, wenn sich ihr Situs nach unserer Scheitel-Punct nicht verändert; es möge nun solches herrühren, von welcher Ursach es immer wolle.

****** Ob Josua und Moses ihre Wissenschafft in Erkändtnis der Stern-Kunst so hoch gebracht, als die jetzigen Astronomi, wie man behaupten will, daran ist billig zu zweifeln. Vielleicht haben sie auch ein viel stärckeres Gesicht als wir gehabt, daß sie diejenigen Phænomena, welche uns die Fern-Gläser entdecket, mit blossen Augen gesehen haben. So pfleget auch ein Glaubens-Held, wenn er in Demuth vor GOtt trit, sein Gebeth nicht auf philosophische und oratorische Redens-Art auszuschmücken, um seine Gelehrsamkeit an den Tag zu legen; sondern er gebraucht vielmehr niedrige und überall gebräuchliche Worte; denn der allwissende GOtt siehet nicht auf die Worte, sondern auf das Hertze, und das Verlangen dessen, der aufrichtig vor ihm betet. Bey dem Heil. Geist kommt es nicht auf das Können, sondern auf das Wollen an. Daß er im vorbey gehen eben so leicht

sagen können, Erde stehe stille, oder Sonnen-Schein stehe stille! daran ist kein Zweifel, warum es ihm aber nicht gefallen also zu reden, ist schon vorhin bereits angeführet worden. Ubrigens hat der berühmte KEPLER zwar die Meinung geheget, die Sonne sey zugleich das primum mobile der übrigen Planeten, welche sie durch ihre auslauffende Strahlen gleichsam als durch so viele Hebel herum treibe; aber diese Meinung ist von denen andern Astronomis längst verworffen worden, indem man die Bewegung der Planeten viel leichter und vernünfftiger durch die vires centrales erklähren kan; Indessen muß die Warheit bey dem Lauff der Erden dennoch bestehen.

Für den todt-krancken König Hiskias welcher auf seinen Bette girrte wie eine Taube, und winselte wie ein Kranich, würde es ein schlechter Trost gewesen seyn, wenn der Prophete angefangen ihm den Lauff der Erden zu demonstriren. Es konte ihm wol gleich gelten, ob die Erde oder die Sonne herum lauffe, wenn er nur durch das verlangte Wunderwerck versichert würde, daß die Jahre seines Lebens solten verlängert werden. An sich aber ist der Schatten eine privatio, die kan weder vor noch hinter sich gehen, sondern wird an einen andern Ort hervorgebracht, wenn entweder das

Licht

Licht oder der tunckle Cörper, welcher ihn verursachet, seinen Stand verändert; und also kan ihn auch auf dem Zeiger Achaz so wol die Bewegung der Erden als der Sonnen rückwerts hervor gebracht haben.

******** Man spricht: Der Mond und das Auge haben ja allerdings ihr Licht, leuchten und brennen, es mag nun von aussen herein oder von innen heraus fallen. Aber so kan man auf gleiche Weise sagen, die Sonne verändert allerdings ihren Standt gegen unsere Erde, es mag nun die Erde oder die Sonne fortgehen. Und womit will man beweisen daß der Mond brenne? Der Herr von TSCHIRNHAVSEN und andere haben mit denen grösten Brenn-Gläsern und Brennspiegeln des Mondes Licht aufgefangen, aber nicht die geringste Wärme desselben in den foco verspüren können. Confer. Acta Er. Lipf. an. 1687. p. 52 seqq. Auch wird ferner eingewendet: Wenn der Heil. Geist im Vorbeygehen von einer Sachen redete, und davon ein Gleichnis nehme auf das Geistliche, wie Christus immer der lauffenden Sonne verglichen wird, und die natürliche Sache hätte gar nichts gleich wahres in sich, sondern wäre eine pur lautere falsche Einbildung der thörichten

unweisen Leuten, um GOttes willen, was wäre nicht das vor ein Gleichnis? Allein wie offt geschiehet solches in Gleichnissen und allusionibus, da man nicht allemal auf die Sache selber, sondern auf das was derselben zugeeignet wird, siehet? Werden nicht die falschen Lehrer in Heil. Schrifft (Judæ v.13.) denen irrenden Sternen verglichen? Wo sind aber dergleichen irrende Sterne zu finden? Man nennet zwar diejenigen, welche ihren Ort unter denen Fix-Sternen beständig verändern also, aber in der That irren sie nicht, sondern haben ihre gewisse Bewegung, in welcher sie von anbegin der Welt beständig fortgangen, daß man auf jede Zeit vorher bestimmen kan, wo sie stehen, und anzutreffen seyn werden; daher sind sie nur irrende Sterne, mit den Herrn Censore zu reden, nach der falschen und erlogenen Einbildung der thörichten und unweisen Leute. Christus aber der Heyland wird mit der Sonnen in H. Schrifft verglichen, nicht in Ansehung des Lauffs, sondern des Lichtes, und der Wärme; weil er mit den Strahlen seiner Gnade die Menschen erleuchtet, und mit den Feuer seiner Liebe dieselben entzündet wie die leibliche Sonne dem gantzen Welt-Gebäude Licht und Wärme giebet.

(a) An-

(a) Es zeugen von solchen Verketzerungen verschiedene decreta des so genahnten officii inquisitionis in Rom, dadurch die Schrifften des COPERNICI, DIDACI STVNICÆ, PAVLI ANTONII FOSCARII und GALILAEI, welche die Bewegung der Erden behauptet, zum Theil verworffen, zum Theil verdammet worden; wie dergleichen bey dem RICCIOLO in seinen Almagesto N. Tom. II. Lib. IX. sect. IV. C. XL. nachzulesen sind. Eben daselbst wird man auch den Eyd des GALILAEI antreffen, mit welchen derselbe diese Meynung, daß die Erde herumlauffe, abschweren müssen. Weil derselbe sehr merckwürdig, wird nicht undienlich seyn, ihn allhie von Wort zu Wort einzurücken. Er lautet in unsere teutsche Sprache übersetzet, wie folget: Ich GALILAEVS GALILAEI ein „Sohn des weyland VINCENTII GA„LILAEI aus Florentz, der ich im 70ten „Jahr meines Alters vor Gericht gestellet, „und mit gebeugten Knien für euch denen „Hocherhabenen und Hochwürdigsten auch „zur allgemeinen Untersuchung alles Ketze„rischen Wesens höchst verordneten Her„ren Cardinälen stehe, berühre mit mei„nen Händen das hochheilige Evangeli-

„um

„um, welches ich vor Augen habe, und
„schwere zu GOtt, daß ich allzeit geglaubet
„habe, noch glaube, und mit GOttes Bey-
„stand alles dasjenige beständig glauben
„werde, was die H. Catholische und Aposto-
„lische Kirche angenommen, lehret und predi-
„get. Weil aber dieses H. Amt mich wegen
„einer Ketzerey sehr verdächtig gehalten, nem-
„lich daß ich auf den Wahn gerathen und
„geglaubet, die Sonne stehe mitten in der
„Welt unbeweglich, die Erde hingegen
„werde ausser dem Mittel-Punct beweget.
„Sintemahl auch nach dem, da mir schon
„von demselben gerichtlich anbefohlen wor-
„den, daß ich von dieser falschen Meynung,
„nach welcher die Sonne im Mittel-Punct
„der Welt unbeweglich ruhet, die Erde
„aber ausser demselben sich beweget, ab-
„stehen solle, mir auch angedeutet, daß ich
„vorgedachte falsche Lehre nicht annehmen,
„vertheidigen, noch sonst es sey in Schriff-
„ten oder auf eine andere Weise vortra-
„gen könne, weil dieselbe der H. Schrifft
„zuwider sey; ich dennoch ein Buch ge-
„schrieben und drucken lassen, darinn ich
„dieselbe verworffene Lehre abhandele, und
„zu derselben Behauptung die kräfftigsten
„argumente angeführet, ohne daß ich die-
„selbe aufgelöset hätte. So habe ich Ur-
„sach euren Hoheiten und allen Catholi-
„schen

„schen Christen diesen starcken nicht unbil-
„lig wider mich gefasten Argwohn zu be-
„nehmen; dieserwegen schwere ich mit
„aufrichtigen Hertzen und ungefärbten
„Glauben, verfluche auch und verwerffe
„letzt-erwehnte Irrthümer und Ketzereyen,
„auch überhaupt alle andere irrige Lehren
„und Secten, welche vorbelobter H. Kir-
„che zuwider sind. Ich schwere darne-
„ben, daß ich in Zukunfft niemahls wei-
„ter etwas sagen, noch mündlich oder schrift-
„lich behaupten wolle, dadurch ein solcher
„Argwohn wider mich könte gefasset wer-
„den, sondern, wenn ich solte in Erfahrung
„kommen, daß iemand ein Ketzer, oder
„auch nur der Ketzerey halber verdächtig
„seyn möchte, will ich selbigen diesem H.
„Amte, oder demjenigen dem an solchen Or-
„te, wo ich mich aufhalten werde, die Un-
„tersuchung wider die Ketzer aufliegет, so-
„fort angeben. Ubrigens schwere und ver-
„spreche ich auch, daß ich alle diejenigen
„Straffen welche mir zur Busse auferleget
„sind, oder von diesem H. Amte aufge-
„leget werden möchten,„ (wie ihm denn
nicht nur eine Zeitlang Gefängniß, son-
dern darneben zur Straffe dictiret wor-
den, daß er 3. Jahr nach einander wö-
chentlich die 7. Buß-Psalmen beten
„müssen) willig übernehmen und aus-
„stehen wolle. Solte es sich auch (das
GOtt

„GOtt verhüte) zutragen, daß ich in ei-
„nem Stücke dieser Rede, Versprechun-
„gen, Bezeugungen und Eydschwüren zu
„wider lebte, unterwerffe ich mich aller
„Straffe und Urtheil, so in denen H. Rech-
„ten, und sowohl allgemeinen als beson-
„dern Satzungen, solchen Ubertretern in
„dergleichen Verbrechen zuerkannt sind.
„So wahr mir GOtt helffe, und sein H.
„Evangelium, welches ich mit meinen Hän-
„den berühre. Ich obbenannter GALI-
„LAEVS habe abgeschworen, geschworen,
„versprochen und mich verbindlich gemacht
„wie oben gemeldet, auch zur Versiche-
„rung dessen, diesem Briebe darinn ich
„abgeschworen, eigenhändig unterschrieben,
„nachdem ich alles von Wort zu Wort
„hergesagt, zu Rom in der Versammlung
„der Minervæ den 22 Junii 1633. Ob
man nun zwar heutiges Tages diese un-
schuldige Meynung nicht so hart mehr ver-
folget, sondern auch im Pabstthum selber
zugibt, daß dieselbe frey öffentlich gelehret
werde, so finden sich nichts destoweniger
annoch viele, so in dem irrigen Wahn ste-
hen, daß gedachte Lehre mit der H. Schrifft
streite.

(b) Es ist nicht ohne, daß viele dadurch in der
Meynung, die Erde ruhe in der Mitten der
Welt, gestärcket werden, weil sie glauben,
die Sonne sey mit dem gantzen Himmels-
Heer

Heer allein um der Erden und des Menschen Willen erschaffen. Welches doch nicht einmahl einigen Schein der Wahrheit haben mag, wenn wir betrachten, daß die Erde nur wie ein kleinestes Pünctgen gegen die gantze Welt, ja auch fast nur allein gegen die Sonne zu achten sey. Wie solten denn um solch eines kleinen Maulwurfs-Hügelchen willen, ein so grosses und herrliches Gebäude, ja so viele unzehlbahre und weit grössere Himmels-Cörper formiret seyn? Ich weiß wohl daß hierwider könnte eingewendet werden, daß gleich wohl um des Menschen willen der barmhertzige GOtt seines einigen Sohnes nicht verschonet habe, welches ein weit mehrers ist, als wenn er die Welt noch viel tausentmahl weiter und prächtiger um desselben Menschen Willen geschaffen hätte. Ich stehe auch dieses alles gar gerne zu, aber man erwege dabey, daß der ewigen Gerechtigkeit GOttes auf keine andere Weise ein Genügen geschehen können, als daß der Hochgelobte Sohn GOttes in die Welt kommen: Wenn man mir also gleiche Nothwendigkeit zeigen wird, daß die Erde nicht hätte bestehen können, wo nicht die Sonne mit dem gantzen Heer des Himmels in solcher Weitläufftigkeit erschaffen wäre, so will ich glauben, daß solch ein herrlicher Bau bloß um der Erden willen aufgeführet

ret sey, so lange aber dergleichen Nothwendigkeit nicht dargethan, noch auf andere Weise, es sey aus der Schrifft oder durch bündige Schlüsse erwiesen, so bleibet es bey der gemeinen Regul, daß GOTT und die Natur nichts vergebens machen.

Man spricht: Die grossen Himmels-Cörper sind alle geschaffen, daß der Mensch Gottes Weisheit und Allmacht und Herrligkeit daraus erkennen soll; keines ist umsonst und vergebens, wenns gleich nur um des Menschen willen also erschaffen ist, daß der Mensch allein von GOtt darzu geschickt gemacht worden, ist die Weisheit GOttes daraus zu erkennen. Alles um des Menschen, der Mensch um GOttes willen, u. s. f. Den Ungrund dieses Einwurffs zu erkennen, muß man den allgemeinen und euserligen Gebrauch eines Dinges wol unterscheiden, von den besondern und innerlichen, um dessen willen die Sache an und vor sich selber hervor gebracht. Die allgemeine Absicht nach welcher der allmächtige Schöpfer, das gantze vortrefliche Welt-Gebäude aus nichts gemacht, ist allerdings die Offenbahrung seines unendlichen Wesens, und in so ferne wird niemand leugnen, daß der Himmel auch um des Menschen willen auf eine so köstliche, und Wunder-volle Weise zubereitet

reitet sey. Es frägt sich aber hauptsächlich, ob diese untriegliche Zeugen der Göttlichen Allmacht und Weisheit, nicht auch ihre besondere Absichten haben, nach welcher ein jeder um sein selbst willen hervor gebracht. Es ist wahr, und bey den heutigen Weltweisen wol ausser Streit gesetzet, daß der gantze Bau dieser Welt auf eine Wundervolle Weise zusammen hange, indem ein Planete nach dem andern incliniret, und also auch daraus zur Gnüge erhellet, daß keiner ohne Nutzen und vergeblich erschaffen sey, allein es folget nicht gleich: Dieser Cörper dienet einen andern, und schaffet ihm viele Vortheile, also ist er nicht um sein selbst, sondern um des andern willen erschaffen. Der Schluß ist falsch. Die Sonne erleuchtet und wärmet so wol unsere Erde als die übrigen Planeten, und also könte sie nach diesen Schluß, sowol um der übrigen Planeten als der Erden, oder des Menschen willen erschaffen seyn. Unsere Erde wirfft noch viel stärckeres Licht auf den Mond, als der Mond auf die Erde, wie wir in denen ersten und letzteren phasibus des Mondes wahrnehmen; und was wir vor Vortheile von dem Mond haben können, die hat der Mond weit besser und in vollkommnern Grad von der Erden, weil diese über 50. mal grösser ist als der Mond. Wer wolte aber daher schliessen die Erde

sey allein um des Monden willen erschaffen. Hätte der allmächtige Finger GOttes die Planeten und so viele 1000. Fix-Sterne blos um des Menschen willen erschaffen, was wäre es nöthig gewesen, dieselben so weit von der Erden zu entfernen? Würde nicht der allgemeine Entzweck, die Erkändtnis der Herrligkeit GOttes, aus diesen Wunder-vollen Geschöpfen weit besser und leichter erhalten seyn, wenn sie der Erden vielmal näher wären gesetzet worden, daß wir sie eigentlicher und deutlicher nach ihren Wesen und wahren Beschaffenheit erkennen mögen? O wie viele herrliche Wunder, und unvergleichliche Merckmale der Göttlichen Weisheit sind in den Sternen des Himmels annoch verborgen, welche keines Menschen Verstand bishero begreiffen mögen, da dieselben in so ungeheurer Weite uns nur wie kleine Teller erscheinen! O daß wir doch die Sonnen-Flecken, den Ring um den Saturnum, die Streiffen des Jovis, alle diejenigen Sterne, welche ihre scheinbahre Grösse am Himmel verändern, bald grösser bald kleiner erscheinen, die andern Sterne welche nur auf kurtze Zeit zum Vorschein kommen, die Cometen und andere dergleichen Phænomena genauer betrachten solten! wie würden wir durch genauere Erkändtnis solcher Wunder zum Lobe und Preise Got-

tes

tes noch immer mehr und mehr ermuntert werden? Es sind so viele 1000. Sterne, von welchen unsere Vorfahren nichts gewust, und welche allein von denen Astronomis durch die grösten und vollkommensten Fern-Gläser gesehen werden, sollen wir nun sagen, GOTT habe bey Erschaffung der Welt, mehr auf die Astronomos unserer Zeiten gesehen, daß er denselben mehr objecta seiner Allmacht und Weisheit vorgeleget, als andere Menschen? Billig solten die Astronomi denen affectirten Orthodoxen, welche ihnen so viele Vortheile vor sich selber und vielen andern Menschen einräumen, zu gefallen glauben, es sey alles allein um des Menschen willen erschaffen; aber sie sind so arrogant nicht, sondern bekennen vielmehr zur Ehre GOttes, daß ein jeder von diesen Cörpern, seine besondere Absicht habe, und keiner von ihnen auch nur in gewisser Maaße überflüßig sey, sondern daß sie alle in solcher Nothwendigkeit, wie unsere Erde mit allen was sich auf derselben befindet, in ihren Weesen bestehen. Sonst stehe ich in der festen Persvasion, daß die meisten unter denen welche ihnen einbilden, die Erde stünde in der Mitten unbeweglich, nicht so wohl aus einer Selbst-Liebe, als allzu grossen Vertrauen auff ihre euserliche Sinne zu solchen Vorurtheil verleitet werden, indem sie schliessen,

was ich sehe und fühle, das ist wahr; und da sie also sehen, daß die Sonne nebst denen übrigen Sternen sich bewegen, und aller Orten in einer gleichweiten Distanz von der Erden bleiben, hingegen nicht sehen noch fühlen, daß sie mit der Erden herum lauffen, sind sie schwer dahin zu vermögen, daß sie glauben solten, die Sonne stehe, und die Erde werde ausser dem Mittel-Punct der Welt beweget. Erinnerten sie sich aber aus der Natur-Lehre von denen Entpfindungen des Menschen, daß wir unsere eigene Bewegung nicht eher fühlen, biß die Glieder unsers Leibes durch die Le„bens-Geister, welche die musculn auffbla„sen, in Bewegung gebracht werden; in„gleichen aus der Optic, daß wir die Be„wegung eines Dinges daraus erkennen, „wenn es seinen Ort unter andern umste„henden obiectis, oder auch nach unsern „Scheitel-Punckt verändert; wie auch, „daß viele obiecta, so sehr weit von uns „entfernet, alle in gleicher distanz erscheinen, und wenn sie daher rings um unser Auge herum stehen, dasselbe in ihren Mittel-Punct zu seyn vermeinet; Erinnerten sie sich alles dessen, würden sie leicht urtheilen, daß der Schluß unrichtig, ich fühle nicht daß ich beweget werde, also stehet die Erde mit mir stille; ich sehe, daß die Sonne mit allen Sternen in 24. Stunden um die Erde herum gehet,

het, daher ruhet die Sonne nicht im Centro der Welt; ich sehe daß alle Sterne das ist alle Theile der Welt, gleiche weit von mir entfernet sind, folglich bin ich auf der Erden in dem Mittel-Punckt der Welt. Wer also die Unrichtigkeit dieser Schlüsse begreiffet, der mercket leicht, daß es lauter Vorurtheile sind, welche wir von der Bewegung der Sonnen, und der Ruhe der Erden gefasset haben, dazu wir durch unsere euserliche Sinne sind verleitet worden.

c) Man stehet dem gelehrten CARTESIO diesen Ruhm gar gerne zu, daß er nicht nach seiner euserlichen Entpfindung von dem herrlichen Bau dieser Welt blindlings geurtheilet, sich auch nicht mit blossen astronomischen hypothesibus, nach welchen der Lauff des Himmels insgemein erklähret wird, beholffen, sondern denselben aus der Natur selber zu erweisen bemühet gewesen; daß er aber ein anderes gantz neues Welt-Gebäude auffgerichtet, wird sich schwerlich behaupten lassen. Denn was die Structur desselben, nehmlich die Ordnung und den Umlauff der Sterne anlanget, haben denselben vor ihm viele andere, unter welchen ich nur den grossen KEPLER nennen will, dessen theorie, wie ich glaube, noch viel gründlicher ist als des CARTESII, erklähret und behauptet. Weßhalben vor ihm

lobes genug, wenn wir sagen, er habe in Beurtheilung der Welt nach ihren Zusammenhang nicht seine Sinne, sondern die Vernunfft zu Rathe gezogen, und dadurch, wie viele andere vor ihm erkandt, daß dieser Bau gantz anders beschaffen, als unsere eusere Entpfindung uns denselben vorstellet; sey auch darneben bemühet gewesen, die natürlichen Ursachen zu erforschen, wie alle Bewegung der Sterne eigentlich geschiehet.

d) Es gründet sich diese Erklährung auf die Meynung des CARTESII von denen vorticibus, daß nehmlich die Materie dieser Welt einen grossen Würbel ausmache, durch welchen alle Himmels-Cörper welche sich darin befinden, herum getrieben werden, welche hypothesis vormahls bey vielen Gelehrten grossen Beyfall gefunden. Es sind aber die meisten ebenfalls durch ein falsches Vorurtheil auf solche irrige Gedancken gerathen; denn da sie wahrnehmen, daß alle irrdische Cörper welche sie vor Augen haben, sich nicht bewegen noch in Bewegung bleiben können, wenn sie nicht durch eine euserliche Krafft dazu angetrieben werden, machen sie den Schluß, **was beweget wird das treibet eine euserliche Krafft**; weil sie also in dem grossen Raum dieser Welt nichts als eine subtile Himels-Lufft angenommen, eignen sie derselben einen

nen solchen Trieb zu, dadurch die Bewegungen der Planeten verursachet werden. Nun ist zwar wahr, daß keine Materie sich selbsten in Bewegung bringen könne, aber es ist auch nicht weniger gewiß, daß eine Materie oder ein Cörper welcher einmahl in Bewegung gebracht worden, und nachmahls in solcher Bewegung weder von innen noch von aussen gehindert wird, keinen weitern Trieb gebrauche, sondern beständig in Bewegung bleibe. Da also die grossen Himmels-Cörper nachdem sie von dem allmächtigen Finger GOttes aus nichts gemacht, auch unmittelbahr in Bewegung gebracht sind, und weder in noch ausser ihnen etwas, das diese Bewegung auffhalten könne, anzutreffen, so continuiren sie selbige von selbsten, so lange es GOtt nicht gefället, nach seiner Allmacht hierin eine Veränderung zu treffen. Dieserwegen braucht es keines Würbels bey solcher Bewegung, welcher doch ebenfalls (wenn wir dergleichen annehmen wolten) nach der Schöpffung ohne einen neuen euserlichen Trieb seinen Umlauff von selbsten continuiren müste. Vielmehr würde dergleichen Würbel der freyen Bewegung der Gestirne und insonderheit der Cometen, welche, wie die Observationes lehren,

bald höher bald niedriger steigen, verhinderlich fallen, weil die Gewalt eines Würbels nicht leidet, daß in demselben ein Cörper wieder dem Umlauff desselben beweget werde; wie die gelehrten Männer in England ISAAC NEVVTON in seinen principiis mathematicis philosophiæ naturalis, DAVID GREGORIVS in *seinen* elementis astronomiæ physicæ und Geometricæ, auch IO. KEIL in seinen Lectionibus Astronomicis sattsam erwiesen haben. Ob ich nun gleich dieser Wahrheit völlig beypflichte, und mir keinen Würbel an dem Himmel vorstellen kan, so halte ich dennoch nicht dafür, daß nach der Meynung letztbelobter Engländer, gar keine Materie zwischen den Sternen sich finden, sondern dieser gantze Raum leer seyn solte. Es ist aber mein Vorsatz ietzo nicht, die Argumente dadurch sie dergleichen behaupten wollen, zu examiniren, und ihren Ungrund zu zeigen, welches bereits bey anderer Gelegenheit geschehen. Ich beruffe mich nur vorietzo alleine auff die Würckung des Lichtes, daraus, wie ich glaube, unwidersprechlich kan erwiesen werden, daß der Himmel kein leerer Raum sey. Denn wer ist unter uns, der diese Würckung des Lichtes, der Sonnen und übrigen Sternen nicht in seinen Augen empfindet, noch mercken kan,

wie

wie dasselbe Licht durch den gantzen Himmel aller Orten hinfalle? indem die dunckeln Cörper der Planeten sie mögen stehen am Himmel wo sie wollen, dadurch erleuchtet werden. Kan nun nach denen allgemeinen Grundsätzen der Natur-Lehre, kein Cörper in den andern würcken, es sey denn, daß er ihn mittel oder unmittelbahr berühre, die Sonne aber sammt denen übrigen Sternen stosset an die Erde und sämmtliche Planete nicht unmittelbahr an, und würcket dennoch in sie mit ihren Licht, so muß nothwendig den Raum des Himmels zwischen der Sonnen, den Sternen und Planeten, etwas ausfüllen, dadurch diese letztere von jenen mittelbahr berühret werden; dasselbe mag nun aus der Sonnen und den Sternen ausgehen, oder sich auch nur wie ein Stab verhalten, damit die Hand einen Stein, Holtz, Leim und dergleichen berühret, darum bekümmern wir uns vorietzo nicht. Meinung, daß der weite Himmels-Raum nirgends leer ist.

e) Es pflegen die Gegner des Copernicanischen Systematis viele Scrupel bey dieser jährlichen Bewegung der Erden um die Sonne zu machen, welche aber bereits von verschiedenen Sternkündigen sattsam wie-

verleget worden, daß wir nicht Ursach haben, uns dabey von neuen aufzuhalten, sondern nur dasjenige kürtzlich beantworten dürffen, was neulichst insonderheit darwider eingewendet worden. Man spricht: „Wenn die Erde jährlich um die Sonne „einmahl in einen sehr weiten Circkel herum „lauffen solte, müste sie denen Fix-Sternen, „insonderheit denen, welche nahe bey der „ecliptic stehen, zu gewissen Zeiten um so „viel näher kommen, auch von Abend nach „Morgen so viel fortgerücket werden, als „der Diameter des Circkels, welchen sie um „die Sonne beschreibet, austräget. Da „denn nicht nur die scheinbahre Grösse der „Fix-Sterne sich zu gewissen Zeiten des „Jahres ändern würde, sondern wir müsten auch observiren, daß dieselben Fix-„Sterne ihre Distanz von unsern Scheitel-„Punckt veränderten, nachdem die Erde „entweder gerade unter ihnen oder weiter „nach Morgen oder Abend gestellet wäre. Auf alle diese Einwürffe ist auch schon vorlängst erinnert worden, es sey die distanz der Fix-Sterne so unbegreiflich groß, daß der Diameter des orbis magni (das ist, des Circkels welchen die Erde um die Sonne beschreibet) gar keine proportion dargegen habe. Daher denn auch nach denen Grundsätzen der Optic, die Differenz so wohl der

schein-

scheinbahren Grösse, als der Distanz derselben von unsern Scheitel-Punct, nicht mercklich seyn kan; indem sich beyderley nur alsdenn auf merckliche Art verändert, wenn der Stand des Auges auf eine der gantzen Entfernung proportionirte Weite verrücket wird. Man hat hiewieder ohnlängst eingewendet, daß bey denen Astronomis selber weder die Distanz der Fix-Sterne von der Erden, noch die eigentliche Grösse des semidiametri des Umkreyses der Erden ausgemacht, wie sie denn behaupten könnten, daß unter denselben keine merckliche Proportion zu finden? Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß die wahre Distanz der Fix-Sterne von uns noch nicht ausser allen Zweiffel gesetzet, indem nur blosse Muthmassungen sind, was die alten Astronomi davon angenommen haben. Ich will auch nicht in Abrede seyn, daß es eine schwere Sache sey, die eigentliche Distanz der Sonnen von der Erden genau zu erforschen, weil die parallaxis, daraus dieselbe muß gefunden werden, so gar klein, daß sie sich nicht über wenige secunden erstrecket, daher auch kein Wunder, daß die alten Astronomi, denen es an richtigen Instrumenten gefehlet, so verschiedentlich dieselbe angegeben. Jetzo aber, da die Astronomischen Instrumente durch unermüdeten Fleiß

Fleiß geschickter Künstler zu mehrer Perfection gebracht, auch hin und wieder sehr bequeme und wohlgelegene observatoria auferbauet, und darneben, bey dem observiren selbst weder Fleiß noch Sorgfalt gesparet wird, hat man die parallaxin der Sonnen viel eigentlicher gefunden, und mercket man also auch keinen so grossen Unterscheid mehr weder in denen Observationibus parallaxium, noch in denen daraus gerechneten Distanzen der Sonnen von der Erden. Wie denn die meisten unter denen heutigen astronomis dem CASSINO beypflichten, welcher die parallaxin der Sonnen 10 secunden, und daraus die distanz der Erden von der Sonnen 22000 semidiametros der Erden gefunden hat. (Recueil d' observations faites en plusieurs voyages par ordre de Sa Majeste, par Messieurs de l' Academie Royale des Sciences.) Gesetzt auch beyde Distanzen so wohl der Erden von der Sonne als der Fix-Sterne von der Sonne und Erden wären noch nicht ausgemacht, sondern ungewiß; so kan ich doch nicht begreiffen, warum uns nicht erlaubet seyn solte anzunehmen, es sey die erstere in Ansehung der letzteren dermassen klein, daß zwischen beyden keine Proportion zu finden. Denn wenn eine Distanz keine gewisse Gräntzen hat, kan man dieselbe so weit hinaus setzen als man

will,

will, folglich stehet uns frey, die Distanz der Fix-Sterne von der Sonnen so groß zu setzen, daß die Distanz der Erden von der Sonnen dagegen nicht mercklich sey. Frägt man, wozu nutzet der ungeheure weite Raum der zwischen denen Planeten und denen Fix-Sternen sich auf solche Weise findet? So antworte ich, es hat dem allein weisen Schöpffer aus eben derselben Ursach gefallen, diesen Raum so groß zu setzen, in deren Absicht er, wie niemand in Abrede seyn kan, einen so weiten Raum zwischen den Mars und Jupiter, zwischen diesen und dem Saturnus gelassen; oder dieser Raum hat eben den Nutzen, den der unendliche Raum, welcher sich über den Fix-Sternen ausser der Welt findet, haben mag. Ubrigens geziemet uns nicht, daß wir nach der Blödigkeit unsers Verstandes, weil wir den Nutzen eines Dinges nicht einsehen können, der göttlichen Allmacht und Weißheit Ziel und Masse setzen, welche, wenn es gefällig gewesen, den Himmel mit einem Worte noch viel tausend mahl grösser machen können, als er ietzo von uns angenommen wird. Wolte man weiter sagen, „auf solche „Weise findet sich bey dem systemate Co„pernicano, eben dieselbe Schwierigkeit, „welche wider den Stillstand der Er-

den

„den urgiret wird, in dem nach beyderley
„systemate etwas angenommen wird, wel-
„ches unser Verstand nicht begreiffen
„kan; sintemahl die Vorstellung eines so
„weiten Raumes, welchen nach der Co-
„pernicaner Meynung die Welt haben
„soll, eben so schwer und unbegreifflich,
„als die ungemeine Geschwindigkeit, in
„welcher, wenn wir setzen, die Erde stehe
„stille, die Sterne bey dem Aequator in
„24 Stunden um die Erde lauffen müs-
„sen." So erkennet iederman leicht, daß
sich allhie ein grosser Unterscheid finde.
Daß die Gräntzen des Himmels auf eine
undenckliche Weite hinaus gesetzet werden,
kömmt mit der Vorstellung, welche wir
uns von der Welt machen können, gar wohl
überein, indem wir keinen Begriff haben
von demjenigen Raum, der sich ausser der
Welt findet, daher wir mit unseren Gedan-
cken nicht aus der Welt kommen mögen.
Die unmeßliche Geschwindigkeit hingegen
in welcher die Fix-Sterne, wenn die Erde
stille stünde, um dieselbe müsten herum
lauffen, ist der natürlichen Vorstellung,
welche wir uns von der Bewegung so gros-
ser Cörper machen, gantz zuwider, und
streitet mit dem ersten Grundsatz der Na-
tur-Lehre, daß kein Cörper zu gleicher
Zeit an verschiedenen Oertern seyn
kan; welches nach unserern Begriff doch
noth-

nothwendig geschehen müste, wenn ein Stern in einer secunde z. E. viele 1000 Meilen solte fortkommen, sintemahl eine so kurtze Zeit nicht mag in so viele merckliche Theile eingetheilet werden, als ein so grosser Raum in sich begreiffet. Zu dem wird niemand leugnen, daß der Bau dieser Welt zur Offenbahrung der göttlichen Allmacht und Weißheit aufgeführet worden, ie weitläufftiger also derselben ist, desto mehr leuchtet die Unendlichkeit GOttes daraus hervor; da wir in Gegentheil mit der ewigen Weißheit des allmächtigen Schöpffers nicht zusammen reimen können, daß er ohne Noth so viele 1000 Sterne in solcher unbegreiflichen Geschwindigkeit um die Erde herum treiben solte. Denn gesetzt, wir hätten 2 Machinen vor uns, welche beyderseits einerley Würckung hätten, die eine würde nur durch ein Rad getrieben, die andere bestünde aus vielen 1000 Rädern, würde nich iederman sagen, die erstere sey viel künstlicher als die letztere?

Es dünckt einigen dieses Gleichniß keinen Grund zu haben, indem eingewendet wird: Eine machine die 10000000 Räder hat, und doch so wenig wandelbar wird als die machine mit einem Rade, zeiget mehr Macht, Weißheit und Kunst an, als die mit einem Rade, wenn sie gleich beyde nur eine Würckung hätten.

Allein

Allein diese Meynung wird der Herr Censor niemanden persuadiren, welcher die Fundamenta der Mechanic einiger Massen verstehet. Denn wohin sind die meditationes der heutigen Mechanicorum anders gerichtet, als daß sie die machinen, welche im menschlichen Leben gebraucht werden, simpler machen, das Unnöthige heraus werffen, und auf solche Art die Bewegung leichter machen mögen? Werden nun die machinen durch Herauswerffung der unnöthigen Räder verbessert, so müssen diejenigen, welche *mit* wenigen Rädern eben die Würckung thun, nothwendig besser und künstlicher seyn als andere, so aus vielen Rädern bestehen, und doch nicht mehr vermögen. Der einfältige Pöbel, welcher das wahre Kunststück nicht einsiehet, sondern die Sachen nur nach dem Ansehen beurtheilet, möchte noch wohl die vielen 1000 Räder in Bewunderung ziehen, aber Kunst-Verständige werden sich dieses schwerlich weis machen lassen. Zu dem möchte es noch einiger massen den Anschein einer künstlichen Composition haben, wenn unter so vielen 1000 Rädern eines allzeit das andere triebe; Aber wenn z. E. bey einem Mühlwercke 1000000 Wasser-Räder alle vor sich gingen, und doch nur eine Welle und Mühlstein trieben, wel-

welches ein einziges eben so gut verrichten könnte, da sage man mir, ob nicht alle übrige würden vergeblich seyn? was aber vergeblich in einer machine sich befindet, das zeiget keine Weißheit des Künstlers an. Auf gleiche Weise aber verhält es sich mit dem Bau der Welt nach dem systemate Tychonico und Copernicano, nach jenem muß ein ieder Fix-Stern, derer mehr als 100000 am Himmel gezählet werden, in 24 Stunden einmal vor sich herum lauffen, ohne daß eines andern Bewegung davon herrührete; nach dem Copernicano aber wird eben dieser effectus, welchen wir observiren, durch die blosse Umdrehung der einzigen Erde um ihr eigenes centrum hervor gebracht, da die vielen 1000 Sterne alle stille stehen. Da sage man, welches systema künstlicher sey, und eine grössere Weißheit des Schöpffers anzeige?

Gleicher weise dienet, so viel wir so wohl aus dem geoffenbarten Worte GOttes, als der Natur-Lehre wissen, die Veränderung der Gestalt des Himmels darzu, daß wir dadurch desto füglicher die Zeit eintheilen und unterscheiden mögen, solches aber kan geschehen, wenn entweder alle Sterne stille stehen, und die Erde sich allein um ihr Centrum herum drehet; oder wenn die Erde ruhet, und alle Sterne, de-

ren viele 1.000 gezählet werden, um dieselbe herum lauffen. Wer erkennet also nicht, daß aus der erstern structur die Weißheit GOttes viel herrlicher hervor leuchtet, als aus der letzteren? So ist demnach zwischen der sehr weiten Distanz der Sternen von der Erden, welche die Copernicaner setzen, und der unbegreiflichen Geschwindigkeit in der Bewegung derselben um die Erde, welche wenn die Erde in dem Mittel-Punct der Welt ruhet, nothwendig erfordert wird, gar keine Vergleichung zu machen. Jene ist unserer natürlichen Vorstellung gemäß, diese gantz und gar zuwider. Jene preiset die göttliche Allmacht und Unendlichkeit; diese streitet mit der ewigen Weißheit des allwissenden GOttes.

Mich wundert demnach, daß man die obigen Worte, da ich gesetzt, daß wir den Nutzen der so weiten distanz der Fix-Sterne von der Erden nach der Blödigkeit unsers Verstandes nicht gnugsam begreiffen können, so auslegen wollen, als wenn das systema Copernicanum etwas annehme, das unserm Verstande unbegreiflich sey. Heisset denn das, wenn ich sage, unser Verstand weiß keine Gräntzen der Welt zu finden, so viel als unser Verstand kan sich so wenig einbilden, daß die Fix-Sterne so weit von uns entfernet

seyn

seyn, als daß dieselben so geschwind in ihrer allgemeinen Bewegung herum lauffen sollen? Dieses ist unserm Begriff gantz zu wider, jenes aber kömmt mit denselben gar wohl überein, weil wir uns ausser der Welt nichts vorstellen können, und also unsern schwachen Verstande nach mehr dahin incliniren, daß sie gar keine Gräntzen habe; Was aber gar keine Gräntzen hat, das kan nicht weit genug hinaus gesetzet werden. Also ist die Verdrehung meiner Worte ein indicium malæ causæ, weil ein rechtschaffener Gottes-Gelehrter auf solches extremum nicht verfallen würde, wenn er seiner Sache sonst zu rathen wüste. Ich aber getraue mich noch alle natürliche phænomena welche so lange die Welt gestanden, am Himmel erschienen, nach dem systemate Copernicano auf eine leichte Art zu erklären; wenigstens hat man bishero noch keines, so mit demselben streiten solte, oder sich aus desselben Fundamenten nicht erörtern liesse, anführen mögen.

Ich habe also bißher verhoffentlich sattsam erwiesen, daß in dem Argument, welches so sehr wider den jährlichen Umlauff der Erden um die Sonne urgiret worden, der vordere Satz nicht richtig sey, nemlich: Wenn die Erde einen weiten Circkel um die Sonne jährlich beschriebe, müsten

 viele

viele Veränderungen an denen Sternen so wohl in Ansehung ihrer Grösse, als der Distanz von einander und unsern Scheitel-Punct zu gewissen Zeiten wahrgenommen werden. Nun will ich noch kürtzlich darthun, daß man auch in der That dergleichen Veränderungen an den Sternen wahrnehme, und dieselben mit Fug nicht können geleugnet werden. Es erhellet solches aus denen Observationibus des CASSINI, welcher angemercket, daß einige Fix-Sterne als der erste im Widder, der vorstehende Kopff der Zwillinge, auch einige von denen sieben Gestirnen, und der mittlere im Schwerd des Orionis zuweilen gespalten, doppelt, drey- oder vierfach gesehen werden. Weßhalben unser Auge seinen Stand gegen dieselbe nothwendig verändern muß. Noch deutlicher ist diese Veränderung zu mercken aus der jährlich angemerckten ungleichen Distanz des polar-Sternes von dem polo, welche der unvergleichliche Astronomus in England IO. FLAMSTED auf dem Königlichen Observatorio zu Grennwich durch sieben jährige Observationes um das Sommer Solstitium 40 biß 45 Secunden grösser gefunden hat, als zur Zeit des Winter Solstitii, wie er selbst bezeuget, in dem Brieffe den er an WALLISIUM den 20. Dec. 1698. geschrieben, welcher in dem

3ten tomo Operum WALLISII p. 705. zu lesen ist. Eben dergleichen Observationes hat auch der berühmte HOOCK zu seiner Zeit angestellet, wie zu sehen aus seiner Dissertation: An attempt to prove the annual motion of the Earth, welche unter denen Lectionibus Cutlerianis, so zu Londen Anno 1679. heraus kammen, zu finden, und noch dasselbe Jahr von Herrn WILHELMO NICHOLSOHN in Leipzig in das Lateinische übersetzet ist. Auch zeuget hievon des ietzt gelobten WALLISII neuere methode die parallaxin der Fix-Sterne zu observiren, welche aus einem Schreiben an Herrn GVILIELM MOLINEAVX denen actis Anglicanis n. 201. anno 1693. p. 844. inferiret ist. Ingleichen des jüngern Herren CASSINI Observation in Paris, welcher anno 1717 des Sirii parallaxin orbis 6 secunden gefunden hat, wie in denen memoires de l'Academie Royale des Sciences anno 1719 p. 330 nachzulesen.

Nicht weniger geben uns hiervon die völlige Uberzeugung des Herrn RÖMERI observationes, welcher von 20. 1701. biß 1704. auch in folgenden Jahren den Hunds-Stern und die Lucidam Lyræ zu beobachten vorgenommen, und gefunden, daß der Unterscheid der observationum im Frühling und im Herbst 4″ 21‴ austrage, wie der Herr HORNBOW in seinem Copernico triumphante mit mehren darthut.

Alle diese Observationes bekräfftigen zur Gnüge, daß die Distanz der Fix-Sterne von der Erden von denen Copernicanern nicht zu groß gesetzet werde. Denn wir wollen bey der vorhin bestimmten mittlern Distanz der Sonnen von der Erden bleiben, welche nach CASSINI Observationibus 22000. Semidiametros der Erden hielt, die also in dem Triangulo parallactico darinn die Distanz der Fix-Sterne gesucht wird, eine Seite gibt, gegen welcher der angulus parallacticus über stehet, ist nun derselbe nach FLAMSTEEDS Observationibus 40 secunden, so hält die gesuchte Distanz des Fix-Sterns von der Sonne 115789468 semidiametros der Erden, und ist folglich 5263 mahl so groß als die Distanz der Erden von der Sonne; wer glaubet aber, daß 1 : 5263 eine merckliche Proportion habe?

Man weiß hiewider nichts einzuwenden, als daß man die Gewißheit solcher Observationum in Zweiffel ziehet, welches doch ohne erhebliche Ursach nicht geschehen solte. Denn wenn wir denen nicht trauen wollen, welche die beste Gelegenheit zu observiren gehabt, mit denen vollkommensten Instrumenten versehen gewesen, die Kunst zu observiren vor andern sattsam verstanden, weder Fleiß noch Sorgfalt dabey gesparet, auch durch andere herrliche Proben so wohl ihre Geschick-

lichkeit

lichkeit als Aufrichtigkeit zur Gnüge an den Tag geleget; so müssen wir die gantze Astronomie, welche auf dergleichen Observationes gegründet ist, über einen Hauffen werffen, ja allen fidem historicam verleugnen. Es wird wohl vorgegeben, wenn die Distanz der Fix-Sterne von der Erden so unermeßlich groß seyn solte, so müste ihre Grösse, insonderheit derer so von der ersten Grösse sind, den gesetzten Umkrayß der Erden, in welchen sie um die Sonne beweget wird, etliche mahl übertreffen, dergleichen offenbares Fabel-Werck niemand leicht vorbringen wird, es sey denn, daß er alle Scham bey Seite gesetzet. Allein, wer dergleichen Einwurff machet, hat sich vielmehr zu schämen Ursach, daß er dadurch seine Unwissenheit in der Astronomie bloß gibt. Denn wer weiß nicht, daß die Fix-Sterne auch welche dem Augenschein nach die grösten unter allen sind, wenn ihnen durch die Fern-Gläser die Strahlen benommen sind, so klein erscheinen, daß man durch kein micrometrum den Diameter derselben messen kan? daher auch das starcke Funckeln derselben entstehet, weil die groben Dünste in unser Lufft, wenn sie zwischen unsere Augen und die Fix-Sterne zu stehen kommen, uns den Schein derselben benehmen, daß sie bald verschwinden und gleich

darauf wiederum zum Vorschein kommen; daß aber die Alten auch sonst berühmten Astronomi sich unterstanden, die Grösse der scheinbaren Diametrorum der Fix-Sterne zu bestimmen, ist eine grosse Verwegenheit von ihnen gewesen, weil sie dazu nicht den geringsten Grund gehabt: Denn wenn die wahre Grösse eines objecti nicht allein aus der Distanz desselben von dem Auge, sondern zugleich aus der scheinbaren Grösse desselben erkannt wird, und diese letztere bey denen Fix-Sternen unerforschlich ist, so ist offenbar, daß es eine grosse Verwegenheit sey, eine gewisse Grösse der Fix-Sterne anzugeben. Wie wir denn auch eben so wenig sagen können, daß diejenigen Fix-Sterne, welche uns grösser scheinen, die übrigen in der That an der Grösse übertreffen, sondern weil nicht zu glauben, daß sie alle gleiche weit von uns entfernet, so kan es auch wohl seyn, daß sie allerseits gleiche Grösse haben. Indessen wird niemand leugnen, daß sie ungeheure grosse Cörper seyn müssen, welche unsere Erde viel tausendmahl einschliessen könnten; aber lasset sie auch so groß wie unsere Sonne seyn, wer will zweiffeln, daß solches möglich sey? sind sie doch mit der Sonne einerley Natur; ist doch die Sonne ebenfalls mehr als 100000 mahl grösser als die Erde, welches aus ihrer Distanz und scheinbaren

ren Diameter, der gar accurat kan abgemessen werden, nach denen untrüglichen Grundsätzen der trigonometrie gantz unstrittig kan erwiesen werden.

Hieraus erhellet also auch zugleich, daß sich nicht alle Erscheinungen des Himmels, wie vorgegeben wird, sowohl nach dem Tychonischen als Copernicanischen Systemate erklären lassen; denn man sage, wenn man kan, woher es komme, daß, wenn die Erde unbeweglich stehet, die Distanz des Polar-Sternes von dem Polo sich zu gewissen Zeiten etwas verändert? oder, daß ein Stern zu weilen einfach, zwey oder dreyfach getheilet erscheinet? Man erkläre, warum Saturnus zuweilen, und zwar in gewissen Zeiten ansatus, brachiatus oder tricorporous erscheinet? wenn man nicht zustehen will, daß unser Auge, indem es um die Sonne jährlich herum lauffet, bald in die Fläche des Ringes, der den Saturnum umgiebet, bald über, bald unter dieselbe zu stehen komme. Man zeige die Ursachen, warum die Sonnen-Flecken nur zweymahl im Jahr in einer geraden Linie durch die Sonne gehen, die übrige Zeit aber krumme Linien beschreiben, derer krümme in gewissen Monathen ober oder unterwärts gerichtet ist? Es sey denn, daß man entweder wiederum das Auge auf der Erden bald gerade gegen diese Bewegung über, bald

 ober,

ober, bald unter dieselbe setze; oder mit SCHEINERO annehme, daß, welches doch unmöglich ist, die Sonne sich zu gleicher Zeit um zwey besondere Axes herum drehe. Vieler anderer Erscheinungen zu geschweigen, welche uns gleichsam augenscheinlich überführen, daß die Erde herum lauffe, indem sie sich auf andere Weise nicht erklähren lassen.

Hieraus erhellet satisam, daß das Tychonische und alle andere bishero angegebene Systemata, nach welchen die Erde in der Mitten der Welt unbeweglich gesetzet wird, unvollkommen sind und nicht bestehen können. Indessen kan man jedweden gerne gönnen, daß er bey denen Erscheinungen des Himmels dubieus bleibe, als, seiner Einbildung nach, die H. Schrifft so dubieus und wanckend mache; doch wird ein solcher wolthun, wenn er nach dem Rath des KEPLERI in introduct. ad Comment. de stella Martis sich bey Betrachtung des Himmels und anderer natürlichen Dinge nicht zu weitläufftig aufhält, sondern seine Lebens-Zeit mit Dancken und Loben vor alles was er siehet zubringet; indem er durch genauere Erforschung der Natur leicht einen Gewissens-Scrupel sich zuziehen könte. Auf solche Maaße wird er GOtt eben so einen angenehmen Dienst leisten, als andere, welche durch den Gebrauch ihrer Vernunfft die

grossen

grossen Wercke des HErren nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit einsehen, und dadurch zu hertzlichen Lobe des Allmächtigen und alleinweisen Schöpffers ermuntert werden.

Wider diesen täglichen Umlauff der Erden um ihr Mittel-Punckt sind vor Zeiten ebenfalls viele Einwürffe gemacht, von welchen man doch heutiges Tages erkennet, daß sie schlecht gegründet sind, und mehrentheils aus einen Miß-Verstande der wahren Meynung der Copernicaner, oder Unwissenheit in der Mechanic, nach welcher alle schwere Cörper nach dem Mittel-Punckt der Erden natürlicher Weise fallen, herfliessen. Jedoch ist neulich wieder von neuen urgiret worden, daß, wenn diese Bewegung statt haben solte, alle schwere Cörper, wenn sie gerade in die Höhe geworffen würden, nicht an demselben Ort, sondern hinterwärts wieder herab fallen müsten. Ja es würde sich nicht leicht eine Wolcke von Morgen gegen Abend bewegen können; da in Gegentheil alles was gegen Morgen geworffen wird, viel geschwinder würde fort kommen, als wenn die Bewegung gegen Abend geschehen solte. Die Ursache, warum solche ungleiche und unrichtige Bewegung entstehen müste, setzen sie, sey die

geringe

geringe Bewegungs-Krafft unserer Atmosphæræ, welche die schweren Cörper unmüglich in solcher Geschwindigkeit, wie die Erde sich herum drehet, mit herum nehmen könne, auch denen Sachen, die nach Abend geworffen werden, resistire; hingegen diejenigen, so nach Morgen beweget werden, geschwinder forttreibe. Nun weiß ich zwar wohl, daß verschiedene Copernicaner, wie unser Autor selbst, sammt allen denen, welche des CARTESII Meynung von denen Würbeln beypflichten, in dem Wahn stehen, die Bewegung der irrdischen Cörper in unser Atmosphæra von Abend gegen Morgen rühre lediglich von der Lufft her, welche, wie in allen Würbeln geschiehet, dasjenige mit sich herum nehme, was darin zu liegen kommt. Allein ich habe schon vorhin erwehnet, daß dieselbe Hypothesis heutiges Tages bey denen Stern-Kündigen gar schlechten Beyfall finde, und die Unrichtigkeit derselben wird durch diese ietzt gemachte Objection wider die tägliche Umwendung der Erden noch viel deutlicher erwiesen. Wer wolte aber hieraus einen solchen Schluß machen; weil die schweren Cörper nicht so geschwind von der Atmosphæra können herum geführet werden, als sich die Erde herum drehet, so drehet sich die Erde gar nicht herum. Ein solcher

Schluß

Schluß rühret aus einer irrigen Meynung her, daß alle irrdische Cörper nicht natürlicher Weise, sondern durch euserliche Gewalt von Abend gegen Morgen müssen herum getrieben werden. Ich behaupte aber das Gegentheil, und setze; Es habe der allerweiseste Schöpffer in dem Ursprung aller Dinge, einem iedweden irrdischen Cörper nicht nur die Krafft nach dem Mittel-Punckt der Erden, sondern auch zugleich um dasselbe Centrum sich zu bewegen, beygeleget. Welche Krafft dieselben Cörper nicht nur ausüben, wenn sie auf der Erden liegen, sondern auch wenn sie davon entfernet sind. Und wenn also gleich keine Lufft vorhanden wäre, und ein irrdischer Cörper über der Erden sich finden solte, würde er sich dennoch wie die übrigen so auf der Erden liegen, um das Mittel-Punckt derselben herum drehen. Daß wir aber diese Bewegung nicht mercken können, kommt daher, weil wir zu gleicher Zeit gleiche geschwind mit fortgerücket werden. Solte diese Meynung jemand paradox scheinen, der beliebe zu sagen, durch was für eine andere Krafft, als die Göttliche, so denen Geschöpffen bey ihren Ursprung ist beygeleget worden, der Mond um die Erde, die Trabanten des Jupiter und Saturnus um den Jupiter und Saturnus beweget werden? Da wir die erstere, nehmlich des Mondes um die Erde eben so wenig wahr-

Es bekräfftiget diesen Satz die neulige sehr curieuse observation des Herrn du MOUTIER eines Capitains der Kön. Artillerie in Straßburg, welcher observiret, daß eine Kugel von 12. Pf. so aus einen recht vertical gerichteten Stücke, durch eine Ladung von 12. Pf. Pulver in die Höhe geschossen worden, fast 300. Klaffter gegen Süd-Westen nieder gefallen; nachmals aber da das Stück mit 16. Pfund Pulver geladen worden, ist dergleichen Kugel 367. Klaffter gerade gegen Westen herab gefallen. Wie können wir dieses Phænomenon anders erklären, als daß das Stück mit der Erden geschwinder gegen Morgen fortgerücket sey, als die Kugel, welche die Gewalt des Pulvers aufgehalten, daß sie der Erden in ihrer rechten natürlichen Bewegung nicht so geschwind folgen können; daher sie nothwendig gegen Westen niederfallen müssen. Indessen fehlet es auch an andern ebenfals merckwürdigen experimenten nicht, dadurch eben diese Wahrheit handgreiflich bekräfftiget wird. Ich will zu dessen Behauptung ietzo nur allein die Observation des RICHERII auf der Insul Cayenna anführen, welche nachmahls zum öfftern wiederholet worden, (HAMELII Hist. Reg. Scient. Acad. anno 1677. C. II. und anno 1696. C. II.) da man angemercket, daß die perpendicul welche in Paris præcise in einer secunde ihre vibrationes absolviret, daselbst

selbst auf $1\frac{1}{2}$ Linien müssen verkürtzet werden; wenn sie in voriger Geschwindigkeit oscilliren sollen; welches der kluge NEVVTON (princ. phil. nat. math. prop. XX p. m. 424.) gar gründlich aus dieser täglichen Herumdrehung der Erden erklähret; indem ausgemacht ist, daß die irrdischen Cörper unter dem Aequator täglich weit grössere Circkel um das Mittel-Punckt der Erden beschreiben müssen, als nahe bey denen Polis; weshalben auch die vis centrifuga nach denen Grundsätzen der Mechanic allda anwachsen, hingegen die vis centripeta und die Schwere abnehmen muß, daß sie leichter werden, und folglich nicht so geschwind mehr als vorhin, da die vis centripeta grösser war, beweget werden können. Ich möchte wohl wissen wie diejenigen so nicht zugeben, daß die Erde sich herum drehet, dieses Phænomenon erklähren wollen, wenn sie es aber nicht erklähren können, werden sie doch gestehen müssen, daß sich nicht alle Phænomena der Natur nach beyden Hypothesibus, man möge setzen die Erde stehe stille, oder bewege sich, auflösen lassen.

g) Die dritte Bewegung der Erde durch welche die Axis derselben sich beständig nach einerley Gegend richtet, scheinet denen meisten unter denen Gegnern am intricatesten zu seyn, weil sie sich keinen rechten Begriff davon machen können. Sie wird aber der

Erden aus der Ursache zugeeignet, weil wir sehen, daß dem Polo auf Erden allzeit das gantze Jahr durch, die Erde mag in ihren Umkräyß den sie um die Sonne beschreibet, stehen wo sie wolle, einerley Punckt am Himmel respondiret; über das auch durch diese Bewegungen die Abwechselungen der Jahres-Zeiten, als Sommer, Winter, Frühling und Herbst sich am leichtesten erklähren lassen. Denn wenn die Axis der Erden, sich nicht drehete, sondern allzeit auf einerley Weise nach der Sonnen gerichtet wäre, so würde auch die Sonne jederzeit gleich schieff oder gerade ihre Strahlen nach allen Oertern der Erden werffen, ingleichen das gantze Jahr durch ieden Tag gleich lange über ieden Horizont bleiben, daher keine sonderbahre Abwechselungen weder der Wärme und Kälte, noch in Ansehung der Länge des Tages entstehen könten. Weil sich nun die wenigsten hievon eine vollkommene Vorstellung machen können, wird (1) dawider eingewendet: Wenn sich der eine Polus auf Erden allzeit nach einem Punckt am Himmel drehen solte, würde der andere Polus nothwendig einen sehr weiten Circkel beschreiben, und allgemählig gantz verschiedenen Punckten zugekehret werden. Sie stellen sich nehmlich die Axin der Erden als einen Stab vor welcher in einem

grossen

grossen Circkel herum geführet wird, wenn nun dessen eines Ende allzeit einem Punckte zugerichtet bliebe, würde der gantze Stab einen Kegelförmichten Cörper beschreiben, dessen Spitze in dem Ende, daß nach dem einem Punckt allzeit gerichtet ist, die Basis aber würde von dem andern Ende (welches den andern Polum auf Erden vorstellet) beschrieben werden. Allein so fest auch dieser Knoten wider die Inclination der Axe der Erden geknüpffet zu seyn scheinen möchte, so leicht ist er aufzulösen. Es rühret nehmlich dieser Irrthum daher, daß man sich einbildet, die Axe der Erden müsse, wenn sie ausgezogen würde præcise in das Punckt am Himmel eintreffen, welches unserm Augenschein nach dem Polo der Erden respondiret. Daher geschlossen wird, die Axe der Erden, wenn diese in dem untern Theil ihres jährlichen Umkräyses stehet, müsse schieff gestellet seyn gegen die Axe des Himmels, wenn die Erde in dem obern Theil des gedachten Umkräyses sich befindet. Wie aber z.E. zwey lange Perpendicul, welche von einer sehr grossen Höhe herab hangen, unserm Augenschein nach parallel sind, und dennoch in der That im Centro der Erden zusammen lauffen, so können auch wohl zwey Linien, die wie der Augenschein lehret, nach einen Punckt gehen, dennoch parallel seyn, sintemahl aus der Optic bekandt,

daß allzeit 2. Linien die in einer so weiten Distanz erst zusammen lauffen, daß ihre eigene Distanz gegen selbige keine Proportion hat, vor Parallel Linien gehalten werden. Nun hat die Distanz der Axium der Erden, wenn sie am weitesten von einander sind, keine Proportion gegen der Distanz des Poli am Himmel, in welchen sie zusammen lauffen, von der Erden, wie vorhin (no. e.) erwiesen; also darff auch nur diese Axe in dem gantzen Umkräyß der Erden durch die Inclination in einem sito parallelo erhalten werden, so wird sie dennoch iederzeit einerley Puncten am Himmel zugekehret bleiben. Der vornehmste Einwurff so hiewider gemacht wird, ist schon vorhin sattsam widerleget worden; denn man bleibt dabey, es sey nicht möglich, daß der Diameter des jährlichen Umkräyses der Erden in Ansehung der Distanz der Fix-Sterne so gar klein seyn solle, daß zwey Parallel-Linien, so durch die eusersten gegen einander überstehende Punckte gezogen worden, nach einerley Punckten könnten gerichtet seyn. Weil aber dieses die alte Leyer ist, will ich mich auch nur kürtzlich hiewider auf dasjenige beziehen, was ich schon vorhin aus denen Observationibus derer neuesten und berühmtesten Astronomorum dargethan,

nehm-

nehmlich, daß unser Auge, wenn es nur in einem von denen nechsten Fix-Sternen stehen solte, dennoch die Erde niemals weiter als 40. biß 45. secunden von der Sonnen entfernet sehen würde, und also nicht viel weiter als der scheinbahre semidiameter Iovis austräget; wer zweiffelt aber, daß, wenn von denen beyden eusersten Punckten des Iupiter gerade Linien nach dem Centro der Erden gezogen würden, selbige in dem Iupiter vor Parallel-Linien könnten gehalten werden? Man wendet aber ferner ein: wenn der grosse Umkräyß der Erden, den sie jährlich um die Sonne beschreibet, nur wie ein Punckt gegen den Circkel so mit der Distanz der Fix-Sterne beschrieben wird zu achten ist, so wird die Erde selber noch viel weniger eine Proportion dargegen haben, daher denn auch einerley Gestalt des Himmels an verschiedenen Orten der Erden, insonderheit wenn sie nicht gar zu weit von einander entfernet, erscheinen müste, da wir doch das Gegentheil observiren, indem über verschiedenen Ländern verschiedene Sterne gerade vertical stehen. Ich antworte hierauf: Vor das erste, man kan auch in kleinen Distanzen die sich etwa nur auf einige Meilewegs erstrecken, keinen Unterscheid

mercken, indem uns hier in Jena eben die Sterne vertical stehen, welche in Erfurth im Zenith observiret werden. Sonst aber ist dieser Schluß, welchen man machet, weil die Linien so von denen euserſten Punckten des jährlichen Umkräyses der Erden nach dem Polo gezogen werden, auf der Erden für parallel gehalten werden, so müssen uns auch zwey Vertical-Linien, welche aus dem Mittel-Punckt der Erden durch zwey verschiedene Oerter nach dem Himmel gezogen werden, auf der Erden parallel scheinen, daß einerley Sterne in gleicher Distanz von beyden gesehen werden, gantz falsch und unrichtig, denn dort stehet das Auge nach dessen Urtheil die Linien parallel sind, auf eine fast unendliche Distanz von dem Punckt in welchen die Linien zusammen lauffen, hie ist es nur auf 860. Meilen davon entfernet. Wenn dort der Winckel welchen die anscheinenden Parallel-Linien machen 40. Secunden halten soll, muß die gegenüberstehende Basis 7920000. Meile Weges seyn, hie wird derselbe Winckel schon so groß, wenn die Basis nur $\frac{1}{240}$ Theil von einer Meilen hält, daß ist ohngefehr 87. Fuß, in welcher Distanz auch nicht der geringste Unterscheid an der Gestalt des Himmels verspühret wird, indem keiner von beyden Observatoribus welche nicht weiter von einander entfernet, an-

dere

dere Sterne über seinen Horizont siehet, noch mercken kan, daß dieselben ihm höher eleviret sind als dem andern.

Ubrigens kan ich gar nicht begreiffen, wie man daraus daß, wann wir die Sonne jährlich einmal in dem Widder, Krebs, Waage und Stein-Bock sehen, schliessen will, die Veränderung des Standes der Erden in ihrem jährlichen Umlauff um die Sonne müsse auch bey denen Fix-Sternen eine merckliche Veränderung in Ansehung ihres Standes nach unserm Scheitel-Punckt verursachen; glaube auch, daß dergleichen Instanz nur im Schertz gemachet werde, weil auch Anfänger in der Astronomie begreiffen werden, daß zu angeführten Erscheinungen der Sonnen, die Distanz der Erden von derselben nichts beytrage, sondern wir würden die Sonne in allen diesen vorerwehnten Zeichen nichts destoweniger sehen, wenn die Erde nur einen Circkel um die Sonne beschriebe, dessen Semidiameter kaum den tausenden Theil so groß wäre, als er in der That ist. Denn da wir unsern jährlichen Umlauff um die Sonne nicht empfinden, muß uns nothwendig vorkommen, als beschriebe die Sonne einen Circkel um die Erde, und wenn sie gleich nicht weiter als der Mond von uns entfernet wäre, würde sie dennoch

mit denen Fix-Sternen in gleicher Distanz von uns gesehen werden.

Eben so schlecht ist auch gegründet, was weiter urgiret wird: Die Tropici stehen in den Ecliptic am Himmel auf 47. Grad von einander, welche Distanz den Diameter der Erden vielmahls übertrifft, so daß dieser mit jener nicht einmal kan in Vergleichung gestellet werden, daher nicht nur an denen Orthen welche zwischen denen Tropicis liegen, sondern auf der gantzen Erden die Sonne im Mittage zuweilen gegen Süden, zuweilen in Norden würde zu stehen kommen; denn wenn die Erde bey dem Krebs in denen nördlichen Zeichen sich beweget, müste ihr die Sonne in Süden stehen, da sie in Gegentheil in Norden erscheinen würde, wenn sich die Erde in denen südlichen Zeichen bey dem Stein-Bock befindet. Wer mercket nicht, daß dieser Irrthum aus einem falschen Begriff von der Neigung der Axe der Erde gegen der Sonne, dadurch sie nemlich beständig in einerley situation nach denen Polis erhalten wird, herrühre? das Zeichen des Krebses ist in Ansehung der Sonnen so wenig nördlich, als das Zeichen des Stein-Bocks südlich ist, denn wir haben diese Zeichen nicht anders als Theile

des

des Umkräyses der Erden um die Sonne anzusehen. Und dieser Umkräyß der Erden gehet nicht von Süden nach Norden, sondern gerade von Abend nach Morgen. Daß uns aber die Sonne im Krebse nördlicher als im Stein-Bock erscheinet, entstehet bloß aus der Abweichung der Axe der Erden, welche sich, wenn wir die Sonne im Krebse sehen, von Norden nach Süden etwas gedrehet hat, daher unser Zenith auf eben so viel Grad der Sonnen gerade entgegen gekehret worden; weßhalben dieselbe den Nord-Pol auf Erden näher kommen; hergegen wenn die Sonne im Stein-Bock gesehen wird, hat sich die Axe der Erden von Süden nach Norden gedrehet, folglich ist so wohl unser Zenith von der Sonnen, als diese von unserm Nord-Pol etwas weiter entfernt worden; daher wir im erstern Fall Sommer, im andern Winter haben, weil die Sonne dort (da sie unserm Zenith näher ist) geradere, hie aber schieffere Strahlen gegen die Erde wirfft. In beyden aber drehet sich die Axe aufs höchste nur auf 23. Grad 30. Minuten gegen Süden oder Norden; weßhalben unser Zenith, welches allhie in Jena zu der Zeit, da die Axe der Erden ihren mittlern Standt hat, auf 51. Grad von der Sonnen nach Norden entfernet, auch in der grösten Abweichung des Nord-Pols nach Süden dennoch über

28. Grad weiter nach Norden als die Sonne gerichtet seyn muß; folglich ist es nicht möglich, daß die Sonne uns jemahls im Jahre solte im Mittage gegen Norden zu stehen kommen. Weil demnach eigentlich zu reden die Ecliptic am Himmel (wenn wir dadurch denjenigen Circkel verstehen, welchen die Erde um die Sonne jährlich beschreibet) mit dem æquator Parallel ist, so finden die Tropici am Himmel gar nicht statt, sondern wir stellen uns nur dieselben alsdenn vor, wenn wir durch die Ecliptic den Weg verstehen, welchen die Sonne dem Ansehen nach am Himmel beschreibet, in welcher Vorstellung wir die Sonne hinsetzen können wo wir wollen, ja wir können sie gar nach der Erden referiren, weil es nur eine scheinbahre und erdichtete Bewegung ist, die auf der Erden nicht die geringste Veränderung verursachen kan. Und also, deucht mich, lassen sich die Abweichungen der Sonnen von der æquinoctial-Linie, und die daher entspringende Abwechselungen der Jahres-Zeiten eben so leicht, ja noch wohl leichter erklähren, wenn wir setzen, die Erde lauffe in einen weiten Circkel herum, als wenn andere behaupten, daß sie in dem Mittel-Punckt der Welt ruhe; wie unmöglich auch sonst dergleichen Erklährung von denen gehalten wor-

worden, welche von der eigentlichen Bewegung der Erden sich noch keinen vollkommenen Begriff gemacht haben.

Alle drey bißher erklärte Bewegungen der Erden, nemlich um ihr eigenes Mittel-Punct, um die Sonne, und die inclination, dadurch die Axe derselben sich beständig in dem Parallelismo mit der Axe der Welt erhält, pflegen die Astronomie insgemein durch die Bewegung eines Kreisels, damit die Kinder zu spielen gewohnet sind, zu erklären, als welcher auch zu gleicher Zeit dreyerley Bewegung hat; denn da er in seinen Umlauff einen Circkel beschreibet, drehet er sich zu gleicher Zeit um sein Centrum herum, und neiget sich auch bald auf diese, bald auf eine andere Seite zur Erden. Andere pflegen auch wohl das Exempel eines Schiffes anzuführen, welches, indem es um eine Insul herum seegelt, auch wohl zu gleicher Zeit kan herum gewendet werden, da inzwischen der Wind die Flaggen desselben beständig einerley Gegend zukehret. Noch besser und deutlicher werden dieselben Bewegungen der Erden auf dem Systemate planetario vorgestellet, welches der geschickte Künstler IO. BEYER in Hamburg verfertiget, dadurch Anfängern der gantze Bau dieser Welt gar leicht kan gezeiget werden; indem zu gleicher Zeit, da die Erde um die Sonne herum

herum gedrehet wird, durch eine Ziehe-Schnur so wohl dieselbe beständig um ihr Centrum, als die Axis derselben von Süden nach Norden gezogen wird, daß man gar eigentlich sehen kan, wie daher Winter und Sommer entstehen müssen. Wann also durch die Kunst dergleichen dreyfache Bewegung kan hervor gebracht werden, so darff auch niemand zweiffeln, daß die Natur selbst dergleichen zu würcken vermögend sey.

Nun gestehet man zwar ein, daß der Bau dieser Welt, nach dem systemate Copernicano könne eingerichtet seyn, ingleichen daß eines und das andere der Vernunfft gläublicher vorgestellet werde, und mans zur Noth leichter fassen und sich einbilden könne. Allein man meynet, es müssen auch die Copernicaner gegentheils einstehen, daß sie noch lange nicht bewiesen, daß ihr systema nothwendig das allein wahre sey. Diesen Einwurff zu begegnen muß vorher ausgemacht seyn, welches systema man vor wahr anzunehmen habe. Solches ist ausser Streit dasjenige, nach welchen alle phænomena, welche so lange die Welt gestanden observiret worden, sich auf die leichteste und einfälligste Art erklären lassen. Man spricht zwar, es

wären

wären diejenigen, welche des PTOLOMAEI und TYCHONIS systema angenommen haben, nun etliche 1000 Jahr mit ihren demonstrationibus fortkommen, hätten Sonnen- und Mond-Finsternissen so gut weisen können als jene. Aber dieses war erst noch zu erweisen, wir haben das Gegentheil in denen kurtz vorher gemachten Anmerckungen hinlänglich erwiesen. Es ist mit Sonn- und Mond-Finsternissen nicht ausgemacht, es giebt noch viel andere und vortreffliche Erscheinungen, welche die Tychonici keines weges aus ihren Grundsätzen herleiten mögen. Sie selbst, die Tychonici, erkennen dieses mehr als zu wohl, daher pflegen sie in construction und Berechnung der astronomischen Tabellen die Bewegung der Erden allzeit zum Fundament zu setzen, wie DESCHALES solches unter andern von dem RICCIOLO bezeuget, in seiner Astronomia Reform. Lib. X. c. I. P. RICCIOLVS, spricht er, ob er gleich denen Grundsätzen des COPERNICI sich mächtig widersetzet, konte dennoch keine Tabellen fertigen, welche nur einiger massen mit denen observationibus überein kämen, als daß er die Bewegung der Erde zum Grunde setzte, ob er gleich mancherley erdichtete Circkel und unveränderliche Epicyclos die bald mehr bald weni-

weniger nach der Ecliptic incliniren solten, zu Hülffe genommen, daher er auch in seiner astronomia reformata, darinn er dergleichen Tabellen versprochen, welche so wohl denen würcklichen Bewegungen der Sterne am Himmel, als denen observationibus derer astronomorum respondiren solten, wieder auf das systema, nach welchen die Erde beweglich gesetzet wird, verfallen.

(b) Es düncket einigen, so neulichst wider die Bewegung der Erden geschrieben, eine fallacia consequentiæ oder ein falscher Schluß zu seyn, wenn geurtheilet wird, die heilige Schrifft ist uns nicht zu dem Ende gegeben, daß wir die philosophie daraus lernen sollen, also darff man sich auf ihr Zeugniß nicht verlassen, wenn sie ohngefehr und gleichsam im Vorbeygehen etwas von philosophischen Dingen erwehnet; indem, nach ihrer Meynung wohl beyderley zusammen bestehen kan, daß nemlich die Schrifft uns weise mache zur Seeligkeit, und dennoch die Wahrheit rede von natürlichen Dingen. Ich kan aber diese fallaciam consequentiæ noch nicht begreiffen, sintemahl meinen wenigen Ermessen nach allerdings von dem wahren Verstande einer Rede nach dem Entzweck dessen, der dieselbe

selbe hervor gebracht, muß geurtheilet werden, wenn also iemand an zwey verschiedenen Orten von einer Sache redet, an den einem ausführlich, und in der Absicht, daß er die eigentliche Beschaffenheit derselben deutlich erkläre, am andern Orte nur beyläuffig derselben Erwehnung thut, und sich allhier anderer Redens-Arten bedienet, als an dem ersten Orte, so wird niemand so einfältig seyn, und nach der letzten Redens-Art die erste beurtheilen. Nun hat GOtt auf zweyerley Weise mit uns Menschen geredt, einmahl in dem Busche der Natur, da er uns das gantze Welt-Gebäude zu dem Ende vor Augen geleget, und uns mit nöthigen Kräfften des Verstandes begabet, daß wir aus denen vielfältigen Erscheinungen seine Wundervollen Wercke nach ihren Wesen und Eigenschafften, auch aus denselben sein unendliches Wesen selber erkennen mögen. Ferner auch in seinen offenbarten Worte, da er uns das Himmelreich vorgeleget, und mit nöthigen Gaben des Geistes ausgerüstet, daß wir so wohl unsern verderbten Zustand, als seine Allmacht, Weißheit, und übrige Vollkommenheiten, so viel in diesen Leben uns zu wissen nöthig ist, daraus erforschen können. Wie nun diese grosse Geheimnisse unserer Seeligkeit nicht aus der Natur-Lehre müssen beurthei-

urtheilet werden, also geziehmet sich auch nicht das Reich der Natur aus dem geheiligten Worte GOttes zu erklären. Es folget auch keinesweges, weil die heilige Schrifft die Wahrheit redet, wenn sie etwas von natürlichen Dingen erwehnet, so kan man nach derselben Zeugniß die wahre Beschaffenheit derselben erkennen: sintemahl schon vorlängst erinnert worden, daß eine Rede wohl kan wahr seyn, wenn sie gleich die eigentliche Verhältniß der Sachen nicht ausdrücket. Ich muß, dieses deutlicher zu zeigen, nochmahls ein Exempel anführen. Wenn iemand sagte, gestern Abends funckelten die Sterne am Himmel, der redet die Wahrheit; wer aber nach dieser wahrhafftigen Rede urtheilen wolte, die Sterne hätten Strahlen ausgeworffen, oder ihr Licht sey hin und her gewancket, dergleichen das Funckeln eigentlich bedeutet, der würde sehr weit irren, weil das Funckeln nicht denen Sternen zukömmt, sondern in unserer Lufft entstehet, da die groben Dünste bald vor den Stern zu stehen kommen, und ihn bedecken, bald wieder vor denselben weggehen, daß er wieder von uns könne gesehen werden. Wenn also iemand sagte, die Lufft sey so dicke gewesen, daß man eigentlich mercken können, wie die Dünste in derselben einer um den andern die Sterne

ne bedecket hätten, der würde auf philosophische Art von dem Funckeln der Sternen reden; da hingegen der erstere, der nur schlecht hingesagt, die Sterne haben gefunckelt, eine historische Relation angestellet, und beyde haben dennoch die Wahrheit gesaget. Mehrere Exempel führet unser Autor an, welche zur Gnüge erweisen, daß der Unterscheid zwischen einer philosophischen und historischen Wahrheit noch feste stehe. Vielmehr aber scheinet es eine fallacia consequentiæ zu seyn, wenn man schliesset: Weil die Schrifft uns wohl zugleich zur Seeligkeit unterrichten, und in natürlichen Sachen die Wahrheit zeigen kan, also darff man sich auf ihr Zeugniß verlassen, wenn sie beyläuffig von dergleichen Dingen etwas erwehnet. Es kommt nicht auf das Können, sondern auf das Wollen an. Wenn ein Prediger ein guter Naturkündiger oder ein Copernicaner ist, kan er wohl seiner Gemeinde die Worte des Lebens verkündigen, und zugleich wenn es die Gelegenheit gibt von dem Lauff der Erden und Stillstehen der Sonnen reden; ob er es aber thun will, oder vernünfftig handeln würde, wenn er es thäte, solches ist eine andere Frage. Da also ein kluger Mensch seine

Weißheit in natürlichen Dingen bey dem Vortrag göttlicher Wahrheiten billig verheelet, damit er so wohl von Ungelehrten als Gelehrten möge verstanden werden, wie vielmehr wird der allein weise GOtt, der von gantzen Hertzen will, daß iederman zur Erkänntniß der Wahrheit komme, in seinem Vortrag sich solcher Redens-Arten bedienet haben, welche Einfältige und Gelehrte zu begreiffen vermögend sind.

Ja spricht man, hätte GOtt darauf sehen wollen, daß die Einfältigen die keinen Begriff von dem wahrhafftigen Bau dieser Welt haben, noch sich wegen der Blödigkeit ihres Verstandes machen können, nicht möchten irre gemachet werden, so würde dadurch in der Gemeine der Gläubigen mehr Schaden als Vortheil gestifftet seyn, weil auf solche Weise bey denen Gelehrten und Verständigen das Göttliche Wort in Verachtung kommen wäre, denn wenn sie gemercket, daß die Schrifft in bekannten und natürlichen Dingen sich nach dem irrigen Wahn der Unverständigen bequeme, hätten sie leicht dadurch auf den irrigen Wahn können verführet

wer-

werden, daß sie geglaubet, es sey diesem göttlichen Worte auch in Glaubens-Sachen nicht iedes mahl leediglich zu trauen, und dadurch in Gefahr der Seeligkeit gerathen können. Allein es ist die Sorge gantz unnöthig und vergeblich. Denn welcher Copernicaner, so davor gehalten, daß sich die Schrifft, wenn sie beyläuffig von natürlichen Dingen redet, nach der Vorstellung und dem gemeinen Begriff der Menschen richte, hat iemahls die ewige Wahrheit des offenbarten göttlichen Wortes in Sachen so die Seeligkeit betreffen in Zweiffel gezogen? Vielmehr überzeuget uns der Wunder-volle Bau dieser Welt, wenn er nach dem systemate Copernicano erkläret wird, von der Gewißheit alles dessen, was in Heil. Schrifft von der göttlichen Weißheit, Allmacht und Unendlichkeit ist vorgetragen. Ich sehe demnach nicht, wie bißher klar und deutlich erwiesen worden, daß die heilige Schrifft nothwendig neben der Lehre des Glaubens, auch dasjenige, was zu dem Reich der Natur gehöret, so offt es davon zu reden Gelegenheit gegeben, klar und deutlich, das ist, wie es sich in der That verhält, erklären müssen. Es

ist auch solcher Beweiß mit blossen Zeugnissen einiger Alt-Väter, welche sehr viele Irrthümer geheget, nicht ausgemacht. Inzwischen ist ein grosser Unterscheid zwischen einen nicht gründlichen und falschen Vortrag: jener kan geschehen, wenn man sich gemeiner Redens-Arten, welche die Sache nicht nach ihrer Natur ausdrücken, bedienet; dieser aber, ist eigentlich nur ein solcher, dadurch jemand in Irthum verführet wird. Z. E. wenn ein Philosophus zu dem gemeinen Volck oder sonst in einer gemeinen Unterredung spricht, die Sonne *laufft* von einem Ende der Erden zum andern, ist solcher Vortrag zwar nicht gründlich, aber doch auch nicht falsch, indem sich noch erklähren lässet, ob er ein wahres oder scheinbahres Lauffen verstehe. Wenn er aber auf dem Catheder die Geheimnisse der Natur erklähret, und sich dabey dieserselben Redens-Art bedienet, oder behauptet, daß die Sonne um die Erde beweget werde, so ist solcher Vortrag falsch, weil seine Zuhörer dadurch in einen Irrthum verführet werden. Auf solche Weise redet die Schrifft von natürlichen Dingen, zwar nicht gründlich, aber auch nicht fälschlich; und wenn gleich durch ihre Redens-Arten iemand in Irrthum verführet würde, so wäre die Schuld nicht der Schrifft, sondern vielmehr ihm selber beyzumes-

zumessen, weil er die Schrifft mißbrauchet, und dasjenige daraus lernen will, was sie niemals hat lehren wollen.

i) Es finden sich dergleichen Oerter noch viele mehr in heiliger Schrifft, in welchen sich der H. Geist offenbahrlich nach dem Begriff der Menschen richtet, und solcher Redens-Arten bedienet, die vielfältig im gemeinen Umgang gebräuchet werden; wie denn verschiedene derselben in der Disputation die vor 1 ½ Jahren unter meinen præsidio von eben dieser Frage, ob die Bewegung der Erde der H. Schrifft zuwider sey, gehalten worden, angeführet sind. Nun sind zwar ohnlängst auch dawider verschiedene Einwürffe gemacht, weil aber dieses alles zur Hauptsache nichts benträget, werde ich mich über die eigentliche Erklährung solcher Schrifft-Stellen in keinen Disput einlassen, sondern kan einem iedweden gerne gönnen, daß er sie verstehe, wie es ihm gefällig ist. Inzwischen bin ich doch gewiß, daß ein ieder, welcher ohne Vorurtheil die Bibel lieset, den Hauptsatz zustehen wird, daß die heiligen Scribenten an vielen Oerten ihre Absicht auf dem blöden Verstand der Menschen gehabt, und solche Redens-Arten gebrauchet, die mit dem Begriff welchen sie sich von vielen Sachen machen überein stimmen. Man wird nicht

leugnen können, daß solches ieder zeit geschehe, so offte dem unbegreiflichen GOtt menschliche Glieder, menschliche Affecten, menschliche Handlungen beygemessen werden; spricht man, daß geschiehet, weil unser Verstand sich von einem Geist keinen andern Begriff, als daß er etwas Cörperliches an sich habe, machen kan; so antworte ich, der Verstand eines einfältigen Menschen kan eben so wenig begreiffen, daß der Leib solle beweget werden, wenn er nicht siehet noch fühlet, daß er aus der Stelle komme; sagt man weiter, ob gleich die Schrifft an einigen Oertern menschlicher Weise von GOtt geredet, so hat sie sich doch an andern Oertern deutlicher erklähret, daß niemand in Irrthum verführet werde, wo hat sie sich aber iemahls deutlicher heraus gelassen, daß die Erde um die Sonne beweget werde? antworte ich, das Absehen der Schrifft gehet auch nur dahin, daß sie dem Menschen allen Irrthum von dem göttlichen Wesen benehme, nicht aber von dem Stehen oder Lauffen der Sonne; darum muste sie sich von jenen deutlicher erklähren, von diesen war es nur nöthig, weil der menschliche Verstand selber hinlänglich, aus denen Erscheinungen des Himmels die Wahrheit zu erkennen.

Glei-

Gleicher weise spricht David Ps. 24,2. GOtt habe den Erd-Boden über die Meere gegründet, weil der gemeine Mann sich den festen Stand der Erden nicht ohne Grund vorstellen kan, und weil er ausser der Erden nichts als Wasser findet, auch viele meinen, daß unter der Erden lauter Wasser vorhanden, bildet er sich ein, die Erde ruhe auf den Wassern wie eine schwimmende Insul. Man sagt, das Hebräische Wort על bedeute nicht nur über sondern auch an dem Meer. Laß es seyn, der Erdboden ist so wenig an, als über dem Meer gegründet; sondern wenn wir philosophisch von dem Grunde der Erden reden wollen, müssen wir mit Hiob sprechen C. 26,7. Er hänget die Erde an nichts. Denn sie ist an und auf nichts gegründet, oder wenn sie ja einen Grund haben soll, ist selbiger ihr Mittel-Punckt, dahin alle ihre Theile von Natur sich neigen.

Esa. 13,5. und Ps. 19,7. wird von denen Enden des Himmels gedacht, welche die Unverständigen sich allda vorstellen, da ihr Gesicht aufhöret, daher die Redens-Art entstanden, daß, wenn man eine weite Distanz beschreiben will, man dieselbe biß an das Ende des Himmels hinaus setzet; da sich nun auch die heilige

Schrifft solcher Redens-Arten bedienet, so ist offenbahr, daß sie nicht gründlich, sondern nur obenhin, so wie der gemeine Mann, von natürlichen Dingen redet.

Hiob redet C. 26, 11: Von denen Seulen des Himmels und was 2. Sam. 22, 8. von denen Grund-Vesten des Himmels gesagt wird, eignet David, Ps. 18, 8. denen Grund-Vesten der Berge zu; daraus nicht sonder Grund geschlossen wird, daß Hiob durch die Seulen des Himmels die Berge verstehe; wie denn unsern Augenschein nach der Himmel gleichsam auf denen Bergen ruhet; daher auch die Poeten von dem Atlas fabuliret, daß er den Himmel trage. Man spricht: Es sey nicht ehrerbiethig gnug von der Heil. Schrifft geredt, wenn man sagt, es kommen in derselben dergleichen Redens-Arten vor, wie in denen Fabeln der Poeten befindlich. Was gehet aber der Heiligkeit der Schrifft daran ab, wenn sie von Sachen davon sie nur beyläuffig Meldung thut, nach dem Augenschein redet, und die Poeten in ihren Fabeln dergleichen auch gethan? Wie leicht könnte ich, wenn es nöthig wäre, ein gantz Register anführen von solchen Redens-Arten, welche in heiliger Schrifft vorkommen, und

zugleich

zugleich bey denen alten Poeten gefun
werden? Was indessen die Sache se
anlanget, sagt man, es werde allhie
Lufft Himmel verstanden, welch
allerdings auf den Bergen lieg
Allein, fänget sich der Lufft Himmel ers
bey denen Bergen an? Mir deucht er st
unmittelbahr an die Erde, und also lie
vielmehr die Berge in dem Him
mme, als daß sie denselben unter
gen solten. Auf denen Bergen a
lieget unserm Augenschein nach der Ste
Himmel, indem die Sterne wenn sie a
gehen, die Spitzen der Berge scheinen
berühren.

Christus spricht zu Petro Luc. 5, 4.
er ihm befiehlet das Schiff in die See
treiben: fahre in die Höhe. Weil
See dem Augenschein nach nicht eben
der gerade war. Es wird hiewieder e
gewendet, daß griechische Wort so a
hie in der Grundsprache stehet, b
deutet eigentlich keine Höhe so
dern vielmehr eine Tieffe. Es m
auch dieses seyn, so bleibet dennoch
Haupt-Sache richtig. Denn das Sc
fuhr so wenig hinunter in die See als h
auf, sondern blieb aller Orten vom Cen
der Erden gleichweit entfernet. Folgl
bedienet sich Christus allhie einer gemein

Redens-Art, denn wäre sie nicht bey denen Fischern üblich gewesen, hätte sie Petrus nicht verstanden, weil die Sache selber dadurch nicht nach ihrer wahren Beschaffenheit angedeutet wird. 1. Reg. 7, 23 wird gesagt: Der Diameter des ehrnen Meeres welches Salomon in den Tempel setzen lassen sey 10, der Umfang desselben Meeres aber 30 Ellen lang gewesen; da doch dieser Umfang nach der Proportion des ARCHIMEDIS hat 31 Ellen $\frac{2}{5}$ seyn müssen. Man gestehet, daß die heil. Scribenten nicht nöthig erachtet, eine accurate geometrische Rechnung allhie anzustellen; Und eben dieses ist es was ich behaupte, daß die heiligen Propheten und Apostel nicht nöthig befunden, von natürlichen Dingen die aus der Vernunfft erkandt werden, gründlich und nach der Philosophie zu reden, sondern wenn sie beyläuffig davon gedencken, sich nur in Historischer Erzehlung auffhalten.

Auf gleiche Weise würde nicht schwer fallen, auf alle übrige Einwürffe so wider die in erwehnter Disputation angeführte Schrifft-Stellen, darin der heilige Geist sich üblicher Redens-Arten bedienet, wenn sie gleich die Sache selber nicht nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit vorstellen, gemacht wer-

werden, zu antworten; weil aber, wie vor gedacht, dieses alles zur Haupt-Sache nichts hilfft, wil ich mich ietzo nicht vergeblich damit auffhalten.

k) Das vornehmste argument dadurch der Autor beweisen will, daß die Worte Josuä c. 10: 12. nicht mit der hypothesi, nach welcher die Sonne mitten in der Welt unbeweglich ruhet, streiten, ist dieses: Weil dieselben nicht wie sie lauten, sondern nach der Absicht zu erklähren sind. Nun geben unsere Gegner zwar zu, daß Josua da er diese Worte geredet, keine andere Absicht gehabt, als daß es so lange Tag bleiben solte, biß er sich an seinen Feinden gerochen. Dennoch meinen sie, müsse man bey denen Worten bleiben, und dieselbe so erklären, wie der Buchstabe es mit sich bringet. Diesen Zweifel zu benehmen, wollen wir sie etwas genauer ansehen. Josua spricht: Die Sonne soll in Gibeon stille stehen, und der Mond im Thal Ajalon, hie wird zugleich des Stillstehens, und der Oerter Gibeon und Ajalon gedacht. Ist nun die Redens-Art wenn gesagt wird, Sonne und Mond habe über dieser oder iener Stadt, Thal, Berg gestan-

gestanden, populair oder philosophisch? Der gemeine Mann pfleget wohl zu sagen, der Mond kam hinter jenen Berge hervor, der Himmels-Wagen stehet über der Scheune, u. s. f. aber kein Philosophus und astronomus. Man spricht, durch diese Redens-Arten wird nichts anders verstanden, als daß sich die Sonne im meridiano zu Gibeon, und der Mond im meridiano der durch Ajalon gehet verweilet; das mag seyn, (wiewohl auch öffters gesagt wird, der Mond stehet über dem Berge, wenn er mir zur Seiten stehet, obgleich der meridianus des Berges von dem der durch meinen verticem gehet, nicht mercklich unterschieden,) aber die Frage ist, ob solches die Worte in Gibeon und Ajalon an sich selber oder nach gemeiner Redens-Art bedeuten? wenn sie den Buchstaben nach also zu verstehen, müssen sie auch eben dieses bedeuten. Wenn ich frage, wo residiret der Kayser? und man spricht in Wien, da wird niemand so einfältig seyn und glauben, der Kayser wohne im meridiano zu Wien; bedeuten aber die angeführten Worte in diesen Context den meridianum nach gemeiner Redens-Art, so sag ich, daß das Stillstehen ebenfals nach gemeiner Redens-Art zu verstehen sey; da man denn saget, die Son-

Sonne oder der Mond stehen stille, wenn sie ihren Stand nach unserm meridiano nicht verändern; sie gehen auf, wenn sie zuerst in unsern horizont erscheinen, sie gehen unter, wenn sie wieder im horizont unserm Gesicht entzogen werden; und daß dieses alles wahrhafftig geschehen, wird kein Copernicaner in Abrede seyn.

(l) Es antwortet unser Autor in dieser Erklärung der beyden Schrifftstellen Ps. 19: 6. 7. und Eccl. 1: 5 so deutlich und ordentlich auf die neulichst dawider erregte Scrupel, als wenn er sie zuvor gesehen hätte. Man spricht: Es muß ein Gleichniß nicht weiter auf eine Sache appliciret werden, als in so weit es mit derselben übereinkömmt. Das ist wahr, aber wie weit kömmt die Sonne mit einem Bräutgam und Held, dem sie verglichen wird, überein? da heist es: nur in Ansehung des starcken Glantzes dadurch sie, wie die Gegenwart eines Bräutigams alles erfreuet, und geschwinden Lauffes, in welchen sie sich wie ein gewaltiger Held nicht aufhalten lässet. Fragt man woraus das zu erkennen, daß die vergleichung so weit und nicht weiter gehe? wird geantwortet, weil der Schein und schnel-

schnelle Lauff der Sonnen mit ihrer philosophie übereinkommen, das übrige aber nicht was an bemeldeten Oertern von der Sonnen gesagt wird; also muß sich die Schrifft nach ihrer philosophie beurtheilen lassen! Ich weiß also nichts hinzu zu setzen, als daß ich die nachdrücklichen Worte unsers Autoris wiederhohle: **Diß ist ein wunderbahres und insupportable fundament, etliche Redens-Arten soll man uneigentlich verstehen, warum? weil sie mit ihrer eigenen philosophie und Meynung streiten; andere soll man eigentlich nehmen, warum? weil sie mit ihrer philosophie und Meynung übereinkommen.**

